Feldzug in Holland
1672.
unter dem Kommando
des
Herzogs von Luxemburg,

enthält

die Briefe dieses großen Generals, des Herzogs von Düras, der Herren von Chamilly, und anderer Generale der französischen Armeen, an den Herrn Marquis von Louvois, nebst den Antworten dieses Staats-Krieges-Sekretärs, seine Unterhandlungen in Deutschland, und verschiedene Relationen von Belagerungen und Schlachten.

---

eine

für den Staatsmann und Krieger sehr unterhaltende Sammlung, sowohl in Absicht der geheimen Nachrichten von verschiedenen berühmten Personen der damaligen Zeit, als wegen der geschikten Manövers, großen Kriegesoperationen und genauen Beschreibungen, welche darin angetroffen werden, nebst einer Menge anderer wissenswürdiger Aufklärungen, welche die Stärke der Pläze, die Lage der Oerter, und besonders die in den Niederlanden gemachte Ueberschwemmungen betreffen.

---

aus den

In der Französischen Hof-Krieges-Kanzelei befindlichen Originalien

herausgegeben

und

übersetzt.

Zweiter Heft.

Potsdam, 1787.
bey Carl Christian Horvath.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Herr von Chemiſing wird Ihnen von ihren Eroberungen und von ihren Abſichten auf Gröningen Bericht abſtatten. Der Biſchof von Münſter hat die Hattemſchen Kanonen wieder herausgegeben, und die gefangen weggeführten Burgemeiſter losgelaſſen. Von den übrigen genommenen Sachen aber iſt bisher keine Erwähnung geſchehen, und es wird ſchwer halten, daß man etwas wieder kriegt; denn die Stükke ſind alle einzeln genommen worden. Ich bringe indeſſen ſowohl für Hattem als für Elburg ſehr darauf, und habe ihm von dem, was ſeine Truppen in beyden Städten geraubet haben, ein Verzeichniß überſandt. Von hier ziehet er ſeine meiſte Munition zur Belagerung von Gröningen. Der Kurfürſt von Kölln hat hier Jemand hergeſchikt, der uns und zwar auf franzöſiſchen Fuß, ausbezahlen ſoll. Mir iſt lieber, daß er uns bezahlt, als wenn die Stadt es thut: denn einen Tag haben wir Geld, und denn gehen wieder ſechs hin, ehe wir was zu ſehen kriegen. Sie brauchen ſoviel, daß für uns nichts übrig geblieben iſt. Die Stadt fähret fort zu wünſchen, daß ſie in die Hände des Königes fallen möge. Es iſt ſicher eine der beſten und ſchönſten, welche Sr. Maj. erobert haben. Der Kommandeur von Chemiſing ſchien bei ſeiner Rükkunft von Utrecht über die Art, wie er von Ihnen, ſagt er, wegen der Plündereien der Münſterſchen Truppen wäre behandelt worden, ſehr unwillig zu ſeyn; ich weiß, daß er gegen ſeinen Herrn darüber große Klagen geführt hat. Machen Sie von dieſer Nachricht beliebigen Gebrauch, und ſein Sie verſichert, daß ich lebenslang mit vollkommenſter Hochachtung bin,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 19ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Digitized by Google

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Die Dörfer Montfort und Sestre, und das Schloß Renix haben zu ihrer Sicherheit drei Salvegarden von den königlichen Truppen gehabt; diese sind nebst noch einer, welche auf dem Rükwege von dem Transport zweihundert Gefangener von der Arnheimischen Garnison begriffen war, von den Holländern aufgehoben worden. Und da die Einwohner dafür stehen müssen, so befehlen Sr. Maj. dieselben dazu anzuhalten, daß sie gedachte Salvegarden von den Holländern unverzüglich wieder loskaufen und ihre Equipage und alles Geld, was sie verlohren haben, wieder herbeischaffen; wo nicht, so werden Sie ihnen Exekution zu geben belieben.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager bei Bortel.
den 19ten July
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Seitdem Guillart gestern aus 's Hertogenbosch herausgewesen ist, sind noch fünf Leute herausgekommen, welche alle das aussagen, was er Ihnen zu melden die Ehre haben wird; ausgenommen zwei Deserteurs; diese sagten nur, daß sie gehört hätten, daß die Deutschen die Ordre noch erst erwarteten, welche nach der Aussage der andern schon da wäre, und daß sie glaubten den Sonnabend auszumarschiren.

Mein Stallmeister hat auf seiner Rükreise von Vlimmen einen Tambour getroffen, der eben aus 's Hertogenbosch herausgegangen war, und welcher ihn eben dasselbe gesagt hat, mit dem Zusaz, daß aber der Gouverneur sie nicht hinauslassen wollte, bis er wenigstens dem Prinzen von Oranien Nachricht davon gegeben hätte; daß er ihm die Briefe davon zu überbringen glaubte, und daß der Gouverneur sagte, wenn die Deutschen zu einem Thor hinausgiengen, so gienge er zum andern hinaus, Alles dieses schien mir nur in so ferne einige Wahrscheinlichkeit zu haben, als es eine Wirkung von der Unterhandlung und der Reise der Engländer nach Brüssel sein könnte. Da es aber scheint, daß Sie sich darüber verwundern, so zweifle ich, daß man sich auf die ganze Nachricht verlassen könne. Ich will also bis Mittag warten, um zu sehen,

ob

Digitized by Google

ob noch Jemand aus 's Hertogenbosch kommt, der mir die Sache bestätiget, ehe ich an Herrn von Talard den Trompeter schikke, den ich Ihrem Verlangen gemäß schikken soll. Indessen da Sie mir melden, daß der König dem Herrn von Montauban keine andere Befehle gegeben habe, als den, daß er meiner Ordre folgen soll, so sehe ich nicht ab, daß man, (da zu befürchten steht, daß der Prinz von Oranien in 's Hertogenbosch Volk hineinwerfen wird) Anstand nehmen dürfe, denselben Posten, den die Brigade des Herrn von Montauban behauptet hat, vor dem großen Fort Isabelle zu besezen. Denn dies Land allein ist offen, und so angethan, daß man daselbst von Breda oder von Gorcum und Heusden, ein großes Korps, welches von den beiden lezteren Orten aus seinen Weg durch die Heide nehmen muß, am leichtesten an sich ziehen kann. Um aber diesen Posten gehörig zu besezen, wäre wohl ein Detaschement von etwa zwei oder dreihundert Mann Infanterie, von der Armee des Königes erforderlich, um da, wo das Land anfängt waldigt zu werden, einige Brükken und Päße zu besezen, als welches Herr von Montauban mit seiner Kavallerie nicht bestreiten kann. Da es aber fast eben so nöthig ist, daß wir das Quartier in Vlimmen, wo ich gewesen bin, und auf andere Nachricht gewartet habe, uns offener halten, so halte ich es für sehr schiklich, daß ich eine von den beyden Brigaden Kavallerie, welche ich hier habe, mit einem Bataillon oder einem Kommando von vier bis fünfhundert Mann, welche alle Tage von andern abgelöset werden müssen, so lange dahin schikke, bis man sicher weiß, wo die Sache hinaus will. Denn wenn man versichert wäre, daß es so ist, wie das Gerücht sagt, so wäre es ja eine Hauptsache für die Holländer, daß sie eine Besazung nach 's Hertogenbosch schikken, wenn die, welche iezt da ist, abziehet; und dann ist kein besser Mittel, nach meiner Meinung, als daß ich wieder auf meiner alten Stelle mein Lager nehme. Denn, so wie das Land hier beschaffen ist, gehet es nicht an, daß ich von hier aus den beiden genannten Posten, mit Nuzen hülfliche Handreichung thun könnte. Wenn ich zwanzig Brükken über den Kanal machte, so erreichte ich damit nichts weiter, als daß ich auf einen sehr engen Damm käme, auf welchen ich immer bleiben müßte, und welcher außerordentlich schlecht zu gehen ist. Gleichwohl will ich es doch bei dem lassen, was ich Ihnen gesagt habe, und erwarte, was Sr. Maj. darüber zu verfügen geruhen werden, ob es geändert werden, oder dabei bleiben soll. Sobald als ich von dem Trompeter Antwort habe, werde ich sie Ihnen unverzüglich übersenden. Ich habe die Ehre ihnen zu versichern, daß ich mit fortgehender Hochachtung und der vollkommensten Ergebenheit bin,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Empel,
den 22ten July
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

N. S.

Digitized by Google

N. S. Wenn beſchloſſen würde, daß ich mich wieder dahin begeben ſoll, wo ich geweſen bin, ſo wäre zur Sicherheit der hier gebliebenen Bagage der Armee des Herrn von Türenne, gegen etwanige Ausfälle aus der Stadt, es wohl nöthig, daß vier bis fünf Schwadronen und ein Bataillon von der Armee des Königes dazu hergeſchikt würden. Mit meinen Leuten kann ich es nicht beſtreiten, wenn ich ſtark genung ſein will, die Poſten zu behaupten, und Engelen ſchleifen zu laſſen.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ihr Schreiben vom 21ten, mein Herr, iſt mir geſtern Abend eingehändiget worden. Sie werden leicht glauben können, daß es mir nicht ſo unangenehm geweſen iſt, aus demſelben zu erſehen, daß es Ihnen beliebt hat einen Theil meines Betragens zu tadeln, als es mir angenehm war, von Ihnen zu hören, daß der König damit zufrieden iſt. Denn fürs erſte iſt er es, nach deſſen Beifall man ſtreben muß, und dem auch ich zu gefallen wünſche, und was Sie betrift, ſo habe ich auf alles eine Antwort fertig, was ſie mir ſo gut als iedem andern wegen der dreißig Pulverkarren, welche ich nach Mehl ausgeſchikt habe, ſagen können, daß ich nemlich noch hätte zwanzig mehr ſchikken ſollen. Sie haben ſo wenig Unrecht, daß Sie mir das ſagen, als ich, daß ich es nicht gethan habe. Denn ſie brachten Mehl nach Naerden, wo nichts war, und etwas Munition nach Amersfort, alſo zwei Sachen, die keinen Aufſchub litten.

Das Werk, welches wir an dem Waart gemacht haben, iſt zur Beſchüzung unſerer Schleuſen zu unbedeutend. Nach meinen Gedanken thäte eine gute Redoute von Mauerſteinen da ſehr nöthig; denn es iſt ausgemacht, daß das Land im May und September durch dieſelben unter Waſſer geſezt werden kann. Wenn Vauban herkommt, ſoll er es beſehen und Ihnen ſagen, was daran iſt.

Iſt das Ernſt mit Wyk de Duurſtede, oder nicht? Da Sie mir ſagen, daß der Menſch der da hingeweſen iſt es zu unterſuchen, nicht pflege die Sachen zu verwechſeln. Denn im Grunde taugt alles nichts, aber man ſchikt ſich darein, ſo gut als man kann; und da die Feinde zu Lande nicht anders hinkommen können, als durch den Waart, ſo iſt eine vorſpringende Redoute, die denſelben dekt, eben ſo gut als dieſe; denen, die hier durchmarſchirt ſind, wird dadurch der Rükzug abgeſchnitten, oder ſie werden genöthigt, über den Rhein zu gehen.

Wir werden eheſtens ſiebzehnhundert Paar Schuhe von Woerden, Montfort und Oudewater bekommen. Herr von Genlis iſt in Abweſenheit des Herrn Guenin

Guenin nach der Yssel hingewesen, und durch ihn habe ich die Bestellung machen lassen. Wir werden deshalb von der Stadt immer noch welche bekommen können; ob die Leute hier gleich sehr säumig sind, sobald man ihnen das Geringste abfordert. Denn sie zeigen immer Ihr Billet, worinnen Sie ihnen versprechen, daß, nach den hundert und achtzigtausend Gulden, die sie bezahlt haben, vor dem Oktober nichts weiter von ihnen verlangt werden soll. Daher machen sie eine Kostenberechnung, die sich auf 50000 Gulden beläuft, und verlangen daß sie berichtiget werde; ich habe ihnen gesagt, sie sollten sie Herrn Guenin geben, wenn er wiederkäme. Nach dem was man mir gesagt hat, sind es Apothekerrechnungen, wozu man lachen, oder die man ihnen mit einer Auflage, welche diese Summe noch überstiege, bezahlen muß.

Guenin hat uns gesagt, daß er befehliget sei den hiesigen Artillerie-Offiziers das Traktament zu geben. Ich dächte das müßte aus einem für sie bestimmten Fond geschehen. Indessen haben sie für einen Monath bekommen. Esmonin, welcher viel zu fordern hat, wollte auch bezahlt sein; er hat aber nichts bekommen, weil er große Summen haben muß, die uns erschöpfen würden, und ich überdem glaube, daß die Sache hier nicht her gehört.

Wir haben überhaupt 3608 Säkke Mehl bekommen. Heute habe ich hingeschikt, welches zu holen; es wird aber nur soviel sein, als die Proviantwagens fortbringen können, weil unsere Pulverkarren zur Anfuhr der Munition gebraucht werden sollen. Sie werden anliegend ein Verzeichniß finden, wie viel Herr von Breze uns liefern kann; was ich gefordert habe, habe ich am Rande angemerkt. Ich schikke alle Pulverkarren fort; sie sollen soviel Munition laden, als man ihnen geben wird; die ledig bleibenden sollen mit Mehl beladen werden; das wird aber nicht viel werden. Heute wollen wir anfangen an unsern Wachthäusern in der Stadt zu arbeiten; weil aber Vauban ehestertages wiederkommen soll, so wollen wir auf ihn warten, wenn Sie mir sagen, daß es bald geschieht. Denn es ist nur ein einziger so großer Plaz vorhanden, daß man das Gebäude anlegen kann, wie man will; bei den übrigen müssen wir uns nach den Plazen bequemen und können nicht bauen wie wir wollen.

Die Staaten haben angefangen mir Promemoria's zuzufertigen; ich beantworte sie Punkt für Punkt. Das hungrige Volk thut nichts als klagen und von Armuth reden, und will zur Erleichterung der Unterthanen nichts beitragen, und das entweder aus Furcht, daß man ihnen etwa einmal ein Verbrechen daraus machen möge uns behülflich gewesen zu sein, oder vielmehr aus Dummheit, weil sie zu keiner Entschliessung kommen können.

Ich hatte mit einem oder zween von ihnen die Verabredung getroffen, daß uns die Fourage geliefert werden sollte. Das würde uns sehr zu statten gekommen sein; denn wir hätten die Pferde dadurch geschont, und den Reutern wäre aller Vor-

Digitized by Google

wand zu Streifereien, und folglich auch alle Gelegenheit zu Unordnungen benommen worden, man könnte auf die Beobachtung der Mannszucht ein wachsameres Auge haben, da es außerdem bei aller Ordnung die man hält, unmöglich ist zu verhüten, daß nicht beim Fouragiren von diesem oder jenem manches heimlich verübet werden sollte, welches man nicht leiden würde, wenn man es sähe. Das Kollegium hat aber nicht seine Einwilligung dazu geben wollen, und das ist mir sehr unangenehm: Denn die Bauern hätten alle ruhig können nach Hause gehen. Anstatt meinen Vorschlag zu genehmigen, haben sie mir die einfältigste Antwort von der Welt gegeben. Das Volk weiß nicht was Krieg zu bedeuten hat, und glaubt, daß diejenigen, welche ihn führen, so leben können, als wenn sie sich unter ihrer Familie befänden.

Was mich bei der ganzen Sache ärgert ist das, daß nun darüber die Bauern aus dieser umliegenden Gegend nicht wieder nach Hause kommen. Denn sie wohnen da, wo wir fouragiren, in lauter einzeln belegenen Häusern, worinn sie nicht bleiben können, so lange als vor ihren Thüren herum fouragiret wird. Die andern aus andern Gegenden sind wieder fort; und wir wollen es möglich zu machen suchen, daß sie alle miteinander wieder heimgehen können. Gestern habe ich einen Paß gegeben auf vierzig Frauenzimmer, welche von Anvers wieder zurükkommen sollen. Weil ich hier von Pässen spreche: sonst ist für Rechnung des Königes etwas dafür genommen worden. Wollen Sie nun, daß es geschehen soll, so werden Sie es sagen müssen. Denn für alle, die ich bisher gegeben habe, hat mein Sekretair keinen Pfennig genommen. Und ich halte es sogar für das Beste, es dabei zu lassen. Die Leute verlangen freilich zu allem was sie zu thun haben, einen Paß, auch wo sie gar keinen brauchen; sollte es ihnen aber etwas kosten, es möchte so wenig sein als es wollte, so würden sie keinen haben wollen. Hiezu kommt, daß diejenigen, welche sich dieselben entweder für sich oder für andere geringe Leute ausbitten, grade die sind, die in der Stadt am meisten in Ansehen stehen. Es ist also ein Vergnügen, welches man ihnen gratis macht.

Ich habe nach Amsterdam an die Besizer einiger Häuser am Kanal geschrieben, daß ich dieselben würde verbrennen lassen, wenn sie dafür keine Kontribution entrichteten, und warte nun auf Antwort. Das aber will ich Ihnen nur sagen: Ich halte wie Sie sonst wohl schon bemerkt haben müssen, nichts vom Plündern, auch werde ich der Kontribution wegen es noch nicht thun. Aber mir bloßem Gelde sollen mir die Herren Amsterdammer nicht wegkommen; Jeder mit dem ich zu thun bekomme muß mir etwas geben, was aus Indien her ist; das sage ich Ihnen gerade hin. Fiele mir aber etwas sehr hübsches in die Hände, meinen Sie, daß ich es mir zu Nuze machen würde? Nein, wahrhaftig, das sollte für meinen König sein, und Ihnen,

mein

mein Herr, dürften auch wohl einige Kleinigkeiten zufallen. Dies iſt der Plan zu meiner Räuberei.

Wenn ich die Leute dahin bringen möchte, uns die Fourage zu liefern, wie viel Rationen müſte man den Obriſten und Offizieren, in der Rükſicht, daß ſie hier mehr Pferde halten, als in den gewöhnlichen Garniſonen, wohl geben?

Nach den entlegenen Orten, wo Fourage befindlich ſein ſoll, habe ich einen Kommiſſarius geſchikt. Ich will ein Magazin davon anlegen, oder aber auf die Ordres, welche wir darüber geben werden, davon, wenn es ſein kann, hieher liefern laſſen, wie ich den Leuten geſagt habe, daß ich es vielleicht eigenmächtig thun würde. Aber, mein Herr, Sie müſſen bedenken, daß in dem ganzen Lande weiter nichts iſt als da, und mit Ordres zuſchikken, daß ich aus Cuylenburg und Vianen was kriegen kann, und das ohnfehlbar; denn der übrige Theil der Bettau wird die Truppen gewiß hinlänglich verſorgen, und ich werde noch wohl irgendwo einen Winkel finden, wo was zu haben iſt.

Wenn Sie wollen, daß die Infanterie in den Quartieren vermiſcht durcheinander liege, ſo könnten Sie die rükſtändigen Kompagnien von Normandie herſchikken; ſie würden, da ſie ein ſtärkeres Korps ausmachen, Wyk te Duurſtede und den Waart beſezen können; auch könnten Sie ein anderes beliebiges Korps nach Harderwyk ſchikken; und die Kompagnien, welche da ſtehen, nach Campen zurükgehen laſſen.

Ich habe unter der Hand erfahren, daß die Bürger hier einigen Schweizern zu trinken gegeben, und daß dieſe ſich mit ihnen ſo weit eingelaſſen haben, daß ſie ihnen geſagt, ſie wären nicht für franzöſiſche Dienſte geworben worden, und daß die Bürger glauben ſie ſchon aufgewiegelt zu haben. Stouppa paſſet fleißig auf, und wendet alles mögliche an dahinter zu kommen, was es für welche ſind; und das aus Eifer ſowohl für den Dienſt, als für die Ehre der Nation; und Pfeifer würde ſie ſogar ſelbſt aufhängen. Ich habe gedacht, daß zu Naerden, wo faſt gar keine Bürger ſind, ſie wohl nicht leicht von Jemanden zur Untreue verführt werden, und daß ich das Pfeiferſche Bataillon dahin ſchikken könnte. Unter demſelben befinden ſich zwei Kompagnien Hugenotten, welche man ihm gegeben hat, und eben die ſind es, welche er im Verdacht haben kann.

Sie wiſſen, mein Herr, daß ich wegen Ihrer Abweſenheit, viele genau beſtimmte Verhaltungsbefehle, auf ſo lange, als Sie abweſend ſein werden, nöthig habe; Ich will ſie mir alſo und zwar über eine iede Sache ausbitten. Es wird mir dabei recht wohl ſein, denn für meinen Kopf kann ich nichts thun. Sein Sie alſo nicht ſparſam damit, ich bitte Sie darum, und dehnen Sie ſie bis auf die geringſten Kleinigkeiten aus.

Denn

Digitized by Google

Denn ich besorge immer zu fehlen, und dieser Furcht bin ich entnommen, wenn ich Ihrer Vorschrift gemäß handele, der werde ich aber mit aller Pünktlichkeit schuldigst nachzukommen befliſſen sein.

Ich gebe mir die Ehre an den König zu schreiben. Ich dachte, ich wollte ihm sagen was der gute Schächer zu Gott sagte: **Gedenke an mich wenn du in dein Reich kommst.** Aber ich habe es mir nicht unterstanden; Sie könnten es ihm wohl sagen. Das ist indessen meine Meinung nicht, daß er mir alles das Gute erzeigen soll, was die andern wohl von ihm verlangen möchten; sondern ich wünschte nur, daß er mir geantwortet hätte, wie der Herr dem Schächer: **Du wirst heute Abend bei mir sein.** Was die Zeit anbelanget, da wollt' ich gerne Gedult haben, wenn ich nur dereinst die Ehre haben könnte, um seine Person zu sein.

Ich habe erfahren, daß die drei Deputirten, welche des Friedens wegen zum Könige gehen sollten, nun nicht hingehen, und das deshalb, weil die, welche in England gewesen sind, gesagt oder geschrieben haben, daß dieser König so große Forderungen machte, die man nicht eingehen könnte. Dies wird vielleicht der Parthei des Prinzen von Oranien einen Stoß und der Parthei des Herrn **de Witt** das Uebergewicht geben.

Man hat mir gesagt, daß die Holländer bereit sind, ihre Posten hier herum zu verlaſſen; daß ihre Soldaten daselbst krank werden, und sie da nicht mehr bleiben können. Ich gebe dies indessen für keine Gewißheit aus; werde aber ehester Tages nähere Nachricht haben.

Die Leute hier klagen, daß ihnen ein Prieſter auf Befehl des Herrn Kardinal von **Bouillon** die Kirche zu Rhenen, die einzige, welche sie haben, weggenommen habe, und daß das dem Versprechen entgegen sei, was man ihnen gethan hat. Ich versicherte ihnen, daß das ins künftige im ähnlichen Falle nicht wieder geschehen sollte, weil aber mit dieser Kirche die Sache einmal geschehen wäre, so müste man darüber die Befehle des Königes abwarten. Ich habe ihnen nun zwar nicht versprochen, dieselben einzuholen; aber wenn sie weiter in mich dringen, was soll ich ihnen antworten? Sie sagen, daß zu Rhenen nicht mehr als sechs oder sieben Katholiken sind.

Ich habe die Ehre mit der aufrichtigsten Ergebenheit zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 24ten July
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schrei-

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Nach den vielen Briefen vom heutigen Dato, welche Sie von mir bekommen werden, könnten Sie wohl gewiß glauben, mein Herr, daß ich Ihnen nichts mehr zu sagen hätte; dem ohnerachtet ist es mir doch lieb, daß mir diese Gelegenheit zu Handen kommt, um Ihnen zu sagen, daß ich so eben die Erfahrung gemacht habe, daß die Pakknechtszeitungen sich früh oder spät bestätigen. Denn vor drei Tagen haben sie die Abreise des Königes schon angekündiget. Nun sagen aber auch eben diese Leute, daß die Regimenter Obrist des Cravattes, Tilladet und St. Agnan bald von hier abgehen werden. Sie wissen, was wir hier für starke Wachen geben müssen; es sind nemlich drei Schwadronen in der Stadt, und zweihundert Pferde außerhalb; die Transporte und andere Strapazen ungerechnet. Ich habe Ihnen nicht geschrieben, daß wir zu viel Leute dazu hätten; aber wenn Sie uns schwächer machten, so werden Sie leicht erachten, daß wir nicht genung haben würden. Hiezu kommt, daß wir hier ganz an der Spize stehen, daß die Feinde Sachen unternehmen können, wozu man stark genung sein muß, um sie daran zu verhindern. Und da wir mit allem, was zur Sicherheit des Plazes erforderlich ist, vollkommen fertig sind, so hoffe ich nun freie Hand zu haben, um etwas zu unternehmen. Das wäre ich aber nicht im Stande, wenn Sie uns Kavallerie wegnehmen, anstatt daß Sie uns welche schikken sollten, wenn die Truppen nicht mehr im Felde stehen werden. Außer dem, was dem Dienste zuträglich ist, belieben Sie doch Rükksicht zu nehmen auf den Vortheil ihres geringen Dieners,

Utrecht,
den 24ten July
1672.

von Luxemburg.

N. S. Bedenken Sie auch, daß wir, wenn die Feinde gegen Naerden, Wyk, den Waart, Yselstein, Montfort, oder die beiden Schlösser, welche wir an dem Amsterdammer Kanal haben, etwas unternehmen sollten, Kavallerie haben müssen, besonders zu Naerden, wo die schönste Ebene von der Welt ist, und bei Wyk auch, und hiernächst thun Sie was Ihnen beliebt.

Herr Stouppa ist zu geschikt, als daß ich ihn mit einem großen Briefe beladen dürfte. Er wird Ihnen sagen, wie schlecht die Leute hier gesonnen sind, und wie man nicht genung auf seiner Hut sein kann. Er wird ihnen auch sagen, daß ich, um bis zu seiner Zurükkunft außer Gefahr zu sein, die flandrischen Mönche fortgejagt habe; als worüber ich mir Verhaltungsbefehle von Ihnen ausbitte.

Digitized by Google

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre gehabt Ihr Schreiben vom 22ten zu erhalten; dasienige aber, welches Sie Herrn von Tremes mitgegeben haben, nicht. Man sagt, daß derselbe mit seiner zerbrochenen Kutsche auf dem Felde liegt; dies wird Sie lehren, ein andermal Ihre Briefe expreß durch Reuter zu übersenden, und nicht durch solche Leute, wie Herr von Tremes, welche gar nicht im Stande sind, die Bestellung zu beeiligen. Sie sehen, daß ich meine Briefe immer damit anfange, daß ich etwas tadele; aber fortfahren will in diesem damit, daß ich Sie lobe. Sie haben dem Menschen, der im Namen des Herrn de Wit mit Ihnen gesprochen hat, gar gut geantwortet; fahren Sie so fort, und ohne ihm Etwas schriftlich zu geben, geben Sie ihm zu verstehen, daß der König das ehemalige schlechte Betragen seines Freundes gerne vergessen, und darüber nicht böse sein würde, wenn er ihn seinem Schaden wieder nachkommen sähe; zum Beweise davon, würde er in den Friedensvorschlägen, welche der König gethan hat, nicht das Geringste finden, was ihm entgegen sein könnte, und daß Sr. Maj. sich immer geweigert haben, sich auf Etwas dergleichen einzulassen, obgleich die englische Gesandten Sie sehr dazu haben zu vermögen gesucht; daß man den Vorschlägen, welche darauf abzielen würden, ihm zur Wiederherstellung seiner Umstände förderlich zu sein, sehr gerne Gehör geben wird, wenn er für sein Theil auch dazu beitragen will, daß der König einen vortheilhaften Frieden schließe, und hiebei muß er als gewiß voraussetzen, daß für iezt wenigstens das Interesse der beiden Könige nicht getrennt werden kann, ob Sr. Maj. es gleich in der Folge gerne sehen werden, daß Holland auf keinerlei Weise von England abhängig bleibe; daß wenn Herr de Wit nach diesen Grundsätzen sich entweder in Person oder durch einen Abgeordneten deutlich erklären will, er willkommen sein werde, und er kann versichert sein, daß von solcher mit dem König gepflogenen Unterhandlung niemand das Geringste wissen soll, woferne Sr. Maj. nicht erfahren, daß man sich dieser vom Herrn de Wit eröfneten Unterhandlung mit dem Könige etwa dazu bedient, den König von England auf die Gedanken zu bringen, daß es darauf abgesehen sei, ohne ihn einen Frieden zu schließen; denn davon wird der König nie etwas hören wollen, das versichere ich Ihnen, und sollte er auch voraussehen, daß es ihm alle seine gemachte Eroberungen kosten werde; und so weit ist es lange noch nicht, wie Sie sehen. Sie müssen den Staaten von Utrecht ganz glimpflich zu vernehmen geben, daß sie sich nicht ohne Ihre Erlaubniß versammeln dürfen, und daß, wenn sie sich versammeln, Jemand von Ihrer Seite dabei gegenwärtig, und von allem was da vorgenommen werden wird, Zeuge sein müsse.

Ich

Digitized by Google

Ich will eine Post anlegen, so wie Sie die Vorschrift geben werden. Dem Herrn von Planey können Sie Urlaub geben zu einer Reise nach Spa ins Bad. Sie müssen an den Herrn von Amerongen schreiben, und ihm im Namen des Königes anbefehlen, daß er wieder nach Utrecht kommt, und sich enthält, der Versammlung der Generalstaaten von Seiten der Provinz beizuwohnen, mit dem Bedeuten, daß Sie, woferne er nicht in vierzehn Tagen wieder da ist, sein Haus werden einreißen lassen.

Da der König befohlen hat, daß von den dreihundert Artilleriepferden, welche Sie haben, hundert abgegeben werden sollen, so werden Sie inskünftige nur für zweihundert Unterhalt bekommen. Ich habe es für meine Schuldigkeit gehalten Ihnen hievon Anzeige zu geben, und versichere Ihnen übrigens, daß ich mit vollkommenster Hochachtung sei,

Mein Herr!

Im Lager bei Bortel,
den 24ten July
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Instruktion, gegeben im Lager bei Bortel, den 27ten July 1672.

Es ist des Königes Wille, daß Herr von Chamilly sich mit der ganzen Infanterie, welche er mitgebracht hat, wieder nach Maesyck hinbegebe, und daß er außerdem noch die Kavallerieregimenter des Generalkommissarius, Gassion, Meré und Rose, und die Infanterieregimenter des Königes, Dauphin und Anjou mitnehme; daß er unter Maesyck soviel Infanterie lasse, als ihn dazu nöthig deucht, die Festungswerke in ganz vollkommenen Stand zu sezen; die übrigen sollen in allen den Städten des Bisthums Lüttich einquartirt werden, in welchen sie, nach seiner Meinung, am bequemsten bestehen, und sich zum Dienst tüchtig erhalten können.

Was die Kavallerie betrift, und zwar sowohl die, welche er mitnehmen wird, als auch die, welche unter den Befehlen des Herrn Marquis von Vaubrün zurükbleibt, so soll er sie an solchen Orten postiren, wo es am süglichsten verhindert werden kann, daß in Mastricht nichts hineinkommen, und die Garnison von außen her keinen Zufluß erhalten könne.

Sr. Majestät haben dem Herrn de la Feuillée befohlen, Allerhöchstdieselben bis Beringhen mit viertausend Pferden zu begleiten, und dann wieder nach

Maeseyk zurük und über die Maas zu gehen, um ſich an dem Orte zu poſtiren, den ihm Herr von Chamilly anweiſen wird, damit er gegen Wyk eben das bewieſe, was die Kavallerie des Herrn von Chamilly gegen Maſtricht ausrichten ſoll. Dieſer wird ihn dazu mit den nöthigen Inſtruktionen verſehen, daß die Abſichten des Königes erreicht werden. Und da der Herr von Feuillée während der Zeit, daß der Herr Marquis von Rochefort, welcher von Sr. Maj. beſehliget iſt, nachdem er Sr. Maj. zurükbegleitet haben wird, den Poſten des Herrn de la Feuillée zu beſezen, da ſein kann, der Herr de la Feuillée keine Infanterie haben wird; ſo wird der Herr von Chamilly dahin ſehen, daß von Lüttich oder Navaigne keine Kähne nach Maſtricht kommen, und allen Zugang zu Waſſer und zu Land dahin abſchneiden.

Sobald als der Herr Marquis von Rochefort auf dem Poſten des gedachten Herrn de la Feuillée ſein wird, ſo ſoll ihm der Herr von Chamilly drei Bataillons vom Regimente des Königes, und die viere von den Regimentern Anjou und Dauphin, und auf Verlangen noch mehrere, mit den zur Behauptung des Poſtens zwiſchen Navaigne und Maſtricht, nöthigen Geräthſchaften und Munitionen zuſchikken.

Herr Charüel wird für die Lieferung des Kommißbrodts ſorgen, ſowohl für die Kavallerie des Herrn von Feuillée, ſo lange ſie da ſein wird, als für die Gensd'armerie unter dem Kommando des Herrn Marquis von Rochefort, und für die Infanterie, welche zu ihm ſtoßen wird.

Die Infanterie bekommt Kommißbrod, Löhnung nach dem Feld-Etat, (und dies gilt ſowohl von den Infanteriſten als Reutern,) und Kühe, welche gedachter Herr Charüel der Infanterie ſo pünktlich wird liefern laſſen, als möglich. Für die Infanterie, welche gegen Maſtricht ſtehet, ſoll er die Kühe aus den zu dieſer Stadt gehörigen Dörfern und aus dem holländiſchen Brabant; und für die, welche gegen Fauquemont poſtirt iſt, aus den da herumliegenden holländiſchen Dörfern nehmen.

So lange als die Infanterie im Lager ſtehet, bekommen die Offiziere ihr Brod und das Traktament nach dem Feld-Etat; diejenigen, welche in den Städten einquartiret werden, erhalten Brod und alle vier Tage einen Traktamentstag.

Die Kavallerie, da ſie bis gegen das Ende des Oktobers im Lager ſtehen ſoll, bekommt nur Brod und die gewöhnliche Löhnung nach dem Feld-Etat. Und da Sr. Majeſtät es gerne ſähen, wenn ein etwas anſehnliches Korps Kavallerie in den Lütticheſchen Städten, als Horn, Weſen, Wert und Hamont beſtehen könnte, ſo wird gedachter Herr Charüel die Mühe über ſich nehmen ein Fourage-Magazin anzulegen, und daſſelbe aus dem Lütticheſchen für ganz geringe Bezahlung oder aus dem holländiſchen Brabant als eine dem Lande zu machende Auflage hernehmen, wenn Herr von Chamilly ſiehet, daß ſich die Kavallerie den Winter durch auf ſeinen Poſten mit Sicherheit werde erhalten können. Und da es Sr. Maj. Wille iſt, daß die zwölf Kompagnien franzöſiſcher

ſiſcher Garde, und die fünf Schweizerkompagnien, welche nach Frankreich zurük zu marſchiren beordert ſind, von vier Schwadronen vom Korps des Herrn la Feuillée bis Maeſeyk begleitet werden ſollen, ſo wird derſelbe ihnen bis Charleroi dieſe Bedekkung mitgeben, und von der Kavallerie ſo viele dazu nehmen, als er zu ihrer Sicherheit für nöthig erachten wird; und Herr Charüel wird dafür ſorgen, ihnen das zu dieſem Marſch benöthigte Brod zu geben, und dem Herrn de la Feuillée gedachte vier Schwadronen paſſiren laſſen.

Gedachter Herr Charüel wird dafür ſorgen, daß von den Proviantpferden, welche Sr. Maj. für gedachte Armee wollen unterhalten laſſen, zweihundert ausgeſtoßen werden, und dahinſehen, daß vierhundert von den beſten bleiben, und nur die zweihundert ſchlechteſten wegkommen. So auch mit den zweihundert Artilleriepferden, welche auf hundert reducirt werden ſollen. Auch wird er dem Herrn du Mez andeuten, daß er nach Flandern zurükgehen ſoll, und in Maeſeyk nicht mehr laſſen, als vier Artillerie-Kommiſſarien von den beſten, zehn Kanonier und die Ouvriers, welche Herr von Chamilly zu behalten für nöthig finden wird.

Gedachter Herr Charüel wird dafür ſorgen, daß zu Fauquemont und Dalem für den Winter Fourage-Magazine angelegt werden, weil Sr. Maj. Kavalleriekorps daſelbſt unterhalten wollen; desgleichen auch in den Lüttichſchen Städten auf der Seite nach dem Waſſer hin; und wird Sr. Maj. anzeigen, wie viel Kavallerie er glaubt, daß an iedem Orte ihre Subſiſtenz finden kann.

Und da von der, dem Herrn de la Feuillée untergebenen Kavallerie vier Schwadronen zur Begleitung der franzöſiſchen Garden und Schweizerbataillons, welche wieder nach Frankreich gehen ſollen, nach Maeſeyk, ingleichen die Artillerie- und Proviantpferde, welche abgegeben werden ſollen, hier bleiben; ſo wird der Herr von Chamilly dahin ſehen, daß obgedachte vier Schwadronen zu dem Herrn de la Feuillée ſtoßen, und gedachte franzöſiſche Garden und Schweizerregimenter von ſo vielen Pferden, als er zu ihrer Sicherheit für nöthig erachten wird, bis Charleroi hinbegleiten laſſen.

Schreiben des Prinzen Wilhelm an den König.

Sire!

Da ich nicht zweifele, daß es Ew. Maieſtät deſto angenehmer ſein werde, die Gründe zu wiſſen, welche den Biſchof von Münſter bewogen haben, die Belagerung von Gröningen zu unternehmen, und mich von Seiten Sr. Kurfürſtl. Gnaden von Kölln ihm dazu behülflich zu ſein, da dieſe Unternehmung unſere Kräfte zu überſteigen

 ſcheint,

scheint und für die Holländer so wichtig ist, daß sie nicht ermangeln dürfen alle ihre Kräfte daran zu wagen, um der Stadt zu Hülfe zu kommen, indem der gänzliche Verlust zweier Provinzen davon abhängt: So habe ich nicht ermangelt, Sire, meinen Bruder den Bischof von Straßburg ganz genau davon zu unterrichten, damit er Ew. Maj. davon Rechenschaft geben könne. Allerhöchstdieselben können sich nicht vorstellen, wie viel Kränkungen, Unannehmlichkeiten und Misvergnügen ich hier täglich, in jedem Augenblik ausgesezt bin; ich werde sie aber mit Gedult ertragen, wenn sie nur zur Eroberung gedachter Stadt; zur Demüthigung der Holländer, und hauptsächlich zu Ew. Maj. persönlicher Zufriedenheit etwas beitragen kann, als welche das einzige Ziel aller meiner Handlungen ist und immer sein wird, der ich mit dem gröſten Eifer, Ehrerbietigkeit und Treue, so sehr als irgend Jemand in der Welt die Ehre habe zu sein,

Sire,

Ew. Maiestät

Im Lager vor Gröningen,
den 24ten July
1672.

unterthänigstgehorsamster Diener
Wilhelm von Fürstenberg.

Journal von der Belagerung der Stadt Gröningen.

Den 19ten dieses gegen drei Uhr Nachmittags bin ich bei Coevorden angekommen. Ich gieng grade zum Bischof von Münster, welcher mit Ungedult auf mich wartete, um den endlichen Entschluß zu fassen, ob wir die Stadt Gröningen mit unserer Armee angreifen wollten, oder nicht, als welche den folgenden Tag bei dem Dorfe Quirladen zwischen Gröningen und der Festung Coevorden wieder zusammenstoßen sollte. Als der Bischof mich um meine Meinung befragt hatte, so gab ich ihm zur Antwort, daß ich die Provinzen Gröningen und Friesland nicht genung kennte, um zu wissen, ob wir nicht unsere Armee mit der Belagerung einer andern darinn belegenen Stadt oder Festung beschäftigen könnten. Ich wüste wohl, daß das Aergste, welches uns begegnen könnte, eben das wäre, wenn wir gar nichts thäten, weil wir dadurch nicht allein unser eigen Land oder diejenigen, welche uns Kontribution geben müsten, unnüzer Weise entblößen und erschöpfen, sondern auch den Feinden Muth einflößen würden, wenn wir ihnen zeigten, daß wir selbst uns für zu ohnmächtig hielten, einen Angriff gegen sie zu wagen;

Digitized by Google

wagen; man müſte aber auch erwägen, daß dieſe Unternehmung gegen Gröningen zu groß und zu ſchwer zu ſein ſchiene;

1) Weil ein ſehr rechtſchaffener, braver und erfahrner Gouverneur mit einer Beſazung von fünftauſend Mann regulärer Truppen, meiſt Ausländern, darinn wäre.

2) Eine zahlreiche Bürgerſchaft, von acht bis zehntauſend Mann, welche die Waffen tragen, die große Menge von Bauern ungerechnet, die dahinein geflüchtet ſind.

3) Weil unſere Bomben keine große Wirkung thun könnten, indem man den Angriff nur auf einer Stelle, nemlich zwiſchen der Horniſche-Diepe und Schutten-Diepe machen und folglich nur einen Theil der Stadt beunruhigen könnte, von wannen ſich die Bürger mit ihren Weibern, Kindern und Sachen weg, in die Neuſtadt hinein jenſeit dem Kanal der Stadt nach dem Meere zu in Sicherheit begeben würden.

4) Weil nach der Ausſage der Leute, die da bekannt ſind, mehr als zweihundert Kanonen und unter andern verſchiedene acht und vierzig Pfünder darinnen wären, womit ſie fünf oder ſechs Werke und den ganzen Unterwall, von welchen man uns überſehen könnte, zu beſezen im Stande wären.

5) Weil unſere Infanterie nicht die beſte wäre, und wenn wir einmal zurükgeſchlagen würden, wir wohl dürften genöthiget werden, die Belagerung mit Schimpf und Schande aufzuheben.

6) Weil alle Viktualien für die Armee des Kurfürſten aus Deventer oder Zwoll gezogen werden müſte, und wir nicht Pferde genung hätten, das nöthige Brod für unſere Armee ſo weit herzuſchaffen.

7) Und was das ſchlimmſte iſt, weil wir die Stadt nur zwiſchen den beiden obbenannten Flüſſen einſperren könnten, die Feinde hingegen alles übrige offen behielten, ſo daß ſie zu Waſſer und zu Lande Hülfe hineinbringen, und uns nöthigen könnten die Belagerung entweder aufzuheben, oder ſie uns ſo lang und beſchwerlich zu machen, daß eine Oſenbiſche Geſchichte daraus würde.

So daß, alles dieſes wohl erwogen, Sr. Kurfürſtl. Gnaden der Meinung wären, daß, wenn man ſich anderswo nüzlicher beſchäftigen könnte, eine leichtere Unternehmung der Belagerung von Gröningen vorzuziehen ſei, um durch eine ſo gewagte Sache den glüklichen Fortgang unſerer Waffen nicht zu unterbrechen, beſonders wenn es angienge, daß man in Friesland eindringen könnte, ohne daß man von gedachter Stadt Gröningen brauchte Meiſter zu ſein.

Auf alles dieſes erwiederte der Biſchof von Münſter, daß er die Schwierigkeiten alle eingeſtehen müſte; weil er aber auch darinn der Meinung des Kurfürſten von Kölln wäre, daß uns nichts Schlimmeres begegnen könnte, als wenn wir gar nichts thäten,

Digitized by Google

thäten, und die Armee geschwächt werden ließen ohne etwas zu unternehmen; so war er der Meinung, die Stadt Gröningen anzugreifen, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Weil in der Provinz Gröningen sonst kein Angriff zu machen wäre als auf diese Stadt oder auf Delfzyl; leztere aber ganz unter Wasser stehe und folglich unzugänglich sei; und was die Provinz Friesland beträfe, so wäre von Staveren, Sneek, Leuwarden und Dokkum bis ans Meer hin, nichts zu machen; indem die Forts und Pässe den Eingang erschwerten, das Regenwetter ihn fast unmöglich gemacht hätte, und soviel Dämme und Schleusen darinn wären, daß man sich nicht mit Sicherheit hineinwagen könnte. Zwar wäre von jenen Städten an bis an die Gränze von Gröningen der Eingang offen und es möglich, einige von den Plätzen zu belagern; man könnte aber wegen der vielen Pässe kein Brod bekommen, noch die Proviantwagen sichern, so lange als wir nicht Gröningen in unsern Händen hätten.

2) Er hätte Nachricht, daß die Bürger uneinig und grösstentheils der Meinung wären, daß sie sich ergeben müsten; und obgleich die andere Parthei sich auf die Entschlossenheit des Gouverneurs und der Besazung verließen, so müste man auch hoffen, daß die große Menge Bomben, welche wir hineinwerfen würden, und das Feuer unserer Kanonen, bei welchen vier und dreißig vier und zwanzig Pfünder wären, verbunden mit den muthigen Angriffen unserer Truppen, den Muth der Bürger, welche sich iezt in Vertheidigung ihrer Stadt so herzhaft bewiesen, ein wenig schwächen würden.

3) Die Offiziers und Soldaten wären unter einander nicht einig, besonders der Gouverneur und der Herzog von Holstein.

4) Die alten holländischen Truppen wären sehr schlecht, und die Offiziers feige, die neuangekommenen aus Deutschland aber erst frisch geworben und ungeübt, und ständen sich also mit ihren Bürgern gar nicht gut.

5) Da wir nur eine Fronte anzugreifen hätten, diejenige nemlich zwischen den beiden oberwähnten Flüssen, so hätten wir auch von dem Feinde nichts zu befürchten, indem man alle Ausfälle verhindern könnte, wenn man die beiden Brükken, welche einen Flintenschuß von der Stadt über die beiden Flüsse gehen, verbrennete oder abwürfe, und die beiden Brükken, welche zwischen den beiden Flüssen sind, zerstörte; als welches desto leichter angienge, da dieselben durch kein Werk, weder von innen noch von außen, gedekkt wären.

6) Man würde die Mörser so stellen, und die Batterien so anlegen, daß die Stadt dadurch unendlich beunruhiget, und die Kanonen auf den Bollwerken und der Fausse Braye unthätig gemacht werden sollten.

7) Unsere Infanterie wäre freilich nicht so gut und beherzt als die französische sein könnte; aber er glaubte, daß sie stark genung wäre um der feindlichen, welche noch viel schlechter wäre, die Spizze zu bieten; Wir könnten immer noch an dreizehn bis vierzehntausend

zehntausend Mann Infanterie stellen, diejenigen ungerechnet, welche hie und da in den Garnisonen herumsteckten, und die er selbst persönlich kommandirt hätte, das Fort Bourtange zu blokiren, um die darinn liegende Besazung zu verhindern, daß sie aus dem Münsterschen keine Kontribution mehr ziehen könnte.

8) Was die Zufuhre der Lebensmittel beträfe, so könnte man sich damit helfen, daß man eine Menge Bauerwagens miethete, um sie des weiten Weges wegen mit unsern Proviantwagens zu verbinden.

9) Was die Hülfe beträfe, die zu befürchten wäre, so wäre das die einzige Sache die ihm Mühe machte, und welche die Eroberung der Stadt verhindern könnte. Aber da diese Hülfe nirgends herkommen könnte, als aus Friesland zu Lande, und aus Holland zu Wasser, so glaubte er, daß noch wohl Mittel wären, iene zu verhindern. Denn er hätte Nachricht, daß die Provinz Friesland es der Stadt Gröningen abgeschlagen hätte, ihr Hülfe zu senden, da ihnen solche zu ihrer eigenen Vertheidigung unentbehrlich wäre, und außerdem hätte er sich vorgenommen, vier Pässe an der Gränze von Gröningen nach Friesland zu, an dem Flusse .... mit dreitausend Mann zu besezen, als welche die Truppen aus Friesland schlechterdings passiren müsten, wenn sie der Stadt Gröningen zwischen dem großen Fluß oder großem Kanal, und der Hornisch-Diepe zu Hülfe kommen wollten; auch wäre er, der Bischof von Münster, willens, einen andern Posten besser vorwärts an der Friesischen Gränze, Namens Fizuliet zu besezen, eine Brükke zwischen besagtem Passe und dem Meere über denselben Fluß abzubrechen, und in den Forts Wiche, Daelen und Brabercb Besazung einzulegen, wenn sie darinn gegen einen Anlauf gesichert wären und sich so lange halten könnten, bis die andern Truppen in Zeit von vier und zwanzig Stunden ihnen zu Hülfe kämen.

Was die Hülfe zu Wasser betrift, welche von Holland her kommen könnte, so wäre er der Meinung an dem großen Fluß oder dem großen Kanal der Stadt gegen dem Meere zu, welcher die Gröningsche Diepe heißt, ein gutes Fort anlegen zu lassen, und das so nahe an der Mündung dieses Flusses als möglich; dieses Festungswerk wollte er mit acht oder zehn Kanonen und mit Kavallerie und Infanterie versehen, um sowohl zu verhindern, daß keine Schiffe auf dem Flusse auf- und abgehen könnten, als auch starke Partheien auf die andere Seite des Flusses hinzuschikken, und dadurch abzuhalten, wenn etwa kleine Korps ans Land steigen und sich zwischen dem großen Flusse und dem Kanal von Delfzyl in die Stadt hineinwerfen wollten. Und wenn ia das Unglük sollte wollen, daß die Stadt so ansehnlich unterstüzt würde, daß wir genöthiget wären die Belagerung aufzuheben, so würde uns das bei unsern Feinden und in Deutschland nicht so nachtheilig sein, (denn es wäre ia das erste mal nicht, daß durch Hülfstruppen eine Stadt wäre entsezt worden,) als wenn wir ganz und gar unthätig blieben; denn dies könnte uns den Vorwurf der Schwäche zuziehen, und die Welt glauben machen, daß wir auch zu ieder

Digitized by Google

andern Unternehmung zu unvermögend wären; wenigſtens würden wir das dadurch erreichen, daß wir eine von den Hauptſtädten unſerer Feinde zu Grunde gerichtet, und uns einige Zeit in ihrem Lande erhalten hätten; oder, würden wir uns derſelben bemächtigen, ſo würden wir dadurch Meiſter von dieſer ganzen Provinz und von der Hälfte von Friesland, und im Stande ſein, Leuwaerden und Dokkum zu belagern.

Gedachter Herr Biſchof führte noch viele andere Betrachtungen an, welche mir zum Theil ſo wichtig ſchienen, daß ich mich ergab, und das hauptſächlich aus drei Gründen; erſtlich, wegen der Furcht und Ohnmacht der Feinde, welche man in allen belagerten und eroberten Städten wahrgenommen hatte, beſonders, da der Biſchof mir verſichert hatte, daß die Bürger in ihren Meinungen getheilt wären; zweitens, weil wir die Belagerung thun können, ohne Furcht durch öftere Ausfälle der Feinde beunruhiget zu werden, und immer eine ſichere Retirade haben, wenn wir genöthiget würden, die Belagerung aufzuheben; und drittens, was mir das gröſte Gewicht zu haben ſchien, weil wir, wenn wir die Belagerung nicht unternähmen, ins Stekken geriethen und nichts mehr würden thun können, wenn wir ſie aber unternähmen, wir doch die Möglichkeit für uns hätten, uns derſelben zu bemächtigen, und eben dadurch vielleicht Meiſter von ganz Friesland ſowohl, als von der Provinz Gröningen zu werden.

Als alſo die Belagerung von Gröningen von beiden Seiten beſchloſſen war, ſo gab der Biſchof von Münſter dem Generalmaior von Nagel den Befehl, beſagte Stadt den folgenden Tag, als den 20ten dieſes Monats mit viertauſend Pferden zu berennen, und ich ſchrieb an den Herrn Marquis von Renel, und bat ihn, an eben dem Tage bis an das Dorf Wier vorzurükken, damit die beiden Armeen den 21ten bei einem andern Dorfe, zwei Stunden von da, Namens Quittaren, zu ihm ſtoßen, und denſelben Tag mit der Belagerung der Stadt den Anfang machen möchten.

Und da ich ſahe, daß es viel Schwierigkeiten koſten würde, unſere Armee mit Brod zu verſorgen, ſo gieng ich noch denſelben Tag mit dem Herrn Bechefer von Coevorden ab, um die Veranſtaltung zu treffen, daß ſechshundert Säkke Mehl von Deventer nach einem Dorf nahe bei Coevorden hingeſchafft und zu dem Ende daſelbſt gleich zehen oder zwölf Oefen geſezt; daß auch von Zwoll noch andere ſechshundert Säkke Mehl grade nach der Armee hingeliefert würden, als wo ich iezt auch ſieben Oefen ſezen laſſe, da ich ſchon fünf andere in einem Dorfe, nahe an dem Ort wo unſere Armee ſtehet, fertig vorgefunden habe; ſo daß es uns an Brod nicht fehlen wird, wenn wir nur für Geld ſoviel Fuhrwerk in Zwoll aufbringen können, als zum Transport von fünf hundert Säkken erforderlich iſt, die übrigen will ich durch unſere Proviantpferde fortſchaffen laſſen.

Den 20ten hat ſich unſere Armee bei Vriez gelagert, und die Münſterſche bei Quittaren; die viertauſend Pferde haben die Stadt eingeſchloſſen. Als ſie anrükkten, fanden ſie eine Kompagnie von ſechzig Reutern; dieſe wurden von funfzig Münſterſchen bis

bis an die Thore zurükgeworfen, und dabei einige getödtet und einer gefangen gemacht, welcher gesagt hat, daß die Besazung aus nicht mehr als vier Kompagnien Kavallerie, drei Kompagnien Dragoner, und dreißig Kompagnien Infanterie bestände, und daß die Soldaten sowohl als die Bürger sich bis aufs Aeußerste wehren wollten.

Denselben Abend schikkte Herr von Nagel einen Trompeter in die Stadt, welcher, unter dem Vorwande, einen Trompeter wiederzufordern, welcher in der Action vor zwei oder drei Stunden wäre gefangen genommen worden, den Zustand daselbst in Augenschein nehmen sollte. Dieser Trompeter wurde mit verbundenen Augen zum Gouverneur gebracht, bei welchem er sein Gewerbe vortrug. Der Gouverneur gab ihm zur Antwort, er sähe wohl, daß er nur zum Spioniren abgeschikt wäre; er könnte für diesmal wieder gehen, und dem Herrn von Nagel sagen, daß er über seine Ankunft sehr erfreut wäre, daß er nicht solche feige Memmen, wie zu Coevorden finden würde; und daß der Kurfürst von Kölln und der Bischof von Münster in wenigen Tagen in ihren eigenen Ländern weit heftiger würden beunruhiget werden, als sie in Gröningen wären; indem dreißigtausend Mann von dem Kurfürsten von Brandenburg und andern deutschen Fürsten ihnen genung zu thun machen würden.

Den 21ten Nachmittags gegen zwei Uhr fand ich den Bischof von Münster an der Spizze seiner Armee, welche auf uns wartete, daß wir zuerst gegen die Stadt anrükken sollten. Da ich aber sahe, daß es zu spät werden würde, ehe unsere Armee ankommen könnte, und die Truppen erst in der Nacht würden ins Lager rükken können, wenn wir diesen Tag den Vortrab machen sollten; so bat ich ihn, daß er, um Zeit zu gewinnen, nur die Truppen möchte fortmarschiren lassen, indem ich vorausjezte, daß unsere Generale sich über den Lagerplaz für iegliche Armee wohl vereinigen würden. Dies ist denn auch geschehen; es kostete aber viel Mühe, ehe sie wegen des Plazes einig werden konnten, weil das Revier zwischen den beiden Flüssen so eng befunden ward, daß die Köllnischen Truppen, wenn sie Fronte gegen die Stadt machten, kaum Raum genung haben konnten; endlich wurde denn die Sache doch vermittelt und die Generale darüber untereinander einig, doch so spät, daß fast der vierte Theil der Armee diese Nacht nicht aus dem Gewehre gekommen ist.

Den 22ten ward wegen des vorzunehmenden Angriffs Abrede genommen und ausgemacht, daß die Köllnischen Truppen den Angriff rechter Hand auf den Bastion zwischen den beiden Thoren, und den rechter Hand daneben stehenden, die Münsterschen hingegen den Angriff auf denselben Bastion zwischen den beiden Thoren, und auf die zunächst daranstoßenden linker Hand machen sollten.

Der Obrist Belrose bezog diese Nacht die Wache in den Laufgräben mit drei Bataillonen Belrose, Frontenac, und Enschering; von Münsterscher Seite das Regiment des Rheingrafen und Doller; unsere Leute sind viel weiter gekommen als die Münsterschen;

ſterſchen; dieſe leztern haben zwar ein fürchterliches Werk gemacht, das aber ganz ohne Nuzen iſt. Da der Ort, wo ſie gearbeitet haben, von der Stadt aus nicht geſehen worden iſt, ſo haben die Belagerten keine Kanone, ia nicht einmal eine Flinte abgeſchoſſen, den Tag über aber haben ſie oft gefeuert und uns drei Soldaten von den Regimentern Frontenac und Enſchering, und zwei Pferde von Salm getödtet.

Den fünf und zwanzigſten Abends gieng der Obriſt Zurlauben mit zween Bataillons vom Regimente Fürſtenberg in die Tranſchée, aber ſie werden dieſe Nacht nicht weit vorwärts gehen, um den Münſterſchen Zeit zu laſſen, daß ſie auch ſo weit kommen, als wir, damit die beiden Laufgräben ſich einander unterſtüzzen können; man wird bloß die von der vorigen Nacht breiter und beſſer, und noch ein neues Epaulement zur Bedekkung für die Reuterei machen.

Ich habe vergeſſen zu ſagen, daß man heute früh rechter Hand ein Bataillon Infanterie mit fliegenden Fahnen hat aus der Stadt herausmarſchiren geſehen, man weiß aber nicht wohin. Auch hat man heute früh ein großes Schiff mit einer großen Menge Menſchen von der Stadt nach dem Meere zu abfahren ſehen. Indeſſen ſo unterlaſſen ſie doch nicht, alle Häuſer rund um die Stadt und ſelbſt da, wo alles von Waſſer umfloſſen iſt und wo man nicht anders als auf Dämmen zur Stadt hinankommen kann, zu verbrennen. Als wir anrükkten, ſo kamen etwa hundert Pferde und etwas Infanterie zur Stadt hinaus, und wollten einen Damm durchſtechen; nachdem man aber aus kleinen Feldſtükken fünf oder ſechs Schüſſe gethan hatte, ſo zogen ſie unverrichteter Sache wieder ab. Dies iſt die ganze Geſchichte bis auf den heutigen Tag.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Herr Guenin hat mir geſagt, mein Herr, daß er Ihnen von ſeiner Reiſe nach den Plätzen an der Yſſel und am Meer Bericht abgeſtattet, und einen Aufſaz von dem, was aus dieſen Quartieren gezogen werden kann, eingeſandt habe. Wenn er mir einem, den er mir gezeiget hat, gleichlautend iſt, ſo glaube ich nicht, daß der König ſehr betrogen wird, wenn man die Summen welche in beſagtem Memoire ausgeworfen ſind, an ihm bezahlen läſſet. Denn es giebt Oerter, wovon ich nicht glaube, daß ſie ſoviel geben können, als angeſezt iſt, und nur einen einzigen weiß ich, aus dem noch wohl Etwas mehr gehoben werden könnte; und was die Hauptſumme betrift, ſo ſehe ich aus der Anzeige des Herrn Guenin, daß mehr Geld einkommen wird, als ich gedacht habe.

Das war Etwas von der Zukunft; um aber auf das Vergangene zu kommen, ſo wäre es gut, wenn Sie mir über das was ich Ihnen ſagen werde, Ihre Inſtruktionen wollten

Digitized by Google

wollten zukommen laſſen. Es hat nemlich der Herr von Galé zu Campen, und Herr von Chamilly zu Zwoll mehr Geld genommen, als ich denke, daß Sie ihm anbefohlen haben, und um ſich die Geſchichte zu erklären, wiſſen Sie, daß Herr von Chamilly Hattem und Elburg, und Herr von Galé Campen und Harderwyk für ſich gehabt hat.

Zu der Stadt Hattem gehören noch drei Dörfer; ſo wie uns dünkt hat er fünfhundert Thaler davon gezogen; von der Stadt Elburg und den drei dazu gehörigen Dörfern auch fünfhundert Thaler und fünfhundert ſollen mit Ausgang dieſes Monats bezahlt werden, indem Herr Guenin die Zahlung bis dahin verzögert hat.

Außerdem wird ein Offizier mit zwanzig Mann in Elburg beköſtiget, und bekommt einige Douceurgelder.

Es iſt zu bemerken, daß Herr von Chamilly mit den Einwohnern von Zwoll einen Vertrag gemacht hat, nach welchem die fünfhundert Mann, welche er daſelbſt haben ſoll, frei Eſſen und Trinken und überdem noch Geld bekommen, wie der Einſchluß nachweiſet. Das haben wir aus ſeinem eigenen Munde. Denn er hat es ſelbſt zu Herrn Guenin geſagt, und ihm gegenwärtigen Aufſaz gegeben; und mich dünkt, daß Zwoll hinreichend iſt, die Unterhaltung zu beſtreiten, und ienſeits der Yſſel ſind Oerter welche dazu gehören, und woran der Kurfürſt von Kölln mit dem Biſchofe von Münſter gleichen Theil hat, wobei er noch wohl ſeine Rechnung finden ſoll.

Mit Campen aber iſt die Sache nicht ſo ruhig abgegangen; denn erſtlich hat Herr von Galé Herrn Guenin bekannt, daß er aus der Stadt allein täglich hundert Livres Tafelgelder einnähme; und daß die Soldaten täglich Brod, Bier und vier Sols weniger einen Liard franzöſiſche Münze bekämen. Dieſe beiden Punkte hat Herr von Galé ſelbſt eingeſtanden, und hat noch überdem geſagt, daß ſie dem Kapitain hundert Sols, und dem Lieutenant fünf und ſiebenzig Sols gäben.

Ich habe einen Brief von Ihnen vom 9ten dieſes geſehen, worinn Sie, gleich dem was Sie mir ſagen, dem Herrn von Galé aufgegeben haben, daß ſich der Kapitain mit einem Thaler begnügen ſoll. Haben Sie die Güte, mein Herr, uns wiſſen zu laſſen, ob Sie wollen, daß ihnen das, was ſie zuviel gekriegt haben, künftig angerechnet werden ſoll.

Neben dem finden ſich noch manche Dinge, über welche uns ein Menſch, der mir ſehr ergeben, und dem Herrn Guenin immer ſehr ergeben geweſen iſt, und den ich dahin geſchikt hatte, auf Befehl des Herrn Guenin einige kleine Auskunft verſchafft hat; er hat nemlich durch die Offiziers entdekt, daß Herr von Galé auf die Soldaten täglich einen baaren Sol zurükbehält, und daß die Soldaten beſtändig von den Bürgern beköſtiget werden, nicht weniger auch die Offiziers.

Zu Campen gehören drei hübſche Dörfer; in Abſicht derſelben haben Offiziers zu eben den von Herrn Guenin dazu angeſtifteten Menſchen, welcher Ihnen dies meldet,

ohne daß er übrigens dafür einſtehen will, daß die Offiziers die Wahrheit geſagt haben, geſprochen, daß Herr von Galé vierhundert livres Kontribution von dieſen Dörfern gezogen hätte. Dieſes hat derſelbe ihm zwar nie eingeſtehen wollen, es ſcheint indeſſen ſehr wahr zu ſein, da die Dörfer nach dem Memoire, welches er Ihnen überſandt hat, die Summe ſehr wohl tragen können. Morgen werden wir die Wahrheit erfahren, da Herr Guenin die Burgemeiſter hieher beſchieden hat, damit wir zuſammen ausmachen können, was wir werden zu thun haben. Aber im Fall es ſich fände daß es wahr wäre, ſo laſſen Sie uns doch gefälligſt wiſſen, wie viel man ihm von den eingehobenen Summen künftig anrechnen ſoll, weil er ſich bis zu Ende dieſes Monats hat bezahlen laſſen, und da er das Geld einmal nach ſich genommen hatte, ſo hat Herr Guenin weiter nichts thun können, als daß er die Auszahlung derſelben Summen für den Anfang des künftigen Monats behindert hat. Sie werden ſo gütig ſein uns eine kleine Anweiſung von dem was den Truppen zu ihrer Unterhaltung gereicht werden ſoll, zu überſenden. Wir erwarten hierüber ſowohl, als über alle und iede Punkte Ihre Befehle; und ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 25ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Herr Charüel hat mir geſtern das mir von Ihnen zugefertigte Promemoria eingehändiget. Da ich über daſſelbe einiger Erläuterung bedarf, und damit ich die Befehle, welche er mir in Ihrem Namen gegeben hat, vollziehen könne, ſo überſende ich Ihnen hieneben ein anderes, auf welches Sie ſo gütig ſein werden in allen ſeinen Punkten am Rande zu antworten. Ich habe nichts weiter hinzuzuſezen, als die gehorſamſte Bitte, mich ferner mit Ihrer Freundſchaft und Ihrem Schuze zu beehren, und mir ein Mittel zu verſchaffen, daß ich dem Könige dienen könne, ohne daß ich dabei, wenn es angehen kann, genöthiget werde, den geringen Ueberreſt meines Vermögens noch weiter zu ſchmälern. Sie wiſſen beſſer, wie das möglich gemacht werden könne, als ich

Ihnen

Digitized by Google

Ihnen sagen kann, und ich werde für ihre Geneigtheit mir wohlzuthun, erkenntlicher sein, als irgend Jemand, denn Niemand kann Ihnen so ganz ergeben und mit so vollkommener Hochachtung sein, als ich bin,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Empel,
den 25ten July
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

N. S. Herr von Montgeorge, welcher Ihnen Gegenwärtiges einhändigen wird, hätte wohl gewünscht, daß er bei der Untersuchung, welche im Kriegesrath über den Vorfall zwischen seinem Vetter und dem Herrn von Chateau-neuf gehalten werden wird, zugegen sein dürfte, da es ihm mit angeht. Er will sich darüber Ihre Befehle ausbitten.

Promemoria von dem was ich dem Herrn Marquis von Louvois zu melden habe, und worüber ich Erläuterung bedarf.

Ich hoffe, daß wir mit der Schleifung des Forts Engelen morgen Abend werden fertig werden; und da mir der Herr Intendant gesagt hat, daß ich bloß um dieser Ursache willen mich noch hier aufhalten dürfte, so kann ich den Mittewoch oder spätestens den Donnerstag marschiren.

Der Weg, welchen der Herr von Türenne mit seiner Armee genommen hat, ist so schadhaft und schlecht, daß ich ihm nicht ohne große Schwierigkeiten von hier aus werde folgen können. Auf dem Damm und selbst etwas linker Hand hin, ist er weit besser: auf demselben nähere ich mich Grave und entferne mich um drei Meilen von Bortel.

Was für Befehle bekommen die Kavallerieregimenter, welche ich nicht mitnehme?

Was soll ich für einen Brigadier behalten?

Wo werden die drei Infanterieregimenter, welche ich haben soll, zu mir stoßen können?

Nach dem Briefe, welchen ich auf Befehl des Herrn Marquis von Louvois von dem Herrn St. Pouanges erhalten habe, werde ich diesen dreien Regimentern morgen den Ort bekannt machen, wo sie zu mir stoßen müssen; und es frägt sich, ob sie,

im

im Fall daß ich den Mittewoch noch nicht abgehen könnte, in den Quartieren wo ſie iezt ſtehen, bis den Donnerſtag warten können?

Ich erſuche den Herrn Marquis von Louvois, mir ſeine Befehle wegen Ablöſung des Regiments Languedoc in Grave mitzutheilen, und mir zu melden, ob es hinlänglich ſein wird, wenn ich meine Regimenter hinſchikke, daß es an dem Orte zu mir ſtoßen könne, wo es am füglichſten geſchehen kann?

Was ich für Verfügungen treffen ſoll, um die fünf Kompagnien, welche ich zu Gennep gelaſſen habe, wieder hieher zu ziehen?

Was für Verfügungen dazu gemacht ſind, ſie durch andere Truppen ablöſen zu laſſen, um den Plaz völlig zu ſchleifen, und die Kanonen, welche da ſind, fortzuſchaffen?

Da ich aus Maeſeyk vieles an Geſchüz und Proviant mit weggenommen habe, welches da wieder hingeſchafft werden muß; ſo iſt die Frage, ob ich nicht ſo lange warten kann, bis die Pferde, welche zu beides gehören, ausgeſtoßen ſind, und ob Herr du Mez ſeine Abreiſe nicht bis zu meiner Ankunft verſchieben kann?

Da ich die Truppen an verſchiedenen Orten zerſtreut auseinander legen muß, ſo würde es ſehr nöthig geweſen ſein, daß wir die ganze Anzahl der Proviantpferde behalten hätten, um ihnen Brod zuzuführen.

Nach dem Promemoria des Herrn Marquis von Louvois ſoll ich alle Städte der Provinz Lüttich zu Quartieren für die Truppen in Beſchlag nehmen: es iſt alſo die Frage, ob die Städte dieſſeits der Maas bis nach Lüttich, Tongern, und St. Tron hinauf zu verſtehen ſind, und ob St. Tron mit darunter begriffen iſt; oder ob von allen denen die Rede iſt, welche dieſſeits der Maas und an der Maas bis Namur hin liegen; oder von denen, welche auf iener Seite der Maas in eben dieſem Striche belegen ſind? Ob man ſich auf einem von dieſen Diſtrikten einſchränken oder ſich ſo weit ausdehnen ſoll als man kann, und die Gelegenheit ſich dazu ereignet. Ich rede nicht von der Gegend zwiſchen der Sambre und Maas; denn ungerechnet, daß mir das ſehr weit hin zu ſein ſcheint, müſte man mit einem großen Korps hinmarſchiren, um ſich der daſigen Oerter zu bemeiſtern.

Von hier bis auf die Höhe von Lüttich, Tongern und St. Tron, giebt es wenig ſo feſte Städte, daß die Truppen darinn ſicher liegen könnten, wenn etwa die Ankunft eines Feindes im Felde zu befürchten wäre. Da dies aber nicht wahrſcheinlich iſt, ſo wird man ſich vieler kleiner Städte bedienen können, um die Infanterie auf dem Rükmarſch da hineinzulegen, um die etwanige Anlegung der Fourage-Magazine daſelbſt zu erleichtern; auch werde ich nach genommener Einſicht von der Beſchaffenheit der Oerter eine Liſte einſenden, wie viel Truppen daſelbſt überwintern können; desgleichen auch von einem größern Diſtrikt des Landes und der Städte, falls es Sr. Majeſtät Wille wäre, daß man ſich deſſelben zu derſelben Abſicht bemächtige.

So

So lange als ich in dem Lande geweſen bin, iſt es mir immer vorgekommen, daß die Stadt Wert in Spaniſchen Händen war; es haben auch die meiſten Leute aus den andern Lüttichſchen Ortſchaften, welche bange geweſen ſind, dahin ihre Zuflucht genommen, und Sicherheit geſucht. Wollte man, unter dem Schein als wüſte man das nicht, Anforderungen an dieſe Stadt machen, ſo würden die Truppen daſelbſt beſſer als itzgend anderswo beſtehen können.

Ich möchte wiſſen, ob man in dieſem Diſtrikte des Landes oder auf Verlangen in einem andern noch größern, ſich nicht auch der Schlöſſer bemächtigen ſollte, welche ſo angethan wären, daß man daſelbſt etwas Truppen einquartiren und Fourageworräthe anlegen könnte?

Es wird durchaus nöthig ſein, daß die Schiffbrükke welche ich hergebracht habe, wieder hinaufgeſchafft werde, und damit die Spanier kein Hinderniß in den Weg legen mögen, ſo würde es gut ſein, wenn es gleich zu der Zeit geſchähe, wenn ich abmarſchiren werde, damit ich, falls ſie ſie anhielten, mich dahin ziehen und in ihrem Gebiete einquartieren könne, und ſie genöthiget werden, ſie gehen zu laſſen um uns wegzuziagen.

Da es des Königes Wille iſt, Maſtricht ſo zu verſperren, daß nichts hineinkönne, und da ich, ſo lange als ich in dieſem Lande war, immer ſchon gewiſſermaßen vorläufig hierauf bedacht geweſen bin, ſo habe ich ſo gut als möglich die Mittel abgemerkt, dieſen Zwek zu erreichen; und da ſcheint mir das eins der beſten zu ſein, welches der König ergriffen hat, ich meine das Vorhaben, zwiſchen Navaigne und Maſtricht einen Poſten befeſtigen zu laſſen. Aber wenn nun mittlerweile, um es deſto näher und von allen Seiten einzuſperren, das Korps Kavallerie, welches unter dem Kommando des Herrn de la Feuillée hieher beordert iſt, auf iener Seite des Waſſers angerükkt und an dem Fluſſe, welcher von Fauquement herunter kommt, ſich gelagert hat, um unten benannte Poſten zu unterſtüzzen, und das Korps Infanterie und Kavallerie, welches ich dieſſeits habe, ſich an dem Fluſſe, der nach Tongern hinfließt, zwiſchen dieſer Stadt und Maſtricht gelagert hat: ſo könnte ich, ohne Schwierigkeit und Gefahr, ein ſehr beträchtliches Korps Infanterie in Viſet hineinwerfen, und daſelbſt eine Brükke ſchlagen, und dieſſeits eine gute Redoute machen, welche den ganzen Fluß nach oben hinauf in Reſpekt hielte: ich könnte mich darauf eines ſehr guten Schloſſes Namens Gronsfeld bemächtigen, in welchem eine Kompagnie Kavallerie und hundert und funfzig bis zweihundert Mann Infanterie liegen, und welches ſehr leicht in den Zuſtand geſezt werden könnte, daß ſie von der Maſtrichter Beſazung nicht überrumpelt, noch ohne Hülfe der Kanonen, welche ſie ſich aber wohl hüten werden aus der Feſtung herauszubringen, gefangen genommen werden kann; indem das Korps des Herrn de la Feuillée oder das des Herrn von Rochefort, desgleichen die Brükke zu Viſet und die in der Stadt liegende Infanterie dazu da iſt, dieſes zu verhindern. Das Schloß Gronsfeld liegt drei

kleine Viertelſtunden von Maſtricht. Es ſind auch noch zwei andere Schlöſſer vorhanden, welche drei Viertel oder eine Stunde von Gronsfeld und kaum eine halbe Stunde von Maſtricht abgelegen ſind, wo man es eben ſo machen kann als in Gronsfeld; und ein anderes zu Haren, am Ufer der Maas, welches leicht den Fluß unterwärts in Ordnung halten kann, und eine halbe Stunde von Maſtricht gegen Balimermaas über liegt. Man könnte, wenn man wollte, eine Brükke daſelbſt ſchlagen, welche von Maſtricht nichts zu beſorgen hätte. Von dieſem Schloſſe Haren ab, fließt ein kleiner Fluß vorne an ienen beiden Schlöſſern vorbei, welcher aus einigen Quellen und den Sümpfen in der Gegend von Jongroff entſpringt, und über welchen man nicht anders als mit Brükken hinübergehen kann. Dieſſeits der Maas auf der Höhe, welche beſagten Fluß ganz beherrſcht, und hinter der Abtey St. Peter liegt ein Schloß, Namens Leuchtenburg, ganz nahe bei Maſtricht, doch ſo, daß es gleichwohl dafür geborgen iſt, welches man, glaube ich, ſo einrichten könnte, daß es eben ſo ſicher wäre als die andern. Und ſo würden die zuſammengehaltenen Korps mit den iezt genannten Poſten und noch einem, den man noch beſezen könnte, nebſt einem Schloſſe, auf deſſen Namen ich mich nicht beſinnen kann, und welches nach Peterſen hin drei Viertelſtunden, oder eine Stunde von Maſtricht liegt, es dahin bringen, daß die Stadt aller der kleinen Hülfe, welche ſie von den Bauern heimlicherweiſe bekommen dürfte, als welche vor der Hand die einzigen ſind, von denen ſie einige Erfriſchungen haben könnte, entrathen muß. Wenn der König dieſes Proiekt approbirte, und Sie mir die Befehle darüber zufertigen wollten, ſo könnte ich mittlerweile dieſem Geſchäfte obliegen, bis zur Ankunft des Herrn von Rochefort, von dem ich ſeit langer Zeit ein zu guter Freund und Diener bin, als daß mich ſeine Zurükkunft aus dieſen Gegenden mit dem Korps, welches ſtets unter ſeinen Befehlen geſtanden hat, und wovon er, wie von iedem andern, einen beſſern Gebrauch als ſonſt irgend Jemand zu machen weiß, nicht beunruhigen ſollte, wenn ich überdem noch bedenke, daß er nach nun vollbrachter Kampagne bei dem Aufenthalt in hieſiger Gegend nicht die Zufriedenheit haben kann, bei ſeinem Herrn zu ſein, ihm dienen zu können, und mithin auch ſein eigenes Glük zu befördern.

Damit Sie von der Sache, welche ich Ihnen wegen Maſtricht in Vorſchlag gebracht habe, ſich deſto genauer unterrichten können, ſo überſende ich Ihnen einen Plan, auf welchem alle Poſten, welche ich genannt habe, gezeichnet ſind, zwar nicht genau nach ihrer Entfernung von einander, aber doch ſo, daß Sie ihre Lage und den davon zu machenden Gebrauch hinlänglich erkennen können. Wenn er Ihnen nichts nüze iſt, ſo haben Sie die Güte ihn mir wieder zu ſchiken. Uebrigens werde ich die in dem von Herrn Charitel überbrachten Promemoria enthaltene Vorſchriften pünktlich befolgen, beſonders was die Unterhaltung der Truppen und die Arbeiten zu Maeſeyk angehen.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Sie haben Ihre Gedanken nach Paris hingerichtet, und wenn Sie Utrecht nicht vergeſſen, ſo werden die Leute, welche ſich da aufhalten, Ihnen für Ihr Andenken ſehr verbunden ſein.

Ich wünſchte wohl, mein Herr, daß Sie mir gemeldet hätten, wohin und durch welche Gelegenheit man die Briefe an Sie ſchikken ſoll, ſo lange Sr. Majeſtät auf dem Marſche ſein, und wenn Sie in dem guten Frankreich wieder angelangt ſein werden.

Ich habe von Amersfort 26000 livres fordern laſſen, als wozu, man mir geſagt, daß die Bürger ſich erboten haben. Die Burgemeiſter ſträubten ſich aber dagegen, als wenn es eine Miſſethat wäre, und behaupten, daß ſie nicht daran gedacht haben. Man ſagt, daß Torf das Verſprechen gethan hat, wenigſtens glaubt es Herr Genlis. Herr von Rochefort wird Ihnen dieſes alles erklären. Es wäre gut wenn ſie ihn darüber befragten, da er den Leuten den Termin zur Bezahlung ſo lange hinausgeſezt hat, bis er darüber würde geſprochen haben, ob ſie ſich gleich von der Bezahlung dadurch frei zu machen ſuchen, daß ſie ſagen, daß ihr Kontingent mit unter dem Gelde begriffen geweſen wäre, was ſchon bezahlt iſt, und daß ihnen als dem erſten Mitgliede dieſes Staats die Wohlthat Ihres Billets zu ſtatten komme, worinn verſprochen wird, daß ihnen nach der Bezahlung von 18000 livres in einiger Zeit nichts wieder abgefordert werden ſollte.

Ich gehe iezt damit um, die Fourage von den Dörfern liefern zu laſſen. Dies wird den Truppen den Vorwand benehmen dahin zu gehen, und machen, daß die Bauern wiederkommen, welches ſonſt ſchwerlich geſchehen würde; denn Ihre Salvegarden gehen ſchrekklich mit den Leuten um; erſt laſſen ſie ſich große Summen geben, dann plündern ſie ſie aus und das zu ganzen Dörfern. Ich werde Ihnen einen Aufſaz davon überſenden; und wenn nicht einige die Flucht ergriffen hätten, ſo würde ich Gerechtigkeit verwaltet haben.

Wenn Herr Robert hier iſt, ſo wollen wir die Sache in Ordnung bringen und zuſehen, was ieder Ort geben ſoll, und die Salvegarden wegſchikken. Man wird dabei gewinnen. Ich würde ſie ſchon herausgenommen haben, wenn die Dörfer an dem Kontrakt wegen der Kontribution Antheil genommen hätten; aber das iſt eine Sache, wobei es mir recht lieb iſt, daß ich ſie nicht allein verrichten kann, und neben dem werden wir, wenn wir zum Fouragiren gehen, mehr Unordnungen machen, als ich wünſchte. Ich mag thun was ich will, es hilft nichts; und weiß kein ander Mittel, als daß ich die Offiziers für die Ausſchweifungen der Soldaten und Reuter werde büßen laſſen. Ich

Digitized by Google

werde mir dadurch keine Liebe erwerben; aber thäte ich es nicht, so würden sie sich wenig drum bekümmern, einen Menschen hängen zu sehen, wenn es nur was einbrächte.

Ich habe noch keine Kühe austheilen lassen, weil ich in den Lägern so viele Fleischtöpfe finde, daß ich es noch nicht für nöthig gehalten habe; Hie und da fehlt es, und da fängt man an welches zu geben.

Die Feinde bewahren den Lek mit bewaffneten Barken. Wenn ich eine von den Fregatten hätte, die wir zu Wesel ließen, und welche bei Rees waren, so wollte ich die feindlichen wegnehmen und hätte dann eine kleine Seemacht, welche bei dem Waart in Sicherheit läge. Herr von Tallard fand eine Barke, als er auf einem kleinen Kahn des Nachts zum rekognosciren ausgefahren war; Sie war mit Wein und vielen Erfrischungen für die feindliche Armee beladen, er fuhr hinan und nahm sie; sie war von Cuylenburg und führte außer obgedachter Ladung noch Hüte, Kleidungsstükke und viel Brod dem Feinde zu. Ich hatte einen Menschen abgeschikkt, einen Queerwall der Feinde auf dem Damm zu rekognosciren; er war in meinen Unterredungen mit dem Führer mein Dollmetscher gewesen, und weil der Führer nicht hinwollte, so schlich er sich nachdem ich ihn verlassen hatte, ohne mein Wissen ohne ihn in den Kahn hinein, und war sehr vergnügt, daß er diesen Vorwand hatte, um dahin fahren zu können; denn das hatte er gewollt, und stattete mir bei seiner Zurükkunft von dem, was ich wollte untersuchen lassen, den besten Bericht von der Welt ab. Wie viel soll der Amtmann von Cuylenburg bezahlen? denn er ist selbst mit in dem Kahn gewesen und hat dem Feinde allerlei Zufuhre zugebracht.

Auf Befehl des Kardinal von Bouillon hat man die Kirche zu Rhenen wieder eingeweihet, obgleich nicht mehr als sieben Katholiken da wohnen und die Kirche die einzige in dem Orte ist. Das soll nicht mehr geschehen, bevor ich weiß wie viel Kirchen und wie viel Katholiken und Hugenotten an iedem Orte befindlich sind. Soll man den Einwohnern von Rhenen die Kirche wiedergeben? denn sie haben keine, folglich ist eine große Menge Volks ohne Kirche und für die Katholiken wäre das kleinste Zimmer groß genung.

Aus den Briefen, welche ich Ihnen übersende, werden sie hoffentlich ersehen, daß Herr de Wit zu Haag in seinem Hause Arrest gehabt und bewacht worden ist, und daß Herr Groot und sein Bruder gefänglich eingezogen sind und man sich ihrer Papiere bemächtiget hat. Dies abgerechnet, sahe es mit der Parthei des Prinzen von Oranien schlimm aus, und man bereuete es schon, daß man ihn zum Statthalter erwählt hatte, seitdem man wuste, was der König von England für Forderungen wegen des Friedens gethan hat. Das Volk in allen Städten sagt ganz laut, daß man denselben nun von

Niemand

Digitized by Google

Niemand anders als von dem Könige erwarten müſte. Sie ſind hier aller Eindrükke fähig, welche man will, und wenn Herr Verjus hier wäre, ſo könnte er während des, daß die Gemüther erhizt ſind, kleine Nachrichten unter das Publikum laufen laſſen, welche vielleicht gute Wirkung thäten. Denn die Freunde des Herrn de Wit würden ſie geltend machen. Ich werde heute Abend Jemanden eine zuſchikken, gegen den ich mich zu allem erbieten werde, was ich nach der mir vom Könige gegebenen Macht zu Gunſten des Herrn de Wit thun kann. Dies wird, glaube ich, nicht anders als gute Wirkung thun, und unterdeſſen werden Sie mir über das Verhalten, welches ich hiebei zu beobachten habe, des Königes Willen bekannt machen. Die Parthei beſtehet aus mächtigen Leuten, welche ſich noch nicht für überwältiget halten. Sie haben mir ſogar gewiſſermaßen verſprochen, dazu behülflich zu ſein, den Feind zu ſchlagen, ſobald als mit dem Herrn de Wit ein gewiſſer Vertrag feſtgeſezt, oder ſobald als ſie ſehen, daß die Sache auf gutem Zuge iſt. Denn ich habe ihnen begreiflich gemacht, daß ſie dadurch wieder emporkommen und der Prinz von Oranien niedergedrükt werden würde. Geben Sie mir ſo oft als möglich Nachricht, was ich zu thun habe, wenn es wohlgethan ſein ſoll, und wie ich mich zu betragen habe, daß Sr. Maj. mit mir zufrieden ſein. Dies iſt das einzige in der Welt worauf ich denke, und was ich am eifrigſten wünſche. Indeſſen glauben Sie auch wohl, mein Herr, daß ich auch den lebhaften Wunſch habe, daß Sie mir immer einen kleinen Theil von Ihrer Gewogenheit erhalten, oder beſſer zu ſagen, daß Sie mir dieſelbe in höherm Grade ſchenken wollen; da Niemand mit mehrer Aufrichtigkeit iſt, als ich,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 27ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ob man mich gleich außerordentlich dränget, dieſe Papiere abgehen zu laſſen, und Ihnen zu überſenden, ſo kann ich mich doch nicht enthalten Ihnen noch von der

Digitized by Google

Unterredung ein Wort zu ſagen, welche ich mit dem Herrn von **Türenne** in ſeinem Quartier gehabt habe, zufolge einer andern, welche er vorgeſtern mit dem Herrn Intendanten zu halten verlangt hatte. Er hatte nemlich wiſſen wollen, was derſelbe mir vom Könige und von Ihnen für Befehle überbracht hätte. Da der Herr Intendant ihm hierüber Beſcheid gegeben hatte, ſo glaubte er, wie er mir geſagt hat, wegen des für mich entworfenen Plans einige Unruhe bei ihm wahrzunehmen, und daß er Luſt hätte, in gewiſſen Fällen der Noth, die ſich von Seiten Deutſchlands oder ſonſt ereignen könnten, im Stande zu ſein andere Einrichtungen zu machen, in der muthmaßlichen Meinung, daß er ſie bei den einmal getroffenen Verfügungen nach ſeinem Gefallen nicht würde machen dürfen, und daß ihm daran gelegen geweſen ſei, eine Sache zu finden, welche ihn entweder zu Klagen über mich berechtigen, oder zu den Zwekken führen könnte, welche er ſich vorgeſezt hatte und die Sie ohne Zweifel beſſer einſehen, als ich. Ich bin alſo dieſen Morgen zu ihm gegangen, und da ich durch das was der Herr Intendant mir geſagt hatte, ſchon vorbereitet war, ſo ſezte ich mich in die Verfaſſung, ihm durch Beweiſe von meiner Unterwürfigkeit, wo möglich, begreiflich zu machen, daß es ganz unter ſeinem Karakter wäre, wenn er ſich vorſtellen wollte, daß dieſelbe nicht ſo ſei, wie er ſie erwarten könne, und ſuchte ihn auf alle Weiſe zu überzeugen, daß ich deſto weniger Schwierigkeit machen würde, ſeinem Willen zu folgen und ſeinen Befehlen zu gehorchen, da ich alle Urſache hätte zu glauben, daß in den Dingen, welche mir anbefohlen wären, ohne ſeine Theilnehmung und Rath nichts beſchloſſen worden ſei, und daß ich alſo, indem ich meine Ordres vorlegte, ſo wie ſie mir waren vorgeſchrieben worden, mich dem Willen und dem Intereſſe Sr. **Maieſtät** nicht gemäßer betragen könnte, als wenn ich ſeine Befehle dazu annähme. Ob ich nun gleich, um ihm alle Urſache zu Klagen über mich zu benehmen, ihm die Haupturſache ohne Ausnahme ſo vorgetragen habe, wie ich es Ihnen hier ſage: ſo ſchien er dem ohnerachtet damit doch nicht ſo ganz zufrieden ſein zu wollen, daß er ſich enthalten könnte, davon zu ſprechen oder zu ſchreiben. Daher habe ich mich genöthiget geſehen, mir die Ehre zu geben, Ihnen dieſes vorläufig ſo ſummariſch und ſo konfus zu melden, da ich nicht die Zeit habe, Ihnen den Innhalt des ganzen Geſprächs ganz deutlich und umſtändlich mitzutheilen. Erſezen Sie das Fehlende, wenn es Ihnen beliebt, durch Ihre Kenntniß von ſeinen Sitten und Lieblingsneigungen, ſo werden Sie die Sache grade ſo finden wie ſie iſt. Unterdeſſen gehe ich meinen Gang, und auf allem Fall würde es gut ſein, wenn Sie ſo gütig wären mir zu melden, ob in der Vorſchrift, welche ich in Ihrem mir zugefertigten Promemoria bekommen habe, nichts enthalten ſei, welches nach des Königes Willen durch ieden andern Befehl den ich bekommen werde, nicht abgeändert werden darf, und wobei es immer ſein Bewenden haben muß, und mir ganz genaue, ſichere und zuverſichtliche Verhaltungsbefehle von Ihrer Seite in dieſer Rükſicht zu geben. Denn ich habe auf weiter nichts zu denken,

als

als dieſe zu befolgen, und Ihnen bei jeder Gelegenheit zu zeigen, mit wie viel Eifer und Ergebenheit ich bin,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei St. Roger,
den 28ten July um
Mitternacht
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Relation von dem was zwiſchen einer Parthei von zweihundert Pferden, unter dem Kommando des Herrn de la Popliniere, und einer andern feindlichen Parthei vorgefallen iſt; den 31ten July 1672.

Zweihundert Pferde, welche befehliget waren den Herrn von Montmouſt und ſein Regiment zu begleiten, unter dem Kommando des Herrn de la Popliniere, Kapitain vom Regimente des Königes Etranger, des Herrn Florimont, Kapitain unter Sourdis, und zweener Kapitaine von Königsmark, bekamen Nachricht, daß ein feindlicher Trupp von funfzig Pferden einen engliſchen Kapitain, welcher hinten geblieben war, gefangen genommen hätten Es nahmen alſo zwei franzöſiſche Kapitaines und einer von Königsmark ſechszig Reuter zu ſich und ſezten damit der feindlichen Parthei wohl vier Stunden weit nach. Als die Offizier ſich auf einer Heyde begegneten, wohin ihnen nur acht oder zehen Kavalleriſten hatten folgen können, ſo ſahen ſie den feindlichen Haufen hinter einem Hauſe, wo er anhielt, und beſchloſſen mit ihrer kleinen Anzahl ihn anzugreifen. Die Feinde, welche halb aus Spaniern und halb aus Holländern beſtanden, die aus dem Lager detaſchirt waren, und von einem ſehr geſchäzten holländiſchen Kapitain, Namens Cabillant und einem ſpaniſchen Lieutenant angeführt wurden, rükten ihnen entgegen, und wurden bald mit dem Degen handgemein. Herr de la Popliniere und der, welcher auf ihn zugeritten kam, tödteten ſich einander alle beide; Herr von Florimont ward getödtet, ein Lieutenant von Bonnet, Namens Grand-lieu, und ein Kornet von Sauſſai wurden bleſſirt; dem Herrn von Cologne, welcher kommandirt war, waren ſein Hut und ſeine Haare ganz zerhauen; der Kapitain von Königsmark hat ſich ſehr wohl gehalten; der Lieutenant von den ſpaniſchen Truppen iſt ſehr bleſſirt und gefangen; die wenigen Reuter, welche voran waren, und denen die andern

nicht

Digitized by Google

nicht hatten folgen können, ſind alle mit dem Degen handgemein geworden, und haben viele Feinde fallen geſehen; zween oder drei Reuter ſind todt und eben ſoviel verwundet.

Die Bauern ſagen, daß ſie funfzehn Feinde haben todt auf dem Plaze liegen geſehen.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Wenn man von Utrecht aus ſchreibt und Sie zu St. Germain oder Verſailles ſind, mein Herr, ſo glaubt man von Ihnen ſo weit entfernt zu ſein, als wenn man am Ende der Welt wäre. Unterdeſſen merke ich wohl, daß Sie uns nicht aus Ihrem Andenken ausſchließen, da Sie es ſich angelegen ſein laſſen, das hieſige Korps mit dem Nothwendigen unterſtüzzen zu laſſen. Die Mehlzufuhre iſt nicht ſehr dringend, da Herr Jacquier eheſter Tages welches herbeizuſchaffen verſpricht. Ich habe ihm gerathen, daß er um die Proviantpferde zu ſchonen, es zu Waſſer kommen laſſe, als welches mit aller Sicherheit geſchehen kann.

Ich habe an Herrn Foltrier um Munition geſchrieben, und erwarte ſeine Antwort, bitte Sie aber, mir zu melden, ob wir uns blos zu unſerm gegenwärtigen Gebrauch oder zu etwanigen künftigen Unternehmungen damit verſehen ſollen; denn hienach muß der Vorrath größer oder geringer ſein, und Sie wiſſen beſſer, als ich, was darüber verfügt werden muß.

Der Freund des Herrn de Wit, welcher hier iſt, hat noch keine Antwort von ihm, weil er den Mann, der nach den Haag gegangen iſt, nicht grade an ihn gewieſen hat, ſondern an einen Vetter des Herrn de Wit; dieſer aber iſt auf einer kleinen Reiſe begriffen, von welcher er alle Tage zurük erwartet wird. Ich habe nicht erlauben wollen, darüber etwas ſchriftlich zu verhandeln, und kann Ihnen verſichern, daß die Sache nicht bekannt werden wird. Denn, wenn dem Mann ſein Anſchlag gelingt, ſo werde ich ihn unter einem ſcheinbaren Vorwande, als würde er von den Staaten an den franzöſiſchen Hof geſandt, zu Ihnen ſchikken.

Wir warten mit Ungedult auf den Herrn von St. Pouanges und Herrn Robert. Es ſind hier viele Punkte die Kontribution betreffend, die ich ohne dieſelben nicht reguliren kann, um es nicht unrecht zu machen.

Die Amſterdammer, denen ich ein Wort zur Nachricht geſagt habe, bitten um Päſſe, daß ſie herkommen um wegen ihrer Häuſer ſich in Unterhandlung einzulaſſen.

Vom Herrn von Amerongen werde ich nächſtens Antwort bekommen: ich habe ihm grade ſo geſchrieben, wie Sie mir die Vorſchrift gegeben haben, und ihm angezeigt, daß die Staaten dieſer Provinz nicht nöthig hätten anderswo Deputirte hinzuſchikken, als

Digitized by Google

als zum Könige, und daß er für sein Theil sich nicht selbst den Auftrag geben könnte, im Haag einen solchen vorzustellen, da die Provinz daselbst nichts auszumachen hätte.

Unsere Kavallerie gehet selten aus, daß sie nicht Barken nähme. Das hätten Sie wohl von ihr nicht erwartet. Die Herren von Tallart, St. Rhü und Mazet haben welche eingebracht.

Die feindlichen Reuter lassen sich nur truppweise zu Fuße bei uns sehen. Einige solcher Haufen haben wir geschlagen, und noch eben iezt einen, von der Garde des Prinzen von Oranien, welcher in Flandern angeworben ist; wovon acht zu Gefangenen gemacht, die übrigen von den funfzehn, (so viel sind es gewesen,) sind außer denen, welche die Flucht ergriffen haben, getödtet worden.

Ich sage Ihnen nichts von den Schlössern, deren Besazungen wir gefangen genommen haben; denn ich gebe mir die Ehre diese Kleinigkeit dem Könige zu schreiben, ob sie es gleich nicht werth ist, ihm gemeldet zu werden.

Wenn die Erhaltung von Utrecht nicht eine Sache wäre, welche allen übrigen vorgezogen werden muß, so zweifele ich nicht, mein Herr, daß es mir gelingen sollte, die Feinde in einigen ihrer Quartiere zu schlagen; aber ich darf die Stadt nicht von den Truppen entblößen, welche zu ihrer Bewahrung bestimmt sind.

Man thut mir einen Vorschlag, wovon ich Ihnen nichts sagen darf, bis ich ihn ganz genau untersucht habe, so wichtig scheint er mir; ich werde Ihnen davon Anzeige geben, sobald als ich Grund genung habe, es Ihnen melden zu können; bis dahin bitte ich Sie sich zu überzeugen, daß ich mit aller Aufrichtigkeit bin,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 5ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

N. S. Es bietet mir Jemand 4000 Fuder Heu zum Verkauf an. Ich habe gestern angefangen vierzehn große Kähne hinzuschikken, um ein Magazin davon anzulegen, und werde mit dem Transport so lange fortfahren, als möglich ist; und sollte es auch am Ende nicht ganz so viel sein, so haben wir doch immer das, was es beträgt, dem Feinde entzogen.

Ich habe Sie ersucht mir des Königes Willen in Absicht des Dragonerdienstes bekannt zu machen; Sie haben es aber vergessen oder nicht daran gedacht. Ich bin aber darüber in Verlegenheit. Herr von Boufflers ist, wie Sie wissen, der Mann, der so gut gebraucht werden kann, wie viele andere, und gewiß noch besser; ich würde

ihm manche Verrichtungen auftragen, wozu er sehr geschikt sein würde; aber der Umstand bei den Dragonern, daß ein ieder, der mit ihnen kommandirt wird, das Oberkommando haben will, macht, daß ich ihm keine Widerwärtigkeit zuziehen mag. Nach meiner Einsicht gehört ihm das Kommando über Kavallerie und Infanterie von Rechtswegen eben so gut wie einem andern, sobald er der Aelteste ist; und ich muß Ihnen bekennen, daß ich es gerne sehen würde, wenn der König es so beföhle, da er bei dem kleinen Vorfall, wovon ich Ihnen Bericht abstatte, Wunder gethan hat.

Ich habe bei Ihnen angefragt, ob dem Herrn von Galé einige Summen, welche er eingehoben hat, künftig angerechnet werden sollen; sie wären sehr ansehnlich, wenn es wahr wäre was man sagt, daß sie sich auf 600 Livres täglich belaufen; er hätte schon lange nichts von Campen ziehen sollen. Aber ich höre, daß Sie andre Truppen dahin beordern. Die Schurken von da sagen, wie mir Herr Guenin berichtet, daß sie durch die Einquartierung des Regiments Vermandois und der Münsterschen Truppen sind zu Grunde gerichtet worden. Es scheint aber doch ein gutes Quartier zu sein, obgleich ihre Deputirten, welche hieher gekommen sind, sich nur zu einer sehr geringen Abgabe erboten haben. Herr Guenin glaubt zwar, daß wir uns damit begnügen müssen, weil es gerade soviel ist, als er hatte fodern wollen, nemlich 72000 Livres jährlich; ich halte es aber für zu wenig, und habe dies Anerbieten deshalb auch nicht annehmen wollen, als bloß für den Augustmonath.

Schreiben des Herrn Stouppa an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ob ich gleich weiß, daß der Herzog von Luxemburg Sie von allen hiesigen Angelegenheiten unterrichtet, so werden Sie es mir doch, hoffe ich, nicht ungnädig nehmen, wenn auch ich Ihnen von Zeit zu Zeit von dem was ich zum Dienst des Königes für nöthig achte, Bericht abstatte. Ich habe mich also für verbunden geachtet Ihnen dies Promemoria, diese Stadt betreffend, zu überreichen. Auch kann ich mich nicht enthalten Ihnen zu sagen, daß es unglaublich sei, was für einen guten Eindruk die Eroberung der Schlösser Kronenburg und Sonderslot auf diese Stadt gemacht hat, da sie ganz gewiß glaubte, daß der Prinz von Oranien mit der eingebildeten Hülfe des Kurfürsten von Brandenburg uns in zween Tagen hier wegiagen würde. Mit solchen Mährchen unterhalten sie den gemeinen Mann in ganz Holland, die dann schreien: Es lebe der Prinz von Oranien! Aber die Augen werden ihnen bald aufgehen. In dieser Stadt fangen sie schon stark an den Irrthum einzusehen; wir werden aber nichts desto

weniger

Digitized by Google

weniger gute Wache halten; denn es wird noch wohl etwas dauern, ehe das Volk Zutrauen zu uns gewinnen wird. Die Religionsfreyheit der Katholiken, und der Verluſt ihrer großen Kirche wird ihnen noch lange auf dem Herzen liegen.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Utrecht,
den 1ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Stouppa.

Promemoria, betreffend den Zuſtand der Stadt Utrecht. (An den Herrn von Louvois als Einlage zu vorigem Briefe.)

In der Stadt ſind ſechs Ordensleute, nemlich zwei Jeſuiten, zwei Jakobiten und zwei Auguſtiner, welche ieder ihre Kapelle haben, worinn ſie für die Katholiken Meſſe halten, und den übrigen Gottesdienſt verrichten. Da dieſe Geiſtlichen aus Flandern oder Brabant her, und gebohrne Unterthanen des Königes von Spanien ſind, ſo ſind ſie demſelben auch alle ganz ergeben und dem Intereſſe des Königes ſehr zuwider. Einer von den Jeſuiten hat wenig Tage vor der Uebergabe der Stadt in ſeiner Kirche eine Predigt gehalten, worinn er den Pöbel aufhezte, ſich aus allen Kräften den Waffen des Königes zu widerſezen, und ſich ſeiner Herrſchaft nicht zu unterwerfen. Auſſer der Urſache die ſich von ihrer Geburt herſchreibt, und welche macht, daß ſie die Eroberungen des Königes mit Misvergnügen bemerken, ſind ſie auch über die in dieſem Lande vorgegangene Veränderung in der Regierungsform ſehr unzufrieden, weil ſie nicht mehr in der Freiheit, oder vielmehr in der Ungebundenheit werden fortleben können, als bisher. Ein ieder lebte in ſeinem kleinen Sprengel als ein kleiner Pabſt, that darinn was er wollte, ohne Regel und ohne Abhängigkeit von einem Obern; und lebte in allen Stükken als wenn ſie zur Welt gehörten. Sie haben an der Veränderung, welche in dieſer Stadt mit der Kirche vorgenommen iſt, ſo wenig Antheil genommen, daß der Biſchof ſie bisher noch nicht hat bewegen können, ihre Kapellen zu verlaſſen, und in der Kathedralkirche Gottesdienſt zu halten. Dieſe Mönche müſſen durchaus aus der Stadt weggeſchafft und an ihrer Stelle gute Geiſtliche angeſezt werden, welche dem Intereſſe des Königes ergeben ſind, und ſich bemühen ihm die Freundſchaft der Katholiken zu erwerben und zu erhalten, (anſtatt daß dieſe alles thun um ſie ihm zu entziehen,) und übrigens als gute Geiſtliche nach ihrem Orden und den Ordensregeln gemäß leben.

Digitized by Google

Was die Stadt Utrecht betrift, ſo iſt ausgemacht, daß die Einwohner, obgleich in verſchiedene Partheien getheilt, dennoch alle mit einander gegen den Dienſt des Königes ſehr übelgeſinnt ſind, und nicht unter ſeine Herrſchaft zu ſtehen wünſchen.

Die Prediger ſtehen bei dem Volke in großem Kredit; ſie ſind alle der Parthei des Prinzen von Oranien ergeben, weil ſie von dem Magiſtrat ſehr gering gehalten werden, und durch die Erhebung des Prinzen einigen Vortheil zu erlangen hoffen.

Der gemeine Mann und der niedrige Pöbel iſt hier ſehr zahlreich, und auch ſehr dem Prinzen zugethan.

Der Magiſtrat, die Standesperſonen und vornehmen Bürger ſind alle von der de Wittſchen Parthei und dem Prinzen zuwider. Sie ſind über ſeine Erhebung zum Erbſtatthalter ſehr misvergnügt, weil ſie befürchten, daß er ſich der Macht des Königes von England bedienen wird, um ſie ganz ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen, und daß ſie dadurch auch Sklaven von den Engländern werden müſten, die ſie als ihre Feinde betrachten, die damit umgehen ſie ganz zu Boden zu treten, um den ganzen Handel an ſich zu ziehen.

Auch iſt es ihnen ſehr ungelegen, daß der Friedenstraktat, über welchen Grotius in Unterhandlung getreten iſt, nicht Statt gefunden hat, und ſind alle der Meinung, daß für Holland nichts vortheilhafter wäre, als wenn ſie mit Frankreich Friede hätten, und unter Begünſtigung der Freundſchaft und dem Schuze des Königes den Handel fortſezen könnten, welcher, wie ſie feſt glauben, hinreichend iſt, ſie reich und glüklich zu machen.

Sie ſehen es auch gar nicht gerne, daß der König mit England in ſo genauer Verbindung ſtehet, weil ihnen daraus, wie ſie glauben, nichts als Schade erwachſen kann. Sie würden wünſchen, wenn es möglich wäre, daß ihr Staat mit dem Könige einen beſondern Traktat ſchlöſſe, da ſie hingegen befürchten, daß wenn ſie mit den beiden Königen in Unterhandlung träten, England ihnen wegen des Handels harte und unerträgliche Bedingungen vorlegen werde.

Die Standesperſonen und vornehmen Bürger fürchten ſich ſehr für den Pöbel dieſer Stadt, welcher ſehr ſchlecht und zahlreich iſt, und wenig Tage vor der Uebergabe der Stadt ſie beinahe ausgeplündert hätte, wie er denn auch ſchon den Anfang dazu gemacht hatte.

Einer von den Deputirten, der lüngſt nach England geſchikt war, ſagt, daß die Miniſter des Königes von Großbrittanien alles anwendeten, um ſie zu überreden, daß die Engländer und Holländer eine genaue Verbindung ſchlöſſen, wodurch ſie im Stande ſein würden dem Könige und dem ganzen Europa in Abſicht des Handels Geſezе vorzuſchreiben, und daß, um dieſe Verbindung deſto feſter zu machen, der Prinz von Oranien ſich mit der Tochter des Herzogs von York vermählen ſollte. Wenn man dem

Deputirten,

Digitized by Google

Deputirten, welcher hier iſt, glauben darf, ſo hat der König von England, ehe er von den Eroberungen des Königes etwas gewuſt hat, alles mögliche gethan, um mit Holland einen ſeparaten Frieden zu ſchlieſſen, ohne Sr. Majeſtät mit darunter zu begreifen. Aber er hat ſeine Sprache und Geſinnungen geändert, ſeitdem er von dem Glükke der Waffen des Königes Nachricht bekommen hat.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich bin am zweiten dieſes mit den Truppen an dieſem bei einem von Tongern nach Maſtricht hinabfließenden Fluß belegenem Orte angekommen; der Ort iſt von beiden Städten faſt gleich weit, und ſehr bequem gelegen, alle Bedürfniſſe der Armee von Lüttich, Tongern und Maeſeyk herbeizuſchaffen, und alle Poſten, welche beſezt werden müſſen, zu erreichen. Es wäre mir leicht geweſen dieſe Poſten einzurichten, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß ich es zufolge Ihrer Antwort auf mein leztes Promemoria vor der Ankunft des Herrn von Rochefort nicht thun dürfte, weil es ausgemacht iſt, daß wenn ich die Ihnen bezeichneten Schlöſſer dieſſeits des Fluſſes mit Soldaten beſezt hätte, und die Schlöſſer auf der andern Seite nicht, die Feinde ſie gewiß eingeriſſen oder verbrannt und dadurch dem Herrn von Rochefort die Gelegenheit benommen haben würden, ſie deſto leichter von der Seite zu beunruhigen. Ich habe mich alſo deſſen deſto eher enthalten, da nach Ihrer Anzeige, welche ich zu erbrechen die Ehre gehabt habe, es nicht länger als drei Tage noch hin ſein kann, daß Herr von Rochefort hier eintreffen wird. Mit demſelben werde ich mich ſodann beſprechen und alles aufs beſte und dem Willen des Königes ſowohl, als Ihrem Willen gemäß einzurichten ſuchen.

Mit der Beſazung von Maſtricht iſt es immer noch bei dem Alten, außer daß die Infanterie ſehr deſertirt. Die Viktualien ſind da nicht ſehr theuer, ich meine das Brod. Denn ſie haben ein Kornmagazin aufgethan, wo die Bäkker für einen gewiſſen Preis Getraide bekommen können, und nach dem Preiſe wird die Brodtaxe eingerichtet. Jedermann verſichert, daß ſie ſehr große Kornmagazine errichtet, und die vornehmſten Bürger für ſich ſelbſt ganz anſehnliche Vorräthe aufgeſchüttet haben.

Alle Zufuhre an Fourage iſt iezt ſchon unterſagt, wie auch alle Zufuhre an Erfriſchungen, welche einzelne Leute hinbringen könnten. Dies wird noch genauer beobachtet werden, wenn die Einrichtungen werden gemacht ſein, welche wir vorhaben.

Herr de la Feuillée ſtehet an der Mündung des Fluſſes, Fauquemont an der Maas, drei Viertelſtunden von Maſtricht.

Ich habe in allen lütichſchen Städten des von Ihnen bemerkten Diſtrikts umhergeſchikkt, um ein Verzeichniß von ihrer Größe, Stärke, Vermögen und den Fouragelieferungen, welche ſie leiſten können, aufnehmen zu laſſen, und ſobald als die zur Begleitung des Königes von dem Korps des Herrn von Vaubrün detaſchirten tauſend Pferde mit dem Herrn von Rochefort wieder zurük ſein werden, werden wir nicht ermangeln, für die Vollziehung Ihrer hierüber ergangenen Befehle ſofort bemühet zu ſein.

Ich habe alle Mühe von der Welt, um wieder zu Kräften zu kommen; Wenn der König mir erlaubte nach Spaa zu gehen, wie die Aerzte verordnen, ſo hätte ich Hofnung zur Wiederherſtellung. In Erwartung Ihrer Befehle, ſowohl über dieſen als alle andere Punkte verſichere ich Ihnen, daß ich mit der gröſten Hochachtung von der Welt ſei,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Sleus,
den 6ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

N. S. Das Regiment Garde iſt heute auf der Charleroiſchen Straße nach Tongern gegangen; ich habe ihnen die nöthige Bedekkung gegeben.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Grafen von Chamilly.

Mein Herr!

Es iſt beim Könige über ihr Betragen zu Zwoll Klage eingelaufen, daß Sie die Soldaten von den Bürgern nicht allein beköſtigen, ſondern ihnen auch ein ſchweres Traktement geben laſſen, welches ſie zu ihrem Vortheil anwenden. Dem zufolge haben mir Sr. Maieſtät befohlen Ihnen zu ſagen, daß die Soldaten ſich mit einem Pfund Fleiſch und einem Sol täglich begnügen und daß die Offiziere ihnen denſelben einbehalten ſollen, um ihnen Kleidungsſtükke dafür zu ſchaffen; und was die Offiziers betrift, ſo ſollen ſie alle ſechs Wochen mit Monathstraktement zufrieden ſein, und Sie, mein Herr, ſollen unter keinerlei Vorwand geſtatten, daß etwas darüber genommen werde, bei Strafe Sr. Maieſtät dafür verantwortlich zu ſein.

Ich

Ich bin überzeugt, da Sie des Königes Willen wiſſen, daß es Ihnen nicht ſchwer werden wird, denſelben zu befolgen.

Ich habe die Ehre mit aller Ergebenheit zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 6ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Da ich nicht eher die Ehre gehabt habe Ihr Schreiben vom 24ten pr. zu erhalten, als wenige Stunden vorher als ich zu Pferde ſtieg um dem Könige zu folgen, ſo habe ich nicht eher darauf antworten können. Ich habe Ihnen mehr Scharfſinn zugetrauet, als Sie bei Leſung deſſen, was ich Ihnen wegen der Stadt Woerden geſchrieben, bewieſen haben. Man ſoll freilich zwiſchen hier und dem 1ten Oktober von der Stadt Utrecht kein Geld fordern; das hindert aber nicht, daß man nicht ſollte für die Infanterie Schuhe fordern und mittlerweile ihre Einkünfte unterſuchen können, um im Anfange des Oktobers ihnen eine ihrem Vermögen angemeſſene Geldauflage zu machen.

Was die Koſtenberechnung der 50000 Gulden betrift, ſo ſagen Sie ihnen, daß ſie ſie mir überſenden; ich will ſie anſehen, und Ihnen ſodann des Königes Willen über den Innhalt derſelben bekannt machen.

Esmonin ſoll nicht aus der Kaſſe zu Utrecht bezahlet werden; da der Schazmeiſter der Artillerie bei der Armee den Fond hat, woraus die Zahlung geſchehen muß.

Herr von St. Pouanges muß iezt bei Ihnen ſein und dafür ſorgen, daß Mehl und alle Kriegesmunition, die Sie verlangen können, nach Utrecht hingefahren werde.

Daran haben Sie ſehr wohlgethan, daß Sie die Fourage liefern laſſen, damit die Reuter nicht im Lande herumlaufen und Unfug anrichten. Und wenn die Staaten ſich darauf nicht wollen einlaſſen, ſo müſſen Sie und Herr Robert Anſtalt machen und dazu Befehl geben, ohne ſich daran zu kehren, ob die Staaten es übel nehmen oder nicht.

Die Päſſe müſſen dem Könige Etwas einbringen; und hierüber beziehe ich mich auf das, was Herr Robert Ihnen ſagen wird; denn ihn habe ich von dem Willen des Königes vollkommen unterrichtet, damit er Ihnen darüber Auskunft geben ſoll.

Von

Digitized by Google

Von hier aus kann es nicht bestimmt werden, wie viel Fourage ein jeder Offizier haben soll, weil ihre Equipage erhalten werden muß; aber in den Winterquartieren werden sie sich auf die Rationen einschränken müssen, welche der König ihnen zuerkennen wird.

Da Herr **Robert**, in allem was zur Intendantenschaft in dem eroberten Lande gehöret, über ganz Holland mit Ihnen gleiche Gewalt hat, so haben Sie sich mit ihm darüber zu besprechen, wie viel Fourage erforderlich sein wird, um die Oerter zu bestimmen, woher sie gezogen werden soll, und bei Zeiten darauf zu denken, daß in Utrecht und in andern in der Nähe zwischen Utrecht und der Yssel belegenen Städten gute Magazine angeleget werden. Denn daran ist am allermeisten gelegen, daß ein starkes Korps Kavallerie daselbst den Winter über unterhalten werden kann, damit man mit demselben beim ersten Frost in Holland eindringen und die Herren vollends zurechtsezen könne.

Sie werden aus den Ihnen übersandten Befehlen wegen der Einquartierung der Truppen ersehen, was der König zum Besten seines Dienstes oder zu desto bequemerer Unterhaltung der Truppen in den Quartieren für Verfügung getroffen hat: Wenn Sie glauben, daß darinn etwas geändert werden muß, so können Sie es thun und mir davon unverzüglich Nachricht geben.

Ich warte mit Ungedult auf Ihren Bericht von dem Erfolg der Unterhandlung, mit den Freunden des Herrn **de Wit**, wozu Ihnen der König durch mich die Erlaubniß ertheilt hat.

Geben Sie Sich doch die Mühe und schikken nach Rhenen, und lassen sich nach der Anzahl der Katholiken daselbst, genau erkundigen, und geben mir hernach Anzeige davon.

Herr von **Chamilly** in Zwoll soll sich bloß mit den Einkünften aus der Stadt begnügen, und Sie müssen nicht gestatten, daß er das Geringste aus der umliegenden Landschaft nehme.

Was Campen betrift, so soll Herr von Galé iezt fort aus der Stadt. Es muß sofort eine gewisse Ordnung daselbst eingeführt werden, und Sie haben darauf zu sehen, daß die neue Besazung derselben gemäß lebe, und alles was aus dem Lande gezogen werden kann, dem Könige zu Nuzen komme.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 8ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Digitized by Google

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Da der König iezt weiß, daß der Herr von **Amerongen** aller Verwarnungen ohnerachtet, von Seiten der General-Staaten wieder zum Kurfürsten von Brandenburg gegangen ist, so haben Sr. **Majestät** mir befohlen Ihnen zu sagen, daß Sie ihm für sein Schloß eine starke Kontribution bezahlen, und wenn er nicht zahlt, es zerstören lassen sollen.

Die Briefe vom 24 und 25ten voriges Monaths, womit Sie mich beehret haben, habe ich erhalten. Jezt da die Posten in dem neu eroberten Lande, wie ich höre, eingerichtet sind, hoffe ich Ihre Nachrichten geschwinder zu bekommen. Die ordinäre Post wird zweimal in der Woche abgehen, und wenn Sie wollen, können Sie mir auch das drittemal über Amsterdam schreiben, und ihre Briefe an Herrn **Bernard** abgeben, welcher sie mir übermachen wird. Herr **Bernard** ist auf Befehl des Königes zu Utrecht, um ferner aus dem Haag und Amsterdam die speciellesten Nachrichten von den dortigen Vorfällen einzuziehen und sie Sr. **Majestät** zu überschikken. Ich gebe ihm auf sie Ihnen mitzutheilen, wenn er es noch nicht gethan hat, damit Ihnen nichts unbekannt bleibe von dem, was Ihnen zu den Ihnen obliegenden Geschäften förderlich sein kann.

Wenn der Troß zuweilen die Wahrheit sagt, so sagt er sie nicht immer; dies sehen Sie an der Nachricht von dem Marsch der drei Kavallerieregimenter, die derselbe ausgesprengt hat. Sie können versichert sein, daß man Ihre Kavallerie bis zum Oktober im geringsten nicht schwächen, sondern auch dann ihnen soviel lassen wird, als sich da erhalten können, es sei zu Utrecht, oder in der Gegend zwischen dem Rhein und der Yssel.

Da ich Herrn Stouppa gar nicht gesehen habe, so kann ich Ihnen auch auf die Aufträge, welche er wahrscheinlich von Ihnen gehabt hat, keinen Bescheid geben. Auch zu der schlechten Aufführung der flandernschen Mönche kann ich nichts sagen; sie muß aber sehr arg gewesen sein, da Sie sagen, daß Sie im Begriff gewesen sind, sie wegzujagen.

Es ist mir iezt nicht möglich, Ihnen über den Vorfall zwischen dem Herrn von **Rochefort** und den Burgemeistern zu Amersfort Auskunft zu geben, weil er iezt bei Mastricht ist; aber das kann ich Ihnen unbesehens und vorläufig sagen, daß der kürzeste Weg der ist, daß Sie die Herren nöthigen, wo nicht alles, wenigstens einen Theil von dem zu geben, was Sie gefordert haben.

Sie können mir kein größer Vergnügen machen, als wenn Sie einen von den Salvegarden, welche Unordnung gemacht haben, ertappen und aufhängen lassen.

Indessen wird es von Sr. Majestät sehr genehmiget, daß Sie den Offiziers, von welcher Truppe sie immer sein mögen, die Ausschweifungen ihrer Soldaten entgelten lassen.

Als ich dem Könige den Brief vorlas, worinn Sie von den Fleischtöpfen in Ihrem Lager reden, so fragten mich Sr. Majestät, ob es von den Streifereien der Reuter und Soldaten herkäme, daß sie so voll wären. Sie verstehen was das sagen will, nemlich daß Sr. Majestät dergleichen Streifereien nicht gut heißen würden, und Sie müssen sie auf alle Weise verhüten.

Es will sich nicht thun lassen, daß man Ihnen eine von den Fregatten, welche bei Wesel liegen, schikke, weil bei Emmerik zu wenig Wasser ist, und sie also nicht fortgebracht werden kann. Also muß man die bewaffneten Barken der Feinde auf dem Lek, mit den Kanonen von dem Waart bekriegen.

Ich habe dem Könige den Punkt aus Ihrem Briefe vorgelesen, welcher den Herrn Tallard betrift; derselbe scheint Sr. Majestät keinen schlechten Dienst erwiesen zu haben. Der Amtmann von Cuylenburg ist eine gute Prise und muß losgekauft werden, weil er den Feinden was zugebracht hat.

Erklären Sie mir doch, wenn ich bitten darf, bei der Gelegenheit, wie es möglich ist, daß diese Barke sich hat können einfallen lassen, vor dem Waart vorbeizufahren, indem daselbst Kanonen sind, und sie es nicht hätte thun können, ohne daß sie Gefahr gelaufen hätte in den Grund geschossen zu werden.

Es ist nicht möglich den Hugenotten die Kirche in Rhenen wieder zu geben, da sie einmal wieder geweihet ist; Sie können ihnen aber ihre Religionsübung an iedem andern Orte verstatten, wo sie wollen, und ihnen versichern, daß Sr. Majestät, wenn Sie gewust hätten, daß so wenig Katholiken in Rhenen sind, es nicht würden zugegeben haben, daß man sie ihnen genommen hätte.

Die Unterhandlung mit dem Herrn de Wit, wozu Ihnen der König Erlaubniß gegeben hat, wird schwerlich Erfolg haben, wenn er im Arrest ist. Ich erwarte mit erster Post Ihren Bericht von dem, was zufolge dessen was ich Ihnen vor der Abreise des Königes von Bortel, darüber geschrieben habe, von Ihnen gethan sein wird.

Man hat hier gesagt, daß der Herr von Montbas flüchtig geworden, sich verschiedene Tage zu Utrecht aufgehalten, und von Jedermann wohl aufgenommen worden sei. Damit ist der König nicht wohl zufrieden, und Sr. Majestät haben mir befohlen Ihnen zu sagen, daß im Fall sich das so verhielte, Sie ihn sogleich aus der Stadt und aus dem ganzen Distrikt ihrer Befehlshaberschaft hinausweisen sollen.

Denselben

Denſelben Befehl theile ich auch den Herren von Lorge und von Eſtrades mit, damit gedachter Herr von Monthas in den eroberten Provinzen des Königes nirgends einen Aufenthalt finde.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 12ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Promemoria für den Herzog von Luxemburg von dem Herrn von Louvois.

Um die Holländer in recht ſchreckliche Verlegenheit zu bringen, und die Stadt Amſterdam von dem mittägigen Holland abzuſchneiden, braucht man nur dem alten Rhein nahe bei Wyk-te-Duurſtede eine Oefnung zu geben, und bei dieſer Oefnung die Mündung des Leks mit vielen Sandſäkken zu verengen. Dann wird das Waſſer aus dem Rhein wieder ſeinen alten Weg nehmen, durch Wyk-te-Duurſtede, Wörden, nach Leiden hin, und weil es keine Oefnung findet um ins Meer abzufließen, ſo wird es zuerſt alle niedrige Gegenden ienſeits Leiden überſchwemmen, und gegen Wörden und in den Gegenden um Utrecht, wo der Boden höher zu werden anfängt, täglich ſteigen, und den Einwohnern gedachter Quartiere einen unſchätzbaren Schaden verurſachen, und ſie nöthigen mit ihrem Vieh ſich fort zu begeben, wie es im Jahr 810 geſchah, als die Mündung des Rheins von den Dünen bei einem fürchterlichen Orkan verſtopft ward; als von welcher Ueberſchwemmung ſie durch den Kanal befreiet wurden, welchen ihr General Civilis in aller Eil von Wyk bis an die Maas oder Mevaur nach Rotterdam zumachen ließ, wie man das auf den Charten ſehen kann; ſo daß alſo kein Zweifel iſt, daß, wenn Sr. Majeſtät zur Eröffnung dieſes alten Rheinlaufs Befehl geben, ſie nicht kommen und himmelhoch bitten ſollten, es nicht zu thun, und ſie ſich folglich nicht weigern werden, ſich ſeinen Befehlen zu unterwerfen, und den katholiſchapoſtoliſchen Glauben anzunehmen, zu welchem ſich ihre Vorfahren ſeit 900 Jahren durch die Predigt des heil. Willebordes bekannt haben.

Um die in 's Herregenbosch zu ängſtigen, braucht man nur einen guten Theil Säkke mit Erde da, wo der Fluß von beſagter Stadt in die Maas eintritt, dichte bei

Digitized by Google

Crevecoeur hineinzuwerfen, damit das Waſſer, welches da herunterkommt, immer höher und höher ſteige, und Niemand weder aus noch ein könne. Durch dieſe Noth würden ſie gezwungen werden, ſich den Belagerern zu ergeben.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich glaubte, mein Herr, Ihnen eine Menge Sachen durch den Herrn von St. Pouanges melden zu können, indem ich ihn davon unterrichten wollte, damit er Ihnen davon bei ſeiner Ankunft mündlichen Bericht erſtatten möchte: da dieſe aber ſo früh nicht erfolgen wird, als ich geglaubt habe, weil er einen großen Umweg zu machen hat; ſo bin ich entſchloſſen, Ihnen mit der erſten Gelegenheit zu ſchreiben, was er Ihnen mündlich ſagen ſollte, für jezt aber weiter nichts zu melden, als daß ich Nachricht habe, daß der Prinz von Oranien 150 Kompagnien, ſowohl Kavallerie als Infanterie reduirt hat. Ich zweifele ſehr an der Wahrheit dieſer Neuigkeit, weil ich keinen Grund davon einſehen kann, ob ich ſie gleich von ſehr guter Hand habe; denn ſie ſtimmet nicht zu den Gerüchten, welche die Holländer zu verbreiten ſuchen, daß große Hülfe im Anmarſch ſei, noch zu der Mühe, welche ſie ſich geben, ihre Gefangenen loszukaufen. Herr von St. Pouanges und der Herr Intendant werden Ihnen ohne Zweifel melden, wie wenig ſie mit den Einwohnern der Stadt in Abſicht der Forderungen, welche ſie an dieſelben gethan haben, aus der Stelle kommen können. Ich denke aber doch, daß es wohl zum Vergleich kommen wird. Mehr ſchreibe ich Ihnen nicht, um Sie diesmal nicht mit einem langen Briefe zu ermüden, da ich Ihnen einen ſehr langen zu ſchreiben habe.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 12ten Auguſt.
1674.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben

Schreiben des Herrn von St. Pouanges an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich bin vorgestern schon hier angekommen, da ich zu Wyk-te-Duurstede nicht viel zu thun gehabt habe. Die Truppen standen alle im Lager, und das mit grosser Unbequemlichkeit. Und da dies Land sehr morastig ist, so halte ich es zur Erhaltung der Truppen des Königes für sehr nöthig, Gnädiger Herr, daß man sie, besonders die Infanterie, spätestens nach einem Monath, in der Stadt und den Vorstädten einquartiere.

Herr Robert, welcher vier Tage eher, als ich, hier eingetroffen ist, hat von den Herren Staaten für die Unterhaltung der Truppen Bier und Kühe gefordert. Obgleich nach den Anweisungen, welche Sie uns gegeben haben, bloß die Städte, welche mit Truppen besezt sind, verbunden sein sollen, diese Lebensmittel in Natura zu liefern oder die Lieferung abzukaufen: Da die Truppen aber bei dem Kampiren soviel ausstehen, und das Land immer fortfahren müste Kühe zu liefern, wie bisher geschehen ist; so hielte er es für besser, lieber Geld zu nehmen, um so mehr, da diese Lieferung dem Lande nachtheilig werden könnte. Er hat also von den Staaten für alle Truppen, welche in ihren Provinzen stehen, die Summe von 97500 livres verlangt. Gedachte Staaten haben dagegen große Einwendungen gemacht, und vorgeschüzt, daß sie nicht allein unvermögend wären diese Forderung zu erfüllen, sondern daß auch ihr ganzes Land durch den langen Aufenthalt der Armee und durch die Unterbrechung ihres Handels mit Amsterdam ganz zu Grunde gerichtet wäre; daß sie ferner einen von Ihnen unterzeichneten Schein hätten des Innhalts, daß ihnen zwischen hier und dem ersten Oktober nichts abgefordert werden soll. Hierauf haben wir, Herr Robert und ich ihnen zur Antwort gegeben, daß wir kein Geld von ihnen verlangten, wenn sie uns soviel Kühe und Bier liefern wollten, als das Geld beträge, welches für die Unterhaltung der Armee täglich bezahlt werden muß; da sie aber sagten, daß sie diese Lieferung nicht in Natura leisten könnten, so könnte es nicht anders sein, als daß sie diese 97500 livres bezahlten; weil sich der Preis dieser Lebensmittel so hoch beliefe; sie möchten auch bedenken, daß der König sie lange nicht so wie die andern Städte, die seinen Befehlen unterwürfig geworden wären, behandelte; indem dort eine große Menge Truppen einquartirt wäre, dahingegen sie bisher noch gar keine Einquartierung bekommen hätten; wollten sie also, daß Sr. Majestät die Truppen bis zum Winter im Lager sollten stehen lassen, so müsten sie sich entschließen die Summe zu geben, und den Truppen behülflich zu sein, daß sie leben könnten, ohne dem Lande lästig zu werden; denn sonst würde man sie alle in der Stadt einquartieren und die Bürger müsten sie denn nothwendiger Weise beköstigen, welches ihnen noch viel beschwerlicher sein würde, als wenn sie das Geld gäben, welches wir verlangt hätten. Hierauf antworteten Sie immer wieder, es wäre ihnen eine Unmöglichkeit es zu thun, und im

Ihrem Billet wäre ihnen versprochen, daß man ihnen bis zum 1ten Oktober nichts abfordern sollte. Wir erwiederten hierauf, da sie auf ihrem Sinn beharreten, so würde man die Truppen gleich iezt in der Stadt einquartieren. Und ich glaube, daß dies das sicherste Mittel ist, Geld zu bekommen, und daß es zu dem Ende gut wäre, wenn Sie dem Herzoge von Luxemburg die nöthigen Befehle darüber zufertigten, weil man alsdann wenigstens einen guten Theil von der verlangten Summe erlangen würde, da sie sich merken ließen, daß wenn man sich mit etwas wollte begnügen lassen, etwa mit einem Drittheil, sie ihre Beutel gerne ausleeren wollten, um den Bürgern Erleichterung zu verschaffen. Wir erwarten heute ihre lezte Antwort auf die, welche ich Ihnen gestern oben angezeigtermaßen gegeben habe.

Die Kriegesmunitionen sind hier in gutem Zustande, und der Herzog von Luxemburg hat mir gesagt, daß soviel vorhanden ist, daß seine ganze Armee bei Gelegenheit damit versehen werden könnte, indem er zu dem Ende, noch vor meiner Ankunft, den benöthigten Vorrath von Arnheim hätte kommen lassen.

Ich denke morgen nach Woerden zu gehen und die Nacht in Amersfort zuzubringen, um mich von da weiter nach den Plätzen an der Yssel hinzubegeben.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 12ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von St. Pouanges.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe den Brief vom 6ten dieses, welchen Sie sich die Mühe gegeben haben an mich zu schreiben, erhalten. Da Herr von Rochefort iezt an der Maas sein muß, so hoffe ich ehestens zu hören, daß Sie einmüthig mit ihm die Besazung in Mastricht so eingesperret haben, daß es ihr große Unbequemlichkeit verursachen muß.

Es thut mir leid, daß Ihre Kräfte sich nicht wieder einfinden. Sr. Majestät wollen Ihnen erlauben nach Spa ins Bad zu gehen, und ich schreibe iezt dem Herrn

von

von Rochefort, daß Sr. Maiestät Wille sei, daß er in Ihrer Abwesenheit alle Ihre Geschäfte besorgen soll.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 13ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Da der König dem Herrn von Chamilly erlaubt hat auf vierzehn Tage nach Spa ins Bad zu gehen, so soll ich auf Befehl Sr. Maiestät Ihnen sagen, daß es Dero Wille sei, daß Sie während der Zeit auf die Sicherheit der Posten, die er besetzt hat, und auf die gute Ordnung der ihm untergebenen Truppen, ein wachsames Auge haben sollen.

Es sind zu Sedan 95000 livres; diese bitte ich Sie durch ein so starkes Kommando von den königlichen Haustruppen, als Sie zur Sicherheit für nöthig erachten, abholen und nach Maseyk transportiren zu lassen. Dieses Kommando muß gegen den 25ten dieses in gedachten Sedan sein, und dem Offizier, welchem dieser Transport besonders aufgetragen werden muß, haben Sie anzubefehlen, daß er sich zu dem Ende an den Kommendanten in gedachten Sedan zu wenden habe, mit dem Befehl an den Kommiß des Zahlmeisters der außerordentlichen Kriegeskasse, welcher bei dem Wagen ist, daß derselbe ihn bis Maseyk begleiten solle.

Ich bin übrigens mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 13ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Da ich Ihnen von dem Zuſtande in welchem hier alles ſtehet, und worinn es kommen kann, Bericht abzuſtatten habe, ſo habe ich geglaubt, ihn ganz umſtändlich abfaſſen zu müſſen, und ihn, nach des Herrn Intendanten und meinem Gutbefinden, durch einen Expreſſen zu überſenden.

Ich fange alſo damit an, daß ich die Ehre habe Ihnen zu ſagen, daß der Herr Marquis von **Rochefort** vorgeſtern mit ſeinem Korps bei Lütich angekommen iſt, wo er Ruhetag gehalten und auf meine Veranſtaltung Brod vorgefunden hat; heute gehet er wieder ab, und wird morgen zwiſchen Gronsfeld und der Maas bei Maſtricht auf der Seite nach Wyk zu das Lager beziehen. Er denkt ſein Korps von dem Schloſſe Eysden an der Maas, ſo daß er Gronsfeld hinter ſich läßt, bis an das Dorf ... hinzubringen, und durch die Kavallerie des Herrn **de la Feuillée** und die Infanterie, welche er dazu geben will, die Gegend von da bis an das Schloß Haren beſezen zu laſſen. Auf Bitte des Herrn von **Rochefort**, welcher geſtern bei mir geweſen iſt, habe ich geſtern ſchon dem Herrn **de la Feuillée** die Ordre zugeſchikt, daß er ſich der Schlöſſer Haren, Gronsfeld, und zweier andern kleinen, deren Namen ich nicht weiß, bemächtigen ſoll, und Herr von **Rochefort** wird, indem er anrükkt, Eysden an der Maas beſezen. Seine Truppen bekommen ihr Brod von Lütich; das Mehl nemlich dazu; denn das Brod ſoll zu Viſet gebakken werden, wohin ich morgen tauſend Säkke Mehl abgehen laſſe. Und da Herr von **Rochefort** mich erſucht hat, auch dreihundert Mann von der Brigade des Königes dahin zu detaſchiren, ſo werde ich dieſelben morgen auf Kähnen über die Maas nach Viſet abgehen und zu ihm ſtoßen laſſen, zufolge der Ordre, welche Sie dazu hinterlaſſen haben.

Ich bin überzeugt, daß dieſe Truppen ſämmtlich in den umliegenden Gegenden auf eine ziemliche Zeit Fourage genung finden werden, ohne daß ſie weit darnach gehen dürfen, wenn ſie nur ordentlich damit umgehen wollen; ich meine die Truppen, welche Herr von **Rochefort** mitgebracht hat; denn wenn die, welche bei dem Herrn **de la Feuillée** ſind, ſich lange da aufhalten, ſo wird der Fauquemontſche Kreis darunter leiden, und die Mittel zur Erhaltung der Truppen im Winter ſehr vermindert werden.

Dieſſeits des Fluſſes habe ich mir alle Schlöſſer von hier bis Viſet und von da bis Lichtenburg, welches auf dem St. Petersberge an der Maas, einen kleinen Kanonenſchuß von Maſtricht liegt, auch eine Kirche zwiſchen hier und Petersen und das Schloß Petersen ſelbſt, als welches am allernächſten an Maſtricht belegen iſt, ſo daß man die Stadt von da aus am allermeiſten beunruhigen kann, zu Nuze gemacht.

Ich

Ich für meine Person ſtehe mit meinem ganzen Korps an dem Fluſſe Tongern anderthalb Stunden von Maſtricht in einem Dorfe, Namens Slüſe, welches recht dazu gemacht zu ſein ſcheint, benannte Poſten zu unterſtüzen und alle Bequemlichkeiten aus Lüttich und Tongern herbeizuſchaffen. Die Bequemlichkeit des Waſſers und der Fourage, welche man daſelbſt an Ort und Stelle hat, iſt kein geringer Vortheil, da beides in ſo großem Ueberfluß vorhanden iſt, daß ich gut dafür ſein kann, die Truppen, welche bei mir bleiben, bis den 10ten September zu erhalten, ohne andere Fourage anzurühren, als die, welche in den Dörfern um Maſtricht herum befindlich iſt, und von welchen man ſich für die Winterquartiere keinen Vortheil verſprechen könnte. Ich hoffe, daß die Kavallerie in recht gutem Stande wieder von hier gehen wird, und denke ſie und die Infanterie mit den anbefohlnen Verrichtungen gegen Maſtricht nicht weiter zu beſchäftigen als nöthig ſein wird, um ſie nicht ganz in Unthätigkeit zu laſſen und in Athem zu erhalten.

Aus der Berechnung, welche ich mit dem Herrn Intendanten gemacht habe, erſehe ich, daß wir für die Infanterie Kühe auf etwa ſechs Wochen im Vorrath haben.

Da das Brod in Maſtricht außerordentlich theuer geworden iſt, ſo hat der Herr Rheingraf den Bürgern die Freiheit gelaſſen, an die Bäkker Korn zu verkaufen. Man verſichert, daß die Vornehmſten ſoviel Vorrath haben, daß ſie nicht allein für ſich ſelbſt hinlänglich verſehen ſind, ſondern auch den gemeinen Mann damit aushelfen können, ſo daß jezt der Preis des Brods ſehr gefallen iſt. Auch verſichert man mir von allen Seiten, daß die Magazine für die Garniſon ebenfalls ſehr groß ſind. Eben ſo groß aber wird auch die Sorge ſein, welche ich mit dem Herrn von Rochefort anwenden werde, daß nichts hineinkomme, und von ſeiner Seite, daß nichts herausgehe. Dies iſt es alles, was ich Ihnen wegen Maſtricht melden kann.

Was die Städte und das platte Land in Lüttich betrift, welche zu den Winterquartieren beſtimmt ſind, ſo erfordert es die Nothwendigkeit, daß Sie unterrichtet werden von dem was iſt, und was nach des Herrn Intendanten und meiner Meinung ſein kann. Da ich immer auf die Anherokunft des Herrn von Rochefort, und der tauſend Pferde, welche Herr von Vaubrün zur Begleitung des Königes betaſchirt hatte, und auf die Zurükkunft der Pferde, welche ich dem Regiment Garde gegeben hatte, gewartet habe, ſo habe ich geglaubt, die Eroberung der Städte in beſagtem Lande bisher ausſezen zu müſſen, um ſo mehr, da in der Ordre, welche Sie mir hinterlaſſen haben, keine Zeit dazu genau beſtimmt iſt. Indeſſen iſt alles dazu vorbereitet, um die Befehle zu vollziehen, und zwar alſo, daß Herr von Vaubrün, da ich ſelbſt noch nicht agiren kann, mit 1200 Pferden und 4000 Mann Infanterie mit den Kanonen abmarſchiren wird, um in allen benannten Städten Beſazung einzulegen, als da ſind Hamont, Brey, Peer, Berenghen, Bilſen, Haſſelt, Herk, wo, ſonſt Borkloen, St. Tron, Stochem und

Digitized by Google

Warem, eine ziemlich große Stadt; Von diesen Städten sind einige offen, so daß die Truppen darinn nicht in Sicherheit sind, und überhaupt wird man darinn eben keinen Widerstand finden, ausgenommen in Hasselt und St. Tron; erstere ist viel besser als Maesenk war, als wir es einnahmen. Das wird aber die Eroberung derselben für uns nicht verzögern, obgleich die Einwohner daselbst, so wie auch die in St. Tron, ungemein geübt und geneigt sind sich gegen die Anlegung der Winterquartiere bei sich zu wehren. Aber der Herr Intendant glaubt mit mir, daß es dem Dienste des Königes sehr zuträglich, ja höchst nöthig wäre, Ihnen unsere mittlerweile gesammlete Bemerkungen von dem, was dies für Folgen haben kann, und unsere Gedanken von dem, was inskünftige zum Dienste des Königes geschehen muß, ganz besonders mitzutheilen. Hierauf werden Sie so gütig sein Ihre Aufmerksamkeit zu wenden, wenn ich Ihnen zuvor das, was vorläufig zu wissen nöthig ist, werde mitgetheilt haben.

Hätte man sich gleich bei unserer Ankunft und vor der Erndte der Städte bemächtiget, so würde man kein Getraide oder Stroh in denselben gefunden haben. Die Leute vom platten Lande, wo keine rechte gute Schlösser sind, fangen an sich dahin zu flüchten und die gröste Sorge der Bürger und aller Gemeinen des platten Landes würde dahin gerichtet gewesen sein, alles in das spanische Gebiet hinzuschaffen, mit welchem sie auf allen Seiten gränzen; dadurch würden sie den spanischen Truppen die Mittel zu ihrer Erhaltung daselbst zugeführt, und sie dagegen den königlichen entzogen haben. Da die Städte von einander abgesondert und bloß mit Infanterie besezt sind, die Kavallerie hingegen hier beschäftiget ist, so würden, aller angewandten Sorgfalt ohnerachtet, die Magazine, welche vom platten Lande nach der Erndte gezogen werden könnten, lange nicht von der Beschaffenheit sein, als sie sein müssen, indem den Leuten das Feld offen gestanden hat, ehe sie die Zeit hatten ihr Bestes aus dem Lande hinauszuschaffen; das ungerechnet, daß die Anzahl der Dörfer des platten Landes, aus welchen die Fourage gezogen werden muß, sehr groß ist, daß einem ieden Dorfe aufgelegt werden muß, wie viel es liefern soll, daß man sie sich nur zu einem niedrigen Preise würde wollen anrechnen lassen, daß die Ablieferung an dazu bestellten Kommissarien geschehen muß; daß gedachte Gemeinen sie für befugt halten würden, sich davon auszuschließen, und folglich gegen die Ordre, welche sie dazu erhielten, tausend Schwierigkeiten machen, und mit der Befolgung derselben so lange zaudern würden, als sie nur immer könnten; und daß die wenigen Leute, welche man zur Anlegung gedachter Magazine brauchen könnte, nie im Stande sein würden, die Genauigkeit und Strenge zu beobachten, die in solchem Fall beobachtet werden muß.

Ich würde mich in eine genauere Darlegung der Folgen, welche in Rükksicht auf die Stadt Lüttich hieraus entstehen können, einlassen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie hierüber selbst schon alle nöthige Betrachtungen angestellt, und mit denen, welche

im

Digitized by Google

im Stande ſind den Unordnungen, die ſich dabei ereignen können, entgegen zu treten, alle Vorſicht, die von ihnen abhängt, werden gebraucht haben. Ich will Ihnen nur das ſagen, daß ſie über unſere Annäherung, über das Korn auf dem Felde, welches wir verzehren, und über alle der Gegenwart einer, auch der regulärſten Armee, unausbleiblich anhängige Nebenumſtände in ſolchen Aufruhr und Unmuth gerathen ſind, und ſo frei davon ſprechen, wie viel ſie zu befürchten, und wie wenig ſie zu hoffen haben, daß ſie ein größeres Uebel nicht ertragen werden, wenn man Ihnen nicht ſolchen Zwang auflegt, daß es ihnen unmöglich iſt, ſich dagegen zu ſträuben. Ich glaube auch, daß man ſchlechterdings nicht wird umhin können, ſich ihrer zu bedienen, um alles Getraide herbeizuſchaffen, was man auf iener Seite der Maas aus dem Lüttichſchen zuſammenbringen, und was man ohne Zweifel aus Frankreich kommen zu laſſen genöthiget ſein wird, um die Truppen in den Winterquartieren mit Brod zu verſehen, da ich nicht die Möglichkeit abſehe, daß dieſe Gegenden das Geringſte dazu liefern können, woferne man bei der großen Entlegenheit der Quartiere von einander, durch die ſtrenge Ordnung, welche man dabei zu beobachten hat, nicht im Stande iſt, das Brod in allen dieſen Quartieren in ſolchem Preiſe zu erhalten, daß der Soldat und Kavallerist ſich ſelbſt damit verſorgen kann, wenn er ſeinen vollen Sold bekommt. Es iſt aber ſchwer dies vor der Zeit zu beurtheilen, ehe man ſieht, wie viel mit aller möglichen Sorgfalt ausgerichtet werden kann.

Und nun will ich die Ehre haben Ihnen zu ſagen, daß wir, der Herr Intendant, der Herr von Rochefort und ich, nach reiflicher Ueberlegung aller dieſer Punkte, es dem Dienſte des Königes für weit zuträglicher halten, wenn man ſo lange alles ſo läßt, wie es iſt, bis wir alle Quartiere überhaupt in Beſitz genommen haben. Während der Zeit würde man ſich mit allem Fleiß darauf legen, die Stärke, das Vermögen, die Lage und Ausdehnung derſelben kennen zu lernen. Hieraus würde nach meiner Meinung der Vortheil entſtehen, daß in allen dieſen Städten natürlicherweiſe alles vorhanden ſein würde, was man hinzuſchaffen hätte, und deſſen man ſich in der Ordnung, welche Sr. Maieſtät darüber feſtſezen würden, bedienen könnte, und daß in den Dörfern auf dem platten Lande wenigſtens das rauhe Futter zu finden ſein würde, wenn die Einwohner glaubten, daß man ſein Abſehen auf weiter nichts hingerichtet habe als auf Maſtricht; daß ferner wenn bei der Vertheilung der Quartiere unter den Truppen die Oerter, welche an iedes Quartier hinliefern ſollen, gleich mit vertheilt würden, eine iede Garniſon die Gemeinen, an welche ſie gewieſen iſt, um von derſelben ihr ſchriftmäßiges Quantum an Fourage zu bekommen, zum Gehorſam gegen die darüber ergangenen Verordnungen und Befehle ohne Mühe anhalten und dahin ſehen kann, daß die Einwohner gedachter Gemeinen, die Fourage, welche ſie bei ſich haben, nicht auf die Seite ſchaffen. Und da die Zahl der Dörfer ſehr groß iſt, und viele von den Städten weit entlegen ſind,

welche man im Beſiz nehmen und zu Niederlagen der Fourage, welche die Dörfer im Winter und bei ſchlechtem Wetter dahin ſchaffen müſſen, brauchen kann: ſo halte ich es für ſehr nöthig, alle Schlöſſer, welche in demſelben Diſtrikt ſind, zu beſezen, und ſoviel Mann hineinzulegen, als nur immer darinn liegen können. Verſchiedene von denſelben ſind ſo beſchaffen, daß die Kompagnien, die da hineinkämen, in Abſicht des Unterhalts wenigſtens eben ſo gut und in Abſicht der Sicherheit noch beſſer daran ſein würden, als in den beſten Städten. Wenn man in den Schlöſſern ſo gute Ordnung hält, als in den Städten, ſo wird man alles Getraide und einen Theil der Fourage daſelbſt finden, welches die Einwohner dahin in Sicherheit gebracht haben, und womit ſie nur ſehr ſparſam herausrükken würden, wenn man keine Quartiere darinn macht; das ungerechnet, daß man ſich auf dieſe Art viele Mittel und Wege eröffnet, ein ſtärkeres Korps durch den Winter zu bringen. Die Einnahme gedachter Schlöſſer ſcheint mir eben ſo wichtig zu ſein, als die Beſezung der Städte, und ſowohl den Einwohnern als den Soldaten ſehr zur Erleichterung zu dienen, wenn Sr. Maieſtät für gut fänden, daß auf die Beobachtung der Verordnungen, welche Sie darüber ergehen ließen, mit aller Strenge gehalten würde. Um nun dieſe kleinen Poſten zu ſchüzen und ihnen Zeit zu verſchaffen, daß ſie ſich zuſammenziehen könnten: ſo würden die großen Garniſonen, welche in St. Tron, Haſſelt und Tongern lägen, im Fall der Noth mehr als hinreichend ſein, ieden Angriff, der von Maſtricht aus geſchehen könnte, abzuhalten; und das um ſo mehr, da es nicht wohl angehet, daß die Kavallerie, welche darinn ſtehet, den Winter über da bleiben, oder daß ein anderes Korps, es möge herkommen von welcher Seite es wolle, ſich vier Tage daſelbſt zuſammen erhalten könne.

Und da ich glaube, daß Sie bei Zeiten wiſſen müſſen, wie viel Quartiere in iedem Lande Statt finden können, damit Sr. Maieſtät zur Vertheilung der Truppen in die Winterquartiere Ihren Plan machen können: ſo kann ich Ihnen in Abſicht des hieſigen Landes mit Gewißheit ſagen, daß, wenn man zwei Quartiere von der Meierei 's Hertogenboſch, die ganze Provinz Lüttich von hier bis nach Lüttich hinauf und queer durch bis an Brabant nach Hannuye zu, mit den Diſtrikten von 's Hertogenboſch, Dalem und Fauquemont, und die Oerter die ſich losgekauft haben und die neutralen Güter nimmt, daß man, ſage ich, in dieſen Oertern zwiſchen vier und fünftauſend Pferde, und 11000 bis 12000 Mann Infanterie einquartieren und überwintern laſſen kann, wenn Sr. Maieſtät den Leuten Brod und den Sold, und für die Pferde den dritten Theil der nöthigen Fourage reichen laſſen; wohl zu verſtehen, daß die Truppen, welche bei dem Herrn von Rochefort ſind, ſich mit ihrer Fouragirung bloß auf die nächſten Dörfer einſchränken und das Innere der Meiereien Dalem, 's Hertogenboſch und Fauquemont unberührt laſſen werden.

Was

Digitized by Google

Was dieſe drei Diſtrikte betrift, ſo glaube ich, da wir hier mit keinem Feinde zu thun haben, und die Einwohner ſich ſchon iezt auf die Winterquartiere gefaßt machen, daß man nicht zu früh die Anſtalten dazu machen kann; in der Rükkſicht nemlich, daß der Herr Intendant die Größe und das Vermögen der Oerter genau unterſuchen, und ich ihm von meiner Seite in allen nur möglichen Stükken dazu behülflich ſei, und wir dieſe drei Oerter in den Zuſtand ſezen, daß die Truppen, welche da beſtehen können, den Winter über auch in Sicherheit ſein können. Dies wird aber keine geringe Arbeit ſein; denn in dem Schloſſe Fauquemont iſt faſt gar keine Wohnung, und das Städtchen iſt ganz offen; und noch ſchlechter iſt Dalem und was zu 's Hertogenboſch gehört, beſchaffen. Die beiden leztern habe ich zwar nicht geſehen, aber ſo wie man ſie mir beſchrieben hat, fehlet es da an Allem. Herr von Rochefort wird, wie er von Ihnen befehliget iſt, ſo lange, bis ich es ſelbſt thun kann, nach allem ſehen, und alles beſorgen, was auf dieſer Seite beſorget werden muß, wenn er ſich auf ſeinem Poſten wird eingerichtet haben; Und Sie werden ſo gütig ſein, mir über den Innhalt dieſes Ihre Befehle zu überſenden. In Erwartung derſelben, und da ich alles ſo eingerichtet habe, wie ich die Ehre gehabt habe Ihnen zu ſagen, und der Spaer Brunnen nur bis zu Ende dieſes Monaths oder längſtens bis den funfzehenden künftiges Monaths gebraucht werden kann, welcher in den zehen Tagen da ich ihn, obgleich nicht an Ort und Stelle getrunken habe, auf meine Geſundheit ſo heilſame Wirkungen gemacht hat, daß die Aerzte, welche die Kräfte deſſelben kennen, und ich, der ich dieſelben verſpüre, nicht zweifeln, daß er mich in der Zeit, welche ich die Ehre gehabt habe Ihnen zu melden, völlig wieder herſtellen und ich im Stande ſein werde wieder zu kommen und mit ihm alles zu verrichten, was der Dienſt des Königes erfordern wird; ſo werde ich in Erwartung Ihrer Befehle, da es nur vier Stunden von hier iſt, und ich aus dem Lager iede Stunde Nachricht haben kann, morgen dahin abgehen.

Herr Groot hat ſich nach Lüttich begeben und hat die Abſicht wieder fort zu reiſen, ohne eigentlich zu wiſſen wohin; wenigſtens ſtellt er ſich ſo. Er hat mich um Päſſe gebeten um ins Spaer Bad, von da nach Achen und dann nach Holland zurükzukehren; ein andermal bat er um einen nach Flandern; ich habe ihm aber gar keinen gegeben, aus Furcht gegen den Willen des Königes zu fehlen.

Noch wollte ich die Ehre haben Ihnen zu ſagen, daß, wenn es Ihnen gefallen ſollte mir zu befehlen, mit der Einrichtung der Winterquartiere bis nach der Einnahme der feſten Pläze in Lüttich zu warten, es wohl gut wäre, wenn Sie den Biſchof von Straßburg dahin vermöchten, daß er von dieſem erſten Projekt nichts verlauten laſſe, da er mir davon unterrichtet zu ſein ſcheint. Ich weiß ſogar nicht, ob es nicht gut wäre, wenn man zu verſtehen gäbe, daß man ſein Abſehen auf keines von beiden recht eigentlich hingerichtet habe. Denn er iſt ſo ein Mann, der ſich eben kein Bedenken daraus macht,

von dem was er weiß, allerlei auszuplaudern; Sie wissen wie Sie in dieser Rükksicht mit ihm stehen.

Unter dem Kavallerieregimente des Prinzen sind zwanzig Offiziere, welche ich zum Dienste des Königes bei tausend kleinen Gelegenheiten mit Nuzen brauchen könnte, wenn ich das Regiment bei mir hätte. Es stehet bei dem Korps des Herrn de la Feuillée. Wenn es Ihnen nicht zuwider ist, daß es zu mir stoßen und bei mir bleiben könnte, wenn Sie auch ein anderes von zwei Schwadronen, z. B. Verdelin oder Houstet, dafür zurüknähmen, so erzeigten Sie mir eine Gefälligkeit.

Erinnern Sie sich doch gütigst meiner Bitte aus meinem lezten Schreiben, Sr. Majestät an die Gnade in Absicht der Kommendantenstelle von Bourgogne, um welche ich Allerhöchstdieselben gebeten habe, zu erinnern; und der Hofnung, welche Sie mir im Anfange der Kampagne gemacht haben, daß Sr. Majestät mir, in Betracht des Aufwandes, den dieser Winter und die Anschaffung meiner völligen Equipage erfordert hat, von den Kontributionen etwas würden zufließen lassen; und sein Sie versichert, daß Niemand mit größerer Verehrung und vollkommener Hochachtung sein kann, als ich,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Stuys,
den 15ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Sie wissen, mein Herr, wie sehr ich befürchte etwas zu versehen, und daß man mir also nach meinem Sinn die Instruktionen nie weitläuftig genung geben kann. Und da Herr von St. Pouanges mir über das, was hier geschehen soll, nicht die gehörige Auskunft hat geben können, so erlauben Sie, daß ich sie mir von Ihnen ausbitte, und Ihnen zugleich von dem Zustande der hiesigen Angelegenheiten Bericht abstatte.

Was also erstlich den Plaz betrift, so kennen Sie ihn hinlänglich, und wissen besser als ich, daß nicht weniger als eine ganze Armee zu seiner Erhaltung erforderlich ist, wenn man nicht eins oder zwei Festungswerke anlegt. Und da ich eben keinen Anschein dazu sehe, daß man das lezterе thun wird, sondern vielmehr aller Anschein da ist, daß man es bei dem ersten wird bewenden lassen; so halte ich es für meine Pflicht Ihnen zu sagen, daß das Korps, welches bis diese Stunde hier im Lager gestanden hat, noch einige

Zeit

Digitized by Google

Zeit hier bleiben kann: aber Sie werden auch leicht beurtheilen, daß es ganz zu Grunde gehen würde, wenn es die Regenzeit über im Lager bliebe. Seit ich hier bin, haben wir schon zweimal zu verſchiedenen Zeiten Regenwetter gehabt. Das erſte mal machte ich nichts daraus, weil es noch nicht ſpät im Jahre war; aber wenn es das lezte mal angehalten hätte, ſo würde es ohne Schaden für die Truppen nicht abgegangen ſein, und ich glaube, ich hätte für meinen Kopf ihnen einen andern Aufenthalt gegeben, wenn ſich das Wetter nicht geändert hätte. Seit einigen Tagen iſt es beſſer geworden; und wenn es ſo bleibt, ſo werde ich nicht ſo ſehr eilen die Ihnen bekannte lage der Truppen zu verändern; ſollte es aber wieder ſchlimm werden, ſo müſſen ſie ſchlechterdings anders poſtirt werden, wenn man ſie erhalten will.

In dieſem Fall kann man nicht umhin, einen Theil in der Stadt einzuquartieren; und wenn das geſchiehet, ſo ſage ich Ihnen voraus, daß ich nie der Meinung ſein kann, daß man die Soldaten und Offiziere durch Billets ieden bei ſeinem Wirth einlege. Denn die Stadt iſt ſo groß, daß unendlich viel Zeit darauf gehen würde, wenn man eine erforderliche Anzahl Leute zuſammen haben wollte. Hiezu kommt noch eine andere Unbequemlichkeit, welche ich bei meiner Ankunft wahrgenommen habe, und welche darinn beſtehet, daß alle Offiziere welche bei den Bürgern lagen, nie aus dem Hauſe gehen konnten als wenn es dem Wirthe gefiel; weil die Thüren immer verſchloſſen waren; und wenn ſie auch die Schlüſſel nahmen, ſo fanden ſie ſie bei ihrer Zurükkunft verriegelt. Dafür ſind Mittel, werden Sie ſagen, und ich geſtehe Ihnen vorläufig ein, daß gewiſſe Leute ſich derſelben bedienen werden; Sie werden mir aber auch zugeſtehen, daß viele andere dabei doch werden zu kurz kommen. Und ſo wäre es nach meiner Meinung das Allerſicherſte, wenn die Einquartierung auf folgende Art geſchähe: Die Stadt hat vier Hauptthore; da müſten zwei Bataillons liegen, eins zur rechten und das andere zur linken Hand an iedem Thore, und zwar müſten ſie in den Häuſern längſt dem Walle einquartiert werden. Ich würde denn dahin ſehen, daß die Soldaten zu einer gewiſſen Stunde im Quartier ſein müſten; und von dieſen Poſten ließen wir für gewöhnlich die Wachen aufziehen. Wäre in der Mitte der Stadt ein groſſer Plaz, ſo könnten da auch ein oder zwei Bataillons liegen. Da aber keiner vorhanden iſt, ſo will ich, woferne der König will, daß mehr als acht Bataillons daſelbſt Quartier nehmen ſollen, lieber die Häuſer längſt den Wällen nehmen und die übrigen da hinein legen, als daß ſie weiter in die Stadt hinein liegen ſollten. Denn Sie ſehen wohl, daß wir auf dieſe Art den ganzen Umkreis der Stadt beſezen. Und da wir in der Mitte und auf allen Plazen gute Wachthäuſer haben, ſo werden wir ſoviel ſicherer ſein, als wenn wir die Leute weitläuftiger auseinander brächten.

Es ſind hier auſſerdem noch vier Vorſtädte, worinn viele Leute einquartirt werden können; dieſe will ich Ihnen beſchreiben.

Zuerſt

Zuerst **Wyatten**; dieſe wird durch den Kanal deſſelben Namens in zwei Theile getheilet. Der beträchtlichſte von denſelben iſt der, welcher hinter der Linie unſerer Kavallerie nach dem Wykſchen Wege zu belegen iſt. Dieſe Seite iſt nicht verſchanzt, weil wir dadurch den Zuſammenhang der Vorſtadt, in welcher die vornehmſten Offiziere liegen, weil ſie dichte an die Zelter ſtößt, mit unſerm Lager würden aufgehoben haben. Es kann aber in einem Tage alles gemacht werden, was nöthig iſt. Der andere Theil iſt ſo ſicher als eine Feſtung.

Die Vorſtadt nach Woerden zu, liegt rechter Hand dem Kanal, welcher nach Woerden hingehet. Vor derſelben liegt die Schanze unſeres Lagers. Ich werde mich derſelben zur Bewachung der Vorſtadt nicht bedienen, weil ſie ein wenig zu entlegen iſt; denn das Revier muſte groß genung ſein, daß es nicht bloß zur Lagerſtätte ſelbſt, ſondern auch zum Aufmarſchiren in Schlachtordnung zwiſchen dem Lager und der Linie Raum enthielt. Es wird aber nicht viel Umſtände verurſachen, das Nöthige zu machen. Zur rechten Hand von dieſer Vorſtadt ſind Gärten und Wieſen von geringer Größe; der Raum iſt von Kanälen durchſchnitten, welche dieſe Vorſtadt von der Amſterdammer trennen; und daſelbſt würden wir eine kleine Verſchanzung machen.

Die **Amſterdammer** Vorſtadt iſt ſo groß als eine Stadt; und damit Sie ſich von ihrer Lage einen Begriff machen mögen, will ich ſie Ihnen in drei Theilen zeigen.

Zuerſt iſt eine große Menge Häuſer, rechts und links dem Kanal, der mitten hindurch gehet; vor dieſen Häuſern iſt ein ſehr tiefer und ſechs bis ſieben Klafter breiter Kanal; auf beiden Seiten dieſer Vorſtadt ſind noch zwei Kanäle von derſelben Breite, welche aus dem Stadtgraben kommen und in den vorigen hineinfließen. Um den Häuſern herum längſt den Kanälen iſt eine Mauer von gebrannten Steinen, auf welcher die Bruſtwehre nur etwas erhöhet zu werden braucht, mit einem kleinen Wall von Erde, welcher dieſen ganzen erſten Theil der Vorſtadt einſchließt. Man kann nicht anders hineinkommen als über Brükken und durch Thore, wie in eine Stadt.

Jenſeits dem Kanal, welcher die erſte Vorſtadt beſchließt, iſt eine lange Straße mit Häuſern auf beiden Seiten; linker Hand derſelben iſt der große Amſterdammer Kanal; rechter Hand ſind Gärten, längſt denen ein Waſſergraben hingehet, an deſſen Ufer man eine Verſchanzung machen kann, welche die Vorſtadt außerordentlich in Sicherheit ſezen würde; vorne an derſelben iſt ein großer Thurm, unter welchem man durch muß, ſo daß dieſe Vorſtadt vorne von dieſem Thurm, hinten von iener andern Vorſtadt, linker Hand von dem Kanal, der längſt an dem Thurm herabfließt, und rechter Hand durch die Verſchanzung, welche auch bis an den Thurm hinanreichen ſoll, eingeſchloſſen iſt.

Der

Digitized by Google

Der lezte Theil der Vorſtadt beſtehet in einer Reihe Häuſer längſt dem Amſterdammer Kanal, welche nur durch eine Straße von demſelben geſchieden iſt. Dieſer Straße dient gedachter Kanal zum Graben; man kommt nur auf zwei Wegen, welche am Ende auf eine kleine Brükke ſtoßen, in dieſelbe hinein. Wenn man bei dieſer Brükke in dem Winkel der beiden Kanäle, welche hier zuſammenſtoßen, eine Redoute machte, ſo meinte Vauban, es würde dadurch dieſe ganze Fronte gedekkt ſein. Hinter den Häuſern brauchte man nur eine gute Linie zu machen, um alles vollends in Sicherheit zu ſezen.

Denn außer dem was, dieſem Berichte zufolge, gemacht werden muß, iſt das Land rechter Hand dieſer drei Vorſtädte ſehr niedrig und ganz von Kanälen durchſchnitten, ſo daß es für Truppen unmöglich iſt, daſelbſt zu marſchiren. Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß an der rechten Seite jenes erſten Theils der Amſterdammer Vorſtadt, welcher am nächſten an der Stadt liegt, ſich eine große Menge Häuſer befindet, welche nicht regelmäßig verſchanzt werden können, zu denen man aber wegen der Kanäle die ich Ihnen beſchrieben habe, nicht leicht hinankommen kann. Denn man muß auf Dämmen gehen, auf welchen Traverſen gemacht werden können. Dies wird aber wohl nicht nöthig ſein; denn aus dem was ich Ihnen von den dreien Vorſtädten geſagt habe, werden Sie wohl erſehen, daß wir mehr als zuviel Plaz darinn haben.

Nun iſt die Vorſtadt vor dem weißen Thore noch übrig. Von derſelben will ich aber nichts ſagen, denn es iſt die, durch welche Sie durchgefahren ſind, als Sie aus dem Lager des Königes nach Utrecht kamen. Dieſe und die Vyaner Vorſtadt ſcheinen ſich am beſten für die Kavallerie zu ſchikken, weil daſelbſt erſtlich für die Pferde am meiſten Gelaß iſt, weil ferner das Land dahin am meiſten offen iſt, und weil endlich dieſe beiden Vorſtädte die beiden andern einſchließen, ſo daß erforderlichen Falles die in der Vyaner Vorſtadt, linker Hand des Kanals liegende Kavallerie leicht in die Woerdenſche einrükken und auf einer kleinen Ebene zwiſchen der Vyanener und Woerdener Vorſtadt ſich in Schlachtordnung ſtellen könnte. Auch könnte ſie bei dem Holſtekker Thore auf einem ſehr breiten Wege längſt dem Stadtgraben nach die Woerdener und Amſterdammer Vorſtädte hinkommen, wenn es Noth thäte.

Auch deswegen iſt es nöthig, daß drei Seiten mit Kavallerie beſezt werden, weil ich da lezt einen Weg nach dem Waart hin machen laſſe, ſo daß wir rechter Hand durch den Vyanener Kanal gedekt ſind. Vermittelſt dieſes Weges werden wir den Waart auf beiden Seiten des Kanals, welcher von dieſer Stadt dahin gehet, zu Hülfe kommen können.

Die Kavallerie in der Vorſtadt vor dem weißen Thore könnte auch leicht nach der Amſterdammer hinkommen, und zwar längſt den Stadtgraben, den ſie linker Hand liegen ließe.

Dieſe Vorſtadt kann nicht ſo leicht verſchanzt werden als iene andern, weil die Häuſer einzeln ſtehen. Aber dafür hat ſie den Vortheil, daß ſie von der Stadt gedekkt iſt, und alſo von dem Lek her nichts zu befürchten hat. Auf der andern Seite würden wir kleine Poſten beſezen, welche die Feinde auf dem Marſche berühren müſten, daß man alſo von ihrer Annäherung Nachricht bekommen könnte. Ueberdem würden wir zur Sicherheit dieſer Vorſtadt auf den Dämmen, auf der Seite linker Hand, als wo die Feinde herkommen könnten, Traverſen, und an den Brükken über die beiden Kanäle, wo die Dämme anfangen, Barrieren mit Bruſtwehren auf beiden Seiten einer ieglichen Brükke, machen können.

Auch könnte man die Poſten Oudewater und Woerden, welche wir verlaſſen haben, wieder beſezen, um zu Winterquartieren für die Truppen Raum zu gewinnen; und dieſe Poſten würden ſich gewiß erhalten, wenn ſie ſtark genung beſezt würden.

Es iſt eine Sache von großer Wichtigkeit für uns, dieſe Oerter zu beſezen, weil ſie uns Gelegenheit geben unſere Brandſchazungen weiter auszudehnen. Dazu gehören aber vier Bataillons; und dieſe können von meinem Korps nicht genommen werden. Neben dem müſte in ieder dieſer Städte eine Schwadron zu ſtehen kommen.

Auch nach Montfort muß ein Bataillon hin und eins nach Yſſelſtein, mit zween Schwadronen an iedem Orte, welche daſelbſt Fourage vollauf vorfinden würden. Es wäre von großem Nuzen, wenn man dieſe Poſten beſezte, indem die Stadt von der Seite dadurch gänzlich gedekkt ſein, und ſie uns zu unſerer Erhaltung ſehr zu ſtatten kommen würde.

Durch den Waart und Wyk wären wir auf der Seite linker Hand völlig gedekkt.

Aber um unſern ganzen Fluß bis an den Waart in Sicherheit zu ſezen, müſten wir die beiden Fregatten von Rheinberg her haben; damit wäre vielleicht etwas anzufangen.

In Amersfort ſtehen nur 150 Mann, um den Ort zu behaupten, damit man allenfalls dieſen Winter ein ſtarkes Korps Kavallerie hineinlegen könne; weil zwiſchen gedachtem Amersfort und dem Meere eine große Menge Fourage vorhanden iſt; und damit dieſe nicht weggeholet werde, habe ich dreißig Mann Infanterie und zwanzig Reuter in ein Schloß geſchikkt, welche es verhindern ſollen.

Vermittelſt dieſer Fourage kann die Kavallerie auf dieſer Spizze ſich den Winter durch erhalten; wir können nemlich, wie geſagt, in dieſen vier vorausliegenden Städten ſechs Schwadronen haben, wenn Sr. Mateſtät es ſo genehmigen. Hieſigen Orts iſt mir iezt für das Durchkommen der hieſigen Reuterei gar nicht bange; denn es ſind ſchon zwölfhundert Fuder Heu hier, die ich zwiſchen den Schleuſen, welches Poſten ſind, die der Feind beſezt hat, habe wegnehmen laſſen. Ich habe auch noch fünfhundert Fuder auf einem Schloſſe in Sicherheit gebracht; und noch etwa achthundert haben wir,

Digitized by Google

wie, der Intendant und ich, beſtellt, welche uns von einigen Dörfern gebracht werden ſollen. Ich hoffe noch von mehreren Orten her welches zu bekommen. Sollte uns das aber auch fehlſchlagen, und die Feinde den Einfall bekommen, es zu verbrennen, ſo können wir von Campen mehr Fourage kriegen, als wir brauchen; ſie kann auf der Yſſel wenn groß Waſſer iſt herauf, und auf dem Lek bis an den Waart herunter, und von dem Waart hieher gebracht werden. Daher können Sr. Maieſtät an dieſer Spizze ſoviel Truppen herbeordern, als Ihnen beliebt, und ſicher darauf rechnen, daß ſie ihren Unterhalt hier finden werden. So wie Höchſtdieſelben gewiß der Meinung ſein werden, daß ſie zu Dero Dienſt hier viel nüzlicher ſein können als an iedem andern Ort, weil wir hier dem Feinde am nächſten ſind, und er von hier aus am allermeiſten beunruhiget werden kann.

Will man außerdem gegen ſie etwas während dem Froſt unternehmen, ſo kann man, wenn ein großes Korps hier iſt, in einem Tage einen Einfall machen, wo man will, und den Feind viel leichter überraſchen, als wenn er von ferne her Truppen im Anmarſch ſähe. Man könnte auch, wenn man ſonſt wollte, zwei oder drei Bataillons in Naerden, und eben ſo viel in Wyk einlegen, und ſo im Stande ſein in Zeit von einem Tage eine ſtarke Armee zuſammen zu ziehen.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß hier einige Stellen beim Rathskollegio und einige Bedienungen bei der Stadt vakant wären. Bei meiner Ankunft ſchien es als ob man ſich mehr darnach drängete als iezt, da die Einwohner glauben, daß ſie nicht in Sr. Maieſtät Gewalt bleiben werden, und beſorgen, daß es ihnen in der Folge Schaden thun könnte, wenn ſie iezt die Stellen annähmen.

Sie wiſſen, mein Herr, daß Sie den hieſigen Einwohnern vor Ihrer Abreiſe nicht den Huldigungseid haben leiſten laſſen. Ich würde kein Bedenken tragen, ihnen denſelben abzunehmen, wenn ich nicht ſähe, daß ſie in den ehemals abgelegten Eiden ſich haben verbindlich machen müſſen, die Apoſtoliſch-Römiſch-Katholiſche Religion aufrecht zu erhalten. Ich weiß aber nicht, ob es Sr. Maieſtät Wille ſei, daß man dieſen Artikel mit einrükke.

Ich habe an den Herrn von Amerongen geſchrieben, daß er in der von Ihnen feſtgeſezten Zeit zurükkommen ſoll. Aber er war ſchon zum Kurfürſten von Brandenburg hin abgegangen, nachdem er ſich von den Staaten von Holland hatte die Verſicherung geben laſſen, daß man an den Gütern des Herrn Grafen von Overkerk das Vergeltungsrecht wollte ausüben laſſen, wenn man ſich an den ſeinigen vergreifen würde. Daher bitte ich Sie mir zu ſagen, wie ich mich in Abſicht dieſes Vorfalls ſowohl, als auch gegen die Einwohner dieſer Provinz zu verhalten habe, welche dem Befehle des Königes, ſich hier zu ſtellen, nicht Folge geleiſtet haben.

Den Befehl, welchen Sie an Herrn Stouppa überſandt haben, daß den Bürgern die Gewehre abgenommen werden ſollen, habe ich geſehen. Er wird heute und morgen vollzogen werden, und zwar auf die Art, welche der Herr von St. Pouanges und der Herr Intendant verabredet haben. Es wird ihnen nemlich anbefohlen, ihre Gewehre aufs Rathhaus zu bringen, unter der Verwarnung, daß die Kontravenienten mit ſchwerer Geldſtrafe belegt werden ſollen, wenn man, bei den darüber anzuſtellenden Nachſuchungen welche verheimlichet finden würde, und daß derjenige, welcher eine ſolche Verheimlichung anzeiget, einen guten Rekompens zu gewarten habe. Daß aber Jemand bei Tage oder bei Nacht eins zu ſeinen Nachbar hinbringen könnte, ohne daß es die Wachen gewahr werden ſollten, das iſt ſchlechterdings unmöglich. Denn unſere Schildwachen ſtehen ſo dichte zuſammen, daß ſie ſich einander ſehen können, und während der Zeit da die Gewehre abgegeben werden, bin ich den gröſten Theil der Nacht auf der Straße, um unſere Leute in deſto größerer Aufmerkſamkeit zu erhalten.

Nun habe ich Ihnen bloß noch zu ſagen, daß die Einwohner wegen der Forderungen des Herrn Intendanden in großer Verlegenheit ſind.

Sie kamen geſtern zu mir und baten mich um Erlaubniß, einen Deputirten zu Ihnen ſchikken zu dürfen, der Ihnen ihre Nothdurft vortrüge und den König darüber beheiligte. Aber ich ſagte ihnen, das wäre eine beſchwerliche Reiſe, die ſie ſparen könnten; es wäre viel beſſer, daß ſie ſich zum Ziel legten; wollten ſie ſich zu Nichts erbieten, ſo könnte ich ihr Mittelsmann nicht ſein; würde aber ihr Gebot den Forderungen des Herrn Intendanten einigermaßen angemeſſen ſein, ſo würde ich mich für ſie aus allen Kräften verwenden. Darauf giengen ſie fort und baten mich nur, Ihnen ihre Gründe ſchriftlich vorzulegen; als welches ich ihnen denn auch verſprach, um die Reiſe zu verhindern. Wahr iſt es aber, daß es ihnen ſchwer wird die verlangte Summe aufzubringen. Das ſagen mir Leute, welche mit ihnen in gar keiner Verbindung ſtehen, und ſogar Herr Bernard, der Mann, der vor dem Kriege zum Beſten des Königes in Holland an einem gewiſſen Geſchäfte gearbeitet hat; (das erſehe ich wenigſtens aus einem Briefe von ihm an den Herrn Verjus.) Er iſt ihnen nicht gewogen, und iſt doch der erſte welcher ſagt, daß ſie die Forderung nicht erfüllen können.

Wenn ich Ihnen dies ſage, ſo glauben Sie nur nicht, daß es von meinem Naturfehler herrührt, nach welchem es mir ſchwer wird von andern etwas zu verlangen; denn ich habe mir ſonſt ſchon die Gewalt angethan, aus dem Gelderlande Summen zu ziehen, wozu ich nicht beſeheliget war; Sondern es iſt die Wahrheit, was ich ſage, ſo wie auch das wahr iſt, daß man mit den Forderungen noch hätte ein wenig warten können. Denn viele Leute wollten wiederkommen, denen ich ſogar Päſſe dazu geſchikkt habe, aber iezt wollen ſie nicht.

Sie

Sie werden mir vielleicht sagen, da man den Ort nicht behalten wird, so muß man nehmen soviel als zu nehmen ist. Und das ist freilich das Beste. Aber das hätte auf eine vortheilhaftere Weise geschehen können, wenn man noch etwas Anstand genommen hätte. Denn es würden Leute, die ausgetreten sind, zu Tausenden sich wieder eingefunden haben, und die benachbarten Städte, in welchen sich alle Tage Unruhen ereignen, da sie sehen, daß Utrecht so gut behandelt wird, hätten es vielleicht so weit getrieben, daß eine förmliche Rebellion entstanden wäre; kurz ich wollte lieber man hätte beim Abmarsch geplündert, als daß man sie iezt zur Verzweiflung bringt. Denn das ist ausgemacht, daß die Forderung sehr übertrieben ist, und ihnen einen Haß gegen uns einflößen muß. Hierum würde ich mich wenig bekümmern, da mir an ihrer Gunst gar nichts gelegen ist; aber könnten sie uns die Wirkungen dieses ihres Widerwillens fühlbar machen, sie würden es gewiß nicht unterlassen. Und dies macht mir wegen der Erhaltung des Plazes noch größere Sorge; so wie diese die einzige Ursache ist, daß ich davon spreche.

Herr von Ville-franche hat den la Roche, welcher Obristlieutenant unter Königsmark gewesen ist, in seine Gewalt bekommen. Er hat zwar einen Paß vom Schwedischen Residenten; das hindert aber wohl nicht, ihn für eine gute Prise zu erklären. Denn bei meiner Ankunft sollte er uns alle zum Frühstük verzehren. Aber er hat mir sagen lassen, daß er mir Sachen von großer Wichtigkeit zu entdekken habe; ich will doch sehen was es ist.

Wollen Sie uns für Woerden und Oudewater vier Bataillons schikken, so thun Sie es ie eher ie lieber. Denn es würde mit der Einhebung der Brandschazungsgelder schneller gehen, und wir würden uns an besagten Orten noch während des guten Wetters einrichten. Außerdem könnten sie uns vielleicht noch einen sehr wichtigen Dienst leisten, ehe wir sie in die Quartiere einrükken ließen.

Ich habe mit dem Herrn la Roche gesprochen; und werde Ihnen ein andermal melden was er mir gesagt hat. Aber ich nehme mein Wort, ihn für eine gute Prise zu erklären, einigermaßen zurük; denn man hatte ihn in dem Schlosse Bonnerflot, welches wir besezt halten, passiren lassen, da er gesagt hat, daß er hieher gienge. Er hatte es auch sogar dem Herrn Desfourneaux gemeldet, der es mir und Genlis vor vierzehn Tagen gesagt hat, wie ich mich nun wohl erinnere.

Das Wichtigste hier zu Lande ist, daß Herr von Lorge es lieber meiden will, als daß er keinen Kapitain zu seiner Wache haben soll. Denn er glaubt daß ich hier einen habe. Er hat sich aber in seiner Rechnung geirret; denn ich habe keinen, und würde mir auch daraus nichts machen, wenn ich auch nicht einmal einen Sergenten hätte; da ich aus einer Kleinigkeit kein Aufhebens mache. Aber wissen Sie auch wohl was keine Kleinigkeit für mich ist? Und das bestehet darinn, daß ich seit einiger Zeit sehr

degradirt und Herr von Lorge sehr anvanzirt sein muß, wenn wir uns einander um den Rang streiten wollen.

Ich habe eben Nachricht bekommen, daß der Prinz von Oranien die Kavallerie, welche in 's Hertogenbosch gestanden hat, als wo nur funfzig Reuter geblieben sind, und die Kavallerie, die in Breda gewesen ist, und die von Gertrudenberg, welche aus sechshundert Pferden bestehen, zusammen aber ein Korps von tausend Pferden ausmachen soll, hieher marschiren läßt. Es sind meist spanische Truppen. Man wird ja sehen, was er damit vorhat. Sollte er sie gegen uns brauchen wollen, so wäre es nicht übel, wenn wir noch etwas mehr Truppen hätten, und die vier Bataillonen wenigstens dazu. Diese thun uns wirklich aus obangeführten Gründen sehr nöthig und ich erwarte sie.

Wenn Sr. Majestät für gut finden, daß die Einquartierung der Truppen vorbeschriebenermaßen geschehen soll, so werden Sie so gnädig sein, es mir zu melden und die Befehle dazu zu übersenden. Ich bin mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 16ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Liste von den Wachen in der Stadt Utrecht, welche aus 1200 Mann Infanterie und drei Schwadronen bestehen, und sowohl an den Thoren als auf den Waffenplätzen vertheilt sind. (Vom Herrn von Luxemburg mit obigen Briefe eingesandt.)

Nemlich,

Auf dem Johannisplatz.

Zweihundert Mann unter dem Kommando eines Obristen, vier Kapitaines, vier Lieutenants, und vier Sous-lieutenants.

Kavallerie auf demselben Platz.

Funfzig Reuter, unter dem Kommando eines Rittmeisters, eines Lieutenants, eines Kornets, und eines Marechal de Logis.

Auf

Auf dem Pferdemarkt.

Hundert Mann, unter dem Kommando von zween Kapitains, zween Lieutenants und zween Sous-Lieutenants.

Kavallerie auf dieſem Markt.

Eine Schwadron, unter dem Kommando eines Obriſten, zweener Rittmeiſter, zweener Lieutenants, zweener Kornets, und zweener Marechals de logis.

Kornmarkt.

Hundert Mann, unter dem Kommando von zween Kapitaines, zween Lieutenants und zween Sous-Lieutenants.

Kavallerie auf dieſem Plaz.

Funfzig Reuter, unter dem Kommando von einem Rittmeiſter, einem Lieutenant, einem Kornet, und einem Marechal de logis.

Erzbiſchofsplaz.

Hundert Mann, unter dem Kommando von zwei Kapitaines, zwei Lieutenants und zwei Unter-Lieutenants.

NB. Von dieſem Poſten wird des Nachts ein Sergeant mit funfzehn Mann nach den Hof des Landhauſes hingeſchikt; es iſt ein Haus mit welchem viele Gebäude, und ſogar eine ziemlich große Kirche zuſammenhängen, worinn nicht gepredigt wird. Es war ehedem ein Mönchskloſter.

Dieſe funfzehn Mann ſind dazu da, um dem Poſten des Erzbiſchofsplazes Nachricht zu geben, wenn etwa in dieſem Hauſe eine Zuſammenkunft gehalten würde.

Auf dem Erzbiſchofsplaze

ſind fünf und zwanzig Reuter, unter einem Lieutenant und einem Marechal de logis.

Auf dem Rathhauſe.

Funfzig Mann, unter einem Kapitain, einem Lieutenant, und einem Sous-lieutenant.

St. Peterspla.

Funfzig Mann unter einem Kapitain, einem Lieutenant, und einem Sous-Lieutenant.

St. Nikolaus-

St. Nikolausplaz.

Hundert Mann, unter zwei Kapitaines, zwei Lieutenants, und zwei Unter-Lieutenants.

Kavallerie auf diesem Plaz.

Funfzig Reuter, unter einem Rittmeister, einem Lieutenant, einem Kornet, und einem Marechal de logis.

St. Marienplaz.

Hundert Mann, unter zwei Kapitaines, zwei Lieutenants, und zwei Sous-lieutenants.

Kavallerie auf diesem Plaz.

Fünf und zwanzig Reuter, unter einem Lieutenant und einem Marechal de logis.

Von allen Plazen werden des Nachts an den Zugängen Schildwachen und von der Kavallerie Vedetten ausgestellt; die Patrouillen gehen alle zwei Stunden von einem Posten zum andern, und die Kavallerie rekognoscirt längst den Kanälen und nach den Thoren zu.

An den Thoren ziehen auf;

nemlich,

Am Amsterdammer Thore.

Hundert Mann, kommandirt von zwei Kapitaines, zwei Lieutenants und zwei Seconde-Lieutenants.

Am St. Katharinenthore.

Zweihundert Mann, kommandirt von vier Kapitaines, vier Lieutenants und vier Seconde-Lieutenants.

Bei diesem Thore liege ich, von demselben will ich hauptsächlich Meister bleiben.

Am Holsteinschen Thore.

Hundert Mann, kommandirt von zwei Kapitaines, zwei Lieutenants und zwei Seconde-Lieutenants.

Am

Am weißen Thore.

Hundert Mann, kommandirt von zwei Kapitains, zwei Lieutenants, und zwei Seconde-Lieutenants.

Am Amsterdammer und weißen Thore fangen Kanäle an, welche nach Amsterdam hinabgehen.

Man untersucht alle Kähne, welche aus der Stadt herausgehen, damit sie den Feinden keine Viktualien zuführen.

Auf dem Fall, daß sich in der Stadt etwas ereignete, welches uns allarmiren dürfte, soll, außer der gewöhnlichen Wache, welche alle Tage abgelöset wird, die hienebst specificirte Anzahl Truppen einrükken.

Im Amsterdammer Thore.

Ein Bataillon von Stouppa.
Ein Bataillon von Pfeifer; mit einer Eskadron aus dem Quartier Rantz.

Im St. Katharinenthore.

Ein Bataillon von Picardie.
Ein Bataillon von der Königin Leibregiment.
Ein Bataillon von des Königes Leibregiment.
Ein Bataillon vom Regiment des Vaisseaux.

Im Holstekschen Thore.

Herr von Calvo, mit zwei Schwadronen von der Brigade von Montclar, zwei von seiner Brigade, und zwei von der Brigade von Desfourneaux.

Die übrigen Truppen, Kavallerie und Infanterie, werden im Lager bleiben, und zwar zu Pferde und unter dem Gewehr, um die Befehle von dem abzuwarten, was sie zu thun haben werden.

Etat der Wache im Lager, für die Kavallerie.

Die Wache an der Spizze des Lagers, welche den Vyanischen Kanal im Rükken hat, bestehet aus funfzig Reutern, und besezt den einzigen Zugang, welcher dahin führt, ein wenig rechter Hand vom Wykschen Wege.

Funfzig Reuter stehen auf dem Damm des Vyanischen Kanals, und zwar an der Spizze auf der Drielsteinischen Straße.

Funfzig Reuter auf dem Damm des Woerdenschen Kanals.

Funfzig Reuter auf der großen Amsterdammer Straße.

Funfzehn Reuter und funfzehn Dragoner zu Fuß, auf dem Damm, welcher in das Bruch führt, durch welches der Weg nach Naerden hingehet. Längst diesem Bruch sind zwei Kanäle anderthalb Meilen lang, als welches der Weg ist, auf welchem eine kleine Parthei von Weseſ herauf kommen könnte.

Die Wache der Infanterie wird sein wie gewöhnlich, wenn das Lager verschanzet ist.

Alle Morgen visitirt ein Obrist von der Kavallerie alle unsere Wachen.

Und täglich bekomme ich eine Liste, wie die Wachen in besagtem Utrecht aufgezogen sind.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben vom 5ten dieses erhalten; Es ist gut, daß zu Utrecht Kriegesmunition ist, deren man sich im Winter bedienen kann, wenn zu Eise gegen die Feinde etwas unternommen werden soll. Sie können darinn ihren Plan ausführen.

Wir bekommen täglich Nachrichten, von dem Verfall des Herrn de Wit. Daher ist sehr zu besorgen, daß es sehr unnüz wäre, wenn man sich mit ihm in Unterhandlungen einlassen wollte. Ich warte indessen mit Ungedult auf Ihren Bericht, was er für Antwort gegeben hat. Und falls er noch in der Lage ist, daß man mit ihm etwas anfangen kann, so ist der von Ihnen ersonnene Vorwand, seinen Freund hieher kommen zu lassen, ganz vortreflich.

Herr Robert und Herr de St. Pouanges sind izt ohne Zweifel bei Ihnen, und ich hoffe mit der ehesten Post von ihrer Ankunft, und Ihrer Unterhandlung mit den Amsterdammer Bürgern wegen Erhaltung ihrer Häuser Anzeige zu bekommen.

Der König hat Ihr Schreiben an ihn: gelesen, und ist über den glükklichen Ausgang der beiden Unternehmungen, welche Sie ihm melden, sehr vergnügt gewesen. Sie können ihm nicht besser zu seinem Wohlgefallen dienen, als wenn Sie fortfahren vor allen andern Dingen auf die Erhaltung von Utrecht und der Truppen bedacht zu sein.

Es ist nun Zeit auf die Einrichtung der Winterquartiere zu denken, und ich erwarte mit Nächstem Ihr Gutachten darüber.

Sagen Sie mir nie die Sachen halb. Wenn man Ihnen Vorschläge thut, so melden Sie sie mir immer, sie mögen so wenig Grund haben, als sie immer wollen. Denn der König kann von den Vorgängen, von welcherlei Beschaffenheit sie immer sein mögen, nie zu genau unterrichtet werden.

Wegen

Digitized by Google

Wegen der Kontribution von Campen will ich Ihnen Nichts ſagen; Sie haben iezt Herrn Robert bei ſich; mit demſelben werden Sie alles reguliren.

Der König hat über den Dienſt der Dragoner noch nichts beſchloſſen; mittlerweile hat er aber zum Vortheil der beiden Obriſten, welche iezt das Kommando haben, einen Befehl ausfertigen laſſen.

Ich habe Ihnen mit lezter Poſt gemeldet, daß der König nicht damit zufrieden geweſen wäre, wenn ſie den Herrn von Monthas in Utrecht geduldet hätten. Jezt ſoll ich auf Befehl Sr. Mateſtät Ihnen ſchreiben, daß Er demſelben verzeihen will, unter der Bedingung, daß er ſich zu Ihnen hinverfüge, und Ihnen mit den nöthigen Anweiſungen an die Hand gehe, welche dazu dienen können die Feinde auf ihren Poſten zu beunruhigen, und den Saamen der Zwietracht unter ihnen auszuſtreuen. Auf dieſem Fuß werden Sie alſo mit ihm umgehen, und ſich nach dem, was ich Ihnen mit lezter Poſt geſchrieben habe, nicht weiter richten.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 16ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Es wird von Charleroi aus gemeldet, daß Sie bei Givet über die Maas gehen wollen. Dies hat den König ein wenig befremdet, weil Sr. Mateſtät Ihnen einen andern Weg vorgeſchrieben zu haben glauben, und das deſto mehr, da Sie ihm nicht geſchrieben haben, aus welchen Gründen Sie dieſe Straße genommen haben; vorausgeſezt, daß die Nachricht gegründet iſt.

Die Berichte von dem Geſundheitszuſtande des Herrn von Chamilly, welche mit der lezten Poſt eingelaufen ſind, lauten nicht gut. Beunruhigen Sie ſich aber darüber nur nicht. Ich ſtehe Ihnen dafür, daß ich für Ihre Zurükkunft ſo ſehr ſtreben werde, daß Sie, woferne ſich nicht Etwas ganz außerordentliches ereignet, alle Genugthuung in Abſicht derſelben haben ſollen, die Sie nur verlangen können. Mittlerweile werden Sie von iedem Vorfall, durch welchen dieſelbe befördert oder verzögert werden

 könnte,

könnte, auf das pünktlichſte Nachricht bekommen. Erhalten Sie mir immer einigen Antheil von Ihrer Gewogenheit, und glauben Sie, daß ich mit vollkommener Hochachtung bin,

Mein Herr!

St. Germain,
den 16ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Als ich zufolge der vom Könige ertheilten Erlaubniß hieher abreiſete, hatte ich die Ehre Ihre Briefe vom 6ten, 9ten und 13ten dieſes, mit den Einlagen an die Herren von Türenne, von Rochefort, und von Betou zu erhalten. Leztere habe ich alle an ihre Behörde abgegeben, nachdem ich mich mit dem Herrn Intendanten und dem Herrn Marquis von Rochefort über das, was zu thun war, beſprochen hatte, ſo wie ich die Ehre gehabt Ihnen zu melden. Ich habe zu dieſem Berichte nichts hinzuzufügen, da ich nicht wüſte, daß Etwas vorgefallen wäre.

Geſtern Abend habe ich mich hieher begeben, und es ſei nun, daß der Beunnen fortfahre mir ſo wohl zu bekommen, als er angefangen hat, oder daß ſich ſonſt Etwas ereigne, ſo werde ich wieder ins Lager zurükgehen, zu der Zeit, welche ich Ihnen zu beſtimmen die Ehre gehabt habe. Mittlerweile habe ich die Ehre, mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Spa,
den 18ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Ihr Schreiben vom 8ten dieſes, worinn Sie mir melden, in welchem Zuſtande Sie die Sachen zu Charleroi gefunden haben, habe ich erhalten. Da ich an dem, was Ihnen angehet, Antheil nehme, ſo müſſen Sie verſichert ſein, daß ich Ihr Glük wünſche, und dazu mit Freuden alles beitragen werde, was in meinen Kräften ſtehet.

Sie müſſen durchaus alles Mögliche anwenden, um das Feld frei zu machen, und von den Räubern zu reinigen, welche unter dem Vorwande, daß ſie von der Maſtrichter Beſazung ſind, Unfug anrichten. Es kann Ihnen nicht ſchwer werden zu wiſſen, welcher von den Herren Marbauts derjenige ſei, der ſich zu den Feinden geſchlagen hat; Sie dürfen nur die beiden Gefangenen darnach fragen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 16ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Gott ſei Dank, mein Herr, daß Sie ſich erinnert haben, daß wir in der Welt ſind.

Ihr Schreiben vom 13ten dieſes habe ich mit heutiger Poſt erhalten. Nach Maaßgabe deſſelben habe ich Ihnen eben nichts Wichtiges zu ſagen, da ich Ihnen ſchon in meinem Vorigen, wovon ich das Duplikat überſende, über einige von den Punkten, die ich nach Gegenwärtigem zu beantworten hätte, Bericht abgeſtattet habe.

Unſere ſtandriſchen Mönche vermahneten die hieſigen Katholiken, es mit den Spaniern zu halten. Ich verſicherte aber dreien, daß ſie für unſere Religion an den Orten, wo kein öffentlicher Gottesdienſt gehalten würde, mehr Frucht ſchaffen könnten, als hier, wo wir anſäſſige Prieſter hätten. Da ſind ſie nun hingegangen, und alſo habe ich nicht nöthig gehabt, ſie wegzujagen.

Wenn ich Ihnen geſagt habe, daß die Soldaten viel Fleiſch kochten, ſo wollte ich Ihnen damit bloß beweiſen, daß man ihnen keine Kühe zu geben brauchte. Sie aßen damals von denen, welche ſie eingeholet hatten, und gewiſſe Regimenter haben noch welche im Vorrath.

Digitized by Google

Die Soldaten haben lange keine genommen, seit einiger Zeit aber sind sie sehr ausschweifend und die Officiere darinn sehr nachläſſig gewesen, daß sie sie haben gehen laſſen. Deshalb habe ich mich genöthiget gesehen gegen das Umherlaufen, an der Spizze der Truppen, ein sehr strenges Verbot verlesen zu laſſen, welches nicht bloß die Gemeinen angehet, sondern auch die Officiers. Ein Soldat, welcher dagegen gesündiget hat, soll iezt aufgehängt werden, und fünfe nebſt einem Reuter sind schon aufgeknüpft worden.

Es sind Zettels umhergegangen, in welchen angezeigt wird, daß in Amſterdam ieder Soldat fünf und zwanzig Thaler bekommt. Gestern sind neune fortgelaufen; unsere Partheien haben aber einen ergriffen, welcher gehenkt werden soll, und einen tödtlich verwundet, und hieher gebracht, welcher aber gestorben iſt, als er ins Lager kam.

Wir hatten noch keine Kanonen auf dem Waart, als die Cuylenburgiſche Barke vorbei kam; und wenn auch welche da geweſen wären, so wiſſen Sie, daß wir sie des Nachts nicht brauchen können, und eben deshalb verlangte ich eine oder zwei Fregatten, welche iezt recht gut hieher kommen könnten.

Der Menſch, welcher zum Herrn de Wit gegangen iſt, iſt noch nicht wieder zurük. Ich befürchte, daß sich sein Freund hier mit falſchen Hofnungen schmeichelt, wenn er glaubt, daß er etwas ausrichten könnte. Denn ich für mein Theil halte nicht mehr dafür, daß er noch in dem Stande sei, und selbſt sein Freund fängt an daran zu zweifeln.

Herr von Montbas iſt freilich hier geweſen, hat aber nur eine Nacht hier geſchlafen. Er ließ mich durch seinen Neffen um eine Begleitung bitten, und mir dabei sagen, daß er wichtige Nachrichten zu überbringen hätte. Uebrigens sahe ich wohl, daß er deshalb in Verdammniß gerathen war, weil er ein Franzoſe iſt und man ihm Schuld gab, daß er mit uns ein Verſtändniß unterhalten hätte. Neben dem, mein Herr, so war er in aller Unſchuld hieher gekommen, und ließ mir sagen, daß er gegen den König nicht hätte dienen wollen. Aus allen dieſen Gründen war ich nicht der Meinung, daß ich ihn feſtnehmen dürfte, aus Beſorgniß, daß andere Franzoſen sich etwa dadurch möchten abſchrekken laſſen, wieder zu kommen. Indeſſen habe ich weder ihn noch ſonſt Jemand geſehen.

Seine Durchreiſe ward durch folgenden Vorfall entdekkt. Ein Neffe von ihm, welcher sich in Frankreich aufhält, kam denſelben Tag nach Arnheim. Den Abend brachte der Wirth, bei dem er logirte, Herrn Stouppa ein Billet in seinem Namen. Daher ſagte man in der ganzen Stadt, wohin das Gerücht, daß er entſprungen wäre, erſchollen war, daß er derienige wäre, der mir sagen ließ, daß er sehr wichtige Nachrichten zu überbringen hätte. Dies iſt die reine Wahrheit; und dieſe sage ich immer.

Von

Von Amſterdam habe ich Nachricht bekommen, daß die Feinde daſelbſt zum Transport eines Infanteriekorps nach irgend einem Orte hin, Barken zurecht machen ließen. Vielleicht ſoll es nach Gröningen gehen, wo ſie hin und von da in die Zuyderzee kommen können, ohne daß man es ihnen wehren kann. Denn es gehet von einem Orte zum andern ein Kanal, an welchem das Land auf beiden Seiten eine halbe Meile breit unter Waſſer ſtehet. Ich beſorgte aber, daß es auf Campen hingezielt ſein möchte; deshalb habe ich die zwei Kompagnien von Bourgogne, welche zu Elburg ſtanden, dahin geſchikkt, und von Harderwyk, wo nicht ſoviel zu beſorgen iſt, ſechszig Mann nach gedachten Elburg hin detaſchiren laſſen.

Auch habe ich dem Herrn Intendanten geſchrieben, daß ich es für nöthig hielte, wenn er vier Kompagnien von Zütphen und Doesburg hinſchikken könnte. Denn dieſe beiden Pläze ſind auf alle Weiſe gedekkt, Campen aber kann nur durch eine ſtarke Beſazung ſeine Sicherheit erhalten. Dieſe kleine Verſtärkung, welche hineinkommt, wird die etwanigen Abſichten der Feinde gegen dieſen Plaz ſo lange verzögern, daß Sie Zeit haben werden, dafür zu ſorgen.

Von hier habe ich keinen Mann hingeſchikkt, denn wir haben hier nicht mehr Leute als wir brauchen, um das zu thun was hier gethan werden muß, und die Poſten zu beſezen und nöthigen Falles zu unterſtüzzen, indem der Prinz von Oranien von den Truppen in Brabant einen Theil in dieſe Gegend hat wieder zurükkommen laſſen. Ich weiß von guter Hand, daß von den Vornehmen in Amſterdam Niemand mehr daran zweifelt, daß ſie dem Prinzen von Oranien unterworfen und folglich von England abhängig geworden ſind. Dafür fürchten ſie ſich ſehr; viel lieber möchten ſie unter dem König von Frankreich ſtehen. Die Gemüther ſind daſelbſt in ſolcher Gährung, daß nicht viel dazu gehört, um große Revolutionen zu verurſachen. Sie werden geſehen haben, wie wichtig es für uns iſt, daß wir die Pläze Woerden und Oudewater beſezen; dazu iſt aber keine Zeit zu verlieren; denn die Feinde ſind willens lezteren zu befeſtigen. Sie haben anderswo Leute übrig. Herr de St. Pouanges und Herr de Magacotty haben mir geſagt, daß ſich in Bommel mehr befinden, als daſelbſt nöthig ſind, und Herr Robert verſichert mir das Nehmliche von andern Orten. Sie wiſſen es noch beſſer, als die Herren, und werden leicht vier Bataillons ausfündig machen können, um ſie mir zu überſenden, da ich es ohne dieſelben nicht übernehmen kann, die Oerter zu behaupten. Iſt aber der König geneigt ſie zu ſchikken, ſo muß es ohne Zeitverluſt geſchehen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 15ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.
Schreiben

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe das Schreiben, womit Sie mich beehret, und welches Sie dem lezten Kourier mitgegeben haben, erhalten; es war, im Vorbeigehen gesagt, kein Datum untergesezt. Der König hat es sehr gebilliget, daß Sie die Soldaten, welche angefangen hatten Unfug zu begehen, bestraft haben, und um sie noch besser in Ordnung zu halten, wollen Sr. Majestät, daß Sie die Officiers für alle Ausschweifungen ihrer Soldaten büßen lassen, nemlich die Officiers des Regiments, von welchem ein Soldat auf bösen Wegen ertappt wird, und alle Offiziers des ganzen Ihrem Kommando untergebenen Korps, für die Unordnungen der Soldaten, welche nicht auf der That ergriffen werden.

Hier ist ein Frauenzimmer, welche Amsterdam in die Hände des Königes bringen will. Sie spricht sehr vernünftig, und wenn ihre Vorschläge alle zusammen bestehen könnten, so würde die Ausführung nicht unmöglich sein. Ich glaube, man wird sie zu Ihnen schikken. Sie giebt vor, daß die Stadt, wenn man ihren Vorstellungen kein Gehör giebt, sich dem Bischof von Münster oder dem Kaiser unterwerfen wird, wenn diese Truppen hinschikken können.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 20ten Auguß
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Ihr Schreiben, womit Sie mich beehret haben, nebst dem Einschluß an den König, habe ich den 14ten dieses erhalten. Sr. Majestät haben, aus den darinn angezeigten Gründen, es sehr gebilliget, daß Sie den Weg genommen haben. Höchstdieselben verlangen, daß Sie eine liste von Ihrem ganzen Korps auf das baldigste einschikken sollen, damit Sr. Majestät genau wissen können, welche Kompagnien Abgang gehabt haben.

Höchst-

Digitized by Google

Höchſtdieſelben haben dem Herrn von Duras befohlen, unverzüglich abzureiſen, um das Kommando über die Truppen, welche in Slüſe kampiren, zu übernehmen, und da ſo lange zu bleiben, bis Herr von Chamilly im Stande iſt, zu agiren. Und ſo ſind Sie mit einem mal von der Furcht, daß die Unpäßlichkeit des Herrn von Chamilly Ihre Zurükkunft noch den ganzen künftigen Monath verzögern könnte, befreit. Hierüber freue ich mich mit Ihnen, wegen des Antheils, den ich an jeden Umſtand, der Ihnen nur einigermaßen zur Zufriedenheit gereicht, nehmen muß.

Ich habe ſchon vorläufig geſchrieben, daß von Lüttich nach Ihr Lager hin eine Poſt angeleget werden ſoll. Ich zweifele nicht, daß es nicht ſchon geſchehen ſei und bitte Sie zu glauben, daß ich mit aller Hochachtung bin,

Mein Herr!

St. Germain,
den 20ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Da der König Willens iſt in Dalem und Fauquemont den Winter über Truppen einzuquartieren, ſo erwarten Sr. Maieſtät von Ihnen einen Bericht von der Beſchaffenheit der Oerter, und von dem, was geſchehen muß, um beſagte Truppen daſelbſt gegen die Maſtrichter Beſatzung in Sicherheit zu erhalten. Ich erwarte alſo dieſen Bericht, und habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 21ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Ich habe den Brief, welchen Sie sich die Mühe gegeben haben an mich zu schreiben, den 15ten dieses erhalten, und aus demselben mit Vergnügen ersehen, daß Sie von dem Spaer Brunnen gute Wirkungen hoffen. Sr. Maiestät haben nicht unterlassen darauf bedächt zu sein, Ihnen auf vierzehn Tage oder drei Wochen Ruhe zu verschaffen, und den Herrn von Düras in Ihre Stelle zu schikken, dem Sie das Kommando über das Ihnen untergebene Korps nebst den Ihnen darüber zugefertigten Papieren und Instruktionen überantworten sollen. Dabei haben Höchstdieselben mir befohlen Ihnen zu sagen, daß in dem Augenblik, da Ihre Gesundheit wieder hergestellt sein wird, und Sie Sr. Maiestät melden, daß die Ruhe und die Arzeneien Sie wieder in Stand gesezt haben, Ihren Geschäften vorzustehen, der Herr von Düras befehliget werden wird, wieder zurükzukommen.

Sr. Maiestät finden es recht wohlgethan, daß Sie die Infanterie Ihres Korps aus den in Ihrem Schreiben angeführten Gründen, nicht in Garnison wollen gehen lassen, und wollen, daß man daran nicht eher denken soll die Infanterie in die Lützischen Städte einzuquartieren, bis man soweit ist, das Winterquartier nehmen zu können. Indessen rechnen Sr. Maiestät darauf, daß mit Inbegriff der Besazung von Tongern und Maeseyk viertausend Pferde und zwölftausend Mann Infanterie werden untergebracht werden können.

Dem Herrn von Rochefort habe ich aufgegeben zu untersuchen, was dazu gehört um Dalem und Fauquemont so einzurichten, daß einige Truppen daselbst Winterquartiere nehmen können, und an Sr. Maiestät davon zu berichten.

Höchstdieselben wollen, daß Sie dem Herrn Groot Päße geben, zu gehen wohin er will.

Da Sr. Maiestät für gut gefunden haben Ihnen eine Gratifikation von vier tausend Thalern zu bewilligen, so übersende ich Ihnen eine Anweisung, Sie an dem Orte, wo Sie sich iezt befinden, in Empfang zu nehmen.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 21ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich dachte, mein Herr, bis den Mittewoch zu warten, um Ihnen mit der Post zu melden, daß ſich in Amſterdam und dem übrigen Theile von Holland zwei Partheien aufthun, wovon die eine, welche aus den angeſehenſten Leuten beſtehet, mit aller Gewalt auf den Frieden dringet, die andere aber nichts wünſchet als die Erhebung des Prinzen von Oranien. Dies war alles was ich von glaubhaften Leuten wuſte, wozu Herr Bernard noch hinzufügte, daß dieienigen, welche den Frieden verlangten, den Vorſchlag thäten, daß der König Maſtricht, Fauquemont, 's Hertogenbosch und Dalem bekommen, die übrigen Eroberungen aber dem Prinzen von Oranien wiedergeben, als welcher dieſelben von Sr. Majeſtät zur Lehn nehmen und die Oberlehnsherrſchaft deſſelben darüber anerkennen ſollte. Aber die Nachricht von dem Tode des Herrn de Wit, welche ich mir die Ehre gebe dem Könige in dem angeſchloſſenen Briefe zu melden, hat mich genöthiget dieſen Kourier abzufertigen. Sie hat die vornehmen Leute dieſer Stadt in ſolche Beſtürzung geſezt, da ſie ſo ſehr ſeine Freunde waren, daß ſie in Verzweiflung ſind. Und ich verſichere Ihnen, daß ſie in dieſem Augenblik wünſchen, nicht vom Prinzen von Oranien abhängig zu ſein, indem ſie keine Umſtände machen ganz laut zu ſagen, daß auſſer dem niedrigen Pöbel kein Menſch mehr in Holland ſicher iſt: Einige Frauenzimmer haben ſich ſchon wegbegeben, weil man ihnen zuviel Geld abforderte.

Wenn man bei ſolchen Umſtänden Utrecht verlaſſen dürfte, ſo wollte ich ſchon Wege finden, troz der Ueberſchwemmungen bis dicht an Amſterdam vorzudringen. Vielleicht verurſachte meine Gegenwart einen Aufruhr. Aber wenn wir hier gleich von den meiſten vornehmen Bürgern nichts zu befürchten haben, ſo iſt der Pöbel dafür deſto übelgeſinnter, daß ich es nicht wagen möchte, länger als eine Nacht aus der Stadt zu ſein. Und könnte ich auf längere Zeit ab- und zugehen, ſo liefe nach meinem Bedünken Weſep einige Gefahr, oder Inderdam, ein holländiſcher Poſten dieſſeits Weſep auf einer Inſel im Lek, als welcher uns ſehr wichtige Dienſte leiſten könnte. Denn wenn wir ihn beſezten, ſo würden wir dadurch Meiſter von den daſelbſt befindlichen Schleuſen, vermittelſt welcher man eine große Strekke Landes bis hier in der Nähe her unter Waſſer ſezen könnte. Dann würde Amſterdam ſchreien, und da Weſep ſehr nahe dabei iſt, ſo würden ſie ſehr beunruhiget werden.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß ich nach dem Tode des Herrn de Wit, mit der Miene, als thäte ich es aus Unbedachtſamkeit, mit allem Fleiß habe ausſprengen laſſen, daß, da der Prinz von Oranien die Gewalt in den Händen hätte, Holland unter der Bothmäßigkeit des Königes von England ſtehen und daß derſelbe ihnen allen Handel entziehen würde, wie es Amſterdam mit Anvers gemacht hätte. Dieſe Nachricht ward mir gleich von einigen Leuten aus der Stadt wieder vorgebracht, welche ſie mir erzählten,

als eine Sache, die ohnfehlbar erfolgen würde, und der ſich doch Niemand unterwerfen könnte.

Ihre Briefe vom 8ten, 13ten und 16ten habe ich erhalten. In Antwort auf dieſelben muß ich Ihnen ſagen, daß es meiner Meinung nach beſſer iſt, von dieſen Leuten Geld zu ziehen, als darauf zu warten, was ſie von ihren Einkünften werden eingehoben haben. Denn die Provinz iſt in der Lage, daß dieſe Abgaben nicht mehr ſo richtig fallen können, als vorhin. Man kann ſich zwar mittlerweile erkundigen, wie hoch ſie ſich belaufen; das Kürzeſte aber iſt, daß man mit ihnen akkordirt, und ſie von dem Tage an, da Herr Robert die Forderung gethan hat, bezahlen läßt. Die Summe iſt freilich zu hoch. Das ſage ich zu Ihnen, mein Herr, denn Sie werden mir glauben; aber nicht ſo dreiſt mag ich es Herrn Robert ſagen; der kennt mich nicht genung, und könnte vielleicht argwöhnen, daß ich ein Fläſchchen Wein damit zu verdienen ſuche. Laſſen Sie von der Forderung etwas herunter, ſo werden ſie das richtig bezahlen, was ſie verſprochen haben. Wollen wir aber Auflagen machen, ſo werden ſich Oerter genung finden, von denen wir gar Nichts bekommen und das Sprichwort beſtätiget ſehen: **Wo nichts iſt, da hat der Kaiſer ſein Recht verlohren.**

Die Einwohner ſprechen nicht mehr von ihren Koſtenberechnungen; daher braucht man ſie ihnen auch wohl nicht abzufordern; denn es ſind ja doch nur Poſſen.

Ich habe es nicht dahin bringen können, daß man uns Fourage zu den täglichen Rationen geliefert hätte, obgleich die Staaten ſich dafür verwandt haben. Daher ſind wir genöthiget, ſie zu holen, und das verurſacht allerlei Unordnungen, ſoviel Mühe wir uns auch geben mögen ſie zu verhindern. Heute wird ein Reuter deshalb aufgehänkt werden, und wenn das ſo fortdauert, ſo werden wir durch die gute Gerechtigkeitspflege die Armee ſchwächen. Dies zu verhüten wüſte ich kein ander Mittel, als daß ich ſelbſt allein auf Fouragirung gienge.

Ich habe den Officieren bekannt gemacht, daß ſie mir für alle Ausſchweifungen ihrer Reuter und Soldaten verantwortlich ſein ſollten, und habe die darüber abgefaßte Ordre an der Spizze der Truppen verleſen laſſen. Seit der Zeit iſt nur ein einziger Soldat deswegen aufgehänkt worden, weil er eine Meile vom Lager war betroffen worden. Ich würde es dem Kapitaine verwieſen haben, daß er mir nichts gemeldet hat, daß derſelbe die Nacht auswärts geweſen ſei, aber es fand ſich, daß er in der Stadt auf der Wache geweſen war; daher habe ich bekannt machen laſſen, daß man ſich in Abweſenheit der Kapitaines an die Subalternes halten würde.

Ein anderer Grund, warum ich keine Fourage habe liefern laſſen, iſt der, weil man uns nur ſoviel geliefert haben würde, als wir gegenwärtig verbrauchen, und damit konnte die Anlegung eines Magazins nicht beſtehen, womit wir beſchäftiget ſind. Indem wir aber nur auf einer Seite für unſern täglichen Verbrauch das Nöthige nehmen,

ſo

Digitized by Google

ſo ſuchen wir auf der andern Seite unſere Magazine zu füllen. Aber bei dem anhaltenden Regen wiſſen wir nicht was wir anfangen ſollen; denn ſo lange der dauert, können wir kein Heu holen, und das was wir hatten, haben wir verlohren, weil es zu Miſt geworden war. Was die andern Punkte Ihres Briefes vom 8ten betrift, ſo läßt ſich darüber weiter nichts ſagen, als daß ſie in Ausübung gebracht werden müſſen, und daß ich es daran nicht werde fehlen laſſen, davon ſind Sie wohl überzeugt.

Was das Schreiben vom 13ten betrift, welches ich noch eher als das vom 8ten und 16ten erhalten habe, ſo habe ich Ihnen ſchon mit der lezten Poſt gemeldet, was ich Ihnen über den Innhalt deſſelben zu ſagen hatte. Der Freund des Herrn de Wit hatte mir vor zwei Tagen geſagt, daß er, ohnerachtet der andere ganz in Verfall gerathen wäre, dennoch hoffte, daß er nicht unterlaſſen würde leute in Thätigkeit zu ſezen, welche die Sache zur Beförderung des Friedens weit genung treiben würden. Und die Wahrheit iſt es, daß Herr de Wit ſeinen Abgeſandten immer ſo lange zurükhielt, bis er etwas Beſtimmtes melden konnte. Ich glaube, daß die Ueberſchwemmungen die Urſache waren, weshalb die Parthei, wovon ich Ihnen in dieſem Briefe geſagt, auf den Frieden gedrungen hat. Die Amſterdammer Bürger haben alle Tage kommen ſollen. Ich hatte ihre Ankunft ſogar ſelbſt verzögert, weil ich wollte, daß die Herren de St. Pouanges und Robert zugegen ſein ſollten. Seit der Zeit aber haben ſie es bis auf dieſen Augenblik verſchoben, und uns von einem Tage zum andern auf ihre Ankunft vertröſtet. Daher habe ich mich genöthiget geſehen, ihnen geſtern durch den Kommiſſarius, welchem Herr Robert das Kontributionsweſen aufgetragen hat, ſchreiben zu laſſen, daß wenn ſie ſich zwiſchen hier und den Mittewoch nicht einſtelleten, man, andern zum warnenden Exempel, den Donnerſtag ihre Häuſer anſtekken würde. Und das wird man auch thun müſſen. Ich habe demſelben Kommiſſarius auch Ihren Brief, wegen der vom Hauſe des Herrn Amerongen einzufordernden Kontribution gegeben.

Was in Frankreich für Wetter iſt, weiß ich nicht; aber hier regnet es unaufhörlich. Daher muß ich, zur Rettung der Truppen, das ſpezifiſche Mittel brauchen, ſie aus dem Lager ausrükken zu laſſen. Denn Sie müſſen wiſſen, daß die Kavallerie auf einer Wieſe ſtehet, welche die Pferde durch das Trampeln einem elaſtiſchen Moraſte ähnlich gemacht haben, ſo daß man, wenn ein Menſch oder Pferd den Fuß niederdrükt, das Waſſer hervorſprudeln ſieht. Ueberdem iſt im Lager ein ſolcher Koth, daß man ſich nicht dafür zu laſſen weiß. Da das Lager der franzöſiſchen Infanterie zwiſchen Kanälen ſtehet, ſo werden ſie leicht ermeſſen, daß man da nicht auf dem Trokkenen ſei. Bloß die Schweizer ſtehen etwas beſſer als die andern; aber das Beſſere iſt auch nicht gut.

Ich habe alſo den Entſchluß gefaßt unſere Truppen einzuquartieren, und darinn werde ich nach dem Plan verfahren, welchen ich Ihnen mitgetheilt habe. Ich werde

nemlich in den Häusern der Vorstadt vor dem weißen Thore, welche nahe an der Stadt stehen, eine Brigade Kavallerie hineinlegen, welche gleichsam den rechten Flügel ausmachen soll, und eine andere in der Thaner Vorstadt, welche auf dem linken Flügel stehen wird. Vorn in dieser Vorstadt werde ich ein Bataillon an der Spitze stellen, und sechs andere in der Amsterdammer und Woerdener Vorstadt mit den Dragonern, und sieben Schwadronen von der Brigade des Herrn Desfourneaux. In die Stadt werde ich acht Bataillons einrükken lassen und an den Thoren einquartieren, so wie ich Ihnen gemeldet habe. Und was die Vorstädte betrift, so werden wir gewöhnlich alle Tage die Wachen von der Infanterie und Kavallerie dahingeben.

Ich hoffe, mein Herr; daß der König diesen meinen Entschluß billigen wird, da er das Mittel ist, seine Truppen zu erhalten, und wir sonst viele Kranke bekommen und an Pferden großen Verlust leiden würden. Denn wenn das Wetter hier einmal gut ist, so dauert es kaum den Tag über; und in der Nacht ist es abscheulich. Es regnet aber fast immer Tag und Nacht, und die Landeseinwohner sagen, daß sie solche Witterung noch nie gesehen hätten.

Ich habe sogleich Herrn Robert um seine Meinung darüber fragen lassen, damit er nicht glaube daß er wegen der Einquartierung kein Geld werde bekommen können. Gleichwohl ist es doch eine Sache, wozu wir einmal schreiten müssen, es sei nun etwas früher oder etwas später; und ich für mein Theil bin überzeugt, wenn die Leute in der Stadt sechs und achtzig Bataillons erblikken, so werden sie besorgen, daß noch mehr kommen mögen, und sich also desto eher nach Ihrem Willen bequemen.

Seit gestern Mittag regnet es ohne Aufenthalt; nicht als ob wir vorher schön Wetter gehabt hätten, sondern eine Stunde regnete es, die andere wieder nicht; aber seit vier und zwanzig Stunden ist es, als wenn es mit Eimern gegossen würde, und ich versichere Ihnen, man müste von Eisen sein, wenn man dem widerstehen könnte. Genlis rieth mir, zuvor Ihre Nachrichten abzuwarten, ehe ich die Leute in der Stadt und den Vorstädten einquartierte. Aber ich versichere Ihnen, wenn Sie das Wetter hier sähen, so würden Sie schelten, daß man es nicht eher gethan hätte. Und wenn es so fortdauert, so glaube ich nicht einmal die Antwort des Herrn Intendanten abwarten zu müssen. Denn die Zelter sind alle verfault, und in allen Hütten regnet es durch, so daß die Soldaten drinnen so naß werden, als draußen.

Von der Durchreise des Herrn von Montbas habe ich Ihnen die Wahrheit geschrieben. Wenn er kommen wird, so werde ich darauf denken, mir seine gute Nachrichten zu Nuze und einen guten Gebrauch davon zu machen.

Sollen wir aber etwas ausrichten, so müssen wir mehr Infanterie haben: Denn die Erhaltung der Stadt Utrecht kann mit einer Unternehmung nicht zusammen bestehen, wenn wir nicht mehr Truppen haben.

Nach

Nach dem, was ich Ihnen in meinem vorigen Schreiben gemeldet, werden Sie leicht ermeſſen, daß ich, um Woerden mit zwei Bataillons, Oudewater mit zwei, Yſſelſtein mit einem, und Montfort mit einem zu beſezen, eher ſechs als viere nöthig habe, daß ich aber zum wenigſten viere bekommen müſſe, und unter dem nichts anfangen kann.

Ich habe den Plan zur Einrichtung der Winterquartiere, deſſen Sie erwähnen, nicht erhalten. Wenn Sie ihn mir überſenden, ſo werde ich Sie von allem unterrichten, was ich weiß.

Seitdem ich Ihnen meine Beſorgniſſe wegen Campen gemeldet, und was ich dazu für Verfügungen zu treffen geſuche habe; iſt Maiſonville vom Herrn de St. Pontanges zurükgekommen, und hat mir geſagt, daß derſelbe nach Campen, Harderwik und Elburg drei Schweizerkompagnien, nach jedem Orte eine, hinmarſchiren ließe. Ich habe darinn die Aenderung gemacht, daß nach Campen zwei ganze Kompagnien, eine halbe nach Elburg, wo die beiden von Bourgogne geblieben ſind, und die andere Hälfte nach Harderwik gehen ſollen. Für dieſe beiden lezten Pläze iſt mit ſolcher Beſezung nichts zu befürchten, wenn unſere Leute ſich von keinem pantſchen Schrekken werden ergreifen laſſen; und in Campen iſt das zweite Bataillon von Caſtelnault, (welcher deshalb dahin gegangen iſt, weil ſeine Soldaten deſertiren) nebſt vier Schweizerkompagnien, bis Sie andere Befehle geben.

Wenn ich Ihnen im Anfange dieſes Briefes ſagte, daß ich einen Kourier abfertigen würde, ſo dachte ich die ordentliche Poſt einen Tag früher abgehen zu laſſen. Da dies aber den Briefwechſel der andern Pläze geſtört haben würde, ſo hielte ich es für beſſer, dieſen Expreſſen abzuſchikken, weil man mir geſagt hat, daß der Tod des Herrn de Wit in den Gemüthern großen Aufruhr verurſachte; und ich glaube, daß vielleicht eine Veränderung vorgehen dürfte, wenn gewiſſe Leute ſähen, daß ſich zu ihrer Unterſtüzung Truppen in Bewegung ſezten.

Außerdem haben die Feinde die alten Truppen, welche zu Muyden geſtanden haben, von da weggezogen, und andere, neu angeworbene, von Amſterdam hingeſchikt. Sie müſſen was Böſes im Sinne haben, deſſen Ausführung man muß zu verhindern ſuchen.

Da unſere Häuſer in den Vorſtädten zuviel Plaz wegnehmen, ſo wollen wir ausziehen, Herr Genlis und ich; la Mark wird in mein, und Macqueline in dem andern wohnen. Der erſte macht ſich die Hofnung, daß, wenn wir die verlaſſenen Pläze wieder beſezen, der König ihn zum Kommendanten in einem zu beſtellen geruhen werde. Das wäre gewiſſermaßen billig und würde dem Dienſt gewiß ſehr zuträglich ſein. Er würde zuverläſſig nicht ermangeln, ſeinem Poſten mit allem Eifer vorzuſtehen, da er es gethan hat, als er von ſeiner Krankheit geneſen war, und noch kaum

ſoviel

soviel Kräfte hatte, sich fortzuschleppen. Ueberdem glaube ich daß es gut sei, daß ein Mann von Gewicht und vorzüglichem Ansehen das Kommando bekomme. Er weiß es nicht, daß ich Ihnen den Vorschlag gethan habe, ihn wieder zu nehmen, denn ich habe es bloß den Herren Genlis und Macqueline gesagt; aber er bittet mich alle Tage, wenn diesen Winter ein kleines Korps detaschirt werden soll, um einen Posten zu besezen, daß ich ihn dazu brauchen möchte. Wird ein Brigadier hingeschikkt, so wird er es auch ohnfehlbar sein müssen, weil er der Aelteste ist.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 22ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den König.

Sire!

Ew. Maiestät haben vielleicht die Nachricht von dem Tode des Herrn de Wit und seines Bruders schon vernommen. Da aber dergleichen Vorfälle im Anfange gewöhnlich unrichtig erzählt werden, so habe ich geglaubt, daß es Ew. Maiestät nicht unangenehm sein würde, wenn ich Allerhöchstdenenselben von dem wahren Vorgang der Sache Bericht abstattete. Der Pensionär wollte seinen Bruder im Gefängnisse in Haag besuchen, als wohin derselbe verurtheilt ist, auf zehn Jahre verbannt zu sein; er ward von dem Pöbel erkannt, und mit verschiedenen Wunden getödtet. In demselben Augenblik hatte der andere dasselbe Schikſal, und nach dem Tode war es auch darinn gleich, daß ihre Leichname an einen Galgen gehenkt wurden. Die Anhänger des Herrn de Wit sind in einer schrekklichen Bestürzung, und die von der andern Parthei finden die ersten Proben von Gewalt, welche der Prinz von Oranien hiermit giebt, sehr hart; denn die Landeseinwohner sagen ganz laut, daß der Prinz diese That unter der Hand, habe verüben lassen.

Bis diese Stunde haben wir ihn noch weiter nichts kriegerisches verrichten sehen, als daß er die Posten visitirt hat, wo seine Truppen stehen. Man hatte mir gesagt, daß die Besazung von Wesep einen Vorposten auf dieser Seite nach Utrecht her ausgestellt hätte; diesen glaubte ich gewiß gefangen zu nehmen oder in den Kanal hinein zu

jagen,

Digitized by Google

lagen, weil keine Brükke darüber war, auf welcher sie sich zurükziehen könnten. Ich gieng also gestern mit zweihundert Pferden und zweihundert Dragonern hin; aber wir fanden eine kleine abgebrochene Brükke, hinter welche sie sich zurükgezogen hatten, so, daß ich mit meinem Spaziergang weiter nichts ausgerichtet, als daß ich zwei Reuter gefangen genommen und Wesep und den Kanal zwischen uns und dem Feinde gesehen habe. Sie thaten einige Schüsse auf uns, ohne iedoch einen Mann zu verwunden, weil die Avantgarde, an der ich mich angeschlossen hatte, um nicht von dem Hauptkorps verwikkelt zu werden, hinter dem Damm der Vecht, welche hier sehr breit zu sein schien, gedekkt war.

Ich wollte auch den Posten Inderdam rekognosciren; da das aber auf dieser Seite nicht geschehen konnte, ohne daß wir uns einigen Musketenschüssen ausgesetzt hätten, so wollte ich lieber Niemand verwunden lassen, da die Sache leicht auf einer andern Art geschehen konnte. Ich gebe dem Herrn von Louvois von dem was hier vorgehet umständliche Nachricht, und bitte ihn, das wegzulassen, was nicht verdient Ew. Maiestät gemeldet zu werden, und von dem übrigen Allerhöchstdenenselben Bericht zu erstatten. Ich will dahero Ew. Maiestät Höchstdero kostbare Augenblikke nicht weiter rauben, und nichts hinzufügen, als die aufrichtige und ehrfurchtsvolle Versicherung, daß ich mit dem lebhaftesten Eifer von der Welt, mehr als irgend Jemand, bin,

Sire!

Ew. Königlichen Maiestät,

Im Lager unter Utrecht,
den 22ten August
1672.

allerunterthänigst gehorsamster
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich übersende Ihnen ein Schreiben vom Herrn Marquis von Reynel, aus welchem Sie ersehen werden, wie schlecht es mit ihnen vor Gröningen stehet. Seit einiger Zeit haben die Holländer Billets ausstreuen lassen, durch welche sie iedem Soldaten, der zu ihnen kommt, fünf und zwanzig Thaler versprechen. Dadurch haben wir einige verlohren, wie auch in den Garnisonen zu Campen und Harderwyk. Sie halten Kor-

saren an dem Ufer der Zuyderzee, welche sie einschiffen. Die Bauern unterließen nicht, ohnerachtet des darüber ergangenen harten Verbots, sie in kleinen Schaluppen fortzubringen. Da ich das erfuhr, schikte ich einige Offiziers ab, welche einem Bauer den Antrag thaten, daß er sie einem Korsaren zuführen möchte, um sie nach Amsterdam hinzubringen. Dieser war im Augenblik dazu erbötig, und sagte, daß er schon mehrere fortgeschaffe, welche ihre Gewehre bei ihm gelassen hätten; und unter der Bedingung wollte er sie auch fortbringen. Sie ließen sich alles gefallen, und als sie eben einsteigen wollten, bemächtigten sie sich seiner. Er hatte sie immer für Soldaten gehalten, denn sie waren ausdrüklich so gekleidet. Ehe der Kurfürst, welcher sich hier befindet, es erfahren konnte, ließ ich ihn am Ufer des Meeres im Angesicht von sechzig kleinen holländischen Fahrzeugen und des ganzen Landes aufhängen. Ein solches Beispiel muste statuirt werden. Jezt verliehren wir keine Leute mehr. Der Kurfürst sagte mir hernach, daß es ihm recht lieb wäre, daß er nichts davon gewust, und daß ich recht wohl gethan hätte. Indessen so würde er ihn gewiß begnadiget haben, wenn er Kenntniß davon bekommen hätte. Von der Köllnischen und Münsterschen Armee desertirt fast die ganze Infanterie. Sie fangen an einzusehen, daß zwischen ihren und den Königlichen Truppen ein großer Unterschied sei, als welche diesen Plaz gewiß in sechs Tagen eingenommen hätten. Es ist Secours hineingekommen. Reynel wird Ihnen von allem in seinem Briefe Anzeige geben. Ob der Herr von Reynel und der Bischof von Straßburg in ihren Meinungen übereinstimmig sind, weiß ich nicht.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Gnädiger Herr!

Zwolle,
den 22ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Reynel an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Aus dem lezten Briefe, welchen ich mir die Ehre gegeben habe, an Sie zu schreiben, werden Sie ersehen haben, was ich von der hiesigen Unternehmung gehalten und wie wenig Fortgang ich ihr zugetrauet habe. Der Bischof von Münster ist in der äußer-

sten

ſten Verlegenheit, und ſiehet ſich genöthiget den König um Hülfe anzuflehen. Ich glaube, daß der Biſchof von Straßburg mit eheſten darum bitten wird. Unterdeſſen will ich Ihnen unſere Lage beſchreiben, damit Sie Ihre Maaßregeln darnach nehmen können. Unſere Infanterie iſt durch die Deſertion außerordentlich geſchmolzen, in dem Plaz hingegen iſt ſie um neunzehn Kompagnien vermehrt worden, welche in vierzehn holländiſchen beſtehen, und den fünfen, welche Königsmark hingebracht hat; ſo daß ſie dreitauſend Mann vom Militaire zuſammen haben, die Bauern ungerechnet, welche die Waffen ergriffen haben, um die Päſſe zu beſezen. Jezt iſt es unmöglich, weil ſie das ganze Land unter Waſſer geſezt haben und ſie blos durch die Seemacht beunruhiget werden können; und dennoch wird es Mühe koſten, ihnen die Kommunikation mit Amſterdam zu verſperren. In Friesland ſtehen ſechstauſend Mann Fußvolk, zweitauſend Pferde und fünftauſend bewaffnete Bauern. Man glaubt nicht, daß ſie Volk in die Stadt hineinwerfen werden, weil ſie befürchten, daß man in ihr Land einfallen möchte.

Was die Belagerung betrift, ſo werden Sie aus dem überſandten Plan erſehen, wie weit wir ſind. Unſere Sappen ſind im Stande; und wenn die Münſterſchen auch fertig ſind; welches ich aber nicht glaube, ob ſie es gleich ſagen, da ſie zu weit angefangen haben: ſo werden wir ſie dieſen Abend eröffnen, und mit Verſchüttung des Grabens den Anfang machen. Es wird ein ſaurer Uebergang werden wegen ihrer vielen Batterien, auf den Flanken, Courtinen, Facen und Pointen, ſowohl der Baſtionen als der Fauſſe Brayе; als welche wir nicht haben verwüſten können, da wir nur ſechs und zwanzig Kanonen, ſie aber über ſechzig haben. Herr von Mornas hat dieſe Nacht meſſen laſſen, wie weit das Waſſer unter der Oberfläche der Erde ſtehet. Es ſind nur drei Fuß, ſo daß unſere Sappen tiefer ſind als das Waſſer; daher werden wir vier Fuß Erde vorne ſtehen laſſen, damit wir gedekkt ſein mögen. So weit ſind wir. Wenn der König die Gnade haben will uns aufs baldigſte Hülfe zu ſchikken, ſo wird es leicht ſein, einen dritten Angriff zu machen, und ſich dazu der Münſterſchen Laufgräben zu bedienen, wie Sie aus dem Plan erſehen werden; wo nicht, ſo weiß ich nicht, was die Herren anfangen werden. Das weiß ich wohl, da ſie mich wegen dieſer Unternehmung nicht um meine Meinung befragt haben, ſo werde ich ihnen auch nicht ſagen, was ich denke, ſondern mich begnügen, die mir gegebenen Befehle nach Möglichkeit zu vollziehen. Wenn der König nicht für gut finden wird uns beizuſtehen, ſo werde ich mich damit tröſten, daß Grönungen zu einer andern Zeit eine der königlichen Waffen nicht unwürdige Eroberung ſein wird; da ein ſolcher Plaz ſich keinem als Sr. Majeſtät allein unterwerfen ſoll. Ich für mein Theil bitte Sie zu

 glauben,

glauben, daß ich es nie vergessen werde, wie sehr ich Ihnen verbunden bin, und daß ich in Wahrheit sei,

Gnädiger Herr!

Im Lager vor Gröningen,
den 21ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Reynel.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe mir gestern die Ehre gegeben, mein Herr, Ihnen einen so langen Brief zu schreiben, daß der heutige nur sehr kurz sein kann. Denn ich habe zu dem was ich Ihnen gemeldet habe, nichts hinzuzusetzen, als daß der Tod des Herrn de Wit allen denen, welche nicht zur Parthie des Prinzen von Oranien gehören, ein solches Entsetzen verursacht hat, daß sie ganz außer sich sind, und daß der im Haag geschehene Aufruhr den Pöbel allerwärts so sehr zur Nachahmung reize und ihm Muth einflößt, es eben so zu machen, daß in den meisten Städten wie man mir versichert, das Volk ganz laut spricht, daß nichts mehr soll bezahlt werden. Könnten wir bei diesen Umständen etwas vorwärts marschiren, so dürfte das, meiner Meinung nach, gute Wirkung thun. Dazu aber müßten wir mehr Infanterie und auch noch etwas mehr Kavallerie haben; ob ich gleich immer noch nicht weiß, wo ich sie recht anbringen sollte; denn die Feinde haben seit kurzem die Wege, die wir passiren müssen, unter Wasser gesetzt.

Ich habe gestern Mazel und einen Kapitain von Sault abgeschikt, um Jusberdam zu rekognosciren; von diesen habe ich es, was ich Ihnen eben gesagt habe; so daß es also so leicht nicht ist, diesen Posten anzugreifen, als ich dachte. Aber wenn Sie mir Infanterie schikken, so wollen wir die Posten wieder einnehmen, welche wir verlassen haben, und hiernächst werden wir irgend etwas durchsetzen, wenigstens zum besten der Kontributionen.

Herr Stouppa hat mir den Vorschlag gethan, in Amsterdam Billets ausstreuen zu lassen, um dem Volke die Augen zu öffnen. Wir wollen unsere Sache schon machen; Unsere Mittelspersonen sind ganz geschikte Leute, und es kann Niemand dabei in Gefahr kommen, weil die Billets in englischer Sprache verfasset sein müssen, als wovon allein gute Wirkung zu erwarten ist. Im übrigen werden wir alles so einrichten, daß

daß Sie damit ſo wenig ſollen unzufrieden ſein dürfen, als mit dem Eifer, mit welchem ich Ihnen ergeben bin, und welchen ich Sie nicht zu verdammen bitte.

Im Lager unter Utrecht,
den 23ten Auguſt
1672.

von Luxemburg.

Vollmacht für den Herzog von Düras, das Kommando über die Truppen, welche den Befehlen des Herrn Grafen von Chamilly untergeben geweſen ſind, zu übernehmen.

Im Namen des Königes.

Nachdem Sr. Maieſtät dem Herzog von Düras, Pair von Frankreich, befohlen haben, als Generallieutenant von der Armee, über das Korps, welches unter den Befehlen des Grafen von Chamilly geſtanden hat, das Kommando zu übernehmen: So haben gedachte Sr. Maieſtät befohlen und befehlen allen den Truppen, aus welchen gedachtes Korps beſtehet, gedachtem Herzog von Düras dafür anzuerkennen, und ihm in allen den Dienſt angehenden Stükken zu gehorchen, ſo lange bis Allerhöchſtdieſelben anders befehlen werden, und das ohne die geringſte Schwierigkeit bei der auf den Ungehorſam geſezten Strafe.

Geſchehen zu St. Germain, d. 23ten Auguſt. Ein tauſend, ſechshundert, zwei und ſiebenzig.

Louis.

Schreiben des Königs an den Herzog von Luxemburg.

Mein Vetter: Da ich wegen der aus Deutſchland eingelaufenen Nachrichten für nöthig gehalten habe, meinen Vetter den Vicomte von Türenne mit einem mächtigen Heere jenſeits Weſel vorrükken zu laſſen, um für die Erhaltung meiner Eroberungen und die Sicherheit der Prinzen meiner Alliirten zu ſorgen, bin ich entſchloſſen einen Theil vom erſten Bataillon des Regiments Caſtelnault, ein Bataillon von dem Regiment Royal, und eine gleiche Anzahl von dem Regiment des Vaiſſaux und der Königin, abzuſchikken. Hievon habe ich Ihnen durch Gegenwärtiges Nachricht geben und Ihnen

Digitized by Google

ſagen wollen, daß Sie ſie nur nach Doesburg hinführen laſſen, ſo bald als die beiden Bataillons von Navarre, die beiden von Lyonnois, das zweite von der Marine, das erſte von Normandie, und die beiden von Auvergne, daſelbſt werden eingetroffen ſein; und demienigen, welcher gedachte Regimenter nach Doesburg auf dem Wege den Sie ihm vorſchreiben werden, hinführen wird, anzubefehlen, daß er beim Ausmarſch von gedachtem Doesburg aus ſich unterhalb Dotekom lagern, von da bei Ulſt, von da bei Rees und von da nach Weſel, wo ſie zu ihrer Beſtimmung werden angewieſen werden. Dabei haben Sie ihnen wohl einzuſchärfen, daß ſie ſich auf dem Marſche ſo betragen, daß ich Urſache haben könne, mit ihnen zufrieden zu ſein. Und hiermit bitte ich Gott, mein Vetter, Sie in ſeinem heiligen Schuz zu nehmen.

Louis.

Schreiben des Königes an den Herrn von Rochefort. St. Germain, d. 23ſten Auguſt, 1672.

Mein Herr Marquis von Rochefort. Da ich beſchloſſen habe, zur Erhaltung meiner in Holland gemachten Eroberungen, und der Prinzen meiner Alliirten, ein mächtiges Heer bei Weſel unter dem Kommando meines Vetters des Vicomte von Türenne zuſammenziehen zu laſſen, ſo ſchreibe ich Euch dieſen Brief, um Euch zu ſagen, daß Ihr unverzüglich grade nach Weſel marſchiren laſſen ſollt, die Brigade von Chazeron, die de la Trouſſe, mein Infanterie-Regiment, die Regimenter Dauphin und Anjou, und das Regiment Grancey; denen Ihr anzubefehlen habt unterhalb Weſel zu den Truppen meines gedachten Vetters des Vicomte von Türenne zu ſtoßen, ausgenommen das Regiment Grancey, welches in gedachte Stadt Weſel einrükken ſoll in die Stelle des Regiments Vermandois, welches ausrükken und unter gedachter Armee dienen ſoll.

Dem Herrn von Chazeron, welcher dieſes Korps kommandirt, habt Ihr anzubefehlen, daß er ſeinen Weg über Heinsberg, Kempen, Alpen und Bürik nehme; und zugleich müſſet ihr an den Gouverneur von Jülich ſchreiben, um ihm von dieſer Euch gegebenen Ordre und von dieſem Durchmarſch der Truppen Nachricht zu geben, als welcher ſo geſchehen muß, daß er den Einwohnern in gedachter Provinz Jülich ſo wenig läſtig werde, als möglich; Zu dem Ende habt Ihr Herrn Chazeron dahin anzuweiſen, daß er mit aller Strenge darauf halte, daß meine Truppen die beſte Mannszucht beobachten.

Zu gleicher Zeit habet Ihr dem Herrn de la Feuillee anzubefehlen, mit ſeiner Brigade und der Brigade von Cateux wieder über die Maas zu gehen, um mit der Brigade

Brigade von Liſſingue, und tauſend Pferden, welche Ihr aus den beſten Regimentern, die unter dem Herrn Grafen von Chamilly geſtanden haben, auszuſuchen, und daraus eine Brigade unter dem Kommando des Herrn von Melin zu formiren habt, grade nach Grave zu marſchiren, mit den Infanterie-Regimentern Rambüres, Sourches, Languedoc, Jonzac, la Ferre, Montpezat, la Motte, Montaigü, Chateau-neuf, Conty, und den beiden Bataillons von Douglas, wo die Infanterie von dem Grafen von Lorges ihre Befehle erhalten wird. Die Kavallerie unter dem Kommando des Herrn de la Feuillee ſoll zu meinem Vetter dem Vicomte von Türenne ſtoßen, entweder in Brabant oder bei Weſel, wenn er dahin marſchirt ſein ſollte.

Gedachtem Herrn de la Feuillee müſſet Ihr aufgeben, die ſeinem Kommando anvertraute Infanterie und Kavallerie in der beſten Ordnung zu halten, deren Beobachtung ich, wie Ihr wiſſet, von meinen Truppen verlange. Auch werdet Ihr dafür ſorgen, daß die Truppen in Maeſeyk hinlänglich Brod empfangen, daß ſie bis Grave genug haben. In Grave wird er vorher den Tag anzeigen, wann er da eintreffen wird, damit er Brod vorräthig finde, daß die Infanterie dahin marſchiren könne, wo der Herr von Lorge ſie hinbeordern wird, und die Kavallerie zu gedachtem meinem Vetter dem Vicomte von Türenne ſtoßen könne.

Ihr werdet auch dem Kommis des Schazmeiſters der auſſerordentlichen Krieges-Caſſe von Maeſeyk anbefehlen, alles Geld, was er in den Händen hat, bis auf 100000 Thaler, nebſt dem was Ihr habt ſollen von Sedan holen laſſen, unter Bedekkung des Korps, welches Herr von Chazeron kommandirt, nach Weſel zu ſchikken.

Da die Infanterie, aus welcher die Armee beſtehet, welche ſich bei Weſel verſammlen ſoll, von Utrecht und den andern Orten, wo ſie iezt ſtehet, nicht eher abgehen kann, ehe ſie von der, welche ich Euch befohlen habe unter dem Kommando des gedachten Herrn de la Feuillee nach Grave hinführen zu laſſen, abgelöſet iſt, ſo werdet Ihr dieſes Korps in möglichſter Eile abgehen laſſen; das Korps aber welches nach Weſel hin beſtimmt iſt, werdet Ihr nicht eher in Marſch ſezen, bis das Geld, welches den ſechs und zwanzigſten dieſes Monaths von Sedan abgehen ſoll, bei Euch eingetroffen iſt.

Nach Abgang vorbeſchriebener Truppen behaltet Ihr nur noch drei tauſend Pferde, und nicht mehr Infanterie als die drei Bataillons von Elſaß und das Bataillon von Bandeville zur Beſazung in Maeſeyk und Tongern.

Da ſehr daran gelegen iſt Maeſeyk zu erhalten und die Feſtungswerke weiter fertig zu machen, ſo bin ich der Meinung, daß Ihr die ganze Infanterie dahineinlegt, und Euch mit der Kavallerie unter Tongern hinbegebt, um daſelbſt vier Bataillons Infanterie zu erwarten, denen ich iezt in Flandern Ordre gebe; ſich unter der Bedekkung von ſechs hundert Pferden dahin auf den Weg zu machen.

Mitlerweile erwarte ich, daß Ihr, durch Euer Lager unter Tongern, und (wenn es nöthig iſt, als welches ich ganz Eurem Gutbefinden anheim ſtelle) durch ein Detaſchement von der Infanterie von Maeſeyk es ſo einrichtet, daß ich Herr von Tongern bleibe, bis die Truppen aus Flandern angekommen ſind, und Ihr eine ordentliche Beſatzung hineinlegen könnt, wodurch Ihr Freiheit erhaltet, Euch anderswo zu poſtiren. Hierüber beziehe ich mich auf das, was ich Euch alsdann werde wiſſen laſſen, um dieſen Brief nicht länger zu machen, und bitte Gott, daß er Euch, mein Herr Marquis von Rochefort, in ſeinem heiligen Schuz nehme.

Louis.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Da der König beſchloſſen hat die Infanterie-Regimenter Dampierre aus Montperour, zwei und dreißig Kompagnien von den Regimentern Picardie, Piemont, Royal, und Dauphin, mit den Kavallerieregimentern St. Clar und de la Valette, von iedem ſechs Kompagnien, nach Tongern marſchiren zu laſſen; ſo überſende ich iezt die Befehle Sr. Maieſtät, daß die Truppen ſich den 4ten künftiges Monaths unter Charleroy einfinden ſollen. Wenn ſie daſelbſt einen Tag ausgeruhet haben, ſo iſt des Königes Wille, daß Sie ſolche bis bei St. Tron hinführen, wo der Herr von Rochefort oder aber Herr von Duras einen Marechel de Camp mit einiger Kavallerie hinſchikken wird, um ſie in Empfang zu nehmen. Dem Herrn d'Amorezan gebe ich auf, ihnen auf fünf Tage Brod liefern zu laſſen, und Sr. Maieſtät wollen, daß Sie dahin ſehen, daß die Truppen auf dem Marſche in der beſten Ordnung leben, und daß Sie dieſelben, wenn es möglich iſt, nirgends als in dem Lüttichſchen einquartiren ſollen; Sie können ſechzig bis achtzig Pferde von Ihrer Garniſon nehmen, zu Ihrer Bedekkung auf dem Rükmarſch.

Ich füge noch hinzu, daß Sr. Maieſtät verlangen, daß ſie unter die Infanterie ſcharfe Patronen vertheilen, um ſich derſelben auf dem Marſch zu bedienen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein

Mein Herr!

St. Germain,
den 24ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe gestern die Ehre gehabt Ihr Schreiben vom 16ten dieses zu erhalten. Was den Punkt wegen Maeseyk betrift, so habe ich mir schon vor langer Zeit die Ehre gegeben Ihnen zu melden, daß ich das Regiment Grancey, zehen Kompagnien von Chateau-neuf, und vier von la Ferre hingeschikkt habe. Sie machen beinahe tausend Mann und also dreihundert mehr aus, als der Herr Kommendant und Destouches verlangt haben, und als nach ihrer Meinung mit Sicherheit haben im Lager stehen können. Gleichwohl stehet das ganze Korps in denienigen Außenwerken, welche im Vertheidigungsstande sind. Eine größere Anzahl können dieselben aber nicht fassen; so wenig als zu der Arbeit noch welche gebraucht werden können; Mit derselben sind, wenn man die Bauern und die alte Garnison, zusammen rechnet, an drei tausend Menschen damit beschäftiget, und diese fördern die Arbeit so gut als möglich; nur der Regen ist ihnen sehr beschwerlich.

Auch funfzig Pferde von der Artillerie habe ich nach Maeseyk geschikkt, das Holz und andere Materialien anzufahren.

Was die übrigen Punkte Ihres Schreibens betrift in Rükksicht auf Mastricht, unser Lager, und die Einrichtung der Winterquartiere, worüber ich die nach meiner Einsicht nöthige Verfügungen getroffen hatte: so habe ich zu dem, was ich schon die Ehre gehabt Ihnen durch meinen lezten Kourier zu melden, nichts weiter hinzuzufügen, als daß der Herr von Rochefort nach meiner Abreise für gut gefunden, das Lager, welches wie ich die Ehre gehabt habe Ihnen zu melden, bei Slüse gestanden, bis an das Schloß Lichtenberg hinanzuziehen, um den Posten zu unterstüzen, weil die Feinde von da aus seinen linken Flügel sehr beunruhigten. Ich für meine Person hatte es nicht für möglich gehalten, ihn zu behaupten, weil ich ein wenig zu weit davon entfernt stand; auch befürchte ich daß es aus eben der Ursache, und wegen Mangel an Fourage unmöglich sein dürfte, die Truppen daselbst so lange stehen zu lassen, als in dem andern Quartiere, zu welchem ich mich gehalten habe. Ich richtete mich buchstäblich nach der Ordre, daß ich auf die Erhaltung der Truppen bedacht sein, und nur blos solche Posten besezen sollte, welche beschüzt werden könnten, ohne die Leute zu sehr zu strapaziren, und in Gefahr zu sezen. Indessen bin ich doch überzeugt, daß es nach der Einrichtung des Herrn von Rochefort auch in allen Stükken recht gut gehen wird, und daß er dazu die besten Maaßregeln genommen hat.

Erzeigen Sie mir die Ehre, wenn es Ihnen gefällt, gnädiger Herr, mir zu melden, ob Sr. Maiestät für gut finden werden, daß ich, wenn ich zur Armee zurükkomme, in eben dem Verhältnisse stehen und dieselben Geschäfte zu besorgen haben soll,

als vorher? und ob es in diesem Fall nicht nöthig sei, daß der Herr von Rochefort beſehliget werde, mir die Sorge und das Kommando, welchss ich gehabt habe, und ihm anvertrauet gewesen ist, wieder zu überantworten?

Der Herr Rheingraf, Gouverneur von Mastricht, hat mir vom Prinzen von Oranien einen Paß ausgewirkt, daß ich hieher gehen und mich hier aufhalten durfte. Jezt bittet er mich, ihm einen von Sr. Maiestät zu verschaffen, daß er gegen den 15ten September nach Aachen ins Bad gehen könne. Ich muß Sie also gehorsamst bitten, mir diesen Paß von Sr. Maiestät für ihn und seine Bedienten zukommen zu lassen, wenn gedachte Sr. Maiestät geruhen wollen es zu genehmigen; und zu glauben, daß niemand eine so große Ergebenheit und Hochachtung gegen Sie hegen könne, als ich, der ich in Warheit bin,

Mein Herr!

Spa, den 24ten Auguſt 1672.

Ihr gehorsamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Ich habe am vergangenen Posttage wegen der Resolution, welche Ihnen ist bekannt gemacht worden, so viel zu expediren gehabt, daß ich Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 17ten dieses nicht habe melden können. Aus dem Inhalt der Ihnen zugesandten Papiere werden Sie ersehen haben, daß Sie nicht mehr daran denken können, Mastricht zu blokiren, noch die spanische Reuterei daselbst einzusperren, sondern daß Sie die noch übrige Zeit Ihres Aufenthalts in dortiger Gegend nur daran zu denken haben, für die Erhaltung Ihrer Kavallerie zu sorgen, und den vier Bataillons Infanterie und sechshundert Pferden, welche den 6ten künftiges Monaths aus der Gegend von Charleroi aufbrechen und vom Herr von Montal bis St. Tron geführt werden sollen, so viel Truppen entgegen zu schikken, als Sie für nöthig erachten. Ich will Ihnen also auf alles, was Sie mir zur Einsperrung von Mastricht und zur Beunruhigung der Garnison für Vorschläge thun, so wenig als auf das, was Sie auf der Seite nach Whyt zu, zu thun gesonnen waren, nichts antworten, da man sich darauf nicht mehr einlassen kann.

Ich bin übrigens mit aller Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain, den 21ten Auguſt 1674.

Ihr gehorsamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich glaubte Ihnen heute melden zu können, mein Herr, daß die Garnison in die Stadt eingerükkt wäre; aber es sezt mit den Quartieren so viel Umstände, daß wir sie vor dem Sonntage wohl nicht werden bezogen haben. Mein Troſt dabei iſt, daß dies nun ſchon der dritte Tag iſt, da, wir hinter einander ſchönes Wetter haben: eine Sache, die wir nicht erlebet haben, ſo lange ich hier bin. Indeſſen, ob gleich das Wetter von oben nicht ſo ſchlimm iſt, ſo ſehen wir uns doch genöthiget das Lager zu verlaſſen, weil die Pferde den Boden ſo zunichte getrampelt haben, daß es ein bloßer bebender Moraſt geworden iſt, und wir befürchten müſſen, daß unter der Infanterie, welche zwiſchen den Kanälen ſtehet, die Krankheiten noch mehr einreiſſen möchten. Daher werden wir uns einquartiren, ſobald als wir können, und zwar auf die Art, wie ich Ihnen gemeldet habe, ausgenommen, daß neun Bataillons in der Stadt liegen werden, nemlich die beiden von dem Regiment Royal des Vaiſſeaux, welche ich ausdrüklich deshalb hineinlege, weil die Soldaten von demſelben ſtärker deſertiren, als unter den andern Regimentern; die beiden vom Regiment Royal, welche mich darum erſucht und denen ich ihr Geſuch deſto eher bewilliget habe, da ſie ſo genau im Dienſte ſind, daß es eine Luſt iſt eine ſolche Garniſon zu haben; und die drei Bataillons von Stouppa.

Sie werden ſagen, das ſind nur ſieben, und nun will ich Ihnen erklären, warum ich Ihnen die beiden andern nicht nenne; deshalb nemlich, weil der ehrliche Stouppa mich um Piedmont bittet, wovon er behauptet, daß er nie ſo vernünftige Leute geſehen hätte; und deshalb habe ich große Luſt, es auch hineinzulegen. Das Korps bittet er ſich von mir zur Gnade aus. Aber Picardie kommt mir in die Queere, welches ebenfalls darum anhält, nachdem la Mark mich hat erſuchen laſſen, es in einer Vorſtadt als einen Vorpoſten, wo man die Feinde eher ſehen könnte, einzulegen. Dies verurſachet nun zwar unter derſelben einige Unruhe, für mich aber in geringſten nicht, da ich glaube, daß Picardie ſich zwar die Erlaubniß zu einem Angrif an dem oder jenem Orte wählen könnte, aber mit den Quartieren iſt es eine andere Sache: Ich werde alſo durchgreifen, und das thun, was ich für den Dienſt am zuträglichſten halte, ohne mich an die Fürbitten zu kehren, und das ſobald als die Maiors werden müſſen in die Kantonnirungsquartiere hingeſchikt werden, als welches vermuthlich dieſen Mittag geſchehen wird. Das kann ich Ihnen aber ſagen, daß die Infanterie es in der Stadt und in den Vorſtädten recht gut haben wird. Sobald als wir uns daſelbſt werden feſtgeſezt haben, werde ich Ihnen melden, wie wir uns befinden.

Für das Haus des Herrn von Amerongе habe ich zehen tauſend Thaler fordern laſſen; ausbleibenden Falles iſt es mit allem dem bedrohet worden, was in ähnlichen Fällen zu befürchten iſt.

Die Deputirten für die Häuſer der Amſterdammer haben bei dem Herrn Stouppa bis zu Ende dieſer Woche um Nachſicht gebeten. Ich habe es ihnen bewilliget, da ich einen Brief geſehen habe, worin man ihm meldet, daß ſie ſich zu der Zeit einſtellen werden. Kommen ſie nicht, ſo werde ich eines den andern zum Exempel anſtekken laſſen.

Außerdem hat der Subſtitut des Herrn Intendanten die meiſten Oerter, welche wir abreichen können, hieher beſchieden, ihre Kontributionen einzureichen und zwar, ſo viel, als nach ſeinem Ermeſſen ieder Ort bezahlen kann.

In unſerm Magazine haben wir, ſo viel ſich aus dem Augenſcheine beurtheilen läßt, an dreißig tauſend Bund Heu. Es iſt nemlich ungebunden in Kähnen hieher und auf den Wieſen in der Nähe des Feindes zuſammengebracht worden. Es war ſo ſchlimmes Wetter, daß das was wir hergebracht haben, und welches noch mehr als ſoviel ausmachte, ganz verdorben iſt; daher haben wir uns genöthiget geſehen, in die Dörfer ein Ausſchreiben ergehen zu laſſen, welches uns an ſechs tauſend Fuder einbringen wird. Wir wollen uns heute das abholen, was ein Dorf nahe bei Inderdam liefern ſoll. Ich werde eine Liſte von allen Orten, wo etwas gezogen werden kann, aufſezzen und Ihnen überſenden.

Zu Campen ſind die Soldaten ſtark deſertirt. Die Offiziers ſtellten ſich vor einigen Tagen auf die Lauer, und haben von den ſechs und zwanzigen, welche den Tag zuvor entlaufen waren, zwölf eingebracht. Ich habe ihnen in einem etwas bittern Ton geſchrieben, daß ich nicht begreifen könnte, wie ſechs und zwanzig Mann zugleich weggehen könnten, weil, wenn ſie ſie nicht aus der Stadt hinaus gehen lieſſen, ſie draußen nur einen einzigen Poſten hätten, wo die Offiziere, wenn ſie nicht gar zu einfältig wären, es durchaus verhindern könnten, daß ſie nicht forkämen, einige Schildwachen ausgenommen, welche etwas weiter vorwärts ſtänden. Zu gleicher Zeit habe ich in Abweſenheit des Herrn Intendanten einen Kommiſſarius ernannt, dreizehn Einwohnern oder Matroſen aus den nahgelegenen Oertern welche ſich haben beigehen laſſen, die Deſerteurs nach Amſterdam hinzubringen, den Prozeß zu machen. Denn dahin ſind die Soldaten nach ihrer eigenen Ausſage gegangen, ſo wie ſie auch verſichern, mit großen Verſprechungen von Bürgern aus der Stadt dazu verführt worden zu ſeyn.

Ich habe dem Herrn von St. Quintin aufgetragen, nachdem die Arreſtanten ihre Ausſage zu Protokoll gegeben hätten, die angeſchuldigten Bürger in Verhaft nehmen zu laſſen, und mit den Soldaten zu konfrontiren: ſodann aber das Protokoll bei dem Herrn Intendanten einzureichen, und ihn die Sentenz fällen zu laſſen. Dieſe Geſchichte wird aber gegen die Zeit, da ich auf dieſen Brief Antwort haben kann, noch nicht beendiget ſein. Daher haben Sie Zeit mir zu ſagen, mein Herr, ob wir alle Bauern, Matroſen und Bürger, oder wie viel davon, wir ſollen auf hängen laſſen? und

ob

ob die Bürger und Bauern ſich von dem Strang ſollen mit Geld loskaufen können? Sollten Sie ſich für das lezte entſchließen, ſo bitte ich doch dabei zu bedenken, daß es durchaus nöthig ſei, einige Bürger, welche Soldaten zum Deſertiren verleitet haben, aufknüpfen zu laſſen. Wir haben hier einige, die ein Gewerbe daraus machen, und denen ich Schlingen lege. Nach meiner Meinung muß alles gehängt werden, woferne wir nicht ein recht anſehnliches Löſegeld bekommen.

Da ich hier von Campen ſpreche, ſo muß ich noch ſagen, daß ich den Leuten des Biſchofs von Münſter habe andeuten laſſen, daß ſie von einem kleinen Winkel Landes, welcher zwiſchen Kampen und Zwoll, Haſſelt und Swarteſluys eine Halbinſel macht, keine Abgaben fordern ſollen. Auch habe ich Herrn Reynel, durch einen Expreſſen aufgegeben, ihm in meinem Namen zu ſagen, daß ich mich nicht entbrechen könnte, die Leute mit Gewalt fortzujagen, wenn ſie nicht mit gute gehen würden, weil das nicht zu ſeinem Diſtrikt gehörte, als welcher ihm auf der Mitternachtſeite der Aa wäre angewieſen worden: er untersuchte ſich alſo in dem Gebiete des Königes Eingriffe zu thun. Dafür würde man mir auch Borkelo und andere ihm zugehörige Oerter in Kontribution ſezen, denen man nichts würde abgefordert haben, wenn er in den feſtgeſezten Gränzen geblieben wäre. Ich habe das alles, als blos für meinen Kopf, ſagen laſſen. Sie mögen nun hinterher darüber verfügen, wie Sie wollen. Da aber mittlerweile ſeine Leute Geld ziehen, ſo muß der Sache ſchleunig vorgebeugt werden; und dazu wäre das beſte Mittel das, daß man Befehle gäbe in den zu Borkelo, Burg und Groll zugehörigen Ortſchaften, und in dem Lande Twente zu brandſchazen. Denn iener uns zugehörige Winkel, wovon ich Ihnen geſagt habe, kann leicht vierzig tauſend Gulden einbringen. Aber es iſt keine Zeit zu verlieren; ich erwarte alſo darüber Ihre Befehle aufs ſchleunigſte; auch ob er das Geld wieder herausgeben ſoll, was er nach ſich genommen hat.

Ich höre, daß wir hier faſt kein Salz mehr haben, und werde deshalb an den Herrn Intendanten ſchreiben. Für die königlichen Salzkothen in dem Lande Mez und dem Lotharingen wäre dadurch ein Abſaz zu machen, wenn man es von da herunterkommen ließe. Aber es muß bald geſchehen; denn wir haben aufs höchſte nur noch auf einen Monath Vorrath.

Ich habe erfahren, daß in Rhenen noch etwas weniges an Munition verſtekkt iſt, und zwar von der, welche die Feinde zu der herrlichen Vertheidigung der Yſſel beſtimmt hatten. Ich habe einen Kommiſſarius hingeſchikt, es abzuholen.

Es ſind eine Menge Bürger nach Amſterdam geflüchtet, welche hier zur Miethe gewohnt oder eigene Häuſer gehabt haben. Einige ſind wiedergekommen, die andern wollen nicht. Ich dächte man ließe, um ein Exempel zu ſtatuiren, ihre Mobilien wegnehmen. Sie können leicht denken, daß ſie die beſten nicht hier gelaſſen haben, ſondern ſie beſtehen in ſchlechten Gemählden und andern Sachen, welche nicht transportirt wer-

den können. Unter andern ist ein recht hübsches Haus, in welchem, wie man sagt, ganz artige Indianische Mobilien zurükgeblieben sein sollen; Guenin hat darinn gewohnt.

Ihr Schreiben vom 20ten dieses habe ich so eben erhalten. Die darinn enthaltene Anweisungen zur Verhütung der Ausschweifungen werden pünktlich befolgt werden.

In Absicht des Frauenzimmers, wovon Sie mir sagen, ist mehr zu wünschen, daß es möglich sei, ihre Vorschläge in Ausübung zu bringen, als daß man das Einrükken anderer Truppen in Amsterdam befürchten dürfte. Zu Wasser ist ihnen der Weg zwar offen, und deshalb wünschte ich, daß man den Staaten von Utrecht nicht so bald Etwas abgefordert hätte. Denn unsere Forderungen haben im Lande ein Aufsehen gemacht, welches uns nicht vortheilhaft ist; und zum Unglük traktirte ich, durch einen Mönch, mit Leuten aus Horn, welche hieher geschikt hatten, um sich zu erkundigen, wie man mit den Einwohnern umgienge, und ob man ihnen ihre Einkünfte von der Stadt und vom Lande unangetastet ließe. Sie waren auf recht guten Wege. Aber die Furcht, daß man zu viel von ihnen fordern würde, hat sie zurükgescheucht. Hierzu kam auch eine Predigt, welche ein hiesiger Prediger den 17ten dieses Monaths gehalten, und worinn er uns wie Teufel abgemahlt hat. Denn darauf faßten sie den Entschluß siebenzigtausend Hufen Landes um sich herum unter Wasser zu sezen, im Fall man sich ihnen nähern würde. Es ist ein sehr beträchtlicher Posten, und eine Jndische Handlungskompagnie daselbst befindlich; auch ist er fest und würde, um sich in größern Kredit zu sezen als die Amsterdammer mir zur Ueberfahrt von Naerden oder Harderwyk nach ihrer Stadt hin Schiffe zugesandt haben. Ich sage nicht, daß sie es wirklich willens gewesen sind, sondern man wollte sie dahin zu bereden suchen.

Was ich Ihnen in meinem vorigen nicht ganz vollständig melde, besteht darinn, daß mir ein Mensch den Vorschlag gethan hat, das Wasser um Minden und Wesep wegzuschaffen. Aber der Schurke hat sich versteckt aus Furcht, daß es ihn einmal unglüklich machen könnte, da man sagt, daß wir Utrecht nicht behalten würden, und ich kann ihn nicht wieder finden.

Wenn ich den Prediger auskundschafte, welcher zu Horn gepredigt hat, so werde ich ihn in Verhaft nehmen lassen. Jn Amsterdam ist eine große Verwirrung. Das Volk will, daß alle Glieder des Raths bis auf vier oder fünf, die den Frieden verlangen, abgesezt werden sollen. Bei so bewandten Umständen, würde es sehr schiklich sein, so nahe hinanzurükken, als die Ueberschwemmungen es verstatten, oder eine Unternehmung gegen Wesep zu wagen. Denn wenn wir den Plaz einnähmen, so würde der Prinz Moriz genöthiget sein aus Minden zu flüchten. Aber diese Unternehmung kann mit der Erhaltung der Stadt Utrecht nicht bestehen, wenn ich nicht mehr Truppen habe. Bommel ist stärker besezt, als nöthig ist, und an andern Orten sind die Garnisonen auch

so

ſo ſtark, daß ich täglich fünf oder ſechs Bataillons herausnehmen, und ſie hernach bis auf viere, welche zur Beſatzung in Woerden und Oudewater bleiben müſten, wieder zurükſchikken könnte. Auch etwas Kavallerie brauchte ich noch, welche hernach ebenfalls wieder zurükgehen könnte.

Ich habe Nachricht, daß der **Prinz von Oranien** ſeine neuangeworbene Truppen auf die Poſten ſchikt, von denen er die bisherigen ältern Soldaten zurükgezogen hat, und man fügt hinzu, daß er willens ſei, etwas gegen mich hier zu unternehmen. Noch kann ich ſeine Abſicht nicht errathen, wenn ſie nicht auf einen von den kleinen Poſten hingerichtet iſt, welche wir inne haben und welche ich aufs beſte werde zu behaupten ſuchen. Mit dem Poſten auf dem Waart hat ſich nur ein unangenehmer Vorfall ereignet. Die eingerammelten Pfäle, welche den Damm an dem Lek halten, ſind gebrochen, und ein Theil von dem Damm und unſerer Bruſtwehre iſt in den Fluß hineingeſtürzt. Ich bin ſogleich hingegangen, um den Schaden ſchleunig zu heilen. Ich laſſe durch Bauern daran arbeiten, und **la Mark** iſt mit noch hundert Arbeitern hingegangen; **Macqueline** wird das morgen auch thun, und ſo wollen wir uns bemühen, ihn bald wieder herzuſtellen. Indeſſen ſind wir munter und wach, um zu erfahren, ob die Feinde etwa ſollten hinmarſchiren wollen, und haben auf ihren Straßen eine Menge Partheien, welche uns Nachricht bringen werden. Wegen Campen habe ich keine Sorgen mehr. Denn Herr **de St. Pouanges** iſt ſo gut geweſen, drei Schweizerkompagnien dahin zu ſchikken, nach Elburg eine Schweizerkompagnie und zwei von Bourgogne, und nach Harderwyk eine Schweizerkompagnie mit zwei Bataillons von Türenne; und dieſe werden uns die Seite ſchon dekken.

Das St. Ludwigsfeſt haben wir nicht unterlaſſen können mit drei Salven aus allen Kanonen in der Stadt und von dem Park und dem kleinen Gewehr der geſammten Armee zu feiern. Die Infanterie feuerte ſo ſchön, als ich es in meinem Leben geſehen habe, und der Knall war ſo ſtark, daß in der ganzen Stadt ein jeder geglaubt hatte, daß 100000 Mann da ſtänden.

Man hat mir eben geſagt, daß die Einwohner von Edam die Befehle des Herrn **de St. Pouanges** nicht haben reſpektiren wollen. Ich kann es nicht für gewiß ſagen, weil ich es nicht von ſicherer Hand habe, aber die Sage geht hier. Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 26ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben

Digitized by Google

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Auf Ihren großen Brief von .... dieſes, antworte ich nicht. Von meiner Seite wären es lauter vergebliche Worte, wenn ich Ihnen verſichere daß ich an allen Ihren Begegniſſen allen Antheil nehme, und (wenn mir die Sprache der Vertraulichkeit erlaubt iſt) die gröſte Freundſchaft für Sie habe. Es iſt beſſer Ihnen bei vorkommenden Gelegenheiten thätige Beweiſe davon zu geben, als mit unnüzen Betheurungen Papier zu verderben. Als ich Ihr beſonders Billet erblikkte, ſo glaubte ich gewiß von Ihren Vergnügungen zu Utrecht Nachricht darin zu finden, und habe mich ſehr geärgert, daß Sie mir nichts davon geſagt haben. Haben Sie mir etwa hier oder in dieſer Gegend Aufträge dazu zu geben, ſo können Sie es thun, ich werde ſie mit aller Sorgfalt ausrichten. Mitlerweile ſein Sie verſichert, daß ich mit vieler Hochachtung ſei,

Mein Herr!

St. Germain,
den 26ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe das Schreiben, womit Sie mich den 16ten dieſes beehret haben, erhalten und dem Könige ganz vorgeleſen. Sr. Maieſtät ſehen wohl ein, daß die Ihrem Kommando untergebene Truppen ohne ihren gänzlichen Ruin nicht weit in den Herbſt hinein kampiren können, wenn es regnicht iſt, und wollen, daß Sie ſelbige, wenn ſchlecht Wetter einfällt, nach Ihren Gutdünken, wann Sie wollen, in der Stadt oder den Vorſtädten einquartiren, ſo wie Sie es am nüzlichſten halten. Sr. Maieſtät ſind ſehr überzeugt, daß es ſehr unſicher ſein würde, wenn die Truppen mit Billets in der Stadt herum verlegt würden, und daß die Art der Einquartirung, welche Sie vorſchlagen, viel ſicherer ſei. Nur eins iſt Höchſtdenenſelben bedenklich; Sie können nemlich nicht abſehen, wie die Soldaten, wenn Sie alle Wohnungen rechter und linkerhand der Thore in Beſchlag nehmen und da ganze Bataillons hinein legen, wie die Soldaten da, ſage ich, werden ſchlafen können, und befürchten daß ſie, wenn ſie den ganzen Winter durch ſo liegen,

Digitized by Google

liegen, desertiren oder krank werden dürften. Sehen Sie doch zu, wie Sie ihnen aus der Stadt Madrazen, oder wenigstens Stroh, Laken und Decken anschaffen, und bilden sich das feste ein, daß man nicht darauf denken müsse, die Herzen der Einwohner zu gewinnen, sondern daß es besser sei, dem Könige hundert Soldaten zu erhalten, als die Gewogenheit der ganzen Stadt zu besizen.

Sr. Majestät haben sich ein wenig gewundert aus Ihrem Bericht zu ersehen, daß den Einwohnern in Utrecht die Waffen noch nicht abgenommen gewesen sind, da Sie sich erinnern aus einem Ihrer Briefe ersehen zu haben, wie sehr Sie es für nöthig hielten, daß die Leute ihre Gewehre zusammenbrächten, und daß das nächstertages geschehen sollte. Es ist eine Sache von Wichtigkeit, daß Sie es sofort thun lassen, und auf alle Weise verhindern, daß die Bürger weder in der Stadt noch in den Vorstädten einiges Gewehr in den Händen behalten, und zu dem Ende den ersten, welcher eins verheimlichet haben wird, auf das nachdrüklichste bestrafen.

Auch haben Sie, dünkt mich, angezeigt, daß die Amsterdammer Bürger um Pässe gebeten hätten, um zu Ihnen zu kommen und wegen der Kontributionen für Ihre Häuser mit Ihnen zu handeln. Lassen Sie mich doch gefällig wissen, ob Sie da gewesen sind, und wie Sie mit ihnen kontrahirt haben.

Alle Ihre Vorschläge zur Verschanzung der Vorstädte vor Utrecht und zur Einquartirung einer großen Menge Truppen in denselben, sind sehr gut; aber ich weiß nur nicht, ob Sie Soldaten genug haben werden, alle die Verschanzungen zu bewachen, und ob soviel Leute, als zur Besezung aller der Posten nöthig sind, den Winter durch werden bestehen können. Denn nicht bloß für die Kavallerie sendern auch für jeden Infanterieofficier ist Fourage erforderlich, und wenn der Winter ungünstig ausfällt, ich meine, wenn die Flüsse austräten oder das Frostwetter lange anhielte, so würde es nicht so leicht sein, zu Wasser von Campen die benöthigte Fourage kommen zu lassen, und wenn dies einmal fehlschlüge, so würde man die besezten Posten wohl schwerlich erhalten können. Geben Sie sich doch die Mühe und untersuchen mit Herrn Robert, wie viel Kavallerie in Utrecht und der Gegend zwischen der Yssel, der Zuiderzee und dem Rhein unterhalten werden kann. Hiervon will ich mir je eher je lieber einen Anschlag ausbitten, welchem Sie eine Nachweisung beifügen werden, wie viele Bataillons sie mit dem nöthigen Futter für die Offiziers und mit Betten für die Soldaten versehen zu können denken.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Posten Woerden und Oudewater nicht zur Erweiterung der Brandschazungen sehr nüzlich sein sollten. Sehen Sie aber ja darauf, ob die Truppen daselbst auch sicher stehen können, und bedenken Sie gefälligst, daß wenn Ihre Kavallerie den Winter über nicht ganz in Utrecht bestehen könnte, Sie in nicht geringe Verlegenheit kommen würden, wenn die Feinde diesen Posten angriffen und Sie ihnen nur mit einem kleinen Korps zu Hülfe kommen könnten. Indessen so wollen

Sr. Maieſtät es ihnen ganz anheimſtellen, ob Sie ſie beſezen wollen oder nicht, und damit Sie im Stande ſein, es zu thun, haben Sr. Maieſtät dem Regiment la Motte, den Regimentern Fonzac und Languedoc, und einem Schweizerbataillon vom Pfeiferſchen Regiment Befehl gegeben, ſich nach Utrecht hinzubegeben und daſelbſt Ihre Befehle zu erwarten.

Haben Sie nur die Güte ſich zu erinnern, daß Sie bloß auf die Erhaltung Utrechts und der königlichen Truppen zu denken haben, und daß man dieſen Krieg nicht ſo anſehen müſſe, als wenn er in Flandern geführt würde; indem der König Herr von Holland iſt, wenn er Utrecht dieſen Winter behält.

Sollten alle dieſe Gründe Sie dahin vermögen, die Poſten nicht zu beſezen, welches der König gleichwohl Ihren Ermeſſen anheim ſtellt, ſo ſehen Sie doch zu, ob Sie ſie nicht wenigſtens verwüſten können, ſo daß die Feinde keine Truppen hineinlegen dürfen; dies wäre dann ein Mittel ſich für Gefahr zu ſichern, und den Feinden ihr Unterkommen zu ſchmälern, ohne daß Sie Leute aufopferten, denn die Truppen würden doch den Winter über viel auszuſtehen haben, wenn ſie dieſe Poſten, welche in ſo elendem Zuſtande ſind, und ſo weit vorwärts liegen, behaupten ſollten. Ueberdem wäre es eben keine leichte Sache, dünkt mich, wenn Sie die Fourage für die Kavallerie, welche Sie zur Beſazung dahin zu verlegen gedenken, auf den Kanälen herbeiſchaffen wollten.

Und da es unnüz wäre Ihnen neue Truppen zu überſenden, wenn Sie die Poſten nicht beſezten, ſo werden Sie es auf dem Fall dem Herrn Grafen von Lorge melden, daß Sie ſie nicht brauchen, damit er ſie in den für ſie beſtimmten Garniſonen einrükken laſſe.

Es würde freilich eine ſehr bequeme Sache ſein, wenn man zur etwanigen Froſtzeit eine ſtarke Armee in der Nähe vor Utrecht ſtehen hätte. Aber ſie würden ſich nicht gut erhalten, wenn ſie in den Quartieren ſehr gepreßt und unbequem lägen. Sie müſſen dahero einen neuen Plan machen, und Sr. Maieſtät überſenden, und darinn ganz beſonders beſtimmen, wie viel Truppen Sie zur Behauptung eines jeden Poſtens für nöthig halten, und wie viel noch überdem daſelbſt unterkommen können, im Fall Sr. Maieſtät es für gut fänden. Vergeſſen Sie auch nicht zu melden, ob man in Wageningen und Rhenen ſicher Truppen hineinlegen könne; weil ſie da ſo gut ſtehen als in Utrecht, in der Rükſicht, wenn der Froſt Gelegenheit giebt, in Holland einzurükken.

Unterſuchen Sie doch auch gefälligſt, ob es nicht zur Sicherheit der Bataillons, welche Sie an jedem Thore in Utrecht einquartiren wollen, rathſam ſei, die Zugänge gegen die Stadt zu verrammen, damit, wenn in der Nacht etwa was paſſirte, die Soldaten nicht die Thüren an ihren Wohnungen beſezt finden, ſondern ſich ungehindert auf dem für jedes Regiment beſtimmten Revier in Schlachtordnung ſtellen können.

Ihre

Ihre Antwort über alle vorerwähnte Punkte erwarte ich ie eher ie lieber, weil Sr. Maieſtät ſich zu der Zeit, wenn ich Ihre Antwort erhalten kann, wegen der Winterquartiere der Truppen zu etwas Gewiſſes entſchließen müſſen.

An die Fregatten zu Rheinberg müſſen Sie nicht mehr denken, weil Sr. Maieſtät ſie Ihnen nicht ſchikken werden, und überzeugt ſind, daß es eben ſo gut wäre, als wenn Höchſtdieſelben ſie den Holländern ſelbſt zuſendeten, wenn ſie dahin kämen, wo Sie ſie hinhaben wollen.

Sie können dem Könige keinen beſſern Dienſt leiſten, als wenn Sie in Amersfort und andern Orten, wo welche zu kriegen iſt, alle Fourage, die ſie habhaft werden können, zuſammenbringen und aufbewahren laſſen. Denn wenn Sie länger warteten, ſo würde ſie verderben, wie ſie es ſchon mit dem Heu, welches Sie für Utrecht haben holen laſſen, geſchehen ſein ſoll. Denn man ſagt, daß es vom Regen ganz verdorben ſei.

Der König findet für gut, daß die Einwohner von Utrecht ſchwören, in der Eidesformel aber der Aufrechthaltung der Religion nicht gedacht, ſondern bloß von der Treue zum Dienſt des Königes die Rede ſein ſoll.

Sr. Maieſtät ſind durch den Inhalt Ihres Briefes nicht überzeugt worden, daß man die Stadt Utrecht mit ſo viel Schonung behandeln müſſe, als Sie meinen. Man muß aus der Stadt und dem Lande ſo viel ziehen, als man kann; und weil das Land nicht durch einen gütlichen Vergleich erhalten werden kann, ſo muß man ſich alle Vortheile zu Nuze machen, ohne ſich darum zu bekümmern, ob die Einwohner guter oder übler Laune werden.

Sie hätten mich wohl ſollen wiſſen laſſen, worinn der wichtige Dienſt beſtehet, welchen Sie von den vier Bataillons, die Sie verlangen, zu machen gedenken, ehe Sie ſelbige die Poſten Woerden und Oudewater wollen beziehen laſſen.

Geben Sie mir doch aufs baldigſte Nachricht von Ihrer Unterhaltung mit Herrn la Roche. Der Menſch wird in Utrecht nichts nüze; denn er iſt ein ſehr ſchlechter Offizier, und ein ſehr ſchlechter Menſch.

Ich überſende Ihnen die Ordre, einen Kapitain zur Ehrenwache zu haben, ſo wie Herr von Lorge einen bekommen hat. Sr. Maieſtät würden ſich nie entſchloſſen haben Ihnen dieſe Ehre wiederfahren zu laſſen, wenn Höchſtdieſelben nicht, in Betracht, daß ſie dem Herrn von Lorge iſt bewilliget worden und Sie als kommandirender General in einem hohen Poſten ſtehen, hätten öffentlich zu erkennen geben wollen, daß Sr. Maieſtät Ihre Perſonen und Chargen gleich hoch ſchäzt.

Sie müssen nicht daran denken, daß Sie noch mehr Kavallerie haben wollen, als Sie schon haben, weil sie gegen Deutschland nöthig ist, als welches Lust haben soll an den Ufern des Rheins hinzukommen und sich schlagen zu lassen.

Ich bin in Wahrheit,

Mein Herr!

St. Germain, den 26ten August 1672.

Ihr gehorsamster Diener der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Mein Kourier ist so eben angekommen, und hat mir das Schreiben, womit Sie mich am 21ten dieses beehrt haben, eingehändiget. Ich ersehe aus demselben, daß der Herr von Düras befehliget sei, das Kommando hier über die Armee zu übernehmen, und daß Sr. Majestät mir die Ehre erzeigen wollen, mir zu erlauben, in diesen Posten wieder einzutreten, wenn ich im Stande sein werde zu agiren. Erlauben Sie gnädigst, daß ich Sie gehorsamst bitte, Sr. Majestät hierüber sowohl als über die Gratification, welche Höchstdieselben Ihrer Anzeige nach mir wollen zufließen lassen, meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Ich werde beides, meiner Schuldigkeit gemäß, zu Allerhöchst Dero Diensten anwenden, und habe keinen angelegentlichern Wunsch, als daß ich im Stande sein möge, Sr. Majestät und Ihnen dieselben so zu leisten, wie es meine Pflicht erfordert.

Sobald als Herr von Düras hier sein wird, werde ich ihm alle meine Briefschaften und Instrukzionen einhändigen, damit er von allen Dingen vollkommene Kenntniß erlangen möge. Und damit Sie desto genauer beurtheilen mögen, wann ich im Stande sein werde, zur Armee wieder zurük zu kommen und Dienste zu thun, so will ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen zu sagen, daß es nun drei Wochen sind, seitdem ich angefangen habe den Brunnen zu brauchen.

Ihre Bemerkungen über den Plan, welchen ich mir die Ehre gegeben habe, Ihnen, in Absicht der Einrichtung der Winterquartiere und der Anzahl der Truppen, welche Sr. Majestät dazu bestimmen, zu übersenden, habe ich gelesen. Ich bin in der Meinung, welche ich die Ehre gehabt habe Ihnen anzuzeigen, durchgängig bestärkt worden, und zweifele keinesweges, daß, da ich auf das Detail bei der innern Einrichtung und

Digitized by Google

und Vertheilung derſelben durchgängig Rükſicht nehmen werde, die Quartiere nicht ſo gut befunden worden ſollten, als irgend eines welches Sr. Maieſtät Dero Truppen geben können; woferne nur, wie ich ſchon die Ehre gehabt habe, Ihnen zu melden, die Truppen, welche auf der Seite von Wyck ſtehen, ſich mit der Fourage begnügen wollen, welche in den zunächſt an ihrem Lager belegenen Dörfern und Feldern befindlich iſt, und ſie nicht aus der Ferne holen wollen; als welches der Herr von Rochefort, wie der Herr Intendant mir meldet, zu thun geſonnen iſt; indem er überhaupt aus dem ganzen Gebiete von Dalem und Fauquemont die Fourage wegnehmen will. Die Eigenthümer dieſer Ländereien ſind nun genöthiget zu liefern, ohne daß ſie an ein beſtimmtes Korps gewieſen ſind, welches dahin ſehen und darauf halten könnte, daß ſie die Fourage nicht zu ihren Nachbaren hinbringen. Denn da ſie eines theils gewiß etwas auf die Seite ſchaffen, andern Theils aber das Uebrige ins Lager liefern werden, ſo werden auf dieſe Weiſe die Güter ohne Zweifel in einigen Tagen ganz entblößt und auſſer Stand geſezt ſein, die Kavallerie den Winter über in ihren Quartieren zu verpflegen.

Je eher Sie mir melden können, wie viel Regimenter und Kompagnien, und folglich auch wie viel Fourage-Pläze Sr. Maieſtät für dieſe Quartiere beſtimmen, deſto beſſer iſt es, damit man in Zeiten die Eintheilung machen und die Oerter zu gleicher Zeit in Beſiz nehmen könne; denn ie eher die Einrichtung gemacht wird, deſto eher werden die Truppen überall Korn und Fourage finden. Denn beides wird izt von den Bauern auf die Seite geſchafft, weil man dabei ganz ruhig iſt, indem das Getraide gewöhnlich nicht eher als Anfangs des Octobers zum Verkauf und zum Verfahren gedroſchen zu werden pflegt.

Ich kann Ihnen noch nicht genau ſagen, wie lange die Armee im Lager bei Emal an der Maas, wo Herr von Rochefort ſie hin beordert, wird bleiben können, da ich noch nicht weiß, was man da für Gelegenheit hat Fourage zu bekommen. Ich habe den Herren Vaubrün und du Pleſſis empfolen; dabei eben ſo zu Werke zu gehen, als bei der Einſammlung der Fourage zu Sluys, daß nemlich nichts verſtreut oder übel angewandt und die Fourage immer aus den dem Lager am nächſten liegenden Dörfern, überhaupt aber aus iedem Dorfe einzeln gezogen werde, und zwar ſo viel aus iedem; als ſie wiſſen, daß die Dörfer aufbringen können: Den Betrag ſollen ſie mir hernach melden, und ich werde nicht ermangeln, Ihnen davon Anzeige zu geben. Wenn Herr von Düras erſt hier ſein wird, ſo wird er nach der ihm eigenen vorzüglichen Geſchiklichkeit das alles aufs beſte einrichten. Ich hätte wohl zur Beförderung der Arbeiten bei Maeſeyk einen Gedanken, von dem ich nicht weiß, ob Sr. Maieſtät und Sie, gnädiger Herr, ihn mißbilligen würden, und dieſer beſtehet darin, daß man die Infanterie, falls ſie die lezte vierzehn Tage, da ſie im Lager ſtehet, und ehe ſie in die Winterquartiere rükket, nicht zu andern Abſichten gebraucht würde, nach Maeſeyk marſchiren ließe und ſie bei den Ar-

beiten, die noch zu verfertigen sind alle mit einander anstellete. Sie würden sich dieselbe mit desto größeren Fleiße angelegen sein lassen, wenn sie sähen, daß sie desto eher in Ruhe kommen würden, je eher sie damit fertig wären. Ich bin sogar überzeugt, daß man der Sache eine solche Wendung geben und die Einrichtung so machen könnte, daß es dem Könige kein Geld kosten sollte, wenn jeden Tag auf jedes Regiment etwas Bier gegeben würde. Ich bitte mir sowohl hierüber als über die andern Punkte Ihre Befehle aus, und das sobald als möglich, damit man in Zeiten die nöthigen Anlagen dazu machen könne.

Ich weiß nicht wie der Herr Rheingraf, bei seiner Lage in Mastricht, sich kann einfallen lassen, ins Aachener Bad gehen zu wollen, und denke, daß er damals, als er um Pässe dazu bat, sich wohl nicht vermuthet hat, daß er so eng würde eingeschlossen werden. Ich habe hiezu nichts hinzuzufügen, als die Versicherung von der vollkommenen Ergebenheit, mit welcher ich die Ehre habe zu sein,

Gnädiger Herr!

Spa,
den 27ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Rochefort an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Freitag Abend habe ich die Ehre gehabt, ein Schreiben von Sr. Majestät in Ziffern, vom 25ten, und eins nebst dem Duplikat von Ihnen vom 21ten betreffend Dalem und Fauquemont, und noch eins, von Ihnen, vom 23ten zu erhalten, worin Sie mich auf das Schreiben des Königes und auf den Punkt in einem Briefe, welchen Sie vom Könige an den Herrn von Türenne zu schreiben befehliget worden wären, verweisen, um des Königes Willen daraus zu ersehen.

Das Schreiben womit Sr. Majestät mich durch Sie beehret haben, habe ich wohl erhalten, aber nicht den Punkt aus dem andern Briefe. Indessen glaube ich daß das Schreiben Sr. Majestät zu meinem Unterricht mehr als hinreichend ist.

Auch habe ich seit gestern Abend mit dem Herrn von Vauthrün und dem Herrn Intendanten, welchen ich nebst Herrn de Nieux aus dem andern Lager holen ließ, gearbeitet. Wenn lezterer uns kein Brod zu Maesyk geben kann, so werde ich Herrn de la

Feuillee

Feuillee nicht eher als den 30ten können abgehen lassen, daß er den 31ten zu Maeseyk eintreffe, und daselbst den Fluß paßire.

Um die übrigen Truppen abgehen zu lassen, warte ich auf Nachrichten von Sedan. Während dem aber wird sich an dem Tage, da la Feuillee abgehen wird, Herr von Vaubrün unser Tongern sezen und ich mich an dem Bache Ferron.

Ich habe zu der Brigade von tausend Pferden für Herrn von Mellin, keine bessere Kavallerie auswählen können, als die neue Schwadronen sind, welche seine Brigade seit dem Anfange der Kampagne ausmachen.

Ich habe geglaubt, daß zur Wache in Maeseyk die drei Bataillons von Elsaß hinreichend und es wohl gethan sein würde, das Bataillon von Bandeville so lange in Tongern zu legen, bis die Truppen, die aus Flandern anrükken, hier sein werden.

Auch habe ich aus Ihrem Schreiben vom 23ten ersehen, daß Sr. Majestät mir erlauben von hier wieder abzugehen, sobald als Herr von Düras hier angekommen sein wird. Ich statte Höchstdenselben dafür meinen unterthänigsten Dank ab, daß Sie mir erlauben wollen, meine Angelegenheiten zu besorgen.

Da wir dem Feinde sehr nahe stehen, so fallen alle Augenblikke Scharmüzel vor. Gestern hatten wir einen recht scharfen, wobei der Brigadier Jentot, von meiner Kompagnie auf der Stelle tod geschossen ward. Das ist ein großer Verlust; der König wird ihn bedauren. Drei oder vier von der Garde sind verwundet und fünf oder sechs Pferde von der Garde auch. Dem Herrn von Florensac ward ein Pferd todgeschossen; dem Herrn von Hocquincourt auch eins. Der Herr Graf von Marsan hat sich außerordentlich gehalten und wäre beinahe gefangen geworden. Das Gefecht ereignete sich als ich eben bei der Arbeit war, ob ich gleich befohlen hatte, daß man sich auf keine Scharmüzel einlassen sollte.

Sie haben in Mastricht gute Zeitungen gehabt, oder sie thun nur so; denn sie haben diese Nacht die Kanonen und das kleine Gewehr gelöset.

Aus diesem Lande habe ich Ihnen nun weiter nichts zu sagen, außer, daß ich alle in dem Briefe des Königes enthaltene Befehle pünktlich vollziehen werde.

Doch habe ich Ihnen noch von Dalem zu melden, daß es nicht angeht Truppen dahinein zu legen. Das Schloß ist ganz leer von Einwohnern, und überall offen, und der Flekken oder das Dorf ist noch schlechter.

Was Fauquement anbetrift, so bin ich vor sechs Tagen da gewesen. In dem Schlosse können 200 Mann liegen; die Stadt enthält funfzig Häuser, von denen 12 oder 15 nichts taugen: würde sie gut zurecht gemacht, mit Palliſaden umgeben, und gegen den Anlauf gesichert, so könnte eine Kompagnie Kavallerie und eine Kompagnie Infanterie ihr Unterkommen daselbst finden. Sie würden aber doch gegen eine so starke Besazung, als die Mastrichter ist, zu sehr ausgesezt sein, da sie keine andere Unterstüz-

zung

zung haben als das Schloß, worin, wie gesagt, 200 Mann Infanterie Plaz haben. Ich glaube nicht, daß man es wagen dürfe, da keine Unterstüzung da ist.

Der Tod des Herrn de Wit hat unter dem Volke in dieser Gegend allerlei Reden veranlasset.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Gnädiger Herr!

im Lager bei Mastricht,
den 28ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Rochefort.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe mich nicht entbrechen können um Verschonung der Herrschaft Marseven und Zubehör, welche dem Herrn Johann Huydecooper von Amsterdam gehört, an Sie zu schreiben; aber es ist mir sehr lieb Ihnen melden zu können, daß Sie in den Stükken, welche die Erhaltung der Truppen und die Einhebung der Kontribuzionen betreffen, auf meine Empfelung nicht Rükksicht nehmen sollen.

Mit der lezten Post habe ich Ihr Schreiben vom 25ten dieses Monaths erhalten, und diesen Augenblik überbringt Ihr Kourier das andere vom 22ten welches sogleich entziffert werden soll, und wenns möglich ist, sollen Sie mit dieser Post Antwort darauf bekommen.

Die Flandrischen Zeitungen reden von nichts als von einer Wache, welche der Prinz von Oranien abgeschikkt, und bis in Ihr Lager gekommen ist. Sie sagen mir indessen davon kein Wort, das wundert mich. Befehlen Sie Ihrem Sekretär, daß er ins künftige etwas genauer sei, und lassen Sie sich durch Ihre großen Geschäfte nicht abhalten, Sr. Majestät auch von den größten Kleinigkeiten, sie mögen den Truppen zum Vortheil oder Nachtheil gereicht haben, zu unterrichten, weil Dieselben von allem unterrichtet sein wollen.

Damit werden Sie die Truppen nie zu der Ordnung bringen, wo Sie sie hin haben wollen, daß Sie die Soldaten hängen lassen; strafen Sie einen einzigen Offizier, und Sie werden sehen, daß die Unordnungen nachbleiben werden.

Es kömmt auf Sie an, daß Sie die Posten Woerden und Oudewater besezen, weil die Befehle zur Ueberkunft von vier Bataillons ausgefertiget sind, und vermuthlich haben

haben Sie wenige Tage nach Empfang dieſes ſchon Nachricht, daß ſie auf dem Marſch ſind.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 30ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Ich erſehe aus dem Briefe vom 22ten dieſes, welchen Sie ſich die Mühe gegeben haben an mich zu ſchreiben, daß die Kompagnien Kavallerie in Charleroy angekommen ſind. Der König billiget es, daß Sie bei dem Grafen von Mege ſich darüber beſchweret haben, daß man zwei von den Garden Sr. Maieſtät, welche ſich in dem ordentlichen von Namur nach Huy gehenden Boote befunden haben, mit ihrer Equipage gefangen genommen hat; und im Fall er ſie Ihnen nicht wieder zurükſchikt, ſo können Sie, wie Sie ihm geſchrieben haben, gedachtes Boot allemal ſo oft es ſeine Fakth macht, viſitiren und alle die nach Charleroy tranſportiren laſſen, von welchen Sie vermuthen, daß es Holländer ſind.

Seit der Zeit da ich Ihnen in meinem Schreiben von 24ten dieſes gemeldet habe, wie Sr. Maieſtät verlangen, daß Sie die aus Infanterie und Kavallerie beſtehenden Truppen, welche befehliget ſind, ſich unterhalb Charleroy zuſammenzuziehen, in aller Eil nach St. Tron hinführen ſollen, hat der Herzog von Düras ſich entſchloſſen, ſich mit dieſem Korps zu der Armee hinzu verfügen, welche der Herr von Chamilly kommandirt hat; daher ſoll ich Ihnen auf Befehl Sr. Maieſtät ſagen, daß Sie nun nicht nöthig hätten, mit beſagten Truppen zu marſchiren.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

St. Germain,
den 30ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe von Könige Befehl erhalten, mein Herr, das erſte Bataillon von Kaſtelnault, das zweite von des Königes Leibregiment und die zwei von der Königinn Regiment nach Doesburg marſchiren zu laſſen, ſobald als die andern in beſagter Ordre angezeigte Bataillons daſelbſt eingetroffen ſein werden. Dies muß ein Schreibfehler von dem ſein, welcher den Brief in Ziffern geſezt hat, da ich gewiß glaube, daß Sr. Majeſtät Meinung dahingehet, daß ich gedachte Regimenter nach Doesburg ſoll marſchiren laſſen, wenn die andern hier werden eingetroffen ſein, und in der That haben wir nicht Truppen genug, die Erhaltung von Utrecht zu bewerkſtelligen und zugleich gegen den Feind etwas zu unternehmen. Denn wir haben die Wachen in der Stadt, wo ich die beiden Bataillons von Piedmont, zwei vom Leibregiment, zwei des Vaiſſeaur, und das Regiment Stouppa hineinlegen wollte. Da ſind auch die Vorſtädte, für welche ich nur blos noch zwei Bataillons von Picardie, zwei von Sault, eins von der Königinn Regiment, und eins von Caſtelnault hatte. Das lezere hatte ich in der Vyaner Vorſtadt mit der Brigade von Kalvo einquartiert, Sault in der Warner, Picardie und Königinn, in der Amſterdammer, nebſt den Dragonern und fünf Schwadronen; und die leze Vorſtadt iſt ſo groß, daß ich nicht einmal zur Beſezung derſelben Infanterie genug zu haben glaube. Neben dem ſtehet das zweite Bataillon der Königinn zu Naerden, wo nicht weniger Truppen ſein dürfen als da ſind, und wenn dies Bataillon weggenommen wird, ſo muß ein anderes dafür hingeſchikkt werden. Nun werden Sie leicht ermeſſen, mein Herr, daß, wenn ſieben Bataillons abgingen, die übrigen nicht hinreichend ſein würden, die Wachen in der Stadt zu beſezen; die Vorſtädte müſſen ganz ledig ſtehen bleiben, und dieſe würden die Feinde den andern Tag ohnfehlbar abbrennen. Wollen wir auch die Truppen in die Vorſtädte hineinlegen, ſo ſind es nicht ſo viel, als zur Bewachung derſelben erforderlich ſind; und was behalten wir für die Stadt? Der König hat den Nachtheil, welcher in beiden Fällen entſtehen würde, gewiß eingeſehen, daß es gewiß nur ein Schreibfehler iſt.

Ich habe mich indeſſen bei dem Herrn von Tirenne darnach erkundigen laſſen; indeſſen glaube ich nicht daß die Sache ſo große Eile habe, daß ich nicht noch Ihre Antwort erhalten könnte, ehe die Truppen marſchiren dürfen. Denn ſo viel wir hier von Deutſchland wiſſen, ſo thut der Kurfürſt von Brandenburg als wenn er das Podagra hätte, um nur nicht marſchiren zu dürfen, und in Holland hat man alle Hoffnung zu ſeiner Hülfe aufgegeben. Sollte er ia vorrükken, woran aber, den Berichten des Biſchofs von Straßburg zu Folge, noch nichts verlauten will, ſo kann ich ia auf allen Fall von Ihnen Nachricht zurük haben, ehe hier die Veränderung vorgenommen werden darf, da ich noch nicht weiß, wann das andere Infanteriekorps zu Doesburg eintreffen wird

wird, und alſo auch den hieſigen keine Zeit beſtimmen kann, wenn ſie mit ienen zugleich daſelbſt ankommen ſollen. Das iſt mir ein neuer Grund den Ausdruk für einen Schreibefehler des Sekretärs zu halten.

Wir ſind aus vielen Gründen genöthiget die Beſazung an hieſigem Orte eher zu verſtärken als zu ſchwächen. Ein Hauptgrund iſt der, daß die Feinde ihre Flotten entmannt, und ſich dadurch um zehn tauſend Mann der beſten Soldaten, als ſie ie gehabt, verſtärkt haben;

Ferner ſpricht das ganze Volk, daß der Prinz von Oranien ſeiner Würde entſezt werden müſſe, wenn er nichts unternimmt. Auch weiß ich, daß er alle Tage über die vorzunehmende Expedizionen Kriegesrath hält, und das ganze Land will, daß der Angriff gegen Utrecht gerichtet werde: Ja ich weiß auch, daß in Rotterdam Schiffe in Bereitſchaft liegen, damit ſie ſich nach Seeland zurükziehen können, wenn wir ihnen Vortheile abgewonnen haben ſollten.

Beſezten wir die Poſten Oudewater und Woerden, ſo brauchten wir auf unſern Waffenplazen und in den Vorſtädten nicht ſo viel Truppen. Denn dieſe Oerter würden dieſelben dekken, und wir könnten Leute davon nehmen, einige Streifereien im Lande zu machen; ſonſt dürfen Sie nicht daran denken, daß Sie Kontribuzionen bekommen werden.

Es iſt ein für die Feinde neu angeworbenes Regiment angerükkt, und hat ſich zwei Stunden von Amſterdam an einem ſolchen Orte angeſtellt, wo man es wohl zu Grunde richten könnte, ob es gleich hinter einem großen Kanal ſtehet. Ich habe zwei Offiziere zum Rekognoſciren ausgeſchikkt. Würde das Regiment geſchlagen, ſo weiß ich nicht, was bei der allgemeinen Gährung in allen Städten ſich dann ereignen könnte. Sie haben auch diesſeits Weſep noch Truppen ſtehen. Zu Inderdam iſt alles überſchwemmt, und ich kann mich nicht enthalten zu glauben daß man ſie daſelbſt mit Erfolg angreifen könne. Für uns würde das von großer Wichtigkeit ſein, weil allda Schleuſen ſind, vermittelſt welcher das Land bishieher unter Waſſer geſezt werden kann. Ich habe ſchon immer auf meine Bitte wegen einiger Bataillons zu dieſem Behuf Ihre Antwort erwartet, und mittlerweile bin ich blos auf die Erhaltung der Stadt Utrecht bedacht geweſen, wie Sie mir anbefohlen haben. Die beſte Verwahrung iſt aber die, wenn man etwas mit Erfolg gegen den Feind unternimmt, und dadurch den Leuten hier das Elend davon ſichtbar macht, das iſt wirkſamer, als wenn man eine ſtarke Beſazung in den Plaz hineinlegte, wo der gröſte Theil der Vornehmern von der de Wittſchen Parthei uns lieber ſiehet als die Holländer. Aber für den Pöbel können wir nicht genug auf unſerer Hut ſein, der von Tage zu Tage nach dem Prinzen von Oranien ausſiehet, und in dieſer Hofnung in ſeinen üblen Geſinnungen verharret, welche ſie gewiß ablegen würden, wenn wir mit Nachdrukk etwas unternähmen und durchſezten; denn wenn ſie das ſähen, würden ſie ihre Hoffnung fahren laſſen. Mit einem Worte, mein Herr, eine kleine glük-

liche Expedizion ist im Stande ganz Holland über den Haufen zu werfen, und es bleibe Krieg oder werde Friede, so wird durch das Glükk unserer Waffen hier, die wir an der Spize stehen, beides für den König desto vortheilhafter ausfallen. Und nun, wenn man mir nicht fünf oder sechs Bataillons schikkt, so bin ich es nicht, der dabei einbüsset; denn ich sage es noch einmal, könnte man sie dazu nöthigen, einige Posten zu verlassen, welche sie iezt behaupten, so würden sie sich dadurch allein schon gezwungen sehen, auf den Knien um Frieden zu bitten. Der König hat in einigen Städten, welche in gar keiner Gefahr stehen, starke Garnisonen; warum will man mir nicht einige Truppen schikken? Und wenn Se. Majestät für die Sicherheit Ihrer Alliirten besorgt sein wollen, ist es nicht natürlicher, lieber auf Ihr eignes Beste bedacht zu sein? Beides kann indessen sehr wohl zusammen bestehen, wenn man mich in den Stand sezt, den Feind zu beunruhigen, da er hingegen mich beunruhigen wird, wenn Sie mir nicht die erbetene Verstärkung senden. Denken Sie davon, was Ihnen beliebt; was ich denke, weiß ich wohl. Ich möchte lieber mit funfzig Reutern einen Zügel von der Kavallerie angreifen, als mit den Truppen hier bleiben, welche mir übrig blieben, wenn das in dem eingelaufenen Schreiben kein Schreibfehler ist. Denn wenn ich die erste Parti ergriffe, so thäte ich wenigstens eine herzhafte That; bleibe ich aber mit einer handvoll Volk hier, so werden die Feinde unsere Vorstädte anstekken, und ich sieben oder acht Posten, die ich behaupte, verlassen müssen. Diese werden dann die Feinde wieder einnehmen und uns wakker beunruhigen. Dies wird der Ehre der Waffen des Königes den gröstен Schimpf von der Welt zu Wege bringen, und mir würde es in der Seele wehe thun, wenn auch ein anderer das Kommando führte; Denn von mir gilt das Sprichwort: bon sang ne peut mentir; und wenig Franzosen gehet die Ehre Frankreichs so sehr zu Herzen als mir. Desto gröser wird aber mein Schmerz sein, wenn es mir begegnen sollte. Indessen, der König ist Herr, man muß ihm gehorchen und dienen so wie er es haben will. Und dies werde ich immer mit vollkommener Unterwürfigkeit thun. Aber ich sage es Ihnen noch einmal, ich will lieber Rittmeister unter den leichtern Dragonern werden, als hier bleiben, wenn man Truppen wegnimmt. Denn wenn die Umstände hier nicht besser werden, so werden Städte und Dörfer sich gegen uns empören, und wir werden übel daran sein. Ich mache mir auch keine Sorgen, denn der Herr von Türenne meldet mir, daß er ausserordentliche Lust habe, allem was aus Deutschland kommt, entgegen zu gehen, ohne daß er einen Mann von mir haben will.

Morgen wollen wir Musterung halten, und gleich nach Endigung derselben würden wir in die Stadt und den Vorstädten eingerükkt sein, wenn der Brief nicht gekommen wäre. Nun aber darf ich das Lager nicht eher abbrechen, bis die Truppen angekommen sein werden, welche ich zu Folge desselben zu erwarten habe, damit sie sogleich in die Stelle der abgehenden einrükken können, und ihnen von denselben in den wenigen

Tagen

Tagen, da dieſe ſich würden daſelbſt aufhalten können, die Wohnungen nicht zunichte gemacht werden mögen. Das Deſertiren nimmt, aller Vorkehrungen ungeachtet, zu. In den Quartieren, hoffte ich, würde es ſich begeben, da es wieder gut Wetter geworden iſt, und es den Anſchein hat, daß es ſich nach ſo ſchlechter Witterung einige Zeit halten werde, ſo haben wir eben nicht damit zu eilen, das Lager abzubrechen. Indeſſen habe ich bloß den Herren Genlis und Stouppa die wahre Urſache geſagt, weshalb wir noch müſſen ſtehen bleiben. Ich bitte um baldige Antwort, und habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 30ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

N. S. Lieber möchte die Maſtrichter Beſazung des Teufels ſein, als daß uns hier ein Unglük zuſtoßen ſollte. Darum iſt es wohl ſchiklicher die daſtehenden Truppen um etwas zu verringern und mir die Bataillons zu ſchikken, um welche ich bitte. Daß Montclar krank iſt, das thut uns großen Schaden. Denn er würde für die Kavallerie grade ſo gute Ordnung halten, als Herr von Calvo Vergnügen findet, es nicht zu thun. Ich ſage Ihnen das nicht deshalb, weil er darum mit mir unzufrieden iſt, ſondern weil es die Wahrheit iſt. Er flucht vom Morgen bis zum Abend, und macht dadurch viele Leute mißmüthig, welche ſich gewiß beſſer aufführen würden, wenn er nicht ein ſo ſchlechtes Beiſpiel gäbe. Schikken Sie ihn nur bald nach Arnheim; Sie erſparen dadurch Fourage. Genlis würde ſich noch viel härter über ihn ausdrükken.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Ich will Ihnen bloß den richtigen Empfang Ihres Schreibens vom 24ten dieſes anzeigen. Ich habe darauf keine Antwort zu geben, weil die Papiere, welche ich Ihnen mit der lezten Poſt überſandt habe, ganz andere Maaßregeln erfordern, und von der Sache, worüber Sie die Befehle des Königes verlangen, nicht mehr die Rede ſein kann. Indeſſen ſo gehet Herr von Duras den 5ten oder 6ten künftiges Monaths von Charleroy ab, und Sr. Majeſtät erlauben Ihnen wieder nach Frankreich zu kommen, ſo bald Sie ihm das Kommando über die Truppen, welche mitlerweile unter Ihren Be-

fehlen verbleiben, werden übergeben haben. Sie müssen den Herrn von Düras von dem Inhalt der Depeschen des Königes, welche Sie bekommen haben, unterrichten, und eine Bedekkung von dreihundert Pferden bis Charleroy mitnehmen, weil dieselben der Infanterie, welche um die Zeit daselbst eintreffen wird, auf dem Rükkwege zur Begleitung dienen sollen. Ihr Lager werden Sie so viel als möglich im lütticschen nehmen. Und dies wird keine Schwierigkeit machen, weil Sie von Ihrem jezigen Aufenthalte bis Charleroy oder Chatelet nicht weiter als sechs Stunden zu marschiren haben. Ich übermache Ihnen ein Schreiben von Sr. Maiestät an den Herrn von Düras, welches Sie ihm bei seiner Ankunft zustellen werden.

Der König ist darüber sehr unwillig, daß die unter dem Herrn von Chamilly gestandenen Truppen willens gewesen sind, sich zu berathschlagen, ob sie Ihnen gehorchen wollten, und waren entschlossen den Herrn de la Cardonniere zu kassiren. Sr. Maiestät befehlen iezt dem Herrn Charüel, von dem Vorfall zwischen ihm und dem Herrn von Vaubrün Bericht abzustatten, und haben mir aufgetragen, an gedachten Herrn von Vaubrün zu schreiben, und es ihm ernstlich zu verweisen, daß er nichts davon gemeldet hat, und ihm zu vernehmen zu geben, wie es Sr. Maiestät Wille sei, daß er gedachtem Herrn Charüel die Leute anzeige, welche bei der unanständigen Begegnung des Herrn de la Cardonniere gegen ihn gegenwärtig gewesen sind.

Ich habe die Ehre zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 30ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Königes an den Herrn von Düras. St. Germain, d. 30sten August, 1672.

Mein Vetter. Da ich entschlossen bin, die Regimenter Dauphin und Rovergue, und die zwei und dreißig Kompagnien Infanterie, womit Sie nach Charleroy marschiren, nach Nimegen gehen zu lassen: so schreibe Ihnen diesen Brief, um Sie davon zu benachrichtigen und Ihnen zu sagen, wie es mein Wille sei, daß Sie selbige zwei oder drei Tage bei Tongern ausruhen und sodann bei Macseyk über die Maas, von da aber mit einer hinlänglichen Bedekkung von Kavallerie grade nach Gennep gehen lassen, und dem Prinzen Isenghien von dem Durchmarsch dieser Truppen durch das Spanische

niſche Geldern Anzeige geben und dem kommandirenden Offizier anbefehlen, alle Unordnungen auf dem Marſch ſorgfältig zu verhüten, mit dem Andeuten, daß ich mich an ihm halten werde, wenn über ſeinen Durchmarſch durch das Spaniſche Gebiet die geringſte Klage einläuft. Zur Beſazung in Tongern werde ich Ihnen eheſtertages andere Infanterie überſenden, damit Sie im Stande ſein, ſich von dem Orte zu entfernen, ohne wegen der Sicherheit des Poſtens in Sorgen zu ſtehen. Hiermit bitte ich Gott, daß er Sie, mein Vetter, in ſeinen heiligen Schuz nehme.

Ludewig.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Der von Ihnen abgefertigte Kourier hat mir Ihr Schreiben vom 22ten dieſes, nebſt der Einlage für den König, und dem Duplicat des Schreibens vom 19ten, welches ich ſchon beantwortet habe, überbracht. Das dem Herrn de Wit begegnete Unglük iſt groß, und muß allen ſeinen Anhängern ängſtliche Beſorgniſſe verurſachen. Wenn aber keine weitere Partheien entſtehen, und, wie die geſtern hier angekommenen Briefe aus Holland vom 27ten dieſes mit ſich bringen, alles ruhig iſt, ſo hat der Prinz von Oranien mehr als zu ſehr die Oberhand, und die Freiheit alles zu thun was für ihn vortheilhaft zu ſein ſcheint.

Die Bedingungen, welche man, wie Herr Bernard Ihnen geſagt hat, dem Könige vorſchlagen will, ſind der Zuneigung derer, welche für die Eroberungen Sr. Maieſtät ein ſo ſchönes Equivalent erdacht haben, vollkommen würdig. Das Beſte iſt, daß ſie uns das nicht wieder wegnehmen können, was wir haben, und daß folglich Sr. Maieſtät ſich Zeit nehmen dürfen zu überlegen, was Ihnen am zuträglichſten ſein wird, und den Froſt abzuwarten, welcher den Herren andere Geſinnungen einflößen dürfte.

In Abſicht Ihrer Vorſchläge zu einigen Unternehmungen, wiederhole ich es Ihnen noch einmal, daß Sie nichts beſſeres und vortheilhafteres thun können, als wenn Sie Utrecht wohl verwahren, und daß die Holländer, wenn das geſchieht, dieſen Winter verlohren ſind. Wenn Sie mit den vier Bataillons, welche man Ihnen überſendet, die Poſten, welcher Sie in Ihrem lezten Schreiben erwähnen, behaupten können, ſo iſt das ſehr ſchön. Jede andere Unternehmung aber ſchlagen Sie ſich aus dem Sinn, und ſein Sie nur auf die Erhaltung der Ihren Befehlen untergebenen Truppen gut bedacht, damit Sie zwiſchen Weihnachten und Lichtmeſſen nach Schwediſcher Art eine Schlacht liefern können.

In

In dieser Hinsicht werden Sie selbst wohl ermessen, daß Sr. Majestät Ihren Entschluß die Truppen in der Stadt einzuquartieren, sehr gut heißen. Höchstdieselben versprechen sich davon nicht bloß den Vortheil, daß diese Einquartirung zu der Erhaltung der Truppen viel beitragen wird, sondern daß sich auch die Staaten und die Stadt wegen der ihnen gemachten Forderungen zum Vergleich bequemen, und, wo nicht Alles, doch das Meiste bezahlen werden.

Ich habe die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 31ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Da ich nicht zweifle, daß diejenigen, welche die Befehle zum Marsch, der nach Deutschland abgegangenen Truppen von Ihnen erhalten, Ihnen auch darüber vollständigen Bericht werden abgestattet haben, und ich selbst nur sehr unvollkommen davon unterrichtet bin, so lasse ich es ihre Sorge sein, Sie davon zu benachrichtigen. Ich will nur die Ehre haben Ihnen zu sagen, daß ich nichts voraussehe, was mich verhindern könnte, meine Dienste den 10ten künftiges Monaths hier oder anderswo wieder anzutreten, und erwarte bloß, was für Geschäfte Sr. Majestät geruhen werden mir anzubefehlen. Erhalte ich zwischen hier und gedachtem Tage, an welchem ich wieder abreisen werde, da mir ein längerer Aufenthalt hier nichts nützen kann, diese Befehle nicht, so werde ich sie in Lüttich erwarten.

Von dem Herrn von Duras habe ich noch keine Nachricht; und glaube, daß die Umstände wohl eine längere Reise erfordern werden. Also könnte mir nichts zu größerer Freude gereichen, als die Gelegenheiten Ihnen zu zeigen, mit welchem Eifer und wie großer Hochachtung ich bin,

Gnädiger Herr!

Spa,
den 31ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Der Kurfürſt von Kölln iſt über den Brief, womit Sie mich beehret haben, ſo betroffen geweſen als ich, da Sie mir ſchreiben, wie wenig man hier mit meinem Betragen zufrieden ſei, und daß man ſich darüber beim Könige beklagt habe. Der Kurfürſt, welcher anderthalb Monath bei Allem hier zugegen geweſen iſt, hat mir immer ſeine große Zufriedenheit darüber bezeugt. Das iſt freilich wahr, daß, da das Volk im Anfange der Einquartirung nicht gewohnt war, und man unſere Soldaten nicht dagegen hörte, anfänglich die Burgemeiſter oft genöthiget geweſen ſind, bloß über die Soldaten Klagen zu führen, und er auch. Das ſchrieb ſich aber von der Ordre her, daß iedem Soldaten ein Pfund Fleiſch, eine Portion Brod, und ein Pot Bier, gegeben werden ſollte, als welches gerade das iſt, worauf Sie mich in Ihrem Schreiben verweiſen, und womit man ſich genügen ſollte. Ja Sie ſezen noch einen Sol mehr an, welchen der Offizier zurükbehalten ſoll, um den Soldaten dafür Kleidungsſtükke anzuſchaffen. Das Pfund Fleiſch koſtet hier zu Lande drei Sols, der Pot Bier drei Sols und ein Sols Brod, macht zuſammen ſieben Sols nach ihrer Münze, und da die Einwohner erböig waren, es lieber in Natura zu liefern, als baar Geld zu geben, ich aber, um alles zu erleichtern, es zu fünf Sols anſchlug, ſo iſt den Soldaten nie ein Heller abgezogen worden. Dieſe Einrichtung hat aber nur in den erſten vierzehn Tagen des Julius Statt gehabt, denn von der Zeit an haben wir unſer Traktament auf Franzöſiſchen Fuß bekommen. Es iſt nicht die geringſte Klage vorgefallen, und der Kurfürſt iſt damit ganz zufrieden, wie der Biſchof von Straßburg Ihnen ſchreiben wird. Der Kurfürſt hat es ebenfalls dem Könige ſelbſt ſchreiben wollen, und kann Ihnen verſichern, daß ſie blos aus Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit genöthiget ſind, mir dieſes Zeugniß zu geben. Wenn ich die Ehre haben werde Ihnen näher bekannt zu ſein, ſo bin ich verſichert, daß Sie niemals glauben werden, daß man Urſache haben könne über mein Betragen gegründete Beſchwerden zu führen. Das kann ich Ihnen wenigſtens verſichern, daß ich nicht aus Eigennuz handele, und ſo lange als ich in Zwoll bin noch keinen rothen Dreier nebenbei gehabt habe. Wir werden nach dem Franzöſiſchen Etat beſoldet; der beträgt fünf Sols; davon bekommt der Soldat viere, und der eine bleibt auf Rechnung. Sie haben kein Brod und keine Geräthe. Faſt ein ieder Bürger iſt mit ſeiner Einquartirung wohl zufrieden. Sie haben ſogar bei dem Kurfürſten darum angehalten, daß man mich möchte hier laſſen. Der Biſchof von Straßburg ſchreibt Ihnen auch davon. Wenn Sie es genehmigen, ſo würde ich Ihnen ſehr verbunden ſein, gnädiger Herr, wenn Sie ihnen wollten zu erkennen geben, daß hundert Thaler monathlich für einen Gouverneur in einem großen Plaz zu wenig ſei. Sie haben mir

nie mehr gegeben, als ſo viel. Die Stadt giebt die eine Hälfte des Geldes für meine fünf hundert Soldaten an den Kurfürſten, und die andere Hälfte monathweiſe; daher iſt alles in beſter Ordnung, und laufen keine Klagen ein. Der Herr de St. Pouanges, welcher vor einiger Zeit hier durchgegangen iſt, iſt Zeuge davon geweſen. Der Kurfürſt gab ihm zu erkennen, wie er wünſchte, daß die Kavalleriekompagnie weggenommen werden möchte, und er hat die Ordre zurükgelaſſen, daß ſie abmarſchiren ſoll, wenn der Kurfürſt es verlangt. Morgen geht ſie ab, und iſt bis auf den Tag bezahlt. Sie haben eine von ihren eigenen Truppen an deren Stelle eingelegt. Sie wird wieder zum Regiment Beaufort ſtoßen, welches bei der Armee des Herrn von Türenne ſtehet. Der Biſchof von Straßburg hat mir geſagt, daß er es gerne ſehen würde, wenn meine zehen Kompagnien hier blieben, und Sie ihnen eine gleiche Anzahl Truppen und wenns auch mehr wären, Schweizer oder Franzoſen, zur Beſezung einiger Pläze im Köllniſchen geben wollten; In dem Fall, würden ſie dieſe hier fernerhin gerne beſolden. Und ob ſie gleich bemerken, daß man davon im Reiche Urſache hernehmen könnte, über ſie zu ſchreien, wie dieſen Winter, ſo wünſchen ſie es dennoch, weil es ihr Beſtes zu erfordern ſcheint. Sie ſind wegen der aus Brandenburg einlaufenden Nachrichten in der gröſten Angſt; ſie ſehen ſich ohne Truppen, und der Kurfürſt hat keine andere Sicherheit, als in dem Schuze des Königes, und darauf rechnet er ſtark. Ich habe dem Biſchofe von Straßburg den Brief gezeigt, welchen Sie mir die Ehre erwieſen haben, an mich zu ſchreiben, und welcher die Unterhaltung unſerer Leute betrift. Aber da dieſelbe auf dem von ihnen vorgeſchlagenen Fuße viel koſtbarer ſein würde, ſo will er lieber fortfahren baar Geld zu geben, und ſo geht es auch wirklich am beſten. Sollten ſie es indeſſen damit anders halten wollen, ſo werde ich mich nach ihnen bequemen, ſo daß Sie immer werden Urſache haben können mit meinem Betragen zufrieden zu ſein. Der Kurfürſt will noch eins von ſeinen Regimentern, nemlich das Frontenacſche, in Zwoll einlegen. Es iſt nicht dreihundert Mann ſtark, und zweitauſend ſind hier wenigſtens nöthig. Vor vier Tagen habe ich der ganzen Bürgerſchaft die Gewehre abnehmen laſſen. Der Biſchof von Münſter wollte es nicht, und der Kurfürſt konnte ſich auch mit genauer Noth entſchließen es zu verſtatten, und nur denn erſt half er dazu, nachdem ich ihm gezeigt hatte, daß in der Stadt Rotten wären und geheime Zuſammenkünfte gehalten würden, welche zulezt gefährliche Folgen haben könnten. Zuſammenkünfte gab es wohl; daß ſie aber auf Verſchwörungen bedacht geweſen wären, glaube ich nicht. Mir war es nur lieb, daß ich mich dieſes Vorwandes bedienen konnte, um ihn zur Theilnehmung an mein Vorhaben zu bewegen. Derjenige, welcher von Münſterſcher Seite das Kommando hat, wollte erſt einen Befehl vom Biſchofe abwarten. Ich widerſezte mich aber, und ließ die Sache von ſechs Uhr früh bis den Abend um ſechs Uhr vornehmen. Ich ließ die Gewehre an einem Orte zuſammenbringen, und hatte ſo viel, daß zehntauſend Mann

damit

Digitized by Google

damit völlig bewaffnet werden konnten. Den Kurfürsten bat ich den Tag fortzugehen, und herumzuspaziren. Er war sehr zufrieden, als er bei seiner Zurükkunft fand, daß alles vorbei und ohne alle Unordnung abgelaufen war. Das Volk ist hier außerordentlich furchtsam: Indessen ist es doch gut, daß sie nicht bewehrt sind, weil es Leute genug giebt, besonders nach Aufhebung der Belagerung von Gröningen, welche die Gemüther aufwekken und machen, daß sie es bereuen, daß sie sich nicht vertheidiget haben, und welche auch ihre Gesinnungen nicht zu verheelen wissen. Die Bischöfe von Münster und von Straßburg haben sich auf eine sehr üble Art entzweiet, indem der Straßburger einem den Vorwurf machte, daß er ohne alle Ueberlegung und Plan die Belagerung von Gröningen angefangen hätte; der von Münster hingegen ihm zur Antwort gab, daß er den Ort gewiß gekriegt hätte, wann die Köllner nicht gewesen wären. Der Bischof von Münster hat beim Abzuge kaum achtzehnhundert Mann Infanterie gehabt, da sie ihm fast alle desertirt sind, und die Köllnische siehet nicht viel besser aus. Nichts ist klägliche, als daß sie es sich haben so sauer werden lassen. Die Münsterschen Bomben sind sehr verschrieen. Der Bischof von Straßburg hat mir eben gesagt, daß er sich noch genöthiget sehen würde, die Münsterschen Truppen aus Zwoll herauszuiagen, daß der Kurfürst mit ihm nichts zu thun haben wolle, und daß er, wäre es auch nur aus Furcht, seine Maaßregeln darnach nehmen würde. Dabei fragte er mich, ob ich wohl glaubte, es dahin zu bringen, wenn es Ernst würde. Ich habe ihm aber nichts Bestimmtes darauf geantwortet. Ich bin hier wirklich unumschränkter Herr; die ganze Bürgerschaft ist wider die Münsterschen Truppen, und wider den Bischof selbst auf meiner Seite. Ihn hassen sie wie den Satan, weil er ihnen mit seinen Geldforderungen so schrekklich zusezt. Die Truppen hier sind ganz erbärmlich. Das sind Sie wohl überzeugt, daß ich hierin so wenig als in irgend einer andern Sache etwas thun werde, ohne Ihren Befehl; und diesen erwarte ich mit Ungedult; der ich übrigens mit vollkommenster Hochachtung bin,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 1ten September
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Thamilly.

Schreiben des Herrn von Rochefort an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe vorgestern Abend die Ehre gehabt, Ihre Briefe vom 26ten und 27ten vorigen Monaths nebſt dem Duplikat des Briefes Sr. Maieſtät vom 23ten zu erhalten; den Inhalt des leztern habe ich mit möglichſter Genauigkeit theils ſelbſt in Ausübung gebracht, theils zur Vollziehung deſſelben die nöthige Befehle gegeben. Sobald als ich von iedem Offizier, nemlich von la Feuillée, Mellin und Chazeron Antwort habe, werde ich Ihnen davon Bericht abſtatten. Lezterer ſoll dieſen Morgen mit Tagesanbruch mit den vier und zwanzig Schwadronen königlicher Haustruppen und Gens d'armerie, und den ſieben Bataillons von der Brigade des Königes abgehen. Ich habe dieſe Truppen den 30ten Auguſt zu Mecault, an dem Foron, nahe bei Novagne ins lager gebracht. Die Truppen des Herrn de la Feuillée marſchirten den Tag nach Maeſeyk, und die von der Armee des Herrn von Chamilly theils nach Maeſeyk theils nach Tongern; ſo wie Sr. Maieſtät in Dero Schreiben vom 23ten befohlen und ich mir die Ehre gegeben habe Ihnen mit der lezten Poſt zu berichten. In beſagtem Lager iſt Herr von Lancon mit dem Gelde ebenfalls den 30ten von Sedan angekommen.

Da Herr von Chazeron, um das Geld und das Regiment Grancey von Maeſeyk abzuholen, genöthiget iſt, bei Neerſen, einer fünf Viertelſtunden von Maſtricht belegenen Abtei, über den Fluß Gueule zu gehen, und er im Lager bei Mecault die Hälfte des Weges zurükgelegt hat, ſo habe ich ihm zu ſeinem Marſch folgende Vorſchrift gegeben.

Heute mit Anbruch des Tages ausmarſchirt; die Kavallerie nimmt den linken Flügel und läßt das Dorf Gronsfeld rechter Hand liegen.

Siebenhundert Musketärs in vierzehn Plotons, deren iedes von einem Kapitain, einem Lieutenant, einem Secondelieutenant und zwo Sergenten angeführt wird, ſtehen in den Intervallen der Schwadronen. Dieſes Detaſchement ſtehet unter dem Befehl des Herrn von Reveillon, und Herr la Prünier iſt Kommandeur en Chef des ganzen Korps.

Die Infanterie marſchirt zugleich aus. An der Spize derſelben gehet die ordentliche Wache von den Gardes du Corps, welche aus vier und ſechzig Mann beſtehet, und die Wache von den Gens d'armes, leichten Dragonern und Musketärs des Königes, von vier und vierzig Mann, und die Geldwagens mit ihrer gewöhnlichen Wache.

Hinter der Infanterie gehet die Bagage, und hinter der Bagage die ordentliche Wache von der Brigade de la Trouſſe, von achtzig Pferden, welcher aufs ernſtlichſte anbefohlen iſt, ſich zu ſchließen und zwei Glieder zu formiren, wenn Halt gemacht wird.

Dieſe Infanterie ſtehet unter dem Kommando des Herrn von Montbron, welcher auch mit auf das Geld und die Bagage zu ſehen hat.

Dieſe

Dieſe Bagage gehet ganz auf dem rechten Flügel, und wird eben keine Schwierigkeiten verurſachen, da ſie auf den Bergen recht gut fortkommen kann.

Herr von Montbron iſt der Anführer von dieſem allem, und ſoll rechts dem Schloſſe Gronsfeld ſeinen Marſch nehmen, und ſich ſo dicht an dem Berge halten als möglich, damit er der Stadt nicht zu nahe komme.

Außer den ſiebenhundert detaſchirten Musketärs, ſind noch hundert andere dabei, welche ein Bataillon formiren und eben ſo viele Offiziere als die andern zu Anführern haben. Dieſe ſollen immer bei der Hand ſein, wenn man ſie nöthig hat.

Ich habe den Herren Chazeron, la Trouſſe und Montbron, die Gegenden und Wege gezeigt, welche ſie paſſiren müſſen, und habe ihnen alles, bis auf die gröſten Kleinigkeiten, gewieſen. Hienach, und ſo wie die Ebenen beſchaffen ſind, da in denſelben gar keine Schwierigkeiten vorkommen, werden ſie, wenn ſie ſich an dem Berge halten, immer wenigſtens eine gute Meile von der Stadt entfernt bleiben.

Dies iſt, dünkt mich, alle Vorſicht, welche ich nehmen konnte; der Marſch iſt völlig ſicher.

Ich würde indeſſen ſelbſt mitgegangen ſein, wenn ich hätte wieder zurükkommen können. Da ſich aber die Truppen ſchon ſeit den 30ten ſämmtlich bei Maſtricht zuſammengezogen haben, und überall Partheien umherſtreifen, ſo würde ich, ohne Bedekkung nicht ohne Gefahr haben wieder herkommen können; daher bin ich geſtern Abend von da abgegangen, daß ich noch vor dem Thorſchluß hier eintreffen und die Bedekkung zurükſchikken könnte.

Morgen müſſen ſie in Maeſeyk ankommen, den 3ten daſelbſt Ruhetag halten, und den 4ten weiter marſchiren, vorher aber daſelbſt auf ſechs Tage Brod, das Geld und das Regiment Grancey zu ſich nehmen.

Karten habe ich ihnen gegeben, und den Weg habe ich ihnen bezeichnet. Wie weit ſie ieden Tag gehen ſollen, das habe ich ihnen nicht bezeichnen können: Sie ſind aber ſo genau unterrichtet, daß ein Kind ſich zurecht finden könnte. Wenn ſie nur ihre Inſtrukzion ganz leſen, ſo brauchen ſie weiter nichts.

Herr de la Feuillee iſt den 30ten abgegangen und hat ſich mit ſeiner Brigade und der Brigade von Catheux bei Maeſeyk gelagert. Den 31ten hat er müſſen durchgehen und ſich mit den Truppen des Herrn von Chamilly verbinden, welche den 31ten daſelbſt müſſen eingetroffen ſein. Den erſten hält er Ruhetag, um ſich auf fünf Tage mit Brod, und Schuhen zu verſehen, und die Regimenter, welche darin geſtanden haben, ausmarſchiren zu laſſen.

Was die dreihundert Pferde betrift, welche nach Ihrem Schreiben vom 23ten in Tongern bleiben ſollen: ſo behalten wir nach Abgang des Detaſchements, wozu Sie dem Herrn von Mellin die neun Schwadronen ſeiner Brigade aſſignirt haben, um die

von Sr. Maieſtät anbefohlne tauſend Pferde vollzählig zu machen, in Tongern blos die Brigaden von Gaſſion und Rouvrai, iede von neun Schwadronen, welche, wie Herr von Vaubrün mir verſichert hat, iede nicht mehr als hundert bis hundert und zehen Reuter ausmachen; dieſe habe ich unter Tongern ins Lager gehen laſſen, und iezt will ich Montal zu ihnen ſchikken.

Herr von Chamilly hat mir vorgeſtern durch ſeinen Trompeter geſchrieben, daß er ſich beſſer befände und reiten und gehen könnte. Wirklich habe ich Leute geſprochen, welche ihn zu Pferde geſehen haben; das iſt ein Wunder.

Ich habe keine Ordre dazu, ihm das Kommando wieder zu übergeben, ſondern dazu, es dem Herrn von Diras zu überantworten.

Ich habe vor meiner Abreiſe zwei tauſend Pfund Pulver, eben ſo viel Blei und nach Verhältniß dazu etwas Lunten nach Fauquemont hingegeben. Sie hatten faſt gar nichts, da ſie doch wirklich in Gefahr ſind. Denn da man iezt nicht zu Fuß durch die Maas hindurchkommen und wir bei Maeſeyk aus Mangel an Truppen ſie zu bekken, keine Brükke halten können: ſo könnte die Maſtrichter Beſazung ohne etwas zu wagen, leicht mit einem Korps Infanterie und vier Kanonen davor rükken und die Beſazung hinausſchlagen. Für das Handgewehr iſt das Schloß wohl ſicher; der Gouverneur verſpricht wenigſtens Wunder zu thun: aber die Kanonen machen gewöhnlich daß die Herren die Sprache verändern. Er iſt daſelbſt recht gut verſchanzt. Man muß hoffen, daß die Feinde es nicht thun werden, aber in Gefahr iſt der Ort immer. Herr von Chamilly hat dieſen Poſten errichtet, und ſich auch bei meiner Anweſenheit ſelbſt unmittelbar darum bekümmert; er hat nemlich die Infanterie gewechſelt und die Kavallerie herausgenommen. Ich bin vom Hofe nicht befehliget worden, mich damit abzugeben; und kann alſo auch weiter nichts thun, als daß ich Krieges-Munition hingebe. Vielleicht ereignet ſich nichts; aber es iſt zu wünſchen, daß die Feinde den Einfall dazu nicht bekommen mögen.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Lüttich,
d. 1ten Septbr. früh
um 6 Uhr. 1675.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Rochefort.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Vielleicht ſind Sie ſchon von dem Verſtändniß unterrichtet, welches die Holländer mit den Einwohnern in allen dieſen Plätzen, hauptſächlich in Campen unterhalten haben. Nachdem ihnen das gelungen war, daß man die Belagerung von Gröningen hatte aufheben müſſen, glaubten Sie, daß ihnen keine Unternehmung mehr mißlingen könnte. Sie fingen alſo damit an, daß ſie mit vierzig Fahrzeugen, großen und kleinen, vor Blokzyl erſchienen. Des Nachts ſezten ſie Volk ans Land, und den andern Morgen um neun Uhr zeigten ſie ſich vor dem Plaz. Und als die Bürger ſie anſichtig wurden, fielen ſie über die Beſazung her und hieben ſie in Stükken. Dieſelbe beſtand aus hundert und funfzig Pferden und zweihundert Mann Fußvolk. Dieſe hatten ihre Schuldigkeit ſchlecht beobachtet. Denn, anſtatt dem Uebel zu wehren, machten ſie ein Thor offen, und liefen zum Theil hinaus. Der Kommendant iſt ermordet worden. Die Holländer bemächtigten ſich des Plazes, und glaubten daß ſie ſich nur zu zeigen brauchten, um Städte und feſte Pläze einzunehmen. Sie gingen alſo ohne Zeitverluſt wieder unter Seegel und fuhren auf dem Kanal nach Swartesluys zu, welches drei Stunden von Blokzyl und drei Stunden von hier belegen iſt. Von dieſem Poſten aus würde dieſe ganze Tete ungemein ſein beunruhiget worden. Um acht Uhr des Morgens langten ſie daſelbſt an, näherten ſich dem Orte bis einen Flintenſchuß weit, und kanonirten von eilf Uhr bis den Abend um ſechs Uhr. In der Feſtung befanden ſich hundert und achtzig Mann. Dieſe kamen durch die viele Artillerie außer Faſſung, und ließen nach Haſſelt, welches eine Meile davon liegt hinſagen, daß ſie weder Pulver noch Brod hätten. Ich kam mit dem Biſchofe von Straßburg nach Haſſelt, um zu ſehen wie der Feſtung geholfen werden könnte. Der Gouverneur von Haſſelt ſagte, daß er kein Mittel dazu wüſte. Ich ließ den Augenblik alles Brod, welches in Haſſelt zu finden war nehmen, nahm Pulver aus dem Magazin, und vertheilete es unter den hundert Reutern; Darauf bat ich den Biſchof von Straßburg ihnen anzubefelen, ſich ganz nach meiner Ordre zu richten, und ging nach Swartesluys. Der Anblik der Hülfstruppen und des neuen Vorraths an Proviant und Munition, welche ich mitbrachte, gab der Beſazung neue Kräfte. Unterdeſſen kanonirten die Feinde immer fort bis um ſechs Uhr, wo ſie aufhörten, da ſie wiedrigen Wind bekamen. Sie hatten geglaubt, daß ſich der Plaz nicht ſo lange halten würde. Der Admiral hatte ſich zuweit oberhalb der Feſtung engagirt, und konnte ſich nicht mit den andern zurükziehen, ſondern blieb im Kanal. Ich ließ zwei Kanonen aus Haſſelt holen, welche mit Tagesanbruch ankamen. Nun ward denen, welche ſich auf dem Schiffe befanden, bange, daß ſie möchten in Grund gebohret werden, weil der Damm, wo die Kanonen aufgepflanzt waren, ſehr nahe an dem Kanal iſt, und ſie we-

Digitized by Google

gen der Schwere des Schiffes, uns blos das Hintertheil deſſelben zeigen, und es nicht auf die Seite legen konnten, um ihre Kanonen gegen unſere zu gebrauchen. Sie ergriffen alſo das Mittel das Schiff anzuſtekken und auszuſteigen. Und das thaten ſie in ſo großer Eile, daß ſie die Admirals-Flagge da ließen. Die Flagge vom großen Maſt, welche aus dem Feuer errettet worden iſt, iſt in allen Städten zur Schau umher getragen worden. Die Haſſeltſche Garniſon hat ſechs metallene Kanonen herausgezogen; das übrige iſt in dem Kanal zu Grunde gegangen. Alle die andern Schiffe hatten ſich mit der Infanterie, welche bei einem kleinen Dorfe, oberhalb der Feſtung auf der Seite nach Vollenhoven zu, ans Land geſtiegen war, in die Gegend bei Gennemuyden zurükgezogen. Das Dorf lieget einen Piſtolenſchuß von Swarteſluys: daſelbſt hatten ſie viele Traverſen gemacht, um ſich der Feſtung zu nähern, und eine Batterie errichtet, auf welcher aber die Kanonen noch nicht aufgepflanzt waren. Da ich ſahe, daß ſie ſich zurükgezogen hatten, ſo ging ich wieder zum Kurfürſten. Als ich aber denſelben von dem Vorgange Bericht abſtattete, ſo kam ein Reuter mit verhängtem Zügel angeiagt, mit der Nachricht, daß der Wind ſich zu ihrem Vortheil gedrehet hätte und alle Schiffe wieder nach Swarteſluys zurükkämen. Der Kurfürſt erſuchte mich, daß ich mein Beſtes thun möchte, um dem Fort zu Hülfe zu kommen. Man hatte Nachricht, daß ſie geſonnen wären vor dem Fort vorbei zu ſegeln und Truppen ans Land zu ſezen, welche den Damm durchſtechen ſollten, den einzigen Weg, auf welchen man von Haſſelt nach Swarteſluys hinkommen kann; und dies war es auch alles, was ſie zu thun im Stande waren. Ich nahm hundert auserleſene Leute aus meinen Kompagnien und zehen Offiziere, welche ich in die Feſtung hineinwarf, ich ſelbſt aber hielt auf dem Damm mit meinen hundert Pferden, um ihnen das Ausſteigen zu verwehren. Da ſie das ſahen, zogen ſie ſich wieder zurük. Ich zog mich durch die Feſtung hindurch und blieb ihnen zwei Meilen weit immer zur Seiten, um ihre Bewegungen zu beobachten; blieb die ganze Nacht in der Feſtung, und ging den andern Tag um acht Uhr wieder nach Zwoll zurük, nachdem ich ſie auf der Höhe von Blokzyl hatte plätſchern geſehen. Alles das geſchahe wirklich zu einer Zeit, da wir faſt keinen Mann in allen unſern Plätzen hatten, und ich begreife nicht, wie man nicht aller Orten den Beſazungen die Kehle abgeſchnitten hat. Der Biſchof von Münſter hatte ſeine fünfhundert Mann aus Zwoll herausgezogen, um alle dieſe Forts damit zu beſezen, ſo daß ich mit meinen fünfhundert Mann, welche ſich für die Einwohner der Stadt weit mehr fürchten, als ſie für viertauſend Deutſche thun würden, ganz allein war. Die vier hundert, welche da blieben, ſtellte ich vor meinem Abmarſch mit der Kavallerie Kompagnie des Kürfürſten, in Schlachtordnung, und gab ihnen den Befehl, gleich hinter meinem Rükken die Thore zu ſchlieſſen, und die ganze Stadt an allen Ekken anzuſtekken, ſobald die Bürger ſich rühren würden, und hatte zu dem Ende alle Soldaten mit Stroh verſehen. Dies iagte das Volk in ſolche Furcht, daß,

Digitized by Google

daß, weit gefehlt sich zu rühren, sich kein einziger auf der Straße hatte sehen lassen. Ich würde nicht aus Zwoll gegangen sein, wenn ich nicht durch dieses Mittel die völlige Sicherheit abgesehen hätte, und jenes Fort uns nicht äusserst wichtig gewesen wäre. Wir hätten kein einziges Stükk Torf bekommen können, und das ganze Land würde gewaltig darunter gelitten haben, da das Holz hier ausnehmend theuer und rar ist. Ich bitte Sie es nicht zu mißbilligen, daß ich den Plaz verlassen habe; weil sonst das Fort gewiß verlohren gewesen wäre. Es war darinnen alles in solcher Furcht, da sie das Beispiel von Blokzyl vor Augen hatten, daß sie gewiß geflohen wären, wenn sie sie hätten vorbei segeln gesehen. Außer dem hatte mich auch der Kurfürst darum ersucht, als welcher für sein Theil in solcher Bangigkeit war, daß er meine Zurükkunft nicht erwartet hatte, sondern nach Deventer gereiset war. Der Bischof von Münster ist seit der Groningschen und Blokzylschen Geschichte umgänglicher geworden, und fängt an zu fragen, was man wohl thun müsse. Ich habe ihm gesagt, daß man alle diese Pläze unverzüglich mit Truppen und Mund- und Kriegsbedürfnissen versehen müsse. Etwas Truppen sind gekommen, aber mit den Provisionen siehet es so schlecht aus, daß es zum Erbarmen ist.

Ich höre, daß unter den Kompagnien, welche nicht bei mir sind, die Desertion sehr stark eingerissen sei. Ich habe mich nach der Ursache erkundiget, und die Entdekkung gemacht, daß die Deserteurs ganz laut sagen, daß man ihnen den Abschied versprochen hätte, wenn sie ein Jahr würden gedienet haben. Das Jahr wäre nun um, und sie wären schon seit dem September im Regiment, und doch sagte man ihnen noch nichts; dies wäre ein untrügliches Zeichen, daß man sie hintergehen wolle; deshalb wären schon viele desertirt, und die andern sagten, sie würden dasselbe thun, wenn man ihnen nicht Wort hielte. An allem diesem ist jenes gedruckte Avertissement Schuld, welches der Kurfürst im Anfange ergehen ließ. Dem Uebel muß höchstnöthiger Weise durch eine Deklarazion des Königes vorgebeuget und ihnen entweder versprochen werden, daß sie nach Ablauf eines völligen Jahres den Abschied haben sollen, oder derselbe iezt schon wirklich einigen gegeben werden. Man muß ohne Zeitverlust auf Gegenmittel bedacht sein; und ich bitte Sie, mir sobald als möglich eins anzuzeigen. Ich will damit nicht sagen, daß die Desertion unter ihnen stärker sei als unter den andern Regimentern. Gefiele Ihnen der Vorschlag nicht, wenn man ihnen vorstellete, daß man gehöret hätte, daß einige von ihnen nicht zufrieden wären; wenn Jemand den Abschied verlangte, so würde man ihm solchen ertheilen, aber der Generalpardon würde ihm nicht zu statten kommen, er könnte gehen wohin er wollte, nur nach Frankreich nicht? Wenn die Deklarazion des Königes dieses Inhalts wäre, so würde sie, dünkt mich, gute Wirkung haben. Denken Sie doch daran, wenn ich gehorsamst bitten darf; denn es wäre sehr Schade, wenn wir diese Leute verlöhren, da der König kein besser Regiment in seinem ganzen Königreiche

hat. Der Kurfürſt war bei ſeiner Abreiſe mit demſelben ſehr zufrieden. Ich erwarte hierüber und ſonſt Ihre Befehle mit der vollkommenen Hochachtung, womit ich bin,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 7ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Chamilly.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Marquis von Louvois.

Ich erhalte Ihr Schreiben vom 23ſten vorigen Monaths an demſelben Tage, da es beantwortet werden muß; und wenn meine Antwort nicht ſo vollſtändig iſt, als ich wünſche, ſo muß ich Ihnen ſagen, mein Herr, daß es daher kommt, weil der Kourier, welcher dieſe Nacht erſt angekommen iſt, den Augenblik wieder abgehen will.

Ich thue Ihnen alſo zu wiſſen, daß ich wegen des beſtändigen Regens genöthiget geweſen bin die Truppen in die Stadt und Vorſtädte einrükken zu laſſen. Die Burgemeiſter ſind nicht ſo gut geweſen, uns ſo viel Häuſer leer machen zu laſſen, als ich habe haben wollen. Wenn ich ſage leer, ſo verſtehe ich das nicht von Mobilien, ſondern von Bewohnern, damit ſie ſich nicht mit unſern Soldaten etwas zu thun machen mögen. Es giebt Häuſer wo keine drinnen ſein werden; und da die Burgemeiſter nicht ſo ſehr geeilet haben, uns Quartier zu machen, als ich wünſchte, ſo haben wir es ſelbſt gethan, und zwar habe ich die Viertel an die Orte hinverlegt, welche ich Ihnen in meinem lezten Schreiben angezeiget habe, und einige Straßen dazu genommen, welche in die Stadt hinein gehen, ohne uns weiter auszudehnen. An den Orten, welche man uns angewieſen hat, iſt nichts vorhanden, worauf die Soldaten ſchlafen können; aber man wird dafür ſorgen. In den Häuſern, wo Wirthe drinnen ſind, haben ſie faſt alle Betten, und da wir nur auf den Winter eingezogen ſind, ſo kann ich nicht wiſſen, wie wir uns eigentlich anzuſehen haben. Aber der König kann verſichert ſein, daß die Soldaten Betten und andere kleine Bequemlichkeiten bekommen werden: denn die Herren von der Stadt haben mir verſprochen, daß ſie iedem Wirth für die Mobilien, welche er dem Soldaten zum Gebrauch überlaſſen wird, alle Woche Servis geben wollen. Ich werde ſehen, wie es gehet, und was für die Truppen am vortheilhafteſten ſein wird, eb, wenn die Wirthe den Gewinn haben und ihren Soldaten die Sachen liefern, oder wenn wir das Geld nehmen, was die Bürger kriegen ſollen.

Was

Was die Amſterdammer betrift, ſo ſtehet die Sache ſo: Einige ſind zu mir, andere zum Herrn Stouppa gekommen. Man hat in Abweſenheit des Herrn Intendanten eine Forderung an ſie gethan. Sie ſind wieder fortgegangen, um ſich darüber zu beſprechen; und ein Schweizer, welcher hat kommen ſollen, um ſich mit uns zu ſezen, iſt krank geworden. Aber, es wird ſchon gehen. Denn wenn nur einer zum Augenſpiegel wird abgebrannt ſein, ſo werden die andern ſchon kommen; und das wird geſchehen, wenn ſie ſich nicht bequemen.

Den Punkt wegen der Fourage, werde ich Ihnen erſt mit der nächſten Poſt beantworten. Denn der Regen iſt uns an der Einſammlung derſelben ſehr hinderlich. An einigen Orten iſt es gemähet und liegt unter dem Waſſer, und an andern iſt es in Gefahr auf dem Halm zu verfaulen. Indeſſen denke ich doch, daß wir ſo viel haben werden, als wir brauchen.

Wegen Woerden und Oudewater werde ich Ihnen mit eheſter Poſt die Gründe pro et contra aus einander ſezen.

Sr. Maieſtät Wille in Abſicht der Stadt Utrecht und der Truppen iſt mir ſo wohl bekannt, daß es meine Schuld ſein wird, wenn er nicht befolget wird, und ich bin es zufrieden, daß man ſich an mir halte.

Es kann ſein, daß von dem Heu, welches oben auf den Kähnen gelegen hat, etwas verdorben iſt, wenn bei dem Transport ein Regen eingefallen iſt. Aber das Verdorbene iſt ſehr wenig, und was gut geblieben iſt, macht auch nicht viel aus. Da man das Wetter nicht in ſeiner Gewalt hat, ſo kann man auch nicht dafür ſtehen, wie viel man kriegen wird, weil zum Transport gutes Wetter erforderlich iſt. Der Generalkommiſſarius hat nur geſagt, daß ſehr wenig umgekommen ſei.

Die Feinde hatten hinter den Kanälen in der Gegend um Amſterdam Poſten ausgeſtellt. Dieſe haben ſie vorgeſtern eingezogen, und ſie ſind auf dem Marſch nach Schoonhofen. Die Nachrichten, welche ich habe, lauten dahin, daß der Prinz von Oranien in Perſon etwas gegen uns unternehmen will, und daß er verlohren iſt, wenn er es nicht thut. Außer den Waart, ſehe ich nicht, daß er auf etwas Beträchtliches denken könne. Denn wir haben viel kleine Poſten, welche ich für den erſten Angrif geſichert halte. Wir werden alſo immer Zeit haben ihnen zu Hülfe zu kommen; an dem Waart haben wir am meiſten zu befürchten, da ſich ſchon der Vorfall da ereignet hat, den ich Ihnen angezeiget habe. Ich gehe dieſen Augenblik hin, und will die Zugänge unterſuchen, weil es mich doch ein wenig beunruhiget, und bin gar nicht böſe darüber, daß die Bataillons, von denen Sie mir ſchreiben, im Anmarſch ſind. Mit erſter Poſt

werde ich Ihnen über alle Punkte weitläufiger schreiben; erlauben Sie mir also hier abzubrechen, weil ich mich etwas auf dem Felde umsehen will.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 2ten September,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Es ist mir nicht möglich gewesen, mein Herr, Ihr Schreiben vom 27ten in meinem letzten Briefe so weitläufig zu beantworten, als ich wollte, und um mich mit dieser Post meiner Schuldigkeit besser zu entledigen, so will ich zuförderst die Ehre haben, Ihnen zu sagen:

Daß Sie wegen der neun Bataillons, welche in Utrecht werden zu liegen kommen, ganz ruhig sein und gewiß glauben können, daß die Soldaten recht gut gebettet werden sollen. Wir müssen uns deshalb weiter ausdehnen. Das schadet aber nicht. In zwei drittheilen der Stadt gegen die Mitte hin, werden keine Quartiere gemacht; und hienach werden Sie leicht ermessen, daß wir in solchen Gegenden kantoniren, wo die Soldaten in einem Augenblik unter dem Gewehre und fertig sein können, die Posten zu besezen, welche ihnen werden angewiesen sein.

Ich habe Ihnen in meinem leztern angezeiget, daß den Einwohnern in Utrecht, und zwar dem gemeinen Mann, vorlängst die Gewehre sein abgenommen worden; den acht Bürgerkampagnien aber nicht. Ich fragte in meinem Briefe darüber an, wie Sie es damit gehalten wissen wollten, und Sie übersandten mir eine Ordre, welche zween Tage hernach vollzogen ward. Hieraus erhellet, daß ich mir hierin nichts habe zu Schulden kommen lassen.

In den Vorstädten liege in jedem Hause Einquartirung, und wenn in irgend einem sich noch ein Gewehr aufhalten sollte, so müste es sehr versteckt sein, wenn die Einquartirung es nicht heraus finden sollte. Dies gilt auch von dem Drittheil der Stadt, welches wir bewohnen. Und was die beiden andern betrift, so werden wir es bei unsern häufigen Nachsuchungen schon finden, wenn noch eins da ist.

Ich habe Ihnen in meinem leztern gemeldet, daß ich des Königes Willen, wie es hier gehalten werden soll, ganz vollkommen wüste. Befolge ich nun denselben nicht,

so

ſo begehe ich einen Fehler, und den werde ich mir nie zu Schulden kommen laſſen. Alſo können Sie ſich darauf verlaſſen, mein Herr, daß ich alles dazu beitragen werde, aus der Stadt und von Lande ſo viel Einkünfte zu ziehen, als immer möglich iſt, und daß man Urſache haben wird, in dieſem Punkte mit mir zufrieden zu ſein.

Es ſcheint, daß die Amſterdammer ſich durch unſere Forderung haben abſchrekken laſſen. Aber da der Herr Intendant nicht gegenwärtig war, ſo hielten wir es für das Beſte lieber zu viel als zu wenig zu fordern. Jezt iſt er hier, und wird machen, was recht iſt. Die andern müſſen ſich auch wohl geben. Denn wo nicht, ſo wird man ihnen ein Haus anſtekken, und wird dem, den das Schikſal trifft, mehr koſten, als wenn er eine Summe Geldes giebt, es zu erhalten. Herr Stouppa wird dieſen Abend zum leztenmal an den Unterhändler ſchreiben, und ich zweifle nicht, daß ſie endlich kontrahiren werden, denn ſonſt, wird man ein Beiſpiel ſtatuiren.

Herr de la Roche hat mir eine Menge Projekte vorgelegt, welche ein Menſch, der mehr Muth und weniger Klugheit, als ich, gehabt hätte, wohl hätte für thunlich halten können; darum habe ich ihn abgewieſen.

Der Gebrauch, welchen ich von den vier Bataillons zu machen dachte, würde in einer Unternehmung auf Weſep beſtanden haben, wenn ich mich der Meinung des Herrn de la Roche überlaſſen, und die Sache nicht näher geprüft hätte. Denn die Ausführung ſchien mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden zu ſein. Aber wegen Inderdam erwarte ich noch einige Aufklärungen, um mich zu entſchlieſſen, die Feinde herauszuziagen. Es iſt, wie Sie wiſſen, eine kleine Inſel in dem Becht, bei welcher ſich zwei Schleuſen befinden, durch welche uns zu gewiſſen Zeiten ein groſſer Strich landes unter Waſſer geſezt werden kann. Die Feinde haben da einen verſchanzten und mit Kanonen beſezten Poſten. Die Garniſon beſteht nur aus dreihundert Mann; und ſo ſtark war ſie vor meinem Hierſein ſchon. Die Schwierigkeit beſtehet darin, daß ich auf beiden Seiten von Utrecht auf den Dämmen, die von Weſep nach Inderdam hinabgehen, Poſto faſſen, und mich daſelbſt verſchanzen könne, damit von Weſep keine Hülfe hingeſchikkt werden könne. Wenn ich davon verſichert bin, ſo ſoll der übrige Angriff mir keinen Kummer machen; aber ich beſorge nur, daß ich auf vorbeſagten Dämmen nicht werde hinkommen können, wenn ich mich nicht in eine Ente verwandele. Denn ſeit den wenigen Tagen, da ich da geweſen bin, um den Weg dahin zu rekognoſciren, welcher damals ſchon voller Waſſer war, haben die Feinde ihn noch viel ſchlimmer gemacht, da ſie viele Dämme weggeriſſen, und das Waſſer ſehr vergröſſert haben. Alſo muß ich das Vorhaben wohl auf einige Zeit in petto behalten, und mittlerweile wohl an die Sache denken, die nach unſerer Meinung noch dringender iſt, nemlich an die Einrichtung der Truppen in ihren Quartieren und an die Verwahrung dieſer Stadt. Es iſt das auch von der äuſſerſten Wichtigkeit. Und obgleich Sr. Majeſtät nach der Kenntniß, welche Sie ſich bei Ihrer

persönlichen Gegenwart von dem Lande verschafft haben, in der Ferne besser einsehen können, was dazu für Einrichtungen zu machen nöthig sind, als wir hier an Ort und Stelle, so werde ich doch nicht unterlassen mein unmaßgebliches Gutachten abzugeben, und das mehr aus Gehorsam, weil Sie mir es im Nahmen des Königes befohlen haben, als in der Meinung, daß es nöthig sei. Zur Erhaltung des Innern der Stadt Utrecht halte ich die neun Bataillons, welche wir hineinzulegen willens sind, für hinreichend. Denn bis jezt sind nur erst fünfe da, indem das Leibregiment und les Vaissaux noch nicht eingerükt ist, weil sie für den Herrn von Tirenne bestimmt sind. Werden wir aber nur erst einmal neun Bataillons da haben, so werden wir die Wachen reguliren. Sie werden die Posten zu besezen haben, welche die Soldaten, wenn Lärmen entstehet, der Sicherheit wegen einnehmen sollen, damit sie über ihre Viertel Meister bleiben, ohne daß man ihnen das geringste Leid zufügen könne. Bei dieser Vorsicht kann uns in der Stadt kein Unfall begegnen, dafür will ich wohl Bürge seyn. Neben dem müssen zweihundert, oder wenigstens hundert und funfzig Pferde zur Wache in der Stadt sein. Die können aber aus Mangel an Ställen in der Stadt nicht untergebracht werden. Denn wenn man so viel Kavallerie in die Stadt hineinlegte, daß die Wache immer abgelöset werden könnte, und zwar so, daß der Mann mit zwei Nächten aufzöge, so machte das sechshundert oder wenigstens vierhundert und funfzig Pferde, die Equipage der Offiziere ungerechnet. Es ist also das der kürzeste Weg, daß wir ein Korps Kavallerie in den Vorstädten unterhalb der Stadt einquartiren. Dies wird auch zum Dienst am allerzuträglichsten sein. Denn da das gerade der Ort ist, der alles übrige bekkt, so müssen alle Augenblikke Kommando's abgefertiget werden, und dazu muß Kavallerie gleich bei der Hand sein. Wir haben sie aus Noth in die Vorstädte einrükken lassen, weil sie im Lager nicht länger stehen konnte, woferne sie nicht ganz zu Grunde gehen sollte. Sie ist ganz unter Dach und Fach; den Winter aber daselbst zuzubringen, dazu liegt sie zu enge zusammen. Die Brigade von Montelar liegt in der Vorstadt vor dem weissen Thore, und es läßt doch, als wenn Niemand da wäre; sie müste aber dennoch weitläuftiger auseinander gelegt werden. Was das diesseitige Quartier betrift, so liegt die Infanterie in der Vyaner Vorstadt, und zwar dichter zusammen. Es muß auf der Seite dieser Vorstadt, diesseits dem Vyanischen Kanal ein Bataillon an der Spize gestellt werden. Mehr Infanterie hielt ich daselbst nicht für nöthig; weil vor dieser Vorstadt noch ein anderer Kanal befindlich ist, von solcher Tiefe und Breite, als ein Graben nicht zu sein brauchte, wenn man hätte einen machen wollen. Daher habe ich bloß eine Brustwehr aufwerfen lassen, welche dieses Quartier völlig in Sicherheit sezt. Die Brigade von Desfourneaux hat zwei Schwadronen in der Vorstadt Woerden, welche daselbst Plaz genug haben, und fünfe in der Amsterdammer Vorstadt, welche da nicht ganz so gut liegen. Indessen sind doch alle Pferde aufgestellt, und zwar in den Häusern, wo

die

die Reuter liegen. Hievon dienet das zum Beweis, daß ich die Ziegelscheunen in besagter Vorstadt in Beschlag nehmen ließ, um die Pferde da unterzubringen, es ist aber kein einziges da.

Die beiden Bataillons von Sault liegen in der Woerdenschen Vorstadt. Die beiden von Picardie in der Amsterdammer. In derselben ist noch Raum gelassen worden für ein anderes Bataillon, von denen welche die ablösen werden, die zur Armee des Herrn von Türenne gehen. Die Dragoner stehen auch in derselben Vorstadt und zwar sehr bequem.

Auf diese Art, glaubte ich, müssen die Truppen postirt werden, um sicher zu stehen. Im Winterquartiere kann es aber nicht so bleiben, sondern da müssen sie zu ihrer Bequemlichkeit geräumiger liegen. Alle Vorstädte sind fast völlig verschanzt, und wir werden keine Zeit versäumen, sie ganz fertig zu machen. Außer diesen Schanzen ist noch diejenige vorhanden, welche wir für das Lager der Truppen gemacht haben; diese thut uns keinen Schaden, weil sie zu nahe ist, als daß sie zur Circumvallationslinie gebraucht werden könnte; zur Contrevallation taugt sie auch nicht, weil der Graben auswärts ist. Also können wir uns zwischen dem Terrain, welches wir einnehmen werden, hinter iener ersten Schanze, noch in Schlachtordnung stellen, indem wir die andern vor uns haben. So stehen wir.

Nun muß ich Ihnen noch einen Vorschlag thun, wie die Winterquartiere einzurichten sein. Diese Sache würde mir nicht die geringste Unruhe machen, wenn nicht die Sorge wäre, daß es an Fourage fehlte; und diese Sorge haben wir iezt auf zweifache Art. Es frägt sich nemlich, wo die Kavallerie für ieden Tag die Bedürfnisse alle Tage herholen; und denn, woron die Magazine für den Winter angefüllt werden sollen. Der erste Mangel ist nun freilich nicht so groß, daß wir nicht noch einige Zeit vom Lande das Benöthigte sollten nehmen können; aber wir müssen es mit Mühe auf verschiedenen Seiten zusammensuchen; wir werden es freilich so weit treiben als möglich; aber ich kann Ihnen nicht sagen wie lange es dauern wird, da es immer viel ist, daß wir bisher haben Rath schaffen können. Zu den Magazinen sind unsere Maaßregeln, die wir zur Anlegung derselben ergriffen hatten, durch den immerwährenden Regen vereitelt worden. Also ist es eine wahre Unmöglichkeit Ihnen zu sagen, wie großen Vorrath wir haben werden; und daher eben so wenig möglich zur Einrichtung der Winterquartiere einen Plan zu entwerfen, bei dem man wegen der Fourage auf nichts Gewisses rechnen könnte. Aber das kann ich Ihnen wohl sagen, daß die Kavallerie, welche hier nicht bestehen kann, anderswo eben nicht besser daran sein wird. Denn wenn zwischen Utrecht, dem Rhein, der Yssel und der Zuiderzee geheuet wird, so können wir das alles hieher schaffen; mit großer Mühe freilich, aber es ist doch besser, daß man sich diese Mühe nicht verdrießen lasse und die Truppen hier beisammenbehalte, als daß man sie fortschikkte und

diese

dieſe Fourage an andern Orten verzehren ließe. Damit man aber nicht nöthig habe die Truppen zu entfernen, ſo iſt kein ander Mittel, als daß wir die Poſten Woerden und Oudewater wieder beſezen, und dazu rechne ich vier Bataillons und zwei Schwadronen, welche da, glaube ich, Fourage finden dürften; Neben dem wird der Beſiz von Woerden uns auch behülflich ſein, noch eine ganze Menge im Vorrath zu bekommen, als welches nicht geſchehen kann, wenn wir den Ort nicht beſezen; denn es liegt drittehalb Stunden von hier. Ich ſeze den Fall, daß wir dieſe Stadt verwüſteten und uns einen Theil der Fourage, die dort gefunden werden möchte, zu Nuze gemacht hätten; ſo müſſen wir hernach in der Gegend ienſeits der Stadt fouragiren. Je weiter wir aber werden darnach gehen müſſen, deſto leichter werden uns die Feinde daran verhindern können, und wenn ſie das auch nicht thäten, ſo würden doch den Teufel ſeine Eskorten dazu gehören, und wir überdem immer in Unruhe ſein, wenn wir weiter vorwärts gehen wollten; eine Geſchichte, wobei die Truppen gewaltig würden mitgenommen werden. Haben wir hingegen die Stadt in unſerm Beſiz, ſo können wir die Fourage auf den mit ihr zuſammenhängenden Kanälen herunterſchaffen; rechterhand hin iſt ein groſſer Vorrath, zu deſſen Transport nur kleine Bedekkungen erforderlich ſein werden, weil wir zwiſchen den Wegen, wo es hergebracht wird, und zwiſchen dem Feinde ſtehen. Und haben wir dieſen Poſten nur, ſo werden ſich auch unſere Brandſchazungen weiter erſtrekken können, als es ohnedem möglich iſt. Durch die Beſezung von Oudewater gewinnen wir nicht ſo viel Terrain; denn das Lager des Grafen Horn ſtehet nur zwei Kanonenſchüſſe davon, und man kann wegen des Waſſers nicht hinkommen. Wenn zwei Bataillons und eine Schwadrone die zu ihrem Unterhalt nöthige Fourage da finden können, ſo verſchafft uns das ſo viel Erleichterung, daß wir den Ort nicht vernachläſſigen dürfen. Wenn beide Poſten mit der Anzahl Truppen beſezt werden, welche ich vorgeſchlagen habe, ſo ſind wir vor dem Anlauf ſicher, und es würde eine förmliche Belagerung erforderlich ſein, um ſie zu erobern. Darauf werden ſich die Feinde aber nicht einlaſſen. Eine Stunde diesſeits Oudewater iſt eine kleine Stadt, Nahmens Montfort: daſelbſt könnte, glaube ich, ein Bataillon und zwei Schwadronen liegen. Ich bin geſtern noch hingeweſen und habe geſehen, daß daſelbſt mehr als hinreichend Fourage für ſo viel Truppen vorhanden iſt. Der Ort iſt freilich von ſchlechter Beſchaffenheit; denn er hat an einigen Stellen ſchlechte Mauern, und an andern keine Wälle. Die Stadtmauer beſtehet aus Häuſern; auch iſt keine einzige Flanke da. Was noch iſt, das iſt ein guter breiter und tiefer Graben; machte man da noch einige kleine Werke dazu, ſo könnte der Ort ſo lange bis es friert, dadurch ganz geſichert ſein; und ich denke das werden wir wohl thun müſſen. Denn entweder es iſt Friede, ehe es ſo weit kommt, daß es friert, oder die Truppen müſſen zu Eiſe agiren; und dazu iſt dieſer Ort zu gebrauchen, um die Truppen hier oberwärts hineinzulegen; Es iſt ein Thurm vorhanden, in welchem ich funfzig Mann poſtirt habe.

Noch

Noch haben wir an dieser Spize hier, Yſſelſtein, eine recht artige Stadt, und ein Schloß, in welchem siebenzig Mann von uns stehen, ob es gleich aber nicht das beste ist. In der Stadt aber können noch zwei Schwadronen und ein Bataillon liegen, und daselbst überflüssige Fourage haben; so daß ich ihnen nur so viel lassen werde, als sie brauchen, das übrige werde ich noch hieher transportiren lassen. Rund um der Stadt herum gehet ein guter Graben, welcher voll Wasser ist, mit einem recht hübschen Wall, welcher mit einer Mauer von Ziegelsteinen bekleidet und mit einer kleinen Brustwehr versehen ist. Die Kourtinen sind wohl etwas lang und die Flanken wenig und klein; aber wir können da schon Etwas anbringen, den Fehler zu verbessern, und den Ort für den Anlauf zu sichern.

Wenn ich, um diesen Posten mit sechs Bataillons und zehn Schwadronen (denn so viel können, wie gesagt, hinein) zu besezen, mich so weit schwächte, daß ich nicht mehr behielte, als ...., so gestehe ich Ihnen, mein Herr, daß ich ihn nicht unterstüzen könnte, wenn er angegriffen würde. Schikken Sie mir aber die versprochenen Bataillons dazu, so brauche ich nur eins von hier abzugeben, und habe denn noch Infanterie genug, einem Orte zu Hülfe zu kommen, der von den Feinden angegriffen werden möchte. Das werden sie sich aber wahrscheinlich nicht unterstehen. Aus den andern Plazen würde ich Kavallerie herausnehmen, und zu dem Korps stoßen lassen, welches ich von hier nach vier Posten mit hinnehmen werde. Das ist denn schon eine ganz beträchtliche Anzahl, welche an den vier Orten ihren Unterhalt findet, und, nähme ich die Schwadron aus unsern Vorstädten, so würden die Quartiere daselbst für uns weit geräumiger werden. Wollten Sr. Maiestät etwa nicht so viel Truppen da haben, so kann man in Amersfort vier Schwadronen einlegen, welche da ganz vortreflich stehen würden, und ihnen zu der Fourage, welche in dem Orte ist, noch etwas von der abgeben, die wir aus der umliegenden Gegend zu ziehen denken. Wenn diese zehn Schwadronen da so untergebracht sind, so sehen Sie wohl, daß wir dann hier mehr als zu viel Raum haben würden, die übrigen einzuquartieren. Dies würde indessen auch eben die Schwierigkeit nicht gemacht haben; aber an der Fourage fehlte es. Und damit Sie beurtheilen können, wie viel Schwierigkeit dieselbe verursachen würde, so muß ich Ihnen sagen, auf wie viel wir uns Rechnung machten; und das besteht in dreitausend Fudern aus der Gegend von Amersfort, in den dreitausend Fudern von Campen, welche auf der Yſſel heraufgeschafft werden sollten, und in dem, was wir aus dem Betau würden gezogen haben. Dies würde ansehnlich gewesen sein; aber Herr von Lorge hat sich mit fünftausend Mann daselbst gelagert. Die Nothwendigkeit davon sehe ich nicht ein, wenn er nicht die Absicht hat, uns den Schaden zu thun. Neben dem gehen wir alle Tage aus, um für die Magazine zu sammeln, und wenn es gut Wetter gewesen wäre, welches wir nun hoffen, so hätte sich der Vorrath mit Inbegriff dessen, was wir schon ha-

ben, leicht auf vier tausend Fuder belaufen können. Auf so viel rechneten wir, wenn das Wetter nicht gar zu abscheulich schlimm gewesen wäre. Wenn es nur etwas besser wird, so werden wir es nicht versäumen, sondern es uns vielmehr zu Nuze machen, um alle Fourage herbeizuschaffen, welche wir haben können. Und wenn alle Strikke reißen, so muß man die Kavallerie an die Oerter hinschikken, wo was zu finden ist, zum Beispiel nach Hattem, oder in einige große Dörfer, welche noch weiter diesseits zwischen Deventer und Zwoll belegen sind, und wo sie so sicher stehen wird als in Isle de France. Und die Sache gehe wie sie wolle, so können Sr. Majestät sich sicher darauf verlassen, daß das hier befindliche Kavalleriekorps und die Dragoner, hier bestehen werden; es sei, nun in Utrecht oder im Innern der Provinz, wo wir sie aber nur im äußersten Nothfall hinschikken werden. Aber hier thut sich nun, in Absicht der Einnahme der Posten in dieser Gegend, eine kleine Schwierigkeit hervor. Nüzlich sind sie uns sehr, sowohl um den Fourage willen, als weil sie Utrecht dekken, und das so sehr, daß man von den Feinden nichts mehr hören oder sehen wird, wenn wir sie inne haben werden. Da hat aber der Herr von Türenne zum Herrn von Lorge gesagt, daß er das Regiment de la Mothe zurükbehalten soll. Dies macht nun ein Bataillon weniger; und das ist von großem Belang, da wir so schon nicht zu viel haben. Außerdem kann das Pfeiffersche nicht eher kommen, als bis die Kompagnien in Campen abgelöset sind. Und das ist verdrüßlich; denn ich besorge, das Wetter wird schlimmer werden, und ich möchte gar gerne die Oerter da einrichten, ehe die Jahreszeit schlechter wird. Ich will an einem Kanal zwischen Woerden und Oudewater so lange im Lager stehen, bis wir mit den beiden Orten fertig sind. Das kann aber nicht eher geschehen, als bis die neun Bataillons nebst der Wache von zweihundert Pferden in der Stadt und etwas Mannschaft zur Bewahrung der Vorstädte hier zurükbleiben können. Herr von Lorge meldet auch noch dem Herrn Intendanten, daß der Herr von Türenne ihm gesagt habe, daß er Lyonnois behalten und mir dafür die beiden Bataillons von der Königin Leibregiment lassen soll. Daran ist nun eben so viel nicht gelegen. Aber wenn ich die Regimenter la Mothe und Pfeiffer nicht geschwinde genug bekomme, dann kann ich nichts ausrichten. Ich habe dem Herrn von Türenne darüber Vorstellungen gemacht, und ihm den Vorschlag gethan, daß ich ein anderes Bataillon dafür behalten dürfe, wenn er nicht will, daß la Mothe zu mir stoßen soll.

Man kann in Rhenen und Wageningen Truppen einlegen; aber ich rechne darauf, daß wir wenn beim Frost der Posten in Montfort nicht mehr sehr sicher ist, die darinn stehende Besazung in die Oerter hin verlegen könnten, wo sie mit dem Kriege nichts zu thun hätte. Unterdessen muß man, wenn keine Truppen daselbst einquortirt werden, sich von ihnen dafür Geld geben lassen, daß sie von dem Winterquartier frei bleiben.

Was

Was unſere Wache betrift, wovon die Feinde ſo viel Geredes machen, ſo habe ich nicht eher daran gedacht, Ihnen davon Etwas zu ſagen, als da es nicht mehr Zeit war. Die Wahrheit aber iſt, daß die Feinde ſie bei Tages Anbruch überfallen haben; ſie hatte ſeit Mitternacht zu Pferde geſeſſen und den Graben von unſern Linien im Rükken genommen; ſie hielt neben dem Schlagbaum, (ob ich ihnen gleich ſeit langer Zeit befohlen hatte ſich hinter denſelben zu ſtellen) um ſich die Mühe des Aufmachens für die reitende Patrouillen zu erſparen. Dabei aber muß ich Ihnen ſagen, daß ſie auf einen viereckigten Plaze ſtand, welcher nur einen Flintenſchuß breit war, vor ſich hatten ſie einen kleinen Kanal und zur linken Hand auch einen, welche man ohne Brükke nicht paſſiren konnte. Etwas weiter vorwärts ſtanden zwei Vedetten, welche von einer kleinen Hauptwache unterſtüzt wurden, die diesſeits der Brükke ſehr nahe dabei war. Die andere ſtand längſt unſern Liniengrabens, und hatte den zehn Toiſen breiten Woerdenſchen Kanal zur rechten Hand und unſere Linien im Rükken. Die Vedetten ſahen den Feind kommen; aber iede wollte die Ehre haben ſtehen zu bleiben und verlangte, daß die andere der Hauptwache davon Nachricht geben ſollte. Dies Gezänke dauerte ſo lange, bis die Feinde ihnen auf dem Leibe waren. Sie ſchoſſen, und ſogleich nahm der Marechal des Logis, welcher die kleine Hauptwache kommandirte die Flucht und zog ſich über die Brükke zurük, wo er den Feind aufhielt, und zwei Säbelhiebe am Kopfe bekam. Kurz er hat ſich bei der Sache recht gut genommen und ſein Lieutenant auch; die andern aber deſto ſchlechter. Dieſe würde ich exemplariſch beſtraft haben, beſonders den Quartiermeiſter von den Wachen des **Marechal de Crequy**, wenn es nicht in der Stadt würde ruchbar geworden ſein, daß wir unſere Soldaten wegen Feigheit beſtrafen müſten, und das würde uns noch mehr geſchadet haben. Ueberdem glaube ich, daß er ſich dabei, da er den Feind zurükwarf, ſo wohl verhalten hat, als er ſich vorher ſchlecht verhalten hatte. Wir haben bei dem ganzen Vorfall keinen Mann verlohren, aber fünf Pferde ſind todtgeſchoſſen worden, und von feindlicher Seite das Pferd des Anführers, welcher tödtlich verwundet eingebracht worden iſt. Ich kam mit Herrn **Genlis** hin, aber die Feinde waren ſchon weit weg.

Herr von Vins iſt vorgeſtern, beim Fouragiren getödtet worden: er war mit **Herrn Genlis**, den ich dazu befehliget hatte, freiwillig mitgegangen. Es geſchah rechterhand von Woerden. Der Poſten muß beſezt werden, denn die Feinde machen ihn ſich beſſer zu Nuze, als wir. Ich hatte den Tag zuvor eine Parthei von hundert und funfzig Mann, Dragoner und Reuter zu Fuß, dahin geſchikt, dieſe ſchlugen fünf und zwanzig Mann von den Feinden, und tödteten den Anführer ganz nahe bei dem Quartiere des **Prinzen von Oranien**, in einem Dorfe, wo ſie zwei Häuſer anſteklten. Dieſe Parthei ward auf dem Rükkmarſch angegriffen, zog ſich aber in guter Ordnung zurük. Der Vorfall machte, daß vom feindlichen Korps auſſer denen, welche um unſerer Fouragirung willen ſchon da waren, noch ein Theil Mannſchaft hingeſchikt ward. Und das

einen Scharmützel, wobei Tilladet, welcher das Kommando hatte, sich sehr wohl verhalten und nicht allein persönliche Tapferkeit, sondern auch Einsicht von der Sache bewiesen hat. Den Feinden hat es einen Volontaire von Ansehen, einen Lieutenant und einen Quartiermeister von der Kavallerie und siebenzehn Reuter gekostet, unter welchen drei von der Garde des Prinzen von Oranien sich befanden, die ich ihm wieder zugeschikkt habe. Von uns sind zwei oder drei Soldaten getödtet, und ein Dragoner, zwei verwundet, sieben oder acht Reuter getödtet oder verwundet, und einige Pferde. Das Unangenehmste ist mir, daß der arme Herr de Vins sich so zur Unzeit hat todtschießen lassen; es war ein guter Offizier, der sich seine Geschäfte sehr angelegen sein ließ; und das ist nichts Geringes.

Der hier befindliche Herr von Saveuse, schreibt an den König, um sich dies Regiment auszubitten. Und mich hat Ollier ersucht, Sr. Majestät vorzustellen, daß er seine Schuldigkeit gethan hat. Er ist neben dem auch in Kandia gewesen, und ich müste unter der ganzen Kavallerie hier keinen, der ihn übertrüfe, und dies Regiment eher verdiente. Was mich anbetrift, mein Herr, und die Ehre welche Sie mir dadurch haben erweisen wollen, daß Sie mir sagen, daß ich dem Herrn von Lorge gleichgehalten werden soll: so verdiene ich dieselbe so wenig, daß ich die Ordre von Sr. Majestät behielt ohne ein Wort davon zu sagen. Aber Macqueline hatte mich verrathen, und die Herren von Picardie, welche es erfahren hatten, haben mir einen Kapitain gegeben. Ich lasse es mir desto lieber gefallen, damit ich Mannschaft bei mir habe, wenn hier Etwas vorfallen sollte; denn außerdem wäre mir ein Sergent eben das gewesen. Viel wichtiger aber als alles das ist es mir, wenn Sr. Majestät mit mir zufrieden sind. Und so können Sie mir kein größer Vergnügen machen, als wenn Sie mir das versichern.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 6ten September
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Bischofs von Straßburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich muß mir die Freiheit nehmen, Ihnen den Brief, welchen der Marquis von Chamilly mir geschrieben hat, im Original zu übersenden, aus welchem Sie ersehen werden, was bei Swarteslays vorgefallen ist. Ich kann Ihnen sagen, daß ohne ihn dieser

dieſer Plaz verlohren gegangen, Haſſelt in großer Noth, und Zwoll in ſteter Unruhe geweſen ſein würde. Ich habe ihn ſelbſt faſt bis Swartesluys hin begleitet, um die Münſterſchen Truppen anzufeuern, und habe Tag und Nacht alle Bedürfniſſe hinſchaffen laſſen. Sr. Ch. G. ſind ſehr zufrieden, daß er alle Dero Befehle aufs pünktlichſte vollzogen, und die Admirals-Flagge von Friesland zurükgebracht hat. Ich kann Ihnen verſichern, daß er einer der bravſten Offiziers von der Welt iſt, ſo daß ich mich auf ihn mehr, als auf ieden andern verlaſſen werde. Uebrigens hoffe ich, daß der König ihn mit ſeinen Truppen unterhalten wird, weil es für uns eine Unmöglichkeit ſein würde. Wir haben bis iezt aus unſern Eroberungen noch keinen Heller gezogen, und die Subſidien ſind nicht für die Hälfte unſerer Truppen hinreichend.

Ich habe die Ehre zu ſein ꝛc.

Deventer,
den 8ten September,
1672.

Abſchrift von dem Briefe des Herrn Marquis von Chamilly an den Biſchof von Straßburg. (ohne Datum)

Mein Herr!

Bei meiner Ankunft hieſelbſt habe ich gefunden, daß ſich die Kapers nicht weit zurükgezogen haben. Daher muß ich die Nacht hier bleiben, um ſie zu beobachten. Ihr Admiral hat oberhalb der Feſtung angelegt, ſo daß er wieder vor der Feſtung vorbei muß. Die übrigen Schiffe machen alle ſolche Bewegungen, daß man wohl ſiehet, daß ſie ihn entweder wieder losmachen oder einen neuen Angriff thun wollen; das lezte iſt mir am glaublichſten. Vielleicht werden ſie dieſe Nacht einige Verſuche machen, um den Plaz mit Sturm zu erobern. Ich bleibe mit den Münſterſchen Truppen hier; ſie ſcheinen Luſt zu haben ſich zu vertheidigen. Für Zwoll iſt dieſer Poſten vortheilhaft, ob er gleich ſonſt nichts werth iſt. Ich habe drei Garden von Sr. Ch. G. bei mir behalten; und meine Gegenwart ſcheint der Beſazung Muth zu machen. Für Zwoll iſt nichts zu befürchten; Sr. Ch. G. können ſicher da bleiben. Sein Sie doch ſo gütig zu befehlen, daß die Kompagnie der Garden Sr. Ch. G. heute Abend um 9 Uhr aufſize und die ganze Infanterie ins Gewehr trete und die ganze Nacht in Schlachtordnung bleibe. Sollte das Regiment nicht eingerükt ſein, ſo muß es noch einrükken, wenn Sie erlauben. Nach Beſchaffenheit der Sache werde ich morgen entweder zurükkommen, oder Ihnen von allen Sachen Nachricht geben. Niemand kann für Ew. Gnaden mehr Hochachtung haben,

ben, als ich. Meine Offiziere müssen nicht wissen, daß ich hier geblieben bin. Befehlen Sie, daß sich Niemand rühren soll.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich erhalte verschiedene von Ihren Depeschen, mein Herr, nemlich die vom 30ten u. 31ten Auguſt, und vom 2ten und 3ten dieses Monaths zu gleicher Zeit. Sie werden leicht ermessen, daß ich sie mit dieser Post, welche in einer Stunde abgehet, nicht beantworten kann; aber aus Ihrer Aeuſſerung zu Gunsten des Herrn Johann Huydekoper, den Sie in Ihre Protektion zu nehmen geruhen, erkenne ich ganz deutlich, daß es nicht Ihr Wille sei, wenn wir Häuser anstekken werden, das seinige zuerst andern zum Beiſpiel zu verbrennen.

Das erste Bataillon von Normandie ist gestern hier eingetroffen; heute Abend oder morgen erwarte ich die beiden von Navarre; übermorgen das zweite von der Marine, und hiernächst die übrige Infanterie, welche hieher beordert ist. Sogar bald wird sie aber wohl nicht kommen, da sie den Weg hieher über Zütphen genommen haben, welcher, wie Sie wissen, nicht der kürzeste ist. Ich habe ihnen das gesagt, aber es hat nichts dazu geholfen, daß man einen unnüzer Weise so langen und beschwerlichen Marsch, auf Wegen, welche iezt gar nicht gut sind, verkürzet hätte.

Herr von Türenne hat mir geschrieben, daß ich die beiden Bataillons von der Königinn Leibregiment für Lyonnois hier lassen, und dem Herrn von Lorge gesagt, daß er das Regiment la Mothe bei sich behalten soll. Gegen das erste habe ich nichts einzuwenden; aber gegen das andere habe ich durch Mazel, den ich ausdrüklich deshalb abgeschikkt habe, die Vorstellung thun lassen, daß ich das Pfeiferſche Regiment nicht eher bekommen könnte, ehe denn die dazu gehörigen Kompagnien in Campen, Elbourg und Harderwik abgelöset wären, und daß ich gar zu sehr geschwächt werden würde, wenn mir auch la Mothe fehlete. Er ist es nun zufrieden, daß ich Castelnault für la Mothe behalte. Ich glaube, daß der König diese Veränderung, welche übrigens nicht von mir herrührt, nicht mißbilligen wird. Denn ich gehorche blos den Befehlen, die man mir giebt. Und so habe ich die sieben Bataillons, nach ihrer Vorschrift, im marschfertigen Stande gehalten. Dagegen lasse ich nun die beiden von des Königs Regiment, und die beiden von des Vaiſseaux abgehen, weil es Herr von Türenne haben will, und behalte, zufolge seiner Zuschrift, Castelnault für la Mothe, und der Königinn Regiment anstatt Lyonnois, bis jenes abgelöset werden wird. Dies sind die eigenen Worte des Herrn von Türenne.

Er

Er schreibt mir, daß ich ihm eine Brigade Kavallerie nicht versagen möchte, wenn es mit ihm zu einer Schlacht käme, daß er sich aber nicht ohne Ursache in etwas einlassen würde. Ich weiß nicht, wie ich mich davon losmachen könnte, wenn er mir darum schriebe. Aber bedenken Sie, daß wir, außer den Wachen, wozu fünfhundert Pferde erforderlich sind, noch alle Tage Kavallerie brauchen, und wegen der Posten, die wir besezen wollen, noch immer mehr brauchen werden.

In den hintersten Quartieren der Feinde sind die Truppen in Bewegung. Jüngst wollte der **Prinz von Oranien** einen Hinterhalt stellen, wenn wir zum Fouragiren kommen würden; aber zum Glük für ihn waren wir eben auf einer andern Seite; denn wenn wir dahinausgehen, wo er ist, so werde ich mich schon so einzurichten suchen, daß er uns nicht viel soll anhaben können.

Wir haben fast gar keine Fourage mehr, und ich sehe mich genöthiget an allen Ekken welche aufsuchen zu lassen. Dennoch aber hoffe ich, die Sache noch weit genug zu treiben. Ich will also suchen, daß ich Ihnen damit nur erst so spät als möglich zur Last fallen möge; Zum Beweise hievon mag das dienen, daß ich gestern Abend bei der Parole befahl, daß man eine Liste von allen schlechten Pferden bei der Kavallerie und Infanterie einreichen sollte, in der Absicht sie auf die Weide zu schikken, wo sie sich drei Wochen erhalten und mir mehr als die Hälfte des Futters, welches sie verzehren, ersparen könnten. Ich warte auf die Zurükkunft des Herrn Intendanten, um mich mit ihm zu diesem Ersparniß zu entschliessen, wenn der Vorschlag seinen Beifall findet, und er sonst keinen Nachtheil verursacht. Dies wird er aber hoffentlich nicht finden, wenn wir neben dem noch täglich für die Magazine Heu zusammenbringen, das ungerechnet, was uns die Dörfer zuführen werden.

Die dreizehen Deserteurs in Campen sind daselbst alle aufgehängt worden. Mit den Bürgern war weiter nichts, als daß ein Soldat auf seinem lezten gesagt hatte, daß sein Wirth ihm hätte zu verstehen gegeben, daß der holländische Dienst gut wäre. Das ist nun kein Halsverbrechen: Dennoch aber ist das Rühmen des holländischen Dienstes, eine Art von Empfelung desselben, die kein Einwohner den Soldaten machen muß. Und dafür ist der Campensche Bürger, dem diese Rede entfahren war, durch eine von mir selbst gefällte Sentenz, zum drei monatlichen Arrest außerhalb Campen verurtheilt worden.

Ich habe Nachricht, daß man in Amsterdam eine große Menge Kähne zum Transport für Infanterie zurechte macht, und daß der **Prinz von Oranien** eine Unternehmung auf Utrecht zu machen verspricht; daß der Pöbel vergestern das Haus des Admiral Ruyter plündern wollen, und gesagt habe, daß derselbe die Flotte verkauft hätte;

und

und daß alle Magistrate in den Städten verlangen, daß ihre Stellen mit andern Personen besetzt werden mögen, weil sie nicht mehr in genugsamer Sicherheit wären.

Ich habe die Ehre zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 9ten September,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe mir nicht gleich den ersten Abend nach meiner Ankunft die Ehre geben wollen, an Sie zu schreiben, weil ich noch nichts wuste.

Da Sie mich auf die Instruktionen des Herrn von Chamilly verwiesen haben, in diesen aber die Plane des Königes verändert sind, so glaube ich, daß ich darüber belehrt werden müsse.

Ich habe ein Schreiben vom Herrn von Türenne erhalten, worin er mir meldet, daß ein Korps Kavallerie durch Gorcum nach Brabant marschirt sei, um sich mit dem Korps in Breda oder 's Hertogenbosch zu vereinigen. Wenn das wäre, so kann ich nichts anders glauben, als daß sie die Absicht haben, nach Herk oder Hasselt zu kommen, wo sie uns beim Fouragiren beunruhigen würden, wenn sie nicht stärker sind als wir; denn sie würden sicher da nicht hinkommen, wenn sie nur vier oder 5000 Pferde haben.

Herr von Lorge meldet mir, daß er an demselben Tage, da er den Brief schrieb, mit seinem Korps gegen Betau hin marschiren wolle: Dadurch wird er den Truppen, welche Gorcum passiret waren, vielleicht nöthigen wieder umzukehren. Ich habe nicht unterlassen Partheien nach Brabant auszuschikken, um das Nähere zu erfahren. Sie sind noch nicht wieder zurük. Bei dem Allen weiß ich nicht, ob die Spanier außerhalb Holland sollten den Krieg führen wollen. Das würde eine sehr deutliche Erklärung sein.

Ich werde den Montag diese Infanterie nach Nimwegen abgehen und von 300 Pferden unter dem Kommando des Herrn von Gassion begleiten lassen. Wenn die Maastrichter muntere Leute wären, so könnten sie den Nachtrab beunruhigen, ehe er über die Ruhr hinüber wäre. Von hier bis Maastricht werden sie einen sehr sichern Marsch haben. Ich werde sie bis Bilsen begleiten, wo sie wegen der guten Beschaffenheit des Postens ganz sicher kampiren können, und dann mit der Kavallerie zurükkommen

Digitized by Google

men und die Nacht in diesem Lager zubringen, weil dasselbe sonst nicht gesichert sein würde. Den Dienstag früh werde ich mich an den Thoren von Mastricht anstellen und dadurch ihren ganzen Marsch bis Maeseyk decken, wo sie einen Ruhetag haben sollen um Brod einzunehmen, und sich so einzurichten, daß sie den Donnerstag ganz frühe schon über die Maas gegangen sein und den Tag einen starken Marsch thun können, damit sie weit von Mastricht wegkommen. Nach meiner Meinung müste Tongern zurecht gemacht und gegen den Anlauf in Sicherheit gesezt werden, wenn man die dasige Besazung im Winter sollte gebrauchen wollen. Wenn wir nicht Infanterie genug bekommen, um den Ort damit zu besezen, und mit der Kavallerie im Lager zu stehen, so können wir uns nicht von hier entfernen. Denn wir können nicht zum Fouragiren ausschikken, ohne daß unsere Bagage in Gefahr wäre, wenn wir uns nicht weiter von Mastricht wegziehen.

Diese Provinz ist wegen der Brandschazungen, welche die Holländer verlangen, in großem Aufruhr. Sie haben schon einige Bauern mit weggenommen, wofür sie lösegeld fordern. Wenn ich Fußvolk habe, so werde ich machen, daß die kleinen streifenden Partheien nicht mehr so häufig kommen sollen. Wenn Sie diese kleine Städte noch mit Truppen belegen, und den Etat wissen wollen, so will ich sie selbst besehen. Auf allem Fall, glaube ich, muß man Hasselt besezen. Unterstüzt kann es sehr gut werden. Sie hätten dadurch von Maeseyk immer eine freiere Straße; theils weil Mastricht auf dem Wege nicht so hinderlich ist, als von hier aus; theils weil die beiden Garnisonen zusammen vereiniget immer stärker sein würden, als die Mastrichter. So könnten Sie mit wenig Mannschaft das Land frei halten, und sogar nach den eroberten Plazen des Königes Truppen hindurch marschiren lassen. Die Kavallerie, welche in Hasselt und Tongern bis Maeseyk hinstände, würde die Mastrichter Besazung in Respekt halten, daß sie sich nicht würden hinauswagen dürfen, wenn sie gleich müsten, daß sie auf iener Seite der Maas ihren Marsch nehmen müsten; wenn man die Brükke bei Maeseyk so lange im Stande erhielte, bis alles über die Ruhr hinüber wäre, was hinüber soll. Dieser Weg würde zur Kommunikazion mit allen eroberten Plazen sehr bequem sein.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Tongern,
den 11ten September
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Da ich Ihre Briefe mit der lezten Post nicht habe beantworten können, mein Herr, so will ich es mit dieser thun, und Ihnen über das mir übersandte Promemoria, wie man das Land hier unter Wasser sezen könne, meine und anderer geschikterer Leute ihre Gedanken mittheilen.

Als ich Ihren Brief erhielt, war ich von dem Lauf des alten Rheins völlig, und zwar durch meine eigene Augen, unterrichtet; denn ich kam denselben Tag erst von der Besichtigung desselben, von hier bis lenseit Wyk, zurük. Ich hatte nemlich die Wiesen zwischen dem Lek und dem alten Rhein in Augenschein genommen, und dabei die Bemerkung gemacht, daß man, wenn man die Wykschen Schleusen aufzöge, eine große Strekke Landes, hierherum überschwemmen, und dadurch die ganze Gegend zwischen hier und Wyk unter Wasser sezen könnte.

Ich habe mich über Ihr Promemoria mit einem Manne unterhalten, von dem man mir versichert, daß er uns sehr gewogen sei, und der auch katholisch ist; habe aber dabei so viel Vorsicht gebraucht, daß er unsere Absicht nicht ergründen soll.

Dieser hat mir versichert, daß die Eröffnung der Schleusen anfänglich den Erfolg welchen ich ihnen angezeigt habe, in vorbeschriebener Gegend haben würde; aber doch nur in gewissen niedrigen Distrikten; und daß das Wasser im reissenden Strom bis an die Oerter, welche Sie mir nennen, und bis Leyden hinaufsteigen würde.

Darauf sprach ich mit ihm von dem Waart, als von einem Posten, welchen ich gerne behaupten wollte, damit die Feinde sich nicht der Schleusen bemächtigen, und uns hier ersäufen möchten. Er hat mir die Oerter angezeigt wo das Wasser hinfiele; und hienach würden wir uns dadurch die ganze Gegend um dem Waart verderben und den Feinden nicht so viel Schaden zufügen, als man wünschen möchte. Herr Robert hat mir darüber einen sehr guten Vorschlag gethan, und der bestehet darin, daß man an der Stelle, wo der Kanal, welcher von hier nach Vyanen hingehet, sich von dem Ysselsteinschen scheidet, einen Damm machen müsse; dadurch würde das Wasser seinen Gang durch Ysselstein nehmen müssen, die hiesige Gegend würde dadurch geschüzt, und das Wasser mit desto gröserer Gewalt nach den Feind hinstürzen, weil der Damm es grade da aufhält, wo es den Fall nach dieser Stadt her hat. Diesen Vorschlag fand der Mann, den wir darüber befragten, sehr gut. Wir sagten ihm nemlich daß wir, wenn die Holländer die Schleusen am Waart weggerissen haben sollten, ehe wir uns derselben hätten bemeistern können, dieses Mittel ergriffen hätten, um die hiesige Gegend vor der Ueberschwemmung zu bewahren. Darauf sagte ich aber, als wenn es mir so gelegentlich beifiele, daß ich nach Schonhoven hinspazieret gewesen wäre, und da bemerkt hätte, daß, wenn die Feinde uns auf vorbeschriebene Art unter Wasser sezen könnten, wir ein

noch

noch untrügliches Mittel zu haben schienen, ihnen dasselbe zu thun, wenn wie nemlich den Damm, der längst an dem Lek hinauf gehet, drittehalb Stunden von dem Waart durchstächen; weil mir das Land daselbst viel niedriger zu sein schiene, als der Fluß. Da schrie er, ich hätte recht, dadurch käme mehr als sechs Fuß hoch Wasser in Leyden zu stehen, und die ganze Gegend würde ersäuft. Wenn der König will, daß dieses Projekt durchgesezt werde, so wird es mir leicht sein mich an dem Damm zu postiren und die Oeffnung an dem schiklichsten Orte machen zu lassen. Das Beste für uns bei diesem lezten Vorschlage ist, daß wir die Ueberschwemmung zwischen Oudewater und Yſſelſtein machen, ohne daß der lezere Ort mit überschwemmt wird. Wir behalten also dadurch ein gutes Winterquartier. Ob aber Montfort frei bleiben würde, das weiß er nicht. Auch kann es nicht eher geschehen, als zur Zeit der hohen Fluth und wenn es stark regnet, und folglich erst in zwei oder drei Wochen.

Was die Sandsäkke betrift, die wir in den Lek werfen sollen, damit er austreten möge, so hat mir der Mann, nachdem ich ihm gesagt hatte, daß ich Nachricht hätte, daß die Feinde deshalb in Wyk keine Besazung hineingelegt hätten, weil sie dies Mittel ergreifen wollten, theuer versichert, daß Millionen Sandsäkke, so viel wir gar nicht wären; man hätte einmal versucht das Wasser bei Wyk übertreten zu lassen, aber man hätte gesehen, daß blos die Gegend zwischen da und Utrecht wäre überschwemmt worden. Leyden würde es den gröſten Schaden thun, und daher würden die Holländer nie darauf verfallen uns in eine Verlegenheit sezen zu wollen, wodurch sie in eine noch viel gröſsere gerathen würden. Indessen werde ich doch zusehen, ob die Sandsäkke in den Lek geworfen, noch mehr Wirkung thun können.

Sr. Maiestät können mir befehlen, welche von diesen dreien Vorschlägen Sie wollen, daß ich in Ausübung bringen soll. Ich würde mit dem vorzüglichsten, nemlich mit der Eröffnung des Dammes den Anfang machen; und diese Oeffnung sollte gewiß recht schön und breit werden. Um dieses desto leichter zu bewerkstelligen, werde ich alle mögliche Bauern nehmen, und da diese schwer zusammenzubringen sind, im Nothfall einige Soldaten mit an der Arbeit anstellen. Mit meinen Truppen würde ich mich so postiren, daß meine Arbeiter gedekkt wären. Und da die Feinde sie mit den Kanonen auf den fünf Fregatten, welche sie zu Schonhoven haben, beunruhigen könnten, so würde ich auf dem Damm eine gute Batterie aufwerfen, die uns in Respekt sezen und diejenigen in den Grund bohren könnte, die so unglüklich wären, uns zu nahe zu kommen. Mittlerweile würden wir denn auch in den Vianischen und Yſſelſteinschen Kanälen, um sie von einander zu trennen, und bei Wyk zu Eröffnung der Schleusen, unser bischen Arbeit machen. Allem Anscheine nach, glaube ich, daß es gehen wird; und da wir noch vierzehen Tage oder drei Wochen vor uns haben, ehe wir dabei anfangen können, so kann ich noch binnen dieser Zeit Sr. Maiestät Befehle erhalten. Gelingt es, so ist Holland

in Noth, und entstehet vielleicht ein Aufruhr. Dafür wäre denn kein Mittel, außer das welches, wie der Mann sagt, die Natur mit sich bringt, daß nemlich, wenn das Meer um Leyden herum, niedrig ist, das Wasser welches wir da haben hinfliessen lassen, wieder abfliessen könnte. Und geschiehet das, so muß man sagen, wie in den Kalendern stehet, **wer kann für den lieben Gott.** Sonst aber werden wir unser Möglichstes thun, um alles zu ersäufen, was wir können.

Ihr Brief, welcher lehrreicher als das Promemoria war, hat mir zu gründlichern Raisonnements mit dem Menschen Stoff gegeben. Sie müssen ein ganz außerordentlicher Mann sein, daß Sie, bei Ihren andern Geschäften, auch nicht einmal von ohngefähr zuweilen vergessen, wie hoch die Wasserfläche in Holland ist, wie viel Fälle und Schleusen sich von hier bis Woerden und von Woerden bis Leyden befinden. Denn alles dies ist Ihrem Gedächtnisse gegenwärtiger, als den Landeseinwohnern selbst, welche sich mit dergleichen Sachen beschäftigen.

Seitdem ich obiges geschrieben habe, habe ich mich mit dem Manne, mit welchem Sie hier gesprochen haben, unterhalten. Je mehr ich ihm zu erkennen gab, daß ich Lust hätte dem Lager der Feinde das Wasser zu entziehen, desto mehr zeigte er mir, wie leicht es sei, sie zu ersäufen. Und nach einer langen Untersuchung, welche ich mit Herrn Stouppa darüber angestellt habe, sind wir seiner Meinung beigetreten, welche darin bestehet, daß die beste Stelle, den Damm zu durchstechen, und dem Feinde das meiste Wasser zuzuschikken, eine halbe Viertelstunde unter dem Waart sei; und das aus dem Grunde, weil das Wasser zwar bei Wyk etwas mehr Fall hätte, dennoch aber die Menge und folglich auch die reissende Gewalt desselben durch den Abgang desjenigen Theiles, welches sich zwischen hier und den Wyk ausbreitete, sehr verringert werden würde, ehe es die feindliche Gegend erreichte. Hiezu käme, daß die Gewässer sich durch eine Menge kleiner Kanäle nach Wesep hin sehr zertheilen, und folglich so sehr verkleinern würden, das Leyden nicht überschwemmt werden könnte.

Er ist noch nicht der Meinung, daß wir den Damm an der Stelle, nach Schonhoven zu, welche ich entdekkt zu haben glaubte, durchstechen müssen; und giebt davon den sehr wichtigen Grund an, daß das Wasser in großer Menge in dem Kanal, der von Oudewater nach Gouda, und von Gouda nach Rotterdam gehet, ab und in das Meer hineinfliessen würde; die Feinde würden alle ihre Schleusen wegreissen, besonders da längst der andern Seite dieses Kanals ein sehr hoher Damm hingehet, über welchen das Wasser nicht hinübersteigen könnte; es würde sich also so verlaufen, wie ich gesagt habe. Und bei der Gelegenheit hat er mir noch begreiflich gemacht, daß derselbe Kanal, durch welchen das Wasser ablaufen würde, auch dazu dienen kann, das Land zu überschwemmen, wenn die Rotterdammer wollen, weil das Wasser zur Zeit der hohen Fluth bis Oudewater hinaufritt, wo es vier Fuß tief ist, und sechs Fuß tief zwischen da und Gouda; mithin

hin könnten ſie, wenn man bis in die Provinz vorgerükt wäre, uns die Leute von hinten wegnehmen, und ſie in große Verlegenheit ſezen, wenn ſie die Schleuſen wieder zumachten. Er hat mir auch verſichert, daß es in der Provinz in der Gegend um Rotterdam ſchwerlich angehen würde, daß man zu Eiſe hinkommen könnte. Da hievon aber iezt die Rede nicht iſt, ſo will ich auf meinen Gegenſtand wieder einlenken. Zur Beſtättigung ſeines Vorſchlages, den Damm bei dem Waart zu eröffnen, beruft er ſich darauf, daß das Waſſer daſelbſt zwar Fall genug hat um ſeinen Lauf nach Yſſelſtein hinzunehmen, daß es ſich aber auf der ganzen Strekke ſo weit ausdehnen würde, daß es dieſem Orte keinen Schaden zufügen, und ums alſo nicht verhindern könnte, das Winterquartier daſelbſt zu nehmen. Aber die Kavallerie, welche ich hineinzulegen gedenke, müſte herausgenommen werden. Denn wir würden nicht anders als auf Kähnen hinkommen können. Von da würde denn das Waſſer nach Montfort und Woerden, und ſo weiter ohne alles Hinderniß nach Leyden hinflieſſen. Sollte es in dieſer Stadt, wo es doch, wie er ſagt, gewiß hineintreten würde, nicht hoch zu ſtehen kommen, ſo wäre der ſchlimmſte Fall der, daß es in der Nähe von Amſterdam hingienge; von wannen es nicht anders als durch Amſterdam durch, und nicht ohne große Mühe abgeleitet werden könnte. Dieſer lezte Mann, welcher weit mehr Einſicht hat, als der erſte, fügte noch hinzu, daß ganz Holland in Verzweifelung gerathen würde, wenn man obigen Vorſchlag in Ausübung brächte.

Unterdeſſen, wenn der Lek ſo hoch angewachſen iſt, als er ſein muß, wenn man dies Werk unternehmen will, ſo werde ich Hand anlegen laſſen daran zu arbeiten, weil Sie mir in Ihrer Zuſchrift ſagen, daß ich Ihnen Nachricht geben ſolle, wenn ich würde angefangen haben, den Vorſchlag in Ausübung zu bringen. Ich erſehe hieraus, daß es des Königes Wille ſei, daß ich agiren ſoll. Auch würde ich das Ableiten des Waſſers einer Eroberung vorziehen, ſo wenig bin ich im Stande, mein Abſehen auf etwas anders hinzurichten, als wo der König es hinhaben will.

Sie, mein Herr, werden von den Herren Genlis und Stouppa Briefe erhalten, den Punkt betreffend, in wie ferne ſie in ihrer Qualität von einander unterſchieden ſind. Sie ſind zwar darüber nicht in Uneinigkeit, aber es muß doch von Sr. Maieſtät ein Machtſpruch geſchehen, weil es ſonſt zum Streit kommen möchte. So lange als die Truppen aus dem Lager die Wachen in der Stadt bezogen, hat Herr Stouppa keine Schwierigkeiten gemacht. Aber iezt, da eine ordentliche Beſazung in der Stadt ſtehet, bin ich der Meinung, daß er das Recht habe zu verlangen, daß die Garniſon unter den von mir abgegebenen Befehlen des Plazmaiors ſtehen müſſe, und nicht unter Herrn von Genlis, und daß er als Kommendant nur einem untergeordnet ſein könne. Um die Kavallerie, welche in der Stadt auf die Wache zieht, hat er ſich, da ſie aus den Vorſtädten kommt, weiter nicht zu bekümmern, als daß er, wenn er zum Patrouilliren be-

fehliget ist, zusiehet, ob sie auf ihren Posten stehen. Auch maßet er es sich nicht an, eine andere Art von Befehlshaberschaft über dieselbe auszuüben. In Absicht der Infanterie aber, die in Utrecht im Quartiere lieget, glaube ich, hat er eben so sehr Recht, als darinn, wenn er sagt, daß Herr von Gentis gar nicht in der Stadt sein müsse, weil außerhalb Truppen liegen. Ich habe es aber nicht verlangt, daß derselbe draußen bleiben sollte. Denn so bald als unsere Pallisaden alle hingepflanzt sein werden, so sind unsere Vorstädte besser, als eine schlechte Festung. Also wird inskünftige wohl nichts vorfallen, weshalb ich damit unzufrieden sein dürfte; bis iezt aber habe ich mit Herrn von Gentis alle Nächte darinn zugebracht, und gleichsam stets im Gewehr gestanden. Ob er in der Vorstadt wohnt oder nicht, daran kann wohl nichts liegen; denn alle Offiziers sind da, und bei dem geringsten Lärmen würde ich sogleich da sein, und zu dem Ende habe ich das Katharinenthor immer offen, und das Gatter auswärts nur zuschließen lassen. Sr. Majestät werden nun entscheiden, wer in der Stadt die Befehle geben soll, und Sie werden ihnen des Königes Willen wissen lassen. Was ich darüber denke, wissen Sie.

Der Kapuzinerbruder Ange kurirt uns die ganze Armee. Er ganz allein ist für die Offiziers das, was das Lazareth für die Gemeinen ist. Seine Pariser Paters und die praktisirenden Aerzte wollen, daß er nach Paris zurückgehen soll. Darein werde ich nie willigen. Damit er aber nicht contra obedientiam handle, so haben Sie doch die Güte, wenn es Ihnen beliebt, dem Provinzial ein Paar nachdrükkliche Worte zu sagen. Denn er für seine Person ist so ein Mensch, der sich recht freuet, daß er hier einem ieden beistehen kann; aber sein Gefärthe liebet Paris, und würde ihm schlechte Dienste laisten.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 13ten September,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe Ihnen gemeldet, mein Herr, daß ich den Anfang gemacht hätte, einige Bataillons in der Stadt einzuquartiren, daß aber alle diejenigen, welche ich dazu bestimmt hatte, nicht eingerükt sind, weil die von Sr. Majestät eingegangene Ordre, daß

daß ich gewiſſe Regimenter an den Herrn von Türenne ſchikken ſollte, den Plan verändert haben. Dieſe Regimenter ſind unter guter Anführung des Herrn von Meilly nach ihrer Beſtimmung abgegangen. Ich meine diejenigen, welche ich Ihnen in meinem Vorigen angezeigt habe. Denn Sie wiſſen, daß Herr von Türenne mir geſchrieben hat, daß ich für diejenigen, welche er behalten hat, auch einige hier laſſen ſoll. In Utrecht habe ich einquartiert, zwei Bataillons von Navarra, welche ſehr gut ſind, zwei von Piedmont, das lezte von der Marine, das erſte von Normandie, und drei von Stouppa. Diejenigen, bei denen ich bemerkt habe, daß ſie gut ſind, ſind neu angekommen, und ich will damit nicht ſagen, daß die andern nicht gut wären. Es iſt eine ſchöne Garniſon; und wenn ich dürfte, ſo würde ich Sie bitten, Sr. Majeſtät vorzuſtellen, daß es für die Truppen und für die Stadt zuträglicher ſei, wenn ſie ſo liegen bleiben, wie ſie eingerichtet ſind, als wenn man Regimenter abgehen und andere an ihre Stelle einrükken ließe. Denn der Soldat wird mit ſeinem Wirth bekannt, lebt ruhiger, und wenn er abzieht, ſo hinterläßt er kein ſo gutes Quartier für ſeinen Nachfolger. Aus eben der Urſache halte ich es für nöthig, daß die andern Korps, auch auf der Stelle bleiben, die ihnen wird angewieſen werden. Wir wollen uns lezt damit beſchäftigen, allen Truppen ſowohl in der Stadt als anderswo ihren Aufenthalt ſo gut einzurichten, als möglich.

Ich hatte den Herrn von Lorges erſucht, daß er mir die Regimenter Languedoc und Jonzac grade hieher ſchikken möchte, und um ihn zu dieſer Gefälligkeit zu verbinden, hatte ich die Gefälligkeit gegen ihn, ihm einen Theil von den hieſigen Artillerieperden zu leihen, damit er ſeine Kanonen zu der Schlacht fortbringen könnte, welche er zur Erhaltung der Pläze Wyk, Rhenen und Wageningen, liefern will. Aber ſeine Pünktlichkeit hat gemacht, daß er ſie nach der ihnen gewordenen Ordre hat nach Zütphen gehen laſſen. Und da hat Herr von Jonzac geſagt, daß er nicht befehliget wäre, meiner Ordre zu folgen. Alſo habe ich dieſe Bataillons nicht bekommen, und auch das Pfeiferſche nicht, weil es, wie ich Ihnen geſchrieben habe, in Campen, Elburg und Harderwyk zerſtreut liegt. Auvergne erwarte ich; es iſt auf dem Marſch. Sie erachten leicht, daß dieſes lange Außenbleiben der Truppen, auch für die Ausführung meines Projekts, die Poſten zu beſezen, welche ich Ihnen beſchrieben habe, Verzögerungen verurſacht. Und der Herr Intendant hält die Einnahme derſelben für ſo möglich, daß er dieſen Morgen abgereiſet iſt, um zu verſuchen, ob er es dahin bringen könne, daß gedachte Regimenter zu mir ſtoßen.

In den Städten von Holland wird man Billets von der Beſchaffenheit und dem Inhalte, wie Sie es haben wollen, ausſtreuen; Harlem hat ſich geweigert, die beiden Kompagnien Kavallerie einzunehmen, welche der Prinz von Oranien dieſe Tage hingeſchikkt hatte.

Das

Das Frauenzimmer, wovon Sie mir geschrieben haben, erwarte ich. Ich werde sie in den Hofnungen, welche man ihr machen muß, damit sie nicht verzagt werde, erhalten; und dem Könige von Allen Bericht abstatten, in wie weit ich ihre Vorschläge gegründet befunden werde.

Was den Punkt in Ihrem Briefe betrift, daß man drei Schwadronen gegen die Zuyderzee hinschikken könnte, so würden diese uns hier hernach fehlen, und dort eben nicht sehr nüzlich sein. Denn erstlich in Harderwyk könnten sie blos in den engen Strassen und keinesweges gegen den Hafen und um den Plaz herum agiren, indem daselbst nicht so viel Raum vorhanden sein würde, um einen Trupp von dreißig Pferden zu formiren. Elburg ist so klein, daß für eine Kompagnie nicht Plaz sein würde. Und die Feinde werden in der Gegend keine Landung vornehmen, weil es zu nichts nüzen könnte. Alles was sie an der Küste thun, bestehet darinn, daß sie anderthalb Stunden von Amersfort landen. Das ist aber auch nicht mehr geschehen, seitdem ich ein nahe dabei gelegenes Schloß mit funfzig Reutern besezt habe. So viel habe ich auch in Harderwyk; davon sind funfzehn Reuter nach Elburg detaschirt; und das ist zur Sicherheit für unsere Küste genug. Denn wenn die Feinde bisweilen kommen um Holz zu stehlen, so kommen sie nie mit einem starken Korps, und käme ja eins in der Gegend zwischen hier und Amersfort, so würden wir sehr bald da sein.

Nun habe ich noch auf den Vorschlag, daß man Elburg schleifen möchte, zu antworten. Derselbe wäre sehr nach meinem Sinn, wenn ich nicht Truppen genug hätte, um die Oerter überall damit zu belegen. Da nun izt eine Schweizerkompagnie und eine von Bourgogne darinn liegt, so ist der Ort für allem Anlauf sicher. Er könnte sogar eine Belagerung ziemlich lange aushalten, daß wir Zeit genug haben würden, ihm zu Hülfe zu kommen. Demnach kann der Ort auf dem Wege von Harderwyk nach Campen zur Niederlage dienen, und die Straße rein halten. Ueberdem ist er ein Posten, wo man einen Theil Truppen sehr sicher überwintern kann. Und wenn der Plaz geschleift werden sollte, so müste er ordentlich geschleift werden. Das aber müssen Sie wissen, ist nicht die Arbeit eines Tages. Es sind vier Bastionen von Erde, und folglich auch vier Courtinen, in der Mitte zwei große und sehr dikke Thürme von gebakkenen Steinen, und hinter diesen eine Ringmauer und ein Graben. Dies alles einzureißen, das würde lange währen. Denn es sind wenig Einwohner in der Stadt und wenig Bauern auf dem Lande, indem die ganze Gegend herum aus einzelnen Meierhöfen bestehet, welche sehr weit auseinander liegen. In Harderwyk bestehen die Werke aus noch dikkern Bastionen auf der Landseite; nur auf der Seite nach dem Meere zu sind Mauern. Das würde nun auch eine langwierige Arbeit sein. Und Geld könnten wir von der Stadt nicht kriegen, denn es sind nichts als Bettler da geblieben. Nun kann doch aber der Soldat mit seinem Wirth da leben. Mir scheint es sehr nüzlich, daß wir diesen Plaz beibe-

Digitized by Google

beibehalten, weil man auf dieſer Seite nicht anders als bei Harderwyk landen kann, wenn man gegen den lezten Plaz etwas unternehmen will; denn würden wir aber bald von Harderwyk aus davon benachrichtiget werden. Und wenn die Feinde ia ſollten einen Verſuch machen wollen, ſo würde ihre Abſicht doch eher auf Naerden und Campen hingerichtet ſein. Daher muß man auch über die Sicherheit derſelben am allermeiſten wachen. Wenn Sie glauben, daß die Mannſchaft für die Oerter nicht hinreichend iſt, ſo können Sie noch dreihundert Mann ſchikken. Dieſe werden für ihre Perſon ſich daſelbſt ſehr wohl befinden, und den Plaz recht gut verwahren. Auf Naerden haben wir ein wachſames Auge, da wir in der Nähe ſind, und vermöge der zwei Bataillons und dreiſſig Reuter, welche da ſtehen, iſt der Plaz für den Ankauf ſicher.

Ich werde morgen einen Soldaten vom Regimente der Königin, von dem Bataillon welches in Naerden ſtehet, lebendig rädern laſſen, weil er der Urheber einer Deſertion iſt. Damit aber ſein Tod aller Welt zum Beiſpiel diene, habe ich ihn durch funfzig Soldaten von der Königin und Türenne herbringen laſſen. Dieſe ſollen ſeine Strafe mit anſehen, und es ihren Kammeraden in Naerden erzählen. Unſere Soldaten ſollen es auch ſehen. Den Bürgern aber wird man weiß machen, daß er ein Holländer ſei, welcher uns Leute abſpenſtig gemacht hat. Denn ich werde einen Zettel anſchlagen laſſen, des Inhalts, daß es ein Holländer ſei, welcher ſich hätte beigehen laſſen, die Soldaten zu verführen.

Ich habe mir die Freiheit genommen dem Herrn von Türenne von den Wegen zu ſagen, welche ich vorigen Winter zu unterſuchen befehliget geweſen bin, nemlich die Wege von Dorſten nach Lippſtadt, dies- und ienſeits der Lippe, und auch die ſogenannte große Heerſtraße von Zons nach Lippſtadt, weil ſie ſehr offen iſt, und man, wo es am allerengſten iſt, mit ſieben oder acht Schwadronen in der Fronte marſchiren kann. Wenn die kaiſerlichen Truppen ſich auf dieſem Wege in Kölln werfen wollten, ſo würde der Herr von Türenne ihnen weit zuvorkommen, weil ſie einen verteufelten Weg machen und ſehr ſchlimme Defilés paſſiren müſten.

Bei der geſtrigen Hausſuchung nach Gewehren in der Stadt, iſt bei einem Einwohner eine Flinte, die verſteckt war, gefunden worden. Derſelbe ſoll dafür die in dem Verbot angedrohete und auf ein hundert Thalern feſtgeſezte Strafe bezahlen. Alle Katholiken verwenden ſich für ihn, weil er von unſerer Religion iſt. Das kann ihn aber vom Gehorſam nicht frei ſprechen. Alſo muß er dieſen Morgen bezahlen, oder man wird ihm alles Hausgeräthe nehmen, und es verkaufen laſſen.

Der Herr Intendant hat mich gebeten einen Verſuch zu machen, ob die Herren von der Stadt, nemlich die Staaten, nicht dahin zu bringen ſind, zu unſerm beſten Etwas zu thun. Ich habe darüber einen Einfall gehabt, den ich dem Herrn Stouppa mitgetheilt habe, daß er ihn zum Vortrag bringen ſoll. Die Staaten getrauen ſich

nemlich nicht, ſich im Geringſten für uns zu bemühen, weil ſie befürchten, daß ſie dereinſt, wenn ſie wieder unter die Herrſchaft der Generalſtaaten kommen ſollten, von denſelben dafür möchten angeſehen werden, was ſie zu unſerm Vortheil gethan hätten. Hiegegen habe ich ein Mittel erfunden, und das beſtehet darinn: wir wollen uns mit ihnen darüber vereinbaren, was ſie uns monathlich geben ſollen; und wenn wir darüber einig ſind, ſo ſoll der Herr Intendant thun, als wolle er alle Einwohner Mann für Mann mit der Kopfſteuer belegen. Dann werden die Staaten dazwiſchen treten und als Väter des Volks ſich verbindlich machen, zur Erleichterung deſſelben, eine Summe herzuſchießen. Dies iſt der beſte Weg. Wir wiſſen an wem wir uns wegen richtiger Auszahlung zu halten haben. Ließen wir dagegen ihre Gefälle einheben, ſo iſt das Quartier Abcoude überſchwemmt und kann nichts geben: Herk iſt ruinirt, und alſo bliebe uns nichts übrig als Amersfort, wo wir Fourage hernehmen könnten. Zwei von den Staaten, denen ich durch Herrn Stouppa hierüber habe Vorſtellung thun laſſen, ſind es ſehr zufrieden geweſen; haben aber Herrn Stouppa geſagt, daß ſie nicht alles geben könnten, was man von ihnen forderte; ſie würden alle beide dadurch unglüklich, daß ſie es mit uns ehrlich gemeint hätten, und ſähen keinen andern Weg vor ſich, als daß ſie mit uns giengen, wenn wir hier wieder abzögen. Wenn man von der Forderung etwas abließe, ſo glaube ich würden wir dabei gewinnen.

Es ſind Leute hier, welche für der Amſterdammer ihre Häuſer handeln wollen. Es ſind aber blos die Beſizer einiger Häuſer. Damit ſie nun alle kommen, will ich heute ein hübſches Haus, welches bei Abcoude liegt, anſtekken laſſen. Es iſt nur drittehalb Stunden von Amſterdam. Ich halte es für das beſte, die entlegenſten zu verbrennen, weil uns die nächſten doch gewiß genug ſind. Ueberdem hat der Beſizer deſſelben die andern aufgeredet, daß ſie ſich auf keinen Handel mit uns einlaſſen ſollten. Dafür nun, daß er die andern vom Bezahlen abgehalten hat, ſoll er anſtatt eines hübſchen Gebäudes ein Papier angenagelt finden, des Innhalts, daß man mit ihm den Anfang gemacht hätte, und daß die andern daſſelbe Schikſal haben würden, wenn ſie nicht bezahlen. Ich für meine Perſon denke, wenn man ſich von einem Hauſe, welches vier tauſend Thaler werth iſt, zwei tauſend Thaler geben läßt, ſo wird ein ieder ſein Haus zu retten ſuchen.

Ich werde heute alle unſere beſchädigten Pferde zwiſchen dem Lek und dem alten Rhein, zwei Meilen von hier, auf recht gute Weide ſchikken. Es iſt an einigen Orten noch etwas Getraide zu holen, welches ſtehen geblieben iſt, weil unſere Leute beim Fourageren die löbliche Gewohnheit haben, es Flekkweiſe abzuſchneiden und Flekkweiſe ſtehen zu laſſen, und dabei mehr zu verderben, als ſie nehmen. Wir wollen es uns zu Nuze machen, und noch etwas andere Fourage dazu nehmen, ſo daß unſere Pferde während ihres dortigen Aufenthaltes eine gute Weide und auch etwas Korn zu genießen haben, ohne

ohne daß sie Schläge bekommen. Für die Nacht habe ich drei Quartiere machen lassen, für ieglliche Brigade eins. Dazu ist von ieglicher Brigade ein Lieutenant und von iedem Regiment ein Marechal de logis kommandirt, welcher von dem Lieutenant die Ordres erhält. Der Lieutenants sind also drei. Das Hauptkommando ist dem Rittmeister Melac von Desfourneaux einem sehr vernünftigen und ordentlichen Mann, übertragen. Er wird funfzig Reuter und die Offiziers bei sich haben, um auf alles Achtung zu geben. Unsere Leute werden da so sicher stehen, als in dem Herzen von Frankreich. Denn ich habe außerdem noch einen Paß von Mousketairs besezen lassen. Auf diese Weise werden unsere Pferde sich wieder erholen. Es hat ihnen zwar bis lezt nicht an Korn gefehlet, sie sind fett, aber schwach. Neben dem werden wir auch die Fourage ersparen, welche die Pferde verzehren würden.

Aber, weil ich von Fourage spreche, ich will in diesem Augenblik ausgehen, um mich selbst von einer Sache zu überzeugen, wovon die Nachricht mir außerordentlich lieb gewesen ist. Es hat nemlich einer von meinen Leuten einen Ort entdekkt, wo, wie er versichert, an sechs tausend Fuder Fourage zu haben sind, und wo ich nicht ein einziges erwartet habe. Wenn er die Wahrheit sagt und ich es selbst sehe, so wird es mir eine große Freude sein. Denn sie ist nicht in der Quantität mit einbegriffen, welche ich Ihnen in meinem lezten Schreiben angezeigt, und von anderswoher zu ziehen gedacht habe.

Der Graf von Waldek ist einer von den Holländischen Generalen, und kommandirt in dem Quartier der Avantgarde bei Woerden.

Ich bin übrigens mit aller Hochachtung,

Mein Herr!

Utrecht,
den 13ten September
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Da die Ankunft des Herrn von Duras bei der Armee, und der zu Lüttich wegen der Kontributionen, welche die Holländer von der Provinz fordern, entstandene Lärmen, mir den Entschluß abgenöthiget hat, nicht, wie ich die Ehre gehabt habe, Ihnen zu melden, nach Lüttich zu gehen sondern hier zu bleiben: so fahre ich fort mich desto

mehr in Stand zu ſezen, die Befehle zu vollziehen, welche Sie mir zu überſenden geruhen werden. Ich erwarte dieſelbe mit vieler Ungedult und mit dem Wunſche, ſie zu Ihrem Wohlgefallen vollziehen zu können.

Ich habe von dem Herrn Kommendanten ein Schreiben erhalten, welches die in Maeſeyk nöthige Errichtung verſchiedener Wachthäuſer und die dazu nöthige Feuerung betrift. Wegen des erſtern habe ich dem Herrn Intendanten meine Meinung geſchrieben, und Sie werden die Güte haben, ihm Ihre Befehle darüber zu überſenden, weil es ſpät im Jahre und keine Zeit zu verliehren iſt.

Wegen der Feuerung habe ich ihm auch geſchrieben, daß ich, da das Holz ſehr rar iſt, und der wenige Vorrath bald verbraucht ſein wird, ich dafür hielte, daß er dem Herrn von Düras ſagen möchte, daß derſelbe unverzüglich Partheien an dem Fluß ausſchikkte, welche die mit Torferde beladene und nach Maſtricht hinbeſtimmte Kähne, als woſelbſt man ſich ſeit der Aufhebung dieſer Art von Blokade mit einem Vorrathe von ſolchem Torf zu verſehen bemühet iſt, anhalten ſollten; oder aber daß er einen kleinen Poſten am Fluſſe beſezte, um den Kähnen die Paſſage nach Maſtricht hin deſto leichter zu verwehren, und ſie dadurch zu nöthigen, daß ſie ſo viel nach Maeſeyk hinbringen laſſen, als wir haben wollen. Ich weiß nicht ob es Ihr Wille wäre, daß man mit ihnen ie eher ie lieber nicht blos für Maeſeyk, ſondern auch für alle Pläze, welche der König unterhalb der Maas beſezt hat, kontrahirte; und ob es wohl nicht gut wäre, wenn man für die Pläze an dem Untertheil der Maas, und für einige am Rhein, eine Art von Niederlage von Torf ſowohl als von andern Bedürfniſſen, anlegte, und wenn Sie, im Fall dieſer Vorſchlag Ihren Beifall erhielte, dem Herrn Intendanten Ihre Befehle darüber zufertigten. Je eher dieſelben einkaufen werden, deſto beſſer iſt es, weil dieſe Waare izt viel wohlfeiler iſt, als wenn der Fluß nicht mehr offen ſein wird.

Ich bin mit vieler Hochachtung,

Gnädiger Herr!

Spa,
den 14ten September
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe Ihnen in meinem Vorigen gemeldet, mein Herr, daß ich durch die Bemühung eines Menschen, den ich bei mir habe, zu einen großen Vorrath Futter Hofnung hätte. Der Mensch ist so geschent gewesen, es durch die Bauern zusammenfahren zu lassen; unter der Vorspiegelung, daß sie dadurch reiche Leute werden und für allen Schaden bewahrt bleiben würden. Ich bin selbst hingewesen, und habe es besehen und versichere Ihnen, daß ich an fünf tausend Fuder gesehen habe. Er ist jezt auf eine andere Entdekkung aus. Und wenn diese auch nur geringe ausfallen möchte, so werden wir doch recht gut fertig werden und für das hiesige Kavalleriekorps genug haben. Denn so bald es gut Wetter ist, werden wir eine ganze Menge abholen. Außerdem hoffe ich in Montfort und Yſſelſtein, außer den zweitausend Fudern, welche hier in unsern Magazinen sind, und was aus Campen, Cuyſenburg und Amersfort noch einkommen wird, noch zweitausend Fuder vorzufinden. Sr. Maieſtät können also sicher darauf rechnen, daß die hiesige Kavallerie an rauhen Futter keinen Mangel leiden wird, und daß nur blos Hafer geliefert zu werden braucht. Dieser muß von andern Orten hergeschafft werden, weil im ganzen Lande keiner vorhanden ist. Der Herr Intendant hat schon angefangen Anlagen dazu zu machen.

Demnach können Sr. Maieſtät zu den Winterquartieren Ihren Plan entwerfen und uns anbefehlen, an welchen Orten die Kavallerie dieselben beziehen soll, ohne daß Sie sich wegen der Fourage Sorgen machen. Auch denke ich werden Höchſtdieſelben geruhen zu betrachten, daß es Dero Dienſten zuträglicher sei, wenn dieselbe hier bei Utrecht ist, da wir hier auf der Spize stehen, als wenn sie sich weiter hinterwärts befänden. In Amersfort kann ein beträchtliches Korps im Quartier stehen und die Fourage daselbſt verzehren, welche wir von daher erwarten. In Naerden glaube ich nicht, daß man mehr Eskadrons hineinlegen könne. Die übrigen Oerter des Landes ſind Ihnen so gut bekannt als mir.

Ich habe Ihnen zwar den Verschlag gethan, die vorderſten Posten damit zu beſezen. Aber wenn wir den Damm durchſtechen, so werden diese Oerter alle überſchwemmt, und man müſte Kähne haben, um die Kavallerie herauszubringen. Wird keine dahin eingelegt, so müſſen wir die Fourage von da hieher bringen und nur so viel da lassen, als die dahin zu verlegenden Infanterieregimenter verbrauchen werden. Von den zweitausend Fudern, welche ich auf Montfort und Yſſelſtein rechne, habe ich nur ſieben hundert zuſammenbringen laſſen; das Uebrige gehört den Einwohnern, und beträgt noch mehr als so viel.

Ich bin geſtern hingewesen und habe längſt dem Fluß und dem Damm hinauf nivelliren laſſen, um zu wiſſen, was das Waſſer für Fall hat, und habe gefunden, daß

der stärkste Fall beim Waart ist. Er beträgt nemlich an der Stelle fünftehalb Fuß, eine Stunde unterhalb aber nur zwei Fuß. Ich ließ die Kavallerievache vor mir vorausgehen, und hatte Niemand bei mir als Genlis und den ehrlichen Roqueferriere. Es hat uns bei unserer Arbeit Niemand gesehen, also weiß auch Niemand was wir gemacht haben. Ich habe mich nicht enthalten können, mir so fort von der Sache die nöthige Aufklärung zu verschaffen, um Sr. Majestät mit dieser Post davon Bericht zu erstatten. Das Schlimmste ist, daß ich nicht viel Wasser im Lek finde. Es wird aber schon groß genug werden, und dann ist der beste Rath, daß wir die Feinde verlaufen. Denn das Volk wird sich mit seinen Geräthen und dem Vieh in die großen Städte hinbegeben und auch die Truppen werden sich zurükziehen müssen, und das werden die Städte nicht erlauben wollen. Wenn ich aber nun das Wasser aus dem Lek abgeleitet habe, welches nach Leyden hinfließen und das Land in zwei Theile theilen wird, so will ich, wenn es der König erlaubt, mit einem Korps Infanterie von Woerden aus noch die Dämme an den Kanälen rechter Hand durchstechen, damit die Ueberschwemmung allgemein werde, ob man mir gleich versichert, daß das Wasser aus dem Lek sich nach Leyden hin erstrekken, und gegen Amsterdam zu fließen werde. Das schadet aber nicht. Es wird denn doch noch etwas Wasser mehr, damit sie ihr überflüßiges Maaß bekommen. Oder aber man muß dem Lande eine unermeßliche Schazung auflegen.

Ich habe in meinem Vorigen vergessen Ihnen zu sagen, daß der Herr von Sivrac mich um Urlaub zu dem Herrn von Lorge hin gebeten hat, und zwischen Cuylenburg und Nimwegen vor acht Tagen ist gefangen worden. Die Feinde verlangen funfzehen tausend livres zum Lösegeld von ihm.

Ich hoffe, daß der Vorschlag, den ich den Staaten durch Herrn Stouppa habe thun lassen, ums Etwas zu wege bringen wird. Sie stellen uns ihr Elend vor, aber ich habe ihnen gesagt, daß dazu keine Zeit mehr sei; sie müßten sich versammlen und berathschlagen, wie viel sie bieten wollen; und wenn das Gebot nur irgend anständig ist, so denke ich, müssen wir es annehmen. Denn die Leute sind so dumm, daß man es nicht übers Herz bringen kann sie ganz zu ruiniren, wie man wohl mit andern thun könnte, die klüger wären.

Ich habe das Haus eines Amsterdammers welcher sich dagegen gesezt hat, da die andern bezahlen wollten bei Ostermünde abbrennen lassen; ich weiß nicht was es für Wirkung thun wird.

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß diese Stadt Ostermünde, bei welcher Herr von Türenne nothwendig vorbei marschiren muß, den Generalen, welche sich ihr nähern, ansehnliche Summen zu geben pflegt. Sie ist nicht kaiserlich, sondern, wie eine Menge anderer, in welcher die Spanier Besazungen haben, ohne daß man dagegen Etwas einzuwenden hat, eine Stadt, zu welcher eine Menge daherumliegender Herrer gehören,

Digitized by Google

gehören, und welches man ein freies Gebiet nennet, das unter kaiſerlichem Schuz ſtehet. Dieſe Stadt hängt ganz von ſich ſelbſt ab, und hat ihre Burgemeiſter, welche geſezgebende Gewalt haben. Dem lezten General, der ſich ihr genähert hat, giebt ſie achtzig tauſend Thaler.

Die Entdekkung der Fourage, wovon ich Ihnen im Anfange dieſes Briefes geſagt habe, hat wegen des vielen Waſſers nicht Statt finden können; der Menſch iſt beinahe erſoffen, ſo ſehr iſt das Land überſchwemmt. Viel Korn hat er gefunden. Es iſt ein Winkel von drei Dörfern zwiſchen Amersfort und Rhenen.

Die Pferde von der ganzen Kavallerie ſcheinen, die Brigade von Montklar ausgenommen, ſehr matt zu ſein, ob es ihnen gleich bis dieſe Stunde nicht an Korn gefehlet hat. Sie ermüdeten bei dem geringſten Marſch, daß man ſie am Zügel ins Quartier leiten muſte. Ich wollte wiſſen, woher das käme, und habe darüber viel nachgeforſcht, bringe aber keine andere Urſache heraus, als daß die Offiziere nicht darnach geſehen haben, daß die Kerls die Pferde damit nicht haben ruiniren dürfen, daß ſie ſie mit großen Säkken Korn zum Verkauf beladen haben. Ich habe ihnen ſagen laſſen, daß ſie das nicht leiden ſollten; es hat aber nichts geholfen. Ich habe an den Thoren befehlen laſſen, daß ſie nicht damit eingelaſſen werden ſollten, und habe den Soldaten die Säkke zuerkannt, welche ſie anhalten würden. Auch habe ich den Bürgern verboten, ihnen was abzukaufen. Aber ſie verkaufen es im Lager. Daher ſchikke ich ſie izt zu Fuß mit der Muskete auf Kähnen zum Fouragiren. Ein Obriſt geht vorauf, und die Offiziere marſchiren in ihren Diviſionen, grade wie die von der Infanterie. Die Fourage holen ſie aus der Gegend von Montfort und Yſſelſtein, weil wir ſie da doch verderben würden, wenn wir den Damm eröffnen werden. Und das wäre Schade; denn ich habe es für den Nothfall aufbewahrt.

Ich habe in den vergangenen Tagen einen Rittmeiſter von Calvo ſuſpendirt, weil ich ſeine ganze Schwadron an einem verbotenen Tage vom Fouragieren zurükkommen ſah, wobei ſie einige Hammel genommen hatten. Ich gab ihm ein Billet, es Ihnen zu überbringen. Er hat es aber für beſſer gehalten, nicht zu gehen, und mir zur Urſache davon angeben laſſen, daß er krank wäre. Ich habe mich geſtellt als ob ich es glaubte, weil im Grunde ihn das einigermaßen entſchuldiget, daß er vier und zwanzig Stunden in der Stadt auf der Wache geweſen war. Und da ich ihn blos des Beiſpiels wegen ſuſpendirt habe, ſo hat es doch den Anſchein davon, woran die andern ſich ſpiegeln werden.

Sobald als Herr Robert wieder zurük ſein wird, wird er das anbefehlen, was Sie mir melden. Er wird es aber kaum gethan haben, ſo werden die Feinde es auch den andern Tag ſchon wiſſen. Alſo wird es nicht die Wirkung machen, die Sie wünſchen. Um ſie aber noch mehr in der Meinung zu beſtärken, welche Sie wollen, daß ſie

Digitized by Google

ſie haben ſollen, will ich alle Windmühlen abbrennen, welche zur Fortſchaffung des Waſſers dienen. Denn wenn beim Anfang des Froſtes die Waſſergrabens oben mit Eis belegt ſind, und ſie das Waſſer unten abziehen, ſo iſt es unter der gefrornen dünnen Oberfläche hohl, und man könnte nicht ohne Brükke hinüber kommen. Daher meinen ſie auch, daß wir zu Eiſe nicht nach Rotterdam hinkommen könnten, und deshalb muß man ihnen dieſe Hofnung benehmen.

So eben benachrichtiget man mich, daß die Feinde den Damm, welcher längſt dem Lek gemacht iſt, eine Viertelſtunde von ihren Verſchanzungen bei Schonhoven durchſtechen wollen. Ich kann ſo geſchwinde nicht erfahren, in wie weit dieſe Nachricht gegründet iſt, daß ich es Ihnen noch in dieſem Briefe melden könnte. Sie müſſen ſehr gewiß davon ſein, daß das Waſſer auf der Stelle Fall hat, daß ſie das wagen wollen, weil ſie ihr Land ſelbſt dadurch überſchwemmen würden, wenn ſie durch Eröffnung ihrer Goudaſchen Schleuſen in Amſterdam, dem Waſſer keinen Abfluß ins Meer hin verſchaffen. Daneben müſſen ſie aber auch glauben, daß zwiſchen uns und ihnen noch viel Waſſer ſtehen bleiben würde, und dabei die Abſicht haben, daß wir nicht ſollen mit ihnen zuſammen kommen können.

In dieſem Augenblikke erhalte ich ein Schreiben von dem Herrn Intendanten, worin er mir meldet, daß er den Herrn von St. Pouanges dahin vermocht habe, die in Zütphen aufgehaltene Truppen mir zukommen zu laſſen. Ich warte nun auf beſtimmtere Nachricht, und werde mittlerweile in ſeiner Abweſenheit zuſehen, wie weit wir mit den Einrichtungen wegen der Unterhaltung der Truppen kommen können. Ich würde mich damit nicht bemengen, wenn ich ganz allein wäre. Aber er hat mir Herrn Bream hier gelaſſen; das iſt ein geſchikkter und auf alles, was den Dienſt betrift, ungemein aufmerkſamer Mann. Dieſer hat ſeine Inſtrukzionen. Denen zu folge werden wir alſo bei vorkommenden Gelegenheiten gemeinſchaftlich die Sache betreiben. Ihm aber muß ich das Zeugniß geben, daß er die ihm obliegenden Geſchäfte ſo gut beſchleuniget, als irgend Jemand es zu thun im Stande iſt.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 15ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe gestern das Schreiben erhalten, worin Sie mir auftragen, daß ich mit der Infanterie, welche den 12ten abgegangen war, tausend Pferde nach Nimwegen schikken soll. Da die Infanterie aber heute in Maeseyk Ruhetag haben sollte, so habe ich ihr befohlen bis auf weitere Ordre daselbst zu verweilen; und das ist bis zum 17ten, weil die tausend Pferde an diesem Tage erst daselbst eintreffen werden; denn ich habe es für nöthig geachtet dieselben etwas aufzuhalten, theils weil die ganze Kavallerie vier Tage und drei Nächte zu Pferde gewesen ist, theils weil es sich findet, daß, von den nach Nimwegen bestimmten Pferden, hundert nach Charleroy kommandirt sind, und ich es gerne sehen würde, wenn die Infanterie, welche von Charleroy kommt, auch eingetroffen wäre, damit wir nicht nöthig hätten das Lager abzubrechen und auf iener Seite des Flusses uns näher an Tongern hinan zu ziehen. Ich habe heute den Ort besehen, wo wir einrükken würden, wenn wir aus dem Lager giengen, und gefunden, daß er für ein kleines Korps ganz bequem ist. Auch um die Stadt bin ich herumgeritten. Es ist gewiß die schlechteste die ich ie gesehen habe, und ich glaube, das Beste wäre, wenn man nichts daran machte; denn das Geld würde so gut als weggeworfen sein; nur die Thore müste man feste machen; sie haben keinen Graben und sind grade wie ein Scheunenthor beschaffen. Ich bin mit Herrn Charitel der Meinung, daß man das Ausschreiben der Fourage so lange verschieben müsse, bis ein stärkeres Korps hier ist, weil wir befürchten, daß sie es mittlerweile, da wir nicht im Stande wären, andere kleine Städte außer Tongern zu besezen, in die spanischen Städte hinschaffen und wir denn in den Dörfern nichts mehr finden möchten, wenn wir die Städte besezt hätten. Ich werde Ihnen verbunden sein, wenn Sie mir Anzeige geben werden, wie viel oder wenig Truppen der König in diesem Lande halten will. Könnten Sie es mir nicht genau sagen, weil Sr. Majestät sich etwa noch nicht darüber bestimmt hätten, so werden Sie es doch ohngefähr wissen. Denn, wenn die starke Armee in Deutschland nicht nöthig ist, so wird sie doch wieder in dies Land einrükken müssen; ist sie aber daselbst nöthig, so würden Sr. Majestät doch sehen können, ob Sie um den Weg immer frei zu halten, welches sehr nöthig, Tongern konserviren wollen. Dazu aber sind zwei tausend Mann Infanterie erforderlich, und zwei tausend Pferde könnten auch da sein, wenn man daselbst große Magazine anleget, und das blos, um im Spätjahre Stroh vorräthig zu haben. Denn das reine Korn wird in den Städten und Schlössern sein. Heu aber giebt es hier zu Lande gar nicht; auch selbst das Stroh wird sehr verstreut, wenn wir in der Stadt so eng zusammenliegen bleiben, als jezt. Weite Fuhren werden Schwierigkeiten haben, da die Wege anfangen sehr schlecht zu werden, und es, so lange als ich hier bin, immerfort geregnet hat. Wenn die tau-

send. Pferde der Spanier dieſen Winter nicht in Maſtricht bleiben, ſo brauchte man nur ſo viel in Tongern einzulegen; das hängt aber davon ab. Ich glaube, wenn wir etwas mehr Kavallerie hätten, als wir haben, ſo würde ſie ſich beſſer erhalten, auch ſcheint es mir daß die ganze Kavallerie, welche in allen Gränzſtädten von Arras bis Charleroy ſtehet, daſelbſt ganz unnüz iſt, und eine Kompagnie in Charleroy dazu hinreichend ſein würde, wenn man etwas in aller Eil wollte transportiren laſſen. Denn was nicht ſo eilig wäre, das könnte ich von hier aus von Charleroy holen laſſen. Für die Infanterie iſt es beſſer, wenn ſie durch Rocroy gehet, als für die Kavallerie. Sie ſehen wie frei ich Ihnen meine Meinung ſage.

Herr Charlüel hat es übernommen wegen der Reiſepäſſe, wegen der dem Herrn von Marſillac zur Einrichtung des Schloſſes Fauquemont gegebenen Ordre, und wegen der Entlaſſung der Artillerieoffiziers, wovon ich nur zwei Mineurs ausgenommen habe, welche in Maeſeyk bleiben werden, an Sie zu ſchreiben.

Die Herrn von Lüttich haben beiliegendes Mandat ergehen laſſen, wodurch alle Bauern verbunden ſind die Waffen zu ergreifen. Und da es gegen alle diejenigen ohne Ausnahme gerichtet iſt, welche ſie beunruhigen, ſo werden unſere Fouragirungen nicht mehr ſo leicht geſchehen können. Die Bauern hier zu Lande ſind nicht gewohnt, ſich durch ein kleines Korps in Schrekken ſezen zu laſſen und ſelbſt zur Vollziehung der Befehle, welche wir ihnen geben werden, werden ſie nicht anders als durch die ſtrengſten Zwangsmittel genöthiget werden können.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Tongern,
den 15ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener,
der Herzog von Düras.

Mandat des Biſchofs von Lüttich gegen die Beſazungen von Breda und 's Hertogenboſch Gewalt zu gebrauchen. (vom Herrn von Düras eingeſandt.)

Maximilian Heinrich, von Gottes Gnaden Biſchof und Fürſt von Lüttich, Herzog von Bouillon, Marquis von Franchemont, Graf von Loos, Horn ꝛc.

Lieber, Getreuer. Da ſeit unſern lezten Verordnungen vom 9ten dieſes, und ohnerachtet unſerer gegen die, von unſern Unterthanen geforderte, Kontribuzionen durch

unſere

unſere Geſandte, während der Unterhandlungen derſelben, bei den Herrn Generalſtaaten und Sr. Durchlaucht dem Prinzen von Oranien, geſchehenen Vorſtellungen, der Gouverneur von Breda durch einen am 11ten dieſes Monaths geſchriebenen Brief kund thut, daß alle in unſerm Lande genommene Perſonen, Sachen und Kaufmannsgüter für gute Priſen ſind erkläret worden, und wir daher glauben, daß er ſeine Feindſeligkeiten gegen unſer Land fortſezen wird: ſo überſenden wir Euch dieſes Mandat, um Euch davon zu benachrichtigen, damit Ihr auf Eurer Hut ſeid, und Euch unſern deshalb ergangenen vorigen Verordnungen gemäß verhaltet; und fügen noch hinzu, daß, im Fall Partheien von Soldaten ſich im Lande betreten laſſen, Ihr Euch ihre Päſſe zeigen laſſet, und wenn Ihr findet, daß ſie aus Breda ſind, ſie angreifet oder gefangen nehmet; ſind ſie aber von 's Hertogenbosch oder im Dienſte einer andern fremden Macht, ſo habt Ihr, im Fall ſie Feindſeligkeiten ausüben, eben ſo gegen ſie zu verfahren, als gegen iene. Da aber der Gouverneur von Maſtricht unſerm Rath von Mean ſein Wort gegeben hat, ſich ſeiner Seits auf acht Tage, von geſtern angerechnet, aller Brandſchazungen zu enthalten, ſo werdet Ihr diejenigen, aus deren Päſſen erhellet, daß ſie von gedachter Stadt Maſtricht ſind, benannte Zeit über ungehindert paſſiren laſſen, voraus geſezt daß ſie keine Feindſeligkeiten verüben, oder wider das gegebene Verſprechen handeln; Und hiemit, lieber, Getreuer, bitten wir Gott, daß er Euch in ſeinem heiligen Schuz nehme. Gegeben in unſerer Stadt Lüttich, den 14ten September, 1672.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Chamillart.

Mein Herr!

In Antwort auf Ihr Schreiben vom 19ten dieſes, bin ich Ihnen verbunden, daß Sie mir den Willen des Königes, in Abſicht der Truppen, welche iezt wohl ſchon bei dem Herrn von Türenne ſein werden, bekannt gemacht haben.

Was den Herrn von Calvo betrift, ſo hat er keine dem Dienſt ſo zuwiderlaufende Reden geführt, daß ich ihn deswegen hätte müſſen kaſſiren laſſen; als welches ich gewiß mit aller Strenge gethan hätte; ſondern ſie beſtanden blos darin daß er die Truppen beklagte und ihnen Recht gab, wenn ſie etwas gethan hatten, was man nicht haben wollte, daß er ſie zum Beiſpiel zu entſchuldigen ſuchte, wenn ſie beim Fouragiren was mit genommen hatten, und allemal, wenn etwas geholet werden ſollte, in ſeinen Reden mit den Offiziers ein Wort mit einflieſſen ließ, welches den Befehlen entgegen war. Dabei hat er aber ſelbſt keinesweges für ſich Etwas nehmen wollen, wie Montclar gewiß gethan haben würde, wenn er nicht krank geweſen wäre. Das ſind Sachen die ich oft geſehen habe, und Herr Genlis hat mir das Uebrige hinterbracht.

Ich glaubte Ihnen deutlich gesagt zu haben, daß ich die Truppen, welche in Utrecht bleiben sollten, hätte in die Stadt einrükken lassen, und daß wir die andern, die abgehen sollten, so lange so gut untergebracht hätten als möglich, bis sie abgehen würden. Das ist nun iezt alles geschehen, und ich habe auf weiter nichts bedacht zu sein, als auf die Erhaltung der Truppen, welche hier sind. Dazu werde ich mein Bestes thun, damit Sr. Majestät nicht Ursache haben mögen mit meinem Betragen unzufrieden zu sein. Hingegen aber bitte ich Sie, keine üble Vermuthungen bei mir zu veranlassen, wie Sie in Ihrem lezten Schreiben gethan haben, wo Sie sagen, daß Sr. Majestät sich sehr gewundert hätten, und das übrige in Ziffern. Denn ob ich gleich hernach, nachdem die Stelle entziffert war, sahe, daß es blos Herrn von Calvo betraf, so war es mir doch aufgefallen. Denn ich befürchtete, daß Sr. Majestät mit mir nicht zufrieden wären. Nächstdem fürchte ich auch Ihnen zu misfallen. Denn ich wünsche daß auch Sie mit mir zufrieden sein und mich lieben mögen, wie Sie mir die Ehre gethan haben es zu versprechen.

Das Regiment Auvergne ist eingetroffen, und da ich vom Herrn Intendanten noch die Nachricht erwarte, ob die Bataillons noch zu mir stoßen werden oder nicht und folglich noch keine feste Maaßregeln zur Einquartirung derselben nehmen kann, und die Stadt und die Vorstädte voll sind: so habe ich Auvergne so lange auf ein Dorf gelegt, wo es so sicher stehet als hier, und nicht wollen im Lager stehen lassen, weil ich besorge, daß es ihnen zum Schaden gereichen möchte.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 16ten Septembr.
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Ich habe heute tausend Pferde, bestehend aus den Regimentern Gaston, la Valette und Montgeorges nebst zwei Kompagnien von Torcy, welche hier in Bülounde gestanden haben, und also in allen ein und zwanzig Kompagnien, nach Ninwegen abgehen lassen. Sie sind nicht vollzählig, und außerdem fehlen noch die hundert Pferde, welche nach Charleroy sind, und welche ich nachschikken werde, sobald als sie wieder hier sind; wann das geschehen wird, das wissen Sie besser als ich; denn es sind die dreihundert Pferde,

Digitized by Google

Pferde, welche nach Ihren dem Herrn von Rochefort gegebenem Befehle, Infanterie begleiten sollten. Ich wollte sie wäre schon hier, damit wir nicht die Nacht unter dem Gewehr zubringen dürften. Unsere Kavallerie ist ein wenig strapazirt. Ich habe die tausend Pferde bis ienseits Mastricht gebracht. Morgen gehen sie über die Maas und Ruhr, wenigstens, wenn sie der Anweisung folgen, die ich ihnen gegeben habe; und von da in vier Tagen nach Nimwegen: Wir sind hier sehr schwach und sehr lustig; und werden thun was wir können, daß uns die Herrn Holländer nicht zu Fuße finden; und kommen sie dann, so werden wir sie schlagen, und das eben so gerne, als wenn wir dreißig tausend Mann stark wären, daferne es unserm Herrn so gefällig sein sollte. Ich lasse die Artilleriepferde, welche in Maesenk waren, mit den von den hiergebliebenen Regimentern kommandirt gewesenen Leuten, welche Herr von Gassion bei sich gehabt hat, zurükkommen, und dann werde ich sie ausstossen, wie Sie befohlen haben. Die Herren von Lüttich schreiben mir wegen der Dörfer, wo wir souragiren, lange Briefe, und finden das sehr sonderbar. Ich werde den Briefwechsel und das Souragiren so lange fortsezen als möglich. Ich werde hier, wo ich iezt bin, das Lager nicht abbrechen, wie ich Ihnen geschrieben habe, wenn ich es anders vermeiden kann. Ich habe heute das Duplikat von Ihren Schreiben wegen der tausend Pferde erhalten. Herr von Chamilly ließ mir gestern durch einen von seinen Leuten sagen, daß Kähne mit Torf heruntergebracht würden. Ich wuste es wohl, und wenn wir es hätten verhindern können, so wäre es schon geschehen.

Mein Herr!

Tongern,
den 18ten September
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herrn Robert an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich bin vorgestern Abend von meiner Reise nach den an der Yssel und gegen dem Meere zu belegenen Plätzen hin, zurükgekommen, und habe den Herrn Herzog von Luxemburg wegen eines Briefes, woraus zu erhellen scheint, daß Sie nicht wollen, daß er iezt an Eroberung neuer Posten denken soll, sehr betreten gefunden. Er hatte aber gleich wohl alle Befehle gegeben, den folgenden Tag nach Woerden zu marschiren, und sich des Plazes zu bemächtigen, und war aus vielen Gründen entschlossen, Ihres Brie-

ſes ohnerachtet, ſeinen Plan durchzuſezen, und hat es auch wirklich ohne große Schwierigkeit ausgeführt, weil er keine feindliche Truppen vorgefunden hat.

Er iſt der Meinung, daß die Beſezung dieſes Poſtens zur Erhaltung von Utrecht ſehr vortheilhaft ſei, weil die Stadt dadurch gegen den Feind gedekt und der Feind davon entfernt gehalten wird, und wünſchte ſich ſehr, die Bataillons von Jonzac, Languedoc und Pfeifer, wozu Sie ihm Hoffnung gemacht haben, um noch die Poſten Montfort und Yſſelſtein beſezen zu können, als wodurch er ſich die ganze Seite von Utrecht völlig ſichern zu können glaubt.

Die Beſezung von Wörden gewährt ihm den Vortheil, daß er ſich der Fourage auf viele Tage verſichert und ſelbſt für die Magazine etwas hieher geliefert hat.

Für die Behauptung dieſes Plazes befürchtet er nicht in Verlegenheit zu kommen, weil er ihn durch Herbeileitung des Waſſers ſichern zu können glaubt.

Ich komme iezt von Woerden, um mich mit ihm wegen dieſer zu veranſtaltenden Ueberſchwemmung zu beſprechen, und werde morgen mit allem Fleiß daran arbeiten, ſo daß Sie mit erſter Poſt erfahren werden, in wie weit das Vorhaben gelingen kann; es wäre eine Sache von der gröſten Wichtigkeit. Ob das gleich eben nicht von Belang zu ſein ſcheinet, daß wir uns Meiſter von Woerden gemacht haben, ſo iſt das doch gewiß, daß es im Lande Aufſehen machen und den Pöbel gegen den Prinzen von Oranien erbittert machen wird, daß er dichte bei ſeinem Lager Pläze wegnehmen läßt.

Wenn wir nun auch noch Montfort und Yſſelſtein erobern könnten, ſo würde das auch ſehr gut ſein, ſowohl um den Pöbel aufzubringen als auch Utrecht zu dekken. Dazu müſten wir aber mehr Truppen haben, als hier ſind.

In Arnheim ſind zwei franzöſiſche Bataillons, und vier Kompagnien von Pfeifer. Da dieſer Plaz ſo ſehr gedekkt iſt, ſo ſcheinen die zwei franzöſiſchen Bataillons zu ſeiner Sicherheit völlig hinreichend zu ſein, daß Sie drei Schweizerkompagnien hieher und die vierte nach Campen ſchikken könnten.

In Zütphen ſtehen zwei franzöſiſche Bataillons und tauſend Irländer. Ich glaube es wäre genug wenn Jonzac und die tauſend Irländer da blieben, und ſo könnten Sie Languedoc hieher und wohl noch eine Kompagnie Irländer nach Campen hin detaſchiren, und eine Kompagnie Kavallerie dazu, weil eine in Zütphen zureichend zu ſein ſcheint.

In Doesburg ſtehet ein franzöſiſches Bataillon, und ſechshundert Irländer, und zwei Kompagnien Schweizer; ich glaube die Beſazung bliebe ſtark genug wenn Sie eine Schweizerkompagnie davon nach Campen ſchikkten.

Wenn dieſer Vorſchlag bei Ihnen Beifall findet, ſo werden Sie geruhen, uns ſobald als möglich die Befehle dazu zu überſenden, weil es ſehr wichtig iſt die Beſazung in Campen zu verſtärken, und es ſehr vortheilhaft zu ſein ſcheint, dieſe Spize hier recht feſte zu machen.

Was

Was die dreitausend Pferde betrift, welche Sie nach Nimwegen und Arnheim schikken, so sagt der Herzog von Luxemburg, daß er keine Kavallerie braucht; daher thut es mir sehr leid um unsere Fourage, daß Sie sie haben marschiren lassen.

Vom Herrn von Lorge habe ich seit vorgestern, da ich hier bin, keine Nachricht. Man hat mir aber versichert, daß er sein Vorhaben verfolgt, und mit dem schweren Geschüz ausmarschirt und bei Asperen ins Lager gerükt ist.

Dem Herrn von Luxemburg ist für Wyk-te-Durstede gar nicht bange, und noch weniger für Rhenen und Wageningen.

Sie scheinen Campen für Nichts zu rechnen; es ist aber doch ein sehr wichtiger Posten, welchen die Feinde gar zu gerne haben wollen.

Amersfort hingegen, welches Sie für beträchtlich halten, ist nichts werth. Der Herr von Luxemburg hält es für unnüz, nur die geringste Ausbesserung daran zu machen, und glaubt nicht befürchten zu dürfen, daß die Feinde dahin kommen werden, weil sie recht gut wissen, daß man sie sehr leicht wieder wegjagen würde.

Ich habe auch Harderwyk und Elburg auf meiner lezten Reise besehen, und gefunden, daß es mehr kosten würde sie zu schleifen, als wieder zurecht zu machen. Es würden wenigstens drei Monathe dazu gehören, um sie nur einigermaßen zu verwüsten. Daher bin ich nicht der Meinung sich damit zu beschäftigen. Neben dem so würde, wenn diese Pläze geschleift wären, in einer Strekke von sechszehn bis achtzehn Meilen vom Meere her kein einziges Schloß oder Festungswerk sein, und daher würden die Feinde so öftere und starke Landungen vornehmen können, als ihnen beliebte, ohne daß wir es ihnen wehren oder auch, so zu sagen, nur erfahren könnten.

Der Prinz Wilhelm, bei dem ich in Zwoll gewesen bin, hat mir gesagt, daß er Ihnen geschrieben und Sie noch um ein paar Kompagnien von Bourgogne für die hiesigen Gränzpläze an der Yssel gebeten hätte; er wünscht aber, daß der König sie besolden möge.

Wir haben uns über die Kontributionen, welche ich in Oberyssel und Twente ausgeschrieben habe, weitläuftig bedeutet. Man hatte ihm allerlei Unrichtigkeiten in den Kopf gesezt; darüber habe ich ihn zurecht gewiesen. Was indessen die Sache im Grunde selbst betrift, so sagt er, daß er blos um der Ehre des Königes willen darüber unzufrieden wäre, weil er wohl siehet, daß wir nichts nehmen werden, und es gleichwohl in den fremden Ländern ein großes Aufsehen macht; er fügte hinzu, daß es nach dem Traktat dem Bischofe von Münster eben so erlaubt sein müste, in den Provinzen Geldern und Utrecht zu brandschazen, als wir dazu in der Provinz Geldern und dem Lande Twente dazu befugt wären.

Ich habe darauf geantwortet was sich gehöret, und anstatt meine Forderungen einzustellen, habe ich den Befehl hinterlassen, sie eifriger als iemals und sogar mit Exe-

kution

kution zu betreiben. Denn wir haben aus dem Lande noch nicht mehr als etwa vier bis fünfhundert Thaler eingenommen.

Sie werden geruhen mir anzuzeigen, ob ich gleich mit dem ersten Oktober nicht allein auf hören soll in Over-Yssel und Twente neue Ausschreiben ergehen zu lassen, sondern auch auf die Entrichtung derer, welche vor dem letzten September gefordert werden sind, nicht weiter dringen soll. Ich werde von dem ersten Oktober an, bis Ihre Antwort eingelaufen sein wird, auch aller Zwangsmittel wegen der alten, und aller neuer Forderungen enthalten.

Der Gouverneur von Brevoorde hat in einigen Dörfern von der Herrschaft Brevoorde Kontributionen fordern lassen, ich habe mich aber mit aller Gewalt dagegen gesezt.

Bei Campen befindet sich ein kleines Land, Nahmens Maasbroek. Auf der Karte ist es dasienige, welches von dem Meere, der Yssel, dem Vecht und einem kleinen Bach, der mit der Yssel und dem Vecht zusammenhängt, und durch Zwoll hindurchfließt, umgeben ist. Von diesem Lande scheint es, daß wir nach dem lezten September zufolge des Traktats nichts verlangen dürfen. Ich ersuche Sie mir Ihre Willensmeinung darüber mitzutheilen. Denn ich für meine Person habe immer dafür gehalten, daß der Distrikt uns gehört, ehe der Prinz Wilhelm mich eines andern belehret hat. Wenn Sie es wollen, so ließen sich allerlei Gründe, gute und schlechte dafür erfinden; und wenn es sein soll, so wäre es vielleicht nicht übel, wenn Sie dem Prinzen Wilhelm das Regiment Bourgogne bewilligten, und den Flekk Landes durch einige Kompagnien im Besiz nehmen ließen.

Ich habe geglaubt einen ansehnlichen Vorrath Heu aus der Gegend von Campen, das ist, aus Over-Yssel zu ziehen. Da aber der Regen uns verhindert hat auch nur ein einziges Fuder zusammenzubringen, und die Köllnischmünsterschen Truppen die ganze Gegend besezt haben, so ist daran nicht mehr zu denken, daß wir das Gewünschte bekommen werden.

Der beständige Regen und die Märsche und der Aufenthalt der Truppen in den übrigen Gegenden haben gleicherweise meine Hofnung auf Fourage daselbst vereitelt, so daß ich in meinem ganzen Bezirk, das ist, in den Provinzen Geldern, Cleve und Utrecht, nicht auf zwanzigtausend Fuder Heu mit Gewißheit rechnen kann.

Ich gebe mir die Ehre Ihnen eine Art von Etat von der Anzahl der Truppen, welche zur Bewahrung der Plätze und des Landes unumgänglich nöthig zu sein scheinen, hiebei zu übersenden. Ich habe die Berechnung, wie viel Heu zu diesen Truppen erforderlich sind, und zwar in so geringem Maaße als es nur immer angehen kann, daneben gesezt. Gleichwohl steigt die Summe so hoch, daß Sie dafür erschrekken werden, und ich nicht weiß, wo sie hergenommen werden soll. Sie werden geruhen, mir mit Ihren Einsichten darinn zu Hülfe zu kommen. Denn ich weiß mir nicht zu rathen. Das

habe

habe ich nicht vermuthet, daß das schlimme Wetter so lange dauern und uns einen solchen Mangel an Futter verursachen würde.

Das Bequemste wäre wohl, wenn man lang Stroh kommen ließe. Und ich glaube das könnte aus dem Köllnischen und zwar in so großer Menge herbeigeschafft werden, daß unserm Mangel dadurch abgeholfen würde. Das würde aber viel Geld kosten, sowohl für das Stroh selbst als für den Transport.

Kontribuzionen haben wir alles in allem noch nicht mehr, glaube ich, als etwa zwölftausend livres gezogen. Die Provinz Geldern hat mit mir akkordirt und fängt an zu bezahlen; mit der Provinz Utrecht ist noch kein Akkord gemacht.

Die Doesburger Brükke hat nicht können wieder zurecht gemacht werden, weil das Wasser immer zu stark gewesen ist. Ich habe bei meiner iezigen Durchreise einen Ausweg dazu vorgeschlagen, der wohl gelingen könnte. Aber es kostet anderthalbmonathliche Arbeit. Und da mittlerweile die Passage nicht gemisset werden kann, so habe ich befohlen unterdessen eine Schiffbrükke von dicht aneinander geklammerten Kähnen zu bauen.

Ich habe das Mandat, wodurch den hiesigen in Holland sich aufhaltenden Landeseinwohnern befohlen wird, wieder zurükzukommen, publiciren lassen. Sie werden geruhen mir zu melden ob Sie gemeint sind, daß dasselbe vom ersten Oktober an in seiner ganzen Schärfe vollzogen werden soll.

Auch werden Sie geruhen, mir zu sagen, ob die Güter eines Mannes, welcher für seine Person in Holland bliebe, dessen Frau und Kinder aber zurükkämen und hier blieben, der Strenge des Gesezes unterworfen sein sollen, und ob gegen die Güter der Personen, welche nicht zum Militaire gehören, eben so strenge verfahren werden soll, als gegen die welche die Waffen tragen.

Herr von Luxemburg hat immer seine Ordres nach Harderwyk und Elburg gesandt, ob diese Pläze gleich zur Provinz Geldern gehören. Und ich zweifle nicht, daß er nicht damit sollte fortfahren sollen. Doch werden Sie geruhen mir zu melden, ob, wenn in Wageningen oder Rhenen was zu machen sein sollte, er oder Herr von Lorge Ordre dahin geben soll. Nach meiner Meinung erfordert das Beste des Dienstes, daß Herr von Luxemburg es thue.

Utrecht,
den 19ten September
1672.

den 20ten frühe.

Ich habe so eben die Briefe vom 9ten und 12ten womit Sie mich beehret haben erhalten, nebst der Abschrift eines Briefes vom 9ten an den Herrn de St. Pouanges.

Von dem Transport von beinahe einer Million, deſſen Sie erwähnen, weiß ich nichts. Demohnerachtet zweifle ich ſehr, daß es, wie Sie ſagen, zum Ankauf des Getraides für dieſes Jahr hinreichend ſein wird.

Was die Berechnung von dem benöthigten Vorrath Hafer betrift, welche Sie machen, ſo weiß ich nicht, nach welchen Grundſäzen ſie dieſelbe angelegt haben. Aber ſie iſt von der meinigen ſehr verſchieden, welche ich doch für ſehr richtig hielt und wovon Sie das Detail in beiliegendem Memoire finden werden. Den Preis dieſes Hafers betreffend, ſo werden Sie aus meinen vorigen Briefen erſehen haben, wie theuer ich ihn bezahlt habe, und ich kaum kaum glauben, daß man eine beträchtliche Menge wird wohlfeiler kaufen können. Ich werde indeſſen keinen wieder kaufen, bis auf neue Ordre.

Sie werden vielleicht finden, daß nichts ſo leichte ſei, als Fourage zu kriegen, und ſogar ohne Geld. Aus gegenwärtigem Bericht aber werden Sie ſehen, ob es leicht ſei, ſie in Menge zu bekommen.

Und was das Nichts koſten betrift, ſo gebe ich gerne zu, daß dienige, welche ich aus dieſen Provinzen bekommen werde, kein baar Geld koſten ſoll. Da ich ſie aber auf Abſchlag von der Kontribuzion bekomme, ſo rechne ich das ſo gut, als wenn ich baar Geld gäbe.

Ich habe dem Herrn von Beaulieu aufgegeben, Fourage- und Haferlieferungen im Cleviſchen auszuſchreiben, und er meldet mir, daß es geſchehen ſei. Auch habe ich ihm Ihrem Willen gemäß geſchrieben, daß für gedachte Lieferungen nur den 15ten Oktober baare Bezahlung verſprechen ſoll. Sie werden ihm nun mittlerweile befohlen, ob bezahlet werden ſoll oder nicht.

Ich werde für die ſechzigtauſend Maaß Hafer, welche ich gekauft habe, das Geld in Wechſeln auf Herrn Sadoc ziehen, weil Sie es genehmigen.

In Arnheim ſizen ſiebenzehn gefangene Soldaten, welche Sie beſonders haben ſezen laſſen, weil man Ihnen geſagt hat, daß ſie reich ſind. Sie bleiben aber immer dabei, daß ſie Nichts haben, und ſagen vom Loskaufen kein Wort, ob ſie gleich hart gehalten werden. Sie werden geruhen mir zu befehlen, ob Sie wollen, daß ſie in der Gefangenſchaft bleiben.

Für Torf für die Forts werde ich ſorgen, wie Sie befehlen, und ich habe die Ehre mit gröſter Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Ihr gehorſamſter Diener
Robert.

Etat

Etat von den in den Plätzen und dem neu eroberten Lande nöthigen Truppen, und der zur Unterhaltung derſelben erforderlichen Fourage.

Provinz Geldern und die Vorderſeite vom Betau.

	Zahl der Kompagnien von der Infanterie.	Wie viel Fourage dazu täglich gehört, auf den Kapitain ſechs und auf den Lieutenant und Souslieutenant vier Rationen gerechnet.	Zahl d. Kompagnien von der Kavallerie.	Wie viel Fourage dazu gehört auf jeden Tag, auf den Rittmeiſter acht, auf den Lieutenant vier, auf den Kornett drei und auf den Reuter eine Ration gerechnet.
Nimwegen und das Fort	48 Komp.	480 Rationen.	2 Komp.	130 Rationen.
Das Fort Schenk	16 —	160 — —		
Arnheim	32 —	320 — —	2 —	130 — —
Doesburg	32 —	320 — —	4 —	260 — —
Zütphen	32 —	320 — —	4 —	260 — —
Elburg	8 —	80 — —	2 —	130 — —
Harderwyk	24 —	240 — —	2 —	130 — —
Tiel	16 —	160 — —	2 —	130 — —
Bommel	48 —	480 — —	3 —	195 — —
Voorn und St. Andreas	16 —	160 — —		
Leerdam, Vpanen, Aſperen, Büren und Cuylenburg in dem Vorlande von Betau.	64 —	640 — —	10 —	650 — —
	336 Komp.	3360 Rationen.	31 Komp.	2015 Rationen.

Provinz Utrecht und die Vorpoſten.

Utrecht	180 Komp.	1800 Rationen.	40 Komp.	2600 Rationen.
Naerden	32 —	320 — —	1 —	65 — —
Amersfort	16 —	160 — —	6 —	390 — —
Wyk-te-Durſtede	16 —	160 — —	— —	— — —
Waart	16 —	160 — —	— —	— — —
Woerden	32 —	320 — —	2 —	130 — —
Montfort	32 —	320 — —	2 —	130 — —
Oſſeſtein	16 —	160 — —	2 —	130 — —
verſchiedene Poſten.	32 —	320 — —	2 —	130 — —
	372 —	3720 — —	55 —	3575 — —

Ober-Yssel.

	Zahl der Infanteriekompagnien.	Wieviel Fourage dazu täglich erfordert wird ꝛc.	Zahl der Kavalleriekompagnien.	Wieviel Fourage dazu täglich erfordert wird.
Campen	40 Komp.	400 Rationen.	3 Komp.	195 Rationen.

Plätze am Rhein.

Rheinberg	48	480	4	260
Wesel	96	960	8	520
Rees und das Fort	32	320	4	260
	176	1760	16	1040

Brabant.

Grave	32	320	12	780
Crevecoeur	16	160	1	65
	48	480	13	845
Summa aller	972 Komp.	9720 Rationen.	118 Komp.	7670 Rationen.

Summa aller Rationen, welche täglich sowohl für die Infanterie als Kavallerie zusammengenommen, erforderlich sind 17390 Rationen.
Dies macht auf einen Monath 521700
Und für sechs und einen halben Monath 3391050
Hievon abgezogen, was Herr Charüel für zwölf Kompagnien Kavallerie nach Grave schikken muß, nach obigem Verhältniß, die Summe von 152100
Bleibt für die Provinzen Geldern und Utrecht und für das Fürstenthum Cleve zu liefern die Summe von 3238950
Dies macht, die Ration zu 20 ℔. 14 Unzen Heu, ohne Stroh, und das Fuder zu 800 ℔. gerechnet 80974 Fuder Heu.
Und die Ration für die Infanterie zu ein und dreyviertheil Mezen, und die Ration für die Kavallerie zu zwei und ein viertheil Mezen gerechnet, die Summe von 17010½ Mezen für die Infanterie monathlich.
Auf 15252½ Mezen auf einen Monath für die Kavallerie, nach Abzug dessen, was Herr Charüel für die zwölf Kompagnien nach Grave schikken muß.
Das macht zusammen auf einen Monath 32262½ Mezen.
Und für 6½ Monath für die Infanterie 110565
Und für 6½ Monath für die Kavallerie, nach Abzug dessen was nach Grave hinkommt, die Summe von 99141
Alles in allem auf 6½ Monath 209706½

Nota. Außerdem müssen die Staabsmalors von der Kavallerie und Infanterie, die Malors, Gouverneurs in den Plätzen, Artilleriepferde, Proviantpferde, Prevots ꝛc. noch Fourage haben, die in obigem Etat nicht mit eingerechnet ist.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Die beiden Briefe vom 17ten, womit ſie mich beehret haben, habe ich nebſt dem Verzeichniß der Truppen, welche der König hier marſchiren läßt, erhalten. Und da Sie mir ſagen, daß ich mit dem Herrn von Chamilly in Maeſeyk Abrede nehmen ſoll, ſo glaube ich, daß es am beſten ſei ohne Zeitverluſt mit ihm dahin zu ſehen, was zu Maeſeyk und Tongern während meines Aufenthaltes daſelbſt, geſchehen könne. Deshalb werde ich morgen an ihn ſchreiben, daß ich nach Lüttich gehen werde, wenn er dahin kommen will, oder kann er hieher kommen, ſo wäre das viel beſſer, als wenn wir ſo lange warteten, bis wir uns in Maeſeyk ſehen werden; denn es kann mittlerweile noch manches gethan werden, wozu hernach die Zeit fehlen würde. Ich für mein Theil werde keinen Augenblik verſäumen in beiden Plätzen alles machen zu laſſen, was ich für nöthig erachten werde, und mittlerweile Ihre weitere gemeſſene Befehle abwarten. Der Biſchof von Straßburg ſchreibt mir heute und bittet, daß ich Jemanden zu ihm ſchikken möchte, mit dem er überlegen könnte, wie den Streifereien, welche von Maſtricht aus in dem Kölniſchen geſchehen, gewehret werden könne. Da ich aber wohl ſehe, daß man iezt mit ihm darüber noch keine Maaßregeln faſſen kann, ſo habe ich ihm geantwortet, daß ich ihm ehestens Bescheid geben, und mittlerweile die Streifereien der Holländer von dieſer Seite abzuhalten ſuchen würde.

Ich höre, daß die Maſtrichter ſich vorgenommen haben mit vier oder fünftauſend Mann Infanterie und ihrer ganzen Kavallerie einen Ausfall zu thun, und uns hier anzugreifen. Thun Sie es, ſo verſpreche ich Ihnen, daß ſie wieder zurükkehren werden, ehe denn ſie wollen.

Die Krankheiten fangen in Tongern an anſteckend zu werden. Einige Soldaten ſind daran geſtorben: ſeit drei oder vier Tagen aber hat ſich die Zahl der Kranken nicht vermehrt. Wenn auch weiter nichts wäre als der Regen, welcher ſchon ſo lange gedauert hat, als ich hier bin, ſo wäre das ſchon allein im Stande viele Krankheiten zu verurſachen.

Um Unordnungen zu verhüten, welche vielleicht vorgehen könnten, (denn geſchehen ſind noch keine,) habe ich jedem Regimente ſeine Dörfer gegeben, welche ihnen Fourage bringen. Wenn ſie nur recht pünktlich ſind, ſo iſt dies auf allem Fall das Beſte. Da ich meinen Brief ſchlieſſen will, zeigen die Herrn von Lüttich an, daß man auf

zweien ihrer Dörfer souragirt habe. Sie sind etwas unzufriedene Nachbaren; wir wollen uns aber so gut zusammen schikken, als möglich.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager unter Tongern,
den 22ten September
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe in diesem Augenblik die Ehre Ihr Schreiben vom 15ten dieses Monaths und Ihren Befehl mich nach Maesenk hin zu verfügen, zu erhalten. Dem Befehl werde ich unverzüglich nachkommen, und mich nur erst in Lüttich mit dem Herrn von Düras und dem Herrn Intendanten darüber besprechen, was zur Erhaltung sowohl von Tongern und von Fauquemont als von Maesenk daraus gezogen werden könne. Denn ob Sie mir gleich von Fauquemont nichts sagen, so bin ich doch überzeugt, daß Ihnen an der Erhaltung dieses Postens gewiß nicht weniger gelegen ist, da er ein ganzes Land in Unterwürfigkeit hält. Indessen will ich damit nicht so viel sagen, als wenn ich glaubte, daß es nicht schwer sei, mit der Anzahl von Truppen, welche Sie mir anzeigen, Tongern und Fauquemont gegen alle Gefahr, welche ihnen von Mastricht aus zugedacht werden könnte, zu sichern. Es wird zu dem Ende nöthig sein, daß Herr von Düras den ersten Ort mit einigen Werken, in dem andern aber alles so weit vollkommen fertig mache, als möglich ist, und ihn mit Kriegesmunition versehe. Ich werde den Herrn von Düras davon unterrichten, daß er nach Nothdurft dafür sorge. Auch wäre es wohl sehr nöthig, wenn man in gedachten Fauquemont einige Kanonen hineinbrächte; es stehen sechs im Lager. Sie werden darüber nach Gefallen verfügen, ich aber werde zu Maesenk die Befehle erwarten, womit der König mich beehren will, und behalte es mir vor, Ihnen, wenn ich dort angekommen sein werde, von dem was ich zur Erhaltung dieser Posten für nöthig halten werde, umständlichen Bericht abzustatten, mit dem Wunsche, daß die Sachen eine solche Wendung nehmen mögen, daß ich zu wichtigern

und

und dem Dienſte des Königes erſprieslichern Geſchäften gebraucht werden könne, als mir auf einige Zeit vorhanden ſtehen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Epa,
den 22ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe Ihr Schreiben von 12ten dieſes Monaths erhalten, mein Herr, als welches weiter nichts enthält, als daß Sie wegen der Nachricht daß die Holländer dem Biſchofe von Münſter einige von den Poſten, welche er in Frieesland beſetzt gehabt hatte, wieder abgenommen hätten, in Ungewißheit wären. Jezt wird Ihre Ungewißheit nicht größer geworden ſein, da die Neuigkeit ihnen wohl mehr als zu ſehr beſtättiget ſein wird.

Der Zwiſt zwiſchen den Schweizern und Franzoſen, iſt nur eine Kleinigkeit, welche mit einem Tambour vorgefallen iſt. Ob aber gleich dieſer kleine Vorfall den Feinden zu dieſen Plaz nicht die geringſte Hoffnung geben kann, da er mit ſtarken Wachen beſezt iſt, ſo ſind die Bürger doch hier ſo übelgeſinnt, als in ieder andern Stadt, welche wir in Beſiz genommen haben, und noch etwas mehr zur Meuterei geneigt. Und da die Feinde hier leichter Etwas unternehmen können, als anderswo, weil wir von iedem andern Orte aus zu ihnen an marſchiren können, wie wir auf dem Trokkenen thun würden, ſo bitte ich Sie, mein Herr, die Verfügung zu treffen, daß noch zweihundert Mann gute Truppen in gedachten Plaz einrükken, und dann iſt er völlig ſicher. Denn er iſt ſo belegen, daß man eher einen Ueberfall als eine Belagerung zu befürchten hat.

Ich habe Ihnen in meinen Vorigen gemeldet, daß man nicht in drei Monathen damit fertig werden würde, Harderwyk und Elburg zu ſchleifen; daß es alſo beſſer wäre die drei Pläze zu erhalten, als ſie ſchlecht zu ſchleifen; und daß man nicht ſehe, daß der Prinz von Oranien Anſtalten macht, als wenn er geſonnen wäre, wie Sie ſagen, eine große Armee zuſammen zu ziehen.

Kavallerie kann er nicht haben, wenn ihm die Spanier keine ſchikken; und die Infanterie müſte er von den Schiffen nehmen. Indeſſen verſichert man mir, daß der Prinz von Waldek zum Willkommen mit mir eins verſuchen will. Ich ſehe aber nicht

ab-

ob, wo er mit leicht sollte ankommen können. Denn für Utrecht bin ich Bürge, und ich wollte daß er seinen Marsch dahin richtete. Wenn die Feinde Amersfort nähmen, so würden sie da doch nicht bleiben dürfen, und Naerden erforderte eine Belagerung; und ich zweifele sehr, daß sie die unternehmen werden. Daher thut es mir leid, daß die Armee des Herrn von Turenne, um ein großes Korps Kavallerie geschwächt worden ist, welches ihm sehr nüzlich sein würde, und welches ich für mein Theil nicht nöthig habe. Daher werde ich von der ganzen Anzahl welche der Herr von Lorge verlangen könnte, keinen Mann zurükbehalten, ob gleich der Prinz von Waldek, an der Stelle des Prinzen Moriz in Munden stehet. Man versichert mir daß da sowohl als in Wesep und Inderdam alle Soldaten an der Ruhr sterben, wovon auch die Einwohner angesteckt sind, und daß in allen diesen Posten nur sehr wenig dienstfähige Leute sind.

Ich bin nicht gerne unverschämt, und richte mit wenig Volk das aus, wozu andere noch vielmehr verlangen würden.

Wenn ich um Etwas zu bitten hätte, so wäre es um Infanterie. Denn wenn der König bedenken will, wie stark wir hier sind, so wird er finden, daß es nur aufs höchste so viel ausmacht, als ich zur Besezung der mir anvertrauten Posten brauche; und das noch kaum. Herr von Lorge hat verhältnißmäßig viel mehr; denn er hat seine Pläze besezt, und außerdem noch ein artiges Korps ins Feld zu stellen. Ich sage das nicht aus Neid; denn von allen Fehlern, hat den noch nie Jemand an mir bemerkt. Im Gegentheil, ich freue mich, daß er viel Truppen hat; aber, die Wahrheit zu sagen, ich wünschte mir auch welche. Wenn ich mir hätte ein kleines Vergnügen machen wollen, so hätte ich vorgestern Gelegenheit zu eins, welches sehr zu meiner Zufriedenheit gereicht haben und selbst dem Dienste zuträglich gewesen sein würde. In Nieuwerbrug nemlich haben die Feinde ein vor kurzen errichtetes Fort, welches sie das Fort von Oranien nennen; es liegt ein wenig diesseits dem feindlichen Lager. Ich hatte Nachricht, daß sie ein Detachement, welches aus ihrer ganzen Kavallerie und 1300 Mann Infanterie bestand, nach Oudewater hin abgeschikt hätten, und daß in dem Fort nicht mehr als sechzig Mann geblieben wären. Nichts wäre mir leichter gewesen als am Grabenbord eine Schanze aufzuwerfen, und unter dem Schuz derselben zwölf kleine Kähne hineinzuwerfen, (welche ich habe machen lassen, die zwei Mann gemächlich tragen können, und wo fünf Mann zugleich hineingehen) ohne daß sich einer von den sechszig Mann würde getrauet haben sich sehen zu lassen; und ich würde das Fort ohne allen Zweifel eingenommen haben. Aber wenn ich bedenke, daß ich es würde wieder haben verlassen müssen, so glaubte ich daß es der Ehre der Waffen des Königes mehr schaden würde, wenn man einen solchen Posten wieder mit dem Rükken ansehen müste, als die Eroberung desselben ihr zuträglich gewesen sein würde. Indessen, wenn ich ihn eingenommen hätte, so hätte das eine Empörung in Holland verursachen können, indem der Umstand, daß wir die

Besa-

Beſazung in Woerden eingelegt haben, mehr lärmen gemacht hat, als die ganze Sache werth iſt. Ich habe mich nemlich genöthiget geſehen, die Beſazung dahin zu ſchikken, weil die Feinde ſich daſelbſt poſtirt hatten, und alſo alle Tage vor unſern Thoren geweſen wären. Neben dem ſo iſt es von Wichtigkeit dem Utrechter Pöbel zu zeigen, daß ihre Leute ſich nicht getrauen ſo nahe heran zu kommen, und daß wir vielmehr ihnen näher rükken, da man ſie indeſſen mit den falſchen Hofnungen nähret, daß der Prinz von Oranien auf dem Wege iſt, und uns Utrecht wieder wegnehmen wird.

Außerdem gehen von Woerden drei große Wege hieher; zwei auf ieder Seite des Kanals und einer, der von den andern nur einen Piſtolenſchuß entfernt iſt. Es hätte auf dieſen Wegen ein großes Korps anmarſchiren, und ſich an der Tete zweier unſerer Vorſtädte in Schlachtordnung ſtellen können, wenn ſie es gewagt hätten hieher zu kommen. Woerden iſt eine Tete, welche dies alles dekkt, und die alſo erſt genommen werden muß, ehe man hieher kommen kann. Es liefert uns auch Fourage, und das iſt hier ſo was rares, daß man es nicht vernachläßigen darf; und iſt neben dem ein herrliches Quartier für das Regiment Picardie und für die zweite Schwadron von Desfourneaux, welche da ſtehet. Alle dieſe Gründe hatten mich beſtimmt dahin zu marſchiren, als ich Ihren Brief erhielt, worin Sie mir ſagten, daß ich wegen des Vorhabens des Prinzen von Oranien das meinige noch eine Zeitlang aufgeben müſte. Ich ſezte es indeſſen doch ins Werk, da ich keine Gefahr dabei ſahe, weil Woerden bald in dem Stande ſein wird, daß man es ohne eine große Belagerung nicht wird einnehmen können. Ich bin bis geſtern da geweſen, und nicht eher wieder fortgegangen, als bis das Parapet auf den Wällen ſo hoch aufgetragen war, daß die Sturmpfähle gepflanzt werden konnten, als woran die Schweizer auch ſchon zu arbeiten anfingen. Es wird geſchwinde gehen; denn als ich hinging, nahm ich zwölf tauſend Palliſaden mit, welche ich hier hatte machen laſſen. Ich habe, bis ſie überall werden ausgeſteckt ſein, hundert Mann da gelaſſen, die von den Truppen detachirt ſind.

Der Graben iſt überall vollkommen gut; unſere Soldaten arbeiten, und um ſie für ihre Mühe zu belohnen, laſſe ich ſie zu ihrer Erholung alle Bäume in den Gärten umhauen, welche um uns herumſtanden. Sie ſind ſo fleißig dabei, daß wir ſchon ziemlich weit um uns herum ſehen können. Wir machen die Böſchung an unſern Baſtionen und Courtinen etwas ſteiler; und das kann ohne Gefahr geſchehen; denn die Erde iſt ſehr klebrich und hält außerordentlich zuſammen. An manchen Stellen machen wir kleine Flanken, und die Berme wird mit guten Palliſaden bepflanzt. Bauern, welche aus den umliegenden Dörfern dazu beordert ſind, helfen uns, und ich hoffe, daß unſere Arbeit recht ſchnell von ſtatten gehen ſolle. Aber, wenn Sie nicht auf die Erforderniſſe des Dienſtes Rükkſicht nehmen wollten, ſo würde ich Sie bitten mich auch nur bloß um meiner ſelbſt willen, zu beklagen, daß die Leydener, als ich nach Woerden

gegangen bin, den Entschluß gefaßt haben, mir die Thore zu eröffnen, und daß ich jezt nicht hingehen darf. Es ist ganz gewiß, daß sie es Willens gewesen sind, und wir müssen das so ungenossen vorübergehen lassen, weil wir nicht Truppen genug haben dahin zu marschiren, um mit der Zuversicht von hier wegzugehen, daß wir Utrecht so wieder finden, wie wir es verlassen hätten. Sie sehen indessen hieraus, wozu die Gemüther auf dieser Seite her geneigt sind, und die Ueberschwemmung, welche wir machen wollen, wird sie dem Prinzen von Oranien gewiß nicht geneigter machen. Die Herren von Montclar, Requeserrieres und Chazerac sind seit gestern hin; wir wollen nun unsere lezten Maasregeln nehmen. Finden sie was wir suchen, so werden morgen eine Menge Bauern an die Arbeit gebracht. Ehe der Kourier abgehet, kommen sie wieder, und also werde ich Ihnen noch sagen können, wie es stehet. Wenn wir auch gleich das Wasser laufen lassen, so müssen wir deswegen doch Montfort und Ysselstein besezen, weil die Feinde alle Tage in Kähnen und auf kleinen Dämmen hinkommen können. In dem einen Plaz haben wir einen Thurm und in dem andern ein Schloß mit Wache besezt. Legen wir aber nicht auch in die Stadt eine Besazung hinein, so müssten wir diese Wachen wieder herausziehen. Denn wenn die Feinde sich derselben einmal bemächtiget hätten, so könnten wir nicht anders als auf Dämmen, auf welchen nur ein Mensch gehen kann, zu ihnen kommen, und also unsern Leuten keine Hülfe leisten. Daß wir sie wieder herausnehmen dürften, dazu hat es keinen Anschein. Denn, wenn das Wasser an der Stelle nicht die gewünschte Wirkung thut, so würden die Feinde uns hier gewiß heimsuchen. Denn ob wir gleich die Posten behaupten, welche ich Ihnen genannt habe, so sind sie gleichwohl doch alle Tage in Montfort, und können sogar durch diesen Ort von Woerden hieher kommen. Das muß man ihnen aber um so weniger gestatten, da wir dadurch zwei gute Winterquartiere für die vier Bataillons verliehren würden, auf deren Beibehaltung wir gleichwohl bedacht sein müssen, weil, wenn Sr. Maiestät während des Frostes Etwas unternehmen wollen, wir Raum haben müssen ein grosses Korps Infanterie zu überwintern. Ich werde also von meinem geringen Rest die beiden Oerter besezen und sie aufs beste verwahren. Wenn unser Wasser gute Wirkung thut, so bin ich für die Sicherheit derselben eben nicht besorgt. Gelingt es aber auch nicht, so ist es für uns doch von der äußersten Wichtigkeit, die zu Woerden gehörigen Oerter in Besiz zu nehmen; weil sie gleichsam einen Wall um Utrecht herum ausmachen, daß wir vom Feinde nichts sehen oder hören. Außerdem wird es uns auch in Absicht der Fourage sehr zu statten kommen, denn das platte Land wird uns auf jeden Tag damit versorgen, und in den Städten werden wir einen guten Vorrath finden. Wenn ich nun aber diese Pläze besezt haben werde, so werde ich für die Vorstädte wenig Truppen und für Amersfort, wo ich ein Bataillon und viel Kavallerie einzuquartiren dachte, gar nichts übrig behalten.

Wenn

Wenn die, welche Sr. Maieſtät hieher beſtimmt haben, gekommen wären, ſo hätte ich gar keine Sorge. Aber, ob ich gleich den Herrn von Lorge recht ſehr gebeten habe, ſie wie das Regiment Navarre, nach Wyk und Cuylenburg gehen zu laſſen, ſo bekam ich doch bloß das zur Antwort, daß ſie von Zütphen eben ſo gut überkommen würden. Das heißt aber der Infanterie unnöthiger Weiſe einen weiten Umweg nehmen laſſen, welcher ihr nie zuträglich iſt, am wenigſten bei ieziger Witterung, wo die Wege abſcheulich ſchlecht werden.

Ich habe Ihr Schreiben an den Herrn von St. Peuarges überſchikkt, in der Meinung, daß er den Willen des Königes daraus erſehen und mir einige Bataillons zuſenden würde. Er hat es aber nicht gethan, ſondern geantwortet, daß ich deshalb an Sie ſchreiben müſte. Die Irländer werden mir von den Amersfortern täglich wieder abgefordert. Wenn ich noch fünfhundert Mann bekäme, ſo könnte ich ſie da laſſen. Der Plaz iſt von vielen andern umgeben, und ſo angethan, daß ich glaube, daß ſie da nicht deſertiren würden. Außerdem brauche ich noch Infanterie für unſere Vorſtädte. Ich werde Ihnen mit eheſter Gelegenheit melden, wie viel ich in Montfort und Yſſelſtein und den andern Poſten, welche wir im Beſiz haben, werde haben einrükken laſſen, und wie viel ich denn noch hier behalte; darnach werden Sie ſodann beurtheilen, wie viel wir noch nöthig haben werden. Ohne dies aber abzuwarten, bitte ich Sie, die Beſazung in Campen zu verſtärken.

Herr Tromp hat mir eine Menge Gründe ſagen laſſen, um ſich von Erlegung der Kontribuzion los zu machen: z. E. daß er nicht im Dienſte wäre, und daß er gegen Frankreich in ſeinem Vaterlande nicht dienen wolle, und dergleichen mehr, welche eben keinen Eindruk auf mich gemacht haben; andere aber ſind mir deſto wichtiger vorgekommen, daß nemlich alle ſeine Verwandten auf Erfordern des Volks die wichtigſten Bedienungen bekleiden; ſein Schwager, welcher ſich von ihm regieren läßt, hat den Poſten des Herrn Grotius, und ſo ſtehen noch viel andere in den höchſten Ehrenſtellen, auf welche er alle großen Einfluß hat. In der Rükſicht ſagte ich ſeinen Kommiſſionär, daß ich den Herrn Intendanten ſchwerlich dahin würde bewegen können, daß er von der Forderung etwas ablieſe. Wenn aber Herr Tromp herkäme, ſo könnte er mit dem Herrn Intendanten wegen des Hauſes ſelbſt handeln. Und wenn er uns durch ſeine Freunde kleine Gefälligkeiten erzeigete, ſo würde man es ſo genau nicht nehmen. Das lokkte den Freund, daß er ſo gar ſagte, daß Herr Tromp, ſeine Freunde dahin bringen würde, um Frieden zu bitten. Ich that als ob ich das gar nicht verlangte, ſondern nur, daß ich Päſſe durch ſie bekäme, um mir von Amſterdam allerlei Waaren kommen zu laſſen, die ich gerne da kaufen wollte: daß ich glaubte, daß Herr Tromp und ſeine Verwandten wohl ſähen, daß es mit Amſterdam ſo gehen würde, wie mit Anwers, ſo bald als es unter dem Prinzen von Oranien ſtände, weil dieſer nichts thäte, als was

Engeland haben wollte; und daß die Amsterdammer vielleicht beim Friedensschluß ihre Maaßregeln darnach nehmen könnten, daß sie nicht in ähnlichen Verfall geriethen. Es war Bernard, welcher sich für den Herrn von Tromp bei mir verwendete. Ich bin aber gegen ihn nicht offenherziger gewesen, als gegen einen andern Mann, welcher dasselbe Anliegen hatte. Sie haben ihm nun geschrieben, daß er nach Hause kommen soll, und ich ging sogleich zum Herrn Intendanten, ihm den Vorfall zu erzählen. Er wird nun Herr Trompen sehen, und ihm sagen was er für gut finden wird. Und wenn gedachter Tromp die Anträge des Herrn Intendanten annehmen wird, so bleibt sein Haus stehen, wo nicht, so soll er nicht entkommen, sondern bezahlen, was verlangt wird. Befehlen Sie doch wie wir uns hierin verhalten sollen.

Wir haben von Amsterdam Nachricht, daß der Prinz von Oranien ehester Tages seine Truppen in die Winterquartiere bringen wird, und der Kommendant auf dem Montforter Thurm meldet mir, daß er heute mit einem großen Korps nach Leiden marschirt. Wenn die Feinde anstatt nach Leiden zu gehen, den Weg nach Gorcum nehmen sollten, so werden wir uns parat halten.

Nun ist Herr von Montbas mit den beiden Gefährten, wovon ich Ihnen im Anfange dieses Briefes gesagt habe, wieder zurük. Sie haben alles so gefunden, wie wir es wünschen konnten; weiter will ich Ihnen nichts sagen, da der Kourier abgehen will. Seine Ankunft hieselbst hat die Feinde in solche Wuth gesezt, daß sie ihm alle Güter genommen und um einen geringen Preis verkauft haben. Ja sie sind auf dem Punkt ihn auf einem kleinen Gemälde in Gesellschaft als einen Missethäter erscheinen zu lassen. Diesen Entschluß haben sie gefaßt, nachdem sie ihm den Vorschlag gethan hatten, daß er sich an einen neutralen Ort hinbegeben sollte, wo man ihm seine Sache beizulegen versprach. Weil er das aber abgeschlagen hat, so sind sie wie rasend gegen ihn, weil sie befürchten, daß er in Sr. Maiestät Diensten ihnen großen Schaden stiften könne. Und darin haben sie nicht Unrecht; denn das kann er auf mancherlei Art, und fängt auch schon so an, daß ich Ihnen versichern kann, daß er sich nicht dabei vergessen wird.

Ich werde Ihnen bei mehrerer Muße hierüber weitläuftiger schreiben; nur das will ich Ihnen vorläufig sagen, daß ich ihn um Oerter zu rekognosciren, wovon man unterrichtet sein will, mit funfzig Musketärs einen langen Weg habe zu Fuße machen sehen. Das ist ein Zeichen, daß es ihm nicht an gutem Willen fehlt. Der arme Mann hat diese Tage die traurige Nachricht bekommen, daß seine Frau in den lezten Zügen liegt. Stirbt sie, so ist er blutarm. Was ich Ihnen von ihm sage, sage ich bloß der Wahrheit zu liebe; denn ich kannte ihn nicht, als er auf Befehl des Königes hieher kam.

Da

Da der König alles wissen will, was hier vorgehet, Gutes und Böses, so wüste ich Ihnen von der ersten Art nichts zu sagen, wovon Sie Sr. Majestät unterrichten könnten; zur andern Art aber gehöret die Nachricht, daß die Feinde gestern sechszehn Soldaten von Picardie gefangen genommen haben, welche anstatt Holz zu hauen den Einfall bekamen, ganz unbewaffnet nach ein Dorf dichte bei ihrem ersten Fort hinzugehen, wo sie bei Tische saßen, als sie gefangen wurden. Ich weiß nicht wie es zugegangen ist. Denn ich habe scharf anbefohlen, daß sie allemahl von Offiziers zur Arbeit angeführt werden, und diese immer dabei gegenwärtig sein sollen.

Indem dieser Kourier abgehet, kommt der andere an. Ich werde also diesen Brief erst mit dernächsten Post beantworten, und Ihnen nur einstweilen sagen, daß ich, wenn ich den Amsterdammern kein Haus verbrannt, es für hinreichend gehalten habe, erst mit einem Hofe den Anfang zu machen, um sie dahin zu bewegen, daß sie kämen und die Kontribuzion bezahlten, um die Verwüstung eines hübschen Hauses zu verhindern. Da aber die Verbrennung des Hofes nichts gefruchtet hat, so haben wir eins von den schönsten Häusern drittehalb Stunden von Amsterdam anstekken lassen. Dies Beispiel, glaube ich, wird die Besizer der andern Häuser, klüger machen. Gestern habe ich dichte bei Munden ein Dorf abbrennen lassen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 23ten September,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe gestern das Schreiben vom 20ten dieses Monaths, womit Sie mich beehret haben, mit dem Duplikat von dem vom 17ten erhalten. Herr von Chamilly ist nach Lüttich gekommen. Herr Charüel und ich sind auch da gewesen, um uns mit ihm über die in Maeseyk und Tongern, wegen der Truppen und des in Lüttich vorhandenen Getraides, zu treffende Verfügungen zu besprechen. Wir werden übermorgen einen Transport von tausend Septiers holen lassen; Denn wir können nicht eher, als bis die Infanterie angerükt ist, um das Lager zu bewahren. Und da die Wagen eine Nacht

in Lüttich bleiben müssen, so werde ich sie morgen abgehen lassen. Wegen der vier andern tausend Septiers will Herr von Chamilly, welcher morgen nach Maeseyk gehet, mit dem Herrn Rheingrafen sprechen, um sie zu Wasser nach Maeseyk hinkommen zu lassen. Er soll mir morgen den Erfolg seiner Unterhandlung melden und darnach werde ich sehen, was wir weiter zu thun haben werden. Sie haben mir geschrieben daß ich Kähne mit Korn von Lüttich sollte abgehen lassen. Ich kann aber nicht dafür halten, daß es uns bequem sei. Denn wir hätten Infanterie haben müssen um die Kähne zu bedekken und die Transporte würden auch langweilig gewesen sein, weil wir am Ufer so lange hätten warten müssen, bis die Kähne besrachtet gewesen wären. Außerdem ist der Fluß nicht seicht, folglich hätten die Mastrichter leicht den Einfall haben können, uns auf einer Seite mit einem Korps Musketire zu beunruhigen. Ich glaube, Herr Charüel wird Ihnen den Vorrath des Getraides in Maeseyk und Tongern, welches dem Könige gehöret, angezeiget haben. Außerdem haben die Leute vom Lande noch so viel hingebracht, daß Pinguet schrieb, er könnte nicht Kornböden genug dazu finden, und in Tongern sind alle Häuser voll. Er hat es übernommen, Ihnen zu melden, was wegen der Fourage für Entschließungen genommen sind. Ich werde in drei oder vier Tagen das Lager verändern, um den Regimentern welche nach Maeseyk hin und von da herkommen, und selbst dem Regiment Elsaß den Marsch nach Charleroy zu erleichtern.

Ich halte es für höchst nöthig daß ein Brigadier in Tongern bleibe. Denn für Herrn de la Pleniere ist es gewiß eine große Last. Wenn Herr von Roudray nicht weggegangen wäre, so würde er sich recht gut dazu schikken. Sollte Herr von Joyeuse nicht anders wozu bestimmt sein, so wäre der ein Mann dazu. Die übrigen Brigadiers nenne ich Ihnen nicht, weil sie schon ihre anderweitige Bestimmung zu haben scheinen.

Herr von Vauge hat mich gebeten Sie zu ersuchen, daß Sie seiner eingedenk sein mögen, wenn der König neue Regimenter macht; er hat hier allgemeines Lob. Es sind von allen Regimentern zehen bis zwölf Reuter desertirt; ich werde alles Mögliche anwenden, um die Desertion zu verhüten.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager unter Tongern,
den 26ten September
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Herzog von Duras.

Liste

Liſte von den Truppen, welche in Tongern bleiben werden.

Das Regiment Vandeville, 400 Mann.
16. Kompagnien von Languedoc.
10. Kompagnien von Rouſſillon.
3. Kompagnien Schweizer.
10. Kompagnien Kavallerie, zu Maeſeyk.
16. Kompagnien von dû Pleſſis.
16. Kompagnien von der Marine.
3. Kompagnien Schweizer.
5. Kompagnien Kavallerie.

In das Schloß Krevandonk, werden zwei Kompagnien von den nach Maeſeyk beſtimmten Truppen hineingelegt werden.

Eine Kompagnie Kavallerie, welche ſchon daſelbſt ſtehet, wird bleiben.

In das Schloß Fauquemont ſoll noch eine Kompagnie Infanterie, von der nach Maeſeyk beſtimmten Beſatzung, außer den vier Kompagnien, welche ſchon da ſtehen, hineingelegt werden.

Eine Kompagnie Kavallerie.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Das ſchlimme Wetter macht, daß die Kouriers nicht ſo geſchwinde gehen können; ſo daß der eine ſchon nach Frankreich abgehet, wenn der andere von da erſt ankommt, und daher muß die Antwort auf die eingelaufenen Briefe bis auf den folgenden Poſttag verſchoben werden. Ich habe Ihnen alſo mit dieſer Poſt in Antwort auf den erſten Punkt Ihres Schreibens vom 12ten dieſes zu ſagen, daß Sie aus meinen Vorigen werden erſehen haben, wie ſtrenge man gegen diejenigen verfährt, welche Gewehre verſteckt haben. Alſo brauchen die Bürger hier nicht mehr entwaffnet zu werden. In allen Plätzen, wo ich das Kommando habe, iſt das frühe geſchehen, nur in Campen hat man die Ankunft der Schweizer erſt abgewartet, weil ich es bei der bloßen Anweſenheit des Bataillons von Caſtelnault nicht für gut hielt, damit anzufangen. Indeſſen iſt es auch da ſchon lange geſchehen. Von Zütphen und Doesburg kann ich Ihnen nichts ſagen, weil ich nicht wuſte, daß ich daſelbſt etwas zu befehlen hätte. Der Herr Intendant aber hat mir geſagt, daß er daſelbſt Macht habe. Befehlen Sie alſo nur. Ich

werde

werde dann zusehen, ob dem Befehle nachgelebt wird, und immer darauf halten, daß der Wille des Königes in allen Stücken geschehe, und hiemit der Anfang gemacht werde.

Wir leiden nicht nur von dem Pöbel keine offenbare Unverschämtheiten; sondern ich habe auch einen groben Bürger aus der Stadt welcher auf einen ungegründeten blinden Lärmen, in einer Vorstadt mit einer frölichen Mine an den Thoren erschien, und sich mit unanständigen Gebehrden die Hände rieb, fünf oder sechs Tage in ein Gefängniß werfen lassen. So unterdrükken wir die Ausbrüche des Uebermuths, welche an den Tag kommen. Aber die Gesinnungen können wir nicht ändern, und die sind fast durchgängig schlecht.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß wir das schönste Haus des vornemsten Amsterdammer Bürgers verbrannt haben. Es hat 25000 Thaler zu bauen gekostet. Es ist aber Niemand darauf gekommen. Indessen erwarten wir morgen einige einzelne Besizer, welche wegen der Kontribuzion für ihre Häuser handeln werden; wo nicht, so werde ich noch eins anstekken. Denn es ist kein Mittel, sie zu einem Handel in Pausch und Bogen zu bewegen.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß Jonzac und la Mothe nicht angekommen wären, und daß die hieher bestimmten Kompagnien von Pfeiffer in Harderwyk, Elburg und Campen nöthig sind, wo sie lieber bleiben mögen.

Da ich seit zween Tagen damit beschäftiget gewesen bin, den Damm bei dem Waart durchzustechen, um die Feinde unter Wasser zu sezen, so habe ich Ihnen zur Einrichtung der Winterquartiere für die Truppen in diesem Lande keinen Plan übersenden können. Ich werde ihn aber mit dem Herrn Intendanten anfertigen und mit erster Post übersenden, damit Sr. Maiestät darüber verfügen können. Indessen will ich Ihnen vorläufig sagen, daß Picardie, wie Sie schon wissen, in Woerden stehet, und daß ich das Regiment Sault hingeschikkt habe, Montfort und Yfselstein zu besezen, damit die Feinde keine Besazung hineinlegen mögen, weil wir sie wegen der Ueberschwemmung nicht würden wieder herauslagen können.

Wenn Lyonnois kommt, so soll es ganz in Amersfort stehen, und Sault in Yfselstein, wenn der König es für gut findet. Und da wir die Gegend unter Wasser sezen werden, so wollen wir keine Kavallerie hineinbringen, weil dieselbe da doch nicht agiren könnte. Auch halte ich es für gut, kein einziges von den Bataillonen weg zu nehmen, weil man Mühe haben würde die Pferde fortzuschaffen. La Mothe werde ich, so bald es hier ist, nach Naerden schikken, um das zweite Bataillon der Königin abzulösen.

Campen habe ich so besorgt, wie Sie iezt sehen werden, denn es liegt mir mehr am Herzen als alle andere Pläze. Das zweite Bataillon von Castelnault liegt darin, welches sehr schlecht ist; (Von den Kompagnien von Bourgogne und Pfeiffer nehme ich

eine

Digitized by Google

eine von Bourgogne heraus, und laſſe ſie nach Elburg gehen) und die zwei von Erlach, welche hieher kommen werden, wenn eine von Pfeifer, welche Herr von Lorge mir von Arnheim ſchikkt, daſelbſt eingetroffen ſein wird, und das Regiment Languedoc ganz; nun ſind noch zwei Kompagnien Kavallerie da, und damit iſt der Plaz in völliger Sicherheit.

In Zütphen bleiben mehr als tauſend Irländer und Jonzac. Dieſe Beſazung iſt für den Plaz hinreichend und mehr als zu gut, ohne daß ſie im geringſten in Gefahr iſt.

Fünfhundert Irländer in Doesburg und das Regiment Conty iſt grade ſo viel, als iezt dahinein gehöret.

Daher werde ich die zwei Kompagnien von Erlach und das Bataillon, welches nach Nimegen kommen ſoll, hieher marſchiren laſſen, bis wir ſehen was die Feinde und unſere Ueberſchwemmungen thun werden. Nachher kann man die Sache ſo einrichten, wie der König befehlen wird, daß ſie bleiben ſoll.

Was unſere vorzunehmende Ueberſchwemmung betrift, ſo haben wir ganz deutlich eingeſehen, daß wir durch die Oeffnung des Lek viel mehr Waſſer nach Weſep als nach Woerden hinſchikken werden. Dadurch würde uns aber die Kommunikazion mit Naerden ſehr erſchwert. Hievon iſt die Erfahrung in den Jahren 1624. und 1648. gemacht worden. Seit der Zeit hat man auf der Seite nun noch viele Kanäle gegraben, wodurch das Waſſer einen noch ſtärkern Schuß dahin bekommt; ſo daß zwei Drittheile davon hieher und das dritte nur nach Woerden laufen würde; ja es wäre das Aeuſterſte, wenn ein Drittheil nach Woerden abliefe. Wollte man gegen Schoonhoven durchſtechen, wie meine Gedanken waren, weil das Land da am niedrigſten iſt, ſo würde die Unbequemlichkeit entſtehen, die ich Ihnen ſchon mitgetheilt habe, daß das Waſſer mit der Fluth durch den Kanal, der nach Rotterdam gehet, ablaufen würde, ohne daß es wegen des hohen Dammes an iener Seite des Kanals dahin übertreten könnte. Wir muſten alſo die Mitte und die Stelle nehmen, wo wir mit der Arbeit am kürzeſten fertig werden konnten; und das iſt bei dem Waart. Weil aber bei ieziger Jahreszeit in dem Lek mehr Waſſer iſt, als gewöhnlich, ſo glauben die Sachverſtändigen, daß das Waſſer in den Vianiſchen Kanal fallen und ſo nach Wyk hinabfließen werde, wodurch wir alſo die Hälfte von dem Waſſer verlöhren. Daher ſind wir entſchloſſen, die Oefnung eine halbe Meile vom Waart, an einer Stelle zu machen, wo wir das Waſſer zwiſchen zween Dämmen nach Yſſelſtein und Montfort hinleiten zu können glauben, von wannen es hernach gewiß nach Woerden flieſſen würde. Was aber rechter Hand hinflieſſen wird, das muß freilich in den Kanal laufen, welcher von hier nach Amſterdam gehet; indeſſen iſt dies doch der Ort, wo das wenigſte nach der Seite hinfließen wird.

Da ich zwölfhundert Bauern beisammen hatte, die sich bei einer Arbeit in einem so engen Raume nur hinderlich waren, so habe ich so viel als nöthig davon bei der Oeffnung, welche am weitesten gediehen war, die übrigen aber bei einer andern näher am Waart anstellen lassen, weil wir, wenn eine nicht Wasser genug giebt, die andere öffnen wollen. Indessen hat man bei der zuerst anfangen müssen, welche am weitesten von uns ist. Denn wenn die andere eher fertig wäre, so würde man zu dieser nicht hinkommen können. Ich hoffe daß das Wasser ganz ablaufen wird, und ie nachdem der Effekt ist, werden wir die andere Oefnung entweder wieder verstopfen oder vollends eröffnen lassen. Mittlerweile verstopfen wir eine Menge Kanäle an allen Orten, in welchen das Wasser sich verziehen könnte.

Den Befehl zur Suspension des Herrn von Senneville habe ich erhalten, und Herr de la Mark hat mir geschrieben, daß ich sie noch nicht bekannt machen möchte. Daran würde ich mich indessen nicht gekehrt haben, weil ich gewohnt bin, die Befehle, welche ich erhalte, in derselben Stunde zu vollziehen, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß ich Sr. Majestät erst von dem Vorgange der Sache unterrichten müste, ehe ich die Ordre vollziehen dürfte. Es ist nemlich die Wahrheit, daß Senneville von dem Vorhaben des Regiments Picardie nichts gewust, weil er mir den Vorschlag gethan hat, das Regiment nach Woerden hinzuverlegen. Eines Abends, da er erst sehr spät von mir weggegangen war, fand er sie alle in seinem Zelte, ihm vorzustellen, daß sie in die Stadt gehen und mit mir sprechen wollten. Den andern Morgen sagte er es mir, nicht als Kommissionär, sondern bloß um mir davon Nachricht zu geben, und bekam darauf bloß das Kompliment, daß ich, wenn eine Deputazion käme, den schlechtesten Ort in der ganzen Provinz aussuchen, und erst vorläufig das Regiment Picardie dahin einlegen, sodann aber den König bitten würde, es daselbst im Winterquartier stehen zu lassen. Er sagte mir, er hätte es seinen Kameraden wohl gerathen, daß sie nicht sprechen sollten. Er für seine Person aber drükkte sich wegen der Sache gegen mich so aus, daß ich ihn darüber nicht anders als loben kann, und schloß die Unterredung damit, daß er mir sagte, er hätte mit dem Herrn von der Mark davon gesprochen, hätte aber keine gnädige Antwort erhalten. Den andern Tag hat la Mark einen Theil von den Kapitaines abholen, ihm aber kein Wort davon sagen lassen. Er ging also mit aller Bescheidenheit zu ihm, als die andern dem Befehle gemäß da waren, und la Mark sagt ihm, daß er nie sein Freund sein würde. Bis dahin hatte Senneville nicht im geringsten Unrecht; auch in der Antwort nicht, die er gab, als welche der dem Befehlshaber schuldigen Pflicht nicht entgegen war. Aber darin hatte er Unrecht, daß er sich nicht wieder mit ihm vertragen wollte. Dies war aber nun durch Genlis Vermittelung geschehen, an dem Tage, da ich von Woerden abging. Sennevilles Freunde hatten mich darum gebeten; ich wollte mich aber damit nicht abgeben, weil Senneville nicht gleich meinen Rath befolget hatte.

Digitized by Google

hatte. Das Korps ſtehet in Woerden, wo es ſehr nöthig iſt, daß Jedermann thätig ſei. Der arme Teufel läßt es an nichts fehlen. Wenn alſo Jemand ſuſpendirt werden ſoll, ſo müßte er eher als die Kapitaines damit verſchont bleiben. Melden Sie mir doch, mein Herr, was der König darüber zu befehlen geruhen wird.

Weil von Suſpenſion die Rede iſt, ſo habe ich einen Kapitaine von Calvo, Nahmens Chabannes vor einem Monath ſuſpendirt, weil ich ſeine Kompagnie an einem verbotenen Tage beim Fouragiren antraf. Ich habe ihm befohlen, daß er zu Ihnen gehen ſoll; er hat es aber nicht gethan, weil er krank war. Ich habe Ihnen nichts davon geſchrieben, weil ich alle Tage dachte, daß er abgehen würde, und daß er nicht ſo ſchlecht wäre, als man mir ſagte. Aber er iſt wirklich krank geworden, und noch nicht ganz wieder beſſer. Calvo iſt ſein Freund eben nicht; er hat aber doch für ihn gebeten, und mir noch von Arnheim geſchrieben und geſagt, daß er ein ſehr guter Offizier wäre. Da er nur bloß andern zum Beiſpiel iſt ſuſpendirt worden, ſo glaube ich daß es nun ſchon lange genug gedauert hat, und er nun wohl wieder in ſeinen Poſten eingeſetzt werden kann, wenn man dabei bedenkt, daß er dem Regimente und beſonders ſeiner Kompagnie nothwendig iſt, da dieſelbe in ſeiner Abweſenheit zu Grunde gehen würde. Ueberdem iſt er noch nicht im Stande nach St. Germain zu gehen. Wenn aber Sr. Maieſtät die Gnade haben wollen, ihn wieder aufzunehmen, wie ich glaube, daß es der Dienſt erfordert, ſo würden Sie wohl geruhen mir ein Paar Zeilen zu überſenden, wodurch er wegen meines Zeugniſſes, daß er krank ſei, der Reiſe überhoben, und in ſeinen Poſten wieder eingeſetzt würde; damit man ſehe, daß die Fehler welche hier begangen werden, Sr. Maieſtät nicht unbekannt ſind; denn ſonſt würde das Uebel unheilbar werden. Ich ſchikte neulich drei Maitres de Camp zum Fouragiren mit, damit ſie allen Unfug verhindern ſollten; es iſt aber mehr verübet worden als ſonſt. Indeſſen ſind ſie nicht im geringſten Schuld daran. Der eine, Herr **Danger** ſtand gegen den Feind, Herr **von Tallart** ließ im Dorfe fouragiren und Herr **von Renty** ging von einem zum andern. Aber die Unachtſamkeit der Subalternen machte, daß dreißig Reuter bis an die Thore von Schoonhoven ritten, wo ſie mit den Feinden einen ſtarken Scharmüzel hatten, welche alle Augenblikke friſche Leute brachten. Von unſern Reutern ſind ſieben gefangen, zwey getödtet und fünf bleſſirt worden. Der Anführer der feindlichen Kavallerie wache iſt auf der Stelle geblieben, und ein Reuter von Calvo's Kompagnie, welcher zwei Schüſſe in dem Leibe bekommen hatte, hat drei tod gehauen und iſt ſodann wieder zu dem andern Korps zurükgekommen. Es war dis eine kommandirte Parthei Kavallerie, bei welcher drei Maitres de Camp, und bei ieder Schwadron ein Rittmeiſter, und bei ieder Kompagnie ein Lieutenant oder ein Fähnrich war. Ich hätte ſie ſelbſt auf den Matſch gebracht. Die Subalternen ſagen zu ihrer Entſchuldigung, daß ſie es in den Defilees nicht hätten ſehen können, daß die Reuter hinten abgegangen

gangen wären. Die Wahrheit aber ist, daß die meisten kleinen Offiziere niederträchtig, faul und raubsüchtig sind. Und damit sie ins künftige aufmerksamer sein, so habe ich ihnen das Traktement auf zehen Tage abziehen lassen, ausgenommen den Kapitaine von der Leibkompagnie, Pardaillant, welchen ich an der Spize seiner Leute von souragieren habe zurükkommen sehen, und den Lieutenant La Riviere, bei dem Herrn von Armagnac, an der Spize von zwanzig Mann von seiner Kompagnie, und ein Brigadier hinter dem Zuge. Diese beiden lezten verdienten, daß man ihnen nichts abzog, welches den andern allen wiederfahren war. Die Feinde haben bei der Affaire wenigstens zwanzig Todte gehabt.

Vor vier Tagen kamen die von Schoonhoven nahe am Waart, um Mauersteine zu nehmen, und einen Kahn damit zu beladen. Herr von Castelnault, welcher das Kommando daselbst hatte, sahe sie aus zweien Fregatten aussteigen, und weil er durch eine von seinen Partheien wuste, daß sie keinen Hinterhalt hätten, so ließ er so dicht auf sie anrükken, daß ihrer dreißig nicht wieder in die Fregatten hineinkommen konnten, sondern durch das übergetretene Wasser die Flucht nahmen. Unsere Soldaten verfolgten sie, weil sie aber nicht so, wie wir, Wegweiser hatten, so kamen sie bis an den Hals im Wasser, nachdem sie eilfe oder zwölfe von den Feinden getödtet hatten, ehe sie in das Wasser hineingegangen waren.

Herr de la Mark ließ gestern bei Woerden nach dem Feinde zu eine Fouragirung vornehmen. Unsere Leute, welche an dem Hauptzugang standen, verschanzten sich. Da das die andern sahen, zogen sie sich zurück, ohne heran zu kommen. In der Abenddämmerung aber brauchten diejenigen, welche daselbst postirt waren, nicht eben die Vorsicht, sondern statt sich in die Häuser zu begeben und sich Löcher in den Wänden zu machen, näherten sie sich einigen Hanffeldern, in welchen sich die Feinde angestellt hatten, und mit einer Salve drei Soldaten und zwei Sergenten todt schossen, ohne daß man zu Ihnen kommen konnte, weil ein Graben zwischen beiden war, so daß unsere Leute genöthiget wurden den Posten zu verlassen und eine schlechte Retirade zu machen. Man hat mir sogar gesagt, daß einige von den Soldaten fehleten, welche mit ausgerükkt gewesen wären. Dies ist es alles, was seit meinem lezten vorgefallen ist. Und ich habe Ihnen bloß noch zu sagen, daß ich heute frühe von zuverläßiger Hand von Amsterdam die Nachricht erhalten habe, daß der Prinz von Oranien die meisten Gemüther dahin gestimmt hat, daß der König von Engeland Protektor von Holland werden soll.

Die Kavalleristen, welche umher laufen, lasse ich auf acht Tage bei schlechtem Lager und schlechter Kost, ins Gefängniß sezen, ob es gleich dem Regiment, wozu sie gehören, täglich funfzehn Sols kostet, und lasse sie nicht eher wieder heraus, bis das Geld bezahlt ist.

Man

Man brachte mir gestern Soldaten, von der Königin Leibregiment, welche gestohlen haben sollen. Der Prevot hat die Untersuchung und der Offizier, aus Furcht suspendirt zu werden, sucht der Sache dadurch zuvorzukommen, daß er sagt, sie wären detaschirt gewesen; denn wir haben an hundert Orten Detaschements und fast gar keine Infanterie in den Vorstädten, kaum so viel als zur Wache hinreichend sein würden, wenn wir die besetzten Posten nicht vor uns hätten.

Der Herr Intendant hat uns seinen Etat von der Fourage, die wir brauchen, zugeschikkt. Ich für mein Theil habe zwei tausend Fuder Heu zusammengebracht, und denke noch wohl drei tausend Fuder zu kriegen; das ist für ein Land, welches durch Ueberschwemmungen und die Läger der Feinde so beschränkt ist, wo die Armeen gestanden haben, und wo ein so starkes Korps als das hiesige so lange gezehrt hat, sehr viel. Aber die Infanterie braucht so viel, daß ich beim Anblik des Memoires des Herrn Intendanten darüber erstaunt bin. Der Regen verdirbt uns viel Fourage; sie schwimmt auf dem Wasser, und heute da wir einen Transport machen, haben sich alle Schleusen des Himmels aufgethan; es regnet wie zur Zeit der Sündfluth.

Der Kourier von Paris, welcher vorgestern hat kommen sollen, ist noch nicht hier.

Nahmen der Kompagnien von dem Bataillon von der Marine, bei welchen der Hof noch keine Souslieutenants bestellt hat.

Desormeaux, Lestricq, Bouillac, la Chaussee, Franqueville, Galtsson, und Caisson.

Nahmen dreier Edelleute, welche unter den beiden ersten Kompagnien des Bataillons von der Marine die Muskete tragen, und verdienen Offiziers zu werden.

Der Chevalier de St. Denis, von der Kompagnie von Maisonpré; Dozan, von der Kompagnie von Desormeaux, Stiefbruder, des Kapitaine Dorgeval.

Die lieutenantsstelle bei la Chaussee, ist vakant geworden, weil der lieutenant desertirt ist;

Und die von Desormeaux; weil der lieutenant ins Kloster gegangen ist. Hier ist ein Verwandter des Chevalier de la Hilliere, ein recht artiger junger Mann, für den ich ihm versprochen habe zu schreiben.

Es ist nöthig daß die vakanten Stellen besezt werden; und vorher nannte ich Ihnen Personen, welche in dem Bataillon dienen.

Ich habe Ihnen schon gemeldet, daß den 12ten Oktober hier neue Burgemeister und Stadtoffiziere werden gemacht werden, und Sie haben mir nicht geantwortet, was Sr. Majestät Wille in der Absicht sei, nemlich, ob man die Wahl wie gewöhnlich soll geschehen lassen, oder ob im Nahmen des Königes welche ernannt werden sollen.

So eben sagt man mir, daß der Prinz von Oranien gestern einigen Truppen bei Bodegrave hat das Lager abbrechen lassen, um sie zwei Meilen weiter an den Wördenschen Kanal bei Leyden hinzubringen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 27ten September,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Dûras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe gestern die Ehre gehabt Ihre Briefe vom 23ten und 24ten nebst dem Duplikat des Briefes vom 20ten dieses zu erhalten. Aus der eingesandten Liste von der Bestimmung der Truppen werden Sie ersehen haben, daß an den Chevalier Perrie wohl ist gedacht worden; und daß es nicht eher hat geschehen können, das wissen Sie besser als ich. Die Kompagnien, welche nach Crevandonk und Fauquemont marschiren, werden von Languedoc detaschirt. Herr von Montal ist den 27ten angekommen. Die Infanterie scheint sehr schön zu sein, unter der Kavallerie aber giebt es recht schlechte Kompagnien, bei welchen nicht einmal ein Offizier ist. Die Liste davon werde ich Ihnen ehestens übersenden. Gestern haben wir einen Transport nach Tongern gemacht, und nun habe ich die Wagens nach Lüttich abgehen lassen, um morgen mittlerweile einen nach Maesenk zu thun, bis ich von der Unterhandlung des Herrn von Chamilly mit dem Rheingrafen Nachricht bekomme. Zu Mastricht hat er ihn nicht gefunden, und hat also nach Achen Jemanden zu ihm schikken müssen, um wegen der Passage des Getraides Anfrage zu thun. Herr Charüel sagt, daß er Ihnen schon gemeldet habe, daß in Tongern und Maesenk nur bloß auf ein Jahr Korn vorräthig sei, das ungerechnet, welches für den König daselbst befindlich ist. Mich dünkt, Ihre Meinung gehet dahin, daß von dem, was in Lüttich ist, ein größerer Theil nach Maesenk als nach Tongern hingeschafft werden soll. Es muß indessen alles, was aus Frankreich kommt, durch Tongern

Tongern durch. Gleichwohl aber laſſe ich mich durch nichts abhalten, Ihre Befehle auf das pünktlichſte in allen Stükken zu vollziehen; denn ich weiß daß man in der Ferne über eine Sache nicht raiſonniren darf, wenn man nicht falſche Schlüſſe machen will.

Ich überſende Ihnen die Abſchrift eines Briefes des Biſchofs von Straßburg, in welchem Sie auch ein artiges Raiſonnement finden werden. Er bildet ſich ein, daß man Maſtricht den ganzen Winter blokirt halten wird. Ich bekomme alle Tage Briefe voll lauter unnüzer Dinge, und kann mich nicht enthalten, ihm in einem ſchwülſtigen Ton zu antworten.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Tongern,
den 29ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener,
der Herzog von Düras.

Abſchrift eines Briefes des Biſchofs von Straßburg an den Herrn von Düras.

Mein Herr!

Ich erſehe mit Vergnügen aus Ihrem Schreiben vom 22ten dieſes, daß Sie einige Truppen erwarten um den Streifereien, welche von Maſtricht aus geſchehen, Einhalt zu thun. Es wird indeſſen nöthig ſein, daß Sie an den Plaz näher hinanrükken, hauptſächlich auf der Seite nach uns her, weil wir ſonſt den ganzen Winter über hier ſehr übel daran ſein und wohl gar genöthiget werden dürften einen andern Entſchluß zu faſſen, weil es nicht auszuhalten iſt, daß auf einer Seite die Truppen des Königes, und auf der andern die Feinde unſere Länder verheeren und plündern.

Ich bin ꝛc.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

So verſchlagen ſind die Feinde wohl nicht, mein Herr, daß ſie uns ſollten mit liſt fangen wollen, denn ſie treiben ihre Sachen zu offenbar. Sie haben ihre Flotte wieder einlaufen laſſen; auch haben ſie von Hamburg Infanterie bekommen, und man ver-

Digitized by Google

versichert daß sie auch aus Flandern welche erwarten. Das Zusammenziehen dieser ganzen Macht aber hat ohne Zweifel keine andere Absicht, als daß man uns an der Zuyderzee angreifen will. Denn es kommt alle Augenblik Infanterie nach Muyden und Wesep; bei Amsterdam bringen sie ein Menge Boote zusammen; schon haben sie Kanonen eingeschifft und Bomben nach Muyden geschikt. Das muß nothwendig auf eine Unternehmung auf der Seite abzwekken. Sonst sind auch zu Gorcum eine große Menge Kähne und viel Infanterie angekommen.

Dieserhalb habe ich mich genöthiget gesehen den Herrn von Lorges um eine Zusammenkunft zu bitten, um mich mit ihm wegen der dagegen zu nehmenden Maaßregeln, zu besprechen, und habe ihn ersucht, daß er zu dem Ende nach Vyanen kommen möchte, wo ich über den Lek gehen und mich auch einfinden wollte. Er hat mir aber geantwortet, daß er wegen der Ueberschwemmungen sein Quartier nicht verlassen könnte. Ich habe den Herrn von Bethune, welcher hieher gekommen war, wieder zu ihm geschikt, und ersuchte ihn, nach Wyk oder Cuylenburg auf den daselbst befindlichen fünf Fähren Kavallerie übersezen zu lassen, weil er sie nicht braucht, indem er mir schreibt, daß er seine Infanterie in dem Betau unterbringen, und seine Kavallerie in das Land hineinschikken will. Er füge noch hinzu, daß er seiner Seits nicht ohne Sorge sei, weil der Chevalier de Phenix ihm meldet, daß zu Gorcum ein Haufen Böte zusammengebracht werden. Ich habe ihm aber darauf erwiedert, daß hier nach uns her die Böte und Soldaten befindlich wären, und nach ihm hin nur bloße Kähne, und daß folglich zwischen seiner und meiner Gegend ein großer Unterschied wäre. Ich glaube, er wird endlich nach Vyanen kommen; wie wohl er es noch nicht versprochen hat.

Ich habe überlegt, wo die Feinde ihre Absichten wohl am leichtesten hinrichten könnten; und bin sehr gewiß, daß das, was Amsterdam am nächsten ist, ihnen auch am meisten zu Herzen gehen werde. Aus der Ursache ist Naerden der Plaz, welcher am ersten bedrohet wird. Es befindet sich daselbst das erste Bataillon von Turenne und eins von der Königin Regiment, und eine Kompagnie leichter Dragoner. Diese Besazung ist für den kleinen Bezirk hinreichend. Ich habe aber erfahren, daß er unter Wasser gesezt werden kann, und den Herrn du Pas aufgegeben, solches unfehlbar zu bewerkstelligen. Wollen die Feinde sich diesem Orte zu Lande nähern, so haben sie dazu nur zwei Wege; nemlich den Damm von Muyden nach Naerden. Neben denselben kann aber auf keiner Seite gegangen werden; er endiget sich an dem Naerdischen Graben. Ich habe du Pas aufgetragen, auf demselben Verhakke zu machen, und ihn zudurchstechen, damit das Wasser durchhin fließe, und wenn das gelingt, so wird der Weg dadurch unbrauchbar, so wie er es so schon ist, weil er auf Naerden zustößt, als welches man erst einnehmen muß, wenn man den Damm passiren will. Nun ist noch ein Damm, welcher von einem Arm der Vecht zwischen Wesep und Inderdam herkommt

und

und nach 's Graveland gehet. Dieser Damm hat auf beiden Seiten Wasser. Ich habe gestern frühe den Herrn von Carcado mit Kavallerie und Dragonern dahingeschikkt, um ihn so zuzurichten, daß das Wasser darüber weglaufe. Geschiehet das, so kann Niemand darauf gehen, und die feindliche Kavallerie kann dann auf dieser Seite nicht anders nach Naerden kommen, als daß sie dichte vor uns vorbei defilirt und uns die Flanke zeiget; das kann sie aber ohne Gefahr nicht wagen.

Wenn ich nun die Sache so einrichte, daß die Kavallerie hier nicht passiren kann (das will ich aber nicht für gewiß sagen; ob ich mir gleich alle Mühe dazu geben werde;) so kann die Infanterie keine förmliche Belagerung unternehmen, sondern bloß auf einen Ueberfall denken. Für beides aber ist Naerden sicher, wenn es unter Wasser gesezt werden kann.

Ich habe Nachricht, daß sie gegen Amersfort ihren Sinn gerichtet haben, weil sie wissen, daß nur hundert und funfzig Mann darinnen sind. Sie können auf dem Meere und auf einem Kanal in Bäten ganz dichte an Amersfort hinankommen. Ich hatte diesen Plaz dazu aufbewahrt, um diesen Winter tausend Pferde hineinzulegen, wenn Sr. Majestät es genehmiget hätten. Da ich aber sehe, mit welcher Gefahr derselbe bedrohet wird, so lasse ich diesen Morgen das Regiment Dampierre und zwei Schweizerkompagnien mit zwei Schwadronen hinmarschiren; außerdem sollen noch zwei Kompagnien hinkommen, und ich bin dem Orte nahe genug, um ihm die sonst noch nöthige Hülfe zu geben.

In Harderwyk bin ich Willens eine von den beiden Kompagnien von Erlach zu lassen; und dann kann nichts mehr hineingelegt werden. Man kann dieserhalb auch ohne Sorgen sein, weil sonst dafür in allen Stücken aufs beste gesorgt ist.

In Elburg ist Volk genug; die Campensche Besazung ist eine von den besten. Und so ist auf dieser Seite alles gethan, was die menschliche Klugheit vermag.

Ich werde mich hier auf jeglichen Vorfall in Bereitschaft halten, und bin es mir vermuthen, daß sie hier wohl einigen Lärmen machen werden, wenn sie anderswo Unternehmungen vorhaben.

Morgen wird das Wasser aus dem Lek durch unsere Oeffnungen wohl auszutreten anfangen, und ich hoffe, daß es gute Wirkung thun wird. Ich wollte nur, daß ich noch mehr Truppen hätte, und werde mich freuen, wenn ich sie in unangenehmen Händeln werde verwickelt sehen. Thut die Ueberschwemmung schleunige Wirkung, so könnte ich einen Theil von der Besazung aus Woerden und Montfort herausnehmen. Ich besorge aber nur, daß die Feinde nicht so lange müßig sein werden. Kurz, wir sind auf unserer Huth, und werden alles aufs beste auszurichten bemühet sein.

Bei Cuylenburg würde eine Brükke sehr dienlich sein, weil erstlich unsere Ueberschwemmung das Wasser im Lek verringern wird, daß die Fregatten nicht werden

wieder zurükkommen können. Aber Herr von Lorge müste Byanen besezen; dadurch würde die Passage zwischen dem Waart sehr erschweret werden. Ich habe ihn dazu zu bereden gesucht, aber es ist bis iezt vergebens gewesen. Herr Robert hat mir gesagt, daß er die fliegende Brükke wolle hinbringen lassen, und das wäre sehr schön.

Was Sie mir zur Beförderung unserer Ueberschwemmung sagen, ist so richtig, als wenn Sie den Fall des Wassers selbst untersucht hätten. Wir werden auch nach langen Untersuchungen überall grade das thun, was Sie rathen, ausgenommen daß ich die Schleusen bei Wyk nicht öffnen werde, weil das Wasser, bevor es hieher käme, alles überschwemmen und mir in Absicht der Kommunikation mit Naerden sehr beschwerlich werden würde. Und bei Amersfort durch den Waart würde das Wasser nicht so schnell nach Woerden hinlaufen; denn es würde hieher kommen. Diese Nacht aber wird es austreten, und ob es gleich seinen Gang nach Woerden hinnimmt, so wird doch noch genug davon hieher fließen, daß wir nicht werden unterlassen dürfen, mit unsern Schleusen alle Vorkehrungsmittel zu gebrauchen, welche Sie an die Hand geben.

Das wäre denn eine recht artige Sache, wenn wir durch alle obbenannte Mittel den Feinden die Möglichkeit benähmen, zu Wasser zu uns zu kommen.

Noch habe ich Ihnen zu sagen, mein Herr, daß die Feinde in der Nacht vom Dienstag zum Mittewoch durch einen Angriff von allen Seiten einen förmlichen Krieg angefangen haben; oder sie müssen besoffen gewesen sein, um das alles zu unternehmen, was ich Ihnen melden will.

Bei unserer Arbeit am Damm, eine halbe Meile vom Waart fingen sie an. Unsere Bauern zogen sich zurük, die Infanterie stand hinter denselben, und dann folgte die Kavallerie. Als der Marechal des logis welcher die kleine Wache kommandirte, den Lärmen hinter sich hörete, so wandte er um.

Der Kornet, Vertilly, welcher Page bei Monsieur gewesen ist, ging hin um zu sehen, was da vorging, und ward zweimal leicht an der Hand verwundet. Der Rittmeister hat mir einen vortheilhaften Bericht von seinen Thaten abgestattet; er stimmt aber mit der Aussage der Uebrigen nicht überein, und die Warheit ist, er hat nicht gethan, was er thun müste, und das mehr aus Unwissenheit, als aus Mangel an Herzhaftigkeit. Denn die Feinde hatten nur sechzig Reuter, wovon zwanzig der auserlesensten einer hinter dem andern das kleine Defile passirten, welches wir ausdrüklich deßhalb gelassen hatten, damit wir auf dem Damm gehen könnten, als welchen wir in der Mitte und eben dadurch auch auf beiden Seiten verschanzt haben, um unsere Arbeiter zu decken, so daß bloß dieser mir einzige Gang gelassen ist, auf welchem nur ein Mensch hinter dem andern gehen kann, und den die zwanzig Reuter passirt hatten. Denn linkerhand gehet unsere Verschanzung bis an den Lek und Rechterhand stößt sie an

einen

einen ſehr breiten Kanal. Wenn ſie nun mit Infanterie beſezt iſt, ſo arbeiten unſere Bauern wie in einer Citadelle. Der Rükzug geſchahe auf folgende Art.

Der Marechal des logis, welcher auf dem Vorpoſten ſtand, zog ſich durch dies Defile nicht zurük, ſondern ließ ſeinem Rittmeiſter Nachricht geben. Dieſer aber beging den Fehler, daß er weder den Marechal des logis zurükkommen ließ, noch ſich ſelbſt auf dem Damm an das Defile hinanzog, noch auch die Infanterie benachrichtigte. Der Marechal des logis wurde ſogleich angegriffen, ſein Pferd wurde todtgeſchoſſen, er ſelbſt aber nebſt zween bleſſirten Reutern und dem Kornet Vertilly gefangen genommen, die zwanzig Reuter paſſireten darauf das Defile, und warfen unſere Wache bis an unſere Oeffnung des Dammes. Da das ein Kapitaine von Navarra ſahe, welcher mit funfzig Mann die Arrieregarde machte, ließ er den Herrn von Coeuvres benachrichtigen, rükte gegen den Feind an, und gab ihm, da er nahe genug bei ihm war, eine Salve, welche aber keinen Mann tödtete, darauf ging er mit dem Degen in der Fauſt, rechts und links dem Damm grade auf den Feind los, und warf ihn zurük. Dieſer Kapitaine von Navarra verdient wohl, daß ich Ihnen ein andermal ſeinen Nahmen ſage; iezt weiß ich ihn noch nicht. Er that dem Herrn la Chategneray den Vorſchlag, daß er den Feind von neuen angreifen möchte und daß er ihn dabei unterſtüzen würde. Der hat es aber nicht gethan, obgleich der brave Lieutenant vom Regiment Olier, welcher mit ihm kommandirt war, ihm ſeine Schuldigkeit ſelbſt in etwas heftigen Ausdrükken vorhielt. Dieſer Lieutenant und der kommandirende feindliche Offizier kamen mit den Piſtolen zuſammen, und lezterer ward auf der Stelle erſchoſſen, ſo daß die Feinde ſich den andern Tag den Leichnam deſſelben ausbitten ließen. Dieſer Lieutenant, Nahmens Milard, verdiente wohl, daß man für ihn etwas thäte. So weit ging auf dieſer Seite die Wuth der Feinde. Bei Woerden ließen ſie dieſelbige noch ſtärker blikken. Sie waren den Dienſtag Nachmittag um drei Uhr aus ihrem Lager abgegangen, ohne daß man etwas davon erfahren hatte. Sie kamen auf dem eine Meile langen Lendenſchen Wege an der Spize der Vorſtadt Woerden, das iſt an den Häuſern, welche mit dieſer Vorſtadt zuſammenhängen, durch große Kanäle aber, die in gewiſſen Entfernungen die Vorſtadt durchſchneiden, davon geſchieden ſind. Auf dem Ufer eines dieſer Kanäle forne an dem Theil von beſagter Vorſtadt, wo die Häuſer alle dichte zuſammenſtehen, war eine völlig fertige Redoute, welche viel beſſer gearbeitet war, als wenn wir ſie eigenes Werkes errichtet hätten. In derſelben ſtand ein Sergent und funfzehn auserleſene Mouſketairs, welche die beſten vom ganzen Regiment ſein ſollten. Um neun Uhr kamen die Feinde heran, und man fing an in Woerden durch einige Schüſſe, welche aus der Redoute geſchahen, allarmirt zu werden. Darauf näherten ſich die Feinde dem Plaz, und drei Mouſketirs von ihnen, wovon der eine von uns deſertirt war, ſchoſſen auf die Schildwache. Man antwortete ihnen ſogleich mit einigen Flintenſchüſſen; wo-

von der Deserteur auf der Stelle blieb, und dem andern der Schenkelknochen zerschmettert ward, daß er nicht fortkommen konnte; und von ihm haben wir die Nachrichten, die ich Ihnen mittheilen werde.

Nachdem sie diese drei Schüsse gethan, und unsere Salve bekommen hatten, ließen sie auf allen Seiten die Trommeln rühren und in die Trompete stoßen, und machten, durch das unaufhörliche Geschrei: hau zu, hau zu, und dergleichen, überall so viel Lärmen, daß die in der Stadt bald sahen, daß sie ganz von Feinden umringet wäre. Unmittelbar darauf ließen die Feinde Chamade schlagen, um die Garnison dadurch zur Uebergabe aufzufordern. Herr de la Mark ließ aber bloß mit Musketen darauf antworten, und stark auf sie schießen. Sie fingen darauf an große Salven zu geben, sich dem Graben zu nähern und ihn zu untersuchen; darauf führen sie von beiden Seiten fort Pelotonweise zu feuern. Das dauerte bis Mitternacht, da dann die Feinde den Marsch schlugen und sich durch die Vorstadt, wo, wie gesagt, wir eine Redoute hatten, zurükzogen. Aus der Redoute aber hat man weiter nichts gehöret, als daß bei der Ankunft des Feindes eine Ladung abgefeuert ward. Als diese darauf Chamade hatten schlagen lassen, hörete man weiter keinen Schuß. Den andern Morgen bekam Herr de la Mark die Nachricht, daß Niemand mehr da wäre, und er weiß nicht, ob der Sergent sich zaghafter Weise ergeben hat oder ob er gar nicht überwunden worden ist, sondern bloß die Schüsse gethan hat, um sich den Schein zu geben, als wenn er einen schlechten Widerstand gethan hätte. Denn es ist ganz gewiß, daß, wenn auch Kanonen wären gebraucht worden, man verschiedene Anfälle hätte aushalten können, ehe man nöthig gehabt hätte sich zu ergeben. Jezt bittet mich der Kapitaine Dampierre von Picardie um dies Gouvernement, in der Meinung, daß man ihm den Ort nicht leicht soll wegnehmen können. Die feindliche Kavallerie, welche zwischen hier und Woerden stand, hat sich auf dem Linschootener Wege nach Oudewater hin zurükgezogen. Dies ist es alles, was ich Ihnen von dieser Unternehmung sagen kann, und nach dem was die Feinde gethan haben, sollte man fast glauben, daß sie nur bloß blinden Lärmen haben machen wollen. Unterdessen so versichert der Gefangene doch, daß sie 7000 Mann stark gewesen sind, und die Absicht gehabt haben, den Plaz zu überrumpeln, ob man gleich nicht gesehen hat, daß sie Anstalt gemacht hätten, nur einen einzigen Graben zu füllen und hinüber zu gehen. Sie haben ihn bloß sondirt.

Nach dem Feuer, welches Herr de la Mark gemacht hat, müssen sie nothwendig viel Leute verlohren haben. Da sie aber nicht geiaget wurden, so haben sie ihre Todte und Verwundete mitnehmen können; und ich wundere mich daß der Mensch zurük geblieben ist, welcher sagt, daß sie im ganzen Ernst den Plaz hätten einnehmen wollen. Derselbe fügt noch hinzu, daß sie auch auf Montfort zu der Zeit hätten einen Angrif machen wollen, als welcher Plaz noch viel schlechter ist, als daß ich mich damit beschäftigen

Digitized by Google

tigen könnte, ihn zu unterstützen. Wahr ist es, daß diese Stadt ist umzingelt worden; daß die feindlichen Soldaten den unsrigen zugeschrieen haben, daß sie ihnen diesmal nicht entkommen sollten, und daß die von Sault ihnen geantwortet haben, daß sie sehr unrecht gethan hätten sie aufzuwekken, wenn sie sie hätten gefangen nehmen wollen, denn wenn ihnen das gelingen sollte, hätten sie sie in einem harten Schlafe müssen gefunden haben. Diese höfliche Unterredung endigte sich dann mit Gewaltthätigkeiten; es wurde von beiden Seiten mit dem kleinen Gewehr stark gefeuert; wobei uns nur ein Mann von Sault leicht verwundet ward, die Feinde aber haben zehn Mann auf dem Plaze gelassen; acht Todte und zwei, welche in den lezten Zügen waren, als der Graf von Sault sie einbringen ließ. Man weiß außerdem, daß sie einen todten Kapitaine und funfzehn Bleßirte mitgenommen haben. Der Verlust würde noch größer gewesen sein, wenn der Graf von Sault nicht nöthig gehabt hätte, seine Munizion zu sparen, weil diejenige, welche ich ihm zugeschikkt hatte, aus Nachläßigkeit des Kommandirten, welcher den Transport zu besorgen und nicht die gehörige Aufmerksamkeit darauf verwandt hatte, in Yßelstein geblieben war.

Ich habe von dem ganzen Lärmen bei Woerden nicht das geringste gemerkt, obgleich Kanonen da sind. Ich würde sogleich hinmarschirt sein, wenn ich nur einen Schuß gehört hätte. Daher habe ich nun ein sicherer Signal erwählt. Es soll nemlich auf dem Glokkenthurm Feuer angezündet werden, welches unsere Leute immer sehen können. Denn Kanonen werden hier auf der See Tag und Nacht so oft gelöset, daß man vielmahl nicht unterscheiden kann, wo der Schuß geschiehet. Während der Zeit war ich wegen des Waarts in Unruhe, und ließ Kähne und Soldaten vom Regiment Castelnault, welches in der Vyanner Vorstadt liegt, in Bereitschaft halten, daß sie auf den Nothfall, welcher vorhanden zu seyn schien, da man in Montfort stark geschossen hatte, dahin gehen könnten. Ich bekam so gar durch unsere Wachen und durch einen von meinen Leuten die Nachricht, daß auf dem Waart etwas vorfiele. Da aber nur bloß ein paarmal war geschossen worden, und weiter nichts gehöret ward, so ließ ich es bloß dabei bewenden, daß sich die Leute auf den Nothfall in Bereitschaft halten mußten, und daß ich Partheien ausschikkte, um Kundschaft einzuziehen. Denn von Woerden und Montfort hatte mir die daselbst befindliche Kavallerie nichts gemeldet. Darauf erfuhr ich denn, daß sich die Feinde zurükgezogen hätten, und überhaupt alles, was ich Ihnen angezeiget habe.

Aber iezt bekomme ich eine Nachricht, welche ich noch nicht für ganz gewiß ausgeben kann, ob man gleich versichert, daß sie völlig gegründet sei. Es sollen nemlich die Feinde in derselben Nacht, auch einen Angrif auf Naerden im Sinne gehabt haben und bloß durch die Windstille, welche in der Nacht eingefallen ist, daran gehindert worden sein. Man sagt auch daß der Prinz von Oranien einen französischen Brief bekom-

men hätte. Und dieser kann vielleicht etwas dazu beigetragen haben, dieses Vorhaben zu unterlassen. Er war bis Muydberg vorgerükkt, wo er denselben mit dem Prinzen Moriz in einem Bauerhause gelesen hat, und es ist wahrscheinlich, daß dieser Brief die Wirkung kann gehabt haben. Denn der Zufall wollte, daß ich Mazel ausgeschikkt hatte, in der Gegend Fourage auszuspähen, und daß sich derselbe in der Nacht mit dreißig Reutern in Naerden einquartirt hatte. Vielleicht hatte man dieses dem Prinzen von Oranien als einen beträchtlichen Succours vorgebildet. Der Plan zu dieser Unternehmung soll aber, wie man versichert, dieser seyn. 2500 Mann sollten durch 's Graveland marschiren, und an dem Amersforter Thore einen Angrif machen; 2500 sollten aber den Muydenschen Damm gehen, und am Amsterdammer Thore angreifen, und 4000 Mann, welche zur See kamen, sollten an dem Thore und auf dem Kanal nach dem Meere zu zwei Angriffe thun. Aber die Windstille dieser Nacht, hinderte sie ihr Vorhaben auszuführen. Sie hatten Brükken von Binsen, Geräthschaften und eine Menge Grenaden bei sich. Gewiß ist, daß ein Lieutenant von der Kavallerie aus Naerden, welcher nach 's Graveland hinmarschirt war, von einem starken Korps Kavallerie bis an die Thore gedachten Plazes zurückgeworfen worden, und dabei vier Reuter verlohren hat, welche sich auf einem unrechten Wege zu retten gesucht, sich aber nicht wieder bei ihm eingefunden haben. Der Lieutenant selbst hat auf seinem Rükzuge mit den übrigen Wunder gethan.

Ich habe Herrn von Genlis nach Amersfort geschikkt, um daselbst alle nöthige Einrichtungen zu machen, und denn wieder hieher zu kommen. Er wird den Herrn von Meilly da lassen, welcher sich mit dem Herrn von Ligny wegen des Kommando's wohl vertragen wird. Mir ist es lieb daß der da ist, denn er ist gerade der Mann, welcher sich bei iezigen Umständen dahin schikkt.

Seitdem ich diesen Brief geschrieben habe, habe ich erfahren, daß nichts gegründeter sei als die Anschläge der Feinde gegen Naerden, welche ich Ihnen gemeldet habe, und daß der Prinz von Oranien in Person dabei gewesen ist.

Aus einem Schreiben des Herrn von Lorge ersehe ich, daß Lyonnois und la Mothe erst in vier oder fünf Tagen kommen werden. In neun Tagen kann ich von Ihnen Antwort haben. Haben Sie doch die Güte mir zu melden, ob ich Castelnault und das Regiment der Königin so lange hier behalten soll, bis man siehet, was die Feinde thun werden. Weil von dem Tage an, da sie abgehen sollen bis zu dem, da Ihre Antwort eintreffen wird, nur vier Tage sind, so werde ich eben keinen großen Fehler machen, wenn ich sie diese Zeit eigenmächtig hier bleiben lasse. In Harderwyk ist eine Kompagnie Schweizer geblieben, und eine andre habe ich nach Naerden geschikkt. Soll ich wegen des Kapitaines, welcher seine Schuldigkeit nicht gethan hat, meine Meinung sagen, so muß er kassirt und die Kompagnie dem Lieutenant gegeben werden.

Dieser

Dieſer Brief iſt ſehr lang. Um Ihnen nicht überläſtig zu werden, will ich auch nicht einmal ein Kompliment hinzufügen.

Utrecht,
den 30ten September,
1672.

von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Aus Ihrem Schreiben vom 15ten vorigen Monaths habe ich erſehen, daß der Beſchof von Münſter die Sorge für die Beſezung und Erhaltung ſeiner eroberten Poſten dem Prinzen Wilhelm von Fürſtenberg übertragen hat. Es iſt gut, daß Sie ſich mit Ihnen wegen der Beſchüzung gedachter Pläze in Nichts einlaſſen, weil der König nicht im Stande iſt ſeinen Alliirten iezt beizuſtehen, ſondern daß Sie ſich bloß mit der Erhaltung von Zwoll, welche Ihnen oblieget, beſchäftigen.

Die Kompagnien der Regimenter von Bourgogne werde ich in allen, beſagtem Zwoll zunächſtbelegenen, Plázen alſo einquartieren laſſen, daß Sie die Erhaltung derſelben beſorgen können.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

den 1ſten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe mit dieſer Poſt bloß das Duplikat von dem Briefe erhalten, womit Sie mich am 24ten voriges Monaths beehrt haben. Unſer Transport von Maeſenk iſt wohlbehalten eingetroffen; auch das Regiment Elſaß iſt geſtern Abend angekommen. Es würde heute früh wieder abgegangen ſein, wenn nicht eine Menge trunkener Soldaten zurükgeblieben wären, welche erſt heute mit einem Theil Kavallerie, welche ich bei

Ihnen

Digitized by Google

Ihnen gelassen hatte, angekommen sind. Morgen werden sie mit Herrn von Mottal abgehen.

Den Tag, da wir hier eingetroffen sind, sind auf einem Dorfe Unordnungen vorgefallen, indem die Bauern auf Soldaten, welche fouragirten geschossen haben. Die Soldaten haben die Ordre nicht befolgt, welche ich gleich im Anfange meines Hierseins gegeben habe und welche darinn bestehet, daß wenn Soldaten auf Bauern oder Bauern auf Soldaten schießen würden, der beleidigte Theil kommen und klagen soll. Es hat sich aber gefunden, daß diese neue Kompagnien, welche noch nicht zum Gehorchen gewöhnt sind, diese Ordre übertreten haben, und drei Reuter und zwei Bauern dabei zu Tode gekommen sind. Ich werde die Sache untersuchen, und habe mittlerweile die drei Reuter, welche vom Fouragiren herkamen in Verhaft nehmen lassen, und wollte einen davon hängen lassen. Es findet sich aber, daß sie nicht in dem Dorfe gewesen sind, wo die Unordnung vorgefallen ist. Wenn ich im Lager gewesen wäre, so hätte ich bei dem Vorfalle gleich die Wache hingeschikkt, um einen von denen zu ergreifen, welche im Dorfe gewesen wären, und hätte sie sofort aufhängen lassen. Ich erfuhr es aber erst den Abend, als ich von der Begleitung des Transports, den ich nach Maeseyk geschikkt hatte, zurükkam. Ich glaube nicht, daß es noch einmal geschehen wird, wenigstens würden dann viele davon aufgehängt werden.

Herr von Chamilly schikkte gestern den Herrn von Vaissay wieder zu mir, welcher wegen der Passage des Getraides auf der Maas beim Herrn Rheingrafen gewesen war. Derselbe hatte sich zu nichts entschließen können, bevor er den Willen des Prinzen von Oranien wüste, und hatte den Vorschlag gethan, daß man den Handel überall, sowohl in Holland als hier gegen Erlegung der Gefälle, erlauben könnte. Das war aber keine Antwort auf den Antrag den ich gethan hatte, und welcher darinn bestand, daß wir uns auf beiden Seiten einander Freipässe geben wollten. Diesen Vorschlag aber that ich darum, damit es immer in unsrer Macht bliebe, keine Pässe mehr zu geben, wenn wir es für gut fänden, und wir mittlerweile doch unser Korn heraufschaffen könnten. Das war es was wir wollten. Auf den Vergleich aber, den er vorschlägt, werden wir uns nicht einlassen, bevor Sie uns des Königes Willen darüber kund gethan haben.

Sobald der Rheingraf vom Prinzen von Oranien Antwort haben wird, und das wird morgen sein, werden wir sehen, was er in Absicht der Pässe thun wird, und ich werde dann die Ehre haben Ihnen zu melden, was wir werden gethan haben.

Nachdem ich diesen Brief geschrieben hatte, erfahre ich von dem Prediger des Dorfes, daß diejenigen, welche unsere Reuter getödtet hätten, eine Parthei aus Maestricht gewesen wäre, welche sich blau gekleidet gehabt hätten, wie die Bauern. Wenn das wäre, so verdienten die Einwohner des Dorfes noch härter bestraft zu werden. Es

ist

iſt das alles nicht von Bedeutung; aber ich mag Ihnen gerne auch von den allerkleinſten Begebenheiten Bericht abſtatten.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Spaon
den 3ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Duras.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe das Duplikat von der Ordre des Königes, wegen der Gewalt, die ich in Doesburg und Zütphen haben ſoll, ſammt den Briefen, an die Gouverneurs beſagter Pläze erhalten. Sr. Maieſtät erzeigen mir zu viel Ehre. Denn wenn ich gleich im Stande bin das Detail einer einzigen Sache zu behandeln, ſo bin ich doch nicht geſchikkt genug, das Ganze eines ſo wichtigen Geſchäftes zu regieren.

Wenn Sie finden, daß in Doesburg eine noch etwas ſtärkere Beſazung erforderlich iſt, wovon die Nothwendigkeit aber doch noch nicht ſo dringend iſt, ſo will ich noch Truppen hinſchikken, wenn Sie wollen. In Campen iſt alles, nach meiner Meinung, auf das Beſte eingerichtet, und ich glaube Sr. Maieſtät werden mit der gemachten Ordnung zufrieden ſein.

Jezt haben wir bloß darauf zu ſehen, wohin die Kriegeszurüſtungen der Feinde abzielen. Es muß ſich in einigen Tagen aufklären. Denn das iſt gewiß, daß ſie viel Volk beiſammen haben. Wenn ich ihnen einen Damm, welcher zwiſchen Weſep und Inderdam nach 's Graveland hinauf gehet, durchſtechen kann, ſo werden ſie ſchwerlich rechterhand von hier die Kavallerie nach Naerden können gehen laſſen, und auch die Infanterie würde auf dem Wege dahin in dem Bruche Mühe haben durchzukommen. Ich werde morgen ſelbſt hingehen, um meine Maßregeln auf der Stelle zu nehmen; und zugleich werde ich zwei Kanonen nebſt Munition und Lebensmittel nach Naerden abgehen laſſen, und auch den Zuſtand dieſes Plazes unterſuchen. Und kann ich das Land mit ſüßen Waſſer überſchwemmen, ſo werde ich es thun; Denn aus dem Meere darf ich nichts hinleiten, weil man mich bange macht, daß Naerden dadurch ſelbſt unter Waſſer geſezt werden würde. Ich werde es morgen unterſuchen laſſen, und,

wenn ich keine Gefahr dabei sehe, die Arbeit so fort anfangen lassen. Denn auf der Seite rechter Hand könnte ich das ganze Land mit dem Meere decken, und auf der Seite hieher mit der Ueberströmung aus dem Lek. Und es wäre doch hübsch, wenn wir die Holländer mit dem Wasser, womit sie uns bedrohen zur Verzweifelung bringen könnten. Aufs Schlimmste wird das doch schon immer sehr gut sein, wenn ich den Damm durchbreche, und der Kavallerie die Passage verwehre.

Am Sonnabend haben wir den Lek geöffnet; und ich will Ihnen sagen, wie? Es ist ein großer Damm von dreihundert Schritt, dazu gemacht, daß er das Austreten des Flusses und die Verheerungen, welchen das Land dadurch ausgesezt sein würde, verhüten soll. Dieser Damm ist dichte bei dem Waart fast offen; wir haben ihn aber da nicht vollends öffnen wollen, weil wir dann nicht an einer noch vortheilhaftern Oeffnung eine halbe Meile weiter in demselben Damm hätten arbeiten können. Diese Oeffnung ist unten nur zehen und oben zwölf Toisen breit. Daß sie nicht weiter ist, davon ist das der Grund, weil wir von der andern bei dem Waart, und welche zweimal größer ist, eine größere Wirkung erwarteten.

Von dieser zehen Toisen breiten Oeffnung haben wir uns bis auf das Ufer des Lek hinangearbeitet. Dieses Werk ist an besagter Oeffnung eben so breit als die Oeffnung und wird immer breiter bis an den Damm am Ufer des Lek hinan, wo sie eine Breite von 25 Toisen bekommt. Es gehet durch eine Wiese, und wir haben diesen Graben deswegen gemacht, um die Erde wegzuräumen, und dem Wasser nach unserer Oeffnung in dem großen Damm hin Fall zu verschaffen. Dieser Damm ist mehr als 25 Fuß breit, wir haben alles gesehen; der Boden daselbst ist so glatt als ein betretener Spaziergang.

Darauf haben wir den Damm, welcher das Ufer des Lek ausmacht in einer Breite von 25 Toisen durchstrichen, und so gleich stürzte das Wasser so gewaltig schnell heraus, daß es einen schrecklich dicken Baum, welchen wir zwischen beiden Dämmen mitten im Wege hatten stehen lassen, im Augenblick, da man es herausgelassen hatte, mit wüthender Schnelligkeit mit fortriß. Chazerac ist nur bange, daß wir zu viel Wasser haben werden, und der ehrliche Roqueferriere sagt, wenn wir noch mehr haben wollten, so hätten wir die andere Oeffnung noch. Ich will aber erst die Wirkung von diesem um unsere Plätze sehen, ehe ich etwas Weiteres unternehme. Denn wenn bloß das Land zwischen uns und dem Feinde überschwemmt würde, und zwischen hier und den Plätzen hinliefe, so könnten wir unsern Leuten nicht zu Hülfe kommen, die Feinde aber würden ihnen leicht beikommen können. Dies will ich nun erst absehen. Denn durch unsere Oeffnung bei dem Waart wird das Wasser nicht weiter als bis Montfort hinaufsteigen, und zwischen hier und diesem Platze ein Meer entstehen lassen. Und doch ist es durchaus nöthig für uns in Montfort Besazung zu haben, weil da die Hauptschleusen

sind,

ſind, durch welche wir das Waſſer nach Woerden und Leyden hinſchikken können, da es ſonſt ſeinen Gang nach Oudewater hin nehmen und ſich von da verlaufen würde, wie ich Ihnen in meinen Vorigen gezeiget habe. Aus denſelben werden Sie auch erſehen haben, daß die Eröffnung der Schleuſen bei Wyk und dem Waart den Feind nicht eher beläſtigen kann, bis es uns hier des Teufels ſeine Unbequemlichkeiten verurſachet hat, indem das Waſſer nicht bloß der Stadt ſchaden, ſondern uns die Wege nach Amersfort und Naerden ganz zernichten würde. Und eben das beſorge ich auch von der Oeffnung bei dem Waart; und eben das hält mich ab, ſie machen zu laſſen.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, welche gute Wirkung es macht, daß die Oeffnung an dem Fluſſe 25 Toiſen, und forn am Damm nur 10 breit iſt. Denn dort fließt viel Waſſer aus, und hier verenget es ſich, ſo daß es wie ein Strom herausbricht; denn, wie Sie wiſſen, virtus vitio fortior. Eine Viertelſtunde nachdem das Waſſer ſeinen Lauf genommen hatte, ließ ich einen Reuter durch das Werk, welches wir in der Wieſe gemacht hatten, mitten hindurch reiten. Das Waſſer ging bis an das Sattelküſſen eines ſehr großen Pferdes. Jezt habe ich Leute, welche dem Waſſer nachgehen, um zu ſehen, wo es ſeinen Weg hinnimmt.

Unſere Wachhäuſer in den Plätzen habe ich noch nicht machen laſſen; die Materialien und alles benöthigte iſt dazu vorhanden. In fünf oder ſechs Tagen werden wir anfangen daran zu arbeiten; aber eher nicht. Denn bis dahin haben wir dringendere Geſchäfte, und keine Leute übrig. Denn Chazerac kann in Woerden und Montfort nicht gemißt werden, und einen andern Ingenieur, welcher unter ihm ſtand, habe ich nach Campen geſchikt, wo er, wie Sie wiſſen, ſehr nöthig war. Wir ſind mit dem Waart beſchäftiget. An der Vollendung der dortigen Arbeiten ſind wir durch die Eröffnung des Dammes verhindert worden; und die Zimmerleute aus der Stadt haben an den nöthigen Verſchälungen gearbeitet. Daher werden wir bei unſern Wachhäuſern erſt in fünf oder ſechs Tagen anfangen. Wir haben aber ſchon einige, und die ſind ſo gut als wenn ſie abſichtlich dazu gebauet wären. Daher werden wir nicht vielmehr zu bauen haben. Roqueſerriere würde uns dabei helfen, aber der Prinz Wilhelm ruft ihn wieder weg.

Es iſt nichts gewiſſer, als daß die Feinde Anſchläge auf Naerden gehabt haben, und daß der Prinz von Oranien ſich ganz laut berühmt hat, daß er den andern Tag in der Stadt zu Mittag ſpeiſen wollte. Geſtern habe ich das dahin gebracht, was ich Ihnen im Anfange dieſes Schreibens angezeiget habe, als welches ſchon vorgeſtern Abend iſt geſchrieben worden. Dieſen Morgen habe ich eine Schweizerkompagnie hineingelegt. Ich laſſe noch eine einrükken; Und darauf hat du Pas mir geſtern geſagt, daß er nun nichts weiter verlange als Lunten. Ich habe geſtern geſehen, daß wir den Weg wohl verderben können; die Feinde werden ihn aber immer in weniger Zeit wieder

zurecht machen, als wir dazu nöthig haben ihn zu nichte zu machen. Daher würde es eine vergebliche Arbeit sein.

Die Arbeit an dem Meere müste man unternehmen; es würde dadurch ohnfehlbar das ganze Land bis auf eine Stunde Weges von hier überströhmet werden, ohne daß Naerden und unser Weg dahin darunter litte. Wenn wir Muyden hätten, so könnten wir Amsterdam ersäufen, und könnten wir die Uferdämme der Vecht durchstechen, so würde die Hälfte von Amsterdam unter Wasser gesezt. Aber grade da stehet das feindliche Lager; und sie müsten also schwächer und wir stärker sein, wenn wir das unternehmen wollten. Es ist schon immer viel daß wir sie durch das Meer in dem Distrikt einschränken, wo sie stehen, und Muyden von Weesp aus ersäufen. Ich lasse zu dem Ende hohe Dämme, welche von Muyden nach Naerden gehen, an zwei Orten durchstechen, unter dem Vorwande den Feinden diesen Weg zu verlegen. Darauf werde ich den kleinen Damm am Meere öffnen lassen. Dies wird in einer Nacht geschehen sein. Aber das ist der Teufel, daß der Südwestwind, welcher seit langer Zeit schon wehet, das Meer vom Ufer abtreibet, so daß es noch nie so niedrig gewesen ist. Käme der Wind aus Nordwest, so hätten wir Wasser genug, ohne daß wir den kleinen Damm an der See durchzustechen brauchten. Mittlerweile werden wir aber unsere Oeffnungen immer in Bereitschaft halten, und Sie werden geruhen mir zu melden, ob der König es so genehmiget.

Die Feinde in Muyden haben ihre Vorposten weiter vorwärts bei Muydenberg vorgerükt. Ich habe gestern daselbst ein den Amsterdammern zugehöriges Haus verbrennen lassen; den übrigen habe ich nur bis den Freitag Zeit gelassen. An andern Orten fangen sie an sich bequemen zu wollen, und einige haben es schon gethan.

Diesseits Schoonhoven stehet Wasser eine Meile groß, und Louvigny ist in Muyden. Daraus erhellet, daß die Feinde sich daselbst zusammenziehen, und daß sie das Wasser um Schoonhoven herumgeleitet haben, um diesen Posten einigermaaßen in Sicherheit zu sezen, wenn sie mittlerweile anderswo beschäftiget sind. Sie haben indessen immer noch Truppen daselbst, und in Oudewater sehr viele.

Das Gerücht von der Citadelle verbreitet sich durch die Stadt, grade so wie Herr Stouppa vor einiger Zeit dachte. Ich werde in der Absicht Ihrer Vorschrift folgen.

Ich kann Ihnen nicht genau sagen, wie viel Kavallerie wir hier den Winter durchbringen werden, weil das von der Fourage abhängt. Der geschikteste Kommissarius, den wir hier haben, versichert mir bei seinem Leben, daß er mit dem um Woerden befindlichen Vorrath auf die sieben Wintermonathe 6000 Pferde und noch wohl mehr, erhalten will. Er sagt, aber nur so viel, aus Furcht, daß sich zu irren.

In

In Yſſelſtein und der umliegenden Gegend haben wir für ſo viele Pferde auf einen Monath Vorrath; eine Stunde von hier eben ſo viel; unterhalb Amersfort iſt eine ganze Menge. Ob wir nun gleich allem Anſchein nach Heu genug haben, ſo müſſen wir doch ſehen, ob wir durch das Waſſer nicht den Vorrath in der Gegend von Woerden verliehren werden; verbrennen werden die Feinde das ſo wenig, als das bei Amersfort. Wir ſind indeſſen damit beſchäftiget etwas zuſammen zu bringen; nur können wir ſo geſchwinde nicht hingehen. In dem Augenblikke, da ich Ihnen dieſes ſage, ſchikke ich von meinen Leuten einen ſehr verſtändigen Menſchen mit dem Kommiſſarius, welcher die Zuſammenbringung des Heues bei Amersfort zu beſorgen hat, dahin, daß er mir ein genaues Verzeichniß von dem daſelbſt befindlichen Vorrath einbringen ſoll.

Ich habe das Bataillon von Dampierre und die beiden Schweizerkompagnien von Erlach, welche ich habe von Naerden ausmarſchiren laſſen, nach Amersfort ſchikken müſſen. Es wird aber daſelbſt wieder heute eine von den beiden eintreffen, welche ich habe aus Campen ausrükken laſſen. Dampierre iſt daſelbſt angekommen und zwei Schwadronen Kavallerie. Herr von Aubigny iſt ein galanter Mann, hat aber vielleicht noch nicht ſo viel geſehen, daß er ohne Anweiſung alles ſollte ſo gut einzurichten wiſſen, als ein älterer Offizier. Daher habe ich den Herrn von Meilly nach Amersfort geſchikkt. Das iſt ein thätiger und ſorgſamer Mann, der ſich vollkommen dahin ſchikkt. Herr von Meilly war befehliget, ſich bloß um die Truppen zu bekümmern, welche er hinbrachte, und um das, was außerhalb würde zu thun ſein, und das Uebrige dem Herrn von Aubigny zu überlaſſen. Aber die ehrlichen Leute, deren es in der Welt ſo viele gibt, haben ihm eingebildet, daß ihm zu nahe geſchähe, ſo daß er ſich in einem Briefe gegen mich beſchwerte. Er kam ſogar ſelbſt; aber eben als ich nach Naerden ging; daher konnte ich mit ihm nicht ordentlich ſprechen. Ich habe ihnen aber geſagt, daß ich ihnen beiden, iedem auf acht Tage, die Parole geben wollte. Und hiemit wird die Sache, denke ich, wohl beigelegt ſein, wenn die Schurken es nicht verhindern. Da aber dieſen Winter ein ſtarkes Korps Kavallerie nach Amersfort hin muß, um die Fourage daſelbſt zu verzehren, und bei iedem Vorfall, wie hier, bei der Hand zu ſein, ſo dächte ich Sr. Maieſtät gäben dem Herrn von Aubigny, an ſtatt der daſigen Kommendantenſtelle das Gouvernement von Elburg. Das iſt ein hübſcher Plaz, welcher in recht gutem Stande iſt, und wo er über eine ſtehende Garniſon allein die Herrſchaft hat. Neben dem ſo werden daſelbſt nicht außerhalb die tauſenderlei Dinge vorfallen, wie bei Amersfort, wo wir wegen des Kanals zu Waſſer ſowohl als zu Lande in ſteter Beſorgniß ſtehen müſſen.

Die Magiſtratsperſonen dieſer Stadt, werden den 10ten dieſes neu gewählt. Ich habe ſchon im Sommer bei Ihnen angefragt, ob man den Bürgern die übliche

Wahlfreiheit lassen solle. Sie haben aber darauf nicht geantwortet. Wir werden sie also so lange warten lassen bis Ihre Antwort kommt, und ihnen sagen, daß wir des Königes Willen darüber zuvor wissen müsten.

Nun ist noch ein Punkt, welcher den Dienst des Königes betrift, und welchen ich mich gedrungen fühle Ihnen anzuzeigen. Die Eroberungen welche in diesem Feldzuge gemacht sind, schränken sich nicht auf eine einzige Provinz ein, sondern, wie Sie wissen, es sind viele welche von Sr. Maiestät abhängen. Damit nun dieselben wohl verwaltet werden mögen, mein Herr, scheint es nöthig zu sein, daß in denselben überall ein Geist herrsche. Ich weiß wohl daß ein ieder den Trieb hat zum Besten des Dienstes nach seinem besten Vermögen zu handeln: aber durch das Verderben der armen menschlichen Natur, welche voll anklebender Schwachheiten ist, kann es geschehen, daß wir, so lange wir hier sind, mit allen Freuden von unserer Seite alles recht gut machen, unsere Kameraden hingegen auf ihrer Seite nicht so glüklich sind; und man daher sich nicht einander so schleunigen Beistand leisten und nicht mit dem Eifer für den Dienst des Herren bestrebt sein würde, als man wohl sollte. Damit wir nun nicht zu der ehrlosen Niederträchtigkeit hinabsinken mögen, wäre es sehr dienlich, wenn man hier Jemand über uns sezte, dem die allgemeine Sorge für das Ganze in allen seinen Theilen obläge, damit kein besonderes Interesse ihn verleite mehr auf eine als auf die andere Sache bedacht zu sein, sondern er immer auf das Nothwendige gehen müsse. Herr von Estrades, welcher an Ort und Stelle ist, ist ein Mann von so großer Erfahrung, daß wir ihm die unsrige wohl unterwerfen können. Und wenn unsre iungen Marschälle von Frankreich, durch hier zu leistende Dienste den Fehler wieder gut machen könnten, welchen sie im Anfange dieses Feldzuges begangen haben, so, dächte ich, würde es der Vortheil des Dienstes Sr. Maiestät erfordern, daß einer von ihnen angestellt würde, das Ganze der Geschäfte zu besorgen. Die Sache muß mir sehr dringend zu sein scheinen, da sie mich nöthiget so zu reden. Denn Sie wissen wohl, wie wenig ich sonst dazu gemacht bin, allerlei Art Leuten zu gehorchen. Auch gestehe ich Ihnen, wenn es im Anfange eines Feldzuges wäre, und ich mich gewissen Personen unterwerfen oder von den Befehlen gewisser andern abhängen müste, so würde mir das nicht möglich sein, bevor ich Sr. Maiestät meine Gründe vorgestellt, und von Allerhöchstdenenselben ausdrüklich dazu befehliget worden wäre, es zu thun. Obgleich die Dienste, welche ich dem Könige zu leisten die Ehre gehabt habe, sind unterbrochen worden, so kann ich von dem Anfange meiner Dienstjahre her einige anführen, welche noch iezt in Betrachtung gezogen zu werden verdienen. Aber davon kann hier die Rede nicht sein. Man muß bloß auf das Beste des Dienstes denken, und dieser verlanget durchaus, was ich gesagt habe. Und gerne bringe ich denselben das kleine Opfer, das etwanige Widerstreben gegen das Schikſal sich von andern befehlen zu lassen und seine Einsicht von dem, was das Beste

sei,

ſei, der Einſicht eines andern zu unterwerfen, zu überwinden. Wenn meine Unternehmungen nur gelingen, ſo iſt das immer genug; und ich werde mit mir und meinem Poſten zufrieden ſein, wenn ich mich bei einer perſönlichen Gelegenheit, welche mir etwa zu Händen kommt, hervorthun werde, und daß ich das geringe Verdienſt habe, deſſen ich mich immer mit Vergnügen erinnern werde, mit Verleugnung kleiner Chimären, womit andere ſich weiden, das im Vorſchlag gebracht zu haben, was mir das Beſte zu ſein ſchien. Und das thue ich, mein Herr, ich betheure es Ihnen, ohne daß es mir ſauer wird; denn ich liebe den Ruhm meiner Nazion, und noch mehr den Dienſt eines ſolchen Herrn, als wir haben, welcher ſelbſt zu brav thut, als daß diejenigen, welche er in ſeinen Dienſten braucht, nicht ihr Beſtes thun ſollten. Alſo wir haben Jemand nöthig, der über uns iſt, und ich glaube der Herr Intendant wird Ihnen die Sache nach allen Umſtänden noch beſſer auseinander ſezen, als ich.

Ich habe zwei Kompagnien des Herrn Stouppa nach Woerden geſchikt. Denn das iſt der äußerſte Poſten, und unſer Hauptfourageplaz. Folglich muß der Ort gut bewahrt werden.

Nach dem Zuſtande der Feinde, zweifele ich nicht, daß ſie ſich nicht in wenig Tagen erklären ſollten. Wenn Herr von Lorges mit die Brigade von Gaſſion ſchikkt, ſo werde ich beſſer im Stande ſein, etwas auszurichten.

Den Zwiſt zwiſchen dem Herrn von Aubigny und dem Herrn von Meilly habe ich beigelegt, indem ich beiden die Parole gebe und ieder ſie ausgiebt; erſterer nemlich an diejenigen, welche zur Garniſon gehören, und in einer Schweizerkompagnie beſtehen, und der andere an die Truppen welche er hingebracht hat.

Ich höre, daß Kavalleriekompagnien errichtet werden. Ich habe einen Edelmann, Nahmens Villandray bei mir, welcher ſechs Jahr unter der Gardes du Corps und zwei unter den Gardes de la Manche geweſen iſt. Er iſt von guter Familie und hat Vermögen eine gute Kompagnie aufzubringen. Befehlen Sie, ob ich ihn ſchikken ſoll.

So eben ſchreibt mir Herr von Lorges, daß er mir die Brigade von Montauban ſchikken werde. Ich hatte an den Herrn von Turenne um tauſend Pferde geſchrieben, hoffe aber daß die Brigade hinreichend ſein wird. Ich werde ſie unterhalb Amersfort anſtellen, und eine Schwadron nach Harderwyk ſchikken. Wir müſſen erſt ſehen, was die Feinde thun werden, ehe von einem Plan zu den Winterquartieren die Rede ſein kann; denn der hängt von der Fourage ab; ob ſie die uns auch nicht verbrennen werden; ich glaube es indeſſen nicht; weil ſie es ſonſt wohl eher gethan hätten. Auch müſſen wir ſehen, ob wir durch unſere Ueberſchwemmung nicht auch die verliehren werden, welche man mir von Woerden verſpricht.

Noch meldet mir der Herr von Lorge, daß er die drei Bataillons marſchiren läßt.

Ich

Ich habe ein Stük zwanzig Reuter in Verhaft nehmen lassen, weil sie gestern während dem, daß ich auswärts war, auf Fouragirung gewesen sind. Sie sizen auf Kosten der Rittmeister, zwanzig Sols für jeden Tag, bei Wasser und Brod. Monteclar verspricht mir, daß ich in drei Tagen nicht die geringste Unordnung mehr sehen würde. Das sagt er nicht deshalb, als wenn ich sehr gelinde verführe. Denn man kann von der Kavallerie nicht ärger gehasset werden, als ich, weil ich dem Unwesen steure. Aber die Unkosten, welche die Offiziers haben, werden sie antreiben, ihre Reuter besser im Zaum zu halten.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 4ten Oktober,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Utrecht, den 5ten Oktober, 1672.

Ob es gleich heute nicht Posttag ist, so will ich doch nicht unterlassen, mein Herr, Ihr Schreiben vom 27ten September zu beantworten, weil ich iezt Zeit dazu habe, und nicht weiß, ob ich vor Abgang des Kouriers, noch welche haben werde. Denn man meldet mir, daß die Feinde diese Nacht oder morgen eine Unternehmung auf Naerden vorhaben. Es stehen in diesem Plaz, wie ich Ihnen schon gemeldet habe, ein Bataillon von Türenne, eins von der Königin und zwei Schweizerkompagnien. Ich habe an das Regiment Dampierre, welches zu Amersfort stehet, Befehl gegeben, daß es mit den Leuten, welche am besten zu Fuße sind, sogleich abmarschiren soll, damit es die Nacht in Naerden einrükken könne, und habe dem Herrn von Corval befohlen, es zu essortiren. Ich weiß nicht ob eine so schwache Besazung nicht den Feind vermögen wird, seine Absichten zu verändern. Die meisten Truppen sind nach Muyden zu marschirt, und brauchen die schöne Kriegeslist, daß sie thun als gingen sie nach der Seeküste, um eine Landung der englischen und französischen Flotte zu verhindern. Auch habe ich Nachricht, daß zwanzig Transporte Infanterie von Gröningen in Muyden angekommen sind. Das alles sind sichere Nachrichten, welche von drei oder vier Orten herkommen, und völlig gleichlautend sind. Man sagt, wenn sie Naerden nicht überrumpeln, so werden sie zwischen hier und Naerden Posto fassen. Auch darin stimmen alle Aussagen überein,

überein, daß ſie ein ſtarkes Korps beiſammen haben, daher glaube ich, daß es wahr ſei. Ich habe Kommando's auf dem Lande ſtehen, welche mir von dem, was vorfallen wird, Nachricht geben ſollen.

Herr von Lorges hat am Sonnabend dem Herrn Intendanten die Verſicherung gegeben, daß er der Brigade von Gaſſion die Befehle zum Marſch ſofort zuſchikken wolle, und daß ſie an einem ſolchen Orte ſtänden, daß ſie von da ſehr leicht in einem Tage unter Arnheim ins Lager rükken könnte. Hätte er dieſe Sache ſo ſehr beeiliget, als er verſprach, ſo müſte ich heute vom Herrn von Gaßion Nachricht haben. Ich habe demſelben einen Kourier nach dem andern entgegen, wie auch an den Herrn von Lorge geſchikt, und ihm ſagen laſſen, daß er die Kavallerie von der Brigade von Montauban über die Fähren bei Wyk und Cuylenburg könnte zu uns kommen laſſen, indem dieſelbe uns hier bei jezigen Umſtänden nöthiger wäre, als im Kleviſchen, wo er ſie hinſchikken wollte, wie er mir ſchreibt.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß wir die Wachhäuſer auf den Plätzen dieſer Stadt, und die Verſchanzungen der Poſten zuvecht machen würden, und eheſter Tages werden wir dieſe Arbeit vornehmen. Unſer Waſſer iſt bis jezt nahe an Woerden vollkommen gut hingefloſſen; dieſe Nacht aber und dieſen Morgen hat es ſich ſehr weit hieher ausgedehnt, Chazerac folget ihm Fuß für Fuß, und läßt die Kanäle verſtopfen, wo es ſcheint hineinlaufen zu wollen, damit es den Weg nehme, den wir verlangen.

Sie werden aus meinem Vorigen erſehen haben, daß Campen ſo gut beſorgt iſt als möglich. Ich dachte nicht daß die Teutſchen den Herrn von Türenne nöthigen würden ſich ſo weit von uns zu entfernen, ſondern glaubte, daß wenn er in der Gegend von der Lippe bliebe, er im Nothfall ein Korps detaſchiren könnte, welches ſchnell zu uns hätte ſtoßen können. Aber er ſchreibt mir, daß er genöthiget geweſen ſei, über die Ruhr zu gehen, um die Feinde zu verfolgen, welche ſich linkerhand hinziehen. Das iſt, glaube ich, eine mit den Holländern abgemachte Karte, um die Hülfe, welche wir etwa von ihm bekommen könnten, von uns zu entfernen. Wir wollen unſer Beſtes thun; und den Anfang dazu haben wir damit gemacht, daß Campen und Naerden ſo beſezt iſt, wie es iſt, und daß wir das Regiment Dampierre dieſe Nacht noch einrükken und aus Amersfort abmarſchiren laſſen. Ich habe zugleich den Herrn von Caſtelnault und von Mouſſy, mit allem was ſie von ihren Bataillons haben nehmen können, und was nahe genug iſt, um dieſen Marſch in der Geſchwindigkeit zu thun, dahin geſchikt. Obgleich Lyonnois morgen einrükkt, ſo werden doch Sr. Majeſtät in Betracht der Umſtände in hieſiger Gegend es nicht ſchlecht finden, wenn ich die drei Bataillons, welche zum Herrn von Türenne ſtoßen ſollen, und vor dem 15ten Oktober doch nicht hinkommen könnten, hier behalte, da um die Zeit die Truppen eher in die Winterquartiere gehen, als im Felde aufgehalten werden müſſen.

Wenn die Feinde ihre kriegerische Unternehmungen geendiget haben und sich in ihre Quartiere zurükziehen werden, und Sr. Majestät dann wollen, daß man hiesigen Orts es auch so mache, so werden sie eine Anzeige hieneben angeschlossen finden, wie ich glaube, daß die Truppen etwa verlegt werden müssen. Sie werden das Fehlerhafte verbessern und das Gute herausnehmen, was Sie darin finden werden. Das halte ich aber für gut, daß iedes Regiment zusammengebracht werde, so viel als möglich; daß z. E. Castelnault in Campen, Türenne in Naerden, u. s. w. zusammen zu stehen komme.

Dieser Anfang des Briefes wird nun darauf warten, was ich Ihnen in der Folge noch werde zu melden haben; Und sollte ich mit andern Dingen beschäftiget sein, und nicht zum Schreiben kommen können, so werden Sie vom Herrn Intendanten Nachricht erhalten. Das wird Ihnen aber wohl keine unerwartete Neuigkeit sein, wenn ich Ihnen sage, daß ich zum Dienst des Königes mein Bestes thun, und suchen werde, Sr. Majestät zum Wohlgefallen zu handeln.

Ich kann Ihnen noch nicht gewiß sagen, ob die Fourage zu Amersfort fehlen wird. Denn das Wasser breitet sich ganz nach dieser Seite her aus, und gar nicht auf iener Seite der Stadt. Einer Garnison daselbst würde folglich alle Kommunikazion mit uns abgeschnitten, und sie immer Angriffen der Feinde ausgesezt sein, ohne daß wir ihr zu Hülfe kommen könnten. In der Quartierrolle der Truppen, welche ich Ihnen übersende, sage ich Ihnen von der Fourage nichts, bevor ich sehe, was die Feinde thun werden; denn sie können uns viel verbrennen, auch kann die Ueberschwemmung uns einen guten Theil zernichten. Meine ganze Angabe also beruhet auf der Vorausseżung daß die Fourage nicht fehlschlägt.

Den 6ten Oktober.

Ich fahre heute in meinem Schreiben fort, um Ihnen zu sagen, mein Herr, daß die Feinde diese Nacht gegen Naerden nichts unternommen haben. Herr von Meilly hat nicht für gut gefunden das Regiment Dampierre diese Nacht dahin zu schikken, weil er gewissen Gerüchten zufolge glaubte, daß man es würde anders wohin marschiren lassen. Ich glaube aber, daß es iezt in aller Sicherheit daselbst angekommen sein wird; denn der Weg dahin ist sehr gedekkt. Die Feinde müsten lange vorausgehen, wenn sie ihnen entgegen sein wollten; ich habe aber Partheien, welche mir von dem Marsch derselben Anzeige geben werden; und also zweifele ich nicht, daß das Regiment glüklich an Ort und Stelle gekommen ist.

Heute früh habe ich Ordre geschikkt, daß eine Kompagnie von Pfeifer, welche in Ardenburg gestanden hat, und eine von Erlach, welche von Campen gekommen ist, wieder dahin zurük gehen sollen. Es sind dann vier Schweizerkompagnien da, welche

ein

ein gutes Bataillon ausmachen, und zwei Bataillons franzöſiſche Truppen, eine Kompagnie von Erlach und zwei Kompagnien leichte Dragoner. Wenn durch eine ſolche Beſazung nicht ein Plaz gegen den Anlauf geſichert iſt, ſo weiß ich nicht, wie ſtark ſie ſein muß. Für eine Belagerung aber iſt mir nicht bange; dazu iſt die Zeit, die Jahrszeit und die Lage des Plazes zu ungünſtig.

Nach Harderwyk habe ich la Mothe, das zweite Bataillon von Türenne, eine Schweizerkompagnie und eine Kompagnie leichter Dragoner geſchikkt; und ich glaube, das ſind genug. Zwar werden ſechzig Mann von la Mothe nach Elburg detaſchirt; ich glaube aber dennoch nicht, daß wir von der Seite beſſer gedekkt ſein können. Wenn die Brigade von Gaſſion kommt, ſo werde ich noch eine Schwadron hinſchikken. Aber eben kommt einer von meinen Leuten, den ich der Brigade bis Arnheim entgegen geſchikkt hatte, wieder zurük, und ſagt, daß man daſelbſt von nichts weiß. Sie müſte aber ſchon hier ſein, wenn Herr von Lorge ihr am Sonnabend die Ordre zum Marſch wirklich ſo zugefertiget hätte, als er dem Herrn Intendanten verſprochen hat. Ich werde ſie zu ihrer Erhaltung in Amersfort in großen Gebäuden einquartieren, wo ſie völlig unter Dach ſein wird; denn kampiren läßt es ſich hier zu Lande wegen des beſtändigen Regens iezt nicht mehr.

Dem Grafen von Sault habe ich aufgegeben, Montfort zu verlaſſen, weil das Waſſer zwiſchen hier und dort ſtehet und ienſeits zwiſchen Montfort und Dudewater kein Tropfen hingefloſſen iſt. Von hier iſt es unmöglich nach Montfort hinzukommen; das Waſſer gehet bis an den Sattel; ein Pferd iſt ſogar erſoffen. La Mark meldet mir, daß es anfängt zu fließen. Heute Abend wird Chazerac wohl Nachricht bringen, und dieſe werde ich Ihnen morgen mittheilen.

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen zu ſagen, daß ſich la Mark in Woerden ganz vortreflich gehalten hat. Geſtern hat er durch den braven Kapitaine Melac von Desfourneaux, in Kähne eine Fouragirung thun laſſen. Wenn ein Weib dem Feindlichen Korps, welches ihn daran verhindern wollten, nicht einen Wink gegeben hätte, ſo hätte er eine völlige Niederlage unter ihnen angerichtet. Sie waren vor den Grenadiers von Picardie, welche in einem Hauſe im Hinterhalt geſtellt waren, vorbei marſchirt. Die Grenadier hatten ſich nicht entdekkt, da das Weib den Feinden zuſchrie, ſie wären verlohren. Als alſo Melac ſahe daß ſie ihren Weg zurük nahmen, ſo drang er auf ſie zu, konnte ſie aber nicht erreichen. Die Grenadiers fielen heraus, die Schurken konnten aber nicht mehr als acht oder zehen davon kriegen, welche auch noch dazu eher getödtet als gefangen genommen wurden. Das Sonderbarſte aber iſt, daß die Partheien der Holländer ihre Fahnen bei ſich haben. Ein ſolcher Fahnenträger iſt erſchoſſen und die Fahne erobert worden. Da U. L. F. Kirche mit denen welche Sr. Majeſtät in die-

sem Feldzuge erobert haben ganz beseze werden kann, so halte ich es nicht für gut, den Kourier mit gegenwärtiger zu beladen.

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß ich das Regiment Lyonnois, gleich bei seiner Ankunft nach Amersfort geschikt habe. Es hatte die ganze Nacht auf dem Marsch hieher zugebracht. In Amersfort habe ich nicht mehr Infanterie als das Detaschement von der Königin und Castelnault, welches wieder herkommt.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn,

Mein Herr!

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe die Briefe vom 9ten und 10ten September, womit Sie mich zu beehren geruhet haben, erhalten. Ich werde ohne des Königes Befehl unter keinerlei Vorwand aus der Stadt gehen, und hätte es auch nicht gethan, wenn ich damals, als ich nach Swartesluys ging, den Verlust dieses Postens ohne schleunige Hülfe nicht für unvermeidlich gehalten und ich vor meiner Abreise von Zwoll nicht alles so eingerichtet hätte, daß keine Gefahr abzusehen war. Ich muste dies desto eher unternehmen, da ich sahe daß ich nicht mehr als zehentausend Pfund Pulver hier hatte, welches mir sehr wenig zu sein schien, da ich mit einem übelgesinnten Volke zu thun hatte und die Armee nicht in der Nähe stehet. Daher muste ich mich entschließen den Feind bei Swartesluys anzuhalten, und ihm das weitere Vordringen zu verwehren, weil sonst die Bürgerschaft durch den guten Fortgang und der Anblik der Feinde einen Aufruhr würde gemacht haben. Es würde gefährlich gewesen sein, es darauf ankommen zu lassen, weil ich kein Pulver hier hatte, indem von hier aus nach Gröningen etwas ist hingeschikt worden, und die Holländer dieses auch recht gut gewust haben. Ich würde aus den Magazinen nichts haben heraus nehmen lassen, wenn der Kurfürst mir nicht selbst gesagt hätte, daß er es erlaube, und daß nach einem besondern Vertrage die Kriegesmunition dem Bischofe von Münster eigenthümlich zugehöre. Mit diesem Vertrage hat es auch seine Richtigkeit. Ich habe den Prinzen Wilhelm während seines Hierseins sehr angelegen, das weggenommene Pulver wieder zu ersezen. Von Deventer habe ich nicht mehr als zehentausend Pfund bekommen können, weil er sagt, daß der Bischof von Münster, von dem, welches Sie ihm gelassen haben, etwas schikken soll. Und so muß ich mich

mit

mit zwanzigtauſend Pfund Pulver begnügen laſſen. Der Prinz Wilhelm iſt der Geſchäfte eines Generals nicht gewohnt, und in allen Stükken äußerſt verlegen. Er hat ſich mit dem Biſchofe von Münſter anheiſchig gemacht Steenwyk und Meppel zu behaupten. Es iſt aber keine Infanterie daſelbſt. Der erſte Ort iſt im ſchlechten Stande. Man arbeitet daran; aber ſo, daß man damit nicht aus der Stelle kommt. Er denkt ſeine Kavallerie den gröſten Theil des Winters hier zu haben; es iſt aber keine Fourage vorhanden. Von den weſentlichſten Erforderniſſen wird nichts zu Stande gebracht. Geld hat er nicht. Wir bekommen das unſrige zu hundert und zu funfzig Thalern; doch ſind wir bisher richtig bezahlt worden.

Der Prinz Wilhelm wird Ihnen ſchon gemeldet haben, daß der Graf von der Lippe, welcher als Obriſter von der Kavallerie bei ihren Truppen ſtehet, vor ſechs Tagen die aus Kavallerie und Infanterie beſtehende und an der Spize der Verſchanzungen angeſtellte feindliche Wache, zwei kleine Meilen von Steenwyk angegriffen und ſie über eine Brükke zurükgeworfen hat; ſie haben daſelbſt viele Leute getödtet und vierzehen oder funfzehen Offiziers unter andern den Obriſt Ripperda von der Infanterie gefangen genommen. Die Unordnung iſt unter ihrer Armee ſo groß geweſen, daß hundert Pferde und vierhundert Mann Infanterie auf der andern Seite der Brükke ſie ganz würden haben zu Grunde richten können. Sie haben den Paß verlaſſen, und der arme Frontenac iſt jenſeits der Brükke getödtet worden; er war ohnerachtet des Verbots des Herrn von Reynel als Freiwilliger mitgegangen; auch der Obriſtlieutenant Boucault von Salin iſt geblieben. Die Action iſt zu Bleſſedyk vorgefallen. Die Feinde ſind ſechstauſend Mann Infanterie und vierzehn bis funfzehenhundert Pferde ſtark. Es kommen von Zeit zu Zeit immer noch mehr Leute zu ihnen. Auch haben wir hier Nachricht, daß ſie aus Holland eine Verſtärkung an Infanterie über Blokzyl erhalten werden. Sie thun uns hier viel Schaden, indem ſie alle Fourage verzehren, und hindern, daß die Kontribuzionen nicht einlaufen. Beides werden wir dieſen Winter ſehr nöthig haben. Ripperda, welcher geſtern gefangen eingebracht worden iſt, hat uns geſagt, daß ſie, ſobald als ſie noch etwas Infanterie werden bekommen haben, eine Unternehmung wagen wollen. Das kann ich aber ſchwerlich glauben, wenn Steenwyk einigermaaßen in haltbarem Stande iſt.

Ich bin vor ſechs Tagen in Gennemuyden geweſen, um zu ſehen, an welcher Stelle eine Redoute angebracht werden könne. Sie iſt daſelbſt ſehr nöthig; denn die Korſaren ſteigen täglich ans Land; und könnten ſogar, wenn ſie im Stande wären gegen dieſen Plaz etwas auszurichten, von da bis zu uns zu Lande herkommen, ohne daß ſie nöthig hätten, den Swartesluyſer Kanal zu paſſiren. Es iſt alſo beſchloſſen worden, eine Redoute von Steinen daſelbſt zu errichten. Die Stelle iſt dazu ganz vortreflich. Denn

das Land ist daselbst 30 Toisen hoch über dem Ufer des Kanals erhaben, und so fest, daß man nicht nöthig hat Verschälungen zu machen. Der Kanal ist an dieser Stelle sehr eng. Das kann dazu dienen, daß man den Schiffen die Passage nach Swarteslus verwehren, und die Torf-Schiffe bekken kann. Aus den Quartieren, wo die andern Kompagnien von Bourgogne stehen, meldet man mir, daß das Desertiren aufgehört hat. Hier verliere ich keinen Mann, und meine Kompagnien sind übervoll. Wenn Sie mir die Ehre erweisen, mir in Ziffern zu schreiben, so bitte ich, da ich keinen Schlüssel habe, die Ziffer des General St. Quentin in Campen zu nehmen, derselbe hat einen, und dessen könnte ich mich bedienen; der ich mit aller Hochachtung bin,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 6ten Oktober,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Es ist seit gestern noch nichts vorgefallen; die Feinde haben keine Bewegung gemacht. Indessen lauten meine Nachrichten dahin, daß sie ihre Zurüstungen vergrößern und verschönern. Der hiesige Bischof, ein sehr gut gesinnter Mann, versichert mir, daß sie mehr als 30000 Mann bei Muyden zusammen haben. Ein Tambour von uns ist gestern von da zurükgekommen. Demselben hatte ein Bauer ein Billet gegeben des Inhalts, daß sie ihre Absicht gegen Campen hinrichten, und daß Naerden eine zu große Unternehmung für sie sei. Ich habe beide Oerter gut versehen, wie Sie wissen; vermuthe aber, daß die Feinde ihm dieses Billet selbst gegeben haben. Herr von Lorge meldet mir, daß er mit einigen Schwadronen von der Brigade von Montauban nicht helfen kann, weil er die Kavallerie selbst nöthig brauche, um Dämme zu durchstechen. Was die Brigade von Gassion betrift, so versicherte mir Magalotty vor acht Tagen, daß sie an einem solchen Orte stände, daß sie von da in einem Tage sehr leicht nach Arnheim hinmarschiren könnte, und Herr von Lorge schrieb, morgen werden es acht Tage sein, an den Herrn Intendanten, daß er die Befehle zum Marsch an dieselbe ausgefertiget habe. Und gleichwohl hatte man gestern zu Arnheim noch nichts davon gewust.

Chaze-

Chazerac ist von Woerden, wo er den Fall des Wassers beobachtet, noch nicht wieder hier; ich fürchte, daß er auch vor dem Abgange der Post nicht kommen wird. Wenn unsere Oeffnung der Dämme nicht Wirkung genug thut, so wollen wir alles Wasser laufen lassen, was den Feinden schaden kann, wenn es uns nur nicht die Kommunikazion mit Naerden und Amersfort behindert.

Sie werden nun aus der Vorstellung von der Lage der Sachen und aus der Liste von den Garnisonen welche ich Ihnen übersende, ermessen, daß uns die beiden Bataillons von der Königin und das von Casteinault nicht leicht genommen werden können.

Da ich sehe, daß die Feinde in einem oder zween Tagen diesseits ihrer Gewässer und Defilés marschiren werden, so bin ich entschlossen, mich ihnen an dem Orte entgegen zu stellen, wo ihre Kavallerie hindurch kommen kann. Und das ist zu 's Graveland. Daselbst ist ein Damm, welcher von einem Arm der Vecht herab gehet, der grade auf der Hälfte des Weges von Wesep nach Inderdam belegen ist. Ich habe gefunden, daß es das Sicherste für uns ist, wenn ich mich an dem Eingange eines Defilés anstelle und die Ebene im Rükken nehme, wo sie mich auf tausenderlei Art beunruhigen könnten. Das ist nur schlimm, daß wir nicht darüber einig sind, was der Dienst erfordert. Die Feinde haben diesen Morgen um zwei Uhr angefangen, unterhalb Vyanen zu arbeiten, um zu verhindern, daß Herr von Lorge nicht das Wasser aus dem Betau in den Lek dahin laufen lasse. Daß sie sich diese Mühe geben ist aber kein Zeichen, daß sie ihn angreifen wollen. Nach seinem Bericht müste die Brigade von Gassion schon vier Tage hier sein, und gleichwohl hört man noch nichts davon.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 7ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Liste

Digitized by Google

Liste von der zum Gouvernement Utrecht gehörigen Infanterie.

in der Stadt.

Navarre, zwei Bataillons.
Piemont, zwei Bat.
Normandie, ein Bat.
la Marine, ein Bat.
Stouppa, drei Bat. ausgenommen zwei Kompagnien, welche in Woerden stehen.

in Woerden.

Picardie, zwei Kompagnien, eine Schwadron von Desfourneaux, welche wieder wegkommt, wenn das Wasser den Plaz rund umflossen hat.

in Montfort.

Siebenzig Mann kommandirt.

in Ysselstein.

Sault, zwei Bataillons.

in Naerden.

Türenne, ein Bataillon.
Königin, ein Bat.
Dampierre, ein Bat.
Eine Kompagnie Schweizer.

in Harderwyk.

Türenne, eine Kompagnie.
la Mothe, eine Komp.

in Elburg.

Eine Kompagnie Schweizer.
Eine von Bourgogne.
Ein Detaschement von sechszig Mann von la Mothe.

in Campen.

Castelnault, ein Bat.
Languedoc, ein Bat.
vier Schweizerkompagnien.

in Zütphen.

Jonzac, ein Bataillon.
Irländer, mehr als tausend Mann.

in

in Doesburg.

Conty, ein Bataillon.
Irländer, sechs hundert.

in Wyk.

Conde, ein Bataillon.

Vorstädte von Utrecht.

Castelnaut, ein Bataillon.
Königin, ein Bat.
Auvergne, zwei Bataillons; davon sind fünf Kompagnien detaschirt, drei auf dem Waart, eine auf dem Schlosse Knisterstein, an der Vecht, und eine auf dem Schlosse Deins, ienseits Amersfort.

Diese ganze Infanterie könnte auf folgende Art ins Winterquartier gebracht werden.

in Woerden	3	Bataillons
in Naerden	3	
in Harderwyk	2	
in Elburg	1	
in Campen	1½	
in Zütphen	3	
in Doesburg	3	
in Amersfort	2	
in Wyk	2	

Ein Bataillon für die Vorstädte von Utrecht; Nach der Rechnung bleiben für die Stadt nur anderthalb Bat., nemlich sechs Franzosen- und drei Schweizerkompagnien.

Liste von der Kavallerie, welche in Utrecht stehet.

Brigade von Montclar.

Colonel	2	Eskadrons
Royal	2	
Royal Rouſſillon	2	
Tillabet	2	
St. Agnan	1	

Brigade von Calvo.

les Cravattes	2	
Orleans	2	

St. Ruth	1	Eskadron
Armagnac	1	
Cornas	1	

Brigade von Desfourneaux.

Desfourneaux	2	
Dauger	2	
Carcado	2	
Gouvay	1	

Zwei tausend Pferde sind hier im Winter unentbehrlich; vorbenannte drei Brigaden machen nicht viel mehr aus; und wenn man etwa etliche Schwadronen anderswo ins Winterquartier schikken wollte, so können dieselben durch einige von der Brigade von Gassion ersezt werden.

Mittlerweile kann man in Amersfort und den oberhalb belegenen Dörfern, zehen, in Harderwyk eine, in Campen eine, in Wageningen, Rhenen und Wyk eine, in den Vorstädten von Utrecht neun, in Naerden eine, in Hattem zwei Schwadronen einlegen.

Die Dragoner, in den Vorstädten vor Utrecht; es müste aber ein Quartier auf dem platten Lande für ihre Bagagè ausgemittelt werden.

Was die Fourage betrift, welche für die ganze Kavallerie und Infanterie, als welche auch viel verbraucht, erforderlich ist, so höre ich von Chazerac, welcher nun wieder hier ist, daß die Gegend, aus welcher Herr de la Mark, der Kapitaine Melac, von Desfourneaux, ein sehr verständiger Mann, und ein Kommissarius mir einen Vorrath versprochen haben, wovon sechstausend Pferde wenigstens den Winter über sollten erhalten werden können, jezt wie ein Meer aussiehet. Also kann ich nicht dafür stehen, wie viel wir haben werden. Man wird immer so viel herbeischaffen als möglich ist, und da wir wegen des Wassers in Gefahr sind, noch viel zu verlieren, so denke ich, daß man es bei der Meinung des Herrn Intendanten bewenden lasse, welche dahin gehet, daß man auf Flüssen Fourage herunterschaffe. Wir werden indessen hier alles zusammen raffen, was möglich ist, und, wenn wir genug bekommen sollten, so könnte man das aufgekaufte hier im lande wieder verkaufen, und dabei würde man gewinnen.

Die Feinde haben eine Menge platte Fahrzeuge bei Wesep, welche sie mit zwei Kanonen besezen, und mit starken Bohlen versehen, welche den Soldaten zur Schuzwehr dienen sollen. Auf manchen Kähnen sind zehen Kanonen.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Da die Herren von Lüttich sehr ungehalten sind, wenn was gegeben werden soll, so ersuche ich Sie mir zu melden, wie gegen diejenigen verfahren werden soll, welche die anbefohlene Fourage nicht bringen. Denn wahrscheinlicherweise werden sich welche finden, welche die Ordres nicht respektiren werden, wenn man nicht Zwangsmittel braucht.

Den Bauern in dem Dorfe, wo der Unfug ist begangen worden, habe ich die eintägige Löhnung der ganzen Kavallerie gegeben. Man hatte ihnen für ihre Rechnung für 200 Thaler Vieh weggenommen, den übrigen Schaden ungerechnet, der in ihren Häusern geschehen ist.

Vorgestern haben wir Musterung gehalten, wovon Ihnen der Herr Intendant hoffentlich den Extrakt übersenden wird. Ich muß Ihnen bekennen, daß es nicht genug ist, daß Sie die Anzahl sehen; ich muß Ihnen auch sagen, daß sieben oder acht Kompagnien so schlecht sind, daß sie in der Welt nicht schlechter sein können. Sie verdienten kassirt zu werden. Meiner Meinung nach könnte man sie gewissen Leuten geben, welche darum anhalten, daß sie neue errichten dürfen, und Vermögen haben; diesen könnte man aufgeben, sie in gutem Stande wieder herzustellen; das würde für die ganze Kavallerie ein treffliches Exempel sein. Die übrigen sind sehr gut, besonders die Chefs der Leibkompagnien; das sind warlich Leute, welche im Stande sind rechte gute Dienste zu leisten. Zwei oder drei darunter, sollten so gute Brigadiers abgeben, als in allen Armeen des Königes befindlich sind.

Bei dieser Musterung verklagte ein Reuter seinen Rittmeister, daß er sechs Mann eingestellt hätte, die nicht zur Kompagnie gehörten. Ich übersende Ihnen das Protokoll, aus welchem Sie so gut, als wir, ersehen werden, was an der Klage ist. Die Kompagnie ist sehr gut, und da die ganze Anschuldigung wegen drei oder vier Mann daherrührete, weil dieselben bei dem Kapitaine gelegen hatten, so habe ich ihm befohlen sie von heute an aus dem Hause zu thun und unter keinerlei Vorwand wieder bei sich zu nehmen. Der Angeber will nicht wieder bei der Kompagnie stehen, weil er entweder Lust hat davon zu gehen, oder für Mißhandlungen bange ist, ohnerachtet ich ihm das Gegentheil versicherte, und der Rittmeister es ihm auch hätte versichern können. Ob er nun gleich der Ordnung nach bei der Kompagnie bleiben muß, so habe ich doch darin nichts entscheiden wollen, sondern ihm beim Profoß gelassen, bis Sie mir des Königes Willen werden gemeldet haben.

Wir machen heute einen Transport nach Maseyk, ob es gleich das schlechteste Wetter von der Welt ist. In Lüttich befinden sich noch 3500 Septiers Getraide, und 500, sagt man mir heute, läßt Herr de Rieux zu Wasser hinbringen. Es sind eine Menge Wagens zerbrochen, daher können wir nicht einen so starken Transport nach Maeseyk machen, als ich dachte. Ich werde sie morgen alle zur Reparatur nach Lüttich schikken.

Gestern schikkte ich den Herrn von St. Clar an die Thore von Mastricht, um zu versuchen, ob er die Reuterwache aufheben könnte. Ein Quartiermeister ward zu früh munter, sonst hätte er sie ganz gekriegt; nun hat er nur vier Reuter gefangen genommen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager bei Spaen
den 7ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Indem ich dem Transport nach Maeseyk entgegen gehe, erhalte ich die Nachricht von dem heute früh um 4 Uhr erfolgtem Ableben des Herrn von Chamilly. Sie wissen so gut, als ich, daß der König in ihm einen so tüchtigen Mann verliert, den man wohl schwerlich wieder so finden wird. Ob Sie nun gleich wissen, daß es gar keine wünschenswerthe Sache für mich ist, länger in diesem Lande zu bleiben, so muß ich Sie doch bitten, dem Könige zu sagen, daß mein Wille dem Seinigen nie entgegen sein werde, und wenn er auch wollte, daß ich als Troßbube dienen sollte. Nehmen Sie das aber ia nicht so, als wenn ich es wünschte, und Lust hätte mir ein Ansehen zu geben; davon sind meine Gedanken himmelweit entfernt. Dies muß ich Ihnen deshalb sagen, weil die meisten Leute, welche den Posten gar zu gerne hätten, eben so sprechen würden. Und lieber wollte ich sterben, als daß der König dergleichen von mir denken sollte. Ich gehe morgen nach Maeseyk, damit die Geschäfte durch den Tod des Herrn von Chamilly auf keinerlei Weise einen Stillstand bekommen. Erhielte ich etwa vom Könige den Befehl, mit den Truppen aus dem Lande aus zu marschiren, so

werde

werde ich den Herrn du Pleſſis da laſſen, bis ich Antwort von Ihnen habe. Ich habe die Ehre Ihnen dieſes zu melden, damit ſie ſich nicht etwa Sorgen machen, ob ich gleich nicht glaube, daß die Umſtände ſo beſchaffen ſein mögen, und bitte Sie zu glauben, daß ich mit vollkommener Hochachtung ſei,

Mein Herr!

Im Lager bei Tongern,
den 8ten Oktober,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener,
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn Robert.

Mein Herr!

Ich ſchreibe Ihnen in großer Nähe des Feindes, ohne daß ich Ihnen was Neues ſagen kann. Die Sache iſt ſonderbar, aber nicht unſere Schuld. Denn vermöge der Beſchaffenheit der Gegend iſt es uns eine Unmöglichkeit, Gefangene zu machen. Das werden Sie auch ſelbſt leicht ermeſſen, mein Herr, wenn Sie wiſſen, daß die Gegend, wovon ich rede, überſchwemmt iſt, und daß ich auf einer Ebene vorne an den Dämmen poſtirt bin, auf welchen ſie wohl zu mir kommen können. Auf dieſen Dämmen haben ſie in gewiſſen Entfernungen Verhakke gemacht und gute Palliſaden ausgeſetzt, und das ſo angelegt, daß ſie, wenn ſie aus einem Schlupfwinkel verjagt werden, ſich gleich in den andern zurükziehen, ohne daß ihnen, wegen der Kanäle, weder rechter noch linker Hand der Rükzug abgeſchnitten werden kann. Man hat bloß von vorne den Zugang zu ihnen eine kleine Strekke offen und ſie machen ihn uns aber ſo gut ſtreitig als ſie können. Iſt man bei ihren Palliſaden, und will man die umhauen, um mit ihnen zuſammenzukommen, ſo ziehen die Hundsfötter ſich zurük. Ich ſage Ihnen nichts, was ich nicht weiß. Denn, geſtern frühe hörete ich ein Getöſe, als wenn Truppen, Kavallerie und Infanterie marſchirte, und beſonders hörte ich ſtark trommeln; da ich nun ſahe daß auf den Dämmen ihre Zahl ſich verringert hatte, ſo gieng ich nach Naerden, und überall herum um zu ſehen, ob ich nicht Leute könnte in kleinen Kähnen überſezen laſſen, welche ihren äuſſerſten Vorpoſten von hinten einnehmen ſollten. Da das nicht anging, ſo entſchloß ich mich um Mitternacht ſie von vorne angreifen zu laſſen. Und da das weiter nichts zur Abſicht hatte, als daß ich einige Gefangene machen und ihr Betragen ſehen wollte, ſo ließ ich zehen Grenadiers kommandiren, welche von einem Secondelieutenant mit funfzehn Mann, und dann einen Kapitain mit funfzigen unterſtüzt wurden. Dieſe allein waren befehliget vorzurükken. Andere waren beſtimmt jenen den Rükzug zu dek-

 ken,

ken. Neben dem ließ ich zwei Kähne mit fünf und zwanzig Mann in jedem abstechen, damit dieselben, wenn unsere Leute verfolget würden, auf die vordringenden Feinde Feuer geben sollten. Dabei befahl ich dem kommandirenden Kapitaine von Castelnault, daß er nicht weiter marschiren sollte, als bis an die erste Verschanzung. Unsere Leute giengen also fort, und iagten die Feinde heraus; ohne daß diese ihnen bei der ersten Verschanzung das geringste Uebel zugefügt hätten. Unsere Leute hieben die Pallisaden um und die Feinde vertheidigten sie aus der zweiten Verschanzung. Meine Ordre, nicht weiter vorzudringen als bis zu dieser ersten Verschanzung ward befolget und auch nicht. Denn wir hatten vor der Nacht eine von besonderer Größe gesehen, und diese hatte ich dem kommandirenden Kapitaine gezeiget mit dem Bedeuten, nicht dahin zu gehen. Er hatte auch wirklich nur ein Paar Leute hingeschikt, um Lärm zu machen. Wir hatten aber vor einigen Bäumen, welche da stehen, nicht wahrgenommen, daß zwischen dieser lezten Verschanzung und der ersten noch zwei andere befindlich waren; diese griffen unsere Leute noch geschwinder an als die ersten. Sie bekamen aber keinen Gefangenen, ob sie das gleich gar zu gerne wollten und deshalb viele Soldaten nicht auf der Stelle getödtet hatten, in der Absicht Ihnen Pardon zu geben; diese hatten sich aber entweder auf dem Trokkenen mit aller Behendigkeit gerettet, oder waren ins Wasser gesprungen. Ich für mein Theil bin kein Freund davon, daß eine Sache nur halb geschehe, und wenn dies eine von der Art ist, so mag ich auch um Nichts und wieder Nichts keine arme Teufel tod machen lassen. Daher hatte ich ihnen gesagt, daß sie sich nicht handgemein machen sollten. Es war mir indessen doch lieb zu sehen, was unsere Leute für Eifer bewiesen; der ging wirklich weit. Uns sind dabei drei Sergenten blessirt worden, welche recht brav gethan, und sich darum gestritten haben, den Posten wieder einzunehmen, wo einer war verwundet worden. Der kommandirte Kapitaine, Nahmens Paclon, hat sich sehr gut verhalten; alle Officiere desgleichen, und der große Chevalier de la Frezeline am allerbesten. Er ist mitgegangen, ohne daß ich es gewust habe, und ich muß schreiben, daß man etwas für ihn thue; denn er verdient es sehr. Ich hatte Trompeter, Pauker und Trommelschläger auf kleinen Kähnen in gewissen Entfernungen von einander ausgestellt, daß es schien, als wenn alles im Anmarsch wäre. Das ist nur der Teufel, daß wir keine Gefangene bekommen haben. Die Feinde verbrannten die Häuser auf dem Damm, und machten einen Lärmen vom Teufel, zogen sich eiligst zurük und wurden mit großem Eifer verfolgt. Indessen nimmt das Wasser zusehens ab, und daran soll der Wind ganz allein Schuld sein.

Ich bin ꝛc.

's Graveland,
den 10ten Oktober
1672.

von Luxemburg.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Herr von Feuquieres wird Ihnen sagen, was sich zwischen uns und dem Feinde zugetragen hat, und ich, weil ich eben seinen Nahmen nenne, muß Ihnen sagen, daß er sich ganz vortreflich gehalten, und seine Geschäfte mit Tapferkeit, Einsicht und Klugheit ausgeführt hat. Weil ich eben beim loben bin, so will ich Ihnen noch sagen, daß Tallart der vortreflichste und bravste Officier ist, den wir haben. Nächstdem hat Jedermann sein Bestes gethan. Ich will Ihnen nicht weitläuftiger melden, wie die Sache sich zugetragen hat. Das aber ist merkwürdig, daß die Feinde den Entschluß gefaßt haben in diese Provinz einzufallen, und alle Zufuhre an Lebensmitteln in Utrecht zu verhindern, um uns zu einem Gefecht zu nöthigen, welches zu ihrem Vortheil ausfallen würde, weil sie mit fünf und zwanzig tausend Mann Infanterie und sieben tausend Pferden kommen wollen. Das hat mir einer von ihren gefangenen Officiers gesagt, den ich sehr gut kenne. Ich weiß nicht, ob sie es noch ins Werk richten werden, befürchte es aber iezt mehr, als vor der Affaire bei Woerden; denn sie werden sich rächen wollen. Ich werde mich der Gefahr aber nicht aussetzen, wenn ich sehe, daß zwischen ihrer und unserer Macht ein so großer Unterschied ist. Das können Sie aber glauben, daß sie uns große Beschwerden verursachen werden, wenn sie wirklich den Einfall haben sollten; und ich weiß nicht, ob wir nicht besser thäten, wenn wir Amersfort verließen und die Stadt anstekkten, als wenn wir darauf denken wollten, sie zu vertheidigen. Denn Sie wissen, daß sie sehr groß ist, und zu ihrer Befestigung viel Zeit erfordert wird. Wir wollen indessen Lyonnois und die Brigade von Gassion hineinlegen. Damit wir aber diesen Vorposten behaupten können, sind wir eines starken Korps Truppen benöthiget, bis das Wetter, welches wieder gut wird, die Feinde nöthiget, in die Winterquartiere zu gehen. Unsere Fourage wird zwar dadurch verringert werden; aber bedenken Sie gütigst, daß diese Spize immer sehr bloß gestellt bleibt, daß die Feinde sich uns im Rükken zusammenziehen, ohne daß wir es erfahren können, und mit einer uns weit überlegenen Macht mitten unter uns einfallen können, und daß sie nach der Aussage des Obristen, mit dem ich darüber gesprochen habe, hierauf nicht eher verfallen sind, als bis Herr von Turenne sich weiter von hier entfernt hatte, nach dessen Abmarsch sie denn auch erst die Truppen aus Brabant haben kommen lassen. Ich weiß nicht ob es nicht schiklicher wäre, wenn man eine recht starke Besazung mit allen Nothwendigkeiten in Maesyck legte, und den Herrn von Duras mit seinem unterhabenden Korps hieher kommen ließe. Der König wird hierinn verfügen, was er zum Besten des Dienstes für zuträglich halten wird. Ich kann weiter Nichts thun, als Vorstellungen machen wie die Sachen stehen, und mich aller nachtheiligen Unternehmungen so sehr zu enthalten als möglich ist. Wenn die Feinde

de uns aber im Rükken kommen, so ist Woerden uns dann nächtiger als iemals, weil es uns behülflich ist, von der Gegend Fourage zu bekommen. Was ich nun zu bitten habe ist das, daß Sie mir die Befehle des Königes in Absicht dieses Landes auf das schleunigste mittheilen. Denn wenn die Feinde Woerden erobert hätten, so hatten sie sich vorgenommen, das sogleich auszuführen, was ich Ihnen gesagt habe. Wegen des Weitern beziehe ich mich auf den Herrn von Feuquieres. Derselbe hat die Ehre wohl verdient, welche Sr. Maiestät ihm dadurch erzeigt haben, daß Sie ihm das Regiment Meklenburg haben anvertrauen wollen.

Glauben Sie nicht, mein Herr, daß wir um Truppen zusammen zu bringen, nur Pläze schleifen dürfen. Das gehet gar nicht an. Wir müssen sie entweder recht schleifen oder gar nicht. Um sie aber gut zu schleifen, denken Sie, dürfen wir nur Bauern zusammentreiben: allein die Bauern sind hier nicht so wie in Flandern; sie mögen keine Soldaten sehen, und leben in Holland bei ihren Nachbarn mit mehr Gemächlichkeit, als sie hier leben würden. Wir hätten also das Schleifen der Werke bloß mit unsern Besazungen verrichten müssen, und das wäre so viel als wollten wir das Meer ausschöpfen.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 13ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Zur Antwort auf ihr Schreiben vom 4ten dieses, welches ich gestern erhalten habe, muß ich Ihnen sagen, daß es mir selbst unbegreiflich ist, wie ich Ihnen nicht gemeldet habe, daß die Feinde Oudewater besezt hätten, und ich weiß nicht, ob es ein Fehler meines Gedächtnisses oder meines Sekretärs ist, daß der Artikel ist ausgelassen worden. Das ist aber die Sache, daß sie diesen Posten drei Tage zuvor, ehe wir Woerden besezten, eingenommen haben. Wenn Sie sich die Lage recht vorstellen, so werden Sie sehen, daß es ein Vorposten in das feindliche Land hinein ist, welcher uns den Weg dahin keinesweges eröffnet haben würde, weil die ganze umliegende Gegend, bis auf einen

Flinten-

Flintenschuß, ganz überschwemmt ist; und daß man nicht anders als auf zwei kleinen Dämmen herauskommen kann, hinter welchen der Graf Horn sich verschanzt hatte. Daher habe ich diese Stadt immer nur in der Rükſicht betrachtet, daß ſie ein gutes Winterquartier abgeben kann. Aber Woerden, Montfort und Yſſelſtein ſind uns etwas näher und liegen in grader Linie; daher habe ich ſie immer als Vormauern gegen den Feind betrachtet, wenn ſie beſezt würden. Sie können es auf einer Karte ſehen, und Herr von Rochefort, welcher daſelbſt geweſen iſt, wird es Ihnen auch ſo ſagen. Was aber Montfort betrift, (welches nicht ſo gut iſt als Manteere,) ſo habe ich mich nicht entſchließen können, daſelbſt ein Korps zu laſſen, weil daſſelbe in Gefahr geweſen ſein würde, da ich ſahe, daß das Waſſer ſeinen Lauf hieher nahm, und lenſeits der Stadt kein Tropfen hinkam, und daß die Kommunikazion zwiſchen hier und da durch den Fall den das Waſſer hiehre hat, gänzlich abgeſchnitten war. Un aber die Verſchälung daſelbſt, welche dazu nöthig iſt, damit das Waſſer, welches durch unſere Oeffnung aus dem Lek flieſſet, den Gang nehmen könne, den es nehmen ſoll, zu erhalten, habe ich ſechszig Mann auf einem Thurm da gelaſſen, denen ich aber wirklich nicht zu Hülfe kommen kann. In Yſſelſtein ſtehet Sault.

Aus meinem Bericht werden Sie erſehen haben, daß Campen ſo gut beſorgt iſt, als es menſchlichen Anſehens nach nur immer ſein kann; und aus der Liſte, welche der Herr Intendant Ihnen überſenden wird, werden Sie erſehen, was in allen übrigen Plazen für Beſazungen ſtehen.

Wir haben hin und her gedacht, ob es rathſam ſei in Amersfort Truppen einzulegen, und Sie werden ſehen daß wir noch nicht einig ſind. Lyonnois verſpricht ſich Wunder was ſie ausrichten wollen, und ich, halte ihn für den ſchlechteſten Plaz von der Welt.

Zur Befeſtigung der Städte wird der Herr Intendant gewiß alles Mögliche thun.

Irren Sie ſich aber auch nicht, mein Herr, ſondern denken, daß es ſehr viel iſt, wenn man in dieſem Lande in vier Monathen ſo weit kommt, als anderswo in einem.

Von dem Fort des Prinzen von Oranien habe ich Ihnen nichts geſagt, weil man ſchon vor meiner Ankunft dabei angefangen hat, und ich alſo nicht glaubte, daß Sie das Daſein deſſelben erſt durch mich erfühten. Es iſt das bei Nivertün; einige nennen es das Fort Denon, und andere das Fort Oranien.

Wenn wir mehr Ingenieurs hätten, ſo würde die Sache ſchneller gehen, und Ihnen würde man die Riſſe überſenden. So aber haben wir einen, Nahmens Florance; der Menſch hat mehr Eigenſinn als Geſchiklichkeit; Dieſen haben wir zwar nach

Campen und in die entlegensten Pläze hingeschikkt; doch haben wir nicht Umgang nehmen können, Chazerac, welcher ein gescheuter Mann ist, auch hingehen zu lassen, um zu sehen, was der andere thut. Folglich haben wir nun Niemand als la Salle. Dieser hat zwar den besten Willen von der Welt, ist ein sehr braver Mensch, und hat sich in der lezten Aktion sehr gut genommen; aber er kann doch nicht allenthalben sein.

In Woerden haben wir Brustwehre gemacht, den ganzen Plaz mit Sturmpfälen umgeben, und an gewissen Stellen, auf der Berme Pallisaden ausgesteckt. Sonst sind wir mehr damit beschäftiget, das was den Plaz umgiebt, zu zernichten, als etwas Neues zu machen. Es befand sich nemlich eine Vorstadt mit Gärten und Hekken allda, welche uns große Unbequemlichkeiten verursachten. Diese sind alle umgehauen worden. Wenn Chazerac hinkommt, so wird er machen was möglich ist und Ihnen sowohl von der Stadt, so wie sie ist, als auch wie sie werden soll, einen Plan übersenden.

Wenn Sie mir sagen, daß ich zu dem bedekkten Weg dasselbst kein Holz sparen soll, so glauben Sie wohl daß ich dessen nicht ermangeln werde. Mit dem Brennholz für die Soldaten und andern Nothwendigkeiten hält es hier so hart, das Benöthigte aus dem Lande zu bekommen, daß man immer ein Auge zuthun muß, wenn man Dinge siehet, die man in einem andern Lande nicht leiden würde, wo es besser zu haben wäre.

Sie erwarten wohl nicht, daß ich Ihnen für die Einbildungen, welchen der Pöbel nachhänget, die Gewähr leiste. Daher will ich Ihnen keine Gründe dafür anführen, daß die Leydener uns hätten die Thore eröffnen wollen. Ich habe es Ihnen, als eine bloße Erzählung gemeldet, daß Jedermann mir versichert habe, daß sie alle dazu bereit wären. Der Prinz von Oranien ist so weit entfernt, seine Truppen ins Winterquartier gehen zu lassen, daß ich gestern durch Herrn von Feuquiere gemeldet habe, wie der Prinz alle seine Völker zusammenziehen will, um uns hier mit aller Macht zu leibe zu gehen.

Mit der Unterhandlung wegen der den Amsterdammern zugehörigen Häuser könnte man leicht zu Ende kommen. Man dürfte sie nur alle verbrennen. Denn hat man aber weiter nichts zu gewarten. Es kommt nur darauf an, was Sie am liebsten wollen; und was Sie mir dann für Befehle zufertigen werden, die werde ich auf der Stelle ausrichten. Sie wissen aber, mein Herr, daß es sehr schwer hält, von solchen Leuten Geld zu bekommen, welche nicht gewohnt sind welches zu geben. Und dies Volk ist vermöge seiner natürlichen Trägheit so angethan, daß sie sich ruiniren lassen, ohne daß sie so klug wären, das zu thun, wodurch sie ihren Untergang vermeiden könnten.

Ich weiß nicht, ob Sie, ohnerachtet Sie, als ich in Limburg gewesen bin, die Erfahrung gemacht haben, daß ich keines niedern Eigennuzes fähig bin, doch auf den Gedan-

Gedanken kommen könnten, daß es mit der Erzählung der Kontribuzion deshalb so langsam zugehet, weil ich zu nachsichtig wäre, und mich von den Leuten hätte bestechen lassen. Ist das, so schlagen Sie dem Könige einen andern an meiner Stelle vor; ich werde Ihnen dafür verbunden sein. Kennten Sie aber das Land so wie wir, und hätten Sie die Sachen so in der Nähe gesehen, so würden Sie sich nicht viel versprechen. Als der Herr Intendant herkam, so verhieß er sich güldene Berge; iezt aber siehet er es ein, ob es auch so leicht sei, sie zu bekommen. Diesen Winter hoffe ich, wird man zu Eise eine Menge Partheien ausschikken und alles verbrennen können, was man will; iezt aber ging uns als wir nach Woerden marschirten auf den Wiesen bis Camerik das Wasser immer bis an die Knie, und in den Wassergängen musten wir immer vor uns her Grund suchen. Das rieth uns ein Wegweiser, welcher mich für den Grafen Horn hielt; und über ieden Graben machten wir eine Brükke von Brettern, welche wir bei uns hatten. In einem solchen Lande lassen sich nicht gut kleine Partheien ausschikken, um Kontribuzionen einzutreiben. Denn Sie müssen noch wissen, daß die Feinde an allen Orten, wo man passiren kann, Truppen zu stehen und Redouten aufgeworfen haben. So ist zum Exempel anderthalb Stunden von Woerden und eine Viertelstunde von Camerik eine Schleuse, welche wir unserer Ueberschwemmung wegen haben verstopfen müssen. Die Feinde haben daselbst eine Redoute gemacht, und auch an den Kanälen in gewissen Entfernungen von einander haben sie überall welche aufgeworfen; so daß es sehr schwer ist, in einem so sehr durchschnittenen Lande vorwärts zu kommen. Was die Gegend betrift, welche Sie passiren müssen, so finden Sie daselbst ein Fort, und Leute welche sich vertheidigen; neben dem sind an verschiedenen Orten ganze Korps postirt, von denen immer Leute detaschirt werden, welche unsern Partheien auf den Fersen sizen, und sie sehr beunruhigen. Die Feinde haben die Bauern auf ihrer Seite, so daß die Einwohner von Camerik, in der Meinung daß ich der Graf Horn wäre, welcher die Spanische Truppen anführte, vor mir auf die Kniee fielen und mich baten, daß ich bei der Eroberung von Woerden, allen Franzosen die Kehle abschneiden möchte. Ich wollte Camerik wohl verbrennen, aber es ist ein Ort, aus welchem wir Fourage ziehen werden, und wenn man die Häuser anstekkte, würde man die Scheunen nicht gut retten können. Verbrennen wir in 's Graveland von zehen Häusern dieienigen, für welche kein Geld gegeben wird, dann haben wir an dem Orte keine mehr.

Ich schmeichelte mich, daß Herr Tromp herkommen würde, um mit dem Herrn Intendanten zu sprechen, und daß wir durch seine Vermittelung in Amsterdam etwas würden anspinnen können, weil seine Verwandte da in großem Ansehen stehen. Daher hat man die Sache wegen seines Hauses nicht mit Strenge betrieben. Soll bezahlt werden, so müssen sie alle mit einander bezahlen. Für das Trompische und ei-

nige andere Häuser ist ein Gebot gethan worden; wie weit man aber damit gekommen ist, weiß ich nicht, denn wir, der Herr Intendant und ich, haben seit vielen Tagen dringendere Geschäfte. Es wird indessen geschehen, was Sie befehlen werden, und sollen wir Feuer anmachen, so werden wir darauf los brennen. Um Ihrentwillen wünschte ich wohl, daß das Schloß Liesfeld an der Stelle von Chaville stände. Der Herr Intendant und ich hatten es zum Feuer verdammt, als alle diese Geschichten hier vorgingen. Es gehört einem von dem Amsterdammer Rath; er sollte 100000 Livres geben, wenn er es ganz behalten wollte. Aber morgen wird der Graf Sault von Yssellstein ein Kommando hinschikken, und ein herrliches Feuer machen lassen. Es liegt eine halbe Stunde von Schoonhoven jenseits dem Damm.

Unter den Wirkungen, welche die bisherigen Ausschweifungen der Soldaten hervorbringen können, und deren Sie in Ihrem Schreiben vom 6ten dieses Monaths erwähnen, haben Sie eine vergessen. Dieselbe ist zwar in Absicht des Dienstes nicht so schädlich, als die andern, aber für mich ist sie von Wichtigkeit. Denn wenn die Truppen nicht so leben wie ich es haben will, so ist ein ausdrüklicher Befehl des Königes erforderlich, wenn ich hier bleiben soll. Will man sich aber deshalb an mir halten, so kommt das daher, daß die Sachen in der Ferne nie so scheinen, als sie sind. Wegen der Mühe, die ich mir gegeben habe, verdiene ich eher beklagt als verdammt zu werden. Ich weiß indessen, daß man dem Chef Rede und Antwort geben muß. Habe ich die Sachen nicht auf einen andern Fuß gebracht, so habe ich dennoch mein Möglichstes gethan. Als ich hieher kam, waren die Leute etwas weitläuftig; dies ward ihnen gelegt bis zur Eroberung von Cronenburg. Seit dem aber, muß ich gestehen, sind Dinge vorgefallen, die nicht auszustehen sind. Um sie zu verhindern, habe ich so lange Soldaten und Reuter aufhängen lassen, bis ich sahe, daß das nicht hinreichend war. Ich wollte mich also an die Offiziers halten; diese hatten aber eines Theils so viel zu ihrer Vertheidigung für sich, daß sie nicht suspendirt werden konnten, und einige sind suspendirt worden. Hiemit verband ich noch das Mittel, daß ich den Offiziers von dem Traktament Abzüge machte; das half besser als alles andere, und fruchtete doch so viel daß ich es unter den hiesigen Truppen so weit brachte, als unter den Kölnischen, daß sie nemlich nicht anders plünderten, als wenn ihnen die Erlaubniß dazu gegeben ward.

Aus Ihren Briefe zu urtheilen scheint es, daß ich nicht der erste gewesen sei, der Ihnen gemeldet hat, was mir das Plündern hier für Verdruß macht; und weit von der Warheit entfernt ist es, wenn Sie glauben, daß ich Jedermann zu gefallen, und um die Leute zu schonen, völligen Ablaß gebe; man findet hier im Gegentheil daß ich so wenig Nachsicht habe, daß ich fast keinen Menschen wüste, welcher nicht mit mir unzufrieden gewesen wäre. Hierüber nehme ich den Herrn Intendanten und jeden von der

Armee,

Digitized by Google

Armee, den Sie darnach fragen wollen, zum Zeugen. Und wenn ich Ihnen gemeldet habe, daß mein Betragen hierin nicht so beschaffen sei, daß ich mir die Menschen dadurch zu Freunden machen könnte, so that ich das deshalb, um Ihnen zu zeigen daß ich es aus keiner andern Ursache beobachtete, als um der Erinnerung des Königes nachzukommen, welche dahin ging, daß ich nur darauf denken sollte die Allerhöchsten Befehle zu vollziehen, ohne nach die Gunst der Menschen zu streben; welches so nie meine Sache gewesen ist. Also, Unrecht habe ich nicht; sonst wäre ich der erste, der mir darüber Vorwürfe machte. Und bin ich so unglücklich, daß der König darüber nicht mit mir zufrieden ist, so verspreche ich nicht, es besser zu machen. Vielleicht wirken dieselben Befehle, welche ich immer gegeben habe, ins künftige besser, als bishero; andere aber kann ich nicht geben.

Wenn ich vom Könige wäre befehliget worden, die drei Obristen, welche zusammen zum Fouragiren gewesen sind, zu suspendiren, so sage ich Ihnen ganz frei, mein Herr, daß ich den Befehl nicht gleich vollzogen, sondern Sr. Majestät die Sache erst nach der Wahrheit vorgestellt hätte. Höchstdieselben sind gut und gerecht, und heben in dem Rath, der in Dero Gegenwart gehalten wird, alle Tage Urtheile auf, welche unter falschen Voraussezungen sind gefällt worden. Die drei Herren haben keine Schuld. Herr von Rantzy war hingewesen und hatte Wachen gegen das feindliche Lager ausgestellt; Herr Dauger, der ordentlichste Obrist, der nur sein kann, war in das Dorf hineingegangen, um die Leute eng zusammenhalten zu lassen und dahin zu sehen, daß ein jeder in den Scheunen fouragiren und Niemand in die Häuser hineingehen sollte. Beide sowohl als Herr Tallart schmeichelten sich, daß keine Unordnung vorgehen würde. Lezterer konnte für das Geschehene gar nicht, weil er hinten geblieben war, an einem Orte, wo zwei Kanäle sich scheiden, um unsere Kähne von mittlerer Größe in den kleinen Kanal, in welchem die großen nicht fortkommen konnten, hineingehen zu lassen, und da diese am weitesten vorwärts waren, so muste man sie von den andern trennen. Nun fiel die Nacht ein; unter Begünstigung derselben entfernen sich einige Reuter, und gehen nach Schoonhoven; Herr von Tallart weiß es und gehet zu den andern Obristen; sie eilen alle mit einander um die Ordnung wieder herzustellen. Hierin sehe ich nichts Ungeschicktes. Sie haben freilich Reuter, welche in Schoonhoven gewesen waren, durch einen Kanal abgeschnitten, und da sie sich mit einander entschließen einen zu greifen um ihn aufhängen zu lassen, so nehmen die Kavalleristen die Flucht, daß sie sie nicht wieder einholen können. Deshalb aber kann man sich an die Offiziers halten, welche sie haben gehen lassen, und ob diese gleich zu ihrer Entschuldigung anführen, daß es Nacht gewesen sei, so habe ich doch nicht unterlassen den Offiziers, welche beim Fouragiren gewesen waren, zehn Tage von ihrem monatlichen Traktament abzuziehen. Denn wenn hier

hätte suspendirt werden sollen, so hätte die ganze Kavallerie müssen suspendirt werden. Bei solchen Umständen macht man es so gut als man kann, und wenn das ist, so will ich mich lieber um nichts bekümmern, als solche Briefe bekommen, wie der Ihrige war, den ich mir übrigens gar nicht anzuziehen brauchte, da ich Ihnen die Bestrafung sowohl als das Vergehen angezeigt hatte. Es ist mir lieb, daß die Achtung für Herrn Tallart den übrigen einen unangenehmen Handel erspart hat, den sie nicht verdient hatten. Er für seine Person hat sich bei der lezten Affaire so wohl verhalten, daß er wohl in Betrachtung gezogen zu werden verdient. Daß hier solche Plünderungen vorgehen, das kommt daher, weil es hier so ist, wie man es sonst nirgends siehet. Im Felde ist keine Fourage mehr, man muß sie aus den Häusern holen. Und wenn unsere Kavallerie und Infanterie zum Fouragiren gehet, so können Sie leicht denken, daß es an Beiläufern nicht fehlt. Wenn diese Herren nun in ein Haus hineingehen und einen Hammel oder Sacher zu fassen kriegen, so werden sie sie nicht auf ihrem Packen oben auf binden. Und wie viel Offiziere wären dazu erforderlich, wenn sie auf das alles ein wachsames Auge haben sollten? In Flandern flüchten die Bauern in die Forts; hier aber wollen sie das nicht thun, wenn man es ihnen gleich sagt. Ist nun einer in den Dörfern, so treiben sie ihr Wesen mit ihnen, und da begreifen Sie leicht, wie schwer es sei zu verhindern, daß nichts weggenommen werde. Wenn wir auf dem Felde fouragirten, so ginge keiner in die Dörfer; iezt aber ist auf dem Felde nichts.

Was die Generals betrift, welche hier sind, so kann ich Ihnen sehr leicht sagen, wie sie sind.

Den Herrn von Genlis kennen Sie; er bedarf also meines Zeugnisses nicht.

Wenn Herr Stouppa nicht schon Kommendant in der Stadt wäre, so müste ihn der König dazu aufsuchen lassen; denn es kann ihm Niemand besser dienen, als er.

Herr von Macquelines hat mich diese Tage ersucht daß er als Volontär unter dem Herrn du Pas nach Naerden gehen dürfte, als wir eine Belagerung daselbst besorgten. Er hat Verstand, Herz, Fähigkeit und den besten Willen von der Welt.

Um Herrn von Montclar ist es Schade, daß er nichts als Brigadier von der Kavallerie ist; er verdient einen ganz andern Posten. Seitdem er gesund ist, gehet er zum Fouragiren, ohne daß dabei geplündert wird. Indessen ist das auch wahr, daß die Bauern sich entfernen müssen.

Der ehrliche Desfourneaux verdient wegen seiner ehemaligen Dienste eine Belohnung, und denn ist es so gerecht als dem Dienst zuträglich, daß Herr Dauger an seiner Stelle Brigadier werde.

Hiemit sage ich Ihnen die reine Warheit, und werde meinen Atteſt von den ehrlichſten Leuten bei der Armee unterzeichnen laſſen.

Melden

Melden Sie mir beſtimmt, ob der König mit der Beſazung in Campen zufrieden iſt, und ob man mit den Schweizern eine Aenderung vornehmen will. Denn in einer Stelle Ihres Briefes billigen Sie es nicht, daß ſie da ſind, und an einer andern ſagen Sie, die Einrichtung dieſer Garniſon ſei gut.

Wenn wir zwei Kompagnien leichter Dragoner in Campen einigelegt haben, ſo iſt das deshalb geſchehen, daß die eine da bleiben ſoll, wenn die andere zur Beitreibung der Kontribuzion ausgehet. Denn agiren kann die Kavallerie außerhalb dem Plaze nur auf einen ſehr ſchmalen Damm, und in dem Plaz nur auf den Straßen, weil in der Stadt kein großer Plaz befindlich iſt; alſo iſt keine ganze Schwadron daſelbſt eben nöthig.

Wer die verſtändigen Leute ſind, mit denen Sie wegen der Oeffnung der Schleuſen bei Wyk geſprochen haben, weiß ich nicht; es iſt aber nicht ſchwer ihren Gründen beſſere entgegen zu ſezen. Denn das Waſſer, wovon ich Ihnen geſagt habe, daß es nach Weſep gehen würde, würde dichte bei dieſer Stadt zwiſchen hier und Amersfort und hier und Naerden durchfließen, an iene Pläze aber nicht näher als in einer Entfernung von zwei Meilen hinankommen, und uns hier einſperren, daß wir nicht hinaus könnten. Denn in der Gegend um Amersfort und Naerden ſind hohe Hörſte, über welche das Waſſer nicht übertreten kann. Es würde alſo nach Utrecht und in die Vecht zurükfallen, und von da könnten es die Feinde durch Eröffnung ihrer Schleuſen in die Zuyderzee ablaſſen. Ich weiß gar nicht, wie man Ihnen ſagen kann, daß durch das Waſſer Naerden gegen einen Angriff geſichert ſein kann.

Heute Abend wollen wir nach den Waart gehen und die Schleuſen daſelbſt eröffnen, vorher aber einige fertig machen, um das Waſſer in den Woerdenſchen Kanal hineinzuleiten.

Herr de la Mark hat mich zwar gebeten, daß ich die Sentenz zu Suſpenſion des Herrn von Senneville nicht publiziren möchte. Ich habe aber auf ſeine Bitte nicht Rükſicht genommen, ſondern ſie bloß deshalb zurükgehalten, weil ich einſahe, daß man von dem Richterſtuhl des übel unterrichteten Königes an die Gerechtigkeit, welche Sr. Maieſtät nach genommener richtiger Einſicht von der Sache, verwalten, appelliren kann; und deshalb habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, Sr. Maieſtät von dieſer Sache gründlichen Bericht abzuſtatten, wornach Senneville unſchuldig war.

Herr de la Mark hat ſich mehr über einen gewiſſen Amory, als über ſonſt Jemand beklaget. Ich kenne den Menſchen nicht von Perſon, aber er iſt nun tod; und ich weiß nicht, ob Sr. Maieſtät nach dem was iezt vorgefallen iſt, Granvilliers und Vilmandor ſuſpendiren wollen, welche ich ebenfalls nicht kenne. Wenn Sr. Maieſtät

es

es befehlen so melden Sie es mir; die Sache ist bald geschehen, so wie alles was sie befehlen.

Da ich Ihnen von den Generalen gesagt habe, so muß ich, um einem Jeden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, Ihnen sagen, daß der arme Calvo höchst ungegründeter Weise ist angeschuldiget worden. Es ist eine Schelmerei, welche jeden andern, der noch geschikter ist als ich, hätte berükken können. Ich sehe mich verbunden, Ihnen diese Anzeige zu thun, damit das, was man mir von ihm gesagt hatte, nicht einen für ihn nachtheiligen Eindruk mache.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 14ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn Robert an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Sie werden die Partikularia von der Affaire bei Woerden durch Herrn von Feuquieres erfahren, daher begnüge ich mich Ihnen zu sagen, daß es eine der wichtigsten und zugleich der glükklichsten Aktionen ist, welche im Kriege vorfallen können. Vom Herrn von Luxemburg werden Sie mehr wissen, als ich Ihnen sagen könnte; aber ich glaube daß er in seinem Leben keine so schöne That ausgeführt hat.

Die Feinde haben auch den Waart angegriffen, zuerst mit den Kanonen von etwa zwanzig Fregatten, und darauf zu Lande, indem sie ausstiegen; denn es ist da sehr leicht zu landen; dreimal stiegen sie aus, wurden aber allemal mit dem Degen in der Faust genöthiget sich zurük zu ziehen. Herr Camus von Morton hatte das Kommando, und sie können denken, wie hizig das Treffen gewesen sein müsse, weil nur er und noch ein anderer Offizier allein übrig geblieben ist, die nicht verwundet oder auf dem Plaz geblieben wären.

Geruhen Sie nun die Folgen zu bedenken. Unsere Truppen haben viel Kraft und Muth; aber unter Picardie, Navarre, Piemont, Normandie und la Marine, werden sie ihn nicht mehr finden, weil so viele Offiziere sind getödtet oder verwundet worden. Wenn uns also noch eine Affaire vorhanden käme, so weiß ich nicht, ob wir so glükklich davon

Digitized by Google

davon kommen würden. Vielleicht hat dieses Treffen den Feind abgeschrekkt. Sie werden indessen aus dem Bericht des Herrn von Feuquieres wohl ersehen, wie stark sie sind, und daß man also nicht sicher dafür ist, daß sie nicht neue Unternehmungen wagen sollten. Dies dem Prinzen von Oranien zugestoßene Unglükk muß ihn vielmehr, aus Furcht für unangenehme Folgen, denen er von dem misvergnügten Pöbel ausgesezt ist, antreiben, ein neues Unternehmen zu versuchen, und das auf alle Gefahr und sehr bald. Es geschehe aber was da wolle, so wird der Herzog von Luxemburg gewiß alles thun, was möglich ist. Denn es fehlet ihm weder an Einsicht noch an Muth; und diese legte und schöne That hat den Kredit, in welchen er schon bei den Truppen gestanden hat, ungemein vermehrt. Wenn aber die Feinde mit 20000 Mann anrükken, was könnte er denn machen? Er müste noch Infanterie haben und das eine beträchtliche Anzahl. Mehr will ich Ihnen nicht sagen, um die Abreise des Herrn von Feuquieres nicht zu verzögern: dieser wird Ihnen auch die Sache mündlich besser aus einander sezen, als ich es schriftlich thun könnte.

Alle Offizier haben Wunder gethan, und bei der ganzen Affaire ist es auf ihren Muth angekommen. Es ist nicht zu verwundern, daß so viele geblieben sind.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Gnädiger Herr!

Utrecht,
den 13ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
Robert.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Marquis von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe nicht die Ehre gehabt, Ihnen mit der lezten Post zu schreiben, weil ich den Kourier nicht in Maeseyk aufhalten wollte. Herr Charüel sagte mir, daß er Ihnen schreiben wollte. Ich habe nicht erwogen, ob die Arbeiten so weit sind, als sie sein könnten, da ich dies einemal erst in Maesenk gewesen bin; es ist aber noch für einen Monath zu thun. La Touche hat mir gewiß versprochen, daß es alles binnen der Zeit fertig werden soll, wenn man ihm sechshundert Arbeiter giebt. Die Schweizer, sagt er, hätte er noch nicht bekommen können, weil die Kapitaines dem Herrn von Chamilly Schwierigkeiten gemacht hätten, weil sie ihre Kleider verderben würden. Diese Schwie-

rigkeit habe ich ohne groſſe Mühe gehoben, ſo daß nun alle Tage ſechs hundert Mann bei der Arbeit ſein werden. Ich finde die Vollendung dieſes Werkes ſehr nöthig; es iſt jenſeits des Fluſſes; und man kann ſonſt die Brükke nicht einen Augenblikk erhalten, wenn Truppen über marſchiren ſollen, weil ſie auf der andern Seite nicht bewacht werden kann. Sie ſehen aber wohl, daß es ſehr was Angenehmes iſt, wenn bisweilen ein Korps von weiten herkommt, und die Brükke fertig findet. Nächſter Tages werde ich Ihnen eine Anzeige überſenden, in welchem Zuſtand die Werke, iedes inſonderheit, ſich befinden.

Der Herr Intendant hat es übernommen, Ihnen zu melden, wie wenig Fourage vorhanden iſt, und wie viel Schwierigkeit es macht, etwas bringen zu laſſen. Ich habe mich genöthiget geſehen, die beiden Kompagnien Kavallerie, welche daſelbſt ſtanden, ausrükken zu laſſen. Ihre Pferde ſtarben wirklich vor Hunger, und ich übertreibe nichts, wenn ich Ihnen ſage, daß ſie vor Mattigkeit dem Reuter unter dem Leibe umfielen. Und hätte man ihnen von der Fourage gegeben, welche man für die Magazine anfängt einzubringen, ſo hätten ſie das wenige, was man hat herbei ſchaffen laſſen, in einem Augenblik verſchwendet. Mit der Zeit könnte man vielleicht einen Vorrath für ein Paar Kompagnien Kavallerie zum Unterhalt während des Winters hinſchikken. Denn das halte ich nicht für möglich, daß auch nur 400 Pferde, wie Sie mir ſchon geſagt haben, daſelbſt untergebracht werden könnten. In der ganzen Meierei 's Hertogenboſch iſt keine Fourage. Man hatte ein Mittel gefunden in dem Jülichſchen und dem Diſtrikt von Ruremonde für ſie etwas zu kaufen. Da die Maſtrichter aber von iener Seite Meiſter ſind, ſo haben ſie ſchon an zwölf bis funfzehn Wagen, welche damit beladen waren, aufgefangen, ſo daß die Sache etwas ſchwer geworden iſt. Man wird indeſſen die vorkommenden Schwierigkeiten zu überwinden ſuchen. Für Tongern macht es ſo viel Umſtände nicht; denn in dem Diſtrikt iſt Fourage. Es iſt den Dörfern ein Gewiſſes zu liefern aufgegeben worden; noch haben ſie aber nicht angefangen zu liefern, ſondern durch die Herren vom Kapitel in Lüttich viele Vorſtellungen thun laſſen. Daran kehrt man ſich aber nicht, wie Sie leicht glauben werden. Nur weiß ich nicht, ob der König will, daß man alle Zwangsmittel gegen ſie brauche; denn ich ſehe nicht daß Worte viel helfen. Melden Sie mir doch, wenn ich bitten darf, aufs baldigſte, wie ich mich dabei verhalten ſoll. Ich muß Ihnen geſtehen, daß ich nicht begreife, wie die Armee den ganzen Sommer durch die Fourage in allen Dörfern um Tongern herum aufgezehrt und kein einziges Dorf bei Maſtricht berührt hat. Die Einwohner dieſer Dörfer haben alles Getraide, ſo viel als ſie haben ausdreſchen können, in Körnern nach Maſtricht gebracht, ehe ich hieher gekommen bin. Denn ſeitdem ich hier geweſen bin, habe ich die nächſten Dörfer an Maſtricht ausfouragiren laſſen, ob ich gleich bei Tongern im Lager ſtand, und wie Sie wiſſen, keine ſtarke Armee hatte.

Die

Die Maſtrichter ſind mit ihrer ganzen Kavallerie und zwei tauſend Mann Infanterie bei Fauquemont geweſen. Sie haben den Angriff von zwei Seiten gemacht, und ihre Kavallerie abſzen laſſen. Nach dem Bericht des Herrn von Marſillac haben ſie dreißig Mann, einen Lieutenant, einen Kornett, und einen Lieutenant von der Infanterie verlohren. Ich glaube ſie haben dieſen Verſuch aus keiner andern Urſache gemacht, als weil ſie Nachricht gehabt haben, daß der Herr von St. Clar mit einer Parthei in der Stadt wäre. Dieſe Parthei hatte ich nemlich ienſeits der Maas geſchikkt, weil ſie auf der Seite alle Tage ausmarſchirten um im Lüttichſchen oder Jülichſchen Streifereien zu machen. Und weil ſie ſich da nicht mehr befanden, ſo haben ſie den Verſuch gemacht, damit ſie ihren Gang doch nicht ſo ganz umſonſt möchten gethan haben. Herr von Marſillac verſichert hoch und theuer, daß er für die Maſtrichter unüberwindlich iſt. Wenn ſie mir die Zeit ließen, welche er ſagt, ſo glaube ich wohl, daß mit unſerer Hülfe ſie ihn nicht bezwingen ſollen. Heute bekam ich zweimal Nachricht, daß ſie mit Kanonen ausmarſchirt wären. Ich ließ auf allen Fall in Maeſeyk anbefehlen, daß ſie die Brükke in Bereitſchaft halten ſollten. Die Nachricht hat ſich aber nicht beſtätiget. Jezt ſagt man, ſie wären nach Viſet gegangen, und hätten da geplündert; ich glaube es aber nicht.

Geſtern hatte ich Nachricht, daß die Feinde mit einem Korps Truppen nach Crevandonk marſchirt wären. Ich ſchikkte ſogleich Parthelen aus; dieſe ſind iezt wieder gekommen und bringen den Beſcheid, es wären nur tauſend Pferde geweſen; und dieſe wären ohne einige Unternehmung wieder zurük gegangen. Ich begreife nicht wozu dieſe kriegeriſchen Märſche dienen ſollen, da ſie auch nicht einmal ein einziges Lüttiſches Dorf geplündert haben. Der Chevalier Perrin hat mir dieſe Nachricht durch einen Expreſſen bringen laſſen, und meldet mir, daß ein lotharingiſcher Reuter ſich ergeben und ihm geſagt hätte, daß Herr von Vaudemont das Korps kommandirte. Und wie der Anführer ſo iſt auch die That. Er wird wohl wollen, daß ſeiner in den holländiſchen Zeitungen gedacht werde.

Geſtern haben wir einen Transport von Lüttich nach Tongern gemacht. Zu drei Transporten iſt nun noch in Lüttich Vorrath, und dieſe werden wir unverzüglich hinter einander geſchehen laſſen.

In das Schloß Peterſen habe ich wieder Mannſchaft hineingelegt. So lange als wir auf dieſen Poſten hier ſtehen, iſt uns daſſelbe ganz unentbehrlich. Es hält die Herren in Maſtricht ſo ſehr im Zaum, daß ſie auf der Seite gar nicht hinausgehen können, daß wir es nicht den Augenblik wüßten; ſogar bin ich dadurch im Stande alle Nachte an ihren Thoren meine Partheien zu haben. Dieſe Nacht hat man ſieben bis acht Leute gefangen genommen, welche hinausgegangen waren um die Fiſche einzubringen,

welche sie gewöhnlich zu bekommen pflegen; es sind zwei Kaufleute darunter, welche keine Pässe hatten. So eben erfahre ich, daß sie zweihundert Mann in Dalem geworfen, und sich da so gut einrichten als sie können. Es ist ein ziemlich schlechter Ort. Ich habe die Herren von Lüttich ersucht, mich durch Lüttich durchmarschiren zu lassen, um sie da aufzuheben, ehe sie den Ort in wehrhaften Stand sezen. Wenn sie es gestatten, so werde ich gleich hinschikken; und wenn ich diesen Posten verlassen kann, so gehe ich selbst hin. Aber auf acht oder zehen Tage ist er uns noch sehr wichtig; Kurz ich werde schon sehen, und mein Bestes thun.

Die Herren von Lüttich sprechen von Errichtung eines Korps von funfzehnhundert Pferden und zwei tausend Mann, um sich gegen das Brandschazen zu schüzen. Sie haben dem Herrn von Berinsen, welcher ein Kavallerie Regiment bei dem Bischof von Münster gehabt hat, es angetragen, daß er eins werben und ihr Anführer sein soll. Sie sind träge von Natur, und also wird es damit auch so geschwinde nicht gehen.

Was ich Ihnen von dem Angriff des Schlosses von Fauquemont geschrieben habe, ist weiter nichts gewesen, als daß sie die Absicht gehabt haben, den Herrn von St. Clar aufzuheben, wie ich geglaubt habe. Auf das Schloß haben sie keinen Angriff gemacht, ob gleich Herr von Marsillac es schreibt. Auch sind nur zehen oder zwölf Soldaten und die Offizlers, welche ich angezeiget habe, zu Tode gekommen, indem sie sich hatten wollen zwischen der Stadt und dem Schlosse anstellen, um dem Herrn von St. Clar den Eingang zu verwehren.

Ich bin Ihnen ganz ergeben.

Im Lager bei Spaen
den 13ten Oktober
1672.

der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Der Herr Rheingraf hat mir einen Trompeter zugeschikkt, und mich für zwei Herren Staaten, welche den Sommer über in Mastricht gewesen sind, zu ihrer Rükreise nach Holland um einen Paß ersuchen lassen. Ich habe aber geglaubt, daß ich ihn nicht geben dürfe, bevor ich wüßte, ob es der König auch für gut fände, da ich nicht weiß ob es nicht Leute sind, von denen es uns recht lieb sein dürfte, daß sie nicht in Holland sind. Ich bitte Sie also mir zu sagen, wie ich mich dabei verhalten soll. Als man von dem

Herrn

Herrn Rheingrafen verlangte, daß er die Kähne mit Korn und Torf auf dem Flusse möchte passiren lassen, so gab er uns zur Antwort, daß er ohne Befehl vom Prinzen von Oranien das nicht erlauben dürfte. Ich habe nun zu Valincourt gesagt, daß er Jemanden zum Herrn Rheingrafen schikken und ihn unter einem erdichteten Nahmen um einen Paß für einen Torfkahn ersuchen lassen möchte, um zu sehen, ob er ihn verweigern wird, und wenn er ihn verweigert, das Recht zu haben die ganze Verbindung in Absicht der Päße mit ihm aufzuheben.

Man versichert mir daß die Spanische Kavallerie nur darauf wartet, daß wir uns von Mastricht entfernen sollen, um abzumarschiren, und nach Flandern wieder zurük zu gehen. Alle gefangene und freiwillig gekommene Kavalleristen sagen, daß ihre Pferde in schlechten Umständen sind. Auf dieser Seite sollen die Dörfer in ihrer Nachbarschaft ihnen nichts liefern, das versprechе ich Ihnen. Von Entwürfen zur Einrichtung der Winterquartiere sage ich Ihnen kein Wort, weil alles was man darüber im Vorschlag bringen könnte, auf falschen Maaßregeln beruhen dürfte, da man nicht weiß, was der König mit allen Truppen für Verfügungen zu treffen gesonnen ist.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager bei Spaon,
den 14ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Herzog von Duras.

Herrn Roberts Schreiben an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Die drei Briefe vom 4ten dieses, womit Sie mich beehret haben, habe ich erhalten; die Antwort darauf muß ich bis zur nächsten Post verschieben, weil sie noch nicht entziffert sind.

Auch werde ich Ihnen die Liste von den bei Woerden gebliebenen und verwundeten Officiers und Soldaten ehestertages übersenden, weil noch viele daselbst zurückgeblieben sind, und ich wegen der Entlegenheit dieses Plazes von hier, davon noch nicht habe hinlänglich unterrichtet werden können.

Ich habe mir gestern die Ehre gegeben, Ihnen durch den Herrn von Feuquieres zu schreiben, wie sehr wir eines größern Korps Infanterie benöthigt sind. Seitdem haben wir von Amsterdam die Nachricht erhalten, daß der Prinz von Oranien, ohner-

achtet des ihm begegneten Schicksals, sich hoch und theuer vermißt, daß er dennoch seinen Zweck erreichen und uns aus Utrecht verjagen wolle, und daß eine große Menge Barken und Packen Wolle daselbst befindlich sind. Wir werden sehen, von welcher Seite sie auf uns eindringen werden; aber Infanterie müssen wir noch haben.

Daß der Waart nicht ist eingenommen worden, das ist ein Wunder. Er ist aber in so schlechtem Zustande, daß ich zweifle, daß er einen zweiten Angriff aushalten könnte. Wir wollen sogleich hingegen und sehen was da gemacht werden kann.

Fast der ganze Flekken von dem Waart ist bei dem lezten Angriff abgebrannt, und Herr von Morton, welcher das Kommando darinn gehabt hat, hat gleich den übrigen alles Geld, Pferde und Equipage verlohren, und bloß das eine Hemde behalten, welches sie auf dem Leibe haben. Sie werden geruhen zu befehlen, ob man ihnen mit Etwas zu Hülfe kommen soll.

Auch sind bei dem Brande 1000 livres Königliche Gelder, welche ich für die Garnison auf Abschlag, und zur Auszahlung der Arbeiter einige Stunden vor dem Angrif hingeschikkt hatte, verlohren gegangen.

Man versichert mir, daß Herr Danjou geschrieben hat, daß der Kurfürst von Trier sich erklärt habe, daß er keinen Hafer mehr würde passiren lassen. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, und verstehe nicht, ob er damit so viel sagen will, daß er keinen anders als gegen Bezahlung, oder überhaupt gar keinen, wenn man auch bezahlen wollte, will verabfolgen lassen. Im lezten Fall, weiß ich nicht wie wir die Pferde erhalten wollen, im ersten Fall aber, würde das den Hafer sehr vertheuern. Unterdessen fährt man fort ihn anzuhalten; und noch habe ich kein Korn aus Teutschland bekommen. Sie werden geruhen, die erforderlichen Verfügungen darinn zu treffen, oder mir zu melden, wie ich mich darinn verhalten soll.

Der Herzog von Luxemburg ersucht mich Ihnen zu melden, daß er gar nicht die geringste Wahrscheinlichkeit sähe, daß der Prinz von Oranien in langer Zeit daran denken würde, die Winterquartiere zu beziehen. Ich denke auch, daß er seine Truppen wohl immer beysammen behalten dürfte: denn sie sind fast alle gedekt und mangele ihnen an nichts. Folglich müssen wir, da sie so stark sind, alle Augenblik befürchten, daß sie uns von einer oder der andern Seite zu leibe gehen werden; und dabei haben wir lange nicht Truppen genug, unsere Plätze gut zu verwahren, und dem Feinde Widerstand zu leisten.

Ich habe die Ehre mit tiefster Hochachtung zu sein,

Gnädiger Herr!

Utrecht,
den 14ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
Robert.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Herr von Sabeuse iſt bei der Affaire bei Woerden geweſen. Er wird Ihnen das Detail davon ſo gut ſagen, und hat eine ſo richtige Relation davon gemacht, daß ich es für beſſer halte, mich auf ſeinen mündlichen Bericht zu beziehen, als Ihnen die Sache ſelbſt zu erzählen. Da ich aber will, daß Sie die Wahrheit wiſſen ſollen, ſo muß ich die Vorſicht brauchen, Ihnen zum voraus zu ſagen, wenn Sie ſich auf ſeinen Bericht verlaſſen wollen, daß er mir viel falſche Verdienſte beilegen würde, welche ich mir nicht zueignen kann; denn er iſt mein Freund. Dies iſt indeſſen die Urſache nicht, weshalb ich Ihnen ſage, daß er ſich ſehr gut gehalten, und den Herrn von Zuyleſtein zum Gefangenen gemacht hat, als eben ein nicht ſo barmherziger Soldat ihn unter ſeinen Händen tödten wollte.

Bloß um der Wahrheit Zeugniß zu geben und nicht aus Gefälligkeit gegen diejenigen, welche an dem Gefechte Theil genommen haben, muß ich Ihnen ſagen, daß ich keinen Offizier wüſte, welcher nicht ſeine Schuldigkeit aufs allerbeſte gethan hätte.

Der Kapitain Deſalles, von Navarre, welcher das Detaſchement kommandirt hat, bekam zwei Flintenſchüſſe in den Leib, wollte aber nicht zurükgehen, und ward von einer dritten Kugel auf der Stelle erſchoſſen.

Der Kapitain Desbordes von demſelbigen Regiment; eben der, von dem ich Ihnen gemeldet habe, daß er ſich bei unſerer Oefnung am Waart, ſo wohl gehalten hätte, da die Kavallerie nicht ſo brav that, war mit ihm gegangen; und iſt bleſſirt worden, er hat ſich ſehr gut gehalten. Noch einmal, zwei ſolche Thaten hintereinander ſind ſchon einer Belohnung werth.

Der ehrliche Lardiniere, welcher immer zu Fuß gegangen iſt, um ſeinen Kameraden ein Beyſpiel zu geben, hat überall brav gethan, und iſt bei der großen Redoute, als ſie eingenommen war, bleſſirt worden. Der Chevalier de Sourray bekam noch einen Schuß, da er ſich nicht hatte zurükbegeben wollen, als er an der Lende ſchon war von einer Grenade getroffen worden. Kurz alle Offiziers von dem Bataillon haben Wunder gethan. Die Liſte der Todten und Verwundeten wird Ihnen zeigen, daß ſie ſich nicht geſchont haben: Ein gewiſſer Raouſſel, iſt mit dem Kapitaine Hottmann von demſelben Korps wohl zwanzigmal zu mir gekommen, und erboten ſich beide faſt zu allem, was zu thun war. Der eine ward ganz am Ende bleſſirt, und der andere verdiente es auch ſehr; er war aber glüklicher.

Die Wahrheit zu ſagen, ſo iſt Meilly ein Mann von Entſchloſſenheit, und von viel Verdienſt, und wenn es aufs Handeln ankommt, es ſei wo es wolle, ſo macht er das völlig wieder gut, was er durch ſeine Reden verdorben hat.

Von

Von Piedmont haben acht oder zehn Offiziere sich vortreflich gehalten. Darunter gehört der arme Neuchelles, und die blessirten Kapitaines; die übrigen sind: Maregnet, welcher nicht verwundet ist, ob er gleich große Dinge gethan hat, ein gewisser Deslandes, welcher von hier an ganz zu Fuße gegangen ist. Er ist ein sehr braver Mann. Als ich Dragoner wollte auf die Vorstadt anrükken lassen, welche wir nicht erobert haben, so fiel er im Wasser vor mir auf die Knie und bat, daß er mit dreißig Mann den Angriff machen dürfte, und daß ich der Infanterie die Beleidigung nicht zufügen möchte, den Angriff durch ein ander Korps thun zu lassen. Dasselbe Gesuch hatte auch Raoussel von Navarre.

Le Tillet von Normandie ist ein verständiger Mann, der seine Sache verstehet und Herz hat. Da er sahe, nachdem er blessirt worden war, daß wir in Unordnung waren, so sprach er sehr vernünftig mit mir darüber.

Noch ein Kapitaine von demselben Regiment, ließ, nachdem er zwei Säbelhiebe und einen Mousketenschuß bekommen hatte, die Brükke wieder zurecht machen, damit ich mit den Truppen, welche ich von Utrecht erwartete, möchte zusammen kommen können, nachdem er die Flüchtlinge von den Feinden sehr weit verfolget hatte. Ueber den Verlust des Maisonpré, welcher la Marine kommandirte, kann ich mich nicht trösten. Man durfte ihm nur sagen wie das Bataillon sich betragen sollte, so geschahe es ohne Murren, so wie es befohlen war. Er ist in dem feindlichen Retranchement beim Eindringen, getödtet worden, und hat für seine Person Wunder gethan. Noch haben sich zwei oder drei Kapitaines von diesem Korps sehr hervorgethan, auch einige Subalternen haben sich vortreflich gehalten.

Nun sind noch die Schweizer übrig, mit denen ich eben so wohl zufrieden bin, wie mit allen übrigen. Sie haben sogar eins zum voraus. Nach der Einnahme des ersten Forts, der Mühle nemlich, zogen sich viele Franzosen, da sie die Feinde hinter einer Hekke und im Dorfe gewahr wurden, zurük, und machten auf dem linken Flügel der Schweizer eine Lükke, die viel größer war, als ihr Bataillon. Die Schweizer aber marschirten immer vorwärts. Der Bruder des Herrn Stouppa führete sie mit aller möglichen Kaltblütigkeit an. Dem mochte ich sagen, so oft ich wollte daß er sollte Leute vorrükken, oder dies und jenes thun lassen; so fand ich immer daß er so kommandirte, wie ich befohlen hatte, und das mit ganz kaltem Blute. Er ging selbst mit, und hielt sein Bataillon immer in Ordnung, als welches stets stärker gewesen ist, als die andern. Der Adjutant dieses Regiments hat Wunder gethan. Der Lieutenant des Herrn Stouppa bekam einen Musketenschuß im Auge, und nachdem Herr von Feuquieres es ihm mit Gewalt hatte verbinden lassen, so ging er sogleich wieder hin an der Spize derer, welche am weitesten vorgerükt waren. Einen Schweizer Kapitaine habe ich recht brav thun gesehen.

geſehen. Ein Offizier faßte bei der Redoute, welche die Feinde mit Kanonen bepflanzt hatten, an der Mündung einer Kanone, um ſich hinauf zu helfen, und ſchlug dabei mit dem Degen um ſich, daß der Kanonier nicht herankommen ſollte. Ich habe es nicht geſehen; aber Herr von Feuquieres hat es bemerkt. Er iſt faſt ganz verbrannt worden, denn man feuerte ſie los. Einige Leute, welche man nur von Geſicht kennt, haben ſich vollkommen gut gehalten, und verdienen die erledigten Stellen. Ich glaube, der König wird es der Gerechtigkeit gemäßer finden, dieſelben ſolchen armen Teufeln zu verleihen, welche bei der Aktion geweſen ſind und Wunden davon getragen haben, als andern, welche nicht dabei geweſen ſind. Ich werde Ihnen eine Liſte von denen zuſenden, welche ich kenne, das iſt, deren Nahmen ich habe aufzeichnen laſſen; und denn noch eine von denen, welche in der erſten werden vergeſſen ſein.

Von der Affaire bei dem Waart will ich Ihnen nichts ſagen; denn der Herr Intendant iſt es, welcher denſelben unterſtüzt; und in meiner Abweſenheit Truppen hingeſchikkt hat. Folglich iſt es ſeine Sache Ihnen zu melden, was er für Verfügungen getroffen hat. Sie waren aber ſo gut ausgeſonnen und ſind ſo wohl gelungen, daß ich dächte, Sr. Maieſtät machten ihn, da er wenig Kontribuzionen einzunehmen hat, zum Marechal de Camp, da er das Kommando über Truppen ſo gut führen kann. Die That Mortons aber iſt ſehr ſchön, und da er einen ſo ſchlechten Poſten ſo wohl vertheidiget hat, ſo verdienet er wohl, daß man ihm einen wichtigern anvertraue. Denn der Ort, wo er ſtand, iſt mit den Kanonen ganz in Grund und Boden geſchoſſen worden, ſo daß er ganz zernichtet iſt. Daneben ward er von einer großen Menge Truppen angegriffen, und hatte nur wenig Mannſchaft bei ſich. Er hat viel Feinde getödtet. Er und die Offiziers welche auf dem Waart geweſen ſind, haben bei der Einäſcherung der Häuſer alles verlohren, was ſie gehabt haben.

Herr von Saveuſe, welcher Ihnen dieſen Brief einhändigen wird, ſagt mir alle Tage daß er von dem Könige fürs Müßiggehen bezahlt wird, und daß er das höchlich bedaure. Es würde ihm viel lieber ſein, wenn er eine Bedienung hätte, als eine Penſion an einem Orte, wo er keine Dienſte mehr leiſten kann.

Ich habe Ihnen noch nicht geſagt, mein Herr, daß Herr Boufflers, als er ſahe, daß die Dragoner nicht ſo geſchwinde kommen konnten als er, mit verhängten Zügel zu mir kam, und daß er, Herr von Tallart und Herr von Feuquieres, ſich ſo wohl verhalten haben, als möglich iſt. Er iſt dabei im Arm leicht verwundet worden, man hat aber die Kugel nicht finden können. Herr von Tallart iſt am Daumen verwundet, und Herr von Feuquieres iſt überall gequetſcht und ſeine Kleider ſind zerhauen.

Der Kapitaine Leſtand, von Daugé iſt als Freiwilliger bei mir geweſen, und ich hatte ihn kommen laſſen, weil er mit Partheien zu Fuß in dieſer Gegend geweſen war. Er iſt von einer Kartetſche oder Musketenkugel verwundet worden, ohne daß er auch nur einen Schritt von mir gehen wollte, um ſich verbinden zu laſſen. Er iſt ein recht braver Mann.

Der Kapitaine la Salle von Desfourneaux iſt auch bei mir geweſen und hat ſich ſehr gut gehalten.

Ein gewiſſer Villandré, welcher Garde de la Manche geweſen iſt, und den ich Ihnen zur Errichtung einer Kompagnie leichter Dragoner dieſe Tage im Vorſchlag gebracht habe, hat eine leichte Wunde am Fuß bekommen. Er iſt von Familie und hat Vermögen, und könnte eine gute Kompagnie zu Wege bringen.

Ein Kornett von Desfourneaux, den Daugé zu mir geſchikkt hatte, iſt mit drei Schüſſen tödlich verwundet worden, und ein Adjutant von Picardie, welcher in Regimentsangelegenheiten hier war, iſt an den Wunden, welche er noch zuletzt bekam, geſtorben. Der Chevalier Grenier von Caſtelnault, welcher eine große Karte trug, in welcher ich in der Nacht oft nachſehen muſte, iſt auch auf der Stelle getödtet worden, desgleichen der Cornett des Herrn Tallart. Die übrigen waren bloß meine Leute, welche Ihnen den Nahmen nach nicht bekannt ſind.

Unter dem Regiment Armagnac iſt ein ſehr braver Mann, welcher Hauptmann unter den lothariſchen Truppen geweſen iſt; er hat Vermögen und verſichert mir daß er in der Gegend von Ligny eine recht gute Kompagnie werben könnte. Man hat ihm verſprochen, daß er Adjutant werden ſollte; er iſt es aber nicht geworden, und iſt bloß unter dem Regimente geblieben, weil ich es haben wollte.

Nachdem ich Ihnen alle Militärperſonen genannt habe, ſo muß ich Ihnen noch einen nennen, deſſen Beruf es nicht iſt, in die Schlacht zu gehen, welcher aber verdient, daß ſeine Dienſte gekannt werden. Er iſt von dem Herrn Intendanten und mir als Kommiſſarius gebraucht worden, wenn wir dazu nicht Leute genug hatten. Er war in Woerden, und hat den Soldaten auf den Wällen Brandtewein zugetragen, und la Mark ſagt, daß er bei den Wachthabenden Offiziers, da wo der Angriff geſchah, geſtanden und alles benöthigte hat herbeibringen laſſen, und das alles auf der beſten Art von der Welt. Wenn auf dieſer Seite fouragirt wird, ſo ſoll es kein anderer thun als er. Er iſt voll gutem Willen und ohne allen Eigennuz. Er hat in Woerden Gelegenheit gefunden den Einkünften des Königes etwas Geld zuzuwenden, und iſt darüber ſo vergnügt, als wenn es ſein eigenes Glük ausmachte. Mit einem Worte, mein Herr, der Menſch muß eine wichtigere Bedienung haben; er wird derſelben mit aller Treue vorſtehen. Er heißt Herr Bream.

Ich

Ich habe den Herrn von Saveuſe erſucht Ihnen zu ſagen, daß die Feinde ſtark ſind. Als Herr von Türenne noch in der Nähe war, (und ich glaubte nicht daß er ſich ſo weit entfernen ſollte) da bekümmerte ich mich nicht. Aber izt iſt es eine andere Sache.

Ich bin, mit gebührender Ergebenheit,

Mein Herr!

Utrecht,
den 18ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Relation, von dem Treffen bei Woerden, abgeſtattet von dem Herrn von Saveuſe.

Auf die Nachricht, welche der Herzog von Luxemburg den 5ten Oktober erhielt, daß die Feinde den beſten Theil ihrer Macht bei Muyden und Weſep zuſammengezogen hätten, ſchloß er, daß es auf Naerden angeſehen ſei, und das deſto mehr da ſie ſchon zu Waſſer und zu Lande eine Unternehmung gegen den Plaz einige Tage zuvor verſucht hatten. Weil ihren Schiffen aber der Wind gefehlt hatte, ſo waren die Landtruppen nicht vorgerükt, weil ſie warſcheinlich wuſten, daß die Schiffe nicht vorwärts konnten, und vielleicht auch weil das Schikſal wollte, daß eine Parthei von 40 Reutern in derſelben Nacht in den Plaz eingerükt waren, und die Feinde glaubten, daß er ein ausdrüklich abgeſchikter wichtigerer Secours wäre. Dem ſei indeſſen wie ihm wolle, ſo zogen der Prinz von Oranien, und der Prinz Moriz, bis in das Dorf Muydonberg, zwiſchen Muyden und Naerden, ſich zurük, ſobald als ſie einen franzöſiſchen Brief, welcher ihnen daſelbſt eingehändiget ward, geleſen hatten. Ihre Hauptmacht blieb aber mittlerweile in ihren Quartieren Weſep und Muyden, wohin ſie noch andere Truppen von Schoonhoven und Bodegrave, mit der ganzen Kavallerie, welche denſelben Weg nehmen muſten, vorrükken ließen. Hieraus war zu ſchließen, daß ſie mit einem ſo beträchtlichen Körps eine Unternehmung zu lande vorhatten. Da der Herzog von Luxemburg es für vortheilhafter hielt, ſich ihnen an dem Ausgange eines Deffilés entgegen zu ſtellen, wo ſie durch muſten, und worin er die Tete mit Infanterie beſezen konnte, ſo daß er die Pläne im Rükken nähme um die Kavallerie in Schlachtordnung zu ſtellen, als wenn er die Feinde auf der Pläne aufmarſchiren ließe; ſo brach er den 8ten des Morgens um zwei Uhr auf und langte bei guter Zeit in 's Graveland an, einem großen

Dorfe, welches linkerhand von einem Kanal gedekkt iſt, der ſich bis an die Vecht hin, erſtrekkt; und da er zwei auf denſelben befindlich geweſene und auf Wegen, welche überſchwemmt waren, ſtoßende Brükken abgebrochen hatte, ſo konnten die Feinde unmöglich anders zu uns kommen, als auf einem langen Damm, der von der Vecht bis nach 's Graveland hingehet, und auf deſſen Ende eine Wache von Infanterie und Kavallerie neben einer Brükke, die ſie abgeworfen hatten, und ein groſſes Epaulement befindlich war, wodurch ſie gedekkt wurden. Indem ſie ſich nun daſelbſt für ſehr ſicher hielten, in der Meinung, daß ſie nicht anders als von forne angegriffen werden könnten, wurden ſie von dem Herrn von Mezel, mit vierzig Pferden und funfzig Dragonern, welche in dem Dorfe vermittelſt einer Brükke, die ſie wieder hergeſtellt hatten, über den Kanal gegangen waren, in der Flanke angegriffen. Die ganze Infanterie von der Wache, welche aus dreiſſig Mann beſtand, ward gefangen genommen; der kommandirende Offizier getödtet, und die Kavallerie rettete ſich.

Nachdem der Herzog von Luxemburg zur Sicherheit ſeines Quartiers alle mögliche Vorkehrungen gemacht hatte, ſo poſtirte er ſeine Infanterie an allen Zugängen, ob dieſelben gleich in der Jahreszeit faſt unzugänglich ſind, und verlegte ſeine Kavallerie in die Häuſer nahe an dem Bruch und in einige benachbarte Dörfer; dem Feinde war es unmöglich zu kommen und uns anzugreifen.

Da die Feinde es nicht für gut hielten zwiſchen ſich und uns eine freie Kommunikazion zu laſſen, ſo machten ſie auf dem Ende des Damms nach ihrer Seite hin drei groſſe mit Paliſaden verſehene Verſchanzungen, und poſtirten drei hundert Mann daſelbſt, um ſie zu bewahren. Nun wollte der Herzog von Luxemburg gerne Nachrichten haben, und einige Gefangene bekommen, deshalb detaſchirte er in der Nacht zehen Grenadiers, und einen Sergenten, welche einen Offizier und funfzig Mann zur Unterſtüzung hatten, um ſie anzugreifen. Die drei Verſchanzungen wurden erobert, ein Theil von der Wache erſäuft und einige getödtet, ohne daß man einen Gefangenen bekommen konnte, und nachdem der Offizier, welcher den Angriff kommandirte, einige Häuſer, welche ihnen zu Wachen dieneten, abgebrannt hatte, ſo zog er ſich zurük, wie ihm war befohlen worden.

Den andern Tag, den 9ten, blieb man ruhig im Quartier, wo der Herzog von Luxemburg beſchloſſen hatte keine längere Zeit zu verweilen, als dazu gehörte eine groſſe Fouragirung vorzunehmen, da er ſahe, daß ſich das Waſſer von da verzog, und das nun offenes Land ward, wo vorher ein Deffilé geweſen war.

Den 10ten in der Nacht hörte der Herzog von Luxemburg ſchießen, und in der Meinung daß es in den Schlöſſern Landerſtein und Niverode an der Vecht wäre, ſo marſchirte

marſchirte er vorwärts, um Nachrichten einzuziehen. Da er aber vernahm daß der Schall weiter und mehr linkerhand war, ſo entſchloß er ſich in aller Eil nach Utrecht zu gehen, und da er voraus ſahe, daß etwas vorfallen würde, ſo befahl er dem Herrn von Genlis unverzüglich zehen Schwadronen hinzuſchikken, um die Truppen zu erſezen, welche er etwa mit fortnehmen möchte. Und als er in Utrecht erfuhr, daß Woerden belagert würde, ſo ſchikkte er dem Herrn von Genlis eine zweite Ordre, daß er noch ſechs andere Schwadronen in die Stadt einrükken, und mit allen übrigen Truppen in aller Eil dahin marſchiren, und ihm, ſobald als die zwölf Schwadronen eingerükkt ſein würden, das zweite Bataillon von Navarre und Piemont, eins von den beiden von Auvergne, welche da ſtanden, und ſo viel Kavallerie, als möglich, nach Hermelen hinbringen, die übrige Infanterie, welche von 's Graveland kam, aber mit den zwölf Schwadronen in Utrecht laſſen ſollte. Unterdeſſen ging der Herzog von Luxemburg mit fünf Bataillons, nemlich dem erſten von Navarre, Piemont, Normandie, der Marine, und Stouppa, funfzig Dragonern, und allem was er von den Regimentern Desfourneaux, Dauger, Carcado, und Gournay an Kavallerie, welche vom Fouragiren zurükkamen, zuſammenraffen konnte, fort, und marſchirte nach Hermelen, einem Dorfe auf der Utrechter Straße, eine Meile von Woerden. Daſelbſt ließ er, während daß ſeine Infanterie ihm folgten auf dem Kirchthum ein Zeichen geben, um dem Herrn von der Mark zu erkennen zu geben, daß man ſich rüſte ihm zu Hülfe zu kommen, und ging dann voraus, um die Brükken wieder herzuſtellen, welche die Feinde abgeworfen hatten, um uns zu verhindern, daß wir nicht zu ihnen kommen könnten. Als darauf ein Kahn mit hundert und zwanzig Mann von Navarre angekommen war, ſo poſtirte er ſie bei den Brükken, ſo wie ſie fertig wurden, um ſie zu bewahren, und ſo drang man vor bis an ein feindliches Retranchement, in welchem eine Wache von tauſend oder zwölf hundert Mann befindlich war. Die machten ein ſtarkes Feuer auf uns, wiederholten es aber nicht, nachdem ſie die erſte Ladung abgeſchoſſen hatten, in der Erwartung daß man ſie damit angreifen würde.

Als die Infanterie anrükkte, ſo ließ der Herzog von Luxemburg von dem Bataillon Navarre gegen den Feind Fronte machen, welcher durch die brennende Lunten derſelben noch mehr in der Meinung beſtärkt ward, daß man ſich gefaßt mache ihn anzugreifen; und als er mittlerweile ſeine übrigen Truppen weit hinter Navarre in Schlachtordnung hatte aufſtellen laſſen, ſo ſchikkte er den Rittmeiſter Melac von den leichten Dragonern, welcher, weil er von der Woerdenſchen Beſazung war, die Gegend am beſten kannte, aus, den Camerikſchen Weg zu recognoſciren, um ſeine Truppen dadurch defiliren zu laſſen, in der Meinung daß ſich die Feinde die Seite nicht ſo feſt gemacht haben würden, als die gegen Utrecht zu.

Herr von Melac brachte Bauern mit zurük, welche versicherten, daß man keinen andern Weg nach Camerik gehen könnte, als durch überschwemmte Wiesen, auf welchen knietief Wasser, und viele und große Wassergänge wären, welche die Kavallerie unmöglich passiren könnte, daß man aber für die Infanterie geflochtene Brükken machen könnte. Der Herzog von Luxemburg ſezte ſich alſo im Marſch, ſo daß er die Lunten verbergen ließ, ging mitten durch das Waſſer durch und kam endlich um Mitternacht in Camerik an; die ganze Kavallerie aber, welche nicht würde haben fortkommen können, hatte er auf dem Schlachtfelde zurükgelaſſen, mit der, dem Anführer derſelben, Herrn Dauger gegebenen Ordre die Feinde etwas zu allarmiren um ihnen unſern Marſch zu verheimlichen. Um ſich hier einige Aufklärung zu verſchaffen, fiel er auf ein Mittel, welches ſehr gut gelang. Er ließ nemlich dem Prediger in Camerik ſagen, er wäre der Graf Horn, und käme mit ſeinen Truppen um ſich mit dem Prinzen von Oranien zur Eroberung von Woerden zu verbinden, und hernach alle Franzoſen aus Holland hinaus zu jagen; es wäre aber zu dem Ende nöthig, daß man ihm einen ſichern Weg zeigete, auf welchen er ohne Geräuſch das Quartier des Generals von der holländiſchen Infanterie, Herrn von Zuylenſtein erreichen könnte. Der Prieſter und ſeine Heerde ließen es ſich außerordentlich angelegen ſein uns ihre Ergebenheit gegen den Prinzen von Oranien zu beweiſen, und empfalen uns vor allen Dingen, allen Franzoſen die Köpfe abzuhauen, und keinem Pardon zu geben, und daß man ſeine Maßregeln ia gut nehmen müſte, weil die Leute nicht gewohnt wären ſich ſchlagen zu laſſen, und Holland verlohren ſein würde, wenn dieſe Unternehmung fehl ſchlüge.

Darauf ſagten ſie dem Herzog von Luxemburg, daß wir den erſten Poſten von den Truppen des Herrn von Zuylenſtein auf unſerm Wege bei einer Mühle gutreffen würden; und daß ſie übrigens an dem Kanal bloße Bruſtwehren gemacht hätten. Hieraus konnte der Herzog von Luxemburg ſchlieſſen, daß er ihnen in die Flanke kommen und daß auf der Seite, von welcher wir gegen ſie anrükten, gegen uns keine Werke ſein würden, ſondern daß die vorhandenen nur denen entgegengeſezt wären, welche ſie über den Kanal würden angreifen wollen. Und da dieſes durch eine dem Dienſte des Königes treu ergebene Perſon war bekräftiget worden, ſo verweilte der Herzog von Luxemburg noch drei Stunden daſelbſt in ungeduldiger Erwartung auf Nachricht, ob die Infanterie von Utrecht in Hermelen angekommen wäre, als welches der Poſten war, wohin er dem Herrn von Gentlis ſich zu verfügen Befehl gegeben hatte. Weil er aber ſahe, daß keine Botſchaft kam, und er glaubte, daß die Feinde, wenn er wartete, bis es Tag würde, und ſie ſehen würden, wie ſchwach wir wären, ihre Poſten verſtärken, und uns ihre ganze Macht entgegen ſtellen und uns dadurch verhindern möchten Woerden zu Hülfe zu kommen, ſo entſchloß er ſich mit den Truppen, die er bei ſich hatte, den Angrif zu thun.

Aus

Aus Camerik hinaus konnte man nicht anders gehen, als auf einem sehr schmalen Damm, zwischen dem Kanal und einem Wassergang. Auf demselben ließ er ein Detaschement vorausgehen, welches von dem Regiment Navarre unterstüzt wurde, um den ersten feindlichen Posten anzugreifen. Hier traf man aber an statt eines bloßen Parapets, eine sehr gute Redoute an, welche rings um eine Mühle ging, aus welcher auch gefeuert ward. Unsere Leute aber eroberten nach einem hartnäkigen Gefecht und heftigen Feuer von beiden Seiten die erste Verschanzung; Und da die Feinde sich genöthiget sahen sie zu verlassen, so stekten sie die Mühle an, und das Feuer entdekte unsern Marsch dergestalt, daß sie uns nehmen konnten wie es ihnen beliebte, ohne daß wir sie hätten sehen können. Hiebei war es sehr glaublich, daß ein großer Theil Soldaten, welche im Wasser und Koth gestanden und ein Hagelwetter von Flintenkugeln ausgehalten hatten, von denen auch einige getödtet und verwundet worden waren, da sie von allen Seiten unbedekt da standen, und von sieben mit Kartetschen geladene Kanonen, welche auf uns gerichtet waren und aus welchen sie öfters wiederholte Ladungen bekamen, aufs Korn genommen werden konnten, daß bei ihnen, sage ich, der Eifer hätte erkalten müssen, da sie so schon durch einen langen und beschwerlichen Marsch, welcher einen Theil des Tages und die ganze Nacht durch gedauert hatte, abgemattet waren, wenn sie nicht durch den außerordentlichen Muth der Offizier, welche über alle Vorstellung brav thaten, wären angespornt worden, ihre Schuldigkeit zu thun.

Die Feinde, welche sich aus der Mühle heraus und hinter eine Hekke, wo ein Theil ihrer Infanterie mit einem Graben vor sich postirt war, zurükgezogen hatten, beunruhigten unsere Leute mit ihrem Feuer außerordentlich, zogen sich aber nach einigem Widerstand in die Nähe anderer Forts in ein Dörfchen hinein. In demselben waren die Häuser alle durchlöchert und stekten voller Soldaten: Sie hatten einen Graben vor sich und die Zugänge mit spanischen Rentern verwahrt, und diese wieder mit Mannschaft besezt, die sich in einer Reihe auf beiden Seiten angestellt hatten. Nach einem sehr beschwerlichen und hartnäkigen Angriff aber wurden die Feinde genöthiget, sich auch von hier weg und in ihre beide Forts zurükzuziehn, wovon das eine linkerhand in dem Winkel zweier Kandle, das andere aber rechter Hand um einer anderen Mühle herum auf dem Wege nach der Stadt zu befindlich war.

Diese beiden Forts waren auf allen Seiten zu, damit die Leute in der Nothwendigkeit sein sollten, sich zu vertheidigen, und dabei so belegen, daß eins aus dem andern vertheidiget werden konnte. Dies war die Ursache, daß der Herzog von Luxemburg, an statt auf das nächste los zu gehen, welches linkerhand lag, sich entschloß seine Truppen zu theilen und sie beide zugleich anzugreifen. Die Ausführung war aber nicht ohne Schwierigkeit, indem die Soldaten sich durch die Beschwerlichkeit des Weges, und

die

Digitized by Google

die Heftigkeit des Feuers, welchen sie ausgesezt waren, und durch das, was sie noch auszustehen hatten, zurükschrekken ließen, so daß, da alle Offiziers von allen Korps ganz in Verwirrung waren, und sich untereinander berathschlagten, wie die Sache anzufangen sei, der Herzog sie dahin brachte mit dem Degen in der Faust auf die Feinde los zu gehen. Dadurch wurden die Forts so in die Enge getrieben, daß sie, nach einem sehr heftigen Feuer, und nach langem Widerstande, mit dem Handgewehr, alle beide erobert wurden.

Es war frühe um sechs Uhr, als die Feinde in ihrem Quartier angegriffen wurden. Viele stürzten sich in den Kanal und ersoffen; der General von der Infanterie Herr von Zuylenstein, ein Obristlieutenant und ein Major nebst andern Offiziers und vier hundert Soldaten blieben auf dem Plaz; vierhundert und funfzig wurden gefangen, unter welchen sich befinden zwei Obristen, der Haushofmeister des Prinzen von Oranien, der Sekretär des Generals von Zuylenstein, viele Kapitaines und andere Offiziers; das ganze Regiment des Grafen von Solms und ein Theil des Regiments Stgrum, nebst einigen andern Kompagnien, welche damit verbunden waren, neun Kanonen und dreißig Fahnen sind erbeutet worden. Dies war der nicht unbeträchtliche Vortheil, den wir davon getragen haben.

Der Herzog von Luxemburg trieb die Feinde, bis in die Vorstadt von Woerden. Daselbst hatten sie spanische Reuter, welche verhinderten, daß man keine Truppen in den Plaz hineinwerfen konnte. Und als er sie angreifen wollte, weigerten sich die Soldaten. Ihre Kleider waren vom Haupt bis zu den Füßen durchgenäßt, die Flinten außer Stand sie zu brauchen und die Offiziere theils mit Gefangennehmung der Feinde, theils mit Bewachung der eben eroberten Posten dermaßen beschäftiget, daß man, da die übrigen alle tod oder verwundet waren, wenn zwanzig verlanget wurden, welche gegen die Feinde gebraucht werden sollten, kaum fünfe oder sechs zusammenbringen konnte. Daher muste er sich entschließen, die Ankunft des Herrn von Genlis mit seinen Truppen abzuwarten.

Mittlerweile befahl der Herzog von Luxemburg allen Kommandörs der Regimenter, daß ein jeder sein Korps zusammensammlen und in Schlachtordnung stellen sollte. Dies geschahe sogleich, ohnerachtet der ausnehmenden Müdigkeit der Soldaten, denen die in den Quartieren der Feinde gemachte Beute wieder etwas Muth gegeben hatte. Sie waren dermaßen durchgenäßt, daß es unmöglich war, die wenigen Versammleten zusammen zu halten, sondern sie muste in die Häuser gehen lassen, um sich wieder zu erwärmen.

Der Herzog von Luxemburg war fünf Stunden in der Erwartung seiner Truppen ohne zu wissen, was an dieser Zögerung Schuld sei, und in der gröſten Furcht, daß

diese

dieſe Pauſe dem Feinde Gelegenheit geben könnte ſich zu verſchanzen und dies Quartier mit Truppen zu verſtärken, und daß es denn große Schwierigkeit haben würde, ſie anzugreifen, da ihre ſpaniſche Reuter von den Häuſern der Vorſtadt vertheidiget wurden. Denn dieſe waren alle durchlöchert, ſtekten voller Soldaten, und waren als eben ſo viel Poſten anzuſehen, welche man zu erobern hatte.

Er ſchikte hin, und ließ die Häuſer, welche unſerm Schlachtfelde am nächſten waren, und aus welchem wir hätten beunruhiget werden können, anſtekken, und ſechs Kanonen, welche wir ihnen abgenommen hatten, auf die Feinde richten. Da ſie ſich ſo zwiſchen zwei Feuer, nemlich dem aus der Stadt und dem unſrigen, in einer ängſtlichen Lage ſahen, und vermuthlich auch von der Ankunft unſerer Truppen Nachricht hatten, ſo verließen ſie ihr Quartier, und zogen ſich, der Graf von Horn, durch Linſchote nach Oudewater, und der Prinz von Oranien mit der Hauptarmee nach Bodegrave zurück, und überließen uns alle Truppen in den Quartieren des Generals von Zuylenſtein zum Lohn.

Frägt man, warum der Herzog von Luxemburg, welcher, bei noch nicht geendigtem Treffen nicht zwanzig Officiere hatte zuſammen bringen können, um die Feinde in der Vorſtadt anzugreifen und Truppen in die Stadt zu werfen, ſie nicht ſogleich angriff, als er ſeine Leute wieder verſammlet hatte; ſo iſt der Grund davon der, daß er auf erhaltene Nachricht, daß ſich einige feindliche Bataillons von der rechten Seite her ſehen ließen, den Dragonern befahl, ſich an ein Defile hin zu verfügen, durch welches ſie uns erreichen konnten, und ihnen daſelbſt die Spitze zu bieten, ſo wie er auch ſchon funfzig Schweizer da gelaſſen hatte, ſeine Infanterie aber, welche ſich in den Häuſern trokknete, im Stande erhielt, ſich in den feindlichen Verſchanzungen, welche ſie eben erobert hatten, zu vertheidigen, indem er nicht wuſte, daß die Bataillons welche auf der rechten Seite zu ſehen waren, nur bloß dazu dienen ſollten, dem Prinzen von Oranien den Rükzug zu dekken, und weil er übrigens von einem Augenblick zum andern glaubte, daß friſche Truppen ankommen würden, mit denen er etwas Großes auszuführen hoffte: ſo wollte er die ſchon müde und matt gewordene Truppen keiner Gefahr ausſezen, da er ſie noch nöthig haben konnte, und Kerl und Gewehr zum Streite noch nicht wieder tüchtig geworden war.

Die Anzahl der Feinde, welche den unſrigen faſt gleich war, der Ort, wo wir ſie angegriffen haben, beim Anblik von zwölf tauſend Mann, welche ſie unterſtützten, die Müdigkeit und der ganze Zuſtand unſerer Soldaten, da ſie ſich bloß des Degens bedienen konnten, dies ſind Umſtände, welche den Ruhm dieſer Aktion ungemein erhöhen. Die glükliche Ausführung derſelben wird dem Volke in Holland die abentheuerliche Hoffnungen, womit der Prinz von Oranien ſie an ſich zu ziehen denkt, be-

nehmen, und sie von der Meinung destomehr zurükbringen, daß derselbe große Vortheile über die königliche Truppen davon tragen werde. Denn in einem, von Herrn **Stouppe** übersandten Bericht, stand die Anzeige, daß der Prinz von Oranien mit acht tausend Mann Woerden umringet habe, und mit der übrigen Armee nur anderthalb Meilen davon entfernt stehe; wenn sie nun hören, daß funfzehn hundert Mann Feinde sich zu eben der Zeit von dem Herzog von Luxemburg mit nicht mehr als zwei tausend Mann, welche sich bloß des Seitengewehrs bedienen konnten, in die Enge treiben und schlagen lassen, und daß Herr **Camus von Morton** in dem elenden Loche, dem Fort des Waart, mit hundert und funfzig Mann, zwei Stürme, und mehr als tausend Kanonenschüsse aushält, ohne sich zu ergeben.

Der ganze Vortheil von diesem Gefechte ist besonders der ausserordentlichen Standhaftigkeit der Offiziers von allen Korps zuzuschreiben, von denen sich sehr viele durch einige merkwürdige Thaten ausgezeichnet haben, die an sich schon sehr mühselige That ungerechnet, daß sie auf einem so langen und schlimmen Wege zu Fuß marschirt sind, so wie überhaupt ein jeder ohne Ausnahme seine Schuldigkeit so gut gethan hat, daß man keinen besonders ausnehmen kann, ohne allen andern zu gegründeten Klagen Ursache zu geben.

Liste der Offiziers, welche bei dem Entsaz von Woerden, sind getödtet oder verwundet worden.

vom Regiment Navarra.

Der Obristlieutenant, Herr de la Hardiniere, blessirt.
Der Major, Chevalier von Souvray, blessirt.
Die Kapitaines, Herren von Gonnelieu, } todt.
von Varennes, } todt.
von Salles, } todt.
von Fey, } todt.
von Landot, } todt.
von St. Leger } blessirt.
Des Rivieres, } blessirt.
Des Pars, } blessirt.
Dauger, } blessirt.
von Raouffel, } blessirt.
Des Bordes, } blessirt.

Die

Die Lieutenants Herren von Vitry, Parthelogne, Landot } todt.

Der Souslieutenant Herr de Perie Pluis, todt.

Die Souslieutenants Herren von Vaſſy, von Martin, Harliere, Boiſtel, } bleſſirt.

Der Fähndrich, Chaſtellier bleſſirt,
Sechs Sergenten, todt,
Zwanzig Sergenten, bleſſirt.

Piemont.

Der Obriſt-Herr de la Malleraye, bleſſirt.

Die Kapitaines, Herrn von Fleurac, Dreux, von Beaufang, von Ligny, von Gaſtellier, von Savonniere, } bleſſirt.

von Neuchelles, Prevoſt } todt.

Normandie.

Der Obriſt, Graf von Meilly, bleſſirt.

Die Kapitaines Herren von Bonvial, de la Baſtie } bleſſirt.

Der Obriſtlieutenant Herr de la Tillaye, bleſſirt.

Die Kapitaines, Herren Chevalier de Noë, von Redon, von Courtembais, von Monteſſon, } todt.

Der Kapitain-Lieutenant Herr von St. Paul, tod.
Der Major, Herr von Giry, bleſſirt.
Der Adjutant, Herr von Trinan, bleſſirt.
Der Lieutenant Herr von Bons, eine Contuſion an der Wade.
Der Lieutenant, Herr von Serillay, bleſſirt.
Die ref. Lieut. Herren de la Lande, von Valeronne, le Chevalier d'Arſé, } tod.
Die Fähndrichs Apous, de Preſontaine, } bleſſirt.

La Marine.

Die Kapitaines, Herren von Boufflers, de la Chauſſée, von Menonville, } bleſſirt.
Der Kommandeur von Maiſonpré, tod.

Picardie.

Die Kapitaines Herren von Beauregard, von Tourcheſelon, von Moris, Mis de Bois Dauphin, von Dampierre, } tod.

Schweitzer.

Die Kapitaines Herren von Paravicini, De Maiſon-neuve, } tod.
Der Lieutenant von der Leibkompagnie, Herr von Beauregard, bleſſirt.
Die Fähndrichs Herren von Sacconnay, von Mandelsla, von Baudichon, } bleſſirt.
Der Lieutenant von Caſtelnault, Herr Garnier, welcher als Volontaire war, tod.

Auvergne, im Waart.

Der Kapitaine Herr von Pinguis, tod.
Der Lieutenant von Conde, Herr Leſtournes, tod.
Der Lieutenant und Adjutant von Picardie, Herr la Neufville, an ſeinen Wunden geſtorben.

Anzeige

Anzeige von dem Vorfall bei Woerden, unter dem Kommando des Herzogs von Luxemburg.

Der König hat gestern, am 19ten Oktober, durch Herrn von Feuquieres, welchen der Herzog von Luxemburg hieher gesandt hat, den Bericht erhalten, daß er sich, auf eingegangene Nachricht, daß die Feinde gegen Wesep ein großes Korps zusammen zögen, mit viertausend Mann Infanterie, und seiner Kavallerie an einem Defile postirt hätte, welches diese Armee passiren muste, wenn sie die Ebenen hinter Utrecht erreichen wollte; daß er bei seiner Ankunft an gedachtem Orte die Feinde von zwölf Grenadiers hätte angreifen und nöthigen lassen, drei Verschanzungen nach einander zu räumen; als er aber erfahren hätte, daß der Prinz von Oranien mit allen seinen Truppen nach Woerden gegangen wäre, und den Ort umringet hätte, wäre er in aller Eil nach Utrecht zurükgegangen und hätte dem Herrn von Genlis befohlen die ganze Kavallerie und Infanterie in Utrecht hineinzuführen, den größten Theil der Kavallerie zur Wache in gedachter Stadt dazulassen, und ihm mit der Infanterie nach Woerden nachzukommen; mittlerweile wäre er mit zweitausend fünfhundert Mann Fußvolk nach Woerden hin marschirt, und da er gesehen, daß die Infanterie, welche Herr von Genlis noch bringen sollte, nicht kam, so hätte er die Verschanzungen der Feinde angegriffen und fünfe hintereinander erobert, und wäre denn der Stadt zu Hülfe geeilet. Bei dieser Aktion haben die Feinde keinen Mann von uns zum Gefangenen gemacht, auch keine von unsern Fahnen, wie man doch hat sagen wollen, erobert, sondern haben mehr als sieben hundert Mann verlohren, welche auf dem Plaz geblieben sind, unter welchen der General von Zuylenstein befindlich ist. Der Haushofmeister des Prinzen von Oranien, Herr von Debis, ist blessirt und gefangen, nebst zween Obristen, drei Obristlieutenants, siebenzig Offiziers und etwa drei bis vier hundert Soldaten. Eine große Menge ist ersoffen, indem man allein in einem Kanal funfzig gefunden hat. Neun Kanonen sind erbeutet worden, von denen drei gegen die Stadt gerichtet und sechs in den Verschanzungen gewesen waren.

Von königlicher Seite sind zweihundert Soldaten geblieben oder verwundet, ohngefähr zwanzig Offiziers todt und eben so viel verwundet; der Obrist des Regiments Normandie, Graf von Meilly, welcher bei dieser Aktion unter dem Herzog von Luxemburg die Infanterie angeführt hat, der Obrist des Regiments Piemont, und der Obristlieutenant des Regiments Navarre sind verwundet. Sobald als die Feinde bei Woerden anrükten, schikte Herr de la Mark vierhundert Mann ab, eine Vorstadt zu verbrennen, deren die Feinde sich bedienten, um sich dem Plaze zu nähern. Gedachte vierhundert Mann trieben sie hinaus, und brannten gedachte Vorstadt rein ab,

obgleich drei Retrenchements eines hinter dem andern daselbst befindlich waren. Gedachte 400 Mann kehreten darauf alle mit einander wieder in die Stadt zurük, bis auf sechs Soldaten von Morin und den Kapitain von Picardie, Herren Marquis de Bois Dauphin, welcher auf der Stelle war todgeschossen worden.

Bei einem zweiten Ausfall, welchen der Graf de la Mark thun ließ, und wobei es den Feinden schlecht gegangen ist, hat er vier Kapitaines von Picardie, und einen Schweizerkapitaine verlohren. Die Feinde hatten auf den Plaz noch keinen Angrif gethan, sondern ungeheure Werke gemacht um sich davor zu lagern, mit deren Zerstöhrung man beschäftiget war, als der Herr von Feuquieres abgegangen ist.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben, womit Sie mich am 11ten dieses beehret haben, den 17ten erhalten, und den 18ten die Truppen nach Charleroy abgehen lassen, ob ich gleich vom Herrn von Feuquieres erfahren habe, daß die Brigade von Gassion, wodurch sie Ihrer Anzeige nach ersezt werden sollten, bei dem Herzog von Luxemburg ist, und sobald nicht kommen kann. Der meiste Theil dieser Truppen ist sehr schön, und ich bin darauf bedacht gewesen vier Regimenter hinzuschiken, welche Obristen haben, die sie wartlich in gute Ordnung sezen werden, wenn sie die Mittel dazu haben. Besonders haben Sie St. Clar und Rose, Männer, mit welchen man, so weit ich sie kenne, immer zufrieden sein wird, und ganz dazu gemacht die besten Brigadiers vorzustellen, welche der König je haben kann. Wenn man das Regiment von Lüzburg auf sechs oder neun Kompagnien vermehrte, so ist er der Mann, es in sehr guten Stand zu sezen; und gäbe man ihm französische Kompagnien, so würde es desto besser und brauchbarer werden. Sie werden hieneben ersehen, was für schlechte Kompagnien bei iedem Regimente befindlich sind. Von einigen verdienten die Kapitaines kassirt, und die Kompagnien Leuten gegeben zu werden, welche Vermögen haben, sie wieder in guten Stand zu sezen. Sie werden in der liste drei Kompagnien finden, welche ich außer den anbefohlnen ein und dreißigen zurükbehalten habe; davon gehören aber zwei nach Maesenk und die dritte nach Crevandonk.

Ich hatte Ihnen gemeldet, daß ich für die Herrn Staaten, welche in Mastricht waren, keine Pässe geben würde, bevor Sie mir nicht den Willen Sr. Maie-

Majestät angezeiget hätten. Ich hatte sie auch dem Herrn Rheingrafen verweigert und ihm geschrieben, daß ich nicht glaubte, daß diese Herren Staaten, da sie weder zum Militaire gehörten, noch Bürger wären, als Partikuliers angesehen werden könnten, denen ich einen Paß geben dürfte. Er schrieb darauf noch einmal und bat von neuen darum und weil es an eben dem Tage war, da ich Ihr Schreiben erhalten hatte, und ich überdem auch wohl sahe daß ich den Posten gegen Mastricht würde verlassen müssen und ihre Abreise also nicht verhindern können, so hielte ich es für gut ihnen lieber einen Paß zu bewilligen, als Ihre Anzeige von dem Willen des Königes abzuwarten, welcher vielleicht so hätte dahingehen können, daß man ihnen Pässe geben sollte, da sie denn schon aus Mastricht hätten weg sein können. Ich weiß nicht, ob ich gut oder schlecht geurtheilet habe, glaube aber, daß die Sache nicht von großem Belang ist.

Ich haben Ihnen gemeldet, daß ich an die Herren von Lüttich geschrieben, und um den Durchmarsch durch ihre Stadt nach Dalem hin angehalten hätte. Ich übersende Ihnen ihre Antwort und eine Ordre, welche sie in ihrem Lande haben anschlagen lassen, daß man auf unsere Fourageurs und diejenigen, welche sie zwingen würden Fourage nach Tongern hinzubringen, Feuer geben sollen. Da Sie mir aber befohlen haben für die Anfüllung unserer Magazine unverzüglich bemühet zu sein, so wird dieser Befehl besser befolgt werden, als der Lüttichsche, ob sie sich gleich überreden, daß sie im Stande sind 4000 Mann in ihrem Lande auf den Beinen zu stellen, und deshalb keine Ordre zu respektiren brauchen. Ich getraue mir indessen doch zu hoffen, daß sie, da sie überall nicht so viel Leute haben, meiner gegebenen Ordre Folge leisten, und morgen mit den Fahren den Anfang machen werden.

Die Einrichtung der Winterquartiere in allen kleinen Städten dieser Provinz, welche der Herr von Chamilly Ihnen im Vorschlage gebracht hat, war sehr gut und auch sehr leicht zu machen in der Jahrszeit, da er sie vorzunehmen dachte. Ich sehe aber, daß man viel später im Jahre damit wird den Anfang machen können. Wenn es auch nur darauf ankäme, die Kanonen von einer Stadt zur andern zu transportiren, so wird die Sache auch dadurch schon unmöglich, weil die Wege hier zu Lande gar zu schlecht sind. Wenn der König genöthiget sein sollte, eine Armee von vierzehn tausend Mann zu Fuß und vier bis fünf tausend Pferden hier einzuquartieren, und es bei den Garnisonen in Tongern und Maseyk nicht wollte bewenden lassen, so ist mir der Gedanke eingefallen, von dem ich nicht weiß ob er Sr. Majestät Genehmhaltung finden wird, daß man nemlich sämmtliche Truppen auf die Dörfer herum verlegte. Da der Feind so schwach und so weit von uns entfernt ist, so dünkt mich, daß das sehr leicht angehet. Meine Meinung wäre dann, daß man, wenn vierzehn tausend Mann Infanterie und vier tausend Pferde untergebracht werden sollten, dreißig oder vierzig Dörfer im Besitz

nähme,

nähme, und die Truppen darauf nach Verhältniß der Kräfte ieglichen Dorfes, austheilte, ein oder zwei Quartiere ausgenommen, welche an der Spize lägen und stark genug besezt wären, daß die andern Zeit bekämen, sich zusammenzuziehen. Auf diesen Gedanken bin ich dadurch verfallen, da die Dörfer so eingerichtet und vermittelst der daselbst befindlichen Graben und Hekken so gut verschanzt sind, daß fünf hundert Musketärs und hundert Pferde iedem Angrif trozen können. Neben dem sind sie so nahe an einander belegen, daß man, wenn aufs höchste hundert Pferde und vier bis fünf hundert Mann Fußvolk zur Wache in iedem Dorfe stände, nicht mehr als einen Bezirk von anderthalb Quadratmeilen dazu brauchen würde. Wollte man mehr Volk hineinlegen, so würde in Absicht der Fourage die Unterhaltung Schwierigkeiten machen, und dann wäre es nicht mehr dasselbe. Mein Vorschlag wäre, daß man alles bezahlte und die Fourage sogar, und zwar für den Preis, und eine solche Quantität, als der König hätte wollen in die Städte hinschaffen lassen. Ich bin überzeugt, daß es so die Truppen besser haben und das Land nicht noch mehr ruinirt werden würde. Auch würde man nicht unterlassen, zu sorgen, daß nach die kleinen Städte Fourage hingeliefert würde. Es sind zwei Distrikte vorhanden, wo die Quartiere genommen werden können, nemlich in der Aue zwischen der Maas und dem Flusse Jeers, und dann hinter der Jeers, so daß man Tongern zur rechten und St. Tron zur linken läßt und die Linie durch Borkloen zieht, weil besser vorwärts die Dörfer zu weitläuftig aus einander liegen; hinterwärts hingegen sind Dörfer genug vorhanden, daß unsere Truppen alle nüt einander in einem kleinen Distrikt beisammen liegen können. Die Ausführung dieses Vorschlages wird alle Tage schwieriger, weil die Leute ihr Korn nach Lüttich, oder wenn das zu weit ist, nach den Städten hinfahren, so daß es fast eine Unmöglichkeit sein würde, sie dahin zu bringen; daß sie es wieder holten, besonders wenn der Preis niedrig wäre, als welches Ihnen keinesweges gefallen würde. Auch habe ich den Gedanken gehabt, wenn man auch auf iener Seite der Maas Truppen unterhalten wollte; daß man in Aachen welche hineinlegen und aus dem Lüttichschen die Fourage dahin liefern lassen könnte. Auch in Stablo und Malmedy könnten bis tausend Pferde stehen, und Plazweise so auseinander gelegt werden, wie mitten in Frankreich, wenn sie gleich von dem Lande bezahlt werden. Dieser ganze Vorschlag kann nichts werth sein, kann aber auch seinen Nuzen haben, wenn man ein Korps halten will, welches in einigen Tagen an dem Rhein sein kann.

Auf meine Anfrage wegen des Herrn von Plenieres, haben Sie mir nicht geantwortet. Ich kann Ihnen versichern, daß er gar nicht im Stande ist, einem so grossen Posten, wie Tongern, als Kommendant vorzustehen. Es gehört ein Mann dahin, welcher auch mit einer Armee im Felde so gut umzugehen weiß, als einer.

Ich

Ich will damit nicht sagen, daß er nicht ein sehr guter Mann ist, welcher thut was er kann; aber die Truppen sind nicht so thätig unter ihm, wie sie wohl sollten, und daraus könnte leicht ein Umstand herkommen, welcher einem dann hernach sehr verdriessen dürfte.

Der Herr Intendant meldet Ihnen, wie viel Geld hier oder in Maseyk geblieben ist. Ich habe Nachricht, daß die Feinde Dalem verlassen haben. Ich habe gesagt, daß ich Ihnen die Ordre übersendete, welche die Herren von Lüttich hätten anschlagen lassen; der Herr Intendant hat sie aber mit seinen Papieren eingepakkt; also bleibt mir nichts übrig als Ihnen zu versichern, daß ich mit vollkommenster Hochachtung sei,

Mein Herr!

Im Lager bei Dodeze,
den 20ten Oktober,
1672.

Ihr gehorsamster Diener,
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre Ihr Schreiben vom 15ten dieses, nebst dem Duplikat des Briefes vom 11ten zu erhalten. Sie werden aus meinem Schreiben, welches mit dieser Post abgehet, ersehen, was ich für einen Gedanken habe. Ich habe aber wirklich auf etwas mehr Infanterie gerechnet, als ich, nach dem Inhalte Ihrer Zuschrift wieder mitnehmen soll. Ich kann unmöglich daran denken, nur einen einzigen Mann, in einer einzigen kleinen Stadt einzuquartieren, wenn ich nicht mehr Infanterie habe. Denn es würde nicht gut sein, wenn uns der Versich auf einer fehl schlüge. Es ist aber keine darunter so schwach, daß Sie, wenn wir sie nicht überrumpeln, ohne Kanonen und mit zween Bataillons eingenommen werden könnte. Ueberdem müste ich, von diesen beiden Bataillons eines in Tongern lassen, wenn ich mich von da entfernte; denn der Plaz ist wirklich nicht gegen den Anlauf sicher. Vor einiger Zeit wollte ich eine Ueberrumpelung machen und schikkte eine Parthei nach Hasselt, welche sich vor den Thoren anmeldete und, um sie zutraulich zu machen, für ihr Geld in der Stadt zu speisen verlangte. Sie wollten aber nicht mehr als zwei oder drei hineinlassen, und diese noch

dazu ohne Gewehr. Sie halten viel bessere Wache als Truppen zu thun pflegen, und sogar in St. Tron haben sie an dreitausend Bauern, so daß bloß ein starkes Korps Infanterie sie in Furcht sezen wird, denn sonst würde alles eine ordentliche Belagerung erfordern. Wenn der König doch nur bald welche schikkte; denn sie fahren alle Tage mit Korn in die Spanischen und Lüttichschen Städte. Ich habe eben diese Nacht zwanzig Reuter von ieder Schwadron an die Thore von Lüttich hingeschikkt, um ihnen das Fahren bei der Nacht zu verleiden. Die Reuter haben so viele Wagen angetroffen, daß sie ieder einen Sak mitbrachten und noch viele zurükgelassen haben. Nun glaube ich werden sie wohl scheu geworden sein. Ich werde nicht von hier gehen, bis ich andere Befehle vom Könige erhalten habe. Hauptsächlich bitte ich um Infanterie. Zu der Ordre, welche Sie mir vermuthlich, wie Sie schreiben, überschikken werden, daß ich diesen Winter in dieser Gegend bleiben soll, sage ich kein Wort. Der König weiß besser als ich, wozu ich tauge. Machen Sie wenigstens nur, wenn ich die Zeit lang finde, daß mein Beutel die Monathe nicht fünf und vierzig Tage lang finden möge. Für den König ist es eine Kleinigkeit, für mich aber ist es, nach Beschaffenheit meiner Umstände, unerschwinglich.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager bei Dodege,
den 20ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe den lezten Brief erhalten, welchen Sie sich die Mühe gegeben haben, an mich zu schreiben. Ich sage lezt dem Bischof von Straßburg, daß die zwanzig tausend Pfund Pulver in den Magazinen in Zwoll zur Vertheidigung dieses Plazes lange nicht hinreichend sind, und es folglich höchst nöthig sei, für einen größern Vorrath zu sorgen.

Nach dem was ich wegen Ihrer Gehaltserhöhung geschrieben habe, müssen Sie sich von der Stadt was geben lassen, und sobald als für die Erhaltung der Kompagnien

das

das Geld ausbleibe, müssen Sie so fort Ihre Soldaten von den Einwohnern mit Essen Trinken und versorgen lassen, damit sie nicht umkommen.

Melden Sie mir ia alle Woche alles was sich zuträgt, und sein Sie auf die Sicherheit von Zwoll mit allem Fleiße bedacht. Sr. Maiestät wünschen zu wissen, wie viel sowohl Münsterſche als Köllnische Truppen in dem Plaze befindlich sind, und daß Sie mittlerweile nicht erlauben, daß der Bischof von Münster die seinigen daselbst vermehre.

Ueber diese Ihre Ordre werden Sie sich gegen den Prinzen Wilhelm mit aller Gelindigkeit ausdrükken, und ihm zugleich sagen, daß Sr. Maiestät für gut finden, daß Sie alle Truppen des Kurfürsten von Kölln aufnehmen sollen, welche der Prinz Wilhelm hinschikken will.

Ich schreibe Ihnen mit der Ziffer, welche der Herr Kommendant von St. Quentin in Campen hat. Und damit Sie meinen Brief entziffern und mir auch ins künftige in Ziffern schreiben können, wenn Heimlichkeiten zu schreiben sind, so sage ich ihm in angeschossenem Billet, daß er Ihnen eine Abschrift davon geben soll.

Da Sie nicht zweifeln dürfen daß der Tod Ihres Herrn Bruders mir sehr nahe gehet, so wäre es unnüz, wenn ich Ihnen mein Misvergnügen darüber bezeugen wollte. Ich bitte Sie nur zu glauben, daß der Verlust den Sie für Ihre Person dadurch erlitten haben, mir nicht weniger nahe gehet, da ich mit vollkommener Hochachtung bin,

Mein Herr!

St. Germain,
den 26ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Zufolge der dem Herrn von Duras gewordenen königlichen Befehle, soll er neun und zwanzig Kompagnien Kavallerie unterhalb Charleroy hinmarschiren lassen, woselbst sie ihre weitere Anweisung bekommen werden. Und da Sr. Maiestät noch nicht schlüßig sind, ob Sie selbige wollen von da nach Lothringen oder wieder zurükgehen

lassen, wo sie hergekommen sind, so haben Sie mir anbefohlen Ihnen zu sagen, wie Sie wollen, daß Sie denselben in dem Lüttichschen diesseits der Sambre Quartiere nehmen und sie daselbst von Charleroy aus mit Brod versehen lassen sollen. Dadurch und durch den Sold, der ihnen durch die Bemühung des Herrn von Damorezan in Geld gereicht werden wird, wollen Sr. Majestät zu erkennen geben, daß sie den Quartieren, welche Sie ihnen anweisen werden, auf keine Weise zur Last gereichen, und Sie sie in guter Zucht halten sollen.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 21ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe gestern Abend Ihr Schreiben vom 10ten dieses Monaths erhalten, und lasse in dem Augenblik den Kourier eiligst wieder abgehen, um Ihnen zu berichten, mein Herr, daß ich von dem Herrn von der Mark zwei Anzeigen hinter einander bekommen, daß die Feinde sich zusammengezogen haben, und nach Amsterdam zu marschiren. Wenn das ist, so wollen sie durch das Bruch zwischen Amersfort, Naerden, und Utrecht kommen, und, wie sie schon diese Absicht haben ausführen wollen, wenn sie Woerden würden erobert haben, versuchen, Naerden und Amersfort zu erobern. Mit Naerden werden sie zu thun kriegen, Amersfort aber ist ein leichtes Spiel. Denn bedenken Sie nur zu glauben, daß viele Jahre dazu gehören, um diesen Plaz zu befestigen, und binnen der Zeit kann man ihn nicht ohne eine starke Garnison lassen, welcher man noch dazu von außen zu Hülfe kommen muß, sonst kann sich der Ort nicht halten, woferne nicht eine Armee darin stehet. Die Feinde können ihre Lebensmittel, Munition, und Geschüz auf dem Kanal, welcher von da ins Meer gehet, kommen lassen und also mit aller Bequemlichkeit eine Belagerung unternehmen. Die Brigade von Gassion lieget ganz darin, und wenn diese, zu leziger Zeit, wie Sie befehlen, wieder zu dem Herzog von Düras gehet, so sind wir auf keine Weise mehr im Stande dem Plaz zu Hülfe zu kommen und im Felde zu bestehen. Wir werden uns müssen darauf einschränken,

Digitized by Google

ſchränken, daß wir vor unſern Plätzen ſtehen bleiben, und ſie vertheidigen, ſo gut als möglich. Aber die Feinde werden uns hier aufreiben. Denn es iſt eine bekannte Sache, daß ſie die Grebſche Schleuſe, zwiſchen hier und Arnheim wegreiſſen wollen, vermittelſt dieſes Waſſers würde dann Utrecht von Arnheim abgeſchnitten, und wir müßten hier hernach krepiren. Daher kann ich nicht glauben, daß bei izigen Umſtänden, da man ſiehet daß die Feinde beiſammen ſind, um wahrſcheinlich gegen uns Etwas zu unternehmen, es des Königes Wille ſei, daß die Brigade von Gaſſion von hier gehe. Und gleichwohl gehet es mir ſchwer ein, ſie hierzubehalten, da Sie mir befehlen, daß ich ſie fortſchikken ſolle. Sie ſchreiben mir das aber gewiß in der Meinung, daß die Umſtände hier nicht ſo wären, wie ſie wirklich ſind. Und was mich in dem Gedanken, dieſe Brigade hier zu behalten, beſtärket, iſt das, weil ich darauf rechne, daß der Herr von Feuquieres vor vier Tagen bei Hofe angekommen iſt, durch den ich Ihnen gemeldet habe, daß die Feinde Etwas ausführen wollen, und daß, da ſie zuverläßig fünf tauſend Pferde wenigſtens, und zwanzigtauſend Mann Infanterie ſtark ſind, es unumgänglich nöthig ſei, dieſe Spize mit einem beträchtlicherem Korps Truppen zu befeſtigen. Sonſt wird man die Sachen hier und die Eroberungen nicht behaupten, und es iſt ganz vergebens, daß man ſich damit ſchmeichelt. Als ich glaubte daß der Herr von Türenne an der Lippe bleiben würde, machte ich mir wegen Truppen keinen Kummer. Da ſich derſelbe aber von hier weggezogen hat, ſo muß der König mehr Volk hier haben, oder ſeine hieſige Angelegenheiten gerathen in Gefahr. Da ich nicht zweifele daß die Ankunft des Herrn von Feuquieres und von Saveuſe nicht ſollte in dem Entſchluß, die Brigade von Gaſſion wegzunehmen, auf einige Zeit eine Aenderung verurſacht haben, bis die Feinde zu erkennen geben, wo ſie hinaus wollen, ſo glaube ich, ſie hier behalten zu müſſen. Und das werde ich thun, bis auf weitere Ordre, als welche ich in vier Tagen bekommen kann, weil ich Sie durch den Herrn von Feuquieres um einen ſchleunigen Beiſtand mit Truppen erſucht habe, und ich nicht zweifle, daß Sie nicht daran gedacht und, wie ich durch ihn darum bat, in aller Eil einen Kourier an mich abgefertiget haben ſollten, welcher mir wegen Gaſſion gewiß andere Nachricht bringen wird, als ich mit heutiger Poſt erhalten habe. Indem ich ſie alſo auf einige Zeit behalte, begegne ich dem Willen des Königes, welcher dahin gehet, daß man da agire, wo die Noth am dringendſten iſt. Und das iſt gewiß hier, wo man dreißig tauſend Mann beiſammen ſiehet; dahingegen der Marſch nach Lothringen aus bloſſer Vorſicht geſchiehet, und man vielleicht andere Truppen dahin ſchikken wird. Gegen den Einmarſch in unſer Bruch zwiſchen hier und Naerden kann uns nichts mehr ſchüzen als ein guter Nordwind, welcher macht daß das Meer von dort bis eine Stunde von hier das Land überſchwemmt. Jezt aber, da ſich das Waſſer verlaufen hat, können die Feinde gehen wo ſie wollen. Naerden iſt für den Anlauf ſicher, ſowohl vermöge der

ſtarken Beſazung, als auch durch die Beſchaffenheit des Plazes ſelbſt. Es war blos noch eine Scheune auswärts ſtehen geblieben, und auch dieſe habe ich abbrechen laſſen, als ich in 's Graveland war. Daß du Pas nicht alles hatte dem Erdboden gleich machen laſſen, war keine Tükke von ihm, ſondern die Schuld lag an der Beſchaffenheit der Gegenſtände ſelbſt, welche ihm die Arbeit erſchwerten. Jezt iſt indeſſen alles fertig; es iſt in allen Gärten kein Baum und keine Hekke ſtehen geblieben, dafür hat er geſorgt; blos ein kleines Gehölz iſt noch auf dieſer Seite her befindlich und das ſoll er auch niederhauen laſſen.

Ich wiederhole es Ihnen, mein Herr, die beiden Bataillons von Lyonnois ſind in Amersfort nicht um den vierten Theil zur Vertheidigung hinlänglich. Gehen die Feinde dahin, ſo muß man entweder mit ihnen handgemein werden, oder Truppen haben, die ſie in Furcht ſezen, daß ſie ſich zurükziehen. Das werden ſie aber, glaube ich, nicht thun, da der Prinz von Oranien ſich ganz laut anheiſchig gemacht hat, daß er etwas ausführen wolle, um die bei Woerden empfangene Scharte wieder auszuwezen. Wir ſind nun in der Erwartung, und ich erſuche Sie, mein Herr, es bei dem Könige dahin zu bringen, daß ich Gaſſion ſo lange behalten dürfe.

Sie müſſen ſo gütig ſein zu bedenken, daß außer Amersfort alle unſere Pläze wohl beſezt ſind, und daß auch dieſer Ort wohl verwahrt iſt, wenn Gaſſion darin ſtehet. Ich würde dieſe Brigade indeſſen doch herauszuziehen, wenn die Feinde auf das Blachfeld kämen, um ſie mit der Kavallerie zu beunruhigen und meine Zeit abzuſehen, ihnen eins anzuhängen, wenn ſie mir dazu Gelegenheit geben. Utrecht aber werde ich dann nicht entblößen. Denn wenn ſie uns gleich den Waart nicht weggenommen haben, ſo haben ſie ihn mit den Kanonen doch faſt geſchleift. Wenn ich nun beſchäftiget bin, ſo werden ſie ihn ohne Zweifel wieder angreifen, und hätten ſie ihn eingenommen, ſo könnten ſie ſehr füglich auch näher hieher kommen und uns weidlich beunruhigen; ſo daß ich dann nichts als Kavallerie haben werde, um mich ihnen zu wiederſezen. Wir beſſern den Waart wieder aus; aber es iſt Zimmerarbeit, und die gehet langſam.

Wenn ich Ihnen von der Ueberſchwemmung geſagt habe, ſo müſſen wir uns nur einander recht verſtehen, mein Herr, und dann werden Sie ſehen, daß keiner von uns Unrecht hat. Ich habe Ihnen geſchrieben, daß ſie den folgenden Tag vor ſich gehen würde, und daran habe ich nicht um eine Viertelſtunde gelogen; denn die Oeffnung iſt würklich gemacht worden. Aber das Waſſer lief erſt weit umher, ehe es nach Woerden hinfiel, und dafür wollte ich auch nicht Bürge ſein. Aber an dem Tage, den ich Ihnen beſtimmt habe, iſt der Damm wirklich geöffnet worden. Geſtern habe ich auch einen mitten im Lande durchſtechen laſſen, wodurch, wie die Bauern verſichern, Leyden ganz und gar unter Waſſer geſezt werden wird; und wir wollen unſere Oeffnung

im

Digitized by Google

ün Lek durch alle Schleusen welche Wasser geben können, verstärken, die Wykschen ausgenommen. Dies haben wir bisher noch nicht thun können, weil wir vor ich weiß nicht wie viel Tagen Millionen Kanäle verstopft haben, welche das Wasser abzogen.

Bei Cuylenburg werden wir keine Brükke machen, denn wir haben keine Kähne. Da aber die Hülfstruppen, welche der Herr von Lorge und ich uns wechselseitig schikken können, eben nicht zahlreich sein können, so können wir sie, wenn wir wollen, in fünf Barken übersezen lassen, welche der Herr Intendant hat nach Cuylenburg herumterbringen lassen. Auch würde eine Brükke daselbst täglich durch ihre Fregatten zerrissen werden.

Wir erwarten alle Augenblik, daß die Feinde ihre Absicht an den Tag legen werden. Aber, mein Herr, wenn die Vermittelung der Schweden ist angenommen worden, so schliesse man hier einen Waffenstillstand auf einen Monath. Dabei ist nichts zu befürchten, und wir werden uns gut mit Fourage versorgen.

Die Bewegung der Feinde hat nichts zum Grunde gehabt als eine General-Revüe ihrer Truppen. Das Wasser hat heute früh angefangen in die Vorstadt von Leyden, welche zwischen Woerden und besagter Stadt belegen ist, hineinzutreten. Dies kann aber nicht geschehen, ohne daß es sich nicht schon weiter ienseits ausgebreitet haben sollte; denn die Vorstadt lieget viel höher als das Land linker und rechter Hand. Morgen hoffe ich, werden wir ihnen noch zwei Fuß Wasser mehr geben als heute.

Ich habe die Ehre ꝛc. zu sein

Mein Herr!

Utrecht,
den 21ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

N. S. Hier ist ein Schreiben von dem Herrn du Pas an mich, aus welchem Sie ersehen werden, was bei dem Angriffe auf einige feindliche Verschanzungen auf dem Damm von Muyden nach Naerden vorgefallen ist. Ich glaubte daß man den Angrif ohne Gefahr machen könnte, weil ich gerne einige Gefangene bekommen und wissen wollte, wohin alle die Rathsversammlungen, welche die Feinde diese Tage gehalten haben, abzwekkten, nach welchen ihre Truppen in allen Quartieren Bewegungen zu machen anfiengen; das ist es alles was ich bis iezt davon weiß.

Den 21sten Oktober,
Abends.

Kopie

Kopie des Schreibens des Herrn du Pas, Kommendanten im Dienſte des Königes, zu Naerden; den 20. Oktober, 1672.

Ich habe dieſe Nacht hingeſchikkt, gnädiger Herr, und die Muydenſche Verſchanzungen angreifen laſſen, welche die Feinde nach einem leichten Wiederſtande verlaſſen haben. Man hat ſie aus wieren heraus und bis an die Bollwerke der Stadt getrieben. Der Schrekken iſt ſo groß geweſen unter ihnen, daß man, das Schloß hätte einnehmen können, wenn man nur leute genug gehabt hätte. Zwei ſind von ihnen auf der Stelle getödtet worden, die übrigen haben ſich gerettet, ohne, daß man einen hätte gefangen nehmen können. Denn ihre Verſchanzungen waren auf der Seite nach dem Meere zu viel ſchwerer zu erſteigen, als man ſich eingebildet hatte. Man iſt wegen der Fluth daſelbſt bis an den Bauch ins Waſſer gekommen. Der Damm iſt eine Pike hoch und die Erde durch eine Verſchälung von Brettern von gleicher Höhe, ſo daß man leitern gebraucht hat, um ſie zu erſteigen. Obgleich vor den Verſchanzungen des Dammes kein Graben war, wie ich die Ehre gehabt habe Ihnen zu melden, ſo waren ſie doch gegen den Anlauf geſichert. Denn ſie waren mit zwei Reihen Palliſaden die alle mit ſtarken eiſernen Spizen verſehen waren, etagenweiſe umgeben; und hinter denſelben war eine ſehr gute, ſchräge angelegte und ſehr hohe Bruſtwehr und außerdem große Mannhohe Sandkörbe. Man hat dieſe Verſchanzungen alle zunichte gemacht, und funfzig Palliſaden hieher gebracht. Ich hatte befohlen alle ihre Wachhäuſer anzuſtecken. Das Stroh iſt aber naß geweſen und alſo hat man kein Feuer anmachen können. Ein Lieutenant von Türenne iſt verwundet; ſonſt Niemand. Wir haben drei kattune Fahnen, einige Waffen, den Mantel und die Madraze eines Offiziers erobert. Das Kommando über dieſes Detaſchement hat der Kapitaine von Türenne, Herr Pertüs mit Herrn Düſour vom Regiment der Königin gehabt. Dabei geweſen ſind außer den Herrn von Bellegarde, Herr de la Feuillade und Herr de Jean, von dem Regiment Dampierre, erſterer iſt aber nicht mit in den Verſchanzungen geweſen, ſondern ich hatte ihn vor einer Brükke über den Muydenſchen Kanal poſtirt, um zu verhüten, daß die Feinde unſeren leuten nicht im Rükken kommen möchten. Die Offiziers loben die Soldaten ungemein, ſie haben alle Mühe von der Welt gehabt, ſie zurük zu halten. Der Ueberläufer, welcher unter der Leibkompagnie Dienſte nehmen wird, iſt überall einer von den erſten geweſen, und ieder lobte ihn ſehr. Schikken Sie mir doch, wenn ich bitten darf, noch Ordre zu zwei tauſend Palliſaden, und befehlen doch dem Herrn von Gaſſion, daß er die drei Dörfer, welche wir gegen dem Meere und nach Hilverſum zu noch übrig behalten haben, nicht ausfouragiren läſt, wenn es ſein kann; denn ſonſt wird man nicht umhin können uns mit Fourage zu verſorgen.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Ich habe aus Ihrem Schreiben vom 16ten dieses Monaths ersehen, wie Sie auf eingegangenen Bericht, daß einige Reuter von den Spanischen Truppen den Kommis des Treforier du Hainault und die zwei Reuter, welche ihn begleiteten, in ihrer Gewalt bekommen hätten, sogleich Kavallerie haben aufsitzen lassen, um sie zu befreien. Diese angewandte Sorgfalt, um sich der Räuber zu bemächtigen, ist sehr löblich, und der König hat es sehr gebilliget, daß Sie den, welcher ist gefangen worden, haben aufhängen und die Pferde und Equipage der beiden französischen Reuter wieder herausgeben lassen. Was aber das Pferd und die Equipage des Kommis betrift, welche Sie ihm ebenfalls haben wiedergeben lassen, so konnten Sie wohl von ihm verlangen, diesem Kommando eine kleine Erkenntlichkeit zu geben, da sie ihm seine Sachen wieder zustelleten. Weil Sie es aber nicht gethan haben, so ist darauf auch nichts zu sagen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 24ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Wir warten noch immer darauf, was die Feinde vornehmen werden. Sie hatten sich alle nach Muyden und Wesep hingezogen, wie Sie wissen, als ich nach 's Graveland marschirte, um mich ihnen an dem Ausgange eines Desiles zu wiedersezen, wodurch sie genöthiget wurden, nach Woerden zurükzukehren. Sie lassen eine große Menge Kähne zusammenbringen. Demohngeachtet aber können sie doch die Absicht haben, wie man mir versichert, in unser Bruch zu kommen.

Sie mögen nun thun was Sie wollen, so können Sie sicher glauben, daß sie sehr stark, und wir, seitdem der Herr von Türenne weg ist, von dem ich glaubte, daß er

an der Lippe bleiben und uns im Nothfall ein Detachement zu Hülfe schikken könnte, nicht stark genug sind.

In Naerden ist Volk genug. Was aber Montfort betrift, so will ich lieber daß die Garnison, welche daselbst stehen wird, im Felde bleibe und einen Graben vor sich habe, als daß sie sich in dem Plaz einschliesse. Denn derselbe kann nicht anders als von außen also bewahrt werden, daß man den Feinden, welche ihn angreifen wollen, entgegen gehet.

Ich habe Ihnen geschrieben, daß es nichts helfen könne, wenn wir die Dämme rechter Hand von hier nach Naerden durchstechen wollten. Die Feinde werden immer freie Bahn haben, so lange der Nordwestwind nicht wehet. Alles was wir thun können, ist, daß wir unsere Oeffnung machen und dann den Wind abwarten. Wenn er aber dann nicht wehet und die Feinde kommen, wenn Gassion fort ist, so sind wir nicht mehr im Stande, ihnen etwas zu verwehren, sondern müssen ihnen thun lassen was sie wollen.

Ich habe Ihnen gemeldet, wie gut es mit dem Wasser von Statten gehet. Es wird täglich größer, und wir glauben ein Mittel gefunden zu haben, noch mehr Wasser nach Woerden hinzuschikken. Man siehet daß die Ueberschwemmung mitten zwischen den Bäumen, welche an der Spize von Vodegrave stehen, eintritt; und ich höre, daß die Soldaten daselbst alle Nächte ihre Betten auf Faschinen müssen höher bringen.

In Absicht der Fourage bei Woerden habe ich Ihnen das gemeldet, was der Kommissarius sowohl als Melak und Herr de la Mark mir gesagt haben. Wenn Ihnen der Herr Intendant über diesen Punkt andern Bericht gegeben hat, als ich, weil er die Sachen gewiß wissen will, so lehret die Folge, daß es mit der Fourage dennoch nicht so gewiß ist, weil man vor dem Wasser fast nirgend mehr hinkommen kann, wo etwas ist. So ist es zum Beispiel ganz unmöglich iezt noch nach Camerik, wo ich durchgekommen bin als ich nach Woerden marschirte, zu Fuß oder zu Pferde von hier oder einem andern Orte, hinzukommen. Die Feinde können die Fourage in Kähnen holen; wir nicht; weil wir den Camerikschen Kanal haben verstopfen müssen, um dem Wasser nach Leyden hin Fall zu verschaffen. Außerdem sind die Dämme mit Wasser bedekkt, und auf dem ienseitigen hatten die Feinde Einschnitte gemacht, damit wir nicht hinkommen und etwas hinüber bringen könnten; und nun sind sie von dem Wasser so ausgehölet, daß man schlechterdings nicht darauf fort kommen kann.

Daher haben wir von diesem Orte, wo wir viel Heu würden bekommen haben, nichts mehr zu gewarten. Was ienseits dem Waart war, ist verbrannt worden, dagegen ist noch eine gewaltige Menge zu Lintschote vorhanden. Man hat aber schon etwas schwimmen gesehen, unten werden die Heuhaufen da alle im Wasser zu stehen kommen;

mit

mit den meisten ist es schon so. Daher kann man Ihnen nichts Bestimmtes davon sagen, ausser daß wir alle unser Möglichstes thun werden, um Alles zusammen zu bringen, was wir kriegen können.

Als ich den König um einen Oberbefehlshaber hier bat, so geschahe es deshalb, weil mir die Sache nöthig und dringend zu sein schien, und ich bei solchen Umständen den Dienst meinem Privatinteresse vorziehe. Wenn Sie mir aber sagen, mein Herr, daß ich für iezt keinen haben, und mir dabei zu verstehen geben, daß ich in der Folge einen bekommen kann, so wollen Sie daß ich Ihnen sage, daß ich in dem Dienst eines Herrn, dem man alles schuldig ist und dessen Ruhm und Person man liebt, alles aufzuopfern bereit bin, sobald es eine Sache betrift, wobei man siehet, daß es die Noth erfordert. Wenn dieser Nothfall aber nicht da ist, so habe ich Ihnen schon ehedem gesagt, daß ich nicht dazu gebohren bin, mit Leuten von gewisser Art Kameradschaft zu machen, und auch selbst mit denen nicht, welche glauben könnten, daß sie das Recht haben über mich zu gebieten. Viele von meines Gleichen haben schon unter meinem Kommando gestanden. Diese steigen höher, und ich komme nicht aus der Stelle. Ich verdiene nicht mehr zu sein, als ich bin, das gestehe ich; aber ich habe auch nicht Verdienste genug, daß ich mit ihnen einerlei Posten bekleiden könnte. Und sollte es mit mir dahin kommen, so werde ich den König bitten mich lieber zum Hägereiter auf einigen von seinen Feldern zu machen, als daß ich in der Armee mit vielen andern in eine Klasse gesezt würde. Im Nothfall aber würde ich mit vielen Freuden Fähndrich von der Infanterie sein, um den Könige den ausnehmenden Eifer zu erkennen zu geben, mit welchem ich auch den Marechal von Crequy hieher wünschen würde. Sie wissen, mein Herr, wie wehe es mir that, als ich mit ihm nach Lotharingen ging, wo ich gleichwohl zu Espinale meine Mine zwei Tage eher fertig hatte, als er die seinige. Was ich Ihnen hier sage, mein Herr, das belieben Sie unter uns bleiben zu lassen. Ich sage es nur, um Ihnen zu erkennen zu geben, daß ich ausser mir sein würde, wenn mich der König im Anfange des Feldzuges, da den Generalen ihre Bestimmung ausgemittelt zu werden pflegt, mit vielen andern in einen Rang brächte. Lieber will ich immer Volontaire bleiben. Würde ein dem Könige unterwürfiger Plaz belagert, so wollte ich mit Vergnügen hineingehen, und dem iüngsten Kapitaine gehorchen; denn das wäre ein dringender Fall. Wenn der aber nicht vorhanden ist, so wird der König Leute die Menge an meiner Stelle finden, welche mich an Tüchtigkeit weit übertreffen, und sich anbieten werden, wenn es zu Felde gehet. Es wird mir immer lieber sein, wenn sie Dienste bekommen, als ich, woferne ich in Posten von gewisser Art dienen sollte.

Wenn in den Amsterdammer Zeitungen keine Wahrheiten mehr von der Art, daß sie sich über uns erhaltener Vortheile rühmen, enthalten sein sollten, so müste gar

kein Krieg sein, damit sie keine Gelegenheit haben können, Wunderdinge von sich zu erzählen. Man ist indessen für ihre Lügen nicht Bürge. Was zwischen uns und den Feinden hier vorfällt, davon melde ich Ihnen immer die reine Wahrheit, und der müssen Sie mehr glauben, als ihren Zeitungen.

Daß sich der König wegen der Erhaltung des Landes auf mich verlassen will, damit erzeigt er mir mehr Ehre, als ich verdiene. Damit er aber deshalb desto sicherer in Ruhe sein könne, hätten bis zum Winterquartier noch mehr Truppen hier sein müssen, und wir werden doch noch mehr haben müssen, wenn Sr. Majestät wollen, daß gegen Wesep und Minden zu Eise etwas unternommen werden soll, indem die Feinde leztere Stadt gänzlich befestigen.

Hier ist die Nachweisung was für Truppen ich mit nach 's Graveland hin gehabt habe.

Aus der Stadt Utrecht habe ich bloß die beiden Grenadierkompagnien Navarra und Piemont genommen; sonst ist die ganze Garnison da geblieben, mit zwei hundert Pferden zur Wache in der Stadt, und drei Schwadronen in den Vorstädten, welche des Nachts bis an die Thore gedachter Stadt vorrükten, um im Nothfall einmarschiren zu können. Sonst waren sehr wenig Truppen in den Vorstädten. Den Tag aber nach meiner Ankunft zu 's Graveland schikkte ich in die Vorstadt, in welcher hundert Dragoner geblieben waren, die gedrükkte Pferde hatten, ein Bataillon von Auvergne, und die Brigade von Desfourneaux. Daß ich aber so wenig Reuter davon fand, als ich nach Woerden gieng, das kam daher, weil sie auf Fouragirung gegangen waren. Ich habe aber bei 's Graveland gehabt, die Brigade von Montclar, und von Calvo, die eine Hälfte von Lyonnois, denn die andere hatte ich in Amersfort gelassen, ein Bataillon von Auvergne, und eins von der Königin.

Ich habe an dem Kanal, der sich von dem Meere nach Naerden hin erstrekkt, mehr Dämme machen lassen, als du Pas für nöthig hielt. Dies kann nun zwar verhindern daß die Kähne nicht in den Stadtgraben kommen können, nicht aber, daß sie nicht sollten der Stadt nahe kommen und Kanonen herbeibringen können. Denn wenn die Dämme nicht unter dem Feuer unserer Kanonen und Musketerie wären, so würden die Feinde sie bald weggebrochen haben.

Wenn wir nicht Fourage von Woerden zu bekommen hofften, so hätte ich den Ort angesteckt, und die Besazung herausgenommen. Weil wir aber Fourage von da erwarten, und, falls wir zu Eise etwas vornehmen, dies der Plaz ist, der uns den meisten Vorschub leisten wird, um tiefer in das Land hineinzudringen, so glaubten wir ihn beibehalten zu müssen. Er erhält seine Sicherheit bloß daher, daß die Feinde wegen

gen des Wassers sich nicht um ihm herum lagern können, und weil ich glaube daß die Vorstadt von Leyden bald überschwemmt sein wird. Ist das, so stehet der Plaz überall auf der Seite unter Wasser. Dazu haben wir ihn sonst auch recht gut verwahrt. Er ist überall mit Sturmpfälen und Pallisaden umgeben, und vor den Thoren machen wir ein Sägewerk. Ob das Wasser den Feinden etwa dazu dienen kann, die Gegenden um Woerden mit allen ihren Kähnen zu besezen, weiß ich nicht. Wenn es wäre, so müsten sie doch aussteigen, um den Plaz einzunehmen, und das läßt sich in Gegenwart eines starken Korps nicht leicht thun. In den Stadtgraben können sie mit ihren Kähnen auch nicht hinein, weil in allen Kanälen, welche damit zusammenhängen ein Damm neben dem andern gemacht ist und zwar so, daß sie von den Kanonen und dem Musketenfeuer aus der Festung vertheidiget werden können. Ich habe den Herrn Chazerac zum Herrn de la Mark geschikt, um alles mit ihm zu untersuchen. Ich wüste nicht, daß die Feinde irgend etwas anders thun könnten, als daß sie mit kleinen Kähnen auf den übergetretenen seichten Gewässern rechter und linker Hand, und mit Fregatten auf den Kanälen, umherkreuzen, damit wir nicht die nothwendigen Bedürfnisse hineinbringen können. Darum wollen wir ihn heute auf lange Zeit verproviantiren.

Aus derselben Ursache, weshalb ich das Regiment Sault aus Montfort herausnehmen muste, habe ich es gestern auch aus Ysselstein herausgenommen. Die Ueberschwemmung benahm mir nemlich alle Möglichkeit ihm zu Hülfe zu kommen. Auch waren die beiden andern Seiten dem Feinde ganz offen, so daß er sich auf einem guten Terrain lagern und die Tranchee eröffnen könnte; wenn ich dagegen nicht anders als in Kähnen hinanzukommen im Stande war; welches sie ohnehin leicht verhindern konnten. Ich besorgte also daß sie sich dem Plaz nähern möchten, und weil ich sahe wie er beschaffen war, so gab ich sogleich dem Grafen Sault Befehl, wieder zurükzukommen. In dem Schlosse haben wir eine Garnison gelassen. Es gehöret dem Prinzen von Oranien; und der ist zu geizig, als daß er es deshalb ruiniren sollte, um die Paar Mann gefangen zu nehmen, welche darinnen sind. Zwei Bataillons aber hätten wohl eine Versuchung sein können. Diese Besazung und die in dem Thurm zu Montfort lasse ich den Feinden bloßgestellt, ohne Hofnung ihnen zu Hülfe zu kommen, weil sie uns daselbst etwas Fourage behüten, welche ich vermittelst eines Vorschlages zur Neutralität, den man mir thut, und womit ich den Prinzen von Oranien eine Zeitlang herumführen will, herzuschaffen suchen werde. Wenn denn die Feinde im Winterquartiere sind, so kann man Ysselstein wieder besezen. Alsdann wird man zur Befestigung des Plazes sicherer mit Eifer arbeiten können, als iezt, da die Feinde beisammen sind, und man wohl siehet, daß eine angefangene Arbeit nicht sobald beendiget oder auch nicht sobald zu Stande gebracht werden kann, da sie uns schon nicht weiter zur Sicherheit würde dienen

können. Denn man würde iezt, das ist zu einer solchen Zeit, dabei anfangen müssen, wo wir Ursache haben in Furcht zu sein.

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß sich bei der Gefangennehmung der feindlichen Wache am Ende des Wesepschen Dammes bei 's Graveland ein Lieutenant vom Regiment St. Rhü besonders hervorgethan hat. Er heißt Garemieres, und ist ein Edelmann von gutem Hause und dem besten Willen. Er war als Volontaire bei Mazel, und verdienet wohl, daß man etwas für ihn thue.

Herr von Coeuvres hat Ihnen, glaube ich, zu der vakanten Kompagnie unter Auvergne, Jemand vorgeschlagen. Derselbe ist aber nur erst ein Jahr Sergent und komme iezt genannten Herrn Garemieres nicht bei.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 25ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Mental.

Mein Herr!

Ich habe Ihre Briefe vom 18. und 25. dieses Monaths mit den angeschlossenen Papieren erhalten. Ich weiß nicht ob es wahr ist, daß die Holländer in Lütrich Waffen machen lassen. Wenn es wäre, so ist doch das nicht wahrscheinlich, daß sie sie werden nahe bei Charleroy vorbei transportiren lassen.

Ich habe Ihnen gestern durch einen Expressen die Ordre des Königes zugesandt, vermöge welcher ein Theil von der Kavallerie, welche der Herzog von Duras unterhalb Charleroy hingeschikt hat, wieder zurük gehen, der andere Theil aber nach Mez marschiren soll. Indessen muß ich Ihnen sagen, daß es sehr zu billigen ist, daß Herr von Bülonde auf die Bauern von Bicorne, welche so frevelhaft gewesen sind, auf die königliche Truppen zu schiessen, hat Feuer geben lassen. Es wäre so gar gut gewesen,

weſen, wenn er das Dorf angeſteckt hätte, um andern Dörfern den Gedanken zu ähnlichen Unfug zu verleiden.

Ich bin übrigens mit vollkommenſter Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 27ten Oktober,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben vom 22ten dieſes erhalten, und es befremdet mich ſehr, daß Sie die Meinigen nicht erhalten haben. Ich habe keinen Poſttag vorbei gehen laſſen, ohne zu ſchreiben, der ausgenommen, als ich in Maeſeyk war. Herr von Saveuſe, welcher von wegen des Herzogs von Luxemburg an den Hof gehet, hat mir geſagt, daß er nicht glaube, daß derſelbe die Brigade von Gaſſion ſchikken würde. Es wäre aber ſehr zu wünſchen, daß die Truppen, welche kommen ſollen, ſchon hier wären. Denn der Quartiere werden warlich von Tage zu Tage weniger, weil das Korn unaufhörlich weggefahren wird. Weil ſie nicht kommen, ſo können ſie nicht kommen. Ich ſage dieſes bloß, um bei dem Könige die Betrachtung zu veranlaſſen, daß wenn der Herr von Chamilly Quartiere in Vorſchlag gebracht hat, es in der Meinung geſchehen ſei, daß ſie gegen das Ende des Septembers bezogen werden ſollten. Daß aber im November es große Schwierigkeiten mache, nach St. Tron, Herk und Haſſelt Kanonen hinzu ſchaffen.

Wir arbeiten an dem Magazine in Tongern. Wenn das gute Wetter noch fünf oder ſechs Tage anhält, ſo wird hoffentlich alles angefahren werden, was die Dörfer, zu liefern befehliget ſind; und dann iſt in der Stadt noch ein ſehr großer Vorrath. In Maeſeyk gehet es ſo leicht nicht. Valincourt, welcher da iſt, hat mir heute geſchrieben, der Herr Rheingraf hätte ihm den Vorſchlag gethan, daß er den Transport nach Maeſeyk wolle geſchehen laſſen, wenn man auf der andern Seite der Maas die Einfuhr in Maſtricht nicht behindern würde. Ich habe ihm geſchrieben, daß er den Vorſchlag annehmen könnte, unter der Bedingung, daß die Einfuhre in beide Pläze in gleichem Maaße geſchehe. Da ich glaube daß drei Kompagnien Kavallerie in Maeſeyk hin-

hinlänglich sind, so können wir, wenn wir für diese genug haben, den Vergleich wieder aufheben; für Mastricht wird denn das immer nicht viel sein.

Eine Räuberbande hat bei Gembloux, drei oder vier Offiziers, welche von Frankreich kamen, gefangen genommen und nach Namür gebracht, ob sie gleich sagten, sie wären von Mastricht. Ich habe deshalb an den Graf von Megen geschrieben, und Gerechtigkeit verlangt.

Die Herren von Lüttich bewachen ihre Staaten, und breiten das Gerücht aus, daß sie werben wollen. Ich glaube aber, sie werden besser thun, wenn sie ihr Geld behalten.

Da der Herr von Chanteau-neuf kassirt ist, so bitte ich Sie mir zu melden, ob er seines Arrests entlediget werden kann, worin er sich noch befindet.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager bei Dodege,
den 27ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
Der Herzog von Düras.

Schreiben des Marquis von Louvois an den Herzogs von Düras.

Mein Herr!

In Antwort auf Ihr Schreiben vom 14ten, dieses Monaths, womit Sie mich beehret haben, will ich Ihnen sagen, daß der König es sehr billiget, daß Sie wegen des Mangels an Fourage einen Theil Kavallerie, welcher in Maasek stand, herausgenommen haben. Da aber alles darauf ankommt, daß Futter vorräthig sei, so müssen Sie alle Mittel anwenden, die Dörfer, denen Sie Lieferungen aufgeleget haben, zum Gehorsam zu nöthigen. Ich glaube, Sie werden verstehen, was das sagen will. Auch hoffe ich ehestens zu hören, daß die Magazine damit wohl versehen sind.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 23ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Ich habe das Billet, welches Sie mir die Ehre erwiesen haben an mich zu schreiben, vom 25ten dieses Monaths, nebst dem Duplikat des Briefes vom 22ten erhalten, und erwarte die Antwort auf meine lezteren, aus welchen Sie werden ersehen haben, daß wir an dem Magazine in Tongern aus allen Kräften arbeiten, und funfzehn oder sechszehn Partheien, iede von funfzehen Reuter, ausgeschikt haben, um die Fuhren zu beiligen. Die Herren von Lüttich hatten gehört, daß eine Parthei in einem Dorfe nahe bei Lütrich befindlich wäre. Sie schikten also aus ihrer Citadelle hundert Mann ab, dieselben aufzuheben. Sie fanden sie bei zwei und zwei in dem Dorfe vertheilt, ganz dem Befehl entgegen, den ich ihnen gegeben hatte; und trafen zuerst auf das Haus, wo der Marechal des Logis mit zween Reutern drinnen war, und fingen beim Eintritt an zu schießen. Da der Marechal des Logis das sahe, so schoß er auf sie und zerschmetterte einem ihrer Offiziers den Arm. Darauf schrien sie, sie wären von Lütrich, um die Geschichte in eine Unterhandlung zu verwandeln, welche sich damit endigte, daß sie sie alle gefangen nach Lüttich führeten.

Ich habe den Marechal des Logis suspendiren lassen, weil er die Leute nicht beisammen gehalten hatte, wie ihm befohlen war. Auch unterließ ich nicht, denselben Tag da ich es erfuhr, eine Convoi von allen unseren Proviantwagens hinzuschikken, um ihnen zu zeigen, daß wir in gar keiner Verlegenheit wären, sie zur Loslassung unserer Reuter zu nöthigen. Sie ermangelten nicht, sie den andern Tag zu schikken; und thun was sie können, die Dörfer vom Fahren abzuhalten. Eben iezt habe ich noch hundert Musketärs nach einigen hingeschikkt, um sie in Bewegung zu sezen. Sind es Dörfer welche weit von hier und nahe bei Mastricht belegen sind, so müsten wir, wegen unserer Schwäche unser Lager abbrechen und alle mit einander hinmarschiren. Will man also nicht das Zwangsmittel brauchen, sie gefangen zu nehmen oder ihre Häuser zu verbrennen, wie kleine Partheien thun, so macht es uns etwas Umstände. Valincourt schreibt, daß der Herr Rheingraf ihm Pässe geschikt habe, zum Fouragetransport nach Maeseyk. Er hat geglaubt die Abschrift davon zu übersenden, hat es aber vergessen. Daher werden Sie den Inhalt mit dieser Post nicht erfahren, und ich kann Ihnen aus eben der Ursache auch nicht sagen, ob ich es bewilligen werde, ihnen für Mastricht eben solche zu geben. Denn da sie so wenig Schwierigkeit machen, sie zu geben, so sehe ich wohl, daß bei ihnen an Fourage eine große Noth sein muß.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager bei Dodrge,
den 30 Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
Der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois

Ich versprach Ihnen, mein Herr, in dem lezten Briefe, welchen ich mir die Ehre gegeben habe an Sie zu schreiben, daß ich in dem ersten, welchen Sie von mir erhalten würden, von den hiesigen Umständen Nachricht geben wolle. Aber Sie wissen, was es für eine häßliche Sache ist, daß man nur einen Kopf hat; und da die Freude, welche ich über die von Sr. Majestät mir wiederfahrne Gnade nicht die Freude eines einzigen Tages ist, so würde ich, wenn ich meiner Neigung folgete, mit Ihnen auch von weiter nichts sprechen. Da ich aber weiß, daß das die Sache nicht ist, die Sie von mir wissen wollen, so muß ich auf andere Punkte einlenken, und will Ihnen bloß noch zuvor sagen, daß ich einen Kourier abfertige, um an Madame de Nogent in möglichster Eile die schuldige Zahlung geschehen zu lassen. Dieselbe wird hoffentlich ohne Verzug geschehen. Ich habe Renten, wofür man in Paris beinahe das bißchen Geld bietet, welches die Charge kosten wird, womit der König mich beehren will, und was daran fehlt, dazu habe ich mehr baar Geld als erforderlich ist. Ich bitte Herrn Holmann meine häuslichen Umstände mit meiner Familie etwas genau durchzusehen, um diese Sache zu beendigen, und Ihnen hernach davon Weisung zu geben, damit ich meine Ausfertigung bald erhalte. Das weiß ich wohl, daß ich demjenigen, der mir diese Ehre zu wege gebracht hätte, von ganzem Herzen eben soviel gegeben hätte, als Madame de Nogent, und daß ich mich für zu glüklich gehalten hätte, die ganzen Gebühren für die Charge hernach noch zu bezahlen. Beurtheilen Sie hienach, mein Herr, wie hoch ich die mir wiederfahrne Gnade und Freigebigkeit des Königes schäze, und ob ich mich für verpflichtet halte ihm ersprießliche Dienste zu leisten, da Sr. Majestät sie auf eine für mich so vortheilhafte Art zum voraus belohnen. Durch meine Aufführung meinen Eifer dazu zu beweisen, das ist mehr werth, als alles was ich Ihnen über diesen Punkt sagen könnte. Ich breche also ab, um Ihnen zu melden, daß es nicht ganz ohne Grund gewesen ist, was ich Ihnen in dem Briefe geschrieben habe, welchen Herr von Fenquieres Ihnen eingehändigt hat, daß der Prinz von Oranien sicherlich etwas unternehmen wolle. Er hat lange über seine Anschläge gebrütet, und noch sind sie nicht ans Tages licht. Das kann aber nicht lange mehr dauern, da die Feinde schon den Donnerstag Abend aus dem Lager bei Bodegrave aufgebrochen sind. Ein Spion hat mir die Nachricht gebracht, daß die Spanische Kavallerie den Weg nach Rotterdam genommen hätte. La Mark versichert, daß der Prinz von Oranien gleich darauf marschirt ist, und in Bodegrave wenig Truppen gelassen hat. Weil nun das alles rükwärts ins Land hinein gehet, so ist es schwer Nachrichten zu bekommen. Sonst sagt mir ein sicherer Mensch, daß bei Wesep gestern viel Truppen besonders Kavallerie angekommen ist. Demnach hätte es das Ansehen, daß sie ihr Absehen nach unser Bruch

her

her gerichtet haben. Ich zweifele aber doch daß ſie das wagen. Sie wollen nur überall lärmen machen, um an einem Orte Etwas Großes auszuführen. Indeſſen haben ſie bei Amſterdam, wie ich Ihnen gemeldet, viel Infanterie eingeſchifft, und, da ich für Harderwyk beſorgt geweſen bin, ſo habe ich eine Verſtärkung von zweihundert Mann guter Truppen von Saulx und Lyonnois mit einem Detaſchement von hundert Pferden von der Brigade von Gaſſion hingeſchikkt. Leztere werden ſich vor der Stadt einquartieren, und alle Abend wird Cornas, wenn der Wind zum Landen günſtig iſt, mit ſeiner Schwadron herauskommen, und ihnen an dem Plaz ihre Standorte anweiſen. Im Angeſicht von fünf Poſten, die ieder funfzig Pferde ſtark ſind, werden die Feinde es wahrſcheinlicher Weiſe nicht wagen ans Land zu ſteigen und ein Lager zu nehmen. Drinnen kann die Kavallerie nicht anders als in den Straßen agiren; darum habe ich auch nicht mehr hinſchikken wollen, als die beiden Kompagnien, welche da ſind. Eine davon iſt in Elburg, wofür Cornas auch die Beſorgung über ſich hat. Ueberhaupt ſind unſere Pläze meiſtentheils im Stande, und ich bleibe hier um zu ſehen, was die Feinde thun werden, weil ich hier die früheſten Nachrichten haben kann. Deßhalb muß ich aber viele Reiſen an vielen Orten hin unterlaſſen, wo meine Gegenwart wohl nüzlich wäre. Ich darf aber nicht aus der Stelle. Doch habe ich dabei zu meiner Ruhe das vor mir, daß ich glaube, daß alle meine Poſten für den Anlauf ſicher ſind, und daß ich ohne Zweifel Zeit haben werde, dem Poſten zu Hülfe zu kommen, welchen die Feinde angreifen ſollten, und daß ich frühe genug kommen werde, um ihnen ihre Unternehmung leid zu machen, da ich ſogar die Zeit habe, die Brigade von Montauban diesſeits den Lek marſchiren zu laſſen. Daher überlaſſe ich ſie dem Herrn von Lorge, bis wir ſehen, was die Sachen für eine Wendung nehmen werden, weil er ſonſt Cuylenburg nicht mehr bewahren könnte, wie Herr von Magalotty mir vorgeſtern geſagt hat. Was unſere Oeffnungen in den Dämmen betrift, ſo können die gegen Naerden hin keine Wirkung machen, ich meine die an den Kanälen. Wir haben davon eine Probe ohne Nuzen gemacht. Das Meer kann bis eine Stunde Weges von hier von Naerden her Waſſer geben, nemlich ſo, daß das Waſſer ſeinen Lauf zwiſchen Naerden und Muyden hinnimmt, längſt der Vecht gegen Weſep über hinabfällt und durch 's Graveland bis bei Vosbrük ſich hinerſtrekkt. Dieſen Weg kann es nehmen, und der iſt ſehr gut, weil dann die Feinde von der Seite nicht mehr in dieſe Provinz hineinkommen könnten. Sollte es aber beſſere Wirkung thun, ſo müſte man den Damm der Vecht zwiſchen Weſep und Inderdam durchſtechen; alsdann würde das Meer auf Amſterdam zuſtürzen und einen Theil davon erſäufen; ſo wie ganz Amſterdam unter Waſſer ſtehen würde, wenn wir Muyden beſezt hielten, und unterhalb dieſem Plaze den Damm des Meeres durchſtächen. Es iſt aber auch das wahr, daß wenn kein Nordweſtwind wehet die Zuyderzee ſo ſtille iſt, als das trögeſte ſüße Waſſer, und daß dieſer ſogar mit Heftigkeit kommen

muß, wenn es in Bewegung gerathen soll. Er herrschet sonst gewöhnlich im September, aber dies Jahr hat er sich nicht dahin gewandt. Indessen haben wir in Erwartung seiner in dem Muydenschen Damm bei Naerden eine Oeffnung ganz fertig gemacht, vor der die Sachverständigen versichern, daß sie mehr als zu groß sei. Wir haben also gethan, was von uns abhängt, und müssen nun erwarten, was es dem Meere zu thun belieben wird.

Aus dem Lek fließt kein Wasser mehr, weil es anderthalb Fuß niedriger ist, als das Land. Dadurch sind wir nun im Stande alles das wegzuschaffen, welches wir wegen des reißenden Sturzes des Wassers nicht haben wegräumen können. Denn es war damals so hoch, daß es die Bauern bei der Arbeit wie ein Strom fortriß; ich ließ darauf zwölf Mann hineingehen, muste sie aber aus Mitleiden bald wieder herausziehen lassen. Aber heute haben wir, um uns die Gelegenheit zu Nuze zu machen, vierhundert Soldaten kommandirt, welche morgen mit der Arbeit zur Hälfte fertig sein werden; denn Bauern hätte man in drei Tagen nicht soviel zusammen gebracht.

Eine Menge Volks ist damit beschäftigt, hier in dieser Gegend alle Kanäle zu verstopfen, welche das Wasser anders wohin, und nicht nach dem Woerdenschen Kanal führen würden. Man verspricht, daß zu Mittage alles fertig sein soll. Hernach werde ich das Schütt (la Bonde) bei Wyk, wodurch das Wasser in den alten Rhein geworfen wird, aufziehen lassen; (ich sage das Schütt, und nicht die Schleuse;) das Schütt bei dem Waart desgleichen, und die Schleusen bei gedachtem Waart sollen aufgemacht werden, um die beiden Bassins ganz mit Wasser anzufüllen, welches wir hernach wieder laufen lassen, indem wir eine Schleuse wieder zumachen.

Sobald aber die beide Bassins voll sind, lassen wir das Wasser wieder laufen, denn füllen wir sie wieder und lassen es wieder ab, und so thun wir nichts als immer füllen, und ablassen. Und wenn das nicht genug ist, so sollen sie doch ihr überflüßiges Maaß bekommen, und wenn wir auch den ganzen Waart oder Wyk offen machen sollten. Bis jezt habe ich wegen zu besorgender Unternehmungen der Feinde das noch nicht thun dürfen, weil die Kommunikazion zwischen hier und meinen Plätzen dadurch gestört werden würde. Nun wird es ihnen aber die Jahrszeit bald verbieten, und dann ist nichts weiter zu thun, als daß wir sie ganz und gar ersäufen.

Man hat mir gesagt, daß sie gegen Leiden zu einen Damm machen, doch ohne Hofnung daß er ihnen was helfen wird. Unser Wasser muß allerdings dahin fallen, weil im Lek fast gar nichts mehr ist.

Ich habe Ihnen berichtet, mein Herr, daß wir, weil uns die Ueberschwemmung den Weg nach Ysselstein ungangbar gemacht, bloß hundert Mann auf dem Schlosse

Schloſſe gelaſſen, und Sault herausgenommen haben; dieſer ſtehet nun mit Lyonnois in Amersfort; es iſt der ſchlechteſte Plaz von der Welt; aber vier Bataillons darinnen und, eine Brigade Kavallerie in den Vorſtädten, vermöge welcher man mich nicht verhindern kann die hieſige Kavallerie dazu ſtoßen zu laſſen, werden, wo ich nicht ſehr irre, hinlänglich ſein, zu verhüten, daß ſich der Feind keine Gedanken dazu wird einkommen laſſen. Daher rechne ich auf die Beibehaltung dieſes Poſtens zum Winterquartiere. Denn die Stadt iſt groß, und kann viel Volk einnehmen. Auch kann ſie dazu dienen, einen Theil Kavallerie, wie Sie ſehr wohl bemerken, hinterwärts nach der Yſſel zu auf dem platten Lande unterzubringen. Aus eben der Urſache habe ich auch die Erhaltung von Harderwyk für nöthig gehalten, weil ich in der Gegend nach Hattem hin, zwei oder drei Dörfer wahrgenommen, welche von dieſem Kriege noch nichts gelitten haben. Hier können im Winter Truppen eingelegt werden, ſobald als der König es für gut findet. Ich hielte es dann für das Beſte, daß man alle Regimenter, welche aus zween Bataillons beſtehen, jedes in einem Quartiere zuſammenbrächte; und wenn Sr. Maieſtät eben ſo denken, ſo nehme ich es über mir, das alles aufs Beſte einzurichten. Denn die Infanterie muß, wenn es möglich iſt, gutes Quartier haben. Aus Enſchede und Camerik können wir wegen des Waſſers keine Fourage holen; Es iſt eine große Menge daſelbſt vorhanden. Wenn es nur aber erſt gefroren haben wird, denn ſoll es für uns nicht verlohren ſein. In drei oder vier Tagen werde ich die Kavallerie in die Dörfer hinſchikken müſſen, die Fourage daſelbſt zu verzehren; weil es zu viel Mühe machen würde, ſie hieher zu bringen. So lange will ich ſie aber noch hier behalten, bis wir ſehen, wo die Feinde mit ihren verſchiedenen Märſchen hinauswollen.

Es iſt Ihnen vermuthlich ſchon bekannt, mein Herr, daß der Prinz von Oranien dieſe Tage die Stadt Dordrecht um Winterquartier gebeten, daß dieſe ihm aber zur Antwort gegeben hat: er hätte ja verſprochen, daſſelbe in den von Sr. Maj. Truppen beſezten Oertern zu nehmen; dazu hätte man ihm Geld gegeben, und wollte noch einige Summen herſchießen, um ihn zur Ausführung einer Unternehmung in den Stand zu ſezen. Quartier könnten ſie ihm aber nicht geben. Hierauf hat er wieder geantwortet, daß er in Holland beſſere Freunde finden und daß man da williger ſein würde, ſeine Wünſche zu erfüllen.

Nach der Zeit hat der Pöbel in Amſterdam einen großen Aufſtand gemacht, weil man den Arbeitsleuten daſelbſt von ihrem Verdienſt den vierten Theil abgezogen hat. Dieſe haben ſich fünf tauſend Mann an Maurern, Zimmerleuten und andern Künſtlern an der Zahl, vor dem Rathhauſe verſammlet und gedrohet daß ſie alles plündern und verbrennen, und es mit den Häuſern der Burgemeiſter hernach eben ſo machen würden, wenn man ihnen nicht ordentlich bezahlte, und daß ſie ſich zu keinem Abzug verſtehen

würden, wenn der Prinz von Oranien und der ganze Magistrat es auch verlangte. Man hat sie mit guten Worten besänftigen müssen.

So eben kommt ein feindlicher Deserteur, und versichert uns, daß die spanische Kavallerie sich nach Brabant zurükziehet. Diese Aussage stimmt mit allen den übrigen Nachrichten, welche ich von andern Orten her bekomme, so sehr überein, daß ich nicht zweifele, daß diese Sache eine Folge von der Reise des Herrn Louvigny nach Brüssel ist. Wegen der zu Amsterdam eingeschifften Infanterie erwarte ich Nachricht, und hoffe sie heute Abend noch vor Abgang meines Kouriers zu bekommen.

Ich habe von Amsterdam Nachricht erhalten, welche dahin lautet, daß die daselbst eingeschifte Infanterie auf platten Fahrzeugen den Weg der übrigen Truppen genommen hat, und daß man noch mehr Kähne zusammen bringt. Ich habe deshalb den Herrn Grafen von Lorge fragen lassen, ob ich ihm mit etwas nüzlich sein, und wie er meinte, daß man ihm beistehen könnte. Denn ich versichere Ihnen, mein Herr, daß ich mir ein eben so großes Vergnügen daraus mache, meinen Nachbarn zu helfen, als etwas für mich selbst zu thun. Im Grunde verlangt es der Dienst, dem ich mich nie entziehn werde.

Am Sonnabend frühe ist noch ein Aufstand in Amsterdam gewesen, und zwar wegen einer Geldforderung. Das Volk sagt, man hätte Geld gegeben, um Utrecht wieder zu erobern, und das wäre nicht geschehen; einmal wollten sie noch dazu etwas geben, das würde aber das leztemal sein. Ich glaube daher daß der Prinz von Oranien nicht sobald wo bekommen wird. An dem Rathhause im Haag ist ein Papier angeschlagen, des Inhalts, wenn der Prinz von Oranien nicht Thaten thun würde, so würde man es mit ihm eben so machen, als er es mit den Herren de Witt gemacht hat. Das ist eine schrekliche Drohung und noch das Befremdende dabei, daß man ihn den Urheber eines solchen Todes nennte.

Ich habe heute Abend dem Herrn de la Mark aufgegeben, daß er im ganzen Lande soll sengen und brennen lassen. Wir verlieren nichts dabei; denn es sind Leute welche keine Kontribuzion geben wollen; außerdem halte ich es den iezigen Umständen für angemessen, ein Geschrei in Holland zu veranlassen.

Morgen werde ich die Brigade von Gassion nach Amerongen gehen lassen, damit sie im Nothfall parat sei; wenn aber die Feinde, wie man versichert, Ihren Marsch nach dem Herrn von Düras hinnähmen, so würde sie entweder zu spät kommen, oder den Feinden begegnen.

Der

Der Vorfall daß sich einige schlechte Kerls bei Woerden haben schlagen lassen, hat mich nicht so verdrußt, daß ich Ihren schelkenden Brief nicht so aufgenommen hätte, als ich ihn aufnehmen muß. Ich habe kein Wort davon gesagt, des ist Herr Robert Zeuge. Das macht mein gutes Gewissen, wovon er und die ganze Armee mir Zeugniß geben werden; so daß ich glaubte, daß wenn Sie sie schalten, es dem armen Teufel wohl erlaubt wäre sich zu beklagen, und daß ich in meine Rechtfertigung wohl einige Klagen mit einfließen lassen dürfte. Ich bin Ihnen, mein Herr, ergebener als ich sagen kann.

Utrecht,
den 1ten November,
1672.

von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe diese Nacht die Ehre gehabt, die beiden Abfertigungen vom 28. und 29ten vorigen Monaths zu erhalten, und gelesen, was Sie mir von dem Marsch des Prinzen von Oranien darin sagen. Seit acht oder zehen Tagen ist das Land von dieser Neuigkeit voll; und so eben hat man mir versichert, daß die Spanier hinter Löven Truppen zusammenziehen, und daß der Prinz von Oranien zu Breda angerükt sei. Diese beide Nachrichten sind indessen sehr ungewiß. Ich habe eine Parthei nach Maesyk geschikkt, die Brükke machen zu lassen. Morgen werde ich eine Stunde vor Tage mit der Kavallerie aufbrechen. Heute ist das Regiment Languedoc abmarschirt; dieses lasse ich in Maesyk; und in Tongern die Regimenter Bandeville, du Plessis, Royal de Roussillon und drei Kompagnien Schweizer. Ich glaube nicht daß der Prinz von Oranien sie mit dem Korps, welches er bei sich haben kann, in einem Dorfe soll gefangen nehmen können. Sobald als ich an einem Orte sein werde, von wannen ich ungehindert nach Maesyk gehen kann, nachdem ich meine ganze Infanterie in die Plätze hereingeworfen habe, werde ich, wenn gegen Tongern zu Fourage vorräthig ist, gegen Brabant eine Tete machen, und da so lange warten, bis er sich wirklich in Marsch sezt, und mich wieder zum Rükzuge nöthiget. Und in Erwartung der Hülfstruppen, die ich bekommen soll, werde ich dem Herrn von Lorge auftragen, daß er nicht eher marschiren läßt, bis er weiß, daß der Prinz von Oranien ienseits s Hertogenbosch stehet. Und da derjenige, welcher diese Kavallerie kommandiren soll, die ihm gegebenen

Befehle

Befehle wohl wird ausgeführen wissen, und welche darin bestehen, daß er gewissermaaßen dem Marsch des Prinzen von Oranien nachgehet, und zwar so, daß er sich immer gegen uns herhält und dem Prinzen von Oranien nicht so nahe kommt, daß derselbe sich zurükziehen könnte, ohne daß er ihm nicht darin zuvor zu kommen im Stande wäre. Auf diese Art wird er viel ehrr wieder zu mir stoßen können, wenn ich ihrer nöthig haben sollte, und keine vergebliche Märsche thun. Denn ich habe bedacht, daß wenn ich sie meine Befehle zu Grave erwarten ließe, viel Zeit darauf gehen würde, ehe ich von dem Marsch der Feinde gewisse Nachricht bekommen und ihnen die Ordre zum Marsch schikken könnte, und daß während dieser Zeit der Prinz von Oranien sein Vorhaben ausführen und sich über Anvers nach Bergen - op - Zoom zurük ziehen könnte, als auf welchem Wege er durch Hülfe der Spanier sehr gedekkt sein würde, wenn diese ihm Truppen gaben, wie man behaupten will. Kurz, an unserm Willen wird es nicht liegen, wenn wir sie nicht schlagen. Ich für mein Theil, versichere Ihnen, werde es an nichts fehlen lassen, was in meinem Vermögen stehet.

Ich zweifele keinesweges daran, daß die Herren Spanier nicht gar gerne in allen kleinen lüttichschen Städten, unter dem Nahmen der Holländer sollten Winterquartiere nehmen wollen, wodurch wir denn hinter ihnen nicht die Freiheit behalten würden, die wir haben. Der Gedanke ist ihrem Nuzen und also auch der Vernunft gar nicht entgegen; denn warlich sie würden uns gute Quartiere wegnehmen.

Ich wäre heute abmarschirt, wenn man mir nicht vor vier oder fünf Tagen, da ich befohlen hatte, die Brükke bei Maesyk in Bereitschaft zu halten, gemeldet hätte, daß die Ankerseile alle verfaulet und so oft gerissen wären, daß man unmöglich damit fertig werden könnte, wenn man keine anderen bekäme. Ich habe also nach Lüttich geschikkt um welche kaufen zu lassen; die Boten sind noch nicht zurük und es ist schon sechs Uhr. Ich habe aber doch nach Maesyk hinbefohlen, daß sie die Brükke machen sollen, und glaube sie werden sie ohne neue Seile zurecht kriegen.

Wenn ich über das von dem Herzog von Luxemburg und Herrn von Lorge detaschirte Korps Kavallerie meine Meinung sagen dürfte, so würde ich vielleicht darüber urtheilen, wie der Blinde von der Farbe. Mich dünkt aber doch, der Herr von Luxemburg hätte falls eine Brükke da ist, um ins Jülichsche zu kommen, ein Detaschement von vier oder fünf tausend Pferden nach Maesyk, oder an der Mosel oder zu dem Herrn von Türenne, wenn der sie nöthig hätte, hinschikken können, und dann würde der Prinz von Oranien, wenn er wüste daß sie da wären, den Einfall nie haben können, welchen er haben soll.

Mit unsern Magazinen fing es an rechte gut zu gehen; dieser Vorfall aber, befürchte ich, wird das Geschäfte unterbrechen; ich werde indessen keine Zeit verlieren.

Herr

Herr le Leze, Bruder des Herrn von Lüsignan, wünscht sich eins von den Regimentern, welche der König errichten läßt. Sie kennen seine Dienste besser als ich.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager bei Dodige, den 2ten November 1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich übernehme es nicht, mein Herr, Ihnen Nachrichten vom Feinde zu geben. Diese Mühe muß ich dem Herrn von Lorge überlassen, welcher besser in der Nähe sehen kann, was sie machen mögen, als ich. Ich weiß weiter nichts, als daß ihre Infanterie noch nicht ausgeschift ist, daß sie in vier und zwanzig Stunden auf Köhnen, welche in großer Menge zu Amsterdam zusammengebracht werden, wieder in diese Gegend her zurükkommen können, und daß unsere Nachbarschaft den Amsterdammern so nahe am Herzen liegt, daß alles was der Prinz von Oranien anderswo ausführen könnte, nie zu ihrer Zufriedenheit gereichen wird, da sie immer darauf bestehen, daß er hier Etwas unternehme.

Dadurch habe ich mich indessen nicht abhalten lassen, den Herrn von Lorge zu fragen, ob ich ihm irgend worin nüzlich sein könnte, und habe gleich an ihn geschrieben, sobald als wir von dem Marsch der Feinde Nachricht hatten. Die Art, wie ich ihm die kleine Hülfe anbot, die ich ihm leisten konnte, und die Beobachtung meiner Schuldigkeit, hat ihn von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen so überzeugt, daß er, um sie sich zu Nuze zu machen, mir antwortete und bat, daß ich die Brigade von Gassion an den Herrn von Düras, und ihm eine andere, nebst zehen Bataillons schiffen möchte, damit er sich an der Maas lagern könnte. Ich muß gestehen, die Forderung setzte mich in Verwunderung, und da es mir unmöglich war sie zu erfüllen, so begnügte ich mich ihn zu erinnern, daß er selbst und auch Herr von Magalotty von seinetwegen mir gesagt hätte, daß er, wenn er ein großes Korps Truppen hätte, nach Crevecoeur, St. Andréas, Bommel und Woerden keinen Secours hinschikken würde, weil er so starke

Besatzungen in diese Plätze hineingelegt, als hineingehen könnten, und sie überhaupt mit allen Nothwendigkeiten so versehen hätte, daß sie sich von selbst halten könnten. Und was das Lager beträfe, welches er vorläufig, jenseits der Maas zu beziehen gedächte, so würde das der Absicht der Feinde vielleicht kein Hinderniß in den Weg legen, und könnte sie gar auf ein Vorhaben bringen, woran sie vielleicht nicht dächten, wenn wir nicht ähnliche Bewegung machten. Ich bat ihn auch zu bedenken, daß ich aus den Plätzen an der Yssel und am Meere keinen einzigen Mann herausnehmen dürfte, weil die Truppen von Friesland zu Schiffe leztere überfallen könnten, wenn sie wüßten daß sie entblößt wären, und in den ersten nur zwei Bataillons beständlich wären, von denen das eine aus fremden Truppen bestände, denen ich die Plätze allein nicht anvertrauen könnte; die französischen Bataillons aber wären so schwach, daß ich nicht glaubte einen Mann herausnehmen zu dürfen. Uebrigens könnte ich auch aus Woerden deshalb keinen Mann missen, weil wir da täglich Leute in der Arbeit hätten, und der Platz uns überdem sehr nöthig wäre, um theils zu verhindern, daß die Feinde uns nicht alle Tage vor den Thoren lägen, theils auch die Absichten zu begünstigen, welche wir im Winter fassen könnten. Nun hätte ich weiter keine Truppen als die hiesigen, und die beständen nach der Affäre bei Woerden aus acht Bataillons in der Stadt und drei in der Vorstadt, und davon wäre das von Auvergne sehr schwach; und vier ständen in Amersfort. Wollte er also eine Sache selbst unternehmen, so wollte ich ihm dazu gerne so viel überlassen, als ich nach seinem eigenen Ermessen missen könnte. Die Beziehung eines Lagers aber hielte ich nicht für so dringend nöthig. Damit er aber dennoch im Stande sein möchte, einen Ort mit den Truppen welche er sollte dahin einlegen wollen zu verstärken, so schikkte ich ihm sogleich das erste Bataillon von Champagne, welches über den Lek gegangen war, und dem andern schikkte ich die Ordre entgegen, nach Nimegen zu marschiren. In Absicht einer Brigade Kavallerie bat ich ihn sich zu erinnern, wie er mir selbst gesagt hätte, daß ihm die von Montauban schon zu viel wäre; ich wünschte wohl, daß die Brigade von Gassion zu seinen Herrn Bruder hinfliegen könnte; da ich es aber für waglich hielte, sie von hier abmarschiren zu lassen, indem ich nicht genau wüste, wo die Feinde eigentlich wären, und wie sie sicher überkommen könnte, so wollte ich sie an einem solchen Ort hinverlegen, daß sie in einem Tage ienseit Arnheim sein könnte, wenn er sie nöthig haben würde und daß sie da bleiben sollte (weil sie anderswo keine Fouraqe würde finden können) bis er sie brauchen würde, weil der Herzog von Düras, da er von dem Marsch der Feinde Kundschaft hätte, seine Maßregeln schon würde ergriffen haben, ehe Gassion zu ihm stoßen könnte. — Hiebei hat es nun zwischen uns sein Bewenden behalten; ich habe seitdem keine Nachricht wieder von ihm gehabt; doch hat er mir versprochen, es mich wissen zu lassen, sobald als etwas vorfallen würde. Auch ist der Herr Intendant, welcher in solchen Fällen neugierig ist, nach Nimegen gegangen, und wird

mir

mir von da melden, was die Feinde vornehmen. Ich glaube, mein Herr, daß ich mich bei dieser Gelegenheit so verhalten habe, wie es der Dienst erfordert; und lieber will ich sterben, als dem in irgend einem Stükke entgegen handeln.

Ich erhalte ein Schreiben von dem Herrn von Estrades, welcher mir meldet, daß ein Offizier von den holländischen Truppen, welcher unter seinem Regimente gewesen ist, ihm zu wissen gethan habe, daß der Prinz von Oranien die Absicht hat, einen Plaz anzugreifen, und daß nicht sowohl um ihn zu erobern, als vielmehr um mich zu reizen, demselben zu Hülfe zu kommen, und wenn das geschiehet, denkt er mir starke Schlingen zu legen. Hiezu muß man sagen, wie im Kalender stehet: Gott über alles, und alles mit Ueberlegung thun.

Ob sich gleich der Prinz von Oranien von uns entfernt, so siehet man wohl, daß er uns deshalb nicht vergißt. Denn heute ist ein Rittmeister hier auspassirt, welcher verkleidet in der Stadt gekommen war. Ich erfuhr es etwas zu spät, als daß ich ihn hätte können aufheben lassen. Solche Streiche können sie uns leicht spielen. Denn ein Utrechter Holländer siehet einem andern Holländer, so ähnlich wie ein Ey dem andern; und ein solcher kann alle Tage mit Bauern, welche vom Lande kommen, in die Stadt hineingehen, ohne daß man ihn unterscheiden kann, wenn er eben so gekleidet ist und eben so spricht.

Ich habe Ihnen in meinem lezten von dem Aufruhr in Amsterdam, wegen des den Arbeitern um einen Viertheil verkürzten Tagelohns, und von dem an dem Rathhause im Haag gegen den Prinzen von Oranien angeschlagenen Zettels Nachricht gegeben. Seitdem ist Herr von Bevernüng, als er von Bodegrave nach Haag zurükkam, in Gefahr gewesen ermordet zu werden, und das wegen einiger Offiziers, denen er, wie der Pöbel glaubte, ohne ihre Genehmigung Dienste gegeben hatte; man lief hinter ihm her und schrie, es sollte ihm gehen wie den de Witts. Bloß die Schnelligkeit seines Pferdes hat ihn gerettet.

In Holland ist alles in großer Gährung, die Truppen bekommen wenig Geld, das Volk will nichts geben, und siehet mit Bedauern, daß man die Vorstadt von Leyden abtragen will, um diesen Plaz zu befestigen. Zu Ter Goude macht man es auch so. Was diese Arbeiten zur Bewahrung beider Städte beitragen werden, weiß ich nicht. Die Amsterdammer aber haben weder zu den dasigen Bollwerkern, noch zu ihren Kräften das geringste Zutrauen mehr, und fürchten sich sehr für den Frost. Denn sie sehen so gut ein als wir, daß derselbe sich nicht ereignen kann, ohne ihnen großen Nachtheil zuwege zu bringen, und daß uns das eine leichte Sache sei, welches man Ihrer Meinung nach geheim halten sollte, das wissen sie von selbst besser als Jemand anders.

Daher zweifeln sie keinesweges, mein Herr, daß wir, wenn die Zuyderzee zufein wird, in Nordholland einfallen und Hoorn und Alkmaer, als Plätze, welche nichts taugen, einnehmen, und in ihren Häfen und selbst in dem Amsterdammer alle Schiffe daselbst verbrennen werden. Dies sezt sie in eine so große und wohlgegründete Furcht, daß diese Stadt mit aller Gewalt auf den Frieden dringt; das übrige Holland ist auch so gesonnen; das weiß ich von guter Hand; der Prinz von Oranien stimmt auch dazu; bloß gewisse Verbindungen mit Spanien sezen ihn in Verlegenheit. Das ist die Wahrheit, daß vergangenen Winter von Harderwyk nach Amsterdam auf der Zuyderzee ein so gebahnter Weg gewesen ist, als man ihn zu Lande zu sehen pflegt, und eben so auch von Amsterdam nach Gröningen; nicht aber von Naerden nach Amsterdam, weil man über Muyden am nächsten dahin gehet, und da ist auch ein Weg gewesen. Das ist aber auch wahr, daß die Zuyderzee viel eher zufriert als die Flüsse, und daß ein zehentägiger Frost hinreichend ist, darauf gehen zu können. Amsterdam zittert und sagt, daß das Wasser den Sommer über ihnen zur Schuzwehr dient, im Winter aber würden wir sie zu Eise heimsuchen, wenn nicht Friede wird. Ich habe mir also schon einen Schlitten gekauft und sage, daß ich auf der Zuyderzee lieber fahren als reiten will; Ich habe ihn auch wieder reparirèn lassen, weil es doch glaublich ist, daß wir ihn dazu brauchen können.

Wir arbeiten an unseren Wachhäusern in der Stadt; werden aber nicht sobald damit fertig werden. Zu der Citadelle aber hält es recht schwer, Kalk zu kriegen. Wir werden aber Muschelschalen finden, welche man brennen kann, und deren man sich hier zu Lande bedient. Ich erstaune indessen nur über die Menge, die wir brauchen. Der Iek ist jezt anderthalb Fuß niedriger als das Land. Ich habe mir diesen Umstand zu Nuze gemacht, um das noch wegzuräumen, was wir wegen der Schnelligkeit des Wassers nicht so tief ausgraben konnten wie wir gerne wollten, und das sowohl an der Oeffnung im Damm, als auch an den Schleusen, um diese so zu eröffnen, wie ich Ihnen gemeldet habe.

Die Bauern von Ter Goude, Leyden und aus dem platten Lande arbeiten an einem Damm, der sie gegen die Ueberschwemmungen schüzen soll, und öffnen andere Dämme, um das Wasser an solche Orte hinzuleiten, wo es ihnen nicht beschwerlich ist. Diese Ueberschwemmung hat sich bis um und oberhalb Woerden hin ausgedehnt; das Wasser fällt aber sehr, vermöge der jezigen Witterung.

Man wollte mich bereden, unsere Oeffnung wieder verstopfen zu lassen, um die Gemüther des Volks für mich einzunehmen. Da es aber gewiß ist, daß die Oeffnung ihnen Schaden thut, ungewiß hingegen ob die Verstopfung derselben uns vortheilhaft sein wird, so denke ich, was gemacht ist, ist gemacht, und lasse es dabei bewenden.

Noch

Noch will man mir verſichern, daß, wenn ich die Auflagen abnähme, und nicht mehr brennete und Utrecht und dem Lande nichts mehr abforderte, ſie ſich an den König ergeben würden. Dazu iſt es aber iezt zu ſpät.

Man fügte auch hinzu, daß nicht ſo viel Unordnung begangen werden müſte; das ſage ich offenherzig, wie ich immer zu thun pflege; indem wenn ich Unrecht habe, ſo geſtehe ich es; und wenn ich unſchuldig bin, ſo entſchuldige ich mich. Ich habe Ihnen hierüber meine guten Gründe geſagt, nicht um mich ganz bei Sr. Maieſtät zu rechtfertigen, ſondern um Höchſtdieſelben zu bewegen, hierin etwas mehr Nachſicht zu haben, als Sie in andern Gegenden und zu einer andern Zeit haben würden. Denn es iſt ausgemacht, daß aus dieſer ganzen umliegenden Gegend ſich kein Bauer in die Forts hineinbegeben will, wenn man in ihre Dörfer zum Fouragiren gehet, und da man, um Fourage bekommen zu können, nothwendig in die Häuſer gehen muß, ſo iſt es faſt nicht zu vermeiden, daß die Kavaliriſten, Dragoner, Soldaten, Proviant- und Artillerieknechte, nicht manches thun ſollten, was man ihnen nicht geſtatten will, und wobei man dann nicht einmal weiß, an wem man ſich halten ſoll. So iſt es ſeithero gegangen. Neulich ſchikkte ich aber eine Parthei aus, nur ein Dorf, welches noch weiter als Abcoude von hier iſt, und nicht zur Provinz Utrecht gehört, anzuſtekken, und erlaubte ihnen etwas Beute mitzunehmen, welche ſie ſich recht gut zu verſchaffen wuſten. Dadurch bekamen die Soldaten den Einfall im Lande umher zu ſtreifen. Ich ließ einen Soldaten und einen Reuter aufhängen. Das iſt nun zwar nicht hinlänglich und man muß ſich an die Offiziers halten, damit ſie ihre Leute in Ordnung halten. Ich konnte aber dem Offizier von der Kavallerie darüber nichts anhaben, weil ich es nur von dem Herrn von Tallard erfuhr, daß die Kavaliriſten Kühe und Pferde geſtohlen hätten, welche er den Bauern wieder gegeben hatte. Derſelbe brachte zwei Reuter von Cravattes und einen von Armagnac, welche er und ihre eigene Offiziers, die ihnen nachgeſezt hatten, arretirt hatten. Ich ging ſelbſt des Weges hin, wo die Schurken herkamen, und ließ zwei Soldaten von der Königin aufhängen, welche zwei Pferde brachten. Ich befahl dem Profoß ſie loſen zu laſſen, und einen davon zu hängen. Der dehnte aber die Ordre weiter aus, als ich wollte, und ließ außer den beiden noch einen Soldaten von Caſtelnault mitloſen, welcher auf meiner Wache war in Verhaft genommen worden, und eben nichts verwürkt hatte; und der war ſo unglücklich daß ihn das Loos traf aufgehängt zu werden, ohne daß er weiter etwas gethan hatte, als daß er von der Wache bei der Barriere, wo man auf Befehl des Offiziers zwei Kühe angehalten hatte, hieher kam und ſagte, daß nur noch eine da wäre, die andere hätte ſich verlaufen, und daß man ſie wohl der Wache geben müſte. Ich ſagte, man ſollte ihn ſelbſt ſo lange in die Wache nehmen, bis ſie ſich wieder gefunden hätte; und der arme Teufel ward durch

die Dummheit des Profoß aufgehänget. Als ich zurükkam war die Exekuzion vorbei, und die andern waren losgelassen. Der Kapitaine von Castelnault muste also nicht fusilirt werden, und wer die von der Königin gewesen sind, habe ich nicht erfahren. Dies ist eine lange und sehr umständliche Erzählung, welche ihnen vielleicht lange Weile macht. Ich habe mich aber nicht enthalten können, sie Ihnen zu machen, um Ihnen zu zeigen, daß ich die Unordnungen nicht dulde. Und um sie zu verhindern habe ich noch die Verfügung gemacht, daß die Truppen in der Vorstadt alle Tage einmal angerufen werden sollen, damit man sehen kann, wer in ieder Kompagnie fehlet.

Noch muß ich Sie, (nach dem Beispiel des Herrn von Roquelaure, wie der sagte, als ich die Armee kommandirte,) zu meiner Rechtfertigung daran erinnern, daß ich, als ich im Limburgschen war, eine Armee daselbst fand, welche sehr zum Plündern geneigt war, sie aber doch zur Ordnung brachte. Und dies möchte ich hier noch viel lieber bewerkstelligen, aber ich muß ihnen grade hin eine Sache sagen, welche man dem Herrn Intendanten und mir gesagt hat, und welche viel dazu beiträgt, daß solche Unordnungen vorgehen: die meisten Offiziere, nemlich, sind blutarm, und die Subalternen leben mehr von den Kühen, welche die Soldaten stehlen, als sonst von Etwas.

Ich hoffe aber doch, daß es ganz aufhören wird; denn es ist iezt kein Vorwand mehr, unter welchen man etwas wegnehmen kann, weil ich gestern Kavallerie nach ein Dorf hingeschikt habe, die Fourage daselbst zu verzehren. Das Dorf heißt Waverveen, und liegt dichte bei Naerden. Es ist zwei Meilen lang und hat siebenzehn Burgemeister. Da werden wir wohl den Monath meist genug haben, ehe wir uns nach einen andern Ort werden umsehen dürfen. Für die Infanterie werden wir auch wohl einen Ort finden, wo man sie ordentlich wird können fouragiren lassen.

So eben habe ich zwei Briefe vom Herrn von Lorge erhalten, einen vom 2ten und den andern vom 3ten. In dem ersten meldet er mir, daß die Feinde an Infanterie nicht stark sind, als welches, wie ich gewiß weiß, sehr wahr ist; und daß der Prinz von Oranien nicht bei der Armee sei; das ist auch wahr, weil er vorgestern in Oudewater zu Mittage gespeiset hat, und auch daselbst noch zum Abendessen ist erwartet worden, wie mir ein Trompeter von uns gesaget hat, der daher kommt. Der Herr von Lorge sezt noch hinzu, daß die feindliche Kavallerie sich Breda genähert habe, und daß er es nicht für rathsam hielte, daß ich mich der Truppen entäußerte, um welche er mich gebeten hätte. Er meldet mir noch, er habe einen Theil Infanterie sich nach Dorth wieder zurük ziehen lassen, und man wisse nicht, ob sie nicht von da hinterwärts nach Breda gehen werde. Dies ist der Inhalt seines Briefes, den er hernach wieder offen gemacht hat um mir zu sagen, daß man einen Gefangenen eingebracht und dieser ihm versichert hätte, daß die spanische Kavallerie sich zurükzöge, weil sie sich hier nicht mehr erhalten

erhalten könnte. Dazu dankt er für die beiden Bataillons von Champagne, welche ich ihm geſchikkt hatte, und ſagt mir, daß er in ſeiner Gegend keine Truppen brauche; wenn ich ihm alſo Champagne laſſen wollte, ſo wollte er ein Bataillon in Cuylenburg und eins in Nimegen hineinlegen. Ich will ihn nun bitten mir zu melden, ob er in Nimwegen das eine für nöthig halte; in Cuylenburg halte ich das andere für überflüßig, bei der Infanterie, welche ſchon darin ſtehet und der Brigade von Montauban, welche da ſo lange bleiben wird, als wir ſie entbehren können.

In dem andern Briefe vom 3ten meldet mir Herr von Lorge, daß er von dem Feinde noch keine andere Nachrichten hätte und wünſchte daß ſein Herr Bruder die Brigade von Gaſſion hätte, weil mit einem ſolchen Korps der Herzog von Düras über die von einander abgeſonderten feindlichen Quartiere herfallen und ſie ſchlagen könnte.

Er bittet mich die Brigade von Gaſſion, bei Arnheim bleiben zu laſſen, wenn ich ſie an den Herzog von Düras ſchikken würde, damit ſie mit Bequemlichkeit zu ihm hin marſchiren könne, wenn er ſie brauchte, oder auch wieder hieher, wenn ich ſie nöthig hätte.

Das hatte ich mir aber ſo ſchon vorgenommen; dennoch kann ich ſie von hier nicht hinſchikken an den Herrn von Düras, weil ich nicht ſo gut, als Herr von Lorge weiß, welchen Weg ſie nehmen muß. Dies will ich ihm ſogleich ſchreiben, damit er mich davon unterrichte.

Der Kourier gehet ab, und man fängt erſt an Ihre Briefe zu entziffern, welche er mir überbracht hat; auch für den Herrn von Calvo habe ich ein Paket erhalten.

Da ich nicht weiß ob die Feinde etwas ſo Großes unternehmen möchten, daß ich zu einigen kleinen Affären Gelegenheit bekommen dürfte, ſo habe ich dieſe Tage den Herrn von Mouſſy nach Naerden geſchikkt um von Muyden ganz vollſtändige Erkundigung einzuziehen. Auf dieſer Seite iſt der Plaz für uns zu feſt, auf der andern Seite aber kann ich wegen des Waſſers kein Korps hinmarſchiren laſſen; daß alſo meine Bemühungen in Abſicht deſſelben vergeblich ſind. Herr von Mouſſy ritt einſt nach Muyden hin, um zu ſehen, wie die Feinde ſich nehmen würden, wenn man ſie allarmirte. Er that dazu alles Nöthige; denn er näherte ſich der Stadt auf einem andern Wege, und nicht auf dem, auf welchen die Beſazung in Naerden den Feind verlagt hatte, als welche nach dem Meere und dem Schloſſe hingehet; der Herr von Mouſſy aber ging rechts auf einen Damm nach der Stadt; er verlagte eine feindliche Hauptwache, und nahm drei Mann gefangen; er wollte die Tiefe der Grabens unterſuchen laſſen; die Feinde zündeten aber längſt dem Walle ein ſo großes Feuer an, daß man ſo helle ſehen konnte, wie am Tage. Herr von Mouſſy befleißiget ſich des Dienſtes wirklich aus al-

len

len Kräften, und hat große Lust Etwas auszuführen, um sich durch seine Dienste der Ehre, Brigadier zu werden, würdig zu machen, da er dieselbe als ältester Obrister wohl verdienen zu können glaubt. Herr von Boufflers wünscht auch recht sehnlich, Brigadier zu sein, und bittet mich sehr, dazu zu helfen. Und wirklich ist er ein Mann von viel Verdienst; er hat Muth, und Fähigkeit und Diensteifer. Ich habe eine Parthei ausgeschikt, welche zwei kleine Stunden von Amsterdam Feuer anlegen und vielleicht eine artige Sache ausführen wird.

Mazel kommt zurük von seiner Untersuchung des Weges nach Wesep und Amsterdam, auf der Seite der Vecht nach Amsterdam zu. Es ist noch eine Ueberschwemmung vom Teufel, und ich sehe nicht ab, wie man da marschiren könne, wenn sich das Wasser nicht verziehet; in diesem Fall aber wäre es sehr leicht. Ich hätte große Lust dazu; denn Wesep ist schlecht beschaffen; man muß aber warten, bis das Wasser kleiner ist.

Eine von unsern Partheien kommt iezt von dem Dorfe Nichtevecht zurük, wo sie die Bauern genöthiget haben uns Fourage zu geben, wenn sie was haben. Mazel, welcher sie kommandirte, hat den Einfall gehabt, sich einem feindlichen Posten an der Vecht, Nahmens Inderdam zu nähern. Er hatte sieben Reuter, funfzehen Dragoner und funfzig Musketärs. Die sieben Reuter und funfzehen Dragoner marschirten voran, unter dem Kommando des Lieutenants de la Villefranche, welcher Wunder gethan hat; diese sahen einen feindlichen Offizier, welcher sich von Nichtevecht nach Inderdam zurükzog, und sezten ihm nach bis an einen sehr guten und sehr breiten Verhak auf dem Damm, hinter welchem Infanterie stand. Sie stiegen ab, veriagten den Feind, und nahmen einen Soldaten gefangen, welcher eine Hauptwache in einem Hause, hinter sich hatte, welche auch veriagt wurde. Sie gingen bis an eine Traverse gegen dem Fort über, aus welchem sie die Feinde auch veriagten, zwei Soldaten gefangen nahmen und überhaupt sieben oder acht getödtet haben. Von den unsrigen ist ein Edelmann von der Kompagnie von Villefranche leicht verwundet und drei Dragonerpferde getödtet worden. Und da unsere Parthei sich auf dem Damm längst der Vecht zurükzog, so kamen auf der andern Seite einige feindliche Reuter und eine große Menge Bauern, welche unsere Leute bei einem Arm der Vecht erwarteten. Sie haben mehr als tausend Schüsse auf unsere Leute gethan, aber doch nicht mehr als noch sieben Dragonerpferde getödtet, und ein Reuterpferd nebst zween Soldaten verwundet. Das ist es alles was bei der Affäre vorgefallen ist. Unsere ganze Infanterie hat sich dabei auf die Erde hingeworfen und sich sehr schlecht verhalten. Und ob gleich der Kapitaine la Tour, von Piemont auf den Damm hinauf gegangen ist und sich der ganzen Salve und noch einer andern bloß gestellet hat, so hat er noch nur wenige Soldaten bewegen können,

ihm

Digitized by Google

ihm zu folgen. Mazel und der Lieutenant von Villefranche sagen, daß er einer von den bravsten Leuten von der Welt sei. Ich werde morgen den Schurken ihr Dorf ganz verbrennen lassen.

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß der Herr von Königsmark, Kommendant von Bodegrave, vor drei Tagen an Woerden nahe hinangekommen ist, um, glaube ich, mehr das Land als den Plaz zu rekognosciren. Wir hatten einen kleinen Vorposten ausgestellt, welcher auf seine vordersten Leute eine Salve gab, die sich dessen so wenig versehen hatten, daß sie in aller Eil die Flucht nahmen. Sein Page und Reitknecht, welche dabei waren, sähen in dem Kanal den Weg nicht, und fielen hinein und ersoffen. La Mark hat sie den andern Tag wieder herausfischen lassen. Ich bin, mein Herr, ganz und gar der Ihrige.

Utrecht, den 3ten November 1672.

don Luxemburg.

Herrn Roberts Schreiben an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Es gehet hier die Nachricht, daß ein Theil von der Infanterie, welcher vor Dorth vorbei gefahren ist, wieder nach der Gegend von Dorth zurükgekommen sei. Was sie dabei für Absicht haben, weiß ich nicht; indessen habe ich dem Herrn von Luxemburg davon Anzeige gegeben. Die übrigen von genannten Truppen haben sicherlich den Weg nach Breda genommen, und das Gerücht will, daß sie ins Lüttichsche marschiren werden. Ich habe also den Herrn von Lorge, welcher hier angekommen ist, gebeten, nach Grave und Crevecoeur hinzubefehlen, daß man immer kleine Partheien im Felde halte, damit man von den Bewegungen der Feinde auf der Seite benachrichtiget werden könne.

Meine mit dieser Post eingelaufene Briefe habe ich nicht erhalten, weil sie mittlerweile dort angekommen sind, da ich hieher gegangen bin. Ich muß es also bis zum nächsten Postag verschieben, Ihnen weitläuftiger zu schreiben, und mich für izt damit begnügen, Ihnen ein schlecht geschriebenes Memoire zu übersenden, welches der Mensch bei mir eingereicht hat, der wegen der Wassermaschinen den Vorschlag gethan hat, und

Ihnen in Absicht des Paars Waffen zur Probe zu sagen, daß der Mensch, welcher den Vorschlag gethan, mich wegen der funfzehntausend Franken beim Worte genommen hat, ohne daß er Vorschuß haben will; auch verlangt er die Bezahlung nicht eher, als bis man gedachte Waffen probirt haben wird. Da er sie aber nicht selbst macht, so warte ich so lange bis er die Probe seinem Versprechen gemäß, hat kommen lassen, und wenn ich sodann mit ihm gesprochen habe, werde ich Ihnen die Partikularia melden, der ich mit vollkommenster Hochachtung verharre,

Gnädiger Herr!

Nimegen,
den 4ten November
1672.

Ihr gehorsamster Diener
Robert.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich bin vorgestern abmarschirt, wie ich die Ehre gehabt habe Ihnen mit lezter Post zu melden. Gestern erhielt ich ein Schreiben von dem Grafen von Lorge, welcher mir meldet, daß die Feinde zwischen Gorcum und Dorth über die Waal und Maas gegangen wären. Die Befehle, welche Sie ihm zugefertiget haben, hatte er noch nicht erhalten, auch von dem Herzog von Luxemburg hatte er noch keine Nachricht. Meine Nachrichten hier lauten dahin, daß der Prinz von Oranien vor vier oder fünf Tagen mit Truppen bei Breda angekommen ist, die Zahl derselben hat mir Niemand mit Gewißheit angeben können. Ich habe deshalb Herrn St. Clar hingeschikt, welcher so lange wegbleiben soll, bis er sichere Kundschaft eingezogen hätte. Ein paarmal hat er mir schon Nachrichten gegeben, den Gerüchten zu folge, welche die Bauern ihm hinterbracht haben, und die es alle bekräftigen, daß die Armee des Prinzen von Oranien bei Breda stehet; Sie marschirt nicht sehr geschwinde. Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß der Graf von Lorge mir meldet, daß man ihm versichert hätte, daß sie eine große Menge Bauerwagens bei sich hätten. Wenn sie sich nicht in den kleinen lüttichschen Städten, durch Hülfe der Spanier, einquartiren wollen, so sehe ich nicht, was sie anders unternehmen könnten, als etwa gegen Crevandonk, welches, nach aller Welt Aussage, der schlechteste Ploz von der Welt sein soll, so schlecht, daß ich der

Kavalle-

Kavalleriekompagnie anbefohlen habe, im Felde zu ſtehen, wenn die Feinde ſich nähern ſollten, weil ſie bei der Belagerung drinnen nichts nüze ſind. Der Chevalier Perrin hat geſtern alle Munizion erhalten, welche er von mir verlangt hat, und hat mir geſchrieben, daß er mit allem benöthigten verſehen wäre. Geſtern ſchrieb er, daß er noch gerne eine Kompagnie haben möchte. Da ich aber nun das Regiment Languedoc zur Verſtärkung nach Maeſeyk mitgenommen habe, und ſchon drei Kompagnien detaſchirt ſind, ich überdem geſehen habe, daß die Arbeiten wegen Mangel an Leuten nicht von Statten gehen; ſo glaube ich, daß Crevandonk ſich doch wohl halten wird, wenn auch die eine Kompagnie fehlt.

Jezt erhalte ich Ihr Schreiben vom 30ten Oktober; Unſere Briefe müſſen in Lütrich liegen bleiben, weil Sie den nicht erhalten haben, der die Geſchichte mit den Herren von Lüttich betrift. Es iſt gewiß nicht um ihrentwillen geſchehen, wenn ich ſie ein wenig geſchonet habe, das verſichere ich Ihnen. Der König kann verſichert ſein, daß wir es ihnen gewiß gedenken werden, wenn ſie noch einmal ſolche Thorheiten begehen; doch werden wir alle dabei nöthige Ordnung beobachten. Sie befehlen mir für die Unterhaltung der Truppen gute Sorge zu tragen. Ich muß Ihnen aber geſtehen, daß ich darüber ein wenig verlegen bin. Denn das Korn iſt alles in den kleinen Städten, wo ſie ſich für die Kavallerie nicht fürchten, und ein ſo kleines Korps, wie das hieſige, ſich nicht einmal in Abſicht deſſen, was auf dem Felde iſt, Gehorſam verſchaffen kann.

Ueber die Maas habe ich noch nicht gehen wollen, weil man hätte glauben mögen, als hätte ich mich durch den Marſch des Prinzen von Oranien ſchon von weiten her in Furcht ſezen laſſen. Und wüſte ich nur auf zwei Meilenweges weit um Maeſeyk herum Fourage zu bekommen, ſo ginge ich gar nicht hinüber. Ich habe nach Tongern und jenſeits Tongern hingeſchikkt, man hat aber kein Stroh gefunden, ſo daß, wenn es mit dem Marſche des Prinzen von Oranien noch einige Tage ſo ungewiß bleibt, ich genöthiget ſein werde, über die Maas zu gehen. Ins Jülichſche habe ich Reuterei hingeſchikkt, damit Fourage nach Maeſeyk hingefahren werde. Die Tongerſchen Magazine ſind bis iezt in recht guter Ordnung geweſen; wenn unſere Entfernung keine Zögerung verurſacht, ſo werden ſie recht gut werden; kurz wir werden unſer Beſtes nach Möglichkeit thun. Ich bin Ihnen ganz ergeben.

Im Lager zu Leuth
bei Stochem,
den 5ten November,
1672.

der Herzog von Dürac.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe die Ehre gehabt, Ihr Schreiben vom 20ten Oktober zu erhalten und gesehen, welch einen gütigen Antheil Sie an meinem Verlust nehmen, den ich in dem Tode meines seligen Bruders erlitten habe. Ich werde Ihnen in meinem ganzen Leben durch meine Erkenntlichkeit dafür in allen Stükken thätig zu beweisen suchen. Für die Sicherheit dieses Plazes, werde ich mit allem Eifer und Fleiße fortfahren zu sorgen, welches desto unumgänglicher nöthig ist, da man mit den abscheulichsten Truppen von der Welt zu thun hat. Es sind sieben bis achthundert von Münster, und diese geben täglich nur sechzig Mann zum Dienst. Wenn der Major die Ronde gegangen ist, so finden Sie eine Viertelstunde nachher von dreißig Mann, welche auf dem Posten sein sollen, nicht mehr als sechs oder sieben, die übrigen sind alle nach Hause gegangen. Die mehresten sind nakkend und ohne Waffen, und die übrigen ohne alle Disciplin. Der Offizier giebt Ihnen zur Antwort, daß er sie nicht in Ordnung halten kann; und macht sich ein Vergnügen daraus, wenn man ihn in Arrest sezt, damit er nicht auf die Wache zu ziehen brauche. Bedrohen Sie ihn mit der Kassazion, so sagt er, das wäre die gröste Gnade, die Sie ihm erzeigen könnten, weil er keinen Heller bekäme; und ich habe denn für meine Mühe den Lärmen davon. Meine Offiziere allein geben alle Nächte vierzehen Ronden, so daß für die Soldaten nur eine übrig bleibt. Von dieser Last werden wir im Anfange des Decembers befreit werden, denn der Prinz Wilhelm wird eine starke Garnison hereinlegen, welche aus zwölf Kompagnien von seinem Regiment, (tausend Mann stark,) aus zwei vom Regiment Franet, (drei hundert Mann,) und aus drei von Bourgogne, (fünf hundert Mann stark,) bestehen wird. Der übrige Theil von Münster soll nach Hasselt geschifft werden, und von den sieben bis acht hundert Mann, die iezt hier, und alle mit einander nicht zehen werth sind, nur drei hundert hier bleiben.

In der Stadt werden außerdem noch drei Kompagnien Kavallerie vom Regiment des Herrn von Rens, welcher iezt im Nahmen des Bischofs von Münster das Kommando hat, einquartirt werden, welches hundert und sechzig Mann Kavallerie ausmacht.

Sechs Kompagnien Kavallerie von Salins, Köllnische Truppen, welche drei hundert Pferde ausmachen, und vier Kompagnien Dragoner von Kölln, in den Vorstädten einquartirt, machen dreihundert Mann.

Die

Die übrige Köllnische Kavallerie und Infanterie wird zu Deventer und Steenwyk die Winterquartiere nehmen, damit sie zusammen ein Korps ausmachen, wenn sie etwas unternehmen wollen, indem sie darauf rechnen die hiesige Garnison, bis auf fünf hundert Mann von uns, und die Münsterschen Truppen zur Ausführung ihrer etwanigen Plane an sich zu ziehen. Bis iezt sind wir von dem Kurfürsten richtig bezahlt worden. Er giebt die Hälfte unseres Gehalts, die Stadt aber die andere Hälfte. Die hiesigen Kompagnien sind in recht gutem Stande, schöne Leute, und ganz vollzählig. Für mich habe ich außer den dreihundert livres keinen Pfennig Zulage bekommen können, und ich würde also von dem Mittel, welches Sie mir an die Hand geben, Gebrauch machen, nemlich mir von der Stadt bezahlen zu lassen, wenn ich nur absähe, daß sie die Summe bezahlen könnte, welche die Fürsten verlangen. Sie sind ganz erschöpft. Ich hoffe, Sie werden wohl einmal darauf Rükksicht nehmen, da ich mir zu nichts Hofnung machen kann, als was mir durch Ihre Güte zu Theil werden kann.

Jezt habe ich weiter keine Truppen hier, als unsere fünf hundert Mann, und sieben bis acht hundert von Münster, nebst einer Kavalleriekompagnie von Kölln und von Münster.

Ich habe mir in meinem leztern die Ehre gegeben, Ihnen zu melden, daß mir ein Mensch die Nachricht gegeben hätte, daß die Truppen der leztern die Holländer bei Oldeschans geschlagen hätten, und daß die Belagerung dieses Orts aufgehoben wäre. Der Prinz Wilhelm hat mir hernach gesagt, daß leute, welche von Coevoerden gekommen, ihm das Gegentheil versichert hätten; daß Herr Nagel gegen ihnen anmarschirt, und er ihre Verschanzungen angegriffen hätte, aber so schwach, daß er mit einem Verlust von mehr als fünf hundert Mann wäre zurükgeschlagen worden. Wir wissen nun noch nicht, ob das Fort erobert ist oder nicht. Eben derselbe Rabenhaupt, welcher Gröningen vertheidiget hat, thut den Angrif auf die Festung, natürlicher Weise mit Hartnäkkigkeit, indem er für die alliirten Truppen nicht den geringsten Respekt hat.

Ich habe mich wegen der Ordre, welche der König mir die Truppen betreffend, welche in Zwoll einrükken sollen, geschikt hat, insgeheim gegen den Prinzen Wilhelm erklärt; daß wir nemlich nicht noch mehr Münstersche Truppen sollen einrükken lassen. Das scheint ihm gut ausgedacht zu sein. Da aber der Bischof von Münster nicht mehr als fünf hundert Mann hineinzulegen entschlossen ist; so weiß ich nicht einmal, ob er diese wird stellen können. Denn er hat gar keine Infanterie, und was noch da ist, ist ganz zu Grunde gerichtet. Der Prinz Wilhelm ist meiner Meinung, daß nemlich der Bischof von Münster von dieser Ordre durchaus nichts wissen müste. Ich habe ihn sehr gebeten, sich nicht das Geringste davon verlauten zu lassen: das schien mir aber über-

flüssig zu sein, weil er dem Interesse des Königes ganz ergeben ist, und sich in solchen Fällen recht gut zu nehmen weiß.

Ich habe die Ehre mit vieler Hochachtung zu sein,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 6ten November,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Chamilly.

N. S. Seitdem ich diesen Brief geschrieben, ist die Nachricht eingelaufen, daß der Bischof von Münster wirklich vor Oldeschans geschlagen worden, daß er die Feinde nicht hat bezwingen können und daß er sich zurükgezogen habe. Es sind fünfhundert Mann darin gewesen, welche sich aus Hunger haben gefangen nehmen lassen. Ob sie zu Kriegesgefangenen gemacht worden sind, weiß ich nicht; es ist aber wahrscheinlich. Rabenhaupt, der sie gefangen genommen, hat Nieuweschans umringt; und ich vermuthe, daß es bis zur Eroberung nicht lange dauern wird; da alle Plätze, welche der Bischof von Münster besezt hat, mit den Nothwendigkeiten nicht versehen sind: Denn woran er bei der Vertheidigung am wenigsten denket, das ist Brod und Pulver. Auch hier ist noch der erforderliche Vorrath lange nicht vorhanden; ich werde sie aber ohne Unterlaß zur Herbeischaffung desselben antreiben.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe es so gut eingesehen, mein Herr, wie wichtig es für den Dienst des Königes wäre, Ihrer im Nahmen Sr. Majestät mir zur Absendung eines Korps Kavallerie von vierzig Kompagnien ertheilten Ordre auf das schleunigste zu gehorsamen, daß ich in dem Augenblik, als Ihr Brief entziffert war, den Herrn von Montclar holen ließ, um ihm seine Anweisung zu geben. Und wenn der Graf von Lorge ihm nicht entgegenstehende Befehle gegeben hat, so können Sie sich dazu verlassen, daß er seit gestern in Nimegen ist. Um die vorgeschriebene volle Zahl Truppen zu haben, hat er folgende Regimenter bei sich: sein Regiment und das Leibregiment des Königes, von iedem sechs Kompagnien; Royal Roussillon, Tilladet und St. Aignant, von iedem fünf, das machen zusammen sieben und zwanzig; hiezu habe ich noch gegeben von der Brigade

Brigade von Gassion, die Regimenter la Valette und Montgeorges, machen zwölf Kompagnien, und also alles in allem neun und dreißig. Um vierzig voll zu machen, hätte ich eine Schwadron zerreissen müssen; und um das nicht zu thun, hätte ich lieber ein und vierzig als neun und dreißig geschikkt; das würde aber die Ordnung der übrigen Truppen gestöhret haben, und das dürfen wir nicht geschehen lassen; denn wir haben nicht zu viel. Ich bitte Sie recht sehr, mein Herr, den Herzog von Duras und den Grafen von Lorge genau dahin anzuweisen, daß sie mir die Kavallerie ganz ohnfehlbar und in aller Eil wieder zukommen lassen, wenn der Prinz von Oranien mit der seinige hier wieder herkommt. Die Ursache davon sehen Sie am besten ein, und wissen, daß ich bloß mit Kavallerie Naerden und Amersfort unterstüzen kann, und daß, wenn ich nicht gleich in den ersten Tagen, da Naerden angegriffen wird, ihm mit Kavallerie zu Hülfe komme, es schwer sein würde, den Feind zu verjagen, wenn er sich einmal festgesezt und verschanzt hätte.

Montfort, glaube ich, ist zu schlecht, als daß die Feinde es wagen sollten, es zu besezen; und ehe ich den Plaz verbrenne, müssen wir die Fourage herausbringen; und hiemit bin ich während der Abwesenheit der Feinde beschäftiget.

In Naerden habe ich die Tabaksgebäude und ein Haus, für dessen Beibehaltung man einmal, da der Ort befestiget werden sollte, zehen tausend Thaler gegeben hat, einreissen lassen. Herr du Pas hätte dem Eigenthümer schon Mittelden, und der Eigenthümer ihm Erkenntlichkeit bewiesen; es ist aber alles eingerissen werden.

In Amersfort sind die Umstände anders. Wenn auf dem Ufer des Grabens nur Häuser ständen, so machte das nichts aus; aber an manchen Stellen ist gar nichts von Graben, und überhaupt ist um die Stadt nichts als ein Ding wie eine Furche, welche mit nichts flankirt ist, so daß folglich der Plaz zwischen ihm und den Vordergrabens schon so gut als von dem Feinde erobert ist, das ungerechnet, daß alte Werker ohne Graben daselbst befindlich und der Vertheidigung mehr entgegen als förderlich sind. Stehet aber ein starkes Korps davor, und ein starkes Korps Kavallerie, das sich im Blachfelde zeigen kann, so sind die immer hinreichend, dem Feinde die Lust dazu zu benehmen. Gestern habe ich in einem Schloß zwischen hier und Woerden etwas Mannschaft eingelegt, um mir den Weg desto mehr frei zu erhalten. Chazerac ist hin und läßt es verpallisadiren wo es nöthig ist. Morgen kommt er wieder, und dann gehet er, oder Descombes, wenn der noch kommt, nach Naerden, um daselbst Ihre Befehle auszurichten.

Was ich Ihnen von dem Herrn von Tromp gesagt habe, beruhet auf Nachrichten des Herrn Bernards. Dieser ist sein Freund, und daher schreibt sich das, was

er

er mir gesagt und ich Ihnen wieder gemeldet habe. Er hat nach Geld geschikkt, und wenn der Bote wieder kommt und bringt nichts, so wird sein Haus ohne Barmherzigkeit verbrannt.

Für das Schloß Liesfeld hatte man sich ins Mittel geschlagen, und wir machten uns auf tausend Pistolen dafür Hofnung. Da man uns aber nicht Wort gehalten hat, so hat es Kastelnault, nachdem er die Kamingesimse und marmorne Quadersteine herausgenommen, bis auf den Grund in Feuer aufgehen lassen.

Der Lek ist so niedrig, daß in unsern Oeffnungen gar kein Wasser ist. Wir haben sie nun gegen die Zeit, daß das Wasser wieder wächst, so tief ausgraben lassen, als nöthig ist.

Da, nach der Aussage des Herrn von Vendome, das Meer nicht ausgetreten ist, so hilft uns unsere Oeffnung an dem Maydenschen Damm noch nichts, ob wir gleich Nordwind haben. Es muß aber eigentlich Nordwestwind und dieser sehr stürmisch sein.

Wenn Sr. Majestät wollen, daß zu Eise etwas unternommen werden soll, so müssen Sie uns hier mit Infanterie verstärken.

Um Woerden stehet immer Wasser, aber nicht soviel, daß man mit Kähnen darauf anders als bloß spazieren fahren könnte. Sonst hätten wir vergestern Bodegrave gegen über, linkerhand ein Dorf abgebrannt und zugleich rekognoscirt, ob wir hätten einen Weg dahin ausfindig machen können, um ihre Werker, von hinten anzugreifen, wo das eine ganz offen, und das andere bloß einfach mit Pallisaden befestiget ist. Das würde gegen den Prinzen von Oranien ein Geschrei veranlasset haben, wenn wir fünf von seinen Regimentern in seinem Lager bei Bodegrave geschlagen hätten. Für uns wäre nicht die geringste Gefahr dabei gewesen, wenn wir die Werker von hinten, wo sie offen sind, angegriffen, und sie mittlerweile an der Tete zum Schein beschäftiget hätten. Ich schmeichelte mich mit dieser kleinen Hofnung, und dachte mich dadurch der Gnade, die mir der König bewiesen hat, etwas würdiger zu machen; denn das bilde ich mir nicht ein, daß ich so sehr ich es mir auch angelegen sein lasse ihm gut zu dienen, in meinem Leben eine so große That ausführen könne, sie ganz zu verdienen. Die Leute aber, welche ich ausgeschikkt hatte, die Wege zu untersuchen, haben sie ganz unbrauchbar gefunden, und das ist mir recht ärgerlich. Seitdem hat man mir gesagt, daß die ganze feindliche Infanterie nach Bodegrave zurükgekommen sei, und la Mark meldet mir, daß er wieder eben so viel Tambours Retraite schlagen hört, wie sonst, welches seit einiger Zeit nicht geschehen war. La Mark fügt hinzu, daß ihm ein Mensch, von dem er immer gute Nachrichten gehabt hat, versichere, daß der Prinz von Oranien auf dieser Seite hier etwas unternehmen will.

Die

Die Feinde ſprechen in ihren Zeitungen von Werkern, die ſie uns bei Woerden ruinirt hätten, da doch Niemand von ihnen näher hinan gekommen iſt, als der Page und Reitknecht des Herren von Königsmark, welche noch weiter als zwei Kanonenſchüſſe von dem Plaz erſoſſen ſind. Dieſe Tage aber haben ſie eine große Unternehmung gegen uns ausgeführt. Ich habe in der Hermelenſchen Kirche zwiſchen hier und Woerden einen Sergent und funfzehen Mann; nun kommen ſieben feindliche Barken mit Infanterie; die fangen erſt an zu drohen, denn bieten ſie ihm Geld, und zulezt eine Lieutenantsſtelle; er antwortet aber mit Flintenſchüſſen; die Feinde ſchießen auch ſtark, und ziehen mit Anbruch des Tages wieder ab. Man kam die Nacht zu mir und ſagte daß man ſchießen hörte; es traf ſich aber, daß man in eben der Nacht in Woerden mit Schießen das Zeichen geben ſollte, wenn daherum etwas vorfiele. Ich dachte alſo, dieſer auf dem Sergenten geſchehene Angriff wäre eine ſolche meiner Verabredung mit dem Herrn de la Mark gemäße Sache, und freuete mich darüber, ohne daß es mir einfiel ihm beizuſpringen. Ich habe aber ſechszig Mann in ein Schloß gelegt, und dieſe werden die kleinen feindlichen Barken, welche von Oudewater auf den Weg kommen, der von hier nach Woerden gehet, in Entfernung halten. Sie haben uns da ſechs bis ſieben Mann, Knechte und unter denſelben zwei Reuter zu Fuß, einen nach den andern gefangen genommen. Es ſtanden einige Häuſer da, wo ſie ſich im Hinterhalt legten und ihre Barken dahinter verſtekten; dieſe habe ich verbrennen laſſen, damit das nicht wieder paſſirt. Wenn man nicht brennete, ſo brächten wir die Leute hier nie zur Vernunft; und wir werden ſchöne Freudenfeuer machen.

Ich habe Ihnen mit voriger Poſt geſchrieben, daß ich eine Parthei ferne von hier nach Amſterdam zu abſchikken wollte, um zu verſuchen, ob wir mit einigen Dörfern zu einem Vergleich kommen könnten. Dabei hatte ich noch eine andere Abſicht; die Feinde hatten nemlich eine Fregatte von ſieben Kanonen mit dreißig Mann. Sie ſtand auf einem Kanal nahe bei dem Fluß Amſtel, um alles zu dekken was von da nach Amſterdam ging und zu verhindern, daß hier nichts herkommen, ia daß wir da gar nicht ſollten hingehen können, weil in dieſem Lande ſo viel Waſſer iſt, daß man nicht anders als auf Kähnen fortkommen kann und wir nicht ſo viel hatten, daß wir uns damit dem Schiffe hätten nähern dürfen. Man ſuchte aber Wege und verſicherte mir einen gefunden zu haben, auf welchem man an eine Brükke ienſeits dem Orte, wo die Fregatte lag, hinkommen könnte. Ich ſchikkte alſo Truppen hin, in der Meinung, daß wenn die Fregatte ſich zurükziehen wollte, unſere Leute, die auf der Brükke ſtänden, nur hineinſpringen dürften, wenn ſie unten durchführe, weil an beſagter Brükke zwei Avancen waren, welche den Kanal ſo verengeten, daß er eben noch ſo breit war, daß ſie durchkommen konnten. Inzwiſchen ſollte man, wenn der Poſten hinten ausgeſtellt wäre,

Digitized by Google

nicht unterlaſſen ſie von vorne anzugreifen. Und dies haben unſere Leute ſo gut und mit ſolchem Muthe ausgeführt, daß ſie die Fregatte auf der Stelle, wo ſie war, genommen, indem ſie ſich in kleine Kähne geworfen haben und damit an das Schiff hinangefahren ſind, ob es gleich ſehr guten Widerſtand gethan und ſeine Kanonen und Mousketen ſo gut abbrannte, ohne ſich ergeben zu wollen. Der Kapitaine welcher viele Meere durchſegelt haben und oft angegriffen und nie gefangen genommen ſein ſoll, kann ſich nicht tröſten. Diesmal iſt er indeſſen gefangen und zweimal leicht verwundet, ſein Lieutenant iſt auch gefangen, nebſt zwölf Soldaten, und das ſind gute Matroſen und brave Leute; dreizehen ſind getödtet. Von unſerer Seite iſt der Grenadierlieutenant von Navarre zweimal verwundet. Dieſe Fregatte war ſo gemacht, daß die Soldaten hinter einen Verdek auf die unſrigen ſchießen konnten, und das haben ſie ſo gut gethan, daß man ſie ohne Grenaden nicht gekriegt hätte. Das iſt nur verdrüßlich, daß ſie nicht konnte bis hieher gebracht werden, weil ſie zu breit war, und man, um ſie fortzubringen, die Schleuſen hätte wegreißen müſſen, welches uns ſehr nachtheilig geweſen ſein würde. Daher habe ich bloß die Kanonen, welche nur von Eiſen ſind, und die Munition und was ſonſt darauf war, herausnehmen und ſie dann verbrennen laſſen. Dieſe Eroberung hat die Einwohner von Utrecht in größeres Erſtaunen geſezt; als eine Sache von viel größerem Belang hätte thun können. Es iſt aber bei dieſer Affaire ein Unglük geſchehen. Weil unſere Soldaten noch ſehr in Hize waren, ſo kamen eine Menge Kähne von der umliegenden Gegend mit Menſchen und Sachen befrachtet, welche auf das Gerüchte von dem Angriff der Fregatte, nach Amſterdam flüchteten. Unſere Leute ſchoſſen darauf, um ſie gefangen zu nehmen, und unglüklicher Weiſe ſind eine Menge Bauern und Weiber getödtet worden. Andere ſogar, die ſich einſchiffen wollten, ſind auch getödtet worden, und in der Unordnung ſind hundert und funfzig Häuſer in Feuer aufgegangen. Sie können auf der Karte ſehen, daß es nicht weiter als zwei Meilen von Amſterdam geweſen iſt. Der Grenadierkapitain Chevignaz von Navarre und der Grenadierkapitain Chapeſtau von Sault haben dieſe Parthei kommandirt.

Ich habe alle Flaggen von der Fregatte; ſie ſind aber zu groß, und nicht wichtig genug um ſie Ihnen mit der Poſt zu überſchikken. Ueber zwei Fahnen aber von der Affaire bei Woerden bin ich ſehr böſe, welche die hieſigen Bürger gekauft haben. Die eine war roth, und voll Stikkereien von blauer und ſchwarzer Seide mit Silber und Gold durchwirkt. Ich habe bekannt machen laſſen, daß der Soldat zehen Piſtolen haben ſoll, wenn er ſagt, an wem er ſie verkauft hat; habe aber nichts erfahren. Ich habe in meinem Leben keine ſo ſchöne Fahne geſehen.

Ich

Ich habe eine Unterhandlung wegen der Neutralität der Stadt Yſſelſtein angefangen, und der Prinz von Oranien hat ſich zur Erhaltung kleiner Einkünfte oder aus Beſorgniß für ſein häßliches Schloß, ſo weit eingelaſſen, daß ich wohl ſehe, daß er nicht luſt hat einen Angrif darauf zu machen. Er hat mir für die Neutralität ſein Wort gegeben, ich habe ihm aber geantwortet, das wäre nicht genug; ich müſte eine von ihm unterzeichnete Schrift haben, und wenn ich die hätte, ſo würde ich ihm auch eine geben, zu der Zeit, wenn ich den Willen des Königes über dieſe Neutralität wiſſen könnte; auf das bloße Wort eines Partikuliers könnte ich Sr. Maieſtät davon keinen Vortrag thun; dann aber würde ich es thun, wenn ich die Unterzeichnung des Prinzen von Oranien geſehen hätte. Ich gewinne dadurch Zeit, und wenn ich Infanterie bekomme, ſo lege ich, wenn ich ihm gemeldet habe, daß der König die Neutralität nicht genehmigen will, zwei Bataillons hinein.

Neben dem habe ich auch geſagt, wenn die Neutralität für Yſſelſtein bewilliget würde, ſo müſte noch ein Fort mit einbegriffen werden; und dadurch gewinne ich Zeit, meine Fourage fortzuſchaffen. Unterdeſſen bewache ich in Yſſelſtein das Schloß, und in dem Fort den Thurm. Und wenn wir mehr Infanterie haben, ſo dürfen die Feinde es nicht wagen dieſe Poſten anzugreifen, weder zu Eiſe, weil wir ſie dann abreichen könnten, noch iezt, da das Waſſer von da weg nach Woerden hinfließt iſt, wo es ſtärkern Fall hat, und aus dem Lek nichts wieder hinkommen kann, da der zu niedrig iſt. Ich habe alles Mögliche gethan, um Yſſelſtein ganz unter Waſſer zu ſezen; Jedermann verſichert mir aber, es ſei nicht möglich. Ich werde einmal mit Descombes hinreiſen, wenn der wieder hier iſt, und hoffe meinen Zwek zu erreichen.

Ich möchte ſehr gerne mit dem Herrn Intendanten darüber ſprechen, da Sie von mir wiſſen wollen, wie viel Infanterie hier durchgewintert werden kann, damit ich Ihnen eine ganz richtige Antwort geben könne. Vorläufig kann ich Ihnen aber ſoviel ſagen, iemehr wir haben, deſto mehr können wir quartieren. Denn legten wir auch welche in ſchlechte Oerter hinein, ſo werden die Feinde ſich doch nicht getrauen ſich nach ihnen umzuſehen, ſobald als ſie vor dem Anlauf geſichert ſind. Denn wenn wir uns zuſammenzögen und ihnen zu Leibe gingen, ſo würde es ihnen übel gehen. Haben wir alſo ſo viel, daß wir ein wenig an Montfort arbeiten können, ſo könnten wir vielleicht noch zwei oder drei Bataillons hineinlegen. Denn an dieſem Orte kann ich eine Waſſerwehre (Batardeau) aufziehen, welche ich habe machen laſſen, wodurch dann die eine Seite ganz unter Waſſer geſezt wird, ſo daß wir nur an einer Seite zu arbeiten hätten. Dieſe Waſſerwehre hat mir dazu gedienet, daß ich das Waſſer habe können nach Woerden hinfließen laſſen. Wir würden dann zwar etwas Waſſer verlieren; wir können ſie

aber hernach wieder zumachen. Darum, mein Herr, geben Sie uns nur recht viel Infanterie, wir wollen schon Plaz finden.

Ich habe wegen des Herrn von Aubigny an den Herrn von Rochefort so weitläuftig geschrieben, daß ich mich auf das beziehe, was er Ihnen darüber sagen wird; und versichere Ihnen nur, daß er sich nicht über mich beklagen, sondern mich vielmehr wird loben müssen.

Sie würden sich beklagen, mein Herr, wenn ich den Brief noch länger machte; denn Sie werden mehr als zu viel darin gefunden haben, was nicht werth ist, Ihnen geschrieben zu werden. Auch keine Komplimente werde ich Ihnen machen, weil alles was ich Ihnen sagen könnte das lange nicht erreichen würde, was mein Herz für Sie empfindet, so wie Sie gewiß von demselben besser denken als sprechen; es ist Ihnen auf das zärtlichste ergeben.

Utrecht,
den 8ten November
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

N. S. Ich habe geschrieben, daß Castelnault das Dorf und Schloß Liesfeld abgebrannt hat, habe aber vergessen zu sagen, daß er Feinde daselbst vorgefunden hat, welche bei seiner Ankunft die Flucht genommen und sich auf drei Fregatten, welche sie auf dem Lek hatten, dem Orte gegen über, wo er war, und auf andere kleine Kähne hin zurückgezogen haben. Sie thaten hundert Kanonenschüsse auf ihn, tödteten aber bloß einen Soldaten; er hat ihnen ihre Munizion und kleines Gepäkke abgenommen.

Herr von Macqueline gehet diese Nacht ab, um Bauern zu züchtigen, welche auf eine unserer Partheien geschossen haben; es sind wohl zwölf bis funfzehen hundert. Wenn er ihnen beikommen kann, wird er viele davon umbringen und hernach zwei von ihren Dörfern verbrennen. Die Fiberanfälle können nicht ordentlicher ihre Zeit halten, als wir mit unserer Gewohnheit alle zwei Tage einmal bei denen Feuer anzulegen, die so thöricht sind uns dazu nöthigen.

Ich habe die Ehre ꝛc. zu sein,

Ihr gehorsamster Diener
van Luxemburg.

Schreiben

Schreiben des Herrn Robert an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich werde auf viele Briefe, welche Sie mir die Ehre erwiesen haben, an mich zu schreiben, mit dieser Post nicht antworten, weil ich eben zu Pferde steige, um nach Emmerik zu reiten, wo ich mich mit dem Herrn von St. Pouanges hinbestellt habe, damit wir uns über verschiedene Gegenstände besprechen können. Ich will Ihnen nur bloß sagen, daß ich in außerordentlicher Verlegenheit bin, da Sie keines Geldtransports Erwähnung thun. Wir sind in der gröſten Noth, und wissen nicht was wir anfangen sollen, wenn wir in vierzehen Tagen nichts bekommen. Denn auf so lange haben wir nur noch was, und auf Kredit sein Sie so gütig nichts zu rechnen, denn den hätte ich hier zu Lande nicht für zehen tausend Franken. Sie können also sicher glauben, daß es den Truppen an Geld fehlen wird, wenn vor Ende dieses Monaths nichts ankommt.

Der Graf von Lorge hat von den Feinden keine Nachricht; vielleicht erfährt er noch vor Abend etwas, und meldet es Ihnen.

Herr von Montclar wird heute an der Maas sein; Herr von Montauban aber erst morgen aufs früheste.

Das zweite Bataillon von Champagne gehet heute nach Utrecht ab; welchen Tag Herr von Lorge aber das zweite, welches in Cuylenburg stehet, wird abgehen lassen, das weiß er selbst noch nicht. Denn der Herzog von Luxemburg hat sie ihm alle beide wieder abfordern lassen, sobald als er sich an Kavallerie geschwächt gesehen hat.

Ich kann mich nicht enthalten es zu wiederholen, daß man sich lieber in Cuylenburg als in Vyanen hätte einquartieren sollen. Vyanen tauget freilich nichts, aber Cuylenburg ist nicht besser, und weil also die Vertheidigung dieser Plätze nicht von ihrer eigenen Stärke, sondern von der Besazung abhängt, so dünkt mich wäre es das Beste gewesen, wenn man den kleinsten Ort genommen hätte, weil es immer leichter ist, einen kleinen als einen großen zu vertheidigen. Vyanen aber hat den Vorzug, daß es nur halb so groß ist als Cuylenburg, und daher würde eine kleine Besazung daselbst sicherer sein, als eine größere Besazung in Cuylenburg, wenn es auch etwas besser wäre, wie man sagen will; denn es tauget immer nichts.

Ich habe die Ehre mit tiefster Hochachtung zu sein,

Gnädiger Herr!

Nimegen,
Den 8ten November
1672.

Ihr gehorsamster Diener
Robert.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Die Post ist noch nicht gekommen; ich marschire heute ab um über die Maas zu gehen, weil hier große Noth an Futter, die Kavallerie aber desselben jezt mehr als iemals benöthiget ist, denn die Pferde sind größtentheils schlecht; sie waren schon im September sehr mager, und haben beim Kampiren nicht zugenommen, als wozu wir uns seit der Zeit wegen unserer Schwäche beständig genöthiget gesehen haben. Ich kann kaum dreihundert Pferde finden, welche auf Kommando gehen könnten. Ich vergrößere die Sache nicht, wie Sie glauben können, sondern sage es Ihnen, damit der König wisse, in welchem Zustande wir sind, und beurtheile was man mit funfzehen bis sechszehen hundert Pferden von der Beschaffenheit anfangen könne. Wie die sein werden, welche zu mir stoßen sollen, weiß ich nicht. Ich melde Ihnen dieses bei Zeiten, damit man die Maßregeln darnach nehmen könne, auf dem Fall, wenn die Armee des Prinzen von Oranien so ist wie ein ieder sagt, den man von hier und von Crevandonk hingeschikkt hat. Sie soll nemlich aus acht tausend Pferden und acht bis zehentausend Mann Infanterie bestehen und zwölf Kanonen, nebst funfzehenhundert Bauern zu Pferde bei sich haben, welche sie in solche Gegenden bringen, wo Lebensmittel sind. St. Clar, welcher seit vier Tagen weg ist, meldet von Blandel, wo er sich aufhält, dasselbe, und in dem lezten Briefe schreibt er, daß ein Mensch, den er nach Breda geschikkt, ihm die Nachricht gebracht hätte, daß er drei Meilen weit mit den Spanischen Dragonern gegangen wäre, die in Hoogstraaten Quartier genommen und unterwegens ihrer Kavallerie begegnet hätten, welche zum Prinzen von Oranien hätten stoßen wollen. Sein Quartier ist in Rosendaal; und bei dem Fort ten Bosch sind sie ans Land gestiegen. Ich wüste eben nicht, worauf sie ihre Unternehmungen richten könnten, als etwa auf die kleinen Lüttichschen Städte, oder vielleicht auf Tongern. Wenn dieser Plaz so gut wäre als die Besazung, so wäre er sehr sicher. Ich habe das Regiment du Plessis für Langnedoc da gelassen, weil es etwas stärker ist, und ich glaubte daß es besser wäre, das Beste da zu lassen. Zum Kommandanten daselbst habe ich aber keinen finden können. Das werden Sie selbst ermessen, wenn sie alle Offiziere durchgehen wollen, welche ich bei mir habe. Ein tüchtiger Kommandant in einem so großen Posten wäre Herr von Montal. Ich wünschte daß wir in Maesenk etwas mehr Infanterie hätten. Die Schweizer drinnen fangen an zu desertiren, und zwar von der Büolschen Kompagnie. Wehren kann man es ihnen nicht, weil man sie zur Aussen-Wache oder zur Arbeit muß hinausgehen lassen. Wenn der Graf von Lorge eins von den Bataillons, welche er bei sich hat, hinschikken könnte, so versichere ich Ihnen,

nen, wäre es sehr nöthig; denn die Werker sind nicht in dem Stande, wie sie wohl sollten, weil das Regiment Royal de la Marine und die Schweizer nicht viel gearbeitet haben, ohnerachtet sie wer weiß was versprochen hatten. Sie haben Kranke; die Jahrszeit ist unangenehm und die Tage so kurz, daß die Soldaten nicht so viel verdienen, daß sie sich von selbst zur Arbeit trieben. Das ist nicht angenehm zu hören, aber ich versichere Ihnen, es ist mir noch viel unangenehmer es zu schreiben. Die Fourage wird nach Maeseyk recht gut hingebracht; hievon überlasse ich es dem Herrn Intendanten Ihnen das Detail zu melden.

Den Kornett von der Beusevilleschen Kompagnie, welcher die ordentliche Wache kommandirte, als wir vor Maeseyk gingen, habe ich an der Spize der Truppen mit Schimpf und Schande fortgejagt. Ich nahm alle Garden mit den Marechals des logis zu mir, um zu sehen, wo wir unser Lager nehmen wollten. Als nun die Herren von Mastricht sahen, daß ich von den Truppen etwas entfernt war, so ließen sie ihre Kavallerie mit sieben bis achthundert Mousketärs ausrükken, welche sich in hohlen Wegen anstelleten und drei Haufen abschikkten, um uns in den Hinterhalt zu lokken. Sie kamen so nahe, daß ich, ob ich gleich keine Lust hatte, mich auf einen Schaumüzel einzulassen, mich doch nicht enthalten konnte, sie nach ihre Musketärs wieder hinlangen zu lassen. Dieser Kornett war an der Spize des ersten Haufens, und da er 30 bis 40 feindliche Pferde auf sich zukommen sahe, wollte er die Flucht nehmen. Da das der Marechal des logis sahe, so stellte er sich an der Spize, und sagte ihm, weil er sich fürchtete, so möchte er hinten gehen, und das hat er auch gethan. Als er aber hörte, daß die Feinde zu schießen anfiengen, ging er ganz und gar weg, und konnte zu seiner Entschuldigung weiter nichts vorbringen, als daß er sich hätte ein Pferd suchen wollen, weil seines müde gewesen wäre. Ich glaube der König wird es nicht mißbilligen, daß ich ihn, andern zum Exempel, fortgejagt habe. Der Marechal des logis ist von der Winsschen Kompagnie, und will von der nicht weg; sonst glaube ich hätten Sr. Majestät wohl für gut gefunden, daß man ihm diese Kornettsstelle gegeben hätte.

Jezt erhalte ich Ihr Schreiben vom 5ten dieses. Wir waren schon über die Maas hinüber. Es ist sehr unbequem, daß wir aus Mangel an Fourage auf keiner Seite in der Nähe dieses Orts bleiben können. Ich habe keine Nachricht, daß die Feinde marschiren; erwarte sie aber alle Augenblik. Von dem Herzoge von Luxemburg, und dem Grafen von Lorge habe ich seit der Zeit, da ich die Befehle, womit Sie mich beehret, denselben übersandt habe, keine Nachricht erhalten. Ich lasse das Wasser in den Graben fließen, und lasse es sogar laufen, um eine Ueberschwemmung zu machen, weil wir fünf oder sechs Tage brauchen, und es wieder ableiten können, wie Sie wissen.

Ich

Ich überſende Ihnen eine Abſchrift von dem Briefe des Prinzen von Oranien an die Herren von Lüttich, welche man mir zugeſchikkt hat; und habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Leuth,
bei Stochem,
den 9ten November
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Duras.

Kopie des Schreibens des Prinzen von Oranien an die Herren Staaten von Lüttich; d. 8. Nov. 1672.

Meine Herren!

Ich habe für gut gefunden, den Herrn Grafen von Flodorf abzuſchikken und Ihnen durch denſelben vorzuſtellen, daß die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande immer darauf bedacht geweſen ſind, das gute Vernehmen mit der Provinz Lüttich zu unterhalten, wenn Sie von Ihrer Seite das Ihrige dazu beitragen und nicht geſtatten, daß ihre Feinde Pläze in gedachten Ihrem Lande beſezen, wodurch ſie ihnen ſchaden können. Sie haben alſo für gut gefunden mich mit ihrer Armee vorrükken zu laſſen, um Ihnen zur Vertreibung derſelben Beiſtand zu leiſten und Ihr Land in ſeine alte Freiheit völlig wieder einzuſezen. Und da ich bloß in der Abſicht hier eingerükkt bin, ſo will ich nicht zweifeln, daß Sie Ihrer Seits zu dieſem Zwek alles beitragen werden, was in Ihrem Vermögen ſtehet. Daher will ich nichts weiter hinzuſezen, als die Bitte, gedachtem Herrn Grafen von Flodorf allen Glauben zuzuſtellen, was er Ihnen in meinem Nahmen darüber ſagen wird, und zu glauben daß ich in Warheit bin ꝛc.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich nehme mir die Freiheit, mein Herr, dem Könige meinen Schmerz über den Verlust des Herzogs von Anjou, in dem Schreiben, welches ich ihm zu überreichen bitte, zu bezeugen. Und da ich es für unschiklich hielt, andere Sachen mit einzumischen, so bitte ich Sie um Ihre Vermittelung bei Sr. Maj. in den Sachen, welche ich Ihnen vortragen will.

Der König macht mich zum Kapitaine von seiner Garde. Das ist mehr Ehre, als ich verdiene. Gewöhnlich aber beklagt man sich nicht darüber, wenn man es besser hat, und mit viel Wenigerem zufrieden gewesen wäre. Und das ist der Fall, in dem ich mich befinde.

Aber, mein Herr, da Sr. Maiestät mir die Stelle des Herrn von Nogent gegeben haben, und ich Höchstdenenselben unter allerlei Titeln gerne ergeben sein möchte, so würde ich mich freuen, wenn Sr. Maiestät zu der Bedienung, welche ich behalten soll, noch den Titel des Maitre de la Garderobbe hinzufügen wollten; und also, Mein Herr, wünschte ich nur, zu dem Verkauf der Charge, wozu Sr. Maiestät mir, zur Verbesserung meiner Umstände, Erlaubniß gegeben haben, einen Verschub von acht Tagen, ehe sie in andere Hände kommt.

Vielleicht fänden sich Leute an meiner Stelle, welche meine Gesinnungen nicht hätten, und sich wenig darum bekümmern möchten, daß sie sich berühmen könnten, die Geschäfte einer andern Geschäften untergeordneten Bedienung verwaltet zu haben. So bin ich aber nicht, sondern werde den Herrn von Marsillac bitten, daß er mir zuweilen seinen Plaz abtritt, dem Könige den Rok auszuziehen; ein Geschäft, welches ich mir immer zur Ehre rechnen werde.

Nur eins ist diesem meinem Wunsche entgegen. Der König könnte nemlich glauben, daß ich es in der Absicht eines Hofmanns thun würde, welcher sich für einige Tage, da er dies Amt eines Maitre de la Garderobbe verwaltet hat, die Beibehaltung der Einkünfte davon anmaßen würde.

Wenn das ist, so lassen Sie die Sache so wie sie ist. Denn ich fürchte mich für nichts in der Welt so sehr als dafür, daß Sr. Maiestät glauben könnten, ich wäre mit dem nicht zufrieden, was Dieselben für mich gethan haben und verlangte sonst noch Etwas. Ich habe bei dem was ich Ihnen vorgetragen habe, keine andere Absicht, als Sr. Maiestät zu erkennen zu geben, daß mir durch die Bedienungen, in welchen ich mich der Person des Königes nähern darf, zwiel Ehre widerfährt, dies ist mein einziger

Wunsch und Gedanke dabei. Und wenn Sie glauben, daß der König irgend eine Absicht vermuthen dürfte, als diese, so bitte ich Sie kein Wort darum zu verlieren.

Nun noch eine Bitte, welche mir mein Diensteifer abnöthiget.

Sie wissen, daß ich mir die Ehre gegeben habe Ihnen zu melden, daß ich es für eine dem Dienst ersprießliche Sache hielte, wenn hier Jemand das Hauptkommando hätte und daß ich mit Freuden einem jeden gehorchen wollte, den der König dazu bestellen würde. Sie antworteten mir darauf, daß ich für jezt keinen Vorgesezten hätte, und darauf schrieb ich Ihnen wieder, daß ich lieber jezt einen über mich haben, als mich in der Folge des Krieges mit einer Menge Leute in einer Klasse geworfen sehen wollte. Zu der Zeit konnte ich Ihnen eigennüzige Vorstellungen machen; aber jezt, da der König so viel für mich gethan hat, ist es meiner Schuldigkeit und meinem Interesse gemäß, daß ich Sie beschwöre, Sr. Majestät zu erkennen zu geben, daß mein Ehrgeiz vollkommen befriediget sei, und daß ich nun auf weiter nichts als meinen Dienst zu denken habe. Und kann ich Höchstdenenselben solchen dadurch leisten, daß ich selbst dem Grafen von Guiche gehorchen sollte, welcher wohl am meisten Lust hat mich zu kommandiren, so werde ich immer dazu mit allen Freuden bereit sein, und denken, daß, da ich meinem Herrn selbst nicht sehr wichtige Dienste leisten kann, ich wenigstens das Vergnügen haben werde, ihm dadurch ein kleines Opfer zu bringen, daß ich solchen Leuten untergeordnet bin, die selbst nicht mehr davon verstehen, als ich. Alles dieses sage ich Ihnen mit gutem und von ganzem Herzen, und werde, wenn es sein muß, es noch besser ausüben, als ich es sage.

Nächstdem muß ich Ihnen melden, daß ich vor drei Tagen den Herrn von Macquelines gegen Inderdam zu abgeschikkt habe, Bauern abzustrafen, welche auf eine unserer Partheien Feuer gegeben haben. Er hat sie nicht beisammen gefunden, und ist also genöthiget gewesen, nur ihr Dorf, Overmeer, bei Inderdam anzustekken. Und da es in der Nacht geschahe und die Häuser hier zu Lande sehr brennbar sind, so ist nichts gerettet worden, was drinnen gewesen ist; Pferde, Kühe und, wie man sagt, viel Bauern, Weiber und kleine Kinder sind verbrennt.

Vergangene Nacht ist Melac auf kleinen Kähnen in dem Dorfe Werder, zwischen Bodegrave und Oudewater hingewesen, wo sich die Bauern ganz sicher glaubten. Er hat fünf Gehöfte, mit mehr als funfzig Haupt Vieh auf jedem und die Wirthe mit verbrannt. Wenn es so fortfährt zu frieren, als es diese Nacht angefangen hat, so wird es leicht sein, Partheien nach Holland abgehen zu lassen.

Ich bin gestern in dem Dorfe Emenesse gewesen, um zu sehen, wie es um die Kavallerie stände. Stallung und Fourage ist gut, aber mit dem Korn siehet es schlecht aus,

aus, und noch ſchlechter mit dem Waſſer; denn das iſt ganz ſalzig. Ich habe es ſelbſt aus den beſten Brunnen gekoſtet. Und da ich ſahe, daß es den Pferden ſchaden konnte, ſo entſchloß ich mich ein ander Quartier zu nehmen, wo ich ſie heute hin marſchiren laſſe; nach Viekkeline nemlich hinter Amersfort, wo die Beſazung ſeit langer Zeit fouragirt. Ich glaube gute Vorräthe angeſchafft zu haben, das ungerechnet, was für die Magazine iſt zuſammengebracht worden. Wir geben in der Mitte eines Quartiers nur eine Wache, und haben keine andere Bemühungen, als daß wir die Wache in und auſſerhalb der Stadt alle zweimal vier und zwanzig Stunden ablöſen. Dabei werden unſere Pferde in gutem Stande bleiben, da ſie ſonſt von dem Waſſer Schaden genommen haben würden. Dafür daß wir den Einwohnern von Emeneſte den Gefallen thun, ſie von der Einquartierung zu befreien, müſſen ſie fünf hundert Fuder Heu nach Utrecht bringen. Wenn dieſe Ablieferung geſchehen iſt, ſo wollen wir ſehen, was ſie übrig behalten und uns das mit ihnen theilen.

Der Kapitaine Grandvilliers von Picardie, welcher ſich bei der Belagerung nicht wohl verhalten, und nachher ſich eines groſſen Fehlers ſchuldig gemacht hat, hat Herr de la Mark in Arreſt geſezt, und hernach auf meine Ordre ſuſpendirt. Man wird Ihnen das Protokoll ſchikken und Ihre Entſcheidung erwarten. Das iſt gewiß, daß er bei der Belagerung nicht mit hinausgewollt hat, und daß ein anderer, der es an ſeiner Stelle gethan, iſt todgeſchoſſen worden. Das verdient eine harte Strafe.

Der arme Meilly ſtirbt an einer ganz leichten Wunde, mit der es recht gut ging. Aber er hat das hizige Fieber mit ſteten Phantaſien, bekommen, weil man ſo unvorſichtig geweſen iſt, ihm von Paris zu ſchreiben, daß der König geſagt hätte, er wäre nicht bei Worden geweſen. Daher iſt er ſo ſchlecht, daß er den Tag nicht überleben wird.

Zufolge der Ordre des Königes ſind wir nach Möglichkeit beſorgt geweſen die erledigten Stellen zu beſezen. Mit Picardie, Piemont, Normandie und la Marine ſind wir fertig; und haben diejenigen dazu beſtellt, welche man für die verdienteſten und geſchikteſten dazu hielt. Mit Navarre aber ſind wir noch nicht ſo weit, weil der arme Lardiniere heute oder morgen ſterben wird, und in dem ganzen Korps keine groſſe Einigkeit iſt, indem mir ein jedes nach ſeinem Gutdünken Leute vorſchlägt, die mir nicht darnach ausſehen, daß ſie ſich zu Kapitaines alter Kompagnien ſchikken könnten. Ich werde alſo die Sache ſo lange ausſezen, bis Lardiniere nicht mehr daran Theil nehmen kann, wie er bisher, ohnerachtet ſeiner Krankheit, dennoch gethan hat. Ich werde denn die beſten Subjekte herausnehmen, ohne darin nach Gunſt zu handeln, und Ihnen die Nahmen derer, welche angenommen ſein werden, zufolge Ihres Befehles, anzeigen.

Ich weiß nicht was das ſagen will, und ob in Amſterdam Mangel an Fleiſch iſt? ich habe aber einem Menſchen, welchen einer von meiner Wache hat hin und wieder zurükgehen ſehen, Briefe abnehmen laſſen. Dieſe waren von Herrn Trump, welcher ſehr bat, daß man ihm einen Ochſen überſchikken möchte. So ſagt mir Herr Stouppe, welcher Ihnen einen Auszug aus dem Briefe überſenden wird. Ich will nun nichts weiter hinzuſezen, als die Verſicherung, daß ich Ihnen über allen Ausdruk ergeben ſei.

Utrecht,
den 10ten November
1672.

von Luxemburg.

N. S. Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß an dem Tage, da Marquekine fort war, der Prinz Moritz mit einem Burgemeiſter von Amſterdam an dem Orte geweſen iſt, wo wir die Fregatte genommen haben, um ein Fort daſelbſt zu erbauen. Man hörte unſere Trommeln, welche geſchlagen wurden, und ſogleich machte ſich der Prinz Moritz und der Burgemeiſter mit ihren Gefolge aus dem Staube, und ſagten, wenn ſie ein Fort baueten, ſo würden wir es einnehmen, ehe es fertig wäre.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Gemäß der Erlaubniß, welche Ihnen der König gegeben hat, die bei Gelegenheit des Entſazes von Woerden erledigte Offizierſtellen zu beſezen, zweifeln Sr. Maieſtät nicht, daß Sie alles beſorgt haben. Und da es nöthig iſt, meine Rollen dem gemäß einzurichten, was ſie gemacht haben, ſo bitte ich Sie, mir eine Liſte von den Offiziers, was Sie iedem für Chargen gegeben haben, von den Kompagnien und Regimentern wobei Sie ſtehen, und von denen, durch deren Tod oder Avancement die Stellen ſind ledige worden, zu überſenden.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 11ten Novembre
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre gehabt Ihr Schreiben vom 8ten dieſes Monaths zu erhalten. Es iſt mir ſehr angenehm, daß Sr. Maieſtät meine Einrichtung mit der Infanterie gebilliget haben. Es iſt mir ärgerlich, daß ich mich über den Marſch des Herrn von Montclar und Montauban nicht hinlänglich erklärt habe. Ich hatte es ſehr wohl begriffen, daß es Sr. Maieſtät Wille wäre, daß ſie durch das ſpaniſche Geldern kommen ſollten. Da ich aber an Ort und Stelle war, und ſahe daß die Feinde ihren Marſch im Anfange ganz gegen Anvers hinnahmen, ſo glaubte ich, daß wenn Herr von Montclar in ſo weiter Entfernung von ihnen käme, und ſeine Bagage mit einem Theil der Truppen durch das ſpaniſche Geldern gehen ließe, ihm kein Unfall begegnen könnte, und daß die Herren Spanier im Vorbeigehen nicht ſo genau zählen würden. Ich habe von ihnen Nachricht erhalten, ſowohl von ihnen ſelbſt als durch den Grafen Lorge, welcher Ihnen vielleicht auch ſchon gemeldet haben wird, was ſie in Abſicht ihres Marſches, nach dem was ich ihnen geſchrieben hatte, für einen Entſchluß gefaßt haben; daß nemlich der Herr von Montclar mit achthundert kommandirten Pferden diesſeits der Maas in Anmarſch iſt und Herr von Montauban mit den ſämmtlichen Korps ſtehen geblieben iſt, bei Gemep, um meine Befehle zu erwarten, und nach Eingang derſelben, durch das Spaniſche Geldern zu marſchiren. Heute hat er nun meine Ordre erhalten, welche ich ihm geſtern durch ſieben Offiziers habe überbringen laſſen, und das Duplikat davon für den Herrn von Lorge iſt mit der Poſt abgegangen. Der Inhalt dieſer Ordre iſt, daß er die Truppen ſobald als möglich ſoll marſchiren laſſen. Ich werde ihnen dann morgen oder übermorgen frühe nach der Ruhr zu entgegen gehen. Weil es den Truppen in Grevenbek eine Stunde von hier an der Maas gegen Maſtricht hin an Fourage fehlt, und der Prinz von Oranien ſich mit der Avantgarde links ziehet, als wenn er nach Maſtricht hinmarſchirte, ſo bin ich genöthiget mich auch etwas zu entfernen. Denn wenn er zwei oder drei tauſend Pferde bei ſich hat, und ſich mit denen in Maſtricht koniungirt, ſo könnten ſie in mein Quartier einen Einfall thun. Dies würde indeſſen ſchwerlich geſchehen, ohne daß ich nicht vorher davon Kundſchaft haben ſollte, da ich in ihrer Armee und in Maſtricht meine Leute, und außerdem noch Partheien ausgeſchikkt habe, welche den Auftrag haben, vor dem Feind vorauf zu gehen. Herr St. Clar hat dieſes ſo gut ausgerichtet, daß er beinahe alle ihre Quartiermeiſter gefangen bekommen hätte. Denn als ſie nach Caſtek kamen, um dem Prinzen von Oranien Quartier zu machen, ſo war ein Kapitaine, welchen er in das Dorf hingeſchikkt hatte, grade in das Haus hineingekommen, wo der General-

quartiermeiſter darinnen war; und fing an ſie gefangen zu nehmen, ſo daß einer von ſeinen Reutern ſchon dem Quartiermeiſter Hut und Degen weggenommen hatte, und ihn glaube ich, niederhauen wollte, als ein Brigadier, welchen er draußen vor dem Hauſe gelaſſen hatte, ihm zuſchrie, daß die Feinde kämen und ihn mit etlichen Schwadronen abſchnitten. Sie nahmen alſo nur einen Trompeter und etliche Pferde. Die feindlichen Schwadronen waren aber ſo nahe noch nicht, daß ſie ihn hätten verhindern können alles gefangen zu nehmen, wenn der Brigadier von der Entfernung richtig geurtheilt hätte. Da St. Clar ſahe, daß er entdekkt war, und wuſte, daß er bei der Abtey Paſtel, in welcher Sr. Maieſtät geſchlafen haben, ein Deſſile zu paſſiren hatte, ſo marſchirte er ſo geſchwinde zurük als er konnte, indem er ſich von funfzehen Schwadronen verfolgt, und eine abgeſchikkt ſahe, ihn am Deſſile abzuſchneiden. Er kam aber mit derſelben zugleich, und machte den Angrif ſo gut, daß er ſich durchbrach, viele tödtete, und den kommandirenden Rittmeiſter, einen Quartiermeiſter und fünf und zwanzig Reuter gefangen nahm; und als ſie um die Mauern der Abtei herum entflohen, ſo ließ er ſie von einem ſeiner Rittmeiſter verfolgen, er ſelbſt aber ritt mit den übrigen auf der andern Seite herum ihnen entgegen, um wo möglich, keinen Mann entwiſchen zu laſſen. Er hatte nicht drei hundert Schritte gemacht, ſo kam eine andere feindliche Schwadron angeſprengt dieſer zu Hülfe. Dieſelbe grif er auch an und ſchlug ſie wie die erſte, und nahm zwanzig Pferde gefangen, ehe die andern vierzig Schwadronen dazu kamen. Sie ſezten drei Meilen hinter ihm her, ohne daß ſie ihm einen Gefangenen ablagen konnten. Er hat bloß einen Kornett und drei Reuter verlohren, welche auf den Plaz geblieben ſind. Fünf oder ſechs Pferde ſind auch getödtet worden; die Reuter aber waren gleich auf andere Pferde geſtiegen. Für ein Kommando von hundert und zwanzig Pferden iſt das wirklich eine recht hübſche Aktion. Es waren acht oder zehen Offiziere dabei; dieſe haben, wie er ſagt, Wunder gethan. Der Kapitain Dytier von ſeinem Regiment iſt durch einen Piſtolenſchuß in dem Arm leicht verwundet worden. Nachdem er geſtern Abend zurükgekommen war, ſo bat er mich ihn mit friſchen Leuten wieder hingehen zu laſſen, und dieſe hat er heute früh bekommen. Ich habe ſeit geſtern frühe eine Parthei auswärts; dieſe hat mir noch nichts gemeldet; die Feinde müſſen ihren Marſch nach Dieſt fortſezen, wie man ſagte daß ſie thun würden, und folglich gehen ſie weiter als wir. Hätte ich aus der Kavallerie, die ich hier habe, tauſend Pferde herausnehmen können, die im Stande wären eine Streiferei zu machen, ſo wäre ich dem Prinzen von Oranien viel näher als iezt. Bleibt er noch einige Zeit hier in der Nähe, ſo will ich doch ſehen, daß ich ihm etwas zu thun gebe. Bloß die Fourage iſt Schuld daran, daß ich ihm nicht von allen Seiten kann zu ſchaffen machen. Wenn Se. Maieſtät ſich die Mühe nehmen wollen, die Karte vor ſich zu nehmen, ſo werden Sie ſehen, daß ſie den beſten Theil des Landes einzukommen haben, ſie mögen

zwiſchen

Digitized by Google

zwiſchen Haſſelt und St. Tron oder bei Maſtricht in der Hesbaye bleiben. Uns bleibt bloß der ſumpfichte Theil des Landes, wo wenige Dörfer ſind und natürlicher Weiſe auch wenig Fourage; und dieſe ſind überdem von der Armee des Herrn von Chamilly ſchon rein ausfouragirt worden. Bilſen und Haſſelt, das wäre ein rechter Poſten für uns an dieſem Fluß; es iſt aber nicht möglich, länger als eine Nacht da zu bleiben. Ich beklage nur die ſchöne Fourage, welche wir im lütrichſchen für ſie geſparet haben. Wir wollen uns auf allen Seiten herum wenden, vielleicht kriegen wir was zu thun. Ich muß Ihnen geſtehen, daß unſere Truppen größere Luſt haben, eine kleine Schlacht zu liefern, als im Felde zu ſchlafen.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß ich den Herrn von Montclar morgen ſpäteſtens erwarte, wenn er anders nach Ery marſchirt iſt, wie ich ihm befohlen habe. Er hat mir auch von da geſchrieben und mir ſogar gemeldet, daß er den Tag bis Helmont kommen würde.

Alle Ihre Nachrichten, welche Sie aus Holland haben, ſind vortreflich; bis iezt trift alles Wort für Wort ein, wie Sie geſchrieben haben.

Der Prinz von Oranien hat keine Infanterie und keine Kanonen bei ſich. Sie unterhalten ihre Truppen und ihr Land mit ſo vielen Hirngeſpinſten, daß ein ieder Gefangener feſt überzeugt iſt, daß eheſter Tages ein ſehr ſtarkes Korps Infanterie zu ihnen ſtoßen wird. Die Spanier haben ihnen ſo viel Kavallerie gegeben, als ſie haben geben können. Ich glaube daß ſich die Summe, wenn man die tauſend Pferde in Maſtricht, und die zwei tauſend, welche Louvigny bei ſich hatte, mitrechnet, leicht auf viertauſend belaufen kann, die Dragoner ungerechnet. Der Prinz von Oranien hat eben ſo viel. Dieſe werden aber zu weiter nichts dienen, als ſich einander bange zu machen. Wir ſind mit dem hieſigen Magazine beſchäftiget, und werden auch ein zweites nicht vergeſſen, ſobald als wir können. Der Herr Intendant wird Ihnen genauern Bericht abſtatten.

Indem ich den Brief ſiegele, erhalte ich neue Nachrichten von dem Marſche der Feinde: Sie ſind heute früh aus Balen und Moll ausmarſchirt und gehen grade nach Dieſt; Sie haben den ganzen Tag, ſehr dichte zuſammen und in dreien Kolonnen marſchirt, ſo weit es das Terrain zugelaſſen hat. So wie ſie ſich nur etwas entfernen, werde ich Gefangene haben. Dieſe Nachricht habe ich von der Parthei, von der ich Ihnen ſagte, daß ſie mir noch nichts gemeldet hätte. Maſſot hat das Kommando.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Marſeyk,
den 1ſten November
1632.

Ihr gehorſamſter Diener
Der Herzog von Büras.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Da friert es schon drei Tage hintereinander bei uns, mein Herr, und das sehr heftig. Ich habe es gedacht, daß der Prinz von Oranien darüber in große Angst gerathen, und daß er, aus Besorgniß, daß der Frost fortdauern würde, sein Lager bei Bodegrave nicht so entblößet lassen würde. Auch hat man mir diesen Abend versichert, daß er, in Person wiedergekommen sein soll; das ist wenigstens gewiß, daß gestern und vorgestern eine Menge Infanterie und Kavallerie eingerükkt ist.

Herr von Estrades meldet mir, daß man in Amsterdam einige Zurüstungen gegen uns macht, und daß damit auf Harderwyk oder Campen gezielet sei. Dieser leztе Plaz hat eine sehr gute Besazung, und iener eine gute Nachbarschaft, weil der Rest der Kavallerie, ganz nahe dabei stehet. Ich sehe also nicht ab, daß man daselbst leicht könne landen lassen. Es wird sich ia ausweisen, was es bedeuten soll. Ich für mein Theil bin sehr überzeugt, daß wenn wir mit den Leuten zum Handgemenge kommen, wir sie immer schlagen werden, sie mögen stark oder schwach sein. Ob ich mich gleich durch den Abgang der Kavallerie, welche Herr von Montclar mitgenommen hat, geschwächt sehe, so habe ich doch geglaubt, daß ich das Regiment Champagne, welches diesen Abend hier in gutem Stande eingetroffen ist, nicht vorenthalten dürfte. Ich versichere Ihnen, daß ich bei der Entfernung des Prinzen von Oranien und der Fortdauer des Frostes große Lust gehabt habe, bei Grave ins Lager zu rükken, und den General Königsmark wegzujagen, und zwar auf folgende Art. Ich wollte ihr Fort hinter mir lassen, und längst dem Damm, wo ich nur eine sehr schlechte Verschanzung angetroffen haben würde, und rechter und linker Hand, wo gar keine Verschanzung ist, hineingehen. Dabei muß man aber die Augen aufthun, und nichts eher anfangen, bis man weiß wie stark die Truppen sind, welche man vor sich hat, und noch sieben oder acht Tage warten, daß das Eis dikker wird; denn sonst gehet es nicht an.

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß an der Tete des Forts Nieuwerbrug gegen Woerden hin, drei feindliche Fregatten, iede von zehen Kanonen liegen, seitdem wir ihnen die eine vor einigen Tagen abgenommen haben. Ich habe Ihnen gemeldet, daß der Prinz Moritz mit einem Burgemeister von Amsterdam, und einer starken Bedekkung an dem Orte gewesen sei, um daselbst eine Art von Fort anzulegen, und daß sie, als sie den Riß dazu abzeichneten, durch die Trommeln von der Parthei des Herrn von Macquelines, allarmirt geworden und sich aus dem Staube gemacht haben, weil ihnen ein Bauer auf sein Wort zugeschworen hatte, daß sie wenn sie unsere Ankunft abwarteten, gewiß geschlagen werden würden, wenn sie auch zehenmal stärker wären, als wir. Das habe ich Ihnen aber nicht gesagt, daß sie hernach zu unserer großen Beschwerde,

ſchwerde, wenn wir Partheien nach Amſterdam ausſchikken wollen, ſo viele Dämme durchſtochen haben, daß die Wege iezt ſo ſehr überſchwemmt ſind, daß man ſie nicht mehr von den Kanälen unterſcheiden kann. Dies verurſacht uns iezt zwei Unbequemlichkeiten; denn wir können erſtlich keine Kähne mehr hinbringen, weil die kleinen Kanäle mit Eis überlegt ſind, ſo daß man für ſechs große und vier und zwanzig kleine Kähne mit Heu, welche heute von dort her gekommen ſind, für die kleinen Kähne, welche in kleinen Kanälen kamen, das Eis überall hat zerbrechen müſſen; vor dieſer Ueberſchwemmung aber fuhren unſere Partheien auf dem Waſſer, womit die Feinde bei der Ankunft des Königes, dieſe Quartiere bis Willens und Rydrecht überſchwemmt hatten; nachher aber konnten ſie zu Lande gehen. Einige Dörfer, welche wir würden heim geſucht haben, bekommen dadurch eine Galgenfriſt; wenn aber nur erſt Eis iſt, ſo ſollen ſie für die Zeit bezahlen, welche ſie uns geraubet haben.

Aus Ihren Nachrichten aus Holland, mein Herr, werden Sie, glaube ich, unterrichtet ſein, daß wir ſeit einigen Tagen tüchtig gebrannt haben. Dieſe Nacht wollte ich ein groſſes Dorf abſtekken, ich habe aber bedacht, daß es uns, wenn der Froſt fortdauert, und wir der Beſazung in Weſep zuſprechen wollen, welches nicht anders als zu Eiſe geſchehen kann, zum kampiren ſehr bequem ſein dürfte. Im Fall dies geſchiehet, und ich etwas Truppen zuſammenziehe, ſo werde ich, glaube ich, auf die Vorſtellungen des Obriſten von der Infanterie nicht achten dürfen, wenn ſie ſagen, daß die Brigade von Macquelines getrennt iſt und er alſo über ſie das Kommando nicht haben müſſe. Ich habe ihnen geſagt, daß die Brigaden dadurch getrennt würden, wenn an einem Orte mehr Brigadiers ſind; da nun aber nur der eine vom Könige ernannt ſei, hier zu dienen, ſo müſſe er das Kommando über alle Obriſten haben. Hierauf erwiedern ſie, daß er dann General von der Infanterie wäre, und ſo einer wäre la nicht vorhanden. Ich für mein Theil finde aber, daß er ſie bloß als Brigadier kommandirt. Neben dem ſo iſt das Kommando bei ihm in ſehr guten Händen. Denn er iſt ein ſehr guter Offizier, auf welchem man ſich in den ihm anvertrauten Geſchäften gerne verlaſſen kann. Daher bitte ich Sie mir die Befehle des Königes darüber baldigſt zu überſenden, damit die Schwierigkeiten gehoben werden.

Ich habe die beiden Bataillons von Champagne in dieſer Stadt einquartiert, ſo daß nun zehen hier ſtehen und ſich recht wohl befinden. Es waren neune hier; aber ich habe la Marine nach Woerden geſchikt; das war eins von den neunen, und ich glaube hier in der Stadt wohl eilfe unterbringen zu können. Jemehr Sie uns ſchikken, deſto mehr werden wir hier überwintern. Denn wenn ich viel hätte, ſo legte ich drei in Montfort, wo wir arbeiten wollten, wie die Teufels, und zwei in Yſſelſtein. Sie werden ſich immer ſo lange halten, daß ich die Truppen welche ich an andern Orten hätte,

zusammenziehen und ihnen zu Eise zu Hülfe kommen könnte. Den Weg werden wir frei behalten; und wenn es thauet, und das Wasser anschwillt, so lasse ich an einigen Orten Redouten aufwerfen. Auf dem Kanal aber habe ich immer Kommunikazion mit Isselstein und von da mit Montfort; man kann zu Kahn hinkommen. Jezt kann ich aber diese Pläze nicht einnehmen, weil ich mich mit den fünf Bataillons, welche zur Besazung daselbst erforderlich sind, an andern Orten zusehr schwächen würde, und keinen Mann herauszunehmen wüste, wenn ich ienen, im Fall eines Angrifs zu Hülfe eilen wollte. Wir haben auch anderswo noch Plaz für viel Infanterie, und iemehr der König uns schikken wird, destomehr werden sie sich Plaz machen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 13ten November
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Da der König beschlossen hat, seine Infanterie rekrutiren zu lassen, so gebe ich iezt den Obristen der Regimenter, welche unter Ihrem Kommando stehen, im Nahmen Sr. Maiestät den Auftrag, zwei Kapitaines und vier Subalternen von iedem Bataillon von hier abzuschikken, und dazu diejenigen auszusuchen, welche in der Provinz, wo sie am leichtesten eine gute Werbung machen können, einige Güter haben, und daher dieses Auftrages sich am besten entledigen zu können glauben; und dann auch diejenigen, welche sie für die geschikktesten halten, die Rekruten in den ihnen anzuweisenden Quartieren, zu exerziren. Da aber für die Sicherheit dieser Offiziers auf der Reise gesorgt werden muß, so zeige ich ihnen an, daß sie selbige nach Wesel zum Herrn de St. Pouanges und in Abwesenheit desselben an Herrn von Beaulieu schikken sollen, welcher sie ie dreißig und dreißig zusammen abgehen lassen, iedem zwanzig Thaler Reisegeld geben, und mir, so wie sie kommen, die Oerter anzeigen wird, wo sie werben wollen, und wie viel Mann zu iedem Bataillon erforderlich sind, damit sie bei ihrer Ankunft ihre Ausfertigungen immer parat finden. Dies soll ich Ihnen auf Befehl Sr. Maiestät bekannt

bekannt machen, damit Sie Dero Entschließung wissen, und ich bitte Sie dahin zu sehen, daß dieselbe auf das schleunigste in Ausübung gebracht werde, und zu glauben, daß ich mit vollkommenster Hochachtung sei,

Mein Herr!

Versailles,
den 17ten November,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Düras.

Mein Herr!

Der König hat aus dem Schreiben womit Sie mich am 18ten dieses Monaths beehret haben, ersehen, was der Prinz von Oranien für Bewegungen gemacht hat, und daß er mit der Kavallerie bei Mastricht über die Maas gegangen sei. Sr. Majestät haben mir befohlen, Ihnen zu schreiben, daß Sie, falls derselbe seinen Marsch nach der Mosel hinnehmen sollte, ihm folgen und sich immer mit der Ruhr decken sollen. Dabei sollen Sie wissen, daß der Herr von Türenne unterhalb Andernach eine Brükke hat, damit Sie ihm von dem Marsch des Prinzen von Oranien eilligst Nachricht geben, und er seine Kavallerie über gedachte Brükke marschiren lassen und die feindliche Truppen angreifen könne.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Versailles,
den 21ten November,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Verſtändige Leute, welche in Holland wohnen, haben mir Nachricht gegeben, daß, woferne das Eis Ihnen dieſen Winter Gelegenheit gäbe gegen die Holländer einige Unternehmungen zu machen, man zuerſt die Waſſermühlen verbrennen müſſe. Ich habe es für nöthig gehalten, Ihnen dieſe Nachricht mitzutheilen, in der gewiſſen Verwarſung, daß Sie bei Gelegenheit davon Gebrauch machen werden. Mittlerweile bitte ich Sie zu glauben, daß ich in Warheit ſei,

Mein Herr!

Verſailles,
den 21ten November,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Da der König Nachricht hat, daß der Prinz von Oranien mit ſeinen unterhabenden Truppen Tongern zu belagern willens iſt, und vielleicht izt ſchon damit beſchäftiget ſein könnte, ſo haben Sr. Maieſtät, in der Hoffnung daß Sie ihm in der Vertheidigung gedachten Plazes mit Nuzen dienen werden, mir befohlen dieſen Kourier an Sie abzufertigen und Ihnen zu ſagen, daß Sie ſofort nach Eingang dieſes Briefes von Charleroy abgehen und ſich in Tongern hineinwerfen ſollen, es möge belagert ſein oder nicht; ſie ſollen es ſogar darauf wagen gefangen genommen zu werden, und Sr. Maieſtät geben Ihnen darüber die Verſicherung, daß Höchſtdieſelben Sie bald aus der Gefangenſchaft erlöſen, und Sie für den etwanigen Verluſt, den Sie dabei leiden werden, ſchadlos halten wollen. Kraft der angeſchloſſenen Ordre werden Sie alſo das Kommando in gedachtem Plaz übernehmen, und Se. Maieſtät erwarten, daß Sie denſelben zu Dero Dienſt, mit dem Muthe und der Standhaftigkeit vertheidigen werden, mit welchem Sie den vorigen Plaz vertheidiget haben. Um aber in gedachten Plaz deſto leichter hineinzukommen, können Sie die Kompagnien leichter Dragoner, welche in

Charleroy

Charleroy und Philippeville ſtehen, mitnehmen. Ich bin übrigens mit aller Hochachtung,

Mein Herr!

Verſailles, den 26ten November 1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Ordre, für den Herrn von Montal, Kommendant in Tongern zu ſein.

Demnach Sr. Maieſtät den Marechal des Camps Herrn von Montal zum Kommendanten in der Stadt Tongern ernannt haben, ſo befehlen Höchſtdieſelben ausdrüklich, ſowohl dem jetzigen Kommendanten in beſagtem Plaze als auch den Truppen, aus welchen die Beſazung daſelbſt beſtehet, ihm dafür anzuerkennen und ſeinen Befehlen im Dienſte bis auf weitere Ordre nachzuleben, bei Strafe des Ungehorſams.

Geſchehen Verſailles, den 26. Nov. 1672.

Relation von dem was ſich bei Swartesluys zugetragen hat, d. 27ten November, 1672.

Die Feinde ſind heute, den 27ten dieſes Monaths mit ſechshundert Mann Infanterie und ohngefähr 30 Schiffen vor der Stadt gekommen, und haben ſofort die Barriere weg und die kleinen Vorpoſten gefangen genommen. Darauf kamen ſie vor dem Thore, und hieben es entzwei und riſſen die Pallisaden weg, während dem daß die Schiffe auf der andern Seite einen falſchen Angrif machten. Dies dauerte bis gegen ſechs Uhr des Morgens, als Herr von Maſebac mit dreißig Reutern und hundert und funfzig Mann Infanterie von Noveen dazu kam. Da das die Belagerten ſahen, ſo faßten ſie neuen Muth und vertheidigten ihre Palliſaden mit dem Degen in der Fauſt. Die Feinde detaſchirten die Hälfte ihrer Mannſchaft dem Secours entgegen, und dieſe bemächtigten ſich einer Brüke, welche der Herr von Maſebac paſſiren muſte. Hier muſte ſich derſelbe mit Scharmuzziren aufhalten, griff ſie aber mit ſolcher Hefftigkeit an, daß er am Ende merkte, daß ſie anfingen zu deſſiliren. Er ſtellte ſich alſo an der Spize ſeiner dreißig Reuter, ging über die Brüke, drang mit dem Degen in der Fauſt auf ſie ein; ſeine Infanterie kam ihm zu Hülfe, und ſo ſchlug er ſie totaliter, und nahm hundert und fünf und zwanzig Mann, und unter andern den kommandirenden Offizier, gefangen.

fangen. Die übrigen nahmen die Flucht, und suchten wieder auf die Schiffe zu kommen, wurden aber von den Truppen des Kurfürsten von Cölln, die dem Platze zu Hülfe kamen, abgeschnitten, so daß von den sechshundert Mann nur ohngefähr hundert davon gekommen sind, die andern sind getödtet oder gefangen genommen.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe Ihre Depeschen durch den letzten Kourier erhalten, mein Herr, und werde mir, die Nachricht wegen der holländischen Wassermühlen, bei Gelegenheit zu Nuze machen. Sie müssen verbrannt werden, weil sie dazu dienen das Wasser unter dem Eise in den Kanälen abzuziehen, daß das Eis nicht dikke werden kann und bricht, wenn man darauf gehen will. Sie sehen daß ich schon davon unterrichtet war.

Dem Kourier des Herrn von Castelmault habe ich gestern nur ein bloßes Billet an Sie mitgegeben, weil ich dem Prinzen von Isenghien versichert hatte, daß nichts als die Nachricht von der Wunde, welche sein Herr bekommen hätte, darin enthalten sein sollte. Mein Billet enthielt aber die Anzeige, daß ich Ihnen heute von der Gelegenheit, wobei er die Wunde empfangen hat, Nachricht geben würde. Diesem Versprechen muß ich nun genügen und Ihnen zugleich eine Sache sagen, welche Sie lieber dann erst von mir erfahren sollten, wenn sie vorbei wäre.

Der Prinz von Oranien hatte nicht allein seine Kavallerie, sondern auch einen großen Theil der Infanterie mitgenommen, und nur zwei tausend Mann in dem Lager bei Bodegrave gelassen.

Seitdem ich das wuste, dachte ich auf nichts als dieses Lager anzugreifen; fand aber große Hindernisse, weil zwischen Denge-Mes und Oudewater alles ein Wasser ist, wo man nicht gehen kann, auf den Dämmen rechter Hand aber von Woerden nach Amsterdam, welche wir passiren musten, ein Fort nach dem andern befindlich ist, und die Dämme selbst gröstentheils überschwemmt sind, so daß die Bauern selbst nicht anders als in Kähnen darauf fortkommen können. Das erste Fort rechter Hand von Woerden heißt St. Martens-Verlaat. Ich fand einen Weg, auf welchen ich von Woerden hinter dem Fort wegkam, so daß es mir rechter Hand, das Fort Nieuwerbrug aber linker Hand liegen blieb. Letzteres ist sehr gut, deckt das Lager bei Bodegrave und liegt an der Tete des alten Rhein auf den beiden Dämmen rechter und linker Hand; das andere liegt in dem Winkel zweier Kanäle, und längst dem einen, der von Woerden hinabgehet, und die Grecht heißt. Daneben sind Dämen auf gedachten Kanälen und hinter jeder

Dämme

Düne liegt eine Fregatte, deren ihrer drei sind. Hinterwärts sind diese Forts schlecht, so daß ich also weiter nichts zu thun gehabt hätte, als daß ich ihnen da beizukommen suchte. Zu dem Ende wäre ich von Woerden auf einem Kanal, bis an einen großen hohen und breiten Damm abgefahren, welcher von dem Fort St. Maertens-Verlaat herabkommt. In dem Kanal waren starke Pfäle, aber nicht eingerammt; diese hätte ich mit zwei Petarden, welche an langen Bolen befestiget waren, oder wo das nicht gehen wollte, mit Winden umgestoßen. Beim Eingang auf den Damm war eine Hauptwache in einem hohen Hause; diese hätte ich ohne Mühe herausgejagt, da ich hundert kleine Kähne gehabt hatte, auf welchem jeden sechs Mann hätte fahren können, und welche ich hätte in der Nähe einer Viertelstunde vom Damm, die Hälfte rechter Hand die Hälfte linker Hand auf dem übergetretenen Wasser nehmen lassen; das machten sechs hundert Mann, welches schon ein gutes Detaschement ist; und unter denselben hatte ich Grenadiers gehabt. Das Aussteigen auf dem Damm hätte diesen Truppen gar nicht fehlen können. Ich für meine Person hätte mich in größern Kähnen an die Pallisaden gemacht, und hätte ich die abgebrochen gehabt, so wäre ich auf dem Damm gewesen, hätte eine kleine Infanteriewache da gelassen, und wäre rechts nach Aerlander-Veen marschirt, von da wäre ich dann den alten Rhein rechts und links hinaufgegangen, und so wäre ich ins Lager bei Bodegrave gekommen, welches daselbst ohne alle Verschanzung gewesen sein würde. Das Fort Nieuwerbrug, wovon die eine Seite eingefallen war, hätte ich von hinten eingenommen; meine Kavallerie hätte ich fortmarschiren lassen; ich aber hätte an den Schleusen von Gouda mein Lager genommen und wäre den andern Tag nach Haag gegangen, und hätte es angesteckt, oder die daselbst versammlete Staaten hätten Deputirte an den König geschikkt und mir wichtige Personen zu Geiseln gegeben. Ich konnte auch die Kavallerie nach Sekveld hinbringen, welches nur eine starke Viertelstunde von dem Kanal belegen ist, auf welchem ich fuhr; und an dessen Ufer zwar ein Damm ist, derselbe ist aber an verschiedenen Stellen durchstochen, und an andern Stellen gehen Kanäle querdurch, über welche hätten Brükken gemacht werden müssen; hier hätte ich meine hundert kleine Kähne können durchbringen lassen. Ich hatte also zwei Wege auf welchen meine Kavallerie zu mir stoßen konnte. Es war alles abgeredet, und ich zweifelte nicht Haag zu verbrennen. Das hätten Sie denn wohl vor dem Frost nicht vermuthet; und nichts war so leicht als das, denn hätten wir das Lager geschlagen, so konnte uns nichts auf dem Hin- und Herwege hinderlich sein, da ich dazu die besten Maasregeln genommen hatte, da wo es nöthig war, Truppen stehen zu lassen, um meinen Rükzug zu dekken. Aber vorgestern bekamen die Feinde neunzehn große Kähne mit Infanterie, auf welchen noch sechzig folgen sollen, und damit haben sie zwei Forts auf dem Damm, wo wir marschiren musten, und welche sie ledig gelassen hatten, wieder besezt. Man muß nur sehen, wie die Feinde die auf den neunzehen Barken befindliche

Infan-

Infanterie, welche aus drei Regimentern bestehen soll, anstellen, und ob die sechzig andern noch kommen werden; und in dem Fall kann man nicht eher etwas anfangen als wenn es zu Eise gehet. Wenn aber die feindliche Infanterie wieder zurükgekommen ist, so werde ich mehr brauchen als ich zu der Expedizion mitgenommen haben würde, und wenn ich von der Armee des Herrn von Turenne keine Hülfe erhalten kann, so belieben Sie doch zu sehen, ob man nicht aus Wesel und den übrigen Plätzen etwas herausnehmen, und mir zuschikken könne. Weil unsere übelgesinnten Burgemeister, und die Offiziere, deren Neugierde immer sehr groß und nachtheilig ist, über die Zurüstungen der Kähne zu kannegiessern anfingen, so suchte ich Ihnen etwas vorzumachen, daß sie glaubten, ich hätte ganz andere Absichten. Ich schikte zu dem Ende den Grafen von Sault und Moussy ab, wie ich Ihnen gleich weiter sagen werde, und sprengte dabei aus, daß ich bei ihrer Zurükkunft die Kähne wieder zurükgeben würde, welche ich den andern Tag zu bemannen und dann abzumarschiren gedachte. Außer der Ankunft der Barken aber, ist die Sache schlecht behandelt werden, ob ich gleich für mein Theil alles gethan hatte was nöthig war; das müssen mir die Herren Stouppe und Macquelines bezeugen, und bloß mit diesen habe ich davon gesprochen. Die Sache ist indessen doch ruchbar geworden, und eben dies ist der Punkt, in welchem gewisse Leute schlecht gehandelt haben; aber zum Unglük fehlen wir alle. Um also meinem Vorhaben unter einem scheinbaren Vorwand zu verbergen, ergriff ich folgendes Mittel. Ich war unterrichtet, daß sich zwei hundert Mann in dem Dorfe Hoogeven verschanzt und Einschnitte auf den Dämmen gemacht hätten, auf welchen man dahin kommen könnte; und glaubte, daß man sie mit kleinen Kähnen von hinten angreifen könnte. Und da ich zugleich erfuhr, daß die Feinde jenseits dem Lek in dem Dorfe Ameyde Truppen postirt hätten, daß dieselben in einer Schanze eine Viertelstunde davon Wache hielten, daß diese Wache aus nicht mehr als funfzig Mann bestände, daß die Schanze nicht keinen Graben sondern mit zwei Reihen Pallisaden umgeben, und diese auf das weiteste vier Schritte von der Schanze entfernt wären, und daß die Schanze überdem diesseits dem Gorcumschen Kanal befindlich wäre; so entschloß ich mich diese beiden Posten in einer Nacht angreifen zu lassen, ließ zu dem Ende Kähne zusammenbringen und vertheilte die unter die Herrn von Sault und von Moussy, damit jeder seines Weges zu gehen.

Letzterer marschirte nach Hoogeven, wo durch den Nordwestwind, welcher doch nur anderthalb Stunden gewehet hatte, das Wasser dermaaßen angeschwollen war, daß es zwei Fuß höher als gewöhnlich stand, so daß das ganze Dorf überschwemmt war und die Feinde sich genöthiget gesehen hatten es zu verlassen, und sich in den Häusern auf dem Damm, wo sie am höchsten lagen, zu postiren, so daß Herr von Moussy in der Absicht weiter nichts thun konnte, als, das Dorf anzustekken, nachdem er weit in das Wasser hineingeworfen und gefunden hatte, daß die drei Traversen, welche die Feinde auf den

Damm

Damm gemacht hatten, verlassen waren, weil überall Wasser stand. Er grif aber die Feinde von dem 's Gravelandschen Damm an, auf welchem ich sie hatte marschiren lassen, als ich daselbst im Lager stand, verjagte sie aus den beiden Traversen, und verfolgte sie, bis an der Stelle des Dammes, wo sie ein Fort haben, hinter einem Kanal, der quer durch den Damm gehet und wenigstens acht bis zehen Toisen breit ist, daß er also nicht weiter kommen konnte. An den Traversen, aus welchen er die Feinde verjagte, hat er seit der Zeit daß ich sie da angegriffen hatte, große Verbesserungen gefunden. Es ist nemlich ein sehr breiter und sehr tiefer Graben gemacht, und das Ufer desselben auf beiden Seiten mit Pallisaden besezt, welche bis in die Kanäle hineingehen Bei der Traverse ist noch eine Reihe Pallisaden, und oberhalb ist sie mit guten Sturmpfälen versehen. Nun kann ich aber nur nicht begreifen, wie Herr von Mousty aus solchen Verschanzungen, auf einem engen Damm, wo er die Feinde weder von der rechten noch von der linken Seite angreifen konnte, sie hat herausjagen können.

Ich übersende Ihnen eine von dem Bruder des Herrn Stouppe aufgesezte Relation, von der Affaire des Herrn Grafen von Sault, worin er aus Bescheidenheit vieles ausgelassen hat, worüber er wirklich viel Lob verdient, und welches sowohl die kluge Anführung bei der Aktion, als auch seine persönliche Thaten betrift, die wie gewöhnlich, so gut sind, wie sie immer sein können. Alle die zugegen gewesen sind, wissen beides nicht genug zu rühmen. Und er wiederum, nicht um sie mit gleicher Münze zu bezahlen, sondern der Warheit Zeugniß zu geben, sagt daß sich ein ieder dabei wohl verhalten habe. Ich kann es bezeugen, daß seine Dispositzion, welche er hier gemacht hat, sehr gut war, und bewieß daß er seine Sache verstand; und so wie er den Plan überdacht hatte, hat er die Sache ausgeführt. Nur mit dem Unterschied, daß die Feinde stärker gewesen sind, als er gemeint hatte. Er ist, vermöge seiner hiebei bewiesenen Einsicht und persönlichen Tapferkeit einer der geschikkteften viel solcher Thaten auszuführen, das versichere ich Ihnen. Sie können auch die Bemerkung machen, daß wenige Leute in seinem Posten dergleichen ausgeführt haben. Und in Betracht der Gütigkeit, welche der König ihm stets erzeiget, hofft er, daß Sr. Maiestät auch die Gnade haben werden, ihn hervorzuziehen, damit er im Stande sei, Höchstdenenselben noch bessere Dienste zu leisten.

Es sind bei der Affaire mehr Offiziers gewesen, als kommandirt waren. Diese sind von dem Regiment von Sault gewesen, welche ohne mein Wissen aus ihren Quartieren hieher gekommen waren, so wie die von Castelnault mit fortgegangen sind, ohne daß ich es wuste. Und wenn Herr von Castelnault nicht verwundet zurükgekom-

men wäre, ſo hatte ich dem Herrn von Genlis befohlen, ihm zu ſagen, daß er in zehen Tagen keine Dienſte als Obriſt thun ſollte, und dem Herrn von Boufflers ebenfalls; dem Herrn von Tallart hatte ich es erlaubt. Ich würde mich ſchämen, daß ich bei einer ſo ſchönen Aktion nicht zugegen geweſen bin, wenn ich nicht wegen einer Krankheit hätte das Bette hüten müſſen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 2ten November,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Königes an den Herzog von Düras. Verſailles d. 4. December, 1672.

Mein Vetter. Da die Nachrichten von den Bewegungen der Armeen in Deutſchland und des Prinzen von Oranien, mich genöthiget haben meine vorhin genommene Maaßregeln zu verändern, ſo ſchreibe ich Ihnen dieſen Brief, um Ihnen zu ſagen, daß wenn der Prinz von Oranien mit dem Korps Kavallerie, welches er bei ſich hat, noch nicht nach Holland zurükgegangen, oder wenn er mit keiner Belagerung beſchäftiget iſt, oder wenn die Teutſchen über den Mayn gehen und meinem Vetter dem Vicomte von Türenne entgegen marſchiren, mein Wille ſei, daß Sie gleich nach Empfang deſſelben, mit dem Ihrem Kommando untergebenen Truppen von dem Orte, wo Sie ſtehen, aufbrechen, und ſich im Jülichſchen ſo poſtiren, daß Sie Ihre Lebensmittel aus Bonn ziehen können, und daß Sie, wenn Sie daſelbſt angekommen ſind, meinen Vettern, dem Prinzen von Conde und Vicomte von Türenne davon Anzeige geben, und dafür ſorgen daß ſie beide immer wiſſen, wo Sie ſind, damit, wenn einer oder andere Sie zum Marſch beordert, ſie mit allen Ihrem Commando untergebenen Truppen ſogleich folgen, und alle ihre Befehle zu meinem Dienſte

Dienſte ohne Schwierigkeit ausrichten mögen. So lange Sie aber in gedachtem Jülichſchen ſtehen werden, empfehle ich Ihnen, dafür zu ſorgen, daß meine Truppen gut unterhalten werden und keine Ausſchweifungen begehen; da ihre Erhaltung, welche mir ſehr werth iſt, von der guten Ordnung abhängt, zu deren Beobachtung Sie ſie anhalten werden.

Auch iſt mein Wille, daß Sie drei oder vier tauſend Pferde, welche der Prinz Wilhelm von Fürſtenberg auf Ihren Befehl unterhalb Weſel hinſchikken, und die zwölf hundert Pferde, welche Luxemburg Ihnen auch unter Kalvo zuſchikken ſoll, beordern, und dahin anweiſen, daß ſie ſich in der Grafſchaft Moers hinbegeben, und da bis auf Ihre weitere Ordre bleiben ſollen. Dieſe aber ſoll darin beſtehen, daß ſie wieder zurükmarſchiren, wenn der Prinz von Oranien mit ſeinen Truppen nach Holland gehet, oder im Jülichſchen zu Ihnen ſtoßen, um mit dem Ihrem Kommando und ergebenen Truppen gedachtem Prinz von Oranien entgegen zu marſchiren, um ihn zu ſchlagen, wenn Sie mit ihm zuſammen kommen können, und wo nicht, ihn aus dem lüttichſchen hinaus zu iagen. Da es ſich aber zutragen könnte, daß der Prinz von Oranien einen Plaz angriffe, ſo müſſen Sie in dieſem Fall, anſtatt vorbenannte Truppen in die Grafſchaft Moers marſchiren zu laſſen, ſie nach Maeſeyk zu ſich hin beordern, wenn Sie da geblieben ſind. Und ich befehle meinem Vetter dem Prinzen von Conde, daß er auf Ihren Befehl, die Brigade von Roſe, und die Dragoner, welche ich ihm vormals anbefohlen habe Ihnen zu überſenden, und keine Equipage bei ſich haben, verabfolgen laſſen ſoll. Was ich Ihnen noch weiter ſchreiben könnte, darüber verweiſe ich Sie auf die Abſchrift des Briefes, welchen der Marquis von Louvois auf meinen Befehl an meinen Vetter den Prinzen von Conde ſchreibt, und will Ihnen dieſen nicht länger machen, ſondern Gott bitten, mein Vetter, daß er Sie in ſeinem heiligen Schuz nehme.

Ludewig.

Schreiben des Herrn von Louvois an Sr. Königl. Hoheit den Herzog.

Gnädiger Herr!

In dem Augenblik da dieſer Kourier abgehet, erhalte ich Ew. Hoheit Schreiben von 2ten dieſes und will die groſſe Depeſche ſogleich entziffern laſſen. Ich will bloß die Ehre haben Ihnen zu ſagen; daß Se. Hoheit der Prinz das Schloß Saarbrük mit Truppen beſezen können, und daß Se. Maieſtät meinen, daß, wenn man ſich gegen den Grafen von Naſſau dahin erklärt, daß man dieſe Truppen wieder herausnehmen würde, ſobald die Teutſchen ſich zurükgezogen und ihre Brükke abgeworfen haben, das in dem Römiſchen Reiche keinen übeln Eindruk machen werde.

So eben habe ich Briefe vom 2ten dieſes Mittags aus Lüttich erhalten, welche die Nachricht beſtättigen, daß der Prinz von Oranien mit fünf oder ſechs tauſend Pferden, ohne einige Equipage, durch Maſtricht gegangen iſt und zwei tauſend Mann Infanterie von da mitgenommen hat. Man erwartet mit Ungeduld, was dieſe Unternehmung für einen Fortgang haben werde.

Ich habe die Ehre mit tiefſter Hochachtung zu ſein,

Ew. Königl. Hoheit!

Verſailles,
den 5ten December,
1672.

unterthäniger Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Der Brief, welchen Sie ſich die Mühe gegeben haben, den 8ten dieſes an mich zu ſchreiben, iſt mir eingehändiget worden; ich habe denſelben dem Könige vorgeleſen, und Sr. Maieſtät ſind mit den Arbeiten in Tongern, und dem was ſie koſten, wohl zufrieden, und wollen, daß Sie an allem arbeiten laſſen, was Sie für nöthig achten,

achten, damit der Plaz ſich gut vertheidigen könne. Sein Sie ſo gütig mir ferner ſo oft als Sie können Nachricht von ſich zu geben.

Leute welche dem Könige von Brüſſel Kundſchaft geben, haben Sr. Maieſtät berichtet, daß Offiziers vom Regiment Royal Rouſſillon mit den Spaniern in Unterhandlung ſtehen ſich zu ihnen zu ſchlagen und durch Verlaſſung des Dienſtes eine Verrätherei zu begehen. Ich ſchreibe iezt an den Herrn von Ximenes, um ihm davon Anzeige zu geben, ohne ihm gleichwohl merken zu laſſen, daß Sr. Maieſtät die Nachricht für gegründet halten, ſondern als zu einem Bewegungsgrund, auf die Aufführung der Offiziere von ſeinem Regiment, denen er am wenigſten traut, ein wachſames Auge zu haben, und zu ſehen, ob etwa einer darunter iſt, welcher eines ſo verbrecheriſchen Gedankens fähig ſein könnte.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 14ten December
1672.

Ihr gehorſamſter Diener,
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Duras.

Mein Herr!

Als ich dem Könige die Nachricht bringen wollte, welche mir ein aus Tongern abgefertigter Kourier, welcher in Paris zu mir gekommen war, gebracht hatte, daß der Prinz von Oranien mit allen Truppen, welche ſie in der Gegend von Maſtricht haben, nebſt fünftauſend Mann Infanterie, Spanier, Italiäner oder Walliſer, grade nach Charleroy hinmarſchirte: ſo hatten Sr. Maieſtät dieſelbe ſchon durch einen Kourier, welchen der Kommendant von Philippeville mir zugefertiget und der mich in Verſailles geſucht hatte, erhalten und aus dem Schreiben deſſelben erſehen, daß ſich ſchon den 15ten dieſes Monaths vor Charleroy hätten Truppen ſehen laſſen, und daß er den 16ten

frühe, da er das schrieb die Kanonen in gedachtem Charleroy schießen gehört hatte. Se. Majestät hatten auch schon beschlossen, mir zu befehlen, daß ich morgen früh um 6 Uhr nach Flandern gehen, und mit dem Herrn von Hümieres überlegen soll, was daselbst zu thun sein wird. Unterdessen haben mir Se. Majestät befohlen, Ihnen diesen Kourier zuzufertigen, um Ihnen zu sagen, daß Höchstdero Wille sei, daß Sie sogleich nach Empfang dieses Briefes von dem Orte wo Sie stehen mit allem Ihrem Kommando untergebenen Truppen in aller Eil aufbrechen und sich nach Braine le Comte hinverfügen sollen, wo der Herr von Hümieres, welcher in Ath stehet, mit sieben tausend Mann Infanterie und zwölf hundert Pferden zu Ihnen stoßen wird, und daß Sie, wenn Sie mit ihm zusammen sind, ihm zu gehorchen und alles zu thun haben, was er zur Hülfe für Charleroy nöthig halten wird.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Versailles,
den 17 December
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Königes an den Herzog von Luxemburg. Compiegne, d. 21. December, 1672.

Mein Vetter. In Abwesenheit des Herrn le Tellier, welcher wegen einer ihm zugestoßenen Unpäßlichkeit nach Paris gegangen ist, habe ich Ihr Schreiben an den Marquis von Louvois vom 16ten dieses erhalten, und daraus ersehen, was Sie ihm von Ihrer Unterhandlung mit Fagel und dem Amtmann von Woerden, melden, welche ich nun für abgemacht halte; Sie haben meinen Willen darüber aus dem Briefe ersehen, welchen Herr le Tellier Ihnen auf meinen Befehl geschrieben hat.

Wenn der Frost angehalten hätte, so bin ich überzeugt, hätten Sie gegen die Holländer etwas unternommen; da derselbe aber mit einemmal aufgehöret hat, so werden Sie deswegen nicht nöthig haben müßig zu sein. Ich erwarte von Ihrer Ergebenheit für meinen Dienst, daß Sie von aller Gelegenheit etwas Nüzliches zu thun,

Gebrauch

Gebrauch machen werden, besonders zu einer Zeit, da die Umstände von der Beschaffenheit sind. Verhalten Sie sich aber nur so, daß Ihr Eifer zu agiren, Sie nicht verleite etwas zu thun, wovon Sie den guten Erfolg nicht mit Wahrscheinlichkeit absehen können, damit Sie die Ehre meiner Armeen nicht aufs Spiel sezen.

Die Nachrichten, daß der Prinz von Oranien nach Haag zurükgegangen sei, sind ungegründet; denn er ist iezt mit Hülfe der Spanischen Truppen mit der Belagerung von Charleroy beschäftiget. Ich hoffe mit Gottes Hülfe, daß, Herr von Montal, ob die Garnison gleich nicht so stark ist, als wohl zu wünschen wäre, da er sich mit etwas Kavallerie hineingeworfen hat, eine so muthige Gegenwehr thun wird, daß die Feinde, welche ihn in einigen Tagen zu erobern dachten, ihr so kühnes Unternehmen bereuen werden, vermöge der Befehle, welche ich überall hingesandt habe, dem Plaze zu Hülfe zu kommen. Und hiemit bitte ich Gott, mein Vetter, Sie in seinem heiligen Schuz zu nehmen.

Ludewig.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Düras.

Mein Herr!

Ich bin ausserordentlich unruhig, daß ich seit Ihren Briefen vom 16ten noch keine Nachricht von Ihnen habe. Der Prinz von Oranien ist nach Holland zurükgegangen, wenigstens ist er gestern in Brüssel eingetroffen. Sie lassen Binche, die Thore nemlich und Thürme sprengen, daher glaube ich, daß sie wieder abmarschiren wollen. Thäten sie das aber nicht, so wäre es wohl gut, daß Sie unterhalb Charleroy, anrükten; weil die Feinde dann so fort genöthiget sein würden, nach Brüssel zu marschiren. Und sollten Sie nicht so stark sein als der Feind, (als woran ich zweifele) so könnten Sie sich mit der Sambre dekken und wir würden über Quesnoy und Avesnes zwei tausend Pferde zu Ihnen stoßen lassen, sobald Sie uns von sich Nachricht gäben. Wenn die Holländer sich, wie Jedermann versichert, durch Louvain zurükziehen, so könnten Sie in dem Lüttichschen bleiben, bis Sie von Sr. Majestät Ordre bekämen, und mittlerweile die Brigade von Montclar nach Charleroy marschiren lassen, von

wannen

wannen man ihr die Befehle zuschikken wird, was sie thun soll. Schreiben Sie mir doch, ich bitte recht sehr darum, und schikken Sie nur ihre Briefe an den Herrn von Montal, welcher sie mir wird einhändigen lassen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

Ath,
den 25sten December,
1678.

Ihr gehorsamster Diener
Der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe sehr sichere Nachrichten, daß die Einwohner der Stadt Utrecht mit den Generalstaaten ein genaues Verständniß unterhalten; hievon glaubte ich Ihnen Anzeige geben zu müssen, damit Sie ein wachsames Auge darauf haben mögen. Indessen will ich Ihnen noch sagen, daß Herr Talon, welcher, wie Sie wissen, um fremde Zeitungen sehr neugierig ist, dort zu Lande einen Menschen, Nahmens Heron, hat, welcher Ihnen, zufolge des Auftrages des Herrn Talon, alles hinterbringen wird, wenn er etwas entdekkt, was Ihnen schleunig zu wissen nöthig ist. Sie können seinen Nachrichten dann solchen Glauben zustellen, als die Person sowohl, welche sie Ihnen giebt, als auch der, von dem er kömmt, Ihnen zu erfordern scheinen wird. Ich melde Ihnen noch mit Vergnügen, daß der Prinz von Oranien, nachdem er umhergelaufen und die Hälfte seiner Kavallerie ruiniret hat, nach Holland zurükgekehrt ist.

Ich bin übrigens mit vollkommenster Hochachtung,

Mein Herr!

Ath,
den 27sten December
1678,

Ihr gehorsamster Diener
Der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Düras.

Mein Herr!

Ich habe das Schreiben des Herrn Charüel vom 20. dieſes erhalten; ſeitdem müſſen Sie nun ſchon die Beſtätigung von der Ihnen gegebenen Nachricht bekommen haben, daß die Holländer wieder fort ſind. Sie können alſo, zufolge dem was ich Ihnen in meinen lezten gemeldet habe, nichts Beſſeres thun, als mit Ihren Truppen nach St. Tron und Huy zu gehen und da zu leben, die Brigade von Montclar aber unter Charleroy hinzuſchikken. Mittlerweile gehe ich zum Könige zurük und werde Ihnen von da aus melden, was Sr. Maieſtät wollen, das Sie thun ſollen.

Ich habe die Ehre indeſſen mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Arh,
den 28ſten Decembr
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Der Mis von Louvois.

Schreiben des Königes an den Herzog von Düras. Compiegne, d. 29. December, 1672.

Mein Vetter. Ich habe aus dem Schreiben, welches Sie den 19ten dieſes an den Marquis von Louvois erlaſſen haben, erſehen, daß Sie die Ihnen überſandte Ordres noch nicht erhalten haben. Jezt werden ſie wohl bei Ihnen eingelaufen, und die Kavallerie, welche ich meinem Vetter dem Vicomte von Türenne Ihnen zu überſenden befohlen habe, eingetroffen, und Sie folglich im Stande geweſen ſein, ſich der Rükkehr des Prinzen von Oranien nach Holland zu wiederſezen, wenn er ſeinen Weg dahin genommen hat, wo Sie ſich befinden, inſoferne ich glaube, daß Sie wieder über die Maas gegangen, und in dem lüttichſchen ſind.

Sie müſſen ia dahin ſehen, daß die kranken Reuter gut in Acht genommen und ſo gepfleget werden, daß ſo wenig ſterben als möglich. Und hiemit bitte ich Gott, Sie, mein Vetter, in ſeinem heiligen Schuz zu nehmen.

Ludewig.

Schreiben des Königes an den Herzog von Luxemburg. Compiegne, den 30. December, 1672.

Mein Vetter. Ich habe den Inhalt Ihres Schreibens an den Marquis von Louvois vom 20ten dieses gesehen. Da er Ihnen über das, was Sie ihm melden, meinen Willen schon vorhin eröffnet hat, so will ich es in diesem Briefe nicht wiederholen, sondern mich bloß begnügen Ihnen zu sagen, daß ich überzeugt bin, daß Sie, wenn der Frost bei Ihnen zu Lande angehalten hat, keine Zeit werden versäumt haben, gegen die Feinde etwas zu unternehmen. Ich erwarte die Nachrichten davon mit Ungeduld und zweifele nicht, daß wenn Sie Entschließungen darüber gefaßt haben, so gewiß gelungen sind, und daß Sie zu dem Ende alle nöthige Maßregeln werden ergriffen haben. Hiemit bitte ich Gott, Sie, mein Vetter, in seinem heiligen Schuz zu nehmen.

Ludewig.

E N D E.

Digitized by Google

Bey dem

Buchhändler Horvath

in

Potsdam

ist

herausgekommen.

Anekdoten, politische und gelehrte von C. L. Paalzow 3 Bände 8. 1780. 3 thlr.

Bamberger's, Königl. Kirchenrath und Hofpredigers, Gedächtnißpredigt auf den Tod Friedrichs des Großen, Königs von Preußen, in der Hof- und Garnison-Kirche zu Potsdam gehalten. 8. 1786. 2 gr.

Beyträge, practische, zur fernern Ausbildung des Lehrbegriffs für die Unter-Finanz-Aemter und deren Inspections-Räthe. Erstes Stück, welches die ökonomisch-cameralistische Beschreibung der Mark Brandenburgischen Städte, Teltow, Zoßen, und Trebbin enthält, nebst einer Charte dieses Creises. gr. 8. 1785. 1 thlr. 4 gr.
Das zweyte Stück ist unter der Presse.

Comenii, philosophisch-satyrische Reise durch alle Stände der menschlichen Handlungen. 8. 1787. 12 gr.

Feldzüge des Marschalls von Luxemburg, oder Militairgeschichte von Flandern, in den Jahren 1690 — 94. Fünf Feldzüge, mit 72. Plans. Aus dem Französischen des Ritter von Beaurain übersetzt; mit deutschen tactischen Anmerkungen, wie auch mit dem Feldzuge von Holland vermehrte Auflage. gr. 4to 1783 – 87. 22 thlr. 16 gr.

Feldzug von Holland, 1672. unter dem Commando des Herzogs von Luxemburg, enthält zugleich die Briefe dieses Generals, die großen Kriegs-Operationen, Manöuvres, Belagerungen, und Schlachten betreffend. Zwey Theile gr. 4to 1787. 2 thlr. 16 gr.

Fermin's, P. Reise durch Surinam, aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet. Zwey Theile. Mit Kupfern gr. 8. 1782. 1 thlr. 16 gr.

Fischbachs, F. L. J. statistisch-topographische Städte-Beschreibungen der Mark Brandenburg. Ersten Theils, erster Band, enthaltend den Ober-Barnimschen Creiß. 4to 1786. 3 thlr.

Formeys, Entwurf aller Wissenschaften, zum Gebrauche der Jünglinge, und aller, die sich belehren wollen; Aus dem Französischen übersetzt. 8 Theile, 8. 1765 – 78. 4 thlr.

Geschichte Ludwig von Bourbon des Zweyten, Prinzen von Conde, mit dem Zunahmen der Große. Aus dem Französischen des Herrn Desormeaux übersetzt. 4 Bände, mit 12 Plans, gr. 8. 1783. 3 thlr. 12 gr.

Handbuch für alle Handwerksmeister, Gesellen, und Lehrburschе, zur Beförderung der häuslichen Ordnung, von einem Buchbindermeister aufgesetzt. 8. 1784. 9 gr.

Inbegrif,

Digitized by Google

Inbegrif, kurzer, aller Wiſſenſchaften, zum Gebrauch der Kinder von 6. bis 12. Jahren, 12te und mit einem kurzen Begrif der Brandenburgiſchen Geſchichte verbeſſerte Auflage. 8. 1786. 6 gr.

Kaſual-Reden, von Feldpredigern. Erſte Samml. 8. 10 gr.

Kochbuch, neues Berliniſches, für Herrſchaftliche Tafeln, von einem erfahrnen Koch. Mit einer Kupfertafel, und einem Anhang von Bäckereyen. 8. 1785. 12 gr.

Krünitz, D. J. G. das Weſentliche der Bienengeſchichte und Bienenzucht, für den Naturliebhaber, Landmann, und Gelehrten. Mit Kupfern, gr. 8. 1783. 1 thlr.

Krünitz, D. J. G. Dreſchkunſt, ſowohl älterer als neuerer Zeiten, mechaniſch beſchrieben, und ökonomiſch betrachtet, mit Kupfern. gr. 8. 1774. 16. gr.

Mangers, H. L. Königl. Ober-Hof-Bau-Raths, Nachricht von dem neuen Grundbaue zu einer Anzahl Häuſer in Potsdam auf einem ehemaligen Sumpfe; vorzüglich für Bau- und Werkmeiſter, auch andere Liebhaber aufgeſetzt, und mit practiſchen Bemerkungen vermehret. Drey Stücke mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 1784 – 86. 1 thlr. 12 gr.

Mangers, Bemerkungen über die Zimmerkunſt, beſonders über die Anbringung der Bauder und Spannriegel. Zweyte Auflage. Nebſt einer Kupfertafel. gr. 8. 1786. 4 gr.

Marcells Reiſen und Bemerkungen durch Frankreich, Italien, und die Niederlande, die Gelehrſamkeit, Induſtrie, Religion und Sitten betreffend. Vier Theile. 8. 1787. 4 thlr.

Schumachers gerechtes Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau, aus der verbeſſerten Mecklenburgiſchen Wirthſchaftsverfaſſung abgeleitet, mit dem benachbarten Landbau verglichen, und auf andere Gegenden angewandt, auch durch dienliche Kupfer und Tabellen im mehreres Licht geſetzt. 8. 1774. 20. gr.

Schumachers Abhandlung von Haacken, als einem vorzüglichen Ackerwerkzeuge anſtatt des Pfluges, mit vielen Kupfern. 8. 1774. 12 gr.

v. Schwerdts gründliche Nachricht von gerichtlich und außer gerichtlichen Anſchlagung der Güther, nach dem jährlichen Abnuzze, 5te und von dem Herrn Verfaſſer der berliniſchen Beyträge zur Landwirthſchaftswiſſenſchaft, ſehr ſtark vermehrte Ausgabe. 8. 1775. 1 thlr. 8 gr.

Stunden, lezte, und Leichenbegängniß Friedrichs des Zweyten Königs von Preußen. Drey Stücke mit Kupfern. 4to 1786. 18 gr.

Hiſtoire militaire de Flandre, ou les Campagnes du Maréchal de Luxembourg, depuis l'Année 1690 — 1694. Cinq Campagnes avec 72. Plans. Nouvelle Edition, plus correcte & augmentée de notes tactiques, par un Officier pruſſien. gr. 4to 1783 — 87. 20 thlr.

Abrégé de toutes les Sciences à l'Uſage des Adoleſcens et de tous ceux qui veulent s'inſtruire. Par Mr. Formey. Seconde Edition. 8. Tomes. 8. 1772–78. 6 thlr.

Abrégé de toutes les Sciences à l'Uſage des Enfans de ſix ans jusqu'à douze. Nouvelle Edition revue et augmentée; on y a joint un Abrégé de l'Hiſtoire de Brandenbourg. 8. 1773. 10 gr.

Digitized by Google